9.0-gosm

367-3

<366301273700 13

Bayer. Staatsbibliothek

Carl

Ff 240. Smith

p. 174

Faust: Nur dieser Unschuldigen erbarme
dich: beÿ dem Unsterblichen,
sie sind deine Kinder?!

Malvieux delet sc:

Marc Aurel.

Semper honos nomenque tuum laudesque manebunt.

Dritter Theil

Breslau
bei Wilhelm Gottlieb Korn.
1791.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Dem

Durchlauchtigsten

Fürsten und Herrn,

Herrn

Carl Wilhelm Ferdinand,

regierenden Herzog zu Braunschweig-
Wolfenbüttel. ꝛc. ꝛc.

Durchlauchtigster Herzog,
Gnädigster Fürst und Herr!

Marc-Aureln, dem Vater seines Volkes, Marc-Aureln, Roms unüberwindlichem Helden; dem Glanze seiner Herrschertugend, und dem Glücke seiner siegenden Waffen ist meine Feder jetzt heilig.

Stolz auf die Ehre, mit der Schilderung Seiner schönsten Lebensperiode dem geliebten Vater und Helden der Guelphen huldigen zu dürfen, ergriff ich das schwache Werkzeug ohne Zittern; aber gleich die erste Begeisterung zeigte mir in Marc-Aureln den erhabnen Koloß, den ich zu umschreiben, und in Ew. Durchlaucht den grossen Fürsten, dessen Nahmen ich meinem verjüngten Umrisse vorzusetzen wagte. Verwegenheit und Kühnheit wichen von mir; aber nicht der Muth, nicht der Wille, der bey schweren Unternehmungen allein schon zum Verdienste wird. War ich auch nicht so glücklich, das rührende und majestätische Bild des

unsterb-

unsterblichen Mannes ganz getreu und unverkennbar zu entwerfen, so ist doch das reine Bewußtseyn, seine heiligen Manen weder entstellet, noch gelästert zu haben, mir Trost.

Ich wollte zeigen, wie ihn seine Tugend auf den römischen Thron erhob, und seine weise Mäßigung ihn des Thrones der ganzen Welt würdig gemacht hätte. Wie er in der Fülle der Gewalt, und in der glänzenden Majestät der Siege, unter den flatterhaften Liebkosungen des Glückes, und unter den blutigsten Streichen des Schicksals sich immer gleich, stets groß, und nicht nur der Bewunderung, sondern mehr noch der Nachahmung würdig verblieb. Wie die Eintracht aller Völker, und die Glückseligkeit aller Menschen die ganze Kraft seiner Seele belebte, und dadurch, Trotz dem Cicero der Christianer,*) dem frömmelnden Geschichtschreiber von Tillemont,**) dem verdienstvollen Kanzler der Georgia***) und ihren Nachbetern, verdiente, daß, so lange die Weisheit ihren Werth, und die Tugend ihre Würde behält,

*) *Lactantius* de Mortibus Persecutorum.
**) *Tillemont* Histoire des Empereurs. M. Aurel. Art. XXV.
***) *Mosheim* de rebus Christian. ant. Constant. M. p. 244.

behält, sein Andenken und Name den Herzen der Edlern theuer, heilig und unvergeßlich sey. Ich wollte anschaulich darstellen, wie ihn geläuterte Liebe und empfundene Achtung für die Menschheit zum Freund und Bruder aller Menschen; Muth mit Klugheit verschwistert, zum Vertheidiger der Unterdrückten und Schwachen; gefühlvolle Theilnehmung, zum Retter der Unglücklichen; tief eindringende Weisheit, zum vollendeten Gesetzgeber; unbewegliche Gerechtigkeit, zum rechtschaffensten Richter; sparsame Haushaltung, zum redlichsten Verwalter und Ausspender des öffentlichen Schatzes gemacht hat. Bescheiden wollte ich hinschreiben, wie Marc-Aurel das geworden ist, was die unpartheilich richtende Nachwelt wahrhaft und dankbar sagen wird, daß — Carl — Wilhelm war. Und weil ich dies alles wollte, stand ich auch keinen Augenblick mehr an, die Huld, deren Sie, gnädigster Herr, mich würdigten, zu meinem Vortheile zu verwenden, und Ihnen ein Werk zuzueignen, dessen ganzer Werth einzig und allein in dem Verdienste seines Gegenstandes und in dem Willen seines Verfassers gegründet ist.

Noch weiß ich nicht, ob ich mir das Mitleiden oder den Beifall des bessern Theils meiner Leser erworben habe. Schrieb ich für die Vergessenheit, so wünsche ich doch, meine Zeitgenossen möchten wenigstens in dieser unterthänigsten Zuschrift an Ew. Durchlaucht, den reinen Abdruck der Empfindungen erkennen, die mein Herz zur Bewunderung und tiefster Ehrfurcht hinrissen, als ich zum erstenmal das Glück hatte, in Ihnen, gnädigster Fürst, den urbanen Scipio der Preussen persönlich zu verehren. Krönet Erfüllung diesen Wunsch, so verlange ich zur Vollendung meines Glückes nichts mehr, als in eben diesen, von dem Glanze Ihrer Thaten geweckten Empfindungen verharren zu dürfen

Durchlauchtigster Herzog,
Gnädigster Fürst und Herr,

Ihr

unterthänigst gehorsamster Diener,
D. Feßler.

Marc-Aurel.

Sechstes Buch.

(Drei Tage nach Antonins feierlichem Leichenbegängniß.)

Jupiters Tempel auf dem Capitolium.

Brutius Präsens, Vorsteher der Stadt. Senat. Marc-Aurel und Lucius Verus treten als Consulen in die Versammlung.

Zwölf Lictoren mit niedergesenkten Fascen und Beilen vor ihnen her, ihnen folgen einige Freigelassene des Verklärten, die den kaiserlichen Purpur, das Diadem, das Zepter und das goldene Bild der Fortuna tragen.

Brut. Präs. (Bei dem Eintritt der Consulen in den Tempel.) Heil dir Kaiser in der Versammlung der Väter!

Einige Senatoren. Heil und Segen von Jupiters Throne über uns und Marc-Aureln, den Kaiser.

Andere. Alle Herzen huldigen dir, Sohn Antonins, Freund und Vater der Römer!

Andere. Unsterblicher Dank den Schutzgöttern Roms, die uns Antonins Geist in Marc-Aurelen zurück ließen!

(Marc-Aurel und L. Verus nehmen ihre Plätze ein, zwischen welchen der kaiserliche Stuhl leer steht.)

Brut. Präs. Setze dich auf den kaiserlichen Stuhl, dich gab uns der Himmel zum Kaiser!

Senatoren. Auf den kaiserlichen Stuhl, Marc-Aurel, Vater der Römer, so wollen es die Götter!

Andere. Setze dich hin, Liebling der Götter und der Menschen! Antonin saß dort, und Rom war glücklich!

Marc-Aurel. (Zum Schweigen winkend.) Ja, hier saß er, der Verklärte große Sterbliche, der jetzt aus dem Reiche der Unsterblichen theilnehmend auf seine treuen, über ihren Verlust bestürzten Brüder und Söhne herabsieht. Hier saß Antonin, hier saß Weisheit und Gerechtigkeit an seiner Seite, Rom war glücklich, und wer unter uns fühlt Muth und Seelengröße genug, um diese heilige Stätte, auf der uns der Wohlthäter der Menschen auf einige Augenblicke erschien und verschwand, zu betreten? Groß und fruchtbar war Antonins Tugend, sie zeugte Männer, fähig zu großen Thaten, und stark, in jedem Kampfe den Preis der Tugend zu erringen, Männer, in deren bescheidenem Verdienste die goldenen Zeiten der Fabricier und Camille in voller Herrlichkeit glänzen, und unsere spätesten Enkel noch das majestätische Bild römischer Würde und Glückseligkeit sehen, bewundern, verehren werden. Wer ist aber unter uns, ehrwürdige Väter, der für die laute Stimme des weisen Mißtrauens in sich selbst gehörlos, wagen wird, mit dem kaiserlichen Purpur auch die schwere drückende Last der Pflichten auf seine Schultern zu laden, die Antonins großes Beyspiel weit über die Kräfte gemeiner Sterblichen erhöhet hat! Ich wünschte den Mann zu sehen, er trete auf, setze sich auf diesen, von unserm

Vater verlassenen Stuhl, und ich will der erste seyn, der ihm unwandelbare Treue und Unterwerfung huldigen wird. — Ihr schweigt, verehrungswürdige Väter, Bescheidenheit senkt eure Blicke zur Erde, nicht wahr, Antonins ehrwürdige Gestalt mit dem reinen Glanze der Unsterblichkeit umgeben, steht lebhaft jetzt vor eurer Seele? — So mag denn der kaiserliche Purpur, Zepter und Diadem in deinem Schooße, mächtiger Jupiter, Roms Beschützer, ruhen! (Er tritt zu dem Altar und legt die kaiserlichen Insignien darauf.) Dir opfern wir diese Ehrenzeichen der römischen Herrschaft und Gewalt. Mit aufrichtigem Herzen danken wir dir, daß du sie zum Glück der Menschheit Antonin gabst; nimm sie zurück, das innigste Bewußtseyn unsrer Schwäche und Unvollkommenheit erlaubt es keinem aus uns, seine Hand darnach auszustrecken. Nur eines bitten wir dich, laß seinen Geist beständig über uns schweben, laß von demselben all' unsere Gedanken, Wünsche, Rathschläge und Handlungen beseelt werden; laß den wohlthätigen Schimmer seiner Weisheit und Tugend für uns und unsere Söhne nie verschwinden; mehr bedarf Rom nicht, um standhaft glücklich und deines gnädigen Beistandes ewig würdig zu seyn. —

Und nun, Väter, Freunde, Brüder, laßt uns noch einmal das Andenken der großen Thaten, die Antonin gethan hat, dankbar in unsern Herzen erneuern; laßt uns in dem schönen Lichte seines Verdienstes das Maß und den Umfang unserer Pflichten suchen und erblicken. Freiheit und Friede herrschte in dem Lager unter Hadrian; Freiheit und Friede herrschte auch in dem Senat unter Antonin. Unser Leben und des Lebens Würde war sicher und heilig unter seines Zepters mächtigem Schutze. Wer unter uns war weise, und sah sich jemahls gezwungen, seine Größe in das heilige, den hohnlächelnden Augen der Thorheit unerreichbare Dunkel der Einsamkeit zu verbergen?

Wer unter uns wandelte auf dem Wege der Ehre und des Verdienstes, und trotzte nicht muthig der Gefahr, von dem giftigen Zahne des geifernden Neides befleckt oder verwundet zu werden? Wenn fand nicht unter Antonin die Tugend Belohnung am Ziele? Wenn glückte es unter ihm dem schlauen Laster, sich mit dem Glanze edler Thaten zu schmücken, und der verkannten Rechtschaffenheit die Krone des Ruhmes und der Achtung vor den Stufen des Thrones streitig zu machen, oder zu rauben? Standhaftigkeit, Muth, fester Sinn und Gradheit führte unter ihm allezeit in den Tempel der Ehre, in das Heiligthum seiner Freundschaft; und wenn es einst schon Vortheil genug war, wenn freimüthige Redlichkeit nicht gefährlich ward; so waren die senatorischen Ehrenzeichen, die Consulate, Provinzen und Priesterwürden, womit euch Antonin beehrt hatte, nicht nur der, euerm Verdienste gebührende Tribut des Vaterlandes, sondern mehr noch würdige Belohnungen eurer unerschrockenen Freimüthigkeit, und sprechende Beweise des unumschränkten Zutrauens eures erhabenen Freundes. Unzähligemal waren wir hier mit ihm versammelt, aber nie zum schimpflichen Kampfe der Schmeichelei mit der Wahrheit und Rechtschaffenheit, immer nur zu dem Dienste und Verwaltung der Gerechtigkeit. Oft bat er uns hier, seine schweren Sorgen mit ihm zu theilen, für das öffentliche Wohl mit ihm zu wachen, ihn in der Erfüllung seiner Pflichten mit unsern Rathschlägen und Einsichten zu unterstützen, und die seinen Vorfahren oft so schreckliche Stimme der Freiheit und des Bürgergeistes, die wir ihn in jedem bedenklichen Falle hören ließen, ist das schönste und dauerhafteste Lob der edeln Mäßigung, mit der er über uns herrschte. Alles was er unternahm war genau nach dem Maßstabe der Billigkeit abgemessen, und jede seiner Handlungen war nur eine neue Bestätigung der alten ehrwürdigen Wahrheit, daß nicht der Fürst über die Gesetze sondern die Gesetze über den Fürsten gebieten. Von ihr

durch-

durchdrungen erlaubte er sich selbst nie einen Schritt, bei dem ihn nur das Diadem und der Thron gegen das Straf=urtheil des Prätors, und die offenbare Verachtung, des bessern Bürgers geschützt hätte. Bey aller Strenge seiner Sitten zu weise, um sich zum öffentlichen Sittenrichter aufzuwerfen, leitete er uns mit Sanftmuth und Duldung zur Tugend. Er wußte den Rechtschaffenen zu schätzen, auszuzeichnen, zu belohnen; und machte sich dadurch von der traurigen Nothwendigkeit frei, durch Furcht und Stra=fe zur Rechtschaffenheit zu zwingen. Mehr als seine Vor=fahren vermochten durch die Herrschaft der Gewalt, ver=mochte er durch die Herrschaft seines Beispiels: sein Leben ward zur einzigen und unveränderlichen Richtschnur des unsrigen. Mehr als Belohnung, galt seine Achtung und Liebe; mehr als Fesseln und Henkerbeil, schreckte sein Haß und Verachtung; selbst wenn über ihr Vermö=gen, Freiheit, Leben oder Ehre streitende Partheyen in Antonin ihren Richter sahen, standen sie vor ihm we=niger um ihr Glück, als um seine Hochachtung besorgt; und fürchteten nicht so sehr was er über ihre Rechtssache sprechen, als was er über ihre Sitten und Verdienste den=ken würde. Ueber die Wolken der Vorurtheile und die Stürme der Leidenschaften gleich weit erhaben, sah An=tonins durchdringender Geist deutlich alle Schwächen des, unter seinem Gewichte schon wankenden Staates. Gelas=sene Klugheit, nicht brausende Ruhmbegierde; von allen Flecken der Selbstsucht geläuterte Redlichkeit, nicht nie=drige Habsucht; Kenntniß des menschlichen Herzens und brennender Eifer für die Freiheit der Bürger; nicht Ver=achtung der Menschen, nicht tyrannischer Eigensinn zeigte ihm die Mittel zur Verbesserung; sie waren sanft und edel wie seine Seele, die die Wunden des Vaterlandes heilen, nicht in denselben wühlen oder neue schlagen wollte; sie wirkten langsam, aber gewiß. Durch Ueberzeugung und Wohlthätigkeit gewann er die Gemüther der Bürger, nie

fand

fand er Widerstand wo er verbessern wollte. Durch eine Reihe von Jahren befestigte, und von dem Vorurtheile geheiligte Unordnungen und Mißbräuche verschwanden auf Antonins väterliche Winke, und der Name Wohlthäter ertönte von allen Lippen, die in jedem andern weniger weisen, weniger duldenden, auf die Macht der herrschenden Meinungen weniger aufmerksamen Wiederhersteller der Sitten und Gesetze nur den gebietherischen Neuerer, nur den stolzen Störer unserer Freiheit und Ruhe würden verflucht haben. Darum ward ihm auch die süße, von den Vätern der Menschheit stets gewünschte, aber selten erreichte Belohnung zu Theil: das reizende Bild des ruhigen, und durch ihn beglückten Vaterlandes schwebte vor seinem brechenden Auge, und er starb mit dem tröstenden Bewußtseyn, nicht nur keinen Unglücklichen, sondern auch keinen Undankbaren gemacht zu haben. — Lasset uns den ganzen Umfang seines unsterblichen Ruhmes in wenig Worte zusammen ziehen. Gleich der wohlthätigen Sonne, besuchte, sah, erleuchtete und erwärmte er alles, was seines Lichts oder seiner Wärme empfänglich war. Ueberall, wo er angerufen ward, war er wie ein Gott mit seiner Hülfe gegenwärtig, so schnell und wirksam als sein Geist, war auch seine Macht. Billig haben wir ihn also in die Zahl der Götter versetzt, billig steigen seinem heiligen Namen in dem ganzen Reiche prächtige Tempel empor, billig rauchen seine Altäre von den Opfern unserer Liebe und Dankbarkeit; denn Gottes Stelle vertrat er, so lange er in dieser Sterblichkeit wallte. Stets der getreue Ausspender der Wohlthaten des Himmels, war Rechtfertigung der Vorsicht und Aussöhnung der Menschheit mit dem Schicksale, der Zweck und das Geschäft seines Lebens; Vollendung, die Krone desselben. Er verließ Rom in dem Zustande, nicht wo es keinen Kaiser mehr duldet, sondern wo es keines Kaisers mehr bedarf. Nur Wächter über seinen Wohlstand, nur Beschützer seiner Freiheit

und seiner Gesetze sind ihm noch nothwendig, und dieß, Freunde, dieß wollen wir alle, dieß sollen vorzüglich diejenigen seyn, deren Verdienst ihr nach Vollendung meines Amtes eurer Wahl zu dem Consulate würdig erkennen werdet. Lucretia's entseelter Leichnam vermochte einst die Römer, den Namen König mit Schande und Verwünschung zu brandmarken, und die königliche Würde für immer und ewig aufzuheben, weil sie ein Mann trug, dem der schändlichste Vatermord den Weg dazu bahnte, weil sie in den, mit theuerm Blute befleckten Händen des Wütherichs zum verhaßten Werkzeuge ward, Ungerechtigkeit, Gewalt, Verderben und Schrecken auf dem Platze der verdrängten Tugend und der Gesetze öffentlich aufzustellen: laßt uns heute den Namen Kaiser mit Ehre und Segen bezeichnen, laßt uns heute der kaiserlichen Würde für uns, für unsere Söhne und spätesten Enkel freiwillig entsagen, und die von uns wieder hergestellte Freiheit wird schöner, fester und dauerhafter, als das blutige Werk des Brutus dastehen; weder der Strom der Zeiten, noch die Stürme der Verwüstung werden ihre Grundfesten erschüttern. Mißvergnügte, Verbitterte, zu Sclaven herabgewürdigte Bürger verjagten dort die Könige; hier handeln freie, in dem Glanze ihres bewährten Verdienstes glückliche, von dem Werthe ihres verklärten großen Kaisers tief durchdrungene Seelen; hier handeln Männer, die innigst überzeugt sind, daß so lange Antonins Geist in Roms Bürgern noch athmet, die kaiserliche Gewalt zur Erhaltung des Reiches nicht nothwendig ist; und wenn dieser in den Herzen der Römer erstirbt, kein Kaiser mehr das sinkende Vaterland von dem völligen Sturze zurück halten kann. Der Senat also herrsche über Antonins heiliges Erbtheil, der Senat lasse Antonins Weisheit und Gerechtigkeit in der Stimme der Gesetze erschallen, er gebe den Provinzen Väter, den öffentlichen Aemtern Männer voll edler Begeisterung für die Menschheit und das Vaterland. Der Senat verkündi-

ge übermüthigen, und nach Eroberung lüsternen Völkern und Königen die siegende Gewalt römischer Waffen, er führe Roms tapfere Legionen auf das Schlachtfeld, er führe sie triumphirend in den Tempel des Friedens zurück. Er belohne jedes wahre gemeinnützige Verdienst, er donnere dem überwiesenen Laster Gerechtigkeit, Schande und Verbannung entgegen. Dieß, verehrungswürdige Väter und Freunde, ist mein Wunsch, dieß mein Wille, dieß meine Bitte. — Gewährung lese ich in euern, von Freiheit und edelm Bürgersinn beseelten Blicken; lasset uns also noch den letzten Willen unsers vergötterten Vaters vernehmen, dann denselben, so wie alle seine Verfügungen, Gesetze und Verordnungen mit einen feierlichen Eide bestätigen, und ihn zum ewig bleibenden Grundgesetz unsers heutigen Bundes, und der künftigen Verfassung des römischen Reiches erheben. (Er giebt dem Vorsteher der Stadt das versiegelte Testament des verstorbenen Kaisers.) Hier Brutius, eröfne und verkündige uns das Testament unsers Vaters.

Brut. Präs. (Lies't:) „Letzter Wille des „scheidenden Freundes an seine Freunde, des „heimkehrenden Bürgers an den Senat. — „Die Natur gab mir das Daseyn, das Glück Reichthü„mer, das Vaterland Ehre, Würden und Gewalt. Im „Begriffe, dem mütterlichen Rufe der Erstern zu folgen, „ist es unnöthig, mich jetzt erst der Gaben des Zweiten zu „entledigen; denn das Eigenthum des Glückes ward in „dem Augenblicke das Eigenthum des Vaterlandes, als „mir dieses zu seinen Diensten winkte. Es bleibt also gänz„lich dem Senate heimgestellt, ob und wie viel er von dem „zurückgelassenen Vermögen, das außer den Villen und „Bädern, jetzt nur mehr auf funfzig tausend Talente *) „sich beläuft, meiner Tochter Faustina, und meinem „Vetter Numius Quadratus, den einzigen Ver„wand-

*) 50 Millionen Rthlr. Siehe 2. Theil. S. 165.

„wandten, die mich überleben, mittheilen will. Die vom „Staate mir anvertraute Gewalt betrachtete ich stets als „Roms theuerstes Heiligthum. Stets bestimmten meine „Grundsätze den Gebrauch, den ich von ihr machte; waren „diese gut, so ist mein Gewissen rein, und lächelnd, wie der „Seefahrer auf den nahen Hafen, sehe ich auf die, zwi„schen Licht und Finsterniß, zwischen Wahrheit und Selbst„betrug entscheidende Todesurne hin. Etwas, das weder „Glück noch Vaterland geben kann, bestrebte ich mich, zu „sammeln; Verdienst und Beispiele römischer Tugend. „Finden meine Freunde dies Vermächtniß ihrer würdig, so „überlasse ich es ihnen mit wahrer Freude. Mein kostbar„stes Kleinod, die Krone meiner Glückseligkeit, war die „Liebe des Senats und des Volks. Die Früchte mei„ner zwei und zwanzigjährigen Arbeit für das Glück mei„ner Mitbürger sind mir der untrügliche Probierstein der „Lauterkeit, und der gerechte Maßstab der Größe und des „Umfanges, in dem ich sie besaß; ihre sanfte Fackel soll „mir noch in das geheimnißvolle Dunkel der Zukunft hin„über leuchten, und dann überlasse ich sie meinen Söhnen, „vorzüglich dem Aeltern, mit der frohen Hoffnung, daß sie „für ihn nicht verlöschen wird, weil er ihrer ganz würdig „ist. Dankbar sende ich dem Senat Purpur, Zepter und „Krone zurück. Dieser ehrwürdigen Versammlung der „Weisen danke ich es, wenn diese Ehrenzeichen der Gewalt „von römischen Thränen, und von dem Hauche seufzender „Bürgerherzen unbefleckt in meinen Händen geblieben sind. „Dürften Sterbende über das Bedürfniß der Lebenden ent„scheiden, so wüßte ich den Mann, der verdiente, daß ihm „Rom seine Macht, sein Glück und seine Größe anver„traute. Doch nicht ich, sondern der Senat und das Volk „erkenne, ob es vielleicht dem Staate nicht vortheilhafter „ist, daß Antonin die Reihe der Kaiser beschließe. Nur „in dem Falle, daß die Fortsetzung dieser Reihe der allge„meine Wille wäre, wünschte ich, daß die Wahl Marc„Aureln

„Aurel n träfe; Rom hat alles, was Tugend und Weis-
„heit vermag, von ihm zu erwarten. Aber der Senat
„vergesse nicht, daß dieß nur Wünsche, nur Rath des
„Freundes, nicht Befehl, nicht einmahl Bitte des Kaisers
„ist; und daß weder meine Stimme, noch die Adoption,
„noch der Name Cäsar, sondern nur die allgemeine Wahl
„dem Empfohlnen das Recht zum Purpur ertheilen kann.
Antonin."

Senatoren. Innigst gerührt danken wir dir, göttlicher Antonin, dein letzter Wille ist deiner uns erzeugten Wohlthaten schönste und edelste.

Andere. Wie unsern Bruder liebten wir dich, als Roms Schutzgott wollen wir dich verehren, so lange wir leben.

M. Aurel. Erklärt euch, Väter, ob ihr Antonins Testament durch einen Rathsschluß bestätigen wollet.

Senatoren. Es ist der letzte Wille eines großen Mannes, den wir heute schon unter den Göttern verehren, über unsere Rathsschlüße erhoben, erhält er seine Kraft von dem Rathe der Unsterblichen.

Brut. Präs. Laßt uns durch einen Rathsschluß verordnen, daß Antonins Testament in goldene Tafeln gegraben, und in seinem Tempel als ein Heiligthum aufbewahret werde.

Senatoren. Wir stimmen dir bei, würdiger Brutius.

Andere. Tief in unsere Herzen, und dann in goldene Tafeln soll Antonins Testament gegraben werden. Jeder Vater präge es seinem Sohne in die Seele, wenn er ihn die männliche Toga anziehen läßt.

M. Aurel. Was soll mit Antonins hinterlassenen Vermögen geschehen?

Brut.

Brut. Präs. Darüber entscheide Du.

Senatoren. Du theile es mit Faustina und Quadratus, es ist euer Erbtheil.

M. Aurel. Meinen und Faustina's Theil überlasse ich der Schatzkammer des Reiches, der dritte werde dem Quadratus zugesprochen. — Wollt ihr nun Antonins Gesetze, Verordnungen und Rechtssprüche bekräftigen?

Brut. Präs. (Die übrigen Senatoren sprechen ihm nach.) Alles was Antonin jemahls erkläret, entschieden, aufgehoben oder verordnet hat, bekräftigen und beschwören wir hier feierlich für uns und unsere Nachkommen. So helfe uns Jupiter, Juno, Antonin, die übrigen Schutzgötter und Bewohner des Capitols. Sie seyen Zeugen unsers heiligen Eides; sie, schreckliche Rächer dem, der ihn verletzt.

M. Aurel. Wenn es dem Senat beliebt, so wollen wir Abgeordnete in das Lager der Prätorianer senden, die den Vorstehern und Cohorten den Eid der Treue abnehmen.

Brut. Präs. Nicht eher als bis wir ihn dir, gütiger Kaiser, geleistet haben. Bekleide dich mit dem Purpur, setze dich auf Antonins Stuhl, damit wir dir huldigen.

M. Aurel. Fern sey dies von mir! Antonin sandte euch diese Ehrenzeichen zurück, mit dem geheimen Winke, daß wir sie ewig in Jupiters Schooße ruhen lassen; oder glaubt ihr nicht, daß die Winke der Götter Gesetze sind?

Brut. Präs. Antonin ließ uns die Freiheit, einen Kaiser zu wählen, ich wähle dich. Auf, Väter! Lasset eure Stimme erschallen.

Alle. Marc-Aurel ist unser Kaiser! — Marc-Aurel, der Beschützer unserer Freiheit! — Numa's und Antonins Geist ruht auf dir, dich wählen wir zu Roms

höchster Würde. — Dir vertrauen wir die Fülle der römischen Ehre und Gewalt. —

Unter diesen öfters wiederholten Ausrufungen nimmt Brut. Präs. mit einigen Senatoren Purpur, Krone und Zepter von Jupiters Altare. Sie bekleiden M. Aureln damit, und ziehen ihn auf den kaiserlichen Stuhl.

Brut. Präs. Dies ist der Platz, auf den dich das Vaterland setzt, er gebührt deinen Verdiensten, und deine Pflicht ist — gehorchen. *) Unsere Wahl erkennet und bestättiget die Ansprüche, die dir deine Tugend und Weisheit auf die höchste Gewalt giebt. Auf, Väter, wir wollen unserm Kaiser huldigen.

M. Aurel. Euer Wille ist mir heilig, aber mit banger Seele unterwerfe ich mich demselben, denn ich — kenne mich selbst. Nur wenn eure Weisheit mich leitet, eure Liebe mich stärkt, kann ich es wagen, diese zitternde Hand an das Steuerruder des Reichs zu legen. Versichert ihr mich eurer wahrhaften Freundschaft? Der Freundschaft, wie sie zu geben und zu erwiedern nur römische Herzen fähig sind, die keine Zurückhaltung, keine Furcht, dort, wo Gerechtigkeit und Bürgerwohl die Brust des Mannes schwellet, keine Schonung kennt, keinen Fehltritt dem geliebten Freunde verschweigt, mit unerschütterlicher Freimüthigkeit die Stimme des Rechts ihn hören läßt, und jeden seiner Irrthümer mit der Fackel der Wahrheit beleuchtet. Darf ich diese Freundschaft von euch hoffen?

Brut. Präs. Erfahren sollst du sie, bei deinem Genius schwöre ich.

Alle. Bei allem, was im Himmel heilig und ehrwürdig, auf Erden edel und erhaben, unserm Herzen theuer und

*) Post excessum Divi Pii, a senatu *coactus* regimen publicum capere. Capitolin. *M. Anton Phil.* VII.

und kostbar ist, versprechen, versichern, schwören wir dir wahre unwandelbare Freundschaft.

M. Aurel. Väter, lasset diesen Eid euch den heiligsten seyn, den ihr, den je ein Römer dem Römer geleistet hat. (Den Brutius umarmend.) Dieser Kuß versiegle ihn in dir, und in allen meinen hier versammelten Brüdern. — Erlaubet mir nun, daß ich aus euerm Mittel einen besondern Freund und Aufseher mir wähle; ich werde wachen, daß ihr keine der mir angelobten Pflichten der Freundschaft unterlasset; er aber merke darauf, daß ich die meinigen gegen euch gewissenhaft erfülle.

Senatoren. Wähle ihn, wir werden ihn auch für unsern Freund erklären.

M. Aurel. Setze dich also an meine Seite, Verus, theile die Gewalt der Republik mit mir, Rom nenne dich Kaiser, und du sey es in dem ganzen Umfange, in welchem es mir zu seyn das Wohl des Vaterlandes und die Heiligkeit der Gesetze erlaubt. (Verus setzt sich neben Marc-Aurel, der ihm das Zepter übergiebt.)

Brut. Präs. Unerhörtes Beispiel der Mäßigung! Wären doch jetzt die Blicke aller Menschen, der längst verschwundenen und der künftigen Generationen hierher gerichtet, entzückt sähen sie, wie doppelt schön und reitzend die Tugend im Purpur glänzt.

Senatoren. Einst kämpften zween große Römer um die Herrschaft, und Rom fiel; heute theilt sie Marc-Aurel selbst; deine unerwartete Großmuth, Kaiser, ist ein neuer Glücks-Stern für uns und das Vaterland.

M. Aurel. Ihr billiget also meine Wahl?

Alle. Wir billigen sie, wir danken dir dafür. Sie ist der Sicherheits-Brief unserer Freiheit, die untrügliche Bestättigung der Meinung, die wir von dir hatten. —

Große unsterbliche Götter, erhaltet uns unsere Kaiser Marc-Aurel und Verus!

Brut. Präs. Nehmt Antonins heiligen Namen an!

Alle. Unter Antonins göttlichem Namen herrschet über uns, Antonins großer Name erinnere euch stets, daß ihr seine Söhne, daß ihr unsere Väter und Freunde seyd.

M. Aurel. (Nimmt zwei Kieselsteine von dem Altar und giebt einen dem Verus. Nach abgelegtem Purpur und Diadem beide mit aufgehobenen Händen.) Bei den Schutzgöttern des Reiches, bei der römischen Ehre, bei unserm und euerm Heil schwören und betheuern wir den Göttern und euch, Quiriten, daß wir die Gesetze, die Grundfeste der römischen Freiheit, aufrecht und unverletzt erhalten, und sie selbst, wie es den zween ersten Bürgern des Staats geziemt, getreu beobachten, euern Rath annehmen und befolgen, das Ansehen und die Gewalt des Senats mit Ergebenheit verehren, und seine Rechte nicht nur selbst nicht angreifen, sondern auch mit unserm Blute und Leben vertheidigen wollen. Dieß geloben wir feierlich, und wenn wir diesen Eid wissentlich brechen, so werfe uns Jupiter aus dieser glücklichen Stadt, aus allen Vortheilen des Glückes, des Lebens und der Ehre (sie werfen die Steine hinter sich) so wie wir diesen Stein aus unserer Hand. Laßt diesen Eid in die Acten des Senats eintragen, er sey unser erstes Gesetz, Purpur und Diadem schütze den nicht gegen die Gerechtigkeit, der von uns beiden an demselben zum Verbrecher wird.

Brut. Präs. Dafür betheuern und schwören wir euch unbegrenzten Gehorsam, standhafte Treue, Schutz und Vertheidigung mit unserm Vermögen, Blut und Leben.

Alle.

Alle. Dieß geloben wir euch alle mit aufrichtigem Herzen. Mögen euch doch die Götter so lieben, wie wir euch lieben, Antonins Söhne, so euch zum Heil des Vaterlandes erhalten, wie unsere Brust nur für das eurige athmet, so eure Liebe und Treue gegen uns belohnen, wie die unsrige gegen euch bis zum letzten Hauche des Lebens unerschütterlich in unserm Herzen steht.

M. Aurel. Die ewige Vorsicht mache uns durch Mittheilung ihres Lichtes, und durch Kraft zu großen Bürgerthaten euers Vertrauens und Liebe ganz würdig, damit noch die späte Rückerinnerung dieser wichtigen feierlichen Stunde Trost und Segen unsern vereinigten Herzen zuführe. — Folget mir nun in das Lager der Prätorianer, auch dort erwarten uns Pflichten.

(Lager der Prätorianer.) *)

Marc-Aurel und L. Verus.

Vor dem Eingange des Prätoriums.

Brutius Präsens und der Senat.

Corn. Victorinus und Binder Macrinus.

Vorsteher der Leibwache.

Prätorianer, Ritter und Volk.

Brut. Präs. Wehmüthig, tapfere Krieger folgtet ihr vor drei Tagen unserm allgemeinen Vater zum Scheiterhau-

*) August war der erste, der ein stehendes Heer unterhielt, und unterhalten mußte, um sich die Alleinherrschaft zu versichern, und die von ihm eingeführte Regierungsform zu befestigen. Außer den Batavischen Reutern, Hülfstruppen, Stadt-

terhaufen, heute noch fließen patriotische Thränen aus euern Augen, eure umgekehrten Schilde und gesenkten Waffen zeugen von der Traurigkeit eures Herzens; aber unsere Ankunft soll eure Thränen trocknen, und eure Betrübniß in Freude verwandeln. Die Götter haben Antonin in ihre Wohnungen aufgenommen, und uns dafür die Beispiele seiner Tugenden mit dem Glanze seiner Verdienste in die-

Stadtcohorten und fünf und zwanzig Legionen, die er im Solde hatte, errichtete er noch eine kaiserliche Leibwache, die unter dem Namen Prätorianer aus zehn Cohorten, oder 10000 Mann zu Fuße und 600 Reutern bestand. Ihr Dienst hatte mehr den Schutz des Kaisers als des Vaterlandes zum Zweck. Der Oberste dieser Satelliten hieß Präfectus Prätorio. Weil es aber dem Augustus zu viel gewagt schien, sich und seine Wache einem einzigen zu vertrauen, setzte er zween Präfecte, die hernach nicht nur über die zehn prätorischen Cohorten, sondern über alle durch Italien vertheilte Soldaten zu befehlen hatten. Ihre Gewalt stieg unter Augusts Nachfolgern in dem Grade, als diese mehr Ursache hatten, die Dolche der Bürger zu fürchten, und der Wachsamkeit ihrer treu Ergebenen mehr bedurften. Daher machten sie diese wichtige Ehrenstelle zur ausschließenden Belohnung ihrer Günstlinge, die öfters kein anderes Verdienst hatten, als die armselige Geschmeidigkeit feiger seelenloser Schmeichler. Diese verwalteten dann alle den kaiserlichen Pallast, die Ruhe und Sicherheit der Stadt, worunter allezeit Unterdrückung des Bürgergeistes verstanden ward, und die geraubten Rechte des Despoten betreffende Geschäfte. Nur Männer wie Titus, Trajan und Antonin, die in dem Herzen der Bürger ihren Schutz und Sicherheit fanden, gaben auch diese Würde dem geprüften Verdienste zurück. Was die Prätorianer und ihre Vorsteher unter Marc-Aurel seyn sollten, wird er sogleich selbst sagen; hier ist nur noch anzumerken, daß ihr Lager ein aus mehrern Wohnungen bestehendes, und von Tiberius auf Sejans Anrathen aufgeführtes Gebäude, vor dem Nomentanischen und Viminalischen Thore außer der Stadt war, und in demselben beständig einige Cohorten im Quartiere lagen.

diesen zween Männern zurück gelassen. Der Senat unterwarf sich demnach bloß dem Rathschlusse der Unsterblichen, als er heute Marc-Aureln und Verus mit dem kaiserlichen Purpur bekleidete, und von euch jezt erwartet, daß auch ihr in ihnen die Väter des Vaterlandes und eure Kaiser erkennen, lieben, verehren werdet. Ihr kennet die Größe des Fürsten, der sie zur allgemeinen Glückseligkeit erzog; sein Name ist eurer Fahnen und Zeichen edelste Zierde. Er war euer tapferster Mitkrieger und einige unter euch theilten in Trajans letzten Tagen Gefahr und Ruhm mit ihm. Seine Söhne werden nicht anders über euch herrschen, als wie sie es an ihrem vergötterten Vater gesehen, bewundert, gelernt haben. Höret sie jetzt selbst mit aufmerksamen und ergebenen Herzen an.

Marc-Aurel und Verus gehen in das Prätorium, die Fahnen- und Zeichenträger schließen um sie einen Kreis.

Prätorianer. Die Götter erhalten euch, Marc-Aurel und Verus!

Andere. Leben und Glück unsern Kaisern vom Himmel herab! Uns Muth und Kraft, für sie und das Vaterland!

Andere. In euch geben uns die Götter Antonin zurück, Antonin ist wieder mit uns, wir stehen an dem Ziele unserer Wünsche!

Andere. Heil und Glück Roms siegenden Waffen, unter Marc-Aurels und Verus glorreicher Herrschaft!

Andere. Herrschet glücklich, wohl dem Manne, den Marc-Aurels Herrschaft zur Glückseligkeit leitet.

(Die Obersten der Prätorianer geben den Cohorten das Zeichen zum Schweigen.)

M. Aurel. Nicht Herrschaft, meine Brüder, verbannet dieß Wort aus dem Munde und der Seele frei-

geborner Römer. Der Zorn der Götter und der Haß aller Rechtschaffenen vertilge den Mann, der römische Nacken unter das entehrende Joch seiner Herrschaft zu beugen sich erkuhnt. Nur Beschützer und Rächer eurer Freiheit sind wir, nur Vertheidiger der Ehre euers Muths und eurer Waffen, (die Obersten der Prätorianer umarmend) als euer erster Mitkrieger und Bruder küsse ich in den Vorstehern euch alle. Höret nun und erkennet eure zukünftige Bestimmung, das Vaterland verkündiget sie euch durch mich und den Senat. Gekrönten Feinden der römischen Größe, feigen, auf jedes bürgerliche Verdienst eifersüchtigen, und vor dem leisesten Hauche jeder männlichen Brust zitternden Tyrannen diente der Arm eurer Vorfahren zum Werkzeuge, das Vaterland der Scipionen in schimpfliche Fesseln zu schmieden, das geheiligte Ansehen des Senats und des Volkes zu unterdrücken, Freiheit und Gesetze zu stürzen, und auf den traurigen Ruinen derselben den Schandpfahl des Despotismus zu befestigen. Edler und ruhmvoller als das Loos eurer Väter war das eurige unter Trajan, Hadrian und Antonin. Ihr hattet keine Tyrannen mehr gegen die wohlverdienten Dolchstiche beleidigter Bürger zu beschützen, eure Kraft und euer Leben war dem Staate geweihet, denn Väter und Weise verehrte das glücklichere Rom auf dem Throne. Ich rechne es mir zur ersten und theuersten Pflicht, dort fortzufahren und zu vollenden, wo die Unsterblichen, die ich erst nannte, angefangen, und aufhören mußten, weil Zeiten und Gemüther des Guten und Großen ihrer weisen Entwürfe noch nicht ganz empfänglich waren. Vor allem also erklären wir euch für freie Bürger, und es stehet diesen Augenblick nur bei euch, ob ihr noch länger den Kriegs-Gürtel und Harnisch tragen, oder ihn mit dem friedlichern Bürger-Rocke verwechseln wollet. Die das letztere wählen, treten aus ihren Centurien und Turmen heraus, fruchtbare Felder und ländliche Wohnungen, unter deren ruhigen Schatten sie die Früchte ihres

Fleißes fröhlich genießen mögen, sollen die Belohnung ihrer bewiesenen Treue und Diensteifers seyn. Krieger der römischen Republik, Wächter für das Wohl und die Sicherheit des Reiches, nicht mehr Leibwache des Kaisers sey von dieser Stunde an der Name und die Bestimmung der übrigen, die Kraft genug in sich fühlen, die ehrenvollen Waffen des Vaterlandes noch länger zu tragen.

Prätorianer. In euern Diensten, Marc-Aurel und Verus, wollen wir leben und sterben. — Schande und Tod dem, der jetzt seine Waffen niederlegt, und das Prätorium verläßt! Alle bleiben wir, alle sind wir bereit Blut und Leben für euch mächtige Kaiser hinzugeben!

M. Aurel. Nicht für uns, Brüder, sondern mit uns für das Vaterland. Nicht dem Eigensinne, oder der Begierde nach Eroberung und Heldenruhm derjenigen, die der kaiserliche Purpur schmückt, sondern nur dem Vaterlande gebührt das ehrwürdige Recht, seine Bürger aufzufordern, ihr Leben und Blut im Kampfe zu wagen. Darum sprechen wir euch los von dem Eide, den ihr bei euerm Eintritte in das Prätorium geleistet habt. Ich erlasse euch die Pflicht zur Erhaltung der Würde und Majestät des Kaisers alles, was euch lieb und theuer ist, aufzuopfern. Ihr habt keine Verbindlichkeit mehr, alle erdenkliche Unglücksfälle für das Heil des Kaisers zu ertragen, und selbst dem Tode für ihn entgegen zu gehen. Vergeßt, daß ihr jemals zum Vortheil eines Einzigen, der mit Recht, nie mehr, als euer erster Mitbürger seyn konnte, den Rechten des freien Menschen und den Vortheilen des Bürgers feierlich entsagtet. Vergeßt des Eides der Sklaverey und des Zwanges, damit der Eid der Freiheit, den wir euch im Namen des Vaterlandes abfordern werden, euern Herzen tief eingeprägt bleibe. Heran, Tribunen, zu den Zeichen! (Er giebt dem einen Obersten der Prätorianer eine Tafel.) Victorin, lies was du hier findest, Antonin

tonin schrieb es selbst, wir und die Tribunen sprechen dir nach.

(Die Kaiser und die Tribunen ziehen das Schwert, setzen es an die Kehle und legen die linke Hand auf die Fahnen.)

Victorin. (Lies't.) „Bei den Schutzgöttern des „Reiches, Jupiter, Mars und Quirinus, verspre„che und schwöre ich dem Senat und römischen Volke be„ständige Treue und Gehorsam. Eben dieß betheure ich „auch meinem Herrführer und Vorstehern, die mir im Na„men des Senats befehlen. Beherzt werde ich ihnen fol„gen, wo sie mich immer hin führen. Das Wohl des „Vaterlandes und die Freiheit meiner Mitbürger soll im „Frieden das höchste Ziel meiner Wachsamkeit, im Kriege „das Ziel meiner Tapferkeit seyn. Breche ich wissentlich „meinen Eid, so treffe mich das Rachschwert des Himmels „und der Gerechtigkeit so wie jetzt das meinige an meiner „Kehle liegt.“

M. Aurel. Wenn ihr nach diesem Eide, mit dem alle Legionen des Reiches in Zukunft an die Republik sich verpflichten sollen, vor dem Pallaste noch wachet, so ist es nicht die düstere, den muthigen Blicken des Römers verschlossene Höhle des Despoten, vor der ihr stehet, sondern der allgemeine Zufluchtsort der Gekränkten und Unglücklichen, wo ihr jeden, der nach Rettung und Hülfe seufzend dahin fliehet, bereitwillig aufnehmen werdet. Mir und dem Verus seyd ihr daselbst vom Vaterlande zum Schrecken gesetzt, sollten wir jemals vergessen, daß uns der Senat und das Volk seine Macht nur zur Bearbeitung des Glückes der Bürger verliehen hat. Machet euch demnach zu festen Stützen der allgemeinen Glückseligkeit dadurch, daß ihr all' eure Wünsche, Absichten und Handlungen dem Gesetze unterwerfet, und euch stets selbst als Beschützer der Gesetze betrachtet. Da ihr künftig nur von dem Senat die Werthschätzung und Belohnung eurer Verdienste zu hoffen;

nur

nur ihn als euern Richter zu fürchten habt, wenn ihr pflichtvergessen, seinen Aussprüchen entgegen handelt; so soll auch nicht Marc-Aurels und Verus, sondern des Senats und des Volkes, eures Belohners and Rächers Name auf euern Fahnen glänzen: aber Antonins Bild heilige noch ferner eure Zeichen, mir und euch diene es zum Weiser auf den Wegen der Pflicht und der Ehre. — Reichliche Gaben spendeten sonst meine Vorfahren an dem Tage ihrer Erhebung unter euch aus, aufrichtige Liebe ist alles was ich euch geben kann. Arm bin ich, Brüder, seitdem ich den Purpur trage, wohl mir, daß ich zu Männern spreche, die zu billig sind, als daß sie von ihrem, nur mehr an Sorgen und Pflichten reichen Mitbürger Geschenke hoffen oder fordern sollten! Doch was ich nicht vermag, ersetzen Roms Väter mit doppelter Freigebigkeit; der Senat schenkt euch jedem zwanzig tausend Sesterzien. *) Beweiset eure Dankbarkeit dieser erhabnen Versammlung dadurch, daß ihr sie als das geheiligte Organ, durch welches die Götter und das Vaterland uns ihren Willen verkündigen, mit grenzenloser Ergebenheit verehret.

Prätorianer. Dank dem Senate, der euch zu Kaisern, Vätern und Waffenbrüdern uns gab! — Dank euch, daß ihr den Purpur übernahmt.

Andere. Roms alte Helden sind in euch wieder aufgestanden, die Götter erhalten euch!

Andere. Auch Roms alte Größe und Majestät wird in euch wieder aufleben!

Alle. Es lebe Marc-Aurel und Verus! Es lebe der Senat und das römische Volk!

*) 625 Rthlr.

Würdig war Marc-Aurel des Segens, den ihm der über Antonins Hintritt noch traurende Bürger aus dem Schooße der Betrübniß zurufte. Hell war sein Geist, redlich sein Herz, beide der Tugend heilig, und an was konnt' es ihrem Liebling und Helden zur Erfüllung der gerechten Wünsche des Senats und der Legionen noch mangeln? Weiser als Numa, größer als Brutus, und rechtschaffener als Octavius, hätte er weder den blendenden Schimmer des frommen Betruges, noch die entehrende Hülle des erdichteten Wahnsinnes, noch das betäubende Geräusch blutiger Fechterspiele nöthig gehabt, um dem Reiche die Form und Festigkeit zu geben, die das Werk des Mannes bezeichnet, der mit vollkommener Kenntniß des Stoffes und des Grundes für die Unsterblichkeit bauet. Aber sey es, daß Rom noch nicht genug für die Verheerung der Erde gebüßt hatte, und von der Natur seiner glücklichen Verbrechen halber verurtheilet war, nie glücklich zu seyn; oder daß es in dem Rathe der Vorsicht beschlossen war, die Größe des Mannes mehr in dem Manne selbst, als in seinem Werke zu zeigen; das Glück wich von dem stolzen Capitol in dem Augenblicke, als Marc-Aurel und mit ihm die Tugend auf dem Throne der Weltüberwinder erschien: und da er in günstigern Umständen die Grundfesten des Reiches weit über die Hinfälligkeit menschlicher Dinge hinausgesetzt hatte, so war es jetzt schon genug, wenn er das erschütterte Rom unter den immerwährenden Stürmen des Schicksals noch stark und aufrecht erhielt.

Alles was die Elemente der Natur Verheerendes, die Künste der Bosheit für die Tugend Gefährliches; alles was der Löwenmuth aufgebrachter und jetzt um ein besseres

Vater-

Vaterland, jetzt für ihre Freiheit kämpfender Barbaren dem friedliebenden Bürger Erschreckliches, der Druck des Gewichtes, weit über das Ziel ihrer Größe hinauf getriebener Staaten, dem weisen Gesetzgeber Drohendes hervorbringen kann, traf und verfinsterte vereinigt die Tage des Helden, den die Vorsicht werden ließ, um über Millionen Sterbliche Segen des Himmels zu verbreiten, und späten Jahrhunderten noch seiner großen Thaten schönes Licht in unvergänglichem Glanze leuchten zu lassen. Bis jetzt sahen wir ihn in den sanften Armen des schmeichelnden Glückes, er blieb weise, wir bewunderten seine Größe. Nun verändert sich die Szene, und unsere Verwunderung wird in tiefe Verehrung übergehen, wenn wir dort an der Spitze eines fürchterlichen Heeres von Plagen und Trübsalen das Schicksal stehen, bereit, mit jedem Angriffe entweder das Heil des Reichs oder Marc-Aurels Tugend zu zerstören: hier Marc-Aureln für Rom und seine Grundsätze mit unerschrockener Seele durch achtzehn Jahre streitend und siegend erblicken werden. Fürwahr ein rührendes Schauspiel! Der große Mann mit dem Unglück im harrenden Kampfe. Würdig des Beifalls der Vorsicht, würdig des Stolzes der Edeln der Erde, denn der es darstellte war — Mensch.

Kleinmüthige Verzweiflung an der Verbesserung der Menschen, denen Irrthum oder Leidenschaft die Fesseln des Lasters angelegt hat, kannte Marc-Aurel nicht. Mit liebevoller Schonung und Sanftmuth duldete er den Verirrten, bis der glückliche Augenblick der wieder erwachenden Vernunft erschien. Dann hielt er dem Gefallenen das reitzende Bild der Tugend vor, bot ihm mitleidig seinen Arm, richtete ihn auf, ließ stärkenden Trost und edlere Kraft in seine Seele fließen, und drückte freudig den Geretteten an sein theilnehmendes Bruderherz. So söhnte er viele, die am Rande des Verderbens schon standen, mit

der

der Tugend wieder aus. So gewann er sich, der Pflicht und der Ehre, Faustina's nur kränkelnde, nicht ganz erstarrte Seele wieder, und sah zur Belohnung unter jedem Kusse auf dem Angesicht der liebenswürdigen Büßerin den Reitz, der die ganze Schönheit einer fühlenden Seele im Auge mahlt, wenn die heißere Zähre der Reue und Dankbarkeit sanft in die Thräne der Zärtlichkeit und Wonne verfließt. Im frohen Genusse stiller häuslicher Freuden, der edelsten des Lebens, selig, und in der wieder erlangten Zuneigung ihres großmüthigen Gatten ganz glücklich, war Faustina bereits von drei Töchtern Mutter, als jetzt ihre Entbindung von Zwillingen Marc-Aureln mit zween männlichen Erben, Rom mit der tröstenden Hoffnung, einst von Marc-Aurels Söhnen beherrscht zu werden, erfreute. *) Das ganze Reich sah in dieser Begebenheit günstige Vorbedeutungen seines dauerhaften Glückes. Nach Lanuvium waren die Wünsche aller Guten, für die Erhaltung und das Wohl der geliebten Mutter und ihrer Neugebornen, Commodus und Antoninus Geminus, gerichtet. Alles was an der öffentlichen Wohlfahrt Theil nahm, überließ sich der gränzenlosen Freude, und um dieser noch höhern Schwung zu geben, ward auf Marc-Aurels Befehl unter zweimal hundert tausend Arme Oehl, Fleisch und Getreide ausgetheilt. Süße Harmonie war dem allgemeinen Vater das jauchzende Frohlocken der Nothleidenden, und keine Gelegenheit ließ er unbenutzt, an dem entzückenden Wohlklange derselben seine Seele zu weiden. Aber herzbrechende Klagetöne waren dießmal der Nachklang der lieblichen Musik.

Eine gewaltige Ergießung der Tiber und des Anio verwandelte die allgemeine Fröhlichkeit in Seufzer und Thränen. Weit umfassend war die Verwüstung, nur Elend,

Jam-

*) Dieß geschah zu Lanuvium, den ein und dreißigsten August, im sechsten Monath der Regierung Marc-Aurels.

Jammer und Verzweiflung begegnete den Blicken des Menschenfreundes. Mit kühner Entschlossenheit wagte Marc-Aurel selbst sein Leben in die Gefahr, acht Bürger entriß er der Fluth und dem Tode; das Beispiel des Kaisers goß Feuer in die Adern der jungen Ritterschaft, muthig stürzten sie sich in den Strom, um dort einer trostlosen Tochter ihren Vater, dort einem in Ohnmacht hingesunkenen Weibe ihren geliebten Gatten, dort einer in dem höchsten Grade des Schmerzens erstarrten Mutter ihren Säugling zu retten. Keiner der Helden ließ seine Beute fahren, um sich selbst zu erhalten, keiner unterlag in dem rühmlichen Kampfe für Menschenleben; nur Marc-Aurel warf die äußerste Anstrengung seiner Kraft auf das Krankenbett. Hier das Mittel und der Trost, der seine Genesung beförderte.

(Pallast.)

Marc-Aurel (im Bette.)

Lucilla funfzehn, Aurelia dreizehn Jahre alt, Marc-Aurels Töchter.

Hernach Brutius Präsens und Lollius Serenus, Vorsteher des Aerariums.

Lucilla. Mir war es der schrecklichste Anblick, Vater, dich so zwischen Leben und Tod in Gefahr schweben zu sehen. Mein Bewußtseyn war dahin, als ich dich aus den Augen verlor, und von diesem Augenblicke an weiß ich nichts von allem, was mit dir und mir vorgegangen war.

Aurelia. Ich sah und weiß alles. Ich sah wie unser geliebter Vater mit den reißenden Fluthen kämpfte,

jetzt

jetzt einen ermüdeten Jüngling, die einzige Stütze seines Hauses, und künftige Hoffnung des Vaterlandes mit sich zurück brachte, jetzt einem verzweifelnden Mädchen ihren Geliebten in die Arme warf, jetzt einen ehrwürdigen Greis seinen verlassenen und weinenden Kindern hinstellte. Der tapferste nach dir, Vater, war Petronius Mamertinus, du darfst meinem Zeugniß glauben, dreimal sah ich ihn sinken, doch glücklich kam er mit zwei Kindern an das Ufer, und warf sich nochmals in den Strom. Da entlief ich unserer Magd, eilte zu dir, rufte: noch einmal hinein, Vater; aber ehe du mich noch sehen oder hören konntest, warst du schon wieder in dem Flusse.

Lucilla. Wenn aber unser Vater selbst das Opfer seines Muthes geworden wäre?

Aurelia. Daran dacht' ich nicht. Nur Horatius und Clälia schwebten vor mir und größer als beide schien mir unser Vater. Nicht wahr, du vergibst mir mein aufrichtiges Geständniß, noch nie gefielst du mir so sehr, als in dem Augenblick, da du zum achten male in die Tiber stürztest. Die Thräne in deinem Auge war für mich so rührend, dein Blick gen Himmel so bedeutend, deine Stirn und das ganze Angesicht so feierlich, wie Jupiters Antlitz auf dem Capitol, an dessen Betrachtung ich mich nie sättigen kann. Hätte dich doch unsre liebe Mutter gesehen. Du warst wirklich schön.

M. Aurel. (Sie umarmend.) Die Vorsicht erhalte dich, Kind! Nie werden dich die Götter verlassen, tief drückten sie ihr Siegel auf dein Herz, denn zur Menschenfreundin schufen sie dich. Unendlich tröstlicher ist mir Aurelia's lebhaftes Gefühl für die Menschheit, als Lucilla's zärtliche Sorgen für das Wohl ihres Vaters.

Lucilla. Bedenkst du wohl auch, Schwester, daß das Fieber unsers Vaters heftiger werden, und uns ihn rauben könnte? Würdest du dann nicht weinen?

Aure-

Aurelia. Keine Thräne, er stürbe ja als ein Opfer der Liebe gegen seine Mitbürger.

Lucilla. Noch weißt du nicht, gutes Mädchen, was es heißt, seinen Vater verlieren.

Aurelia. Wie geschwind du die schöne Geschichte von Regulus und seiner Familie, die uns Faustina vor einigen Monaten erzählte, vergessen hast. Was schadete es seinen Töchtern, daß er zu Carthago für das Vaterland starb, und ihnen keinen andern Reichthum, als seine Armuth, seine Tugend und seinen Ruhm hinterließ? Fanden sie nicht an dem Senat ihren Vater wieder? Nicht so kleinmüthig, Lucilla, die Götter werden unsern Vater erhalten, stürbe er aber jetzt, so würd' ich selbst seinen Scheiterhaufen anzünden, dann mit dir und unserer Mutter zu den Bürgern, die unser Vater gerettet hat, gehen, und von ihnen Hülfe verlangen; ich weiß sie würden uns nicht verlassen, Als ich letzthin unsere Mutter fragte, ob wohl in der Geschichte ein Beispiel vorhanden wäre, daß Kinder, deren Aeltern sich für ihre Mitbürger aufgeopfert haben, elend und hülflos geblieben? wußte sie mir nicht ein einziges anzuführen. Fest steht daher mein Vertrauen auf die Götter und die Tugend unsers Vaters, daß wir nicht die ersten seyn würden.

M. Aurel. Gewiß nicht, Kinder. So tief ist die Menschheit noch nicht gesunken. Sie kann die Tugend in dem, der sie ausübt, verkennen, vergessen und unbelohnt lassen; aber sicher bleibt ihr Lohn seinen Erben aufbehalten. Lerne also, Lucilla, von deiner jüngern Schwester Glauben an die Tugend, so lange dieser in eurer Seele nicht wanket, so lange dieser große oder gemeinnützige Handlungen jedem andern Schimmer menschlicher Größe vorziehen euch lehrt, so lange dieser in der Aufopferung seiner selbst für das allgemeine Beste, die höchste Würde des

Menschen euch zeigt; sucht das Unglück vergebens an eurer stählernen Brust seine Pfeile zu wetzen. (Er küßt sie beide.)

Brutius Präsens mit einer Bürgerkrone in der Hand, und Lollius Serenus treten herein.

Brut. Präs. Der Senat verkündiget dir durch mich seinen wärmsten Dank für die Rettung der acht Bürger. Von Morgen an durch sieben Tage, sind in allen Tempeln der Stadt Dankopfer für deine Erhaltung, und Gelübde um deine Genesung angeordnet; erhören die Götter die vereinigte Stimme des Volkes, so sehen wir dich bald wieder unter uns. (Ihm die Krone reichend.) Unterdessen empfange hier die verdiente Belohnung deiner großmüthigen That.

Aurelia. Mann, gib mir diese Krone.

Brutius. Sie gehört deinem Vater.

Aurelia. Sahest du ihn mit der Gefahr im Kampfe?

Brutius. Wenigstens würde ich sie mit ihm getheilt haben, hätten mich nicht öffentliche Pflichten auf dem Forum beschäftiget.

Aurelia. Du sahst ihn also auch nicht siegen, darum gib mir die Krone; denn ich sah ihn beides, und erhielt dadurch als Augenzeuge seiner That vor dir das Recht, deinen Kaiser zu krönen. (Sie legt die Krone auf Marc-Aurels Haupt.) So, lieber Vater, mögen dich einst die Götter in ihre Wohnungen aufnehmen und krönen, wenn dir das ehrwürdige Loos, im Streit für das Wohl und Leben deiner Mitbürger zu sterben, beschieden ist. Was dünket dich, Schwester, ziert diese Krone unsern Vater nicht weit mehr als die, welche er vor einigen Monaten von dem Capitol mit sich nach Hause brachte?

M. Aurel. Dein Geschmack, Tochter, hat ein richtiges Urtheil zum Grunde. Schwere Pflichten und Sorgen machen jene drückend; das Bewußtseyn der gu-

ten

ten That, diese reitzend und angenehm. — (Zu Brutius.) Kannst du mir schon bestimmte Nachricht von dem öffentlichen Schaden geben?

Brut. Präs. Fast alle Gebäude an dem Flusse des Aventinus, und an dem Circus Flaminius sind beschädiget, sechs Wasserleitungen verstopft und unbrauchbar gemacht, zehn Bäder, zwölf Kornkammern und achtzehn Pistrinen *) nieder gerissen, ein großer Korn- Mehl- und Oehl-Vorrath weggeschwemmt. Außer der Stadt stehen alle Aecker und Wiesen bis gegen Crustumerium und Collatia unter Wasser, ganze Heerden Schafe, und eine große Anzahl Rinder, Pferde und Maulthiere sind zu Grunde gegangen, neunhundert Familien ganz um das Ihrige gekommen und in den Bettelstand versetzt.

M. Aurel. Der Schlag ist sehr empfindlich. Man mache mir von den Verunglückten ein genaues Verzeichniß mit einer richtigen Angabe ihres vorigen Vermögenszustandes und ihres jetzigen Verlustes, damit ich sehe, wie weit ich mit meinem Vermögen reiche, denselben zu ersetzen.

Lollius. Nach der genauen Berechnung der Aedilien und Präfecten der Annona beträgt der Schaden zwei hundert Millionen Sestertien. **)

M. Aurel. Die Wunde ist zu groß, als daß ich sie allein heilen könnte!

Brutius. Das sollst du auch nicht.

M. Aurel. Vielleicht die Schatzkammer? Lieber Brutius, es stehen uns fürchterliche Gewitter bevor.

*) Pistrinen waren eine Art Mühlen, die mit der Hand herum getrieben wurden. Die Arbeit in denselben war äußerst schwer, und es wurden nur Sklaven oder Verbrecher dazu gebraucht.

**) 6,250,000 Rthlr.

Brutius. Beruhige dich darüber, der Senat hat einen Theil deiner Sorgen auf sich geladen, durch mich versichert er dir einen freiwilligen Beitrag von sechzig Millionen Sestertien.

Lollius. Und gestern noch wurden von verschiedenen Bekannten und Unbekannten zwanzig Millionen zu mir gebracht.

M. Aurel. Lucilla, rufe mir meinen Kämmerer. — Melde dem Senat meinen aufrichtigen Dank, Brutius; du aber zeichne mir die Namen der bekannten Wohlthäter auf, und gib dir alle mögliche Mühe, die Unbekannten zu erforschen. Kann ich auch bürgerliche Tugend nicht gleich nach Verdienst belohnen, so sollen sie doch erfahren, wie treu mein Gedächtniß für dieselbe ist, und wie hoch ich sie schätze. — (Der Kämmerer tritt ein.) — Wie viel ist in meiner Schatzkammer?

Philolaus. Achzig Millionen, zweimal hundert fünf tausend Sesterzien.

M. Aurel. Schaffe die achtzig Millionen heute noch in die öffentliche Schatzkammer. Die noch fehlenden Vierzig werde ich auf eine bestimmte Zeit mit Bewilligung des Senats aus dem Schatze entlehnen. Die Verpflegung meines Hauses kostete bisher durch das Jahr acht und vierzig tausend Millionen Sestertien, *) in Zukunft soll mir die Hälfte dazu bestimmt seyn, und du wirst monathlich den ersparten Theil so lange an den Vorsteher des Aeariums abliefern, bis meine Schuld gänzlich getilget ist. Die Art und Weise dieser Einschränkung bleibt ganz deiner Einsicht und Treue überlassen. Ihr aber sorget, daß den Nothleidenden und Unglücklichen schnelle Rettung und Hülfe geleistet werde. Geht, eure Stunden sind jetzt doppelt kostbar, Menschenwohl hängt daran, für jede Thräne, die durch

*) 1,500,000 Rthlr.

durch eure Schuld vergossen wird, seyd ihr mir, dem Vaterlande und dem fürchterlichsten Richter, — euch selbst verantwortlich.

Brutius und Lollius rastlose Thätigkeit rechtfertigte und erfüllte das in sie gesetzte Zutrauen des Kaisers. Wenig blieb diesem zu thun noch übrig, als er nach gänzlicher Erholung seiner Kräfte zur allgemeinen Freude wieder öffentlich erschien. Er sah keine Thräne, hörte keine Seufzer und Klagen mehr, kaum kannte er noch den Schauplatz der Zerstörung. Die des Unglückes schweren Druck empfunden hatten, waren in ihre vormaligen Glücks-Umstände wieder eingesetzt, tausend Hände hatten die verwüsteten Gebäude wieder hergestellt, neue Kornhäuser standen da, günstige Winde weheten die Seegel der Aegyptischen und Numidischen Kornflotte dem römischen Hafen entgegen, und auch die Furcht vor Hungersnoth störte die Ruhe der Bürger nicht mehr.

Abwendung des Uebels für die Zukunft beschäftigte jetzt Marc-Aurels väterliche Sorgfalt. Höhere und festere Dämme, ein Werk für die Unsterblichkeit, ließ er an den Ufern der Tiber und des Annio aufführen, die Wuth dieser reißenden Ströme sollte das Eigenthum und das Glück seiner Mitbürger nicht mehr mit sich fortwälzen. Durch seine Gegenwart spornte er täglich den Fleiß der Arbeiter, und hier war es, wo Bosheit und Aberglaube den Weisen zu überraschen suchten, um ihn in ihren Rath zu ziehen, in welchem Elend und Untergang über das Haupt vieler rechtschaffener Bürger beschlossen war.

(In den Gärten des Julius Cäsar an dem Ufer der Tiber.)

Aemilius, Agur, Crescens, ein cynischer Philosoph, hernach Marc-Aurel und Celsus.

Aemilius. Ich bedauere Rom und den Kaiser. Was vermögen Dämme, wären sie auch von Erz oder Stahl aufgeführt, gegen den Zorn der Götter, so lange die Bosheit der Menschen fortfährt, denselben zu reitzen. Mannigfaltig sind die Geißeln des Himmels, die Tiber wird Rom vielleicht nicht mehr überschwemmen, dafür aber werden unsere Häuser in Flammen auflodern, oder durch Erderschütterungen einstürzen, und mit den Lasterhaften auch die Unschuldigen unter dem Schutte begraben.

Crescens. Mein Orden eifert unermüdet gegen das allgemeine Verderben, aber wir schreien vergebens, so lange die, in deren Hände die Götter ihre Gewalt gelegt haben, zu träge sind, die Sache der Unsterblichen mit uns zu verfechten. Hätten es wohl unsere Väter geglaubt, daß einst das Verderben so weit um sich greifen wird, daß Gotteslängner in Rom öffentliche Schulen errichten, in ihren Höhlen die Sitten schänden, der Gottesfurcht und den Gesetzen den Krieg ankündigen werden? Alle Straßen der Stadt wimmeln von Juden und Christianern, — Pest!

Aemilius. Warum erhebt ihr eure Donnerstimme nicht bis zu dem Throne, und wisset doch, daß euer Mantel und Keule mehr als unser geheiligtes Wahrsager-Kleid über die Seele des Kaisers vermag?

Crescens. Die Stimme der Wahrheit verliert in dem faulen Dunstkreise des Hofes ihre erschütternde Kraft.

Anto-

Antonins stolzer Eigensinn ist dir ja bekannt. Unter uns, Freund, ich begreife nicht, wie Zevs seine Blitze zurückhalten konnte, als der Senat diesen unverschämten Heuchler vergötterte. Es ist doch ausgemacht, daß er der verwegenste Götterfeind war.

Aemilius. Siehe dort seinen Sohn.

Crescens. Er ist es. Laß uns auf ihn zugehen, dieß ist der beste Zeitpunkt, ihn gegen das Höllengeschlecht der Christianer aufzubringen. Du sollst hören, wie der Cyniker donnert, wenn Eifer für das theure Menschenwohl seine Brust entflammt.

M. Aurel. Gut, daß du hier bist, Crescens, ohne Zweifel predigest du den Arbeitern Emsigkeit und Fleiß?

Crescens. Auch Gottesfurcht denen, die mich hören wollen, und besonders dir, um Rom vor den noch fürchterlich drohenden Uebeln zu bewahren.

M. Aurel. Wenn meine Gottesfurcht das Mittel dagegen ist, so war diese Ueberschwemmung gewiß die letzte Plage, die meine Mitbürger traf.

Crescens. Ha deine Gottesfurcht! Wer die Feinde des Himmels duldet, wer sie nicht mit Feuer und Schwert vertilget, wenn er die Macht in seinen Händen hat, der lästert die Götter, wenn er sagt, daß Gottesfurcht in seinem Herzen wohnet, und dieß thust du.

Celsus. Mensch, soll dir's mein Arm sagen, mit wem du sprichst.

M. Aurel. (Zu Celsus.) Laß ihn.

Crescens. Mit einem Manne, der vor dem höhern Throne der Wahrheit nichts mehr als Mensch ist. Hast du dich ihm verkauft, so magst du deine Knie vor ihm beugen, magst ihn anbeten, und den ganzen Werth deiner Seele über einen einzigen gnädigen Blick von seiner Gott-

heit vergessen. Frei, unerschrocken und ungeblendet von seinem Purpurlappen steht Crescens vor deinem Herrn, und spricht für die Ehre der Götter und das Heil der römischen Bürger. Das Werk, das ihr hier aufführet, sind leere Seifenblasen; lasset der Tiber freien Lauf, und setzet der Gottlosigkeit Dämme, oder wehe dir Kaiser! Wehe uns allen!

M. Aurel. Ich verstehe dich nicht.

Crescens. Leider, daß es so weit gekommen ist. In der Hauptstadt des Reiches, und unter deinen Augen vermehren sich die Feinde der Priester, Tempel und Opfer, und du verstehest mich nicht. An den Grundfesten deines Thrones naget die gefährliche Brut der Gotteslängner, und du sagst, du verstehest mich nicht. Jede Nacht gebiert zehn neue Schänder der Gesetze und der Sitten, und der Kaiser der Römer verstehet mich nicht. Mysterien, schändlicher und schwärzer als die Orgien des Bachus, werden ungeahndet in jeder Region der Stadt gefeiert, und dieser gottesfürchtige Mann verstehet mich nicht. Ich möchte meinen Mantel zerreißen, meine Brust zerfleischen, mich selbst in die Tiber stürzen, wenn ich dort die schwere Geissel der Götter drohen; hier einen Menschen im Purpur sehe, der mich nicht verstehen, nicht erkennen will, daß alle Trübsalen und Unglücksfälle, die seit langer Zeit die Wohlfahrt des Reiches untergraben, nur Züchtigungen der gerechten, über die Laster der Christianer ergrimmten Götter sind.

M. Aurel. Also die Christianer erregten so heftig deine Galle? Womit sich doch diese armen Leute so schwer an dir mögen versündiget haben?

Aemilius. Ich sehe in dem Eifer des Crescens mehr Wahrheit, als du glaubest. Groß, mächtiger Kaiser, groß sind die Verbrechen dieses Volkes gegen Jupiter den Beschützer dieser Stadt und des Reiches.

M. Aurel. Worin bestehen sie?

Aemilius. Nicht genug, daß sie ihm selbst nie Opfer bringen, verführen sie auch seine eifrigsten Anbeter zu ihrem Aberglauben, sie spotten seiner, läugnen offenbar, daß er Gott ist, und kündigen jetzt seinem Daseyn und seinen Tempeln, wie einst die Titanen seinem Reiche, den Krieg an.

M. Aurel. Sieh, zu was für einem armseligen Wesen du deinen Jupiter herabwürdigest. Ehrgeitz, Ruhmsucht, Eitelkeit, Rachbegierde, Flecken, deren sogar der vernünftige Mann sich schämt, verdunkeln den Glanz seiner Gottheit. Wie unendlich größer ist der meinige? Wenig bekümmert, ob ihm zu Ehren einige tausend Weihrauchkörner mehr oder weniger brennen, ob ihn ein kleiner Haufe Menschen lobet oder lästert, fährt er in seiner Herrlichkeit fort, auch denen, die seine Tempel und Altäre beschimpfen, Gutes zu thun, und beherrscht die Welt nach den ewigen Gesetzen, denen er selbst unterworfen ist. Welcher scheint dir der Verehrung der Menschen würdiger?

Aemilius. Der, dessen Zorn vor fünf Wochen so tief und schmerzlich uns beugte.

M. Aurel. Nur nicht darum, weil ihm die Christianer nicht opfern wollen; sondern wegen des Sittenverderbens und der Laster der Römer.

Crescens. Eine traurige Folge der leichtsinnigen Gleichgültigkeit gegen die Religion unserer Väter.

M. Aurel. An der doch die Christianer keinen Theil haben?

Crescens. Den größten. Ihre Vermehrung vermindert die Zahl der Verehrer der Götter. Das Beispiel der Ansehnlichern, die ihren Mysterien beitreten, erzeugt in den übrigen für alles, was dem gottesfürchtigen Römer

heilig seyn muß, träge Unempfindlichkeit, die dann bald zur Mutter der schändlichsten Laster wird.

M. Aurel. Wie lange lebst du in Rom?

Crescens. Schon durch acht Jahre rufe ich die Römer vergebens zur Wahrheit und Tugend zurück.

M. Aurel. Desto auffallender ist es, wenn du noch nicht bemerkt hast, daß oft gerade die frömmsten und eifrigsten Verehrer der Götter, auch zugleich die boshaftesten, eigensinnigsten, wollüstigsten, ungerechtesten und unversöhnlichsten Menschen sind.

Aemilius. Dieß mag wohl oft der Fall seyn, der aber hier, wo von den allgemeinen Drangsalen die Rede ist, gar nicht Statt finden kann. Deutliche Winke des Himmels bezeugen, daß ganz allein die Laster der Christianer das Unheil, dessen Folgen wir lange noch fühlen werden, dieser heiligen Stadt zugezogen haben. Einige Tage vor der Ergießung der Tiber bemerkte man durch mehrere Nächte auf den Grabmählern der Christianer ein besonderes Feuer, das bald erschien, bald wieder verschwand. Um die Nepotianische Höhle herum *) hörte man öfters in der Nacht ein dumpfes, dem entfernten Donner ähnliches Getös. Gräßliche Gespenster und Gestalten sahen die Wachen des Nachts, die alle aus dem Hause des Pudens **) ausgingen, ihren Weg gegen die Tiber nahmen und daselbst sich plötzlich verloren.

M.

*) Die Nepotianische Höhle war in der fünften Region der Stadt. Hier hielten die Christen ihre geheimen Versammlungen.

**) Pudens war unter Nero römischer Senator. Petrus gewann ihn und seine Familie der Lehre Jesu. Sein Haus blieb das Eigenthum und der Zufluchtsort der christlichen Gemeinden.

M. Aurel. Dergleichen Wunderdinge müssen freilich die Sache die Christianer bey einem Augur verdächtig machen. Aber erinnerst du dich noch der Zeichen, die der Vergötterung Antonins vorhergingen?

Aemilius. So lebhaft, als sähe ich sie heute.

M. Aurel. Wo kamen die Blitze her?

Aemilius. Alle von Osten.

M. Aurel. Wie flogen die Adler?

Aemilius. Von der Linken zur Rechten.

M. Aurel. Sah man auf dem Palatinus keine Raben und Krähen?

Aemilius. Nicht einen einzigen Unglücks-Vogel.

M. Aurel. Fraßen die heiligen Hühner?

Aemilius. Mit einer Begierde, die ich noch nie beobachtet habe, und so rein, daß ihnen kein Körnchen aus dem Schnabel fiel, oder auf der Erde übrig blieb.

M. Aurel. Du glaubst also, daß Antonin mit Recht in die Zahl der Götter versetzt ward?

Aemilius. Alle Zeichen und Erscheinungen sprachen dafür.

M. Aurel. Und verehrest ihn auch unter den Schutzgöttern des Reiches?

Aemilius. Sein Name ist mir ein Heiligthum.

M. Aurel. Nenne ihn nicht mehr, denn die Götter haben ihn aus ihrer Versammlung ausgestossen, oder es ist eine Lüge daß sie über die Christianer zürnen. Eines aus beyden folgt nothwendig.

Aemilius. Keines.

M. Aurel. Sind die Götter wirklich wider die Christianer aufgebracht, so ist Antonin ihr eifrigster Ver-

theidiger in dem Rathe der Unsterblichen; oder er müßte das im Himmel widerrufen haben, was er auf Erden an die Asiatischen Städte, dieser Secte zum Lobe und zum Vortheile, schrieb. Beschlossen sie aber, dessen ungeachtet, den Fortgang der syrischen Geheimnisse an uns zu rächen, so traf ihr Zorn gewiß vor allen andern den göttlichen Antonin, weil er diesen Leuten den Schutz der Gesetze versicherte, und unter schweren Strafen, sie ihres Namens halber zu verfolgen, verbot. Gestehe es also nur, ehrwürdiger Augur: entweder Antonin ist seiner Gottheit entsetzt worden, und dann ist es um die göttliche Würde eine sehr mißliche Sache; oder die ganze Feindseligkeit und Eifersucht zwischen den Göttern und den Christianern ist nur von euch erdichtet.

Aemilius. Antonins Edict an Asia's Städte war nichts weniger, als ein Sicherheits-Brief für die Verbrechen der Christianer. Nur Klageschriften, deren Inhalt bloß gegen den Namen der Secte eiferten, verwarf und bestrafte er. Wurden ihre Bekenner bürgerlicher Vergehungen halber angeklagt, so war er selbst ihr strengster Richter.

M. Aurel. Zur Ehre der Christianer, und zur Beschämung der Römer geschah dieß unter seiner ganzen Regierung nicht ein einziges Mal. Ein Beweis, daß ihnen die Gesetze des Reiches eben so heilig als ihre Mysterien sind. Auch meine Verwaltung soll sie gegen den Arm der Gerechtigkeit nicht schützen. Weißt du sie bürgerlicher Verbrechen schuldig, so hast du die Freiheit sie anzuklagen; zugleich aber auch die ernstlichste Pflicht, mit überzeugenden Beweisgründen deine Anklage zu unterstützen.

Crescens. Ist es ein bürgerliches Verbrechen, öffentliche Schulen der Zügellosigkeit errichten, die unwissende Jugend zu schädlichen Irrthümern verführen, sich selbst zum Meister und Lehrer der Gottlosigkeit aufwerfen, unschul-

unschuldige Kinder ermorden, und von ihrem Fleische Thyestäische Gastmahle *) feiern, alle Gefühle der Menschlichkeit in sich selbst und den seinigen ersticken, mit Schandthaten, die alle Bande der Natur und der Gesetze zerreißen, und vor deren bloßen Namen die Tugend erröthet, sich beflecken, die Wohlfahrt des Reiches und das Heil seiner Fürsten bei nächtlichen Versammlungen verwünschen, verfluchen, und sich gegen dasselbe verschwören? Sind dieß wohl Verbrechen, die das Schwert der Gerechtigkeit zur Rache schärfen?

M. Aurel. Nenne mir die Thäter.

Crescens. Ich habe sie genannt, ihr Haupt ist Justinus. Fluch des Himmels und der Erde diesem Namen!

M. Aurel. Hast du die Schutzschrift, die er meinem Vater für seine Secte überreicht hat, gelesen?

Crescens. Ohne sie gelesen zu haben, weiß ich, daß sie das schändlichste Gewebe des Unsinnes, der Lüge und der Bosheit ist.

M. Aurel. Und weißt es aus überzeugenden Gründen?

Crescens. Und aus der vereinigten Stimme aller bessern Bürger, denen nur der Muth fehlt, sie auch vor dir erschallen zu lassen.

M.

*) So nannten die Feinde der Christen die Liebesmahle, weil man glaubte, daß Menschenfleisch daselbst aufgesetzt ward. Die Benennung borgte man von der Unmenschlichkeit des Atreus, der die Söhne seines Bruders Thyestes ermordete, und sie ihm zur Speise vorsetzte, um die, seiner Gemahlin von ihm zugefügte Schmach zu rächen. Die dunkeln, unbestimmten und allegorischen Ausdrücke der Christen über den Genuß des Leibes Jesu, die hier und da unter die Profanen geriethen, erweckten den Verdacht dieser Grausamkeiten.

M. Aurel. Guter Crescens, deine Zeit ist entweder vorüber, oder noch nicht erschienen, wenn du glaubst, daß Verleumdungen und Flüche, die ganze Kraftsprache deines Ordens, und das lärmende Gewäsch schwindelnder Köpfe für Beweise gelten müssen. Justinus und seine Secte ist unschuldig.

Crescens. Wehe dir Rom, wenn die Götter den stolzen Eigensinn deiner Fürsten an dir rächen! Ich wagte es, Kaiser, heute das erstemal die Sache des Vaterlandes und der Tugend vor dir zu vertheidigen, meine Pflicht ist erfüllt, von nun an verstumme und erstarre meine Zunge für dich. Aber das erschreckliche Wehe, mit dem die Wolken der Zukunft schwanger gehen, und bald über unsere Häupter herabstürzen werden, will ich in klägliche Elegien bringen. Auf dem Forum und im Circus, in den Tempeln und in den Häusern der Bürger, denen die Worte Gottesfurcht und Tugend noch nicht lärmendes Gewäsch geworden, will ich sie absingen, um den muthlosen Römern unversöhnlichen Groll und Verbitterung gegen die syrischen Orgien in die Seele zu zaubern. An die Thüre des Thalamus jedes neuvermählten Brautpaars werde ich mich drängen, und ihnen statt Fescenninen meine Jammergesänge vorheulen, damit ihre Umarmungen fruchtlos bleiben, und das schädliche Volk der Gotteslängner nicht vermehret werde. Ich will diese Trauerlieder Müttern und Ammen geben, damit sie dieselbe ihren Säuglingen in der Wiege vorsingen, und diese zeitig die Götter fürchten, die Tugend verehren, die Christianer hassen und verabscheuen lernen. Ganz Rom werde ich mit meinem Gesange erschüttern, weil der Kaiser die Kraftsprache der Wahrheit aus dem Munde ihres Priesters nicht hören will.

M. Aurel. Ich will dich hören, Crescens, aber wäge deine Worte. — Weißt du Justins Aufenthalt?

Crescens.

Crescens. Auf der patricischen Gasse, in der Schule der Ruchlosigkeit wirst du ihn finden.

M. Aurel. Auch ihn werd' ich hören. — Morgen, Crescens, bist du mein Gast beim Abendmahle, da sollst du sprechen. Du bist als Ankläger der Christianer und ihres Lehrers vor mir aufgetreten, du mußt vollenden. Aber versieh dich mehr mit Beweisen und Zeugnissen als mit Worten und Ausrufungen. Du oder Justinus, einer von euch beiden steht auf einer gefährlichen Spitze. Also Morgen.

Crescens. (Mit einer demüthigen Verbeugung.) Ich werde beflissen seyn, mächtiger Kaiser, durch die Erfüllung deiner Erwartungen, mich und meinen Orden deines hohen Schutzes würdig zu machen.

M. Aurel und Celsus gehen weg.

Crescens. Nun, Aemilius?

Aemilius. Noch bin ich unentschlossen, ob ich mehr deine Freimüthigkeit, oder seine Gelassenheit bewundern soll. Einigemal zitterte ich für dich.

Crescens. Sieh, hier erkennest du selbst den Vorzug des Philosophen vor dem Priester, worüber wir uns schon so oft müde gezankt haben. Jener steht unerschrocken da, wo dieser zittert. Du würdest noch Wunder gehört haben, hätte er nicht für gut befunden, bei Zeiten einzulenken. Der Ruhm eines Weisen und Gelehrten reizt ihn mehr als alles andere Lob, nach welchem seine Vorfahren bisher strebten; darum wird er sich weislich in Acht nehmen, es mit meinem Orden, und besonders mit mir, dessen Anhang so zahlreich und ansehnlich ist, zu verderben.

Aemilius. Aber Morgen, Freund.

Crescens. Morgen? Das soll ein herrlicher Tag für mich werden, wenigstens hoffe ich, daß ich mehr ächten

ten Geist bei seiner Tafel, als in seinen Antworten auf meine Kraftsprüche finden werde. Schon die Ehre, beim Kaiser zu speisen, hat jetzt ihren Werth; nicht als machte sie auf mich, dem alle Gunstbezeugungen der Großen elender Tand sind, den geringsten Eindruck; sondern weil sie zum Mittel werden kann, meinen Lehren dort Gewicht und Ansehen zu verschaffen, wo man thöricht genug ist, den Werth der Wahrheit, nach dem Kredit, in dem der Weise bei Hofe steht, zu bestimmen. Selbst meine Schüler werden sich übermorgen wenigstens um zwei Spannen tiefer vor mir beugen.

Aemilius. Du vergissest, daß Marc-Aurel Beweise deiner Anklage fordert.

Crescens. Wie schlecht du dich auf das Handwerk der Philosophen verstehest, und bist doch schon so ein alter Priester, dem in der, uns und euch gemeinschaftlichen Kunst, auszuweichen, einzulenken, Sinn und Worte zu verdrehen, durch Kühnheit zu überraschen, das Eindringen der Profanen durch witzige Wendungen, oder geheimnißvolle Mienen zurück zu weisen; dem, mit einem Worte, in der Kunst, die Menschen wie Maschinen zu lenken, nichts mehr unbekannt seyn soll.

Aemilius. Marc-Aurels Scharfsinn wird deine Kunst zur Bettlerin machen, er wird Beweise fordern.

Crescens. Und Crescens wird sie ihm geben. Kannst du wohl jemals um eine Antwort verlegen werden, wenn du über die Zukunft gefragt wirst?

Aemilius. So lange Blitze noch leuchten, Vögel noch fliegen, und Hühner noch fressen, wohl schwerlich.

Crescens. Eben so wenig kann es mir bei einer Frage über das Gegenwärtige oder Vergangene geschehen. Im Vertrauen, Freund, hundert Augen stehen zu meinem Ge-

Gebote, die alles sehen, was ich will, daß sie sehen sollen; und dabei Muth genug haben, auch das, was sie weder sahen noch sehen konnten, bloß auf mein Wort für einige Drachmen zu beschwören.

Aemilius. Dann ist mir nicht mehr bange um dich. Nur eines, Crescens, erlaube mir noch.

Crescens. Sprich.

Aemilius. Ich meine es redlich mit dir, hüte dich vor dem Weinbecher — du speisest bei Marc-Aurel, — nicht bei Aemilius.

Crescens. Sey außer Sorgen, und trinke heute noch eines auf den Untergang der Christianer.

(Tag darauf. Kaiserl. Pallast.)

Marc-Aurel, Diognet, Rusticus, Justinus.

M. Aurel. Immer dacht' ich mir eure Secte als eine Versammlung guter, ruhiger, friedfertiger Menschen, die im Stillen Wahrheit suchen, Niemanden beneiden, alle persönlichen Gehäßigkeiten fliehen, weder die Vortheile ihrer Mitbürger zu kränken, noch ihren Ruhm zu verdunkeln suchen; aber unzufrieden sehe ich jetzt, daß auch die Tugend der Christianer nicht Probe hält. Auch sie sinkt von ihrer Würde herab, sobald sie nicht mehr angefochten, und von der höhern Kraft einer beleidigten und aufgeforderten Leidenschaft im Kampfe nicht mehr unterstützt wird. Gern verzeih' ich Ehrgeiz und Ruhmsucht dem feurigen Jüngling, sie wird zum Zunder großer und edler Thaten

in ihm. Wenn aber diese Schwäche auch den kalten Greis und den grauen Weisen in seinen Grundsätzen wanken macht, dann scheinet es um alle menschliche Weisheit und Vollkommenheit geschehen zu seyn. Oder ist es was anders, als eitle Ruhmbegierde, die dich antreibt, das Verdienst und die Lehre der Secten, die von der deinigen abweichen verdächtig zu machen, den Lehrern derselben, durch mannigfaltige Verheißungen und vorgespiegelte Hoffnungen, ihre Schüler zu entlocken, und mit den Abtrünnigen die Zahl deiner Zuhörer und Bewundrer zu vermehren?

Justinus. Ich kenne und suche keinen andern Ruhm als den, der in dem Lichte der ewigen Wahrheit mir schimmert. Armuth wohnt unter meinem Dache, und nur von dem, was mir der Aelteste der Gemeinde aus dem Gotteskasten wöchentlich darreicht, bezahle ich euch den Tribut, und schaffe meinen eingeschränkten Bedürfnissen Rath. Höhere Bewegungsgründe, als die Hoffnung zeitlicher Vortheile oder glänzende Verheißungen des Lehrers, müssen den Lehrbegierigen zu meiner Schule führen, und nur dem, der sie mit redlichem, von allem Eigennutze reinem Herzen sucht, steht sie offen; nur der kann dort Befriedigung finden. Ich rufe keinen.

M. Aurel. Kennest du den Cyniker Crescens?

Justinus. So gut als mich selbst.

M. Aurel. Ich glaube mit gutem Grunde, daß du entweder einige seiner Lehrjünger an deine Schule gezogen, oder ihn irgend auf eine andere Art sehr empfindlich müssest beleidiget haben.

Justinus. Weder das eine noch das andere war jemals mein Wille.

M. Aurel. Woher also der gewaltige Haß, mit dem er dich und deine Secte verfolget?

Justi=

Justinus. Ich bin stolz darauf, ihn verdient zu haben; und durch die Lehre unsers großen Meisters stark genug, ihn zu tragen.

M. Aurel. Womit hast du ihn gereizt?

Justinus. Ich will und darf sein Ankläger nicht seyn.

M. Aurel. So sey dein eigener, und sage, wodurch du dich zum Verbrecher an dem Cyniker gemacht hast.

Justinus. Die Einweihung des Telesphorus, seines ehemaligen Schülers, in unsere Mysterien legte den Grund dazu. Als ich noch in Athen lebte, war Crescens der unwissendste und grade darum eifrigste Anhänger der Pyrrhonier. Der reiche Chares behandelte ihn als Freund, und vertraute ihm die Bildung seines einzigen Sohnes Telesphorus. Als der beständige Gefährte des Alten, waren ihm seine geheimsten und wichtigsten Angelegenheiten bekannt. Dieses Vortheils bediente er sich, um das Testament, worin des Chares Sohn zum Erben des ganzen Vermögens eingesetzt war, wegzustehlen, und ein anders unterzuschieben. Der Alte starb, sein letzter Wille ward eröfnet, Telesphorus war darin unter dem boshaften Vorwande, als hätte er öfters den kindlichen Pflichten zuwider gehandelt, und sogar dem Leben seines Vaters heimlich nachgestellt, völlig enterbt, und Crescens zum Alleinerben des Chares erklärt. Die in dem unterdrückten Testament unterschriebenen Zeugen nahmen sich des Gekränkten an, und brachten seine gerechte Sache vor Gericht. Allein die äußerst künstlich und glüklich nachgemachte Hand des Chares, und der feierliche Eid, mit dem sieben andere Zeugen die Aechtheit des untergeschobenen Testaments beschworen hatten, versicherte dem Bösewicht die Erbschaft, und dem Unschuldigen drückende Noth und grenzenloses Elend. In dem quälendsten Gefühle desselben nahm er zu den Christianern, die er nur

durch den Ruf ihrer Menschenliebe kannte, seine Zuflucht. Die Gemeinde zu Athen unterstützte ihn nach ihren Kräften, dadurch ward er mit ihren Sitten und Lehren näher bekannt, und der Wunsch, unsere Mysterien anzunehmen, erwachte in ihm. Mich machte er zum Vertrauten der Angelegenheit seines Herzens, wir verließen Athen und reiseten nach Rom, wo er nach vielen Prüfungen und langem Unterrichte in die Orgien der Weisheit und des Heils aufgenommen ward. Unterdessen verschwendete Crescens das Vermögen des Chares in Thorheiten und Ausschweifungen. Das geraubte Gut frommte ihm nicht, unverhofft sahen wir ihn in Rom mit Mantel und Keule Tugend und Verachtung der Reichthümer predigen. Dem Beispiele meines göttlichen Lehrers, dem nichts wärmer als Entlarvung der Heuchler und Volksbetrüger am Herzen lag, gemäß, trat ich öffentlich gegen ihn auf. Ich lös'te den Zauber der Verblendung in den Augen seiner Bewunderer, ihm riß ich die Maske der Tugend von dem Gesichte, und zeigte ihnen das Idol, dem sie im Schwindel der Täuschung ihre Anbetung gezollt hatten, in seiner wahren scheußlichen Gestalt. Er selbst gab bald durch die Schande seiner Sitten, der Schilderung, die ich von ihm machte, Wahrheit, Nachdruck und Kraft. Crescens der Tugendhafte verschwand, nur Crescens der Weise verführte noch dort, wo Weisheit blos die Spielpuppe des leichtfertigen Verstandes, nicht sanft erwärmende Lehrerin des Herzens war. Eifersüchtiger als er selbst, waren seine bethörten Anhänger für seinen Ruhm. Ernstlich drangen sie in ihn, sich in öffentliche Diatriben mit mir einzulassen; aber lange lehnte er unter dem Vorwande: der Sieg über einen Christianer, den nur Rohheit und Unwissenheit auszeichnet, würde ihm mehr zur Schande als zur Ehre gereichen, dieß verfängliche Geschäft von sich ab. Ungestümer wurden ihre Forderungen, ziemlich deutliche Merkmahle des Verdachts, als fehlte es ihm entweder an Wissen-

schaft oder an Muth, drohten seinem Ansehen den Sturz, er sah sich nothgedrungen, mich herauszufordern, und den entscheidenden Kampf zu wagen. Der Säulengang der Argonauten war zum Schauplatze bestimmt, Weise von allen Secten standen als Kampfrichter da. Wie Hercules bei Palene, muthig und drohend tummelte er sich anfänglich mit brüllender Stimme auf den wüsten Gemeinplätzen seines Ordens herum, hielt der von ihm selbst auf allen Landstraßen längst beschimpften cynischen Tugend eine erbärmliche Lobrede, und warf mir Verbrechen vor, die ich nie begehen konnte, worunter die Ermordung meiner Gattin und Kinder das lustigste war, weil ich nie in dem Ehestande lebte. Nachdem er den ganzen Vorrath seiner Schimpfformeln ausgegossen, ein ziemlich vollständiges Lasster-Verzeichniß über die Herumstehenden weggeflucht hatte, ich, und wenigstens drei Theile der Erdbewohner zum Scheusal aller Schandthaten herabgesetzt waren, legte er mir einige Fragen vor, um unter der Auflösung derselben neue Kräfte zum Lästern einzuholen. Das Daseyn der Götter, die Entstehung der Welt, der Zustand der menschlichen Seele nach ihrer Auflösung waren die Gegenstände seiner Fragen. Ich sagte ihm alles, was die menschliche Vernunft über diese erhabene Dinge muthmaßet, alles was das menschliche Herz darüber wünschet. Ich stellte den Ursprung und die Gründe sowohl der Muthmaßungen als der Wünsche dar, und zeigte mühsam die Quellen an, aus welchen die verschiedenen, sich oft einander widersprechenden Meinungen der alten Weisen über diese Puncte geflossen sind. Weit entfernt, über dieß oder jenes nähere Erklärungen zu fordern, oder meinen Behauptungen vernünftige Zweifel entgegen zu setzen, schalt er mich einen Idioten, einen Träumer, einen Wahnsinnigen, und als diese Ehrennamen nicht mehr hinreichen wollten, verbannte er mich und die halbe Welt in den Rachen des Cerberus. Einigemal versucht' ich es, ihn zu unterbrechen, und mit

einigen Fragen auch seiner Weisheit Gelegenheit zu geben zu glänzen. Aber nicht eher, als bis ihm seine Anhänger selbst Stillschweigen geboten, kam ich zum Worte. Ich verlangte eine kurze aber deutliche, und ganz nach socratischer Art, in Fragen und Antworten eingekleidete Abhandlung über den Ursprung des moralischen und physischen Uebels, über die Endursachen aller Dinge, und über die Verbindung der Ursache und Wirkungen in der Ordnung der Welt. Er brach, statt der Antwort, in ein heftiges Geschrey aus, schwang seine Keule und — entfloh. Ging über diesen tragikomischen Auftritt seinen Schülern und Anhängern ein neues Licht auf, schämten sie sich seiner, und verließ ihn der größere und vernünftigere Theil; so ist es nicht meine Schuld. Hasset er mich deßwegen, so dient es mir zum tröstenden Beweis, das meine Wege nicht die seinigen sind, sonst würd' er mich lieben. Züchtigung dem Knecht, der ein besseres Loos, als sein Herr hatte, verlangt; die Priester haßten Jesus, wohl mir, daß auch mich jemand hasset!

M. Aurel. Die Erzählung deiner Auftritte mit Crescens, und überhaupt der Ruf deiner großen philosophischen Kenntnisse macht in mir die Begierde rege, zu erfahren, wie du zu den Mysterien der Christianer gekommen bist.

Justinus. Ueberzeugt, daß Erkenntniß der Wahrheit des menschlichen Geistes edelster Zweck und höchstes Gut ist, strebte ich mit äußerster Anstrengung meiner Kräfte nach ihrem heiligen Lichte. Unbekannt mit den Wegen, die dahin führen, überließ ich mich der Leitung eines Stoikers. Begierig verschlang ich die schönen Lehren, das Größte und Erhabenste, was die menschliche Vernunft je erfand, von dem Werthe der Dinge, von den Affecten, Leidenschaften und der Kunst sie zu beherrschen, von den Pflichten, dem Wesen und Werthe der

Tu-

Tugend. Ich fühlte dadurch mein moralisches Daseyn erhöhet, aber meinen Geist, dem höhere Dinge ahndeten, noch nicht befriediget. Mein heißester Wunsch war, mich weit über die sinnliche Welt hinaus, bis zur anschauenden Kenntniß der Grundursache aller Wesen emporzuschwingen. Eben so rührend als erhaben war das Bild, das mir mein Lehrer von ihr vorzeichnete, die wesentlichsten Züge entlehnte er aus ihren Wirkungen, sorgfältig vermied er den dichten, über ihre Natur verbreiteten Schleier zu berühren. Sinnliche Vorstellung beruhigte mich nie, immer ward sie in mir Trieb, bis zur intellectuellen Anschauung hinauf zu steigen; daher mein Erstaunen über des Stoikers Antwort auf meine Frage: was ist Gott? Unmöglich war es mir, in einem vernünftigen Feuer, in einem reinen Aether, der die ganze Welt durchdringt, in einer denkenden feurigen Luft alle die Vollkommenheiten, die zu dem Wesen des Urhebers aller Dinge gehören, zu finden, oder auch nur zu denken. „Wie, sprach ich, lieber Damocles, du nimmst Gott zum Urheber der Bewegung in der Materie an, und sagst mir doch, das Feuer ist Gott? Du stelltest mir das Bild eines ewigen, unvergänglichen, glückseligen Wesens auf, und erhebest jetzt doch diese vergängliche, tausend Veränderungen täglich unterworfene, sich selbst verzehrende Welt zur Natur und Würde der Gottheit? Du lehrtest mich, einen denkenden, weisen, guten, nach Absichten handelnden, alles zum Zwecke des Ganzen ordnenden Schöpfer aller Dinge verehren, und in dem Augenblicke, als ich meine Knie vor ihm beuge, sehe ich ihn der fatalen Nothwendigkeit unterworfen, und die ganze Energie seiner Wesenheit bloß durch den Mechanismus der Materie wirken?“ — Aengstlich nahm er zur socratischen Unwissenheit seine Zuflucht, erklärte alle weitere Untersuchung über die göttliche Natur für sträflichen Zeitverlust und thörichte Ausschweifung des menschlichen Verstandes, und erstickte ihn mir alle Lust, noch län-

ger der Zeuge seiner Unerfahrenheit in den göttlichen Din-gen zu seyn.

Alexander von Damascus stand damals in dem größten Rufe des Scharfsinnes und aristotelischer Weisheit. Ich suchte bei ihm, was ich bei Damocles nicht fand. Kaum hatte ich mich in seiner Schule umgesehen, so forderte er schon die Bezahlung für den gelehrten Staub, den ich von seinem peripatetischen Auf- und Abgehen davon trug. Ich bedauerte meinen Irrthum, und verließ den gewinnsüchtigen philosophischen Wandler. Nicht viel glücklicher ging es mir mit dem Pythagoräer Menippus. Der Name des großen Apollonius, dessen Lehrjünger er war, schmeichelte meiner Hoffnung, bei ihm kräftige Nahrung des Geistes und vollkommene Sättigung meiner Wünsche zu finden. Nach langem Stillschweigen und vielem Spazieren brachte er endlich ein altes großes Buch von egyptischem und serischen Papier, mit Hieroglyphen beschrieben, hervor. Die Frage: „kannst du zur Zither singen, „kennest du die Harmonie der Sphären, weißt du die ge-„heime Kraft der Zahlen?“ war ein Donner für mich. Erschrocken stammelte ich: mein erster Lehrer hielt diese Künste für überflüssig, und des wahren Weisen unwürdig. „Gott selbst ist nichts anders, erwiederte er mir ungeduldig, als eine Zahl und Harmonie. Gehe weg von mir, denn ohne Musik und Mathematik bist du unfähig, die göttlichen Lehren des Meisters zu begreifen,“ und damit führte er mich zur Thüre hinaus. Einmal dazu bestimmt, um Licht und Weisheit zu betteln, wagte ich noch einen Versuch an dem Herzen des berühmten Numenius, der gerade als meine unbefriedigte und stets höher gereizte Sehnsucht in Verzweiflung überzugehen anfing, in Hierapolis erschien. Mit offenen Armen nahm er mich auf, edle Uneigennützigkeit, sympathetische Freundschaft und höhere Liebe zitterte aus seinem Herzen dem meinigen entgegen.

Tief

Tief gerührt von meinem bisherigen Schicksale, und mit herzlicher Theilnehmung an demselben, öffnete er mir das ehrwürdige Heiligthum platonischer Weisheit, und hier fand ich endlich die lange gewünschte Ruhe. Zu meinem größten Vergnügen sah ich hier deutlich und klar, was schon oft im Dunkeln mir ahndete, den wesentlichen Unterschied zwischen den Ideen der Vernunft und den Vorstellungen der Sinnlichkeit. Dieß war mir der Schlüssel zu den höhern Mysterien des Geister-Reiches, schnell waren meine Fortschritte in demselben, und um zu vollenden, beschloß ich, allen menschlichen Umgang auf eine Zeit zu fliehen, und mich unter dem lehrreichen Schatten der Einsamkeit ganz der himmlischen Muse der Betrachtung zu heiligen. Nahe an der See, dort wo der reißende Xanthus mit betäubendem Gebrülle über die Cadmischen Felsen herabstürzt, entdeckte ich eine düstere, Schauder und Grauen erweckende Höhle. Hier, wo die großen Gegenstände der Natur höhern Schwung dem Geiste gaben, verbarg ich mich, um der groben Sinnenwelt gänzlich zu vergessen, und ungestört des wonnevollen Lebens in der lichtvollen und grenzenlosen Welt der Geister und Ideen zu genießen. In Betrachtung der Urschönheit vertieft wallte ich einst mit langsamen Schritten an dem Gestade des Meers. Ein Greis, schöner und ehrwürdiger als Homer seinen Palamedes mahlt, stand vor mir, Majestät, mit gefälliger Sanftmuth verbunden sprach aus seinem Blick, und verkündigte den hohen Werth seiner Seele, Ehrfurcht und Zutrauen führte ihm die meinige entgegen. Woher, Freund, sprach ich, in dieser verlassenen und einsamen Gegend, wo ich nie einen Sterblichen zu erblicken hoffte? — „Die Sorgfalt für meine wandernden Freunde trieb „mich hierher. Die zu ihrer Rückkunft bestimmte Zeit ist „schon lange dahin, vielleicht haben sie sich in dieser Einöde „verirrt, ich werde Gott danken, wenn ich sie finde. Was „für ein Zufall aber brachte dich da her?“ — Nicht Zufall

fall, erwiederte ich, sondern Vorsatz, alles zu vermeiden, was mich in der Betrachtung Plato's göttlicher Ideen unterbrechen könnte. Meine Rede war ihm Thorheit. Mitleidig lächelte er über die fieberhaften Träume meiner ausschweifenden Einbildungskraft, und bot alle seine Kräfte auf, mich aus denselben zu wecken. In allem, was ich ihm über Gott, über die Natur, über die Welt, über die menschliche Seele, ihren Ursprung, Bestimmung, Verhältniß zu ihrem Schöpfer, und ihren künftigen Zustand entweder nach dem Geist der Stoiker, oder nach Plato's Ideen vortrug, entdeckte er mir durch die scharfsinnigste Auflösung der Begriffe die auffallendsten Widersprüche und Irrthümer. Ich erschrack wie ein vom Blitze getroffener Wanderer, als ich mir den Weg auf meinen so angenehm geträumten Reisen in die Geisterwelt mit einemmale abgeschnitten, und mein schönes so mühsam aufgeführtes Gebäude plötzlich zusammenstürzen sah. Mit eben so vieler Gründlichkeit als Beredsamkeit bewies er mir, daß die Philosophie, ohne eine mächtigere Stütze, durch einen gewissen selbstsüchtigen Stolz, den sie einflößt, den Menschen nur auf eine kurze Zeit täuschen, nie aber wahre, dauerhafte Erleuchtung des Geistes und Beruhigung des Herzens geben kann. Daß sie, ungeachtet der höchsten Anstrengung der Denkkraft, dennoch nie etwas anders, als die ungeheuersten Irrthümer über das Wesen der Gottheit und ihrer Werke hervorbringen wird.

Rusticus. Und damit bewies dir dein Geis etwas sehr Unrichtiges, Falsches und Einseitiges.

Justinus. Mann, du hättest ihn hören sollen. Glaube mir, daß ich mit all' der Stärke und Kraft, welche die augenscheinliche Gefahr, sein ganzes intellectuelles Daseyn zu verlieren, in dem Denker erweckt, gegen ihn kämpfte, aber sein war der Sieg. Muthlos, bestürzt und in Thränen zerfließend fragt' ich ihn, wo die sich selbst über-

überlassene und nach Wahrheit dürstende Vernunft Erleuchtung und Unterricht suchen soll, wenn sie durch alles, was sie umgiebt, ja was noch trauriger ist, durch ihre eigenen Betrachtungen nur irre geführt wird. „Höre mich, junger „Mann, sprach er mit der Miene eines Gottes und dem „Tone eines Kindes, lange vor allen den Dichtern, die „ihr Weise nennet, lebten einige wenige gerechte, Gott „liebende und von Gott geliebte Menschen. Begeistert von „göttlicher Kraft sprachen und sagten sie Dinge vorher, die „ihre Zeitgenossen kaum begreifen, ihre Nachkommen, durch „die pünctliche Erfüllung in Erstaunen gesetzt, nur bewun„dern und anbeten konnten. Darum wurden sie Pro„pheten, das ist, Vertraute der Gottheit genannt. „Diese allein sahen Wahrheit und Licht. Ohne jemanden „zu schonen oder zu fürchten, ohne durch Ruhmbegierde „sich verblenden, oder durch die Qualen des Todes sich zu„rückschrecken zu lassen, verkündigten sie voll des göttlichen „Geistes das, was sie in dem innersten Heiligthume des „Ewigen hörten und sahen. Die gütige Vorsicht entriß „ihre Schriften dem Strome der Zeit und des Verderbens, „der alle menschliche Dinge mit sich fortwälzt; vollständig „und unverfälscht sollten sie bleiben bis an das Ende der „Welt, zum tröstenden Unterricht des menschlichen Ge„schlechts, und zur Beschämung der Weisheit des Fleisches. „Wohl dem, der sie lies't und ihnen glaubt! Die reinsten „und erhabensten Begriffe von Gott, die vollkommenste „Aufklärung und Befriedigung über den Ursprung und „Zweck aller Dinge, herzerwärmende Kenntnisse, die allein „den Beifall des Weisen verdienen, sind die Belohnung sei„nes Glaubens. Sie schrieben, ohne etwas zu beweisen; „denn sie waren Zeugen der Geheimnisse, die sie offenbar„ten. Ihre Tugenden und Wunder verbürgen die Wahr„heit ihres Zeugnisses. Sie lobten Gott, den Baumeister „der Welt, und verkündigten Jesus, seinen Sohn, den „er gesandt hat. Trachte also vor allem, daß dir die Thore

„des

„des Lichts eröfnet werden, denn kein Sterblicher kann „diese Dinge fassen als der, dem Gott und sein Gesalbter „Empfänglichkeit giebt.“ — Er sprach's, ging weg, und ich sah ihn in meinem Leben nicht mehr. In meiner Seele entbrannte die heftigste Begierde nach diesen heiligen Geheimnissen der Propheten. *)

Diognet. Das Wunderbare, guter Justinus, hatte von jeher den mächtigsten Reiz für den menschlichen Geist.

Justinus. Nur bei mir war es nicht der Fall. Eine höhere Kraft wirkte dieß heiße Verlangen, diese selige Liebe gegen die Vertrauten der Gottheit in mir. Von nun an betrachtete ich die Lebensart und Sitten der Christianer, die ich bisher verachtet hatte, genauer und aufmerksamer. Im Innersten der Seele rührte mich die Großmuth, Standhaftigkeit, und kalte Gelassenheit, mit der sie die schrecklichsten Peinigungen duldeten, und dem Mordbeil entgegen gingen. Noch nie sah ich die menschliche Natur edler und größer, als in dem sterbenden Christianer. Wie ihren Tod, so fand ich ihr Leben, beides rein, tugendhaft, und der Würde des Menschen ganz angemessen. Ich hörte auf, ein Sohn der Finsterniß und des Irrthumes zu seyn, und ward Christianer.

M. Aurel. Oder wie dein Ankläger sagt, ein Gotteslängner.

Justinus. Er hat recht, wenn die Dämonen, die einst unter mannigfaltigen Gestalten erschienen, der Tugend der Weiber, und der Unschuld der Knaben nachstellten, den aus ihren höllischen Umarmungen erzeugten Kindern göttliche Namen beilegten, die Menschen von der Wahr-

*) Alles was Justinus hier spricht, sind größtentheils seine eigenen Worte, Gedanken oder Grundsätze, aus seinen noch übrigen Werken gezogen.

Wahrheit abzogen und zur Lüge verführten, Vertheidiger der Tugend durch Bösewichte wie Angtus, anklagten und zum Tode verurtheilten; wenn diese, von ihrer ehemaligen Höhe herabgesunkenen Geister Götter sind, dann freilich bin ich ein Gotteslängner, weil ich weiß, daß sie jetzt schon in dem ewigen Feuer der Hölle die verdiente Strafe ihrer Frevelthaten dulden. Dafür erkennen und verehren wir den wahren, ewigen, unsichtbaren und unbegreiflichen Gott, Ihn, den kein Raum, kein Ort, keine Zeit umfassen kann. Finsterniß und Nacht verdunkelt ihm nichts, Hell und Dunkel durchdringt sein Blick mit gleicher Schnelligkeit. Ihn, den Licht wie ein Mantel umhüllt, der die Himmel wie Teppiche spannt, auf dessen Hauch Welten in das Daseyn rollen, und auf dessen Wink sie in Nichts zurückschwinden, vor dessen Blick die Erde bebet, und auf dessen Berührung Berge wie Morgendünste verrauchen, dem tausend Jahre sind wie der Tag, der gestern verschwand, und die Tage des Menschen wie ein Schatten, der flüchtig vorüberwallt. Ihn verehren wir als den Vater und das Urbild alles Guten und Schönen. Dienst der Vernunft mit dem ächten Gepräge der Wahrheit bezeichnet, ist unsere Anbetung. Durch die Weisheit seines Sohnes belehrt und überzeugt, daß er weder des Blutes der Thiere, noch der Speise und des Trankes, noch des Wohlgeruches der Rauchopfer bedarf, rufen wir zu ihm in unsern Drangsalen, genießen dankbar die Gaben, die er zur Erhaltung des Menschen schuf, und opfern ihm einen Theil davon, nicht durch thörichte Verbrennung, sondern durch liebevolle Mittheilung mit dem Dürftigen. Einfach und edel ist dieser Gottesdienst, kein äußerlicher Pomp, der nur die Sinne täuschet und das Herz kalt läßt, entheiliget seine Würde; reine und in feurigen Lobgesängen jauchzende Seelenfreude ist der Charakter seiner Feierlichkeit.

M. Aurel. Wer ist aber dieser Sohn Gottes, dessen du schon einigemal erwähntest?

Justinus. Der Logos, den schon Plato, in die heiligen Geheimnisse der Hebräer eingeweihet, erkannte. Er ist das bleibende Bild Gottes von Ewigkeit her, von dem Vater durch die Vorstellung, die er von sich selbst hat, erzeugt. Der Vater ist das Licht, der Logos Wiederschein und Licht zugleich, Gottes ewiges Wort oder Kraft, die alles, was da ist, gemacht hat. Unsere heiligen Bücher nennen ihn Wort, Weisheit, Gott, Gesandten, Sohn. Er ist in dem Vater und der Vater in ihm durch die Vereinigung und Kraft des Geistes, dem wir zugleich mit Vater und Sohn den Dienst unserer Anbetung darbringen.

M. Aurel. Ich wünschte, daß dein Greis als Oedipus erschiene, und deine erhabenen Räthsel mir lös'te. Vater, Sohn, Geist, sind das drei wirklich verschiedene Wesen?

Justinus. Untereinander wirklich verschieden, in der Gottheit vereinigt.

M. Aurel. Also drei Götter?

Justinus. Drei Wesen, aber nur ein Gott. Die Worte: Vater, Sohn, Geist; oder Erzeuger, Erzeugter, Vereiniger, bezeichnen nur die Art des Seins drei wirklich verschiedener Wesen; das Wort, Gott, die Einheit und Gemeinschaft eben derselben Wesenheit. Ich begreife nicht, was einem denkenden Geiste in dieser Erklärung noch dunkel seyn kann.

M. Aurel. Alles, lieber Justinus, besonders aber die Entstehung deiner drei Wesen.

Justinus. Grade das Faßlichste. *) Die höchste Kraft muß sich selbst kennen, sonst ist sie eine blinde

*) Christliche Leser warne ich hier brüderlich, über Justins Erklärungen nicht zu lachen. Sie würden dadurch nur ihre Unwis-

blinde Macht. Das Werkzeug der Selbstkenntniß ist die Vernunft; ihre Wirkung, der Gedanke. Diesen, als eine Vorstellung von sich selbst betrachtet, nenne ich ein Bild; als Aeußerung des Verstandes, nenne ich ihn Wort; als nothwendige Folge der Energie der wirkenden Kraft, ein aus sich selbst erzeugtes Wesen; als bleibende Wirkung, Sohn Gottes. Gott liebt sich, er liebt also auch das, was seine wirkende Kraft hervorbringt. Er liebt also dieß bleibende Bild seines Daseyns, dieß bleibende Wort seines Verstandes. Er kann sich nicht lieben, ohne sich selbst sich vorzustellen; und dieß kann er nicht, ohne sich zu lieben; und diese ewige nothwendige Verbindung der Liebe mit der Vorstellung nenne ich den Geist. Noch mehr, ich will euch sogar dieß erhabne Geheimniß so viel möglich versinnlichen. Wie das Licht durch den Wiederschein Licht, so erzeugte der Vater durch das Bild von sich selbst den Sohn. Licht ohne Schein ist nicht denkbar, folglich war Licht und Wiederschein von Ewigkeit da. Der Schimmer des Wiederscheins zeigt die Natur des Lichtes, aus dem er entstand, seine Entstehung versetzte das erzeugende Licht in keinen leidenden Zustand, weil sie weder durch Theilung des Strahles, noch durch Ausfluß, noch durch Stillstand; sondern bloß durch die Ausdehnung der Substanz des Lichtes geschah. So ist der Sohn von dem Vater, und der Geist von beiden zugleich. Jener das wiederscheinende Licht von dem Lichte durch Erzeugung, dieser das wiederscheinende Licht von dem Lichte durch Hervorgehung.

M. Aurel. Noch bin ich um kein Fünkchen klüger, und ich sehe nicht einmal, zu welchem Zwecke euch diese Spitzfindigkeiten dienen sollen.

Justi=

Unerfahrenheit in der Kritik der gläubigen Vernunft verrathen. Das Beste, was sie thun können, ist: daß sie mit mir ehrerbiethig ihr Haupt — beugen.

Justinus. Zur Erklärung der Entstehung der Welt, der Menschen und ihres Schicksals.

M. Aurel. Wenn diese klärer als ihre Quelle ist, so wünschte ich sie zu hören.

Justinus. In der Zeit bildete Gott aus der rohen und trägen Materie, durch das von ihm erzeugte und mit ihm ewige Wort, die Welt. Nach seinem Urbilde schuf er die unzähligen Heere der Engel, und sein Lieblingswerk, den Menschen, zu dessen Dienst, Erhaltung und Ausbildung er alle andere Wesen werden ließ. Beiden, den Engeln und den Menschen stellte er die leitende Fackel der Wahrheit auf, und legte in den edlern Theil ihres Wesens den mächtigen Trieb, derselben zu folgen. Sie hatten weder Freiheit des Willens, noch Zwang des Gesetzes; sie wollten, was sie mußten, sie wollten das Gute, denn der in ihnen wirkende Trieb lenkte sie stets zu dem Endzwecke ihrer Bestimmung. Glücklich, wenn sie in diesem seligen Zustande verharret und vollendet hätten. Aber jetzt verführte thörichter Hochmuth eine große Anzahl Engel zur Empörung gegen den Logos. Als ein Opfer der göttlichen Gerechtigkeit stürzten sie von ihrer Würde in die Qualen der Hölle herab, während das erste Menschenpaar seine Glückseligkeit noch ungestört genoß, und den Neid der gefallenen Geister gegen sich reizte. Lucifer, ihr Anführer, lokte unter der Gestalt einer Schlange das Weib, von der Frucht, deren Genuß ihnen Gott zur Prüfung ihres Gehorsames verboten hatte, zu essen; sie machte den Mann zum Theilnehmer ihres Verbrechens, beide verloren ihre Unschuld; Elend, Jammer, Verderben, Unwissenheit und ewiger Tod der Seele für sich und das ganze menschliche Geschlecht war die Strafe ihrer unglücklichen Uebertretung. Doch nicht ganz ohne Trost verließ die Vaterliebe des Ewigen die tiefgebeugten Opfer der Sünde. Er versprach ihnen einen Erlöser, und um sie zu seiner Ankunft vorzubereiten,

gab

gab er ihnen seine dem Logos treugebliebenen Engel zu Lehrern, Beschützern und Gesandten. Schon hatte sich die Zahl der Menschenkinder gewaltig vermehrt, als neue Stürme des Elendes, Tod und Vernichtung über ihre Häupter herbeiführten. Die guten Geister vergaßen ihrer Bestimmung, befleckten sich mit den Weibern und erzeugten Teufel, die hernach theils durch Zauberkünste, theils durch Irrthümer beinahe das ganze Menschengeschlecht ihrer Dienstbarkeit unterwarfen. Raub, Todtschlag, Krieg und tausend andere Furien des Lasters verheerten jetzt die Erde, und weckten die göttliche Gerechtigkeit zur Rache. Eine allgemeine Fluth reinigte die Welt von ihren gottlosen, mit aller erdenklichen Schande vor Gottes Richterstuhl gebrandmarkten Bewohnern. Nur der gerechte Noach, den ihr Deucalion nennet, und seine Familie fand Gnade vor dem Rächer, und entging dem Schwerte der Zerstörung in einem Schiffe, dem treffendsten Vorbilde unserer Mysterien. Noachs Haus war jetzt die Wiege der Menschheit. Unschuld und Tugend ernährten und pflegten an ihrem Busen die Gerettete. Sie wuchs, die Erde ward wieder bevölkert, und die Teufel fanden in der durch die erste Sünde verderbten menschlichen Natur neuen Grund, ihr verwüstetes Reich wieder aufzurichten. Der bezaubernde Reiz der Wollust erstickte in dem menschlichen Herzen alle reinere Gefühle des Rechts und der Pflicht. Der von zügellosen Ausschweifungen dahingezogene und verkehrte Wille hüllte die Vernunft in die finsterste Nacht der Unwissenheit ein, der Begriff von Gott leuchtete den Verirrten nicht mehr, die bösen Geister ließen sich von ihren Anhängern für Götter erklären, führten Vielgötterei ein, forderten Tempel, Altäre, Opfer, Priester und Feste, raubten sich nebst der göttlichen Ehre auch göttliche Kraft, und wirkten Wunderdinge, um auch die noch guten, oder nur erst wankenden Menschen der Tugend zu entführen und unter das schimpfliche Joch ihrer Knechtschaft zu

zwingen. Ganz das Werk ihrer höllischen Rathschläge war es, daß Socrates, Phocion, und andere getreue Verehrer Gottes und des Logos verfolgt, unterdrückt, in Ketten geschmiedet und zum Tode geführt wurden; da sie indessen ihre Diener, Sardanapal und Epikur, mit Ehre, Glück und Ueberflusse belohnten.

M. Aurel. Warum lästerst du den Namen eines Mannes, den du gar nicht kennest? Wahr ist es, Epikur hatte irrige Begriffe von Gott, aber gern verzeihe ich ihm diese, weil seine Sitten eine eifrige, standhafte, getreue Nachahmung der Vollkommenheiten einer bessern Gottheit waren. Nicht was für einen Gott der Mensch sich denkt, sondern wie er handelt, daran liegt der Gesellschaft, und dieß bestimmet seinen Werth.

Justinus. Großer Kaiser, kein Christianer kann oder darf dir dieß glauben. Möchte dir doch der Allmächtige nur ein Fünkchen seines Lichtes mittheilen, gewiß du würdest Epikurs Namen verabscheuen.

Diognet. Guter Alter, laß Epikurs heilige Manen in Frieden ruhen. Erst sagtest du, dein Unbekannter hätte dir durch die Auflösung der Begriffe bewiesen, daß Philosophie nur Thorheit des menschlichen Verstandes ist. Wie, wenn ich es jetzt versuchte, deine bisher vorgetragenen Meinungen über den Logos, über das Schicksal der Menschheit und ihre Verführer; kurz, deine ganze Theologie und Dämonologie, so wie du sie auch letztens in deinem Briefe an mich darstelltest, *) in einzelne Begriffe aufzulösen, und jeden insbesondere wieder zu zergliedern: wenn ich dir dann das Resultat dieser Prüfung so ganz rein und lauter hinstellte, was meinest du wohl, würdest du nicht weit heftiger erschrecken als einst, da du an

*) Justins Brief an einen Diognet ist noch unter seinen Werken vorhanden.

an dem Gestade des Meeres dein philosophisches Gebäude zu den Füßen des unbekannten Greises hinstürzen sahest? — Doch fahre fort, denn der Kaiser wünscht den Geist deiner Secte zu kennen.

Justinus. Die Dinge, lieber Diognet, von welchen ich spreche, sind über das Gebieth der Vernunft erhoben, können und dürfen also der Analyse der Vernunft nicht unterworfen werden. Darum muß der Christianer vor allem lernen, seine Vernunft unter den Dienst des Glaubens gefangen zu nehmen. Und endlich, warum verwirfst du aus dem Munde des Christianers Wahrheiten, die du selbst vielleicht in Plato's Schriften verehrest und bewunderst? Hat nicht dieser Weise schon in dem Menschen, ein in der Zeit geschehenes Verderben erkannt? Was sind Plato's, und lange vor ihm Empedocles Dämonen anders, als unsere Teufel? Was seine Schutzgeister anders, als unsere Engel, die ersten Lehrer der Menschen? Was sein Logos anders, als unser Sohn Gottes? Das erhabenste seiner Weisheit schöpfte er aus unsern Propheten, und es soll mir gar nicht schwer werden, zu beweisen, das Socrates, Plato, Chrysippus, alle die den Logos erkannten, und nach seinen Vorschriften lebten, wirklich wahre Christianer waren.

Diognet. Höre, lieber Justin, du würdest deiner Sache besser rathen, wenn du bey der Gefangenschaft der Vernunft stehen bliebest, und den Plato und Socrates ganz aus dem Spiele ließest: denn auf dem Wege, den Du gehest, wirst du sie nie mit deinem Jesus vereinigen.

M. Aurel. Gesetzt auch sie hätten ihre Lehren aus euren Propheten geschöpft, so würde dieß wenig für ihre Wahrheit beweisen, da du uns die Quellen selbst äußerst verdächtig gemacht hast. Oder hatten die, bei euch so

mächtigen Wesen, die Teufel, die deiner Dämonologie gemäß, so recht muthwillig alle Werke Gottes besudelt haben, über die Propheten keine Gewalt?

Justinus. Um das Uebel nicht auf das höchste, wo es unheilbar ist, steigen zu lassen, sandte Gott von Zeit zu Zeit unter verschiedenen Gestalten seinen Sohn zu guten und gerechten Menschen. Dieser unterrichtete sie in der Verehrung des wahren Gottes, und stärkte sie in dem Kampfe mit der allgemein herrschenden Bosheit. Er gab ihnen ein Gesetz, das beste für die damaligen Zeiten; denn es sollte nur Vorbereitung seyn zu einem vollkommnern, das er einst selbst, wenn er als Mensch erscheinet, der Menschheit verkündigen wird. Er offenbarte ihnen seine Ankunft, seine Wunder, daß große Werk der Erlösung des menschlichen Geschlechts aus der Dienstbarkeit der Hölle, seinen qualvollen Tod, Auferstehung und siegreiche Rückkehr in den Schooß seines ewigen Vaters. Die trostvolle Hoffnung auf die Ankunft dieses göttlichen Lehrers und Erlösers, der die gesunkene Menschheit wieder aufrichten sollte, gab den wenigen Auserwählten und Erleuchteten Kraft, den verführerischen Lockungen der Teufel zu widerstehen, und ihre geheimen Nachstellungen zu Schanden zu machen. Trostlos und sich selbst überlassen, irrten die Uebrigen in der Nacht der Unwissenheit zu dem Abgrunde der Verdammung hin, bis es allgemein offenbar wurde, daß der Tod der Sünde Lohn ist, und der glückliche Zeitpunkt erschien, den Gott bestimmt hatte, seine Macht, Güte und Liebe gegen die Menschen zu zeigen. Jetzt gab er seinen eigenen Sohn der Gerechtigkeit zum Lösegeld für uns hin: den ewig Heiligen, für die Uebertreter des Gesetzes; den Gerechten, für die Söhne der Rache; den Unsterblichen, für die zum ewigen Tode Verurtheilten. Unter der Regierung des Augustus gebar ihn in Bethlehem eine Jungfrau. Sie erkannte keinen Mann, bloß die Kraft des Allerhöchsten,

sten, die Ueberschattung seines Geistes wirkte dieses Wunder in ihr. Jesus, welches im Syrischen einen Erlöser bedeutet, war sein Name, der Himmel gab ihm denselben, und die Menschheit nennet ihn mit Wonne; denn er zerbrach ihre Fesseln, und erhob sie wieder zur Tochter der Gnade, zur Erbin der Unsterblichkeit. Bis in sein männliches Alter blieb er den Augen der Unheiligen verborgen; sein Leben, nur der Anschauung der unverhüllten Wahrheit geweihet. In seinem dreißigsten Jahre begann er sein großes Geschäft. Mit der Kraft des außerordentlichen Mannes, der sich stark genug fühlt, die Welt in seinem Herzen zu tragen, trat er auf, und verkündigte das Reich der Wahrheit, des Lichts und der Glückseligkeit. Er lehrte die Menschen Gott als Vater kennen, zeigte ihnen ihre Würde und Bestimmung, hielt ihnen das Bild der vortreflichsten Belohnungen vor, wenn sie die gegen den Geist sich sträubende Sinnlichkeit muthig bekämpfen, ihr Fleisch kreuzigen, und für diese vergängliche Welt gänzlich absterben werden, um zu dem Leben des Geistes zu erwachen. Dagegen drohte er ihnen die schrecklichsten Strafen an, wenn sie fortführen, nach dem, was auf Erden ist zu trachten, dessen was droben ist zu vergessen, der Begierlichkeit des Fleisches zu folgen, und der geistlichen Wiedergeburt sich unwürdig zu machen. Zum Grunde unserer Hoffnungen legte er das Geheimniß jenes großen Tages, an welchem alles neu, und wir, die an ihn glauben, durch die Wiedervereinigung mit der Urquelle des Guten, in den ursprünglichen Stand der reinsten und göttlichsten Vollkommenheit zurückkehren werden. Durch Wunder bestätigte er seine Lehre, worunter die plötzliche Veränderung derjenigen, die Gott und den Logos in ihm erkannten, das größte und erstaunenswürdigste war. Menschen, die vorher in Wollust und Unzucht sich wälzten, fanden jetzt in der Enthaltsamkeit von allen Lüsten des Fleisches und in der geistigen Gemeinschaft mit Gott ihre höchste Glückselig-

keit. Die sich vorher von dem Fürsten der Hölle zu Werken der Finsterniß hinreißen ließen, suchten jetzt durch stetes Fasten, Wachen und Beten, den Einfluß der himmlischen Kräfte in ihr Innerstes zu erhöhen. Deren Wünsche und Hoffnungen vorher kein anderes Ziel, als zeitliche Ehre, Ruhm und Reichthümer kannten, die sehnten sich jetzt, von Gottes Geist aufgeklärt und geleitet, nur nach dem Dauerhaften und ewig Guten. Die Sünde hatte keine Herrschaft mehr über ihre sinnlichen Neigungen, zur Ausübung jeder Tugend willig und bereit, lebten sie das Leben der Geister in Gott. Die ganze Hölle empörte sich gegen diese glückliche Wiederherstellung des göttlichen Schöpfungsplans durch den Logos. Der Stolz und der Zorn der Pharisäer und Priester, die die Altäre der Heuchelei und des Aberglaubens, und mit ihnen auch ihr Ansehen und Vortheile vor der siegenden Gewalt des Sohnes Gottes fallen sahen, verschworen sich gegen den Gesalbten des Himmels, und suchten ihn zum Tode. Sie nahmen ihn gefangen, und überlieferten ihn dem Pilatus, euerm Procurator, der den Erretter des menschlichen Geschlechts an das Kreutz schlagen ließ. Er starb; aber am dritten Tage wekte ihn Gott wieder zum Leben. Mit einem geistigen, verherrlichten Leibe ging er aus dem Grabe hervor; die Sünde, der Tod und die Hölle waren auf ewig überwunden. Vor den Augen der Seinigen fuhr er hinauf in das Reich seines Vaters, dort sitzt er zu seiner Rechten mit Glorie umgeben, bis das entscheidende, schreckliche, große Jahr kommt, in dem die himmlischen Sphären aus ihren Kreisen treten, an einander stoßen, in Feuerströmen auf die Erde herabstürzen, alle Elemente in Unordnung gerathen werden, und die ganze Welt, zur Strafe, daß sie den Logos verkannt hat, von rächenden Flammen verzehrt werden soll.

Rusticus. Wie bald glaubst du, daß dieß geschehen wird?

Justi-

Justinus. Noch ist die Zahl der Auserwählten Gottes nicht voll, noch das Reich der Bosheit nicht gänzlich gestürzt. Doch nahe, sehr nahe ist es seinem Untergange, das könnet ihr aus dem, was täglich unter euern Augen geschieht, schließen. Täglich fesselt die Tugend der Christianer durch Jesus die Gewalt der bösen Geister stärker, ihre Zunge ist schon gebunden, schimpflich mußten sie die Orakel, die Trophäen ihrer Herrschaft, aus welchen sie die Menschen mit Lügen und Betrug durch viele Jahrhunderte regierten, verlassen. Aus den Leibern der Besessenen, wo die berühmtesten eurer Teufelsbanner nichts wider sie vermochten, mußten sie auf den bloßen Namen Jesus weichen, und weichen noch alle Tage, wenn die Hülfe der Christianer angerufen wird. Beinahe jede Stunde bringt einen Sohn der Sünde und der Finsterniß zu dem heiligmachenden Lichte, das der Eingeborne des Ewigen auf Erden zurück gelassen hat. Herrlich, groß und majestätisch wird das neue Jerusalem, das der Logos auf den Trümmern der zerstörten Welt zu errichten versprach, emporsteigen; wachsen muß also noch die Zahl seiner Glücklichen, die bestimmt sind, mit ihm in dieser heiligen, wie eine Braut für ihren Mann gezierten Stadt durch tausend Jahre zu herrschen, und unter Freuden, für welche die Einbildungskraft keine Bilder, die Sprache keine Worte hat, aller Leiden und Plagen der Sterblichkeit auf ewig zu vergessen. Dann aber, wenn ihre Zahl erfüllet ist, wird der Engel der Verheerung seine Schaale ausgießen, und der, von den Gerechten verlassene Wohnplatz der Gottlosen in Flammen auflodern.

M. Aurel. Wir sind also einzig und allein den Christianern Dank schuldig, daß diese gute Welt noch fest auf ihrem Platze stehet. Ihr könnt euch wirklich auf diesen Vorzug vor uns Elenden vieles zu Gute thun.

Justinus. Vor dem Throne des Allmächtigen hat ihn das ewige Wort, das uns in Jesus erschien, gegründet. Was das Leben und die Wirksamkeit in der Seele, das ist der Logos in dem Weltall. Er ist der Zweck, er der Mittelpunkt alles Seyns. Was aber die Seele in dem Körper ist, das sind die Christianer in der Welt. So, wie sie durch alle Glieder des Leibes, so sind die Christianer durch alle bekannte Gegenden der Erde verbreitet. Die Seele wohnet zwar auf eine Zeit in dieser, vom Staube zusammen gesetzten Hülle, aber nichts hat sie mit dem Wesen des Körpers gemein; eben so wandern die Christianer als Fremdlinge in dieser Welt, aber entfernt von der Gemeinschaft der Kinder der Finsterniß, ist ihr Wesen rein von aller Befleckung der Unheiligen. Die Seele wird von dem Fleische gehaßt, weil ihre Wünsche und Freuden stets gegen die Begierlichkeit und Wollust des Fleisches streiten; aber sie erwidert diesen ungerechten Haß mit Liebe und schwesterlicher Sorgfalt für die Erhaltung des Leibes: die Welt verachtet und verfolget die Christianer, weil sie nicht nach den Willen des bösen Geistes, der in den Unverständigen und Ungläubigen wirket, leben; aber sie lieben ihre Verfolger, thun ihnen Gutes wo sie können, und beten für ihr Heil. In diese lehmerne Hütte eingeschlossen, erhält die Seele den Leib. Die Fesseln der Sinnlichkeit halten die Christianer auf der Erde, wie in einem Kerker gefangen; aber ihre Gefangenschaft ist dem Vater aller Wesen angenehm, denn sie erhalten viele seiner Kinder auf den Wegen des Heils und der Gnade, ohne welchen die Welt längst in ihren Lastern versunken wäre.

Rusticus. Sind die unschuldigen Säuglinge, die ihr in euern Versammlungen ermordet, und von deren Fleische ihr bei euern Gastmahlen schwelget, nicht auch Kinder dieses Vaters?

Justinus. Nur Menschen, die unsere Sitten und Gesetze nicht kennen, sind fähig mit dieser schwarzen Verläumdung den Namen der Christianer zu beschimpfen. Ich will euch von unsern Versammlungen die gewissenhafteste Rechenschaft geben, glaubt ihr mir nicht, so wird es euch Gott verzeihen. Jeden, der von dem Lichtstrahle der göttlichen Gnade gerührt, in unsere Mysterien eingeweihet zu werden verlanget, nehmen wir mit brüderlicher Zärtlichkeit auf. Aber Monathe, oft auch Jahre verfließen, ehe wir ihn zu dem heiligenden Bade der geistlichen Wiedergeburt hinzulassen. Schwere Prüfungen, täglicher Unterricht, anhaltendes Fasten im Gebete, durchwachte Nächte müssen ihn erst würdig machen, die Schwelle unsers Heiligthumes zu betreten. Hat er die Zeit seiner Prüfung vollendet, ist er durch die einhellige Stimme der Gemeinde, unsers Bruderkusses und der Gemeinschaft der Heiligen würdig erkläret worden, so führen wir ihn unter feierlichen Gesängen zu einem Brunnen oder Bache, und waschen ihn daselbst im Namen des Vaters aller Wesen, im Namen unsers Heilandes und Erlösers Jesus, und im Namen des heiligen Geistes. Diese Abwaschung nennen wir Erleuchtung, weil der Geist desjenigen, der unsere Lehre annimmt, erleuchtet wird. Nun erlauben wir unserm gereinigten und wiedergebornen Bruder den Zutritt in unsere Versammlungen. Das erste, was wir da vornehmen, ist, daß wir unsere Herzen im allgemeinen Gebete vor Gottes Throne für den Erleuchteten, für uns und alle auf dem ganzen Erdboden zerstreute Brüder ergießen, damit wir nebst Erkenntniß der Wahrheit, auch durch Thaten als gute und getreue Verwalter der uns anvertrauten Geheimnisse, als eifrige Beobachter der Gesetze Jesu, in den Augen unsers ewigen Vaters erkannt, und der seligen Unsterblichkeit würdig befunden werden. Nach vollendetem Gebete erneuern und versiegeln wir mit einem heißen Bruderkuß und Umarmung den ewigen Bund, der

uns unauflöslich zur Verbreitung und Verherrlichung des Reiches der Wahrheit und Tugend untereinander verbindet. Keiner ist da, in dessen Auge nicht eine fromme Zähre glänzt, auf dessen Wange nicht die rührende Thräne des Bruders fließt; das gewisse Bewußtseyn, einen großmüthigen Bekenner, der dem Tode für die Wahrheit freudig entgegen lächelt, zu umarmen, und von ihm geküßt zu werden, stimmt diesen Augenblick alle Herzen zu dem höchsten Wonnegefühl der Zärtlichkeit und Bruderliebe. Jetzt reichen die Diener des Altars, der gewöhnlich der Grabhügel eines Blutzeugen unsers Bundes ist, dem Vorsteher der Gemeinde Brod, und einen Becher mit Wein und Wasser. Beides opfert er dem Schöpfer aller Dinge, im Namen seines eingebornen Sohnes und des heiligen Geistes. Herzerhebende Hymnen werden dann angestimmt, der Gesang ist einfach, und bloß die Sprache des, zur Andacht innigst gerührten Gefühls der Singenden, die sanfte Harmonie der Stimme zeugt von der Harmonie der Seelen, die in diesen feierlichen Stunden, losgerissen von der zerbrechlichen Schaale des Körpers, unter den seligen Geistern schweben, und mit diesen ihren Schöpfer preisen. Nach den Hymnen betet der Vorsteher die Danksagung für alle Gaben, deren uns der Ewige gewürdiget hat; das ganze anwesende Volk antwortet mit einem lauten fröhlichen Amen, welches in syrischer Sprache, es geschehe bedeutet. Die Diakonen theilen demnach jedem in der Versammlung von dem geheiligten Brod und Weine etwas mit; der Ausdruck der Andacht und Ehrfurcht, mit der diese gesegnete Gabe genossen wird, ist unbeschreiblich. Dieß geheimnißvolle Mahl nennen wir Eucharistia, und nur diejenigen, die sich öffentlich zu unserer Lehre bekennen, und durch das geheiligte Bad der geistlichen Wiedergeburt von ihren Sünden gereiniget, nach den erhabnen Vorschrif= Jesu leben, können daran Theil nehmen. Weil wir, durch die Propheten belehrt, glauben, daß der allmächtige

Bau=

Baumeister der Welt am ersten Tage der großen Woche der Schöpfung, aus dem Schooße der Nacht das Licht hervorgehen ließ, und an eben diesem Tage der Urheber unsers Glaubens, dessen Licht zum ewigen Leben uns leuchtet, vom Tode wieder erstanden ist; so versammeln wir uns alle Sonntage, wo auch die auf dem Lande zerstreuten Brüder erscheinen. Hier wird ein bestimmter Abschnitt aus den Schriften der Propheten und der Gesandten Jesu vorgelesen, und sobald der Vorleser schweigt, hält der Vorsteher eine Rede, die nicht durch eitles Gepränge schöner Worte, nicht durch den Glanz menschlicher Weisheit; sondern durch Salbung des göttlichen Geistes, durch den der Wahrheit ganz eigenen Nachdruck, durch die innigste Ueberzeugung des begeisterten Redners die Zuhörer rührt, den Verstand erleuchtet, und bleibende Kraft zur Erfüllung der Pflichten der Seele gibt. Darauf folgt das gemeinschaftliche Gebet, und endlich die Mysterien des Opfers. Dabey gedenken wir auch unserer leidenden und Hülfe bedürftigen Brüder, und jeder, den der Himmel mit zeitlichem Glücke gesegnet hat, legt seine freiwillige Gabe auf den Altar. Diese frommen Beiträge werden zu dem Vorsteher gebracht, der sie unter die Kranken, oder in Fesseln schmachtende Brüder, unter Witwen und Waisen, Fremdlinge oder Reisende, nach dem Maße ihres Bedürfnisses vertheilet. Außer dem Tage des Herrn, sind uns auch noch die Geburtstage der Märtyrer heilig. So nennen wir den Tag ihrer Hinrichtung, weil der Christianer in dem Tode nichts anders sieht, als die lange gewünschte Geburt zum wahren Leben, das in Gott ist. Die Freude der Römer war nicht so groß, nicht so edel, nicht so alle Herzen zum höchsten Jubel hinaufstimmend, wenn sie ihre Scipionen triumphirend in die Stadt führten, als es die unsrige ist, mit der wir an diesen Tagen das Gedächtniß der Helden, die durch die standhafteste Erduldung eines qualvollen Todes die Wahrheit verherrlichet haben, begehen.

gehen. Wir versammeln uns bei ihren Gräbern. Als heilige Stätten verehren wir diese Ruheplätze der theuern Reste unserer mit dem Logos schon verklärten Brüder; zum Andenken ihres Glaubens erleuchten wir sie mit Lichtern, und zur Verehrung ihres glücklichen Sieges über die Fürsten der Finsterniß schmücken wir sie mit Blumen- Lorbeer- und Palmenkränzen. Nachdem wir uns eine Weile den ersten Ergießungen der Fröhlichkeit überlassen haben, lagern wir uns alle um das Grabmahl herum. Einer der Aeltesten stellet sich vor den Grabhügel, und lies't aus den Acten die Ermahnungen des seligen Kämpfers, die er den während seiner Gefangenschaft ihn besuchenden Brüdern gab; oder die Antworten, womit er jetzt auf die Fragen der Richter die Treue gegen seinen Glauben bekannte, jetzt ihre Verheissungen und Einladungen zum Dienste der Teufel zurückwies, jetzt ihren, dem Sohne des Lichts gleichgültigen, und nur den Sclaven der Sünde schrecklichen Drohungen trotzte, jetzt den Lictoren für ihre Lästerungen und Mißhandlungen mit aufrichtigem Herzen dankte; oder die letzten Reden und Gebete, die in der feierlichen Stunde seines Kampfes, der letzten seines Lebens, aus der Fülle seines mit Gott schon vereinigten Herzens flossen. Häufige Thränen quellen hier aus den gen Himmel gerichteten Augen der Brüder, aber Thränen, nicht der Wehmuth oder des Mitleidens, sondern der innigsten Rührung und der Freude. Nach dieser Vorlesung hält der Vorsteher an die Versammlung eine Rede, in der das Verdienst, die Tugenden und der Triumph des Blutzeugen gepriesen wird. Dabei unterläßt er nicht, in feurigen Gesinnungen und Ausdrücken die anwesenden Brüder und Schwestern zu ermahnen, daß sie sich durch eifriges Gebet und anhaltendes Wachen und Fasten zu eben diesem rühmlichen Streit der höchsten Bestimmung des Christianers vorbereiten, damit sie durch die Gnade Jesu tapfer und standhaft in demselben bestehen mögen. Jetzt herrscht durch einige Augenblicke allge-

allgemeines, tiefes, feierliches Stillschweigen. Ernsthaft und entschlossen erhebt sich dann jeder von seinem Platze, umarmet den ihm nächsten Bruder, und mit den Worten: „heute umarmen wir uns bei den Gräbern der Heiligen, „morgen vielleicht umarmen wir beide auf dem Richtplatze „unsern Freund, den Tod. — Muthig, Bruder, — „Gott will, — sieht, — belohnt unsern Kampf," nimmt er den Abschied von ihm.

Dieß, großer Kaiser, ist alles, was in unsern Versammlungen vorgehet. Die strengste Untersuchung, der wir uns jeden Augenblick zu unterwerfen bereit sind, wird nichts darin entdecken können, was fähig wäre, auch nur den geringsten Verdacht solcher Gräuel gegen uns zu erwecken, oder diesen Anklagen nur den niedrigsten Grad der Wahrscheinlichkeit zu geben. Die ungeheuchelte Verehrung deiner Weisheit und Gerechtigkeit legt mir die Bitte in den Mund, daß du entweder selbst oder durch deine Weisen unsere Lehre und Sitten prüfest; und du wirst finden, daß Menschen, die das Weglegen der Kinder als das größte Verbrechen gegen Gott und Menschlichkeit verabscheuen, die nur in der hohen Absicht, Kinder zu zeugen und sie Gott wohlgefällig zu erziehen, die geheiligten Bande der Ehe eingehen, außer diesen aber von aller Wollust und Sinnlichkeit sich enthalten, die jedem Blutvergießen, es mag entweder durch das Schwert der Gerechtigkeit an Menschen, dem Bösen zum Schrecken, oder in Fechterspielen an Sclaven und Thieren, dem Volke zum Vergnügen geschehen, zuzusehen oder daran Theil zu nehmen sorgfältig vermeiden; die mit wirksamer Ueberzeugung glauben, daß Gott an dem allgemeinen Gerichtstage die kleinsten und verborgensten Handlungen der Menschen untersuchen, Rechenschaft darüber fordern und unerbittlich bestrafen wird; daß Menschen, deren Glaube und Sitten in genauester Verbindung zusammenstimmen, unmöglich ihre Hände mit dem unschul-

unschuldigen Blute der Unmündigen und Säuglinge beflecken können.

Rusticus. Da du gerade von der Reinigkeit eurer Sitten sprichst, so erinnere ich mich des Traumes, den ich vor wenigen Tagen hatte. Ich fand mich mit einem Male aus dem Tempel der Venus Urania, wohin ich unsern alten Platoniker Alexander begleitete, in eure Versammlung versetzt. So eben begann die dunkle Stunde, die ihr so sorgfältig geheim haltet. Die Lichter wurden ausgelöscht, der schwache Schimmer einer Lampe beleuchtete den Schauplatz nur so viel als nöthig war, die Finsterniß sichtbar zu machen. Gott! was sah, was hörte ich da! Welche Bewegungen und Auftritte unter den Anwesenden! Welche Seufzer und Entzückungen der sterbenden Schamhaftigkeit! Ich glaubte plötzlich in den Circus der Flora, oder auf die Insel Caprea in den Badesaal des Tiberius hingezaubert zu seyn. — Du verstehest mich doch, Alter? Ich meine eure heiligen Dedipodäen, an welchen freilich dein graues Haar dich nicht mehr Theil nehmen läßt.

Justinus. (Nachdem er sich einige Thränen abgetrocknet.) Gib mir deine Hand Römer. (Sie schüttelnd.) Der Ewige verzeihe es dir. — In seinem Dienste ist dieser Kopf grau, sind diese Augen blöde und dunkel geworden, aber — ich kann dir nicht antworten. (Einen Blick gen Himmel.) Der Große über uns gebe dir sein Licht, und räche die verläumdete Tugend seiner Freunde nicht an dir! (Will abtreten.)

M. Aurel. (Gerührt.) Beruhige dich, ehrwürdiger Greis, Rusticus kann ja den Anklagen eurer Feinde keinen treffendern Namen geben, als wenn er sie einen Traum nennet.

Justinus. Ich bin ruhig Kaiser, denn ich glaube meiner Auflösung nahe zu seyn. Euer wohlthätiges Beil, das dieses zitternde Haupt, der Bosheit zum Opfer, vielleicht bald von seinem Rumpfe trennen wird, schwebt Tag

und

und Nacht vor meinen Augen, aber es schreckt mich nicht, denn ich hoffe von meinem König huldreich und freundlich in dem Vaterlande der Gerechten aufgenommen zu werden. (Marc-Aureln eine Schrift reichend.) Hier guter Kaiser ist noch meine letzte bittende Stimme an dich und den Senat. Sie ist deiner Aufmerksamkeit würdig, denn sie enthält reine ungekünstelte Wahrheit. Ich sahe die Ursache, warum du mich rufen ließest, im Geiste vorher; und glaubte keine fruchtlose Arbeit zu unternehmen, wenn ich dir und dem Senat auch schriftlich von unserer Lehre, Lebensart und Mysterien Rechenschaft gäbe. Menschen, deren ganzes Leben nichts anders, als eine beständige Uebung in der Kunst zu sterben ist, sind über das Bedürfniß einer Schutzschrift erhoben, folglich hat dieses Blatt nicht so sehr die Rechtfertigung, Freiheit, und zeitliche Wohlfahrt der Christianer, als die Rettung der Ehre des römischen Namens zum Zweck. Geduldig und stillschweigend werden wir, wie die Opferthiere zur Schlachtbank, auf den Richtplatz gehen; aber wenn einst Feinde sich euers Reiches bemächtigen, werden sie sich wundern, wie ein aufgeklärtes Volk seine besten Bürger bloß darum, weil sie der erkannten Wahrheit getreu anhingen, so unbarmherzig erwürgen konnte. Von der Unschädlichkeit unserer Lehre und der Unschuld unserer Sitten besser als ihr unterrichtet, werden vielleicht selbst eure spätern Enkel entweder an eurer Gerechtigkeit, oder an der Menschlichkeit eurer Empfindungen zweifeln. — Ich habe euch alles gesagt.

M. Aurel. Fahre ruhig fort, wie bisher in deiner Schule zu lehren. Aber zu euerm eigenen Besten rathe ich dir und den Deinigen, daß ihr euern Eifer mäßiget. Sanftmuth und Mitleiden gegen die Irrenden, nicht Bitterkeit und Haß, ist der Stempel der Wahrheit. Schwer ist es, euch zu retten, wenn ein ganzes Volk wider euch aufstehet und euern Untergang fordert. (Justinus tritt ab.)

Marc-Aurel. Diognet. Rusticus.

Rusticus. Zuviel hast du dem Manne zugegeben. Hättest du ihm doch das Lehren untersagt! Allein wer Thränen hat, kann bei Marc-Aurel nicht verspielen.

M. Aurel. Aus kaltem Stahl hat die Natur dein Herz gebildet, wenn dieser Greis dich nicht rührte! Ich fand in seiner Lehre nichts Schädliches, einige mal komte ich sogar den Wunsch nicht unterdrücken, daß Justins Lehre die Lebensregel aller Menschen wäre. Gleichet die ganze Secte diesem liebenswürdigen Alten, so ist sie höchstens eine Versammlung gutherziger Schwärmer.

Diognet. Nach dem Geiste ihres Stifters betrachtet ist sie auch das nicht. In der langen Reihe von Begebenheiten und Erscheinungen, unter deren Beobachtung, Prüfung und Berechnung ihres Einflusses auf den menschlichen Geist und das Herz ich alt geworden bin, ist keine, die mehr meine Aufmerksamkeit spannte, mehr meine Untersuchungsbegierde reizte, als die Person des Weisen aus Judäa, der Geist seiner Lehre und die Sitten seiner Anhänger. Ich hörte ihre berühmtesten Lehrer, las und studierte ihre heiligen Bücher, beobachtete sie in jedem Verhältniß; und wenn anders richtige Begriffe und Kenntniß von einer Sache durch unermüdeten Fleiß erlangt werden können, so darf ich mir schmeicheln, daß ich den Geist ihrer Secte erreicht habe. *) Ich behaupte demnach nicht zu

*) Die Entscheidung, ob Diognet sich nicht selbst täuschet, überlasse ich ganz meinen Lesern. Christianer, und unter diesen gerade den gelehrtesten, und noch dazu einen Heiligen vor Marc-Aurel auftreten lassen, und beide Theile doch mit Ehren wieder von einander bringen, war gewiß

zu viel, wenn ich sage, daß selbst der gute Justinus besser noch seinen Plato als seinen Jesus kennet, und daß die Christianer an ihm zwar einen großen und ehrwürdigen Mann, aber eben nicht den besten Vertheidiger ihrer Sache gewonnen haben. Zu einfach ist ihm die Lehre Jesu, um seinem stolzen Verstande genug zu thun; und Plato's Träume haben für seine Einbildungskraft zu viel Reize, als daß er ihnen ganz entsagen könnte. Ueberhaupt ging es dem jüdischen Weisen nicht viel glücklicher als dem Socrates. Wie die ansehnlichsten Schüler des letztern die Grundsätze ihres Lehrers verfälschten, andere dieselben übertrieben, andere sie gänzlich verließen; gerade so begnügten sich gleich die ersten Lehrjünger Jesu mit seiner einfachen, aus der Natur und dem menschlichen Herzen geschöpften Lehre nicht, sondern vermengten sie mit platonischen Dichtungen und schwärmerischen Unsinn der Baby-

gewiß nicht das leichteste Unternehmen in diesem Werke. Indessen wagte ich es, und war ich glücklich, so erwarte ich zur einzigen Belohnung von meinen stärkern Brüdern die Gerechtigkeit, daß sie sich alles Muthmaßens und Schließens von Diognets Aeußerungen über Jesus und seine Bekenner auf meine eigene Denkensart enthalten, und von meinen schwächern Brüdern die Gefälligkeit, daß sie unter diesem ganzen Gespräche nicht vergessen, daß Diognet ein Heide war, und daß er als Heide keine höhern, zugleich aber auch als rechtschaffener Mann keine niedrigern Begriffe, als die er hier äußert, von dem Stifter des Christenthums, seiner Lehre und ihren Anhängern haben konnte. Er kam so weit, als es der sich selbst überlassenen, der Gnade des Glaubens beraubten Vernunft zu kommen, möglich war. Freilich wäre es mir ein leichtes gewesen, ihn zum Christianer zu machen, um so mehr, als Justins noch vorhandener Brief an einen gewissen Diognet der Fiction Wahrscheinlichkeit gegeben hätte; aber treuherzig gesagt, nicht einmal in dem Reiche der Fiction halte ich Proselyterei für ein ehrsames und löbliches Handwerk, man mag mir's verzeihen oder nicht.

Babylonier. Und unter diesen ist Justinus gewiß nicht der letzte.

Rusticus. Du gehest nicht redlich zu Werke. Auch ich las die Schriften der Christianer. Lange noch vor Justinus, und gleich nach dem Tode des syrischen Theurgen schrieben seine vertrautesten Freunde all' das wunderbare, von dem Worte des ewigen Vaters, das Fleisch geworden, und durch die Ueberschattung eines Geistes zur Welt kam; von der Auferstehung und Himmelfahrt ihres Meisters, von den guten und bösen Dämonen, und all' das Widersinnige, das uns der Alte erst erzählte, in die Welt hinein. Ein unfehlbarer Beweis, daß ihr Meister selbst ihre Fantasie mit diesen seltsamen Dingen erhitzt hat.

Diognet. Ungerecht gegen den edeln Mann, schreibst du das auf seine Rechnung, was du entweder der Unwissenheit, oder auch einem vorgefaßten Plane seiner Schüler anrechnen solltest. Unbekannt und verborgen blieben seine ersten zwölf Freunde mit ihrem kleinen Anhange, bis ein junger gelehrter Pharisäer, der Muth und Geschicklichkeit genug hatte, sie von den jüdischen Secten gänzlich zu trennen, und ihnen Selbstständigkeit und Ansehen zu geben, in ihre Gesellschaft trat.

Rusticus. Wenn ich nicht irre, so sprichst du von dem unter ihnen so sehr berühmten Paulus?

Diognet. Von ihm, dem Schüler Gamaliels, dem selbst mein Lehrer Demetrius das Zeugniß weit ausgebreiteter Keuntnisse in der babylonischen, egyptischen und griechischen Philosophie nicht versagen konnte. Dieser junge, kühne, feurige Mann entwarf für die neue Secte einen festen Plan, und lehrte die Freunde Jesu Verbindung der faßlichern platonischen Ideen mit der practischen Sittenlehre des jüdischen Weisen, und jetzt erst, nachdem

schon acht Jahre nach seinem Tode verflossen waren, schrieben sie nach dem ihnen vorgezeichneten Plan die Geschichte ihres Meisters, in die freilich die Umstände der Zeit, besonders der unselige Geschmack am Wunderbaren, den wichtigsten Einfluß hatten.

Rusticus. Ich gebe es zu, daß der junge Pharisäer an der Verbreitung der christianischen Secte den größten Antheil gehabt hat; aber ihr Lehrsystem ist gewiß eines frühern Ursprunges. Sollte es dir wohl unbekannt seyn, daß Jesus, von unersättlicher Wißbegierde getrieben, sobald er nur die Jünglingsjahre erreicht hatte, Syrien verließ, und alle Weisen der Chaldäer, Parsen, Indier, Brachmanen, Aethiopier und Egyptier besuchte? Ist er nicht in ihren Schulen und Mysterien wirklich der Theurg geworden, den seine Anhänger in ihm schildern?

Diognet. Ich bitte dich, glaube doch diese Fabeln nicht. Er hatte keine andern Lehrer, als die Natur und die Menschheit; und um diese zu hören, durft' er nicht erst zu den Brachmanen und Egyptiern reisen.

M. Aurel. Thut mir den Gefallen Freunde, und lasset jetzt den Pharisäer und die Brachmanen. Mir liegt mehr daran, zu wissen, wie weit die Lehre Jesu die Fortschritte der Vernunft befördert oder hindert, als von welchem Volke, oder aus welcher Schule er sie erborget hat: darum wünsche ich, Diognet, daß du mir deine Erfahrungen und Gesinnungen von ihr aufrichtig mittheilest.

Diognet. Ich will mit dem Bilde des Weisen anfangen. Unter einem Volke geboren, dessen sklavische Seele eben so wenig die Schönheit wahrer Tugend kannte, als ihre blutigen Gesetze die Würde des Menschen verehrten, oder fähig waren, unter was immer für Umständen zur Grundlage bürgerlicher Glückseligkeit zu dienen, zeigte

er schon in seinem zwölften Jahre, daß heiligeres Feuer in seiner Brust loderte, höherer Drang in seiner Seele arbeitete, als in den Angesehensten seiner Nation, als selbst in dem berühmten Priester des Osiris. *) Von der Natur für der Betrachtung ehrwürdiges Dunkel geschaffen, und mit allen dazu nothwendigen Gaben reichlich versehen, bedurfte er weder der Finsterniß der Schulen, um Dinge zu lernen, deren Kenntniß nicht selten täuscht, und deren Unwissenheit oft schon beglücket; noch des Trübsinns steifer Lehrer, die den zarten von der Vorsicht in den Menschen gelegten Strahl der Wahrheit oft durch ihre gaukelnden Träume und hochtrabenden Thorheiten verfinstern. Ganz seiner eigenen Kraft überlassen, sah er das große Buch der Natur weit vor sich aufgeschlagen; er las, faßte seinen erhabnen Inhalt, schöpfte Begriffe und Begeisterung daraus, und das angenehme Bewußtseyn, die Kette seiner Begriffe selbst erfunden, das Kunstwerk seines Verstandes selbst in Bewegung gesetzt zu haben, und sein Daseyn durch sich selbst genießen zu können, ward dem glücklichen Zögling der Natur zur Belohnung. In dem Wonnegefühl derselben erstieg er die Größe des Mannes, der bestimmt war, die magische Kette zu zerreissen, an der die wahre Weisheit in den düstersten Winkeln geschwätzreicher Schulen gefesselt lag, während kahle Spitzfindigkeiten und leere Formen unter prächtigen Namen den Verstand verfinsterten, und in dem Herzen auch noch den letzten Funken des sterbenden Eifers für nützliche Wahrheit erstickten. Unangesteckt von dem Schwindel seiner Zeit, trat er auf, um durch das Beispiel seiner Sitten, seiner Lehre den Weg zu dem menschen-

*) „Es ist bekannt, daß ihnen (den Hebräern) erst ein gewisser Priester des Osiris aus Heliopolis, mit Namen „Osarsiph, Sitten und Gesetze gegeben hat. Zum Haupte „dieses Volkes gesetzt, veränderte er seinen Namen, und „nannte sich Moses.“ Manetho, bei Joseph Flav. wider den Apio. I Buch.

menschlichen Herzen zu bahnen. Die Stimme der in uns wohnenden Gottheit, der erleuchteten Vernunft erhabnes Gesetz beseelte jede seiner Handlungen. Unter dem sichern Schilde der Tugend wallte er mit majestätischen Schritten durch die verworrenen Pfade des Lebens zur Unsterblichkeit hin; nichts war stark genug, seine mit der Natur harmonisch gestimmte Seele niederzuschlagen, oder groß genug, sie über das glückliche Gleichgewicht der Weisheit hinweg zu schleudern. Er war der erste große Sterbliche, er vielleicht auch der letzte, der in Sich dem schönen, und vor ihm unerreichbaren Ideal des stoischen Weisen Wirklichkeit gab. Er übertraf sogar, denn glücklich fand er die Kunst, die unerschütterliche Geistesstärke des vollendeten Helden der Stoa, mit der ganzen Fülle der Empfindungen des Naturweisen unzertrennlich in seinen Sitten und Lehren zu verbinden. Von jedem Irrthume entfernt, entging seinem Forscherblicke nichts; er sah alles in seiner wahren Gestalt. Ueber die Unbeständigkeit menschlicher Dinge erhoben, stand er da wie ein Fels in dem Ocean, Fluten und Stürme tobten zu seinen Füßen, aber mit unumwölktem Glanze beschien die Sonne der Weisheit sein Haupt; das Glück hatte kein Recht mehr, ihm zu schmeicheln; keine Kraft mehr, ihn zu verfolgen. Auf alles, was nur in dem Zufall oder in der Meinung seinen Werth hat, sah er mit gleichgültiger Verachtung hin, wenn es ihn betraf; aber zu weise, bei dem Anblicke des Elendes die Bewegungen der gerührten Seele zu unterdrücken, und auf dem Schauplatze des Jammers mit stolzer Ruhe zu prahlen, nahm er Theil an jedem Leiden seiner über die Untreue des Glückes seufzenden Brüder. Die Thränen einer verlassenen Witwe, die Bitte eines betrübten Vaters, die Zähren einer auf dem Grabe ihres Bruders trauernden Schwester stimmten sein Herz zur tiefsten Wehmuth, und setzten die ganze Kraft seiner in dem Schooße der Natur gesammelten Kenntnisse in Thätigkeit: so warm schlug sein

Herz für alles, was Mensch war. Der Gerechtigkeit strengster Verehrer und Rächer wog er Tugend und Laster nur nach dem Grade der Erkenntniß, nach der Gewalt der Umstände und nach dem Maße der Kräfte ab. Mild und mitleidig gegen die Irrenden, war er auch gegen seine Feinde großmüthig und sanft; beide betrachtete er als Kranke oder Verblendete, und rächte sich an den letztern wie ein Gott durch Wohlthaten; nur das Laster, es mochte im Purpurkleide glänzen, oder unter dem Priesterrocke sich verkriechen, fand an ihm seinen unerbittlichen Feind. Mit einem einzigen Blick umfaßte er die Vergangenheit und Zukunft, deutlich sah er in beiden das Schicksal, das am Ende seiner Laufbahn ihm drohte; schon suchten ihn die Priester, deren wankendes Reich seine Lehre stürzte, zum Tode; größer als Sokrates ging er ihm selbst, ohne sich zu vertheidigen, entgegen. Seine Freundinnen, Weisheit und Tugend, folgten den letzten Fußstapfen des großen Menschenfreundes, sie fanden ihn in Fesseln, und begleiteten ihn zur Marterstätte. Er ging die Wahrheit mit seinem Blute zu versiegeln, sie bezeichneten seine Fußtritte mit ewiggrünenden Lorbeern. Jetzt umgab ihn die mit Schmach und Qualen geschwängerte Wolke des Unglückes; aber zu klein war sie, den erhabnen Sterblichen den Blicken seiner Huldgöttinnen ganz zu verhüllen: sie sahen durch, betrachteten das von ihm scheidende Licht, bewunderten und gefielen sich selbst in dem ruhigen feierlichen Untergange seines heiteren Tages. Er starb, und sie ruften: dieser Mann war unser Freund!

M. Aurel. (Nach einer Pause stiller Rührung.) Und auch der Meinige. — Sagtest du nicht auch, er wäre größer gewesen als Sokrates? Zeige mir den Maßstab, nach welchem du ihre Größe bestimmest.

Diognet. Nach ihren Handlungen, die auf das Glück der Welt so viel Einfluß hatten, und nach den Hindernissen, die beiden auf ihren Wegen sich aufthürmten. Wenn ich dort den Sohn des Sophroniskus in dem verfeinerten Athen von den Großen geehrt und bewundert, von seines Gleichen geliebt, von der Jugend gesucht und angebetet, nur von den Sophisten verspottet, nur von den Priestern verfolgt: hier Judäa's Weisen unter einem Volke, in dem mehrmahlige Sklaverei und Gefangenschaft alle feinern und edlern Gefühle unterdrückt hatte, verkannt, gefürchtet, gehasset und verwünscht betrachte; dann reißt mich die weit höhere Vollkommenheit des Werkes Jesu über das Werk des Sokrates zur stummen Bewunderung hin. Sokrates ward erst im seinem siebenzigsten Jahre das Opfer seiner Feinde; Jesus in seinem drei und dreißigsten, wovon er erst die drei letztern der Erfüllung seines hohen Zweckes widmete. Welche Seelenkraft gehört dazu, in drei Jahre so viel fruchtbaren Samen für die Zukunft zu legen, daß der sterbende Held selbst, in dem Augenblicke seines Hinscheidens mit Wahrheit ausrufen konnte: mein Werk ist vollbracht!

M. Aurel. Dieses Werk, guter Diognet, zeige mir noch.

Rusticus. Doch ohne dichterische Begeisterung, wenn du willst, daß auch ich dir glauben soll.

Diognet. Als Patriot liebte er seine Nation, als Mensch weinte er über ihr Elend, als Weiser dacht' er auf Mittel sie zu beglücken. Er fand sie, denn er suchte sie dort, wo sie allein zu finden waren, in dem menschlichen Herzen. Die ganze Verfassung des jüdischen Staates war auf den Begriff von einem einzigen Gott, der alles erschuf, alles erhält und beherrscht, gegründet. Gott war ihr König, und seine treue Verehrung war mehr ein bürgerliches Gesetz, als Vorschrift der Re-

ligion. Ganz sinnlich und roh war dieser Begriff in seiner Entstehung, und er blieb es auch in seinem Fortgange, denn die verschiedenen Stufen der Ausbildung, auf welchen dieses Volk auf dem Schauplatze der Dinge erschien und verschwand, hatten keine Kraft, auf seine Erhöhung und Verfeinerung zu wirken. Mit einem Wuste gaukelnder Opfergebräuche und abergläubischer Zusätze verdunkelten ihn die Priester noch mehr, er verlor auch den schwachen Einfluß, den er auf die Sitten noch hatte. Die Gesetze vom Himmel gegeben, und eben darum zu schwach, Einigkeit unter Menschen zu gründen, begünstigten vielmehr durch ihre Zweydeutigkeit die Trennung der Herzen und Meinungen. Die ganze Nation war in Secten getheilt, die sich gegenseitig als Feinde verfolgten. Streng haftete der größere Theil an den willkürlichen Zusätzen der Priester, die jetzt nur Lehrer der Kunst waren, ein lasterhaftes Herz unter das feinste Gewebe der Heucheley zu verbergen; mit übertriebener Enthaltsamkeit und Verbannung der Freude verehrten die übrigen den liebevollen Vater der Menschen; und die Religion, nicht mehr das schöne Band zwischen Gott und dem Herzen, ward jetzt bei den Einen die Peinigerin der Menschheit, bei den Andern zum Freiheitsbrief des Lasters. Der ganze jüdische Staat glich einem großen Kampfplatze, wo tausend feindselige Kräfte im Verborgenen gegen einander gespannet, alle Augenblicke auszubrechen, und sich gegenseitig aufzureiben, bereit sind.

Dieser betrübte Zustand bestimmte den Zweck Jesu; er war Verbesserung und Veredelung des menschlichen Herzens; das Mittel dazu: wahre Aufklärung des Verstandes.

Rusticus. Die er besonders durch die gröbste Täuschung einfältiger leichtgläubiger Leute bewirkte; denn du läugnest doch nicht, daß er Dämonen austrieb, wo keine waren, Todte erweckte, die nur schliefen; und sechs tau-

send

send Menschen, die nichts von ihm wußten, mit fünf Broten speis'te und sättigte?

Diognet. Alles nur ein Beweis seiner tiefen Menschenkenntniß. Beinahe alles was er that, war dem gemeinen Manne Wunder; in Jesus war es nur Wirkung tieferer, und dem großen Haufen verborgener Naturwissenschaft; indessen ließ er dem Volke den Wunderglauben, und machte ihn selbst zum Werkzeuge der Sittenverbesserung. Er verjagte Dämonen, wo keine waren, weil man sich fest überzeugt zu seyn glaubte, daß sie wirklich da sind. Seine Klugheit verbot ihm, einer allgemeinen Volksmeinung offenbar den Krieg anzukündigen; genug daß er Grundbegriffe aufstellte, mit deren Hülfe der Denker leicht von sich selbst das Reich der Dämonen entvölkern, und ihrer so sehr gefürchteten Gewalt spotten konnte. Er erwekte Todte zum Leben, die nicht gestorben waren, aber er bekannte es auch selbst, daß sie nur schliefen. Mit aller Stärke kämpfte er gegen den Ruf eines Wundermannes; allein am Ende mußte er sich dazu machen lassen, wollte er anders der Wohlthäter des menschlichen Geschlechts werden. Um seine Laufbahn, deren Kürze er deutlich vorher sah, gewisser zu vollenden, hatte er der Hülfe einiger Mitarbeiter nöthig. Zu kalt für die Sache der Tugend war ihm der stolze Gelehrte; und was sollten ihm auch Menschen, die an Ueberspannungen gewohnt, unter Grübeleien und Träumen den geraden Menschensinn schon längst verloren hatten. Aus der niedrigsten Klasse des Volkes wählte er sich Freunde; Männer die das, was die Natur jedem ihrer Söhne in das Herz geschrieben hat, verstanden, und mit lebhaften Enthusiasmus an der Bearbeitung seiner großen Absichten Theil zu nehmen, gemacht waren. Mit diesen verkündigte er seine reine, einfache Naturlehre, die nur darum als neu verworfen ward, weil das verführerische Geflister

der Priester, das Zankgeschrei der Schulen, und das Donnern der Gesetzgeber die sanftere Stimme der Natur schon lange unterdrückt hatte. Nachdenken und Erfahrung lehrte den Helden der Wahrheit, daß weder Plato's idealischer, noch Zeno's nie genug bestimmter, noch Epikurs unempfindlicher und sorgenloser, am allerwenigsten aber Moses stets donnernder und alles verheerender Gott, dieses Schreckenbild, voll mordenden Grimmes und schnaubender Rache, Reinigkeit der Sitten und wahre Glückseligkeit in seinen Anbetern hervorbringen kann: daß folglich das Daseyn Gottes nie ein Gegenstand der grübelnden Vernunft, nie ein lachendes oder schreckendes Bild der geblendeten Sinnlichkeit hätte werden sollen. Unvermerkt entführte er also die schwankende Vernunft aus dem düstern Reiche der Spekulation, und leitete sie auf dem ebnen blumigen Pfade der Empfindung zur tröstenden Wahrheit hin. Hier zeigte er ihr einen Gott, wie ihn das menschliche Herz bedarf, einen Freund und Vater: das Gefühl ihrer Bedürfnisse sollte sie von dem Daseyn dieses Gottes überzeugen, und ihre bisherigen Irrthümer zum Antrieb und Bewegungsgrunde dienen, diese Ueberzeugung in Empfindung zu verwandeln. Der Gott der Christianer ist demnach das Wesen, das alles gemacht hat und erhält, und weil alles, was er in das Daseyn gesetzt, gut und gemeinnützig ist, so dient er ihnen zugleich zum Urbilde der höchsten Vernunft und Sittlichkeit, in welchem sie anschaulich erkennen sollen, daß nur das, was wahr ist, gut; nur das, was gemeinnützig, Tugend; nur das, was gemeinschädlich ist, Laster genannt werden müsse.

Nie läßt die auf dem Wege der Empfindung geleitete Vernunft den einmal erblickten Funken des Lichtes fahren. Getreu und dankbar folget sie seiner Führung. Sie sah heller, als ihr Judäa's Weiser den Ursprung des

Bösen

Bösen aufdeckte, und den Verzweifelten, durch die mißlungenen Versuche aller Zeiten und Weisen berühmten Knoten lös'te. Der Urheber aller Dinge gründete das, was mit Recht Glückseligkeit heißt, nicht auf das Wohl eines Theils, sondern auf das Wohl des Ganzen. Alles Uebel ist nur scheinbar, und in dem Leiden des Einzelnen blühet immer schon das Glück des Ganzen. Selbst dieses Leiden, trift es den Gerechten, ist nur ein Merkmahl der Liebe des vorsichtigen Vaters, der seine Kinder im Feuer der Trübsalen prüfet und läutert, um sie des süßen Genusses wahrer Glückseligkeit ganz fähig zu machen. Diese Auflösung befriedigte den, von dem wüsten Felde der Grübelei weggeführten Geist, und füllte das Herz mit heilendem Troste und standhaften Muth.

Daß nichts in der Natur vernichtet, alles nur verwandelt, und durch die Verwandlung veredelt wird, dachten schon die Alten. Jesus verpflanzte auch diese Wahrheit aus dem öden Lande trockner Spitzfindigkeiten in den fruchtbaren Boden der Empfindung, um durch ihre stärkende Kraft Erhöhung der menschlichen Gefühle und Leidenschaften zu bewirken. Er lehrte, daß die menschliche Seele unkörperlich, und ein Theil des göttlichen Wesens ist, dem Menschen gegeben, um seine Wünsche und Hoffnungen über den Kreis vergänglicher Dinge zur Urquelle alles Guten hinauf zu schwingen. Er nahm dem Tode alles Schreckende, nicht durch sanftere Benennungen, nicht durch Abziehung der Aufmerksamkeit von dieser wichtigen Erscheinung, sondern durch gewisse Aussichten in eine glückliche, ewig dauernde Zukunft.

Leicht war es ihm jetzt, seiner einfachen und doch allen Bedürfnissen und Pflichten des gesellschaftlichen Lebens angemessenen Sittenlehre Beifall und Unterwerfung des menschlichen Herzens zu verschaffen. Einfach nenne ich sie, denn bloß auf das lebhafte Gefühl des natürlichen

Grund-

Grundsatzes: thue das Andern nicht, was du willst, daß es dir nicht geschehe, war sie gegründet. Nur diese Grundregel stellte Jesus in seinem ganzen Umfange und Ausdehnung dar, und dieß war genug, um der Seele seiner wahren Anhänger die Heldenkraft zu geben, vermittelst der sie, ungeachtet des Sturmes der Leidenschaften über jede Versuchung des Eigennutzes siegen, und ihre dringendsten Vortheile und heißesten Wünsche ihrer Pflicht aufopfern konnten. Diese vollkommene, jetzt in Sanftmuth und Leutseligkeit, jetzt in Großmuth und Duldung, jetzt in Mitleiden und hülfreicher Dienstfertigkeit, jetzt in gänzlicher Aufopferung seiner selbst; kurz in allen sanften, stillen, geselligen Tugenden sich äußernde Menschenliebe erhob er zum Grundgesetz seiner Schule, zum entscheidenden Kennzeichen seiner Lehrjünger. So hohen Adel der Seele und Zärtlichkeit des Herzens der Geist dieses Gesetzes verräth, eben so viel Scharfsinn und Weisheit glänzt in den Bewegungsgründen, die der Gesetzgeber den Seinigen zur Annehmung und Erfüllung desselben vorlegte. Unfehlbar und mächtig ist ihre Wirkung auf die Eigenliebe, die allgemeine Triebfeder aller menschlichen Handlungen. Die von der Lehre Jesu bewirkte Ueberzeugung, daß der Mensch ein Sohn des ewigen Vaters ist, daß dieser ihn liebt, für ihn sorget, und über jedes Haar seines Hauptes wachet; daß er bestimmt ist, einst mit Gott ewig zu genießen, sich ewig mit ihm zu erfreuen, mit ihm zu herrschen; daß er nur darum in diese Sterblichkeit gesetzt ist, um sich zur seligen Gemeinschaft mit ihm vorzubereiten; daß alle Dienste und Opfer, die er der Menschheit bringet, Gott so ansieht, als wären sie ihm dargebracht worden: diese herzerhebende Ueberzeugung muß nothwendig in dem Menschen das Gefühl seines Werths auf das Höchste spannen, muß der Macht und Geschäftigkeit der Affecten die Wage halten, muß die tückischen, selbstsüchtigen Gesinnungen, die

so

so oft das herrliche Band der Freundschaft entheiligen, in dem Christianer ersticken, und ihn allgewaltig antreiben, jede seiner Handlung mit dem Bilde seines Meisters, mit dem edeln Gepräge der Menschenliebe zu bezeichnen. Die Wohlthäter der Menschheit vor Jesu unterrichteten bloß die Vernunft; Judäa's Weiser läßt sie auch hoffen und fürchten. Die Weisen der Vorzeit waren beflissen, durch Gebote und Begriffe Licht herbeizuschaffen; der Lehrer der Christianer verkündigte einen befehlenden, belohnenden, rächenden Vater, sprach dann zu dem Herzen, und legte Reize der Tugend in die Seele, die den Reizen des Lasters entgegenstehen: und nun ist der Christianer seinen Herren unterthänig, wären sie auch eigensinnig, grausam und undankbar; weil er glaubt, daß ihm einst Gott die Dienste belohnen wird, die seine Beherrscher nicht erkennen oder unbelohnt lassen. Er entsaget auch der gerechtesten Rache, weil er glaubt daß er Gott nachahmen müsse, der seine Sonne über die Gerechten und Lasterhaften scheinen läßt. Er ist stets bereit, sein Glück und Leben für die Pflichten der Rechtschaffenheit und Menschenliebe hinzugeben, weil er überzeugt ist, daß ihm in dem Reiche der Unsterblichkeit das schon bereitet ist, was ihm die Erde versagt hat.

Stärker als der freundliche Strahl der Hoffnung, wirkt der drohende Blitz der Furcht auf das rohe Gefühl der kältern Seele; diese erschütterte Jesus durch die schreckende Vorstellung des großen Tages, an welchem die verborgensten Ungerechtigkeiten und Verbrechen an das Licht sollen gezogen werden. Er zeigte, daß die Leidenschaften, die den Frieden der Gesellschaft stöhren, am Ende doch immer ihre eigene Strafe werden; daß Gott, der über die Erhaltung seiner Familie wachet, noch nach Jahren und Jahrhunderten an den Enkeln die ungestraften Verbrechen der Väter rächet. Daß das Laster, hätte es ihm auch auf-

eine Zeit gelungen, Glück und Ehre sich dienstbar zu machen, doch unmöglich dem unauslöschlichen Rachfeuer der aufgebrachten Gerechtigkeit des Himmels entrinnen kann.

M. Aurel. Ungeachtet aller Schönheit und Stärke dieser Bewegungsgründe glaube ich doch, der Lehrer der Christianer würde besser gethan haben, wenn er dieselben bloß aus dem Gebiete der Vernunft entlehnt hätte: denn da die meisten einzig und allein auf Täuschung sich gründen, so müssen sie nothwendig alle ihre Kraft verlieren, so bald die Täuschung verschwindet.

Diognet. Zum Glücke kann dieß nur durch einen sehr hohen Grad der Ausbildung des Menschen geschehen, und da hernach dieser die Bewegungsgründe der Vernunft an die Stelle der vorigen setzt, so ist für die Sittlichkeit nichts verloren. Bis dahin sind diese, mit der Natur des Menschen verglichen, um so kräftiger und anziehender, je gewisser es ist, daß die Grundsätze der gereinigten und aufgeklärten Vernunft in einer gemeinen Seele, nie der Tugend den Sieg über die aufrührische Leidenschaft und die Reize des Lasters erfechten werden. Nur wenige Menschen sind fähig, den erhabnen Grad der Vollkommenheit zu ersteigen, auf welchem der in dem Lichte der Wahrheit schwebende Geist nach den Umarmungen der Tugend um ihrer selbst willen strebt; wo alle seine Wünsche die Weisheit unterschreibt, und alle seine Begierden und Affecten in das einzige Verlangen, durch große Thaten den Zweck der Menschheit zu erfüllen, zusammen gedrängt sind: da hingegen auch die gemeinste Seele begreifen und empfinden kann, was die Lehre Jesu in ihren Verheißungen Reizendes, und in ihren Drohungen Fürchterliches hat.

M. Aurel. Sie ist durch ihre Einfachheit schön, und durch ihren Einfluß auf das Herz nützlich; sind seine Mysterien von eben diesem Werthe, so bekenne ich frei,

daß

daß mir die ganze Größe des Lycurgus, Solon und Numa in der Größe des Weisen aus Judäa wie ein Schatten in dem Lichte verschwindet.

Diognet. Gerade darin, daß er keine Mysterien eingeführt hat, erscheinet er mir am größten. Kein Schleier sollte seine beglückenden Wahrheiten den Augen der Unheiligen verhüllen, darum befahl er seinen Freunden das, was er sie in dem innersten Heiligthume der Freundschaft lehrte, auf öffentlichen Straßen, Plätzen und Dächern zu verkündigen.

M. Aurel. Du verstehest mich nicht, Diognet; ich meine die Orgien und den Gottesdienst, der das Wesentliche des Christianers ausmacht, und ihn von uns unterscheidet.

Diognet. Seine Philosophie sind zugleich seine Orgien, die in dem reinsten Natur-Gottesdienst gegründet, in den Handlungen seiner Bekenner der ganzen Welt offenbar werden sollten.

M. Aurel. Aber Justinus sprach doch von geheimnißvollen Opfern, die Christianer müssen also Priester und Opferdiener haben: oder gehören die Einweihungen und Erleuchtung durch das Wasser, die Versammlungen, der Kuß, die Gebetformeln und die Vorlesung der Propheten auch zum Natur-Gottesdienst?

Diognet. Von dem Allen wußte Jesus nichts, aber wohl wußte er, daß jede Religion, die Priester hat, für die Vernunft zur Geißel, für die Menschheit zur Pest wird. Von jeher waren die Priester anfänglich die Bewahrer der Geheimnisse der Gottheit, deren Anbeter sie hernach erwürgten. Immer fingen sie mit feierlicher Verkündigung der Macht, Güte und Wohlthätigkeit ihrer Götter an, fuhren mit Vertilgung der Wahrheit, Gerechtigkeit

und

und Menschlichkeit fort, und vollendeten damit, daß sie an die Stelle der Gottheit das Idol ihres kriechenden Eigennutzes hinstellten, dessen ungeheurer Rachen bald alle gesellschaftlichen Gefühle und Vortheile verschlang. Der Lehre des jüdischen Weisen gemäß, ist jeder Mensch, der seinen Bruder liebt, ein Priester Gottes: denn nur Menschenliebe ist das Opfer, das der Himmel von den Sterblichen verlangt. Der Gott der Christianer hat keine Vertraute, durch die er spricht; sein Vertrauter ist die ganze Natur, ihre Stimme ist laut und durchdringend, ihre Aussprüche deutlich und klar, um von jeden, den das Schwert der Gesetzgeber noch nicht verstümmelt, das Schlangengezisch der Priester noch nicht betäubt hat, verstanden zu werden. Der von Jesus bekannt gemachte Vater der Menschen bedarf keiner Ausleger seines Willens; unauslöschlich schrieb er ihn selbst in die menschliche Seele, und sein Anbeter darf nur bei jeder Aufforderung zum Handeln Blicke in sich selbst thun, und die Hand auf sein Herz legen, um mit Gewißheit und ohne weitere Erklärung eines geweiheten Menschenfeindes zu erfahren, was in diesem Falle der Wille seines Vaters ist. Gerade die Priester waren die heftigsten Feinde und Verfolger des Weisen aus Judäa; er aber war Menschenkenner genug, um zu wissen, daß der Priester unter allen erdenklichen Umständen, Zeiten, Gestalten und Verhältnissen immer der nähmliche bleibt; des Himmels stolzer Vertrauter, der Vernunft geschworner Feind, und der Menschheit gefühlloser Tyrann. Er konnte also, ohne sein Werk mit seinen Einsichten und Grundsätzen in Widerspruch zu verwickeln, weder Opfer, noch Priester, noch Mysterien einführen. Zeigte er in ihrer Entfernung tiefe Kenntniß ihres Geistes, so bewies er in ihrer Duldung den höchsten Grad seines Scharfsinnes. Weit entfernt, sie gänzlich aufzuheben, war es ihm genug, daß er sie durch die Verehrung Gottes im Geist und in der Wahrheit durch die Einsetzung

eines Gottesdienstes, der nicht in Tempeln, Altären und Opfern, sondern in einer allumfassenden Menschenliebe bestehet, ganz überflüßig gemacht hatte. Auch die Nachfolger und Erben seiner wohlthätigen Lehre sollten sich dieß kostbare Kleinod von den Klauen dieser gefährlichen Menschenklasse nicht entreißen lassen; darum schilderte er sie mit Zügen, vor deren lebhaften Ausdruck Vernunft und Menschheit erschrickt. Da stehen sie ihren Zeitgenossen zum Fluch, und allen künftigen Generationen zum Abscheu gebrandmarkt, als die verderblichsten Heuchler, die unter dem geheiligten Priesterrocke, mit dem Blitze ihres Gottes in der Hand, die gewaltigsten Räubereyen und Ungerechtigkeiten verüben; den Nacken ihrer Mitbürger unter das Joch der drückendsten Pflichten beugen, sich selbst aber unter dem Vorwande des Tempel- und Opferdienstes, allen gesellschaftlichen Verbindlichkeiten entziehen; in allen bürgerlichen Versammlungen sich stolz und aufgeblasen auf die ersten und angesehensten Plätze drängen; mit langen Gebeten das Glück und Vermögen der Witwen sich erschleichen; zu Lande und zur See umher ziehen, um sich Theilnehmer ihrer Geheimnisse und Verbrechen zu verschaffen; die kleinsten Gartengewächse nach der Vorschrift des Gesetzes verzehnden, dafür aber die wichtigsten Vorschriften der Natur, Gerechtigkeit, Menschenliebe und Wohlthätigkeit in ihrem geheimen Lebenswandel schänden und entheiligen; gleich äußerlich verzierten, aber von innen mit Fäulniß und Unrath befleckten Grabstätten glänzt die Zierde der Tugend auf ihrer Stirne, aber ihr Herz ist der Wohnplatz der Bosheit, ein Scheusal des Lasters. Wirklich, der Weise, der in dieser Gestalt die Gesalbten seiner Nation sah und mahlte, konnte unmöglich das in seiner Lehre blühende Menschenglück der Pflege und Verwahrung der Priester vertrauen. Durch rechtschaffene Handlungen weiheten sich die ersten Christianer selbst zu Priestern Gottes, der Wahrheit, und der Tugend; und wurden sogleich die besten Menschen und

treuesten Bürger des Vaterlandes. Sie dienten demselben als Hausgenossen der großen Familie des ewigen Vaters. Sie gehorchten den Gesetzen, übertrafen aber durch ihre Sitten selbst den Geist der Gesetzgeber. Sie waren Bettler und bereicherten doch viele von ihrer Armuth. An allem, was das Glück geben kann, litten sie Mangel; dafür aber lebten sie im Ueberfluße derjenigen Reichthümer, die das Erbtheil der Weisheit sind. Verkannt, verfolgt, verurtheilt und zum Tode geführt, gaben sie mit ungetrübter Heiterkeit ihr Leben hin; aber ihr Andenken blieb heilig, denn die mit ihrem Blute versiegelte Wahrheit gebar neue Bekenner ihrer Lehre, und Zeugen ihrer Größe.

Rusticus. Die aber heute unter einem Haufen wahnsinniger Schwärmer und Gaukler verschwunden sind. Was soll ich von dem Verstande derjenigen denken, die alle ihre Unternehmungen und Handlungen nach den fantastischen Aeußerungen einiger wachenden oder träumenden Schwindelgeister einrichten, und diese noch dazu als Werkzeuge der göttlichen Kraft verehren? Stelle dir ein altes Weib vor, die, nachdem langes Wachen ihr Hirnmark ausgezehrt, anhaltendes Fasten ihre Nerven abgespannt und ihre Fantasie erhitzt hat, mit außerordentlichen Eindrücken vom Himmel erfüllt zu seyn, vorgibt, und sich in die Versammlung bringen läßt. Denke, du sieheſt, wie sie jetzt den Gebrauch ihrer Sinne verliert, die Augen verdrehet, mit den Zähnen knirscht, in Verzuckung geräth, in dieser einen Schwall verworrner unsinniger Worte von sich hören läßt: wende dann einen Blick auf die um sie herum stehenden Jünglinge, Mädchen, Männer, Matronen und Greise, die unbeweglich und mit einer Miene voll Ehrfurcht und Bewunderung sie anstaunen, ihre Häupter vor ihr beugen, die Flöte des göttlichen Geistes zu vernehmen glauben, jeden Laut begierig auffassen, dann mit düsterm Ernste und schwärmenden Tiefsinn

sinn weggehen, sich einige Tage der Speise, des Trankes und Schlafes enthalten, um sich würdig zu machen, die gehörten Ausbrüche des heiligen Wahnwitzes zu enträthseln, die darin verborgen liegende Zukunft zu enthüllen, oder die Gott wohlgefälligsten Maßregeln zu einer bevorstehenden Unternehmung zu entdecken. Sind dieß noch die getreuen Anhänger der Weisheit, mit welcher der syrische Theurg die Welt erleuchtet haben soll? Was soll ich von der Rechtschaffenheit und Wahrheitsliebe derjenigen glauben, die mit zahlreicher Begleitung einen Unbekannten auf die öffentlichen Märkte ziehen, ihn dort den schrecklichsten Verzuckungen und heftigsten Krämpfen überlassen, ihn mit verstelltem Entsetzen anstarren, wie er sich die Haare ausrauft, den Kopf an die Steine stößt, mit Fäusten auf seine Brust schlägt, sich das Angesicht zerkratzt, und bey nachlassender Wuth, Dolch, Strang oder Gift verlangt, um sich zu ermorden; ihn dann fragen, ob er an Jesus glaubt, und wenn er, der ihm angewiesenen Rolle gemäß, in Schimpf und Lästerungen gegen Jesus ausbricht, vorgeben, er sey von Dämonen besessen; sich darauf gefaßt machen, durch eine Menge theils fürchterlicher, theils lächerlicher Bewegungen und Beschwörungen, worunter Jesus und ein siegender Löwe aus dem Stamme Juda gewiß hundert mal vorkommt, den höllischen Gast aus dem Unglücklichen zu verbannen; und in dem Augenblicke, als er ausfahren will, zur Belehrung der Umstehenden dem armen Dämon noch das Geständniß abzwingen, daß er der leibhafte Saturn, Jupiter, Apollo, Mars, oder Herkules ist, der sich erfrechte, dem wahren Gott die Verehrung der Menschen zu rauben. Die Elenden, die sich nicht schämen, mit der Unwissenheit des Teufels auch ihre eigene so auffallend an den Schandpfahl zu schlagen! Wissen sie denn nicht, daß wir eben so wenig als sie diese Götter verehren; daß wir unter den Namen derselben, nur die verschiedenen Eigenschaften und Wirkungen

der Grundursache aller Dinge dem Volke sinnlich vorstellen; daß wir jeden, der seine Ansprüche, in die Zahl der Denker aufgenommen zu werden, geltend machen kann, von der Anbetung dieser Gottheiten lossprechen? Was für ein Urtheil soll ich über die Redlichkeit derjenigen sprechen, welche Tauben, die alles, was sie wollten hörten, das Gehör geben; Blinden, die nur auf eine Zeit aus Gefälligkeit für die Christianer ihr Gesicht verläugnet hatten, das Licht ertheilen; Stummen die Zunge, welche nur die Verheissungen oder Geschenke der Christianer vorher gefesselt hatten, lösen; öffentlich Todte, die niemand sterben sah, zum Leben erwecken; und dergleichen Tragi-Komödien, als die überzeugendsten Beweise der Wahrheit ihrer Lehre, als den höchsten Triumph ihrer Secte anpreisen und verkündigen? — Aufrichtig, Diognet, dein Herz hat sich zum Vormund deines Geistes aufgeworfen; deine Gutherzigkeit hat dich irre geführt, du siehst falsch, ein offenbarer Beweis, das sie schon in Schwachheit ausgeartet ist.

M. Aurel. (Zu Diognet.) Da hörst du den strengen, harten, alles zergliedernden und zermalmenden Stoiker; aber was antwortest du darauf?

Diognet. Du sahest in deiner Jugend die Heucheley des Alector, hörtest die verschmitzte Sophisterey des Hermin, lachtest über den geheimnißvollen Unsinn des Secundus, erstauntest über die unverschämten Lügen des Theophanes, verabscheutest die schändlichen Betrügereyen des Elymon; und lässest dich doch als Mann von deiner Gutherzigkeit verführen, den alles zermalmenden Stoiker, und den falsch sehenden Diognet um dich zu dulden!

Rusticus. Ich verstehe dich, guter Mann, du willst sagen, die Thorheiten und Verbrechen einzelner Christianer sind nicht der ganzen Secte anzurechnen.

Diognet. Und würde ich damit etwas Ungerechtes sagen?

Rusticus. Freilich nicht, wenn das Verhältniß zwischen den verschiedenen philosophischen Secten, mit dem Verhältniß zwischen dem Theile und der ganzen Secte der Christianer gerade dasselbe wäre. Um eine ganze Gesellschaft roher, unwissender Menschen als Schwärmer zu verachten, ist es nicht nothwendig, daß alle Glieder von eben derselben Thorheit angesteckt seyen. Ich gebe dir zu, daß nicht alle Matronen und Greise der Christianer unter den gräulichsten Anfällen der Wuth göttliche Erleuchtungen erhalten; daß nicht alle Dämonen austreiben, Wunderkuren verrichten, und Verstorbene von der Todtenbahre aufstehen heißen; genug, daß alle glauben, Gott habe die Gewalt zu diesen Wunderdingen ihrer Secte zum Erbtheil und Eigenthume überlassen; daß alle den auftretenden Teufelsbanner und Todtenerwecker als Gottes Vertrauten verehren, und mit der lebhaftesten Begeisterung seine Wunderthat ausposaunen. Genug, daß jeder durch eigenen Unsinn und Irrthümer als Schwärmer sich auszeichnet, jeder den syrischen Theurgen für den Lehrer und Zeugen seiner Thorheiten erklärt, jeder seinen anders träumenden Bruder als einen von sieben Teufeln besessenen Feind der Wahrheit verflucht und verdammt. Einige, unvernünftiger als die Thiere, drängen sich mit schwärmerischer Hitze vor die Tribunale der Richter, schreien unaufgefordert und aus vollem Halse, daß sie Christianer; die Götter Roms, Teufel; ihre Anbeter, ewige Brandopfer des Zorns Gottes in der Hölle sind; sie fordern den Tod, und schimpfen den Richter, der sich weigert, das Schwert der Gerechtigkeit in ihrem erhitzten, wallenden Blute zu baden. Ich selbst sah, als Antonins Client, in Asien solchen Schauspielen zu. So oft der Verklärte vor Gerichte saß, liefen sie haufenweise herbei, erschöpf-

ten ihre ganze Galle wider den Jupiter, strekten ihre Nakken dar, und baten um den Streich, der ihre Seele mit Gott vereinigen sollte. Lächelnd fragte sie der Weise, ob sie denn keine Stricke, oder die Ströme kein Wasser mehr hätten, und entließ die Verrückten mit theilnehmendem Mitleiden. Andere, die ihres unzeitigen, unmäßigen Eifers halber der Wuth des empörten Pöbels, und der öffentlichen Ruhe mußten aufgeopfert werden, starben mit all' den tragischen Bewegungen und prahlerischen Ausrufungen, die sie noch vor ihrem Eintritt in diese Secte den sterbenden Fechtern abgelernt hatten. Andere verabscheuen, verwerfen und verfluchen die öffentlichen Volksfreuden und Schauspiele, und überzeugen sich fest, daß wir damit nur den Teufeln dienen. Andere, deren Stolz sich mit Gemeinsinn verbindet, erwarten von der Macht des Betrügers, was ihnen die, gegen ihre Träumereien muthig kämpfende Vernunft nicht gewährt. Die dunkle Werkstätte, in welcher die sibyllinischen und hermetischen Schriften sind ausgeheckt worden, ist dir bekannt; nichts übertrift die Unverschämtheit ihrer Urheber, nichts den Starrsinn der Vertheidiger ihrer Aechtheit, und beide nennen sich Christianer. Andere — doch zu was dir beweisen, daß die Tiber durch Rom fließt? Genug, daß du mir unter hundert Christianern nicht einen zeigen kannst, den nicht ein oder der andere Unsinn in dem Labyrinthe der Thorheit seinen Platz suchen hieß.

Diognet. Ist dieß alles, was du den Christianern vorzuwerfen weißt?

Rusticus. Genug zur Verachtung.

Diognet. Ich fordere noch mehr. Zeige mir in der unermeßlichen Reihe der Dinge etwas, das in seinem ursprünglichen Zustande verblieben wäre; läugne mir, daß auch auf die beste Sache, gleich bei ihrer Entstehung das

Ver-

Verderben schon lauert, um sie zu vergiften. Sieh' dich noch einmal in dem ewigen Reiche der Wahrheit um, betrachte die mannigfaltigen Wege, die der menschliche Geist in demselben wandelte, um zu ihrem Throne sich empor zu schwingen; berechne das Verhältniß der Kraft ihrer Strahlen, zu dem Raume und der Zeit, in welchem die Fortpflanzung seines Lichtes geschieht; und dann sage mir, welche Lehre war stark genug, gleich bei ihrer Erscheinung alle herrschenden Meinungen und Irrthümer zu vertilgen? Wenn arbeitete nicht die ganze, von der Geschäftigkeit der Leidenschaft oft noch höher gespannte Kraft des Verstandes, seine bisherigen Einsichten mit der neu erkannten Wahrheit zu vereinigen; und was konnte diese Vereinigung anders erzeugen, als die seltsamste Verwirrung der Begriffe, für welche die Vernunft nur durch glücklichere Fortschritte Licht, Ordnung und Uebereinstimmung findet? Warum fließt Lethe's Silberbach nur zwischen Elysiums Rosen und Lilien, warum nicht auch zwischen den Disteln und Dornen, die dem nach reinerer Erkenntniß seufzenden Sterblichen, den Weg zur Wahrheit bedecken? Gewiß, an Lethe's wunderbare Kraft dachten die erstern Nachfolger des jüdischen Weisen, wenn sie ihre Anhänger, ehe diesen noch das Heiligthum der Secte aufgeschlossen ward, zu einem Strome, Bache oder Brunnen hinführten; hier sollten sie alles vergessen, was sie bisher dachten, glaubten und wußten. Allein Zeichen und Sinnbilder sind zu schwach, die den menschlichen Stolz so demüthigende Ueberzeugung zu geben, daß alles, was man bisher erkannt zu haben glaubte, nur Täuschung und Selbstbetrug sey. Aus Mangel derselben mußten die Christianer auf Irrwege der Schwärmerey gerathen, wo sie weniger als ihre Vorfahren die Achtung des Weisen verdienen. Es ist euch nicht unbekannt, welche tiefe Wunden Plato's Träume von jeher der mit ihnen gaukelnden Vernunft versetzt haben; ihr wisset, wie sehr sie heute mit theurgischen und magi-

schen Ideen verunstaltet, mehr den Namen eines systematischen Unsinnes als eines philosophischen Systems verdienen; und gerade Plato's Schüler trugen zur Vermehrung der Christianer das meiste bei. In der Schule, die sie eben verlassen hatten, lernten sie schon, daß Gott, der die allgemeine Idee aller möglichen Dinge in sich enthält, nicht anders als durch den Gedanken einer thätigen Vernunft, die sie den Sohn Gottes, seinen Eingebornen, seinen Logos nannten, sich offenbaren kann. Durch dieses Wort hat Gott einen lebenden Geist, eine thätige Seele in die Welt gelegt, durch dasselbe den Menschen erschaffen, und die Welt mit Geistern und Dämonen bevölkert. Sie füllen den Raum zwischen Gott, der die höhern Regionen bewohnt, und den Menschen, der an die Oberfläche der Erde geheftet ist. Eine große Anzahl derselben versündigte sich gegen den Logos, und ward von dem Range der Engel herabgesetzt, und in den höllischen Pfuhl geworfen. In dem Kreise dieser Ideen schwindelnd, bekannten sich Plato's Schüler zur Lehre der Christianer, in die sie das Spielwerk ihrer schwärmenden Einbildungskraft um so sorgfältiger hinübertrugen, je weniger ihre grübelnde Vernunft in der neuen Secte Beschäftigung fand. Sie suchten und entdeckten in den heiligen Büchern der Christianer Spuren platonischer Lehren, geriethen darüber in Begeisterung, und von ihr hingerissen, überzeugten sie sich und andere, daß entweder Gott seine Geheimnisse dem Plato geoffenbart, oder dieser seine Lehre in Judäa aus den Schriften der Propheten geschöpft hat. Was Wunder demnach, lieber Rusticus, wenn bald alle Christianer drey Wesenheiten in Gott sich dachten; wenn sie den platonischen Logos auf die seltsamste Art Mensch werden ließen, und ihn zum Stifter ihrer Secte machten; wenn sie allenthalben Dämonen sahen, fürchteten, ihre Einwirkung fühlten und sie verkannten. Der Verstand, abgehärtet so abentheuerliche Dinge zu glauben, unterwarf

sich

sich um so bereitwilliger dem allgemein herrschenden Geschmacke am Wunderbaren, und die Secte Jesu verlor jetzt ihre ursprüngliche Einfalt und Reinigkeit. Enthusiasmus und Speculation erkennen keine Grenzen. Neue Meinungen, eben so dunkel und ungereimt als die bereits herrschenden, drangen sich dem Verstande auf, sie wurden bestritten, und der von seinen Gegnern bestürmte Christianer mußte dort zu erdichteten Erleuchtungen, in sibyllinischen Versen und hermetischen Träumen seine Zuflucht nehmen, wo er sich von seinem Plato und seinem Jesus verlassen sah. Die Stoiker vollendeten, was die Platoniker angefangen hatten. Die strengen Sitten der Christianer reizten sie, den Porticus zu verlassen und in die Gesellschaft des verachteten Völkleins zu treten. Hier gingen ihre eifrigsten Bemühungen dahin, die Vollkommenheit des Menschen weit über die Vorschriften der Vernunft, und selbst über die Kräfte der menschlichen Natur zu erheben. Sie trieben die Pflichten der Verleugnung, der Reinigkeit und Geduld zu einer solchen Höhe, welche zu erreichen, oder sich in derselben zu erhalten in diesem Zustande der Schwachheit und des Verderbens unmöglich war. Mit stolzer Verwegenheit störten sie das glückliche Mittel, das Jesus zwischen Zeno's Unempfindlichkeit und Epikurs Wollust aufstellte, und setzten die Tugend in der Ausschweifung. Der in ihrer Schule angenommene Grundsatz von der Materie, als der Ursache alles Bösen, begünstigte ihre Versuche, die am Ende alle nichts anders, als gänzliche Trennung des Bandes zwischen Körper und Seele zum Zwecke hatten.

Rusticus. Das ist: die Lehre der Christianer ward ein Gewebe der armseligsten Thorheiten; und ihre sittlichen Vorschriften eine Anleitung zum langsamen Selbstmord. Was liegt demnach daran, guter Diognet, ob ihr Verderben aus den Grundsätzen ihres Stifters, oder aus dem

Geschmacke der Zeit und den Schulen der Philosophen entstand? Ist Gemeinnützigkeit der Maßstab des Guten, so verdient die Secte des syrischen Theurgen weder Achtung noch Duldung. Sollte Diognet nicht lange schon den schädlichen Einfluß ihrer Lieblingsmeinungen auf das allgemeine Wohl berechnet haben? Sollte er nicht wissen, daß ihre Abneigung gegen alle Freuden und Vergnügungen den Charakter des Bürgers verfinstert, alle sanftern Gefühle der Zufriedenheit aus seiner Seele vertilget, und ihn selbst zum trübsinnigen Menschenfeind macht? Wie, dir sollte es entgangen seyn, daß sie den Abscheu vor jedem Genusse, welcher der Sinnlichkeit schmeichelt, und die geistige Natur des Menschen ihrer Meinung nach erniedriget, dahin treiben, wo er nicht nur die Aufmerksamkeit, sondern auch den strafenden Arm des Gesetzgebers auffordert. Daß viele den Ehestand, als ein die Würde des Menschen entehrendes Laster verwerfen, alle die gänzliche Enthaltsamkeit der Fortpflanzung des menschlichen Geschlechtes vorziehen, alle die zweite Ehe für eine Versuchung Gottes halten, und mit dem Namen eines gesetzlichen Ehebruches brandmarken, alle durch ihre verderblichen Grundsätze und verführerischen Beispiele die mächtigste Stütze der innern Stärke des Reiches untergraben. Was kannst du zur Rechtfertigung einer zahlreichen Secte vorbringen, die auf eine fühllose und strafbare Geringschätzung der allgemeinen Wohlfahrt gegründet, ihren Anhängern jede thätige Theilnehmung an bürgerlichen Aemtern, oder an der bewaffneten Vertheidigung des Vaterlandes verbietet, und nur aus Nachsicht oder Furcht jenen, die schon vor ihrer Einweihung in Pflicht standen und die Waffen führten, in ihrem Stande zu verbleiben, erlaubet? Was kannst du von der Vaterlandsliebe, Muth und Entschlossenheit der Bürger erwarten, die fest überzeugt sind, daß wegen der Verbrechen ihrer Regenten und Mitbürger innerhalb wenigen Jahren

ren Feuer vom Himmel fallen, und mit der Welt auch ihr Vaterland verzehren wird?

Diognet. Zum Glücke ist es unmöglich, daß heute noch oder morgen alle Bürger des Reiches der strengen Lehre der Christianer sich unterwerfen; und so lange dieß nicht geschieht, liegt dem Staate wenig daran, ob unter zwanzig Millionen Menschen einige Tausend sich öffentlichen Geschäften widmen oder nicht. Der aus ihrer Zurückziehung entstehende Nachtheil wird von den entgegengesetzten wichtigen Vortheilen ganz aufgewogen. Ich sehe in den Christianern das wirksamste Werkzeug der Vorsicht zur Ausbildung des menschlichen Geschlechts durch Erleuchtung der Vernunft und Verbesserung der Sitten; und in dieser Rücksicht ist mir, recht patriotisch gesprochen, ein eifriger Christianer mehr werth, als drei Senatoren oder zehn Krieger; und Justins Schule ehrwürdiger als eine Legion. Die Tapferkeit der letztern kann höchstens nur die Grenzen des Reiches vor feindlichen Einfällen beschützen, aber die Lehren und Sitten der erstern bieten den innerlichen Feinden, dem Aberglauben und der Zügellosigkeit der Sitten Trotz; und jeder Sieg, den sie davon tragen, muß dem Vater des Vaterlandes theuer seyn, als mit Menschenblut erbeutete Lorbeern. Wahr ist es, auffallende Flecken verdunkeln noch das schöne Licht ihrer Lehre; aber Zeit und Vernunft wird dieselben wegwischen, und reiner Glanz der Wahrheit wird dem bisher geblendeten Auge des Forschers zur Besiegung der Irrthümer leuchten. Viel Wahres und Tröstendes würde ich dir noch darüber sagen, wüßte ich nicht, daß Rusticus die Gegenstände nicht einseitig, sondern mit allumfassenden Blicken zu betrachten gewohnt ist; wäre ich nicht überzeugt, daß ihm die, den Christianern gemachten Beschuldigungen nicht Ernst sind. Ich wenigstens fand noch immer die besten Bürger unter dieser Secte: nirgends werden die Steuern williger und richtiger bezahlt,

nir-

nirgends sind die Streithändel seltener und die Gerechtigkeit strenger, nirgends Treue und Glauben im Handel und Wandel heiliger, die Verehrung und Ergebenheit gegen die Gesetze gewissenhafter, als unter den Christianern. Noch nie traf sie mit Wahrheit ein anderer Vorwurf, als daß sie unzertrennlich einer Lehre anhangen, der das Vaterland ihren pünctlichen Gehorsam zu verdanken hat; daß sie eine Religion lieben, welche ihnen die gerechten Befehle ihrer Vorgesetzten zu befolgen, ihre Unterdrückung geduldig zu tragen, für ihre Feinde zu beten, und für die Wahrheit zu sterben, gebietet.

M. Aurel. Das letztere soll wenigstens unter mir nicht ihr Loos seyn. Ich finde sie meines Schutzes ganz würdig, und in der nächsten Rathsversammlung will ich Trajans, Hadrians und Antonins zu ihrem Vortheile gegebenen Gesetze bestättigen, und ihre Kraft so weit ausdehnen, daß weder ungerechte Anklagen noch Verfolgungen ihre Ruhe mehr stören. Alles soll sich vor der siegenden Macht der Wahrheit, die sie verehren, beugen.

Diognet. Thue das nicht, denn du wirst deinen Endzweck nicht erreichen. Der Wohlstand und die Fortschritte der neuen Secte kränken das Ansehen und die Vortheile der Priester, diese müssen also der Christianer geschworne Feinde seyn. Im Verborgenen werden sie das Volk gegen die Freunde der Wahrheit aufhetzen, die gereizte Wuth des Pöbels wird die Vorsteher der Provinzen zwingen, von der Vorschrift des Gesetzes abzugehen, und die Unschuldigen der öffentlichen Ruhe aufzuopfern; dein Gesetz wird entweder verachtet oder vergessen werden: unglücklich aber ist der Staat, dessen Gesetzgeber sein Ansehen und Gewalt dieser Gefahr bloßstellet.

M. Aurel. Ich werde dieselbe zu entfernen wissen.

Diognet. Wenn du dieß glaubst, so kennest du den unversöhnlichen, unüberwindlichen, unsterblichen Priesterhaß nicht. Er vermag mehr als alle Götter des Himmels, mehr als alle Furien und Harpyen des Tartarus. Könnte es ohne Verbrechen gegen die Klugheit geschehen, so wüßte ich ein kräftigeres Mittel für deine Absicht.

M. Aurel. Laß mich es hören.

Diognet. Verordne durch einen Rathsschluß, daß jeder Bürger, der nicht glaubt, daß Jupiter, Saturn, Mars, Apollo, Hercules und so fort bis auf den Einäde Antinous wahre Götter sind, für ehrlos angesehen, und als Verbrecher gegen den Staat sollen behandelt werden. Gebiete, daß die Augurien und Auspicien nicht nur in wichtigern, sondern auch in den unbedeutendsten Fällen mit größter Genauigkeit und Sorgfalt angestellt, die Feste der Götter mit reichlichen Opfern gefeiert, die Heiligkeit ihrer Tempel und Altäre unverbrüchlich erhalten, und ihr Zorn öfter als bisher durch Supplicationen, Lustrationen und Lectisternien ausgesöhnt werde. Halte ein genaues Verzeichniß sowohl derer, die bei dem Gottesdienste emsig erscheinen, als auch derjenigen, die sich öfters unter was immer für einem Vorwande davon entfernen, um die erstern öffentlich durch deine Achtung auszuzeichnen, und die letztern durch deine Verachtung zur Frömmigkeit zu zwingen. Zeige dich auf eine Zeit als den gefährlichsten Feind der Denker, und um deinem Spiele Wahrscheinlichkeit zu geben, laß Lucrezens und Epikurs Brustbilder aus den Wohnungen der Philosophen herausreißen, sie in einem feierlichen Aufzuge über den Tarpejischen Felsen hinunterstürzen, und ihre Schriften auf dem Forum verbrennen. Drohe mit den fürchterlichsten Strafen dem Verwegenen, der sich erfrechet, den Gottesdienst der Römer zu untersuchen,

chen, denselben zu verachten, oder wohl gar die Natur auf den Thron der Götter zu erheben, und die Vernunft an die Stelle der Orakel zu setzen. Die Uebertretungsfälle behalte deiner geheimsten Untersuchung vor, laß sie ungestraft, und freue dich, wenn du bald beinahe eben so viel Verbrecher als Römer erblickest.

M. Aurel. Ich sehe nicht, was ich dadurch für die Sache der Christianer gewinnen könnte.

Diognet. Alles, was du nur verlangen kannst. Deine Gesetze würden die allgemeine Aufmerksamkeit rege machen, die Vertheidiger der Vernunft, weit entfernt zu schweigen, würden vielmehr ihren Eifer für die Sache der Wahrheit verdoppeln, sie würden über ungerechte Eingriffe in die natürlichen Rechte der Bürger, Kraft deren es jedem freistehet, seine Begriffe von den Göttern nach dem Grade seiner Einsichten und dem Drucke seiner Bedürfnisse zu bilden, schreien; ihr Geschrei würde auch diejenigen wecken, deren Vernunft seit langer Zeit unter dem Glauben an die Götter ruhig geschlummert hatte, sie würden anfangen, zu denken, zu zweifeln, zu untersuchen. Jeder Tag würde dem Jupiter hundert Anbeter entziehen, und den Christianern entweder im Verborgenen zehn neue Bekenner ihrer Lehre, oder öffentlich funfzig Freunde und Verehrer ihrer Secte verschaffen.

M. Aurel. Ich aber würde dadurch den Senat und mich selbst der Verachtung und dem Spotte der Edlern, die meine Absicht nicht erriethen, Preis geben.

Diognet. Darum sagte ich, daß die Gesetze der Klugheit die Anwendung dieses Mittels verbieten.

M. Aurel. Das Beste also und Rathsamste ist, daß ich jeden seiner eigenen Ueberzeugung überlasse, und die Christianer als Freunde der Wahrheit mit dem Schilde des Gesetzes gegen ihre Verfolger vertheidige.

Dio=

Diognet. Noch immer der übelste Dienst, den du ihnen erweisen kannst. Deine Vertheidigung wird ihre Grundfeste erschüttern.

M. Aurel. Darf ich der Unterdrückung der Wahrheit stillschweigend zusehen?

Diognet. Die Weisheit, mit welcher die allgemeine Natur die Welt und alle menschlichen Angelegenheiten ordnet und regiert, sey dein Vorbild und Gesetz, wenn du deine erhabne Bestimmung erfüllen willst. Gott vertheidiget oder verfolget keines seiner Geschöpfe; bringet die nothwendige Verkettung der Ursachen und Wirkungen, Unglück und Elend über den Theil, so weiß er selbst daraus das Glück und die Wohlfahrt des Ganzen zu ziehen; und wer bist du, der diese Ordnung aufheben, diese weise Verkettung durch Gesetze unterbrechen will? Ueberlaß das Schicksal der Christianer der Vorsicht, nur du verfolge sie nicht, untersuche die Verbrechen, deren sie angeklagt werden, findest du sie unschuldig, so strafe ihre Ankläger; wage es nicht, ihre Fortschritte zu hemmen oder zu befördern, so hast du deine Pflicht gethan.

M. Aurel. Du bist mir unerklärbar, Diognet.

Diognet. Sagt' ich nicht zuvor, die Christianer sind ein Werkzeug des Himmels zur Ausbildung des menschlichen Geschlechts.

M. Aurel. Das sagtest du, und eben darum will ich sie schützen.

Diognet. Dann hören sie auf das zu seyn, was sie sind.

M. Aurel. Gerade das ist es, was ich nicht begreifen kann.

Diognet. Soll der menschliche Geist in dem Reiche der Wahrheit glücklich fortwandeln, so muß er in einer beständ-

ständigen Reibung erhalten werden; sie giebt ihm Kraft und Schwung, Ruhe fesselt ihn in Unthätigkeit. Die Macht der Ueberzeugung ist allein zu schwach, die Tugenden der Christianer in ihrer ursprünglichen Reinigkeit zu erhalten; Ruhe würde sogar ihren Eifer für die Ehre ihrer Secte einschläfern, und sie in der Erfüllung ihrer Pflichten träge und nachlässig machen: da hingegen die stets vor ihren Augen schwebende Gefahr des Todes, der muthige Widerstand ihrer Gegner, der Haß und die Verachtung des Volkes sie zum immerwährenden Kampfe gegen Laster und Aberglauben auffordert, die Anhänglichkeit an ihre Lehre befestiget, ihrem Muthe unüberwindliche Stärke zur Vertheidigung der Wahrheit ertheilt, und von ihren Sitten jede Ansteckung der herrschenden Zügellosigkeit entfernet. Außerdem würde dein Gesetz den Priestern zum mächtigsten Antrieb werden, nichts zur Erhaltung und Beförderung des Götterdienstes ungewagt zu lassen. Durch erdichtete Wunder und Orakel werden sie die wankenden Altäre unterstützen, und alle Zeichen und Naturerscheinungen für drohende Winke des Himmels erklären, um das verblendete Volk zur Rache wider die neue Secte zu entflammen. Gewaltigere Hindernisse werden die Vernunft in Behauptung ihrer Rechte zurückhalten, unterdrückt und gefesselt wird sie den Vertrauten des Jupiters zum Spotte dienen, ohne in den ermüdeten, und des Streites schon entwöhnten Christianern ihre alten Vertheidiger und Rächer zu finden: unbekümmert für die Sache der Wahrheit werden diese vielmehr an der Form und Einrichtung ihrer Gesellschaft arbeiten. Das wesentlichste Geschäft ihrer Secte ist Lehren und Allmosen ausspenden, beides verrichten jetzt einige wenige, von der ganzen Gemeinde dazu gewählte Diener, die zugleich über die Sitten und Lebensart der ihrigen wachen. Nimmst du ihnen durch gesetzmäßigen Schutz die Furcht vor Verfolgungen, so werden auch bald bei ihnen die niedrigen Leidenschaften gewöhnlicher Menschen an die Stelle des edeln

En=

Enthusiasmus, der sie bisher so vortheilhaft auszeichnete, treten, und sie verleiten, mehr für den äußern Glanz, als für den innern Werth ihrer Gesellschaft zu sorgen. Sie werden sich Tempel erbauen, ihre Pflichten zu Ehrenstellen erheben, und ihre Diener zu Priestern weihen; diese werden sich zu Gesetzgebern der Gemeinde aufwerfen, und anstatt liebevoll zu unterrichten, stolz und übermüthig herrschen. So wird Ruhe und Sicherheit ihren Wohlstand langsam untergraben, und unvermerkt selbst ihre Lehre zum Werkzeuge ihres Unterganges werden. Schon haben sie speculative Sätze, von welchen ihr Stifter nichts wußte, in ihre Schulen aufgenommen; was aus jeder Lehre, die mehr stolze Gebieterin des grübelnden Verstandes, als sanfte Erwärmerin des fühlenden Herzens ist, erfolgen muß, erfolgte auch schon bei ihnen, sie sind in Secten getheilt, aber noch dulden sie sich untereinander, noch steht das Band der Einigkeit und Bruderliebe unverletzt, noch verbietet ihnen die Furcht vor den argwöhnischen Blicken ihrer Feinde sich gegenseitig den Krieg anzukündigen, und durch Zwietracht die Wahrheit und Heiligkeit ihrer Lehre verdächtig zu machen; noch vereiniget sie die Fackel der Verfolgung zu eben demselben Zwecke, mit gleicher Unerschrockenheit gegen den herrschenden Aberglauben und das Verderben der Sitten zu kämpfen. Der Schutz deines Gesetzes wird die Gestalt der Dinge verändern, jede Secte wird nach dem Uebergewicht über die andern trachten, die herrschende Parthei wird ihr Ansehen mit unmäßiger Strenge ausüben, die Privatmeinungen der übrigen für Irrthümer erklären, ihre Anhänger verfolgen, hassen und verdammen. Das besondere Interesse der Secten wird das allgemeine verschlingen, der Eifer für die Sitten erkalten, und die wohlthätige Lehre Jesu unter dem Wuste elender, mit leidenschaftlicher Hitze vertheidigter Spitzfindigkeiten verloren gehen. Wähle also aus zwei Uebeln das geringere und überlaß die Christianer ihrem Schicksale. Ihnen

ist der Tod kein Uebel, ihr Beruf macht ihnen die groß-müthige Duldung desselben zur Pflicht, ihre Ueberzeugung zur Wohlthat. Einwilligung oder Mitwirkung zu ihrem Untergange ist Verbrechen; aber dort, wo auch gewaltigere Mittel nur schwach wirken, ist Zulassung keine Ungerechtigkeit. Durch ihre Niederlage sieget die Wahrheit, und unstreitig ist für sie und das Ganze der Vortheil größer, daß einige ihrer Bekenner sterben, als daß die Lehrer des Friedens, der Eintracht und der Menschenliebe in den Armen der Ruhe sich selbst unter einander hassen und aufreiben.

M. Aurel. Ich erkenne das Gewicht deiner Gründe. Nie soll mit meinem Wissen oder Willen das Blut eines Christianers fließen, aber das übrige sey, deinem Rathe gemäß, der Vorsehung heimgestellt. — Ihr erscheinet doch heute bei dem Mahle? Da will ich auch den Crescens, Justins Ankläger, abfertigen. (Rust. und Diogn. treten ab. M. Aurel ruft den letztern zurück.) Ist dir unter den Patriziern oder Senatoren kein Christianer bekannt?

Diognet. Ich kenne ihrer zween, den Cornelian und Sulpicius.

M. Aurel. Beide wünschte ich heute in der Zahl meiner Gäste zu sehen. Aus guten Ursachen bat ich des Cynikers eifrigste Verehrer und Patronen; es ist billig, daß auch einige von Justins Freunden zugegen sind.

Diognet. Wenn ich ihnen versichern darf, daß sie unerkannt bleiben sollen, und du für heute alle Libationen und Anrufungen der römischen Götter von der Tafel weglassen willst, so bringe ich sie dir.

M. Aurel. Versprich ihnen das.

(Abend.

(Abend. Speisesaal in dem Pallaste. Nachttisch.)

M. Aurel. Diognet. Rusticus. Maximus. Sextus. Macrinus. Lälianus. Consularen. Cornelian. Sulpicius. Patrizier. Mehrere Senatoren.
Crescens.

(Nach einem kleinen Streit über eine Stelle der Apologie des Socrates, die Rusticus aus dem Plato vorlas.)

Macrinus. Nicht ob der Weise mit innerer Ueberzeugung der Religion seiner Väter anhängen soll, sondern ob es die bürgerlichen Pflichten von ihm fordern, daß er alle mögliche Achtung für den Volksglauben bezeuge, ward gefragt; und dahin zielte ich, wenn ich sagte, daß der unbescheidene, unsern heutigen Philosophen ganz eigene irreligiöse Ton als ein Verbrechen gegen den Staat angesehen werden muß. Möchten sie immer in ihren Schriften und vertrauten Gesprächen die Würde der reinen Vernunft auf Kosten der Unsterblichen erheben, wenn sie nur ihre Handlungen den Gesetzen und der Gewohnheit unterwürfen. Möchten sie mit prahlendem Stolze über die Frömmigkeit des Volkes, die sie Irrthum nennen, in ihrem Herzen lachen; wenn sie nur die Ausübung der Gebräuche ihrer Väter nicht gänzlich unterließen. Ich will zugeben, daß Socrates weder an Apollo, noch an Aesculapius glaubte, dessen ungeachtet sang er in seinem Gefängniß dem erstern, einen Hymnus, und befahl einige Augenblicke vor seinem Tode, dem letztern einen Hahn zu opfern, und darin ist er mir größer und ehrwürdiger, als da er Kritons Vorschläge und Anstalten zu seiner Flucht großmüthig verwarf. Ein Staat, in dem sogar dem

Weisesten die Verehrung der Götter so sehr am Herzen lag, konnte nur von Römern unterjocht werden. Weit schwächere Feinde werden das von seinen Schutzgöttern verlassene Rom überwältigen, und die stets weiter um sich greifende Gleichgültigkeit für den väterlichen Gottesdienst wird unter den ersten Ursachen seines Unterganges uns zur Schande, der Nachkommenschaft zur Warnung dastehen.

Crescens. Macrinus hat recht. Die Sache der Götter ist auf das äußerste gekommen. Mir blutet das Herz, wenn ich über das Verderben der Menschen nachdenkend, mich in die abgelegnern Straßen der Stadt verirre, und hier einen halbzerfallnen Altar erblicke, dort einen Tempel, dessen Gottheit den Römern nur mehr aus den Ausrufungen und Schwüren der Tragiker bekannt ist, verlassen dastehen, und unter seinem heiligen Dache Schwalben und Sperlinge nisten sehe. Wenn ich dann auf den volkreichern Plätzen, theils selbst die schändlichsten Auftritte der Gefühllosigkeit und des Menschenhasses bemerke, theils die bittersten Klagen über Diebstahl, Raub, Unterdrückung und Ungerechtigkeit höre, da verschwindet alle Theilnehmung, alles Mitleiden aus meiner erschütterten Seele, Groll und Verbitterung erfüllen mein Herz. Kein Wunder denke ich, sie begegnen den Göttern nicht besser. — Es lebe Marc-Aurel, der Götter Liebling und Rächer! (Er trinkt.)

Maximus. Rächer sagtest du?

Crescens. Ja, Rächer ihrer beleidigten Ehre soll und wird Marc-Aurel seyn.

Maximus. Können die Unsterblichen von Menschen beleidiget werden? Bedürfen sie Marc-Aurels, wenn sie ihre Ehre rächen wollen?

Crescens. Sie nicht, aber wir, damit sie sich nicht selbst an uns rächen, und ihr Zorn mit den Schuldigen auch die Unschuldigen vertilge.

Maxi-

Maximus. Stolzer Cyniker! Wäre die Heiligkeit der Götter nicht weit über die Anfälle menschlicher Bosheit erhoben, an dir, ihrem Lästerer oder Verräther, müßten sie zuerst die Schärfe ihres Rachschwerts versuchen.

Crescens. An mir, der ich mein ganzes Leben ihrem Dienste geheiligt habe, der ich der wärmste Freund ihrer Verehrer, der geschworne Feind ihrer Feinde bin; der ich einen Gotteslängner mit innigster Wollust und Wonne unter den schrecklichsten Qualen der Furien zu meinen Füßen nicht sterben, sondern ewig leiden sehen könnte? Ich ihr Lästerer oder Verräther? Maximus, wenn die Götter ihre getreuen Anbeter belohnen, wie sie uns selbst durch Marc-Aurels Glück in Faustina's Entbindung überzeugen, so wisse, daß sie auch ihre Vertheidiger beschützen; und unter ihrem Schutze könnte Crescens dem Maximus wohl noch einmal furchtbar werden. (Er leert den Becher.)

Maximus. Wenigstens so lange nicht, als Crescens ihr Verleumder bleibt. Doch laß uns von etwas anderm sprechen. Sage mir, hast du einen Freund?

Crescens. Also von der Freundschaft? Ein großer Gegenstand der träumenden Stoa; allein von mir wirst du wenig davon erfahren, denn Crescens hat sich über das Bedürfniß eines Freundes weggesetzt.

Maximus. Wenn es aber je wieder in dir erwachte, wie müßte der Mann beschaffen seyn, den deine Wahl treffen würde?

Crescens. Wie der rechtschaffene Lälianus hier, oder besser, ich würde gleich ihn selbst wählen.

Lälianus. (Mit spöttischer Verbeugung.) Deine hohe Meinung von mir wird meinen Stolz erwecken, und dann hast du wieder eine Weile an mir zu heilen.

Crescens. Du verstandest mich nicht, dein Irrthum werde dir zur Demüthigung. Was soll einem Consularen und Patricier die Freundschaft eines — Weisen? Was kam —

Maximus. Verschone jetzt deinen Patron, damit wir zum Zwecke kommen. Welche Eigenschaften forderst du von dem Manne, der dich Freund nennen darf?

Crescens. Ich merke, du hast Lust mein Freund zu werden, sollst sicher nicht zum Zwecke kommen. Also alle Eigenschaften, welche dir mangeln.

Maximus. Und die sind?

Crescens. (Nachdem er wieder einen Becher geleert.) Erstens muß er frei von allen Bedürfnissen seyn.

Maximus. Ich dächte, er sollte recht viel Bedürfnisse haben, damit du ihm deine Freundschaft durch großmüthige Unterstützung und Mittheilung deines Ueberflusses thätig bezeugen könnest.

Crescens. Eine schöne und wirklich ganz stoische Freundschaft, die erst durch Geschenke muß bewiesen werden! Nein, alles worauf das ausgeartete Menschengeschlecht einen Werth setzt, muß mein Freund entbehren und verachten.

Maximus. Auch Ehrenbezeugungen?

Crescens. Diese vorzüglich: denn jede Ehrenbezeugung erhebt den Werth dessen, der sie erweist weit über die Würde desjenigen, dem sie erwiesen wird. Nun aber hat gerade der Weise den höchsten Werth unter den Sterblichen, und die Ehrenbezeugungen der übrigen Erdwürmchen sind nur thörichte Anmaßungen und Spott für den Weisen.

Maximus. Erschiene die Weisheit in menschlicher Gestalt, sie könnte nicht schöner und nachdrücklicher sprechen als Crescens.

Crescens. Ich dächte, die Namen Maximus und Hausphilosoph des Kaisers geben einem Hispanier noch nicht das Recht mich zu loben.

Maximus. Aber doch das Recht, dir Gelegenheit zu verschaffen, deine Bescheidenheit zu unserer Erbauung und zur Bestrafung der Eitelkeit vieler deiner Secte zu zeigen. — Darf sich dein Freund über Beleidigungen auch betrüben oder rächen?

Crescens. Nicht einmal empfinden darf er sie.

Maximus. Und nun wie nennest du den Mann, der über alle Bedürfnisse erhoben, alles, was andere Menschen suchen oder schätzen verachtet, von keinem Unglücke gerührt wird, kein ihm zugefügtes Unrecht fühlet und keine Beleidigung rächet?

Crescens. Einen Glücklichen, der die Vollkommenheit der menschlichen Natur erreicht hat.

Maximus. Und den, welcher, so wie ich, noch manches bedarf, dem die Stadt ohne Feste und Schauspiele eine traurige, verlassene, schaudervolle Wüste wäre; der nur den Freund nennet, welcher mit einem Geschenke vor ihm erscheint, und wenn ihm dieß zu gering ist, den Ueberbringer mit Blicken voll Zorn und Verachtung zu Boden schlägt; der weder vom verdienten noch erkauften Lobe kaum gesättiget werden, der auf die Verehrung aller Menschen Ansprüche macht, über jede ihm versagte Ehrenbezeugung in Wuth geräth, tausend Welten zu seinen Füßen, und Millionen Zungen zu Verkündigern seines Ruhmes wünscht; der keinen Angriff seiner Ehre verzeiht, und dessen Rache nicht ruhet, als bis er seinen

Feind mit seinem ganzen Geschlechte in Blute schwimmen und sterben sieht; wie nennest du diesen?

Crescens. Einen Thoren, einen Schandfleck der Menschheit, einen Auswurf der Hölle, einen —

Maximus. Schon genug, guter Crescens. Du würdest ihn also gewiß nicht zu deinem Freunde wählen?

Crescens. Beim Herkules! Er wäre mir zum Feinde zu schlecht.

Maximus. Würdest ihn aber doch zu deinem Beschützer in irgend einer Gefahr, oder zum Helfer in einer augenscheinlichen Noth annehmen, besonders wenn er dir seine Hülfe selbst anböte?

Crescens. Nicht einmal die Mäuse in meiner Dachstube sollte er mir auffangen, wäre ich auch in der Gefahr, von ihnen aufgefressen zu werden.

Maximus. Wenn aber der Senat oder der Kaiser so einen Mann, darfst nichts Arges muthmaßen, ich sage nur, wenn es dem Kaiser in Sinn käme, einen solchen Mann, — wie nenne ich doch das Ding? —

Crescens. Hinrichten zu lassen?

Maximus. Weit gefehlt. Wenn Marc-Aurel auf den Gedanken geriethe, diesen Thoren, diesen Schandfleck der Menschheit, diesen Auswurf der Hölle vergöttern zu lassen? Warum erschrickst du? Es wird vielleicht nicht geschehen, aber wär' es denn etwas so Ungereimtes?

Crescens. Ich würde der erste seyn, der ihn von dem Olympus in den Tartarus hinabdonnerte, seine Tempel und Altäre umstürzte, und seine Priester so lange lästerte, bis sie auch von dem niedrigsten Packträger beschimpft und verachtet, in einem Anfall der Wuth und Verzweiflung sich selbst einander erwürgten.

Maximus. Gehe also, weiser Crescens, donnere den Jupiter mit der ganzen Götter-Versammlung von dem Olympus herab, stürze ihre Tempel und Altäre; oder bekenne, daß du ein Gotteslästerer bist, weil du sie gerade zu solchen Thoren, Schandflecken und Auswüchsen machest, die du weder zu deinen Freunden, noch zu deinen Beschützern, noch zu deinen Mäusefängern annehmen wolltest.
(Alle brechen in ein lautes Hohngelächter über den Cyniker aus.)

Crescens. O Weisheit, heiliges Geschenk der Götter, wie tief sinkest du herab, wenn du in die Klauen eines unverschämten Sophisten geräthst!

Sextus. Tragische Seufzer können dir gegen die Macht der Wahrheit nicht helfen. Götter, die ohne Rauch- Speis- und Trankopfer nicht bestehen können, ohne Honigkuchen erhungern und ohne Dach und Fach erfrieren würden; die nichts umsonst thun wollen, mit ihren Gaben als mit einer Waare gegen baare Bezahlung handeln, die in Schwermuth und Traurigkeit verfallen, wenn man leer zu ihnen kommt, oder sie gar nicht besucht; die sich rächen, wenn man nicht glauben will, daß sie etwas Besseres sind, als ernsthafte Puppen, dem Volke aufgestellt wie ein Gartengott, um die Vögel von den Früchten wegzuschrecken; was wären solche Götter anders, als die elendesten Wesen, nicht einmal werth, von Menschen verachtet zu werden? Und was ist der, welcher sie so herabwürdiget? Ein hirnloser Gotteslästerer.

Crescens. Ich bitte dich schweige, damit ich nicht in das Register deiner Laster hineinsehe, und dich schwindlich mache, wenn ich es dir hersage.

Sextus. Magst es immer thun, wenn dir dieß aus dem Labyrinthe des Widerspruches, in das dich Maximus hineinjagte, heraus helfen kann.

Crescens. Beide, du und Maximus seyd aus der Gesellschaft der Sechziger; *) Sklaven, an die Kette der Gottlosigkeit und der Schande gefesselt. (Er knirscht mit den Zähnen und leert seinen Becher.)

Sextus. (Zu Maximus.) Bis zur unbedeutendsten Kleinigkeit ein Hund.

Crescens. Der weislich schweigt, wenn ihn kleinere Hunde anbellen, weil sie seinen Scherz nicht verstehen.

Lälianus. Ihr tretet dem guten Crescens wirklich zu nahe.

Crescens. Laßt es, dem Socrates ging es oft nicht viel besser.

M. Aurel. Dessen hätten wir bald gänzlich vergessen, lies weiter Rusticus, vielleicht findet Crescens in der Folge der Schutzschrift noch etwas, womit er den Maximus und Sextus zum Schweigen bringen kann.

(Rusticus fährt fort. Nach geendigter Apologie.)

Lälianus. Wirklich rührend, die Richter müssen entweder sehr verhärtet oder verderbt gewesen seyn, daß sie ihn ungeachtet dieser Vertheidigung verurtheilen konnten.

Diognet. Träte er heute in Rom auf, sein Loos würde nicht glücklicher seyn.

Lälian. Das glaube ich nicht.

Diognet. Und ich versichere dir, hier in unserer Gesellschaft ist einer, der Ehre darin suchen würde, So-

kra-

*) Eine Gesellschaft von sechzig Personen zu Athen, die aus lauter Possenreissern bestand, und im Diomeo oder dem Tempel des Herkules ordentliche Zusammenkünfte hielt. Philippus, der Macedonier König, ein großer Liebhaber und Verehrer der Lustigmacher schickte diesen Sechzigern ein Talent, wofür sie ihm ihre Possen schriftlich mittheilen mußten.

krates erster Ankläger zu seyn. Was mangelt unserm Cyniker noch zum Melitus? Nichts, als ein Sokrates und ein Volksgericht.

Crescens. Wie sehr verkennest du deinen Mann. Nichts ist mir nach dem Hercules ehrwürdiger, als der Name des Sokrates.

Diognet. Heuchle nicht, Crescens, der Sohn des Sophroniskus war der erste, der den Göttern seiner Väter offenbar die Spitze bot, und du würdest ihn eben so gewiß anklagen, als du jetzt seinen Namen nicht ohne Fluch denken, den Melitus nicht ohne Segen aussprechen kannst. Oder das Bewußtseyn deiner Schwäche müßte dir den Muth nehmen, gegen einen Sokrates der Vertheidiger der Götter zu seyn.

Crescens. Nicht die Götter, die Sokrates verwarf und verachtete, sondern die, welche er selbst erkannte, verehrte und den Athenern verkündigte, die ihm durch gewisse Zeichen oder Stimmen künftige Dinge offenbarten, so wie sie gemeinen Menschen nur durch das Geschrei und den Flug der Vögel, durch Träume oder Orakel die Zukunft aufschließen und ihren Willen bekannt machen; nur diese Götter vertheidiget Crescens.

Diognet. Weißt du aber auch, wer diese sokratischen Götter waren?

Crescens. Wer sonst, als Jupiter, Juno, Mars, Diana, Hercules, die heute noch seinem Beispiele gemäß jeder rechtschaffene, in der Pfütze der Laster noch nicht erstickte Römer mit Eifer anbetet.

Diognet. Einen, und gerade den wichtigsten hast du vergessen. Ich will ihn den Herzensgott des Sokrates nennen, denn die übrigen, die du da nanntest, galten ihm mit dem ganzen olympischen Götterheer alle nicht so viel als dieser einzige. Jenen brachte er bisweilen

weilen Opfer, um den Sturz des Kolosses nicht bei den Füßen anzufangen; aber diesem hing er mit ganzer Ergebenheit des Herzens an.

Crescens. Du meinest den Apollo?

Diognet. Der ist um kein Haar besser, als die andern, konnte also auch nie Sokrates Herzensgott werden.

Crescens. Nenne mir doch diesen Wundergott, den ich nicht kennen sollte.

Diognet. Kennest ihn zuverlässig nicht, denn er hat keinen Namen, keinen Tempel, keinen Altar, weil nur ein unsträfliches, gemeinnütziges Leben ihm der angenehmste Dienst; nur Wahrheit in Gesinnungen, Worten und Handlungen ihm der herrlichste Lobgesang; nur ein reines, keiner Schuld sich bewußtes Herz ihm das lieblichste Opfer ist. Ich weiß nicht, ob ich dir deutlich genug bin, wenn ich sage, daß er mit dem Gott der Christianer die höchste Aehnlichkeit hat.

Crescens. Gute Götter, ihr höret, wie Diognet euern Liebling, euern Freund Sokrates zum Gotteslängner flucht, und euer rächender Blitz zerschmettert ihn nicht! Ha, wie häßlich der verkappte Christianer hinter deinem grauen Bart hervorgukt. Verleumder, woher weißt du, daß der Gott der Christianer, der gerade so viel werth ist, als gar keiner, der Gott des Sokrates war?

Diognet. Aus Plato's Schriften und Justin's Diatriben.

Crescens. Das ist mir ein sauberes Paar. Packe dich mit diesem Höllengeschmeiß; der eine ist der unverschämteste Lügner, der andere der ehrloseste Betrüger. Sokrates war ein frommer gottesfürchtiger Grieche, der

des

des delphischen Apollo goldenen Spruch, daß man die Götter nach der Weise und den Satzungen seiner Väter verehren soll, stets in seinem Munde führte, und durch sein Beispiel bestättigte. Darf ich dir, mächtiger Kaiser, zu deinem und des Reichs Besten etwas rathen, so ist es dieß, daß du diesen göttlichen Spruch zum Grunde deiner Gesetze legest.

M. Aurel. Welche Vortheile versprichst du mir dafür?

Crescens. Reichlichen Segen des Himmels, Friede und Wohlstand dem Reiche, Glück deinem Hause, Sieg deinen Waffen. (Er trinkt.)

M. Aurel. Auch Sitten den Römern?

Crescens. Sitten, so rein wie sie zu Numa's Zeiten waren; vor allem, demüthige Unterwerfung gegen deine Befehle, rastloses Bestreben, deine Wünsche zu errathen und zu erfüllen, gewissenhafteste Genauigkeit in Bezahlung der Abgaben, Muth in Gefahren und gelassene Geduld in allgemeinen Drangsalen.

M. Aurel. Schön ist dieß alles, aber bei weitem noch nicht das wichtigste; Sitten heißen bei mir Friede und Einigkeit in den Familien, weise Mäßigkeit in dem Genusse des Lebens, edler Gemeinsinn, sorgfältige Unterdrückung aller selbstsüchtigen, feindseligen, rachgierigen Gesinnungen, und um alles in ein einziges Wort zu fassen, ausgebreitete Menschenliebe.

Crescens. Alle diese Tugenden sind das beständige Gefolge der Gottesfurcht.

M. Aurel. Du glaubest also, ein wahrer Verehrer der Götter kann nie Menschenfeind seyn?

Crescens. Mein Glaube hat Grund. (Er leert den Becher.)

M. Aurel. Folglich auch kein Verfolger, kein Lügner, kein falscher Ankläger?

Crescens. Lauter Laster, die mit der reinen Gottesverehrung nicht bestehen können, und dort, wo sie angetroffen werden, entweder den Gotteslängner oder den Heuchler verrathen.

M. Aurel. Eines oder das andere bist du, so lange du nicht deine gestrige Anklage wider den Justinus und die Christianer beweisest. Willst oder kannst du es nicht, so erwarte mit Gewißheit die Strafe der Talio.

Crescens. Ich wiederhole es noch einmal, Justinus und die Seinigen sind Gotteslängner, Kindermörder und Weiberschänder.

M. Aurel. Das ist es, was du beweisen mußt

Crescens. Ich schätze dich zu hoch, großer Kaiser, als daß ich glauben könnte, die Wahrheit bedürfe meiner Beweise, um deinen Glauben zu verdienen. Du hast Augen und Ohren, und ich bin noch nicht unbescheiden genug, durch meine Beweise deiner Pflicht vorzugreifen.

M. Aurel. Ich lasse dich fest nehmen, oder deinen Namen an die Schandsäule schlagen, wenn du nicht innerhalb drei Tagen deine Anklage beweisest.

Crescens. Dieß werde ich für die Götter und die Wahrheit geduldig ertragen. Noch hat kein freier Römer an meinem Worte gezweifelt. Wenn Crescens spricht, glaubt alles, was auf Ehre und Redlichkeit hält, weil der wahre Cyniker keiner Lüge fähig ist. Du mußt mir's also nicht zum Verbrechen anrechnen, wenn ich das Beweisen als eine mir überflüssige, und unter der Würde meines Ordens kriechende Kunst völlig verlernt habe.

M. Aurel. Der Prätor wird sie dir wieder zurückführen.

Cre-

Crescens. Meine Willfährigkeit und tiefe Achtung für dich soll ihm zuvorkommen. Zwölf Männer stehen bereit, auf deinen Befehl die Verbrechen der Christianer mit einem feierlichen Eide zu bezeugen und zu betheuern. (Er will sich entfernen.)

M. Aurel. Halt, dein Maß ist voll. (Auf seinen Wink treten vier Lictoren herein.) Ich gab dir Frist, deine gestrige Verwegenheit wieder gut zu machen, aber du verkanntest meine freundschaftlichen Winke, und gesellest mit äußerster Unverschämtheit zu dem Verbrechen der Verleumdung noch das Laster der Verführung zum Meineide. Die Ursache deines Hasses gegen Justinus ist mir bekannt; die Namen Athen, Chares und Telesphorus, bei deren Erinnerung du vor Reue in Thränen zerfließen, oder vor Scham in die Erde versinken würdest, wäre nicht jedes menschliche Gefühl in dir erstorben, sollen dich jetzt nur überzeugen, daß ich die ganze Häßlichkeit und Schwärze deiner Seele kenne. — Führet ihn zum Prätor, Diognet wird morgen sein Ankläger, das Gesetz sein Richter seyn. Gehe, den Fluch der Tugend trägst du schon lange, gerechte Rache folget dir auf dem Fuße nach.

Mit der kühnen Entschlossenheit des im Laster schon verhärteten Bösewichts trat Crescens vor das Tribunal des Prätors, der Wahrheit und der Gerechtigkeit Trotz bietend gestand und erneuerte er seine schändlichen Verläumdungen wider Justinus und die Christianer, unter fürchterlichen Drohungen des Zornes der beleidigten Götter forderte er das umstehende Volk zum Zeugniß wider die Unschuldigen auf. Jetzt drängten sich die zwölf, zur Unterdrückung der Gerechten von ihm gedungenen Sklavenseelen hervor; schon verlangten

sie

sie gehört zu werden, schon boten sie sich an, Crescens Anklage eidlich zu bestätigen, schon drohten triumphirende Mienen und ein hämisches Lächeln von feindlichen Gesichtern den Angeklagten Verweisung, Fesseln und Henkerbeil; als Diognet es versuchte, mit gesetzter und herzerschütternder Beredsamkeit, jetzt das abscheuliche Bild der mit allen Schandthaten besudelten Seele des Cynikers aufzustellen, jetzt durch lebhafte Schilderung der edeln Einfalt und Reinigkeit der Sitten, womit sich Justinus und seine Schule vor allen übrigen philosophischen Secten auszeichnet, die Anwesenden zu rühren, jetzt in den Herzen der erkauften Diener der Bosheit den letzten Funken der Ehre und der Menschlichkeit zu wecken, um sie von dem gräulichen Verbrechen des Meineides zurück zu ziehen. Ein siebenzig jähriger Greis, der in dem Glanze seiner reifen Verdienste, und geziert mit den Reizen eines in strenger Mäßigkeit genossenen Lebens, ohne zu wanken dastehet; mit der Würde des über sein Zeitalter erhobnen Weisen, und mit dem hinreißenden Feuer des Jünglings für die Sache der Unschuld spricht, und die Stimme der in Gefahr schwebenden Tugend von seinen Lippen in das Herz der Verführten schallen läßt; muß auch dort Ueberzeugung wirken, wo kein innerer Drang die unempfindliche Seele zur That mehr ermuntert, oder Gewohnheit des Lasters schon alle Gefühle des Herzens für des Edelmuths sanftere Regungen abgestumpft hat. Thränen flossen aus den Augen des Volkes, Crescens verstummte, seine Gehülfen seufzten und bekannten, daß sie sich von dem Cyniker für vierzig tausend Sesterzien *) zur Schwörung des Meineides haben erkaufen lassen. Beschämt, verabscheuet, und kraft des Gesetzes und des richterlichen Ausspruches die ehrlose Stirn mit einem K gebrandmarkt, **) aber nicht gebessert

*) 1250 Rthlr.

**) Diese Brandmarkung war bei den Römern die Strafe der Verleumder.

bessert verließ Crescens das Forum. Sein vorher schon wankendes Ansehen war jetzt gänzlich dahin, von den Grossen vergessen, von seines Gleichen geflohen, von seinen Freunden verachtet, und von niemand bedauert, zog er sich in das öde, dem entlarvten Laster angewiesene Dunkel zurück, um dort durch neue Anschläge der Bosheit seinen bisherigen Schandthaten und Verbrechen den entscheidenden Stempel der Verworfenheit aufzudrücken. Marc-Aurels Abwesenheit begünstigte die schon lange vorbereitete Ausführung; folgendes Orakel von dem Bösewicht erdichtet, war ihm das Werkzeug dazu.

Tod um Leben, und Leben um Tod! Auf, füllet die Schale!
Ha! es bluten die Feinde des Staats, der Erbfeind der Götter,
Und es lebt euer Vater, sie leben die lieblichen Kinder *)
Tod um Leben, und Leben um Tod! Es sinket die Schale!

Auf Palmenblättern geschrieben, flogen diese Verse einst des Morgens in der ganzen Stadt herum. Crescens hatte dafür gesorgt, daß ihr geheimer Sinn nicht mißverstanden ward, er erreichte seine Absicht, denn er hatte Priester zu Gehülfen. Das für Marc-Aurels Wohl bekümmerte Volk rottete sich haufenweise zusammen, ein Theil bestürmte den Senat, der andere das Haus des Vorstehers der Stadt. Rusticus verwaltete jetzt diese Würde.

*) Unter den Feinden des Staats, waren die Christianer; unter dem Erbfeind der Götter, Justinus; unter dem Vater, Marc-Aurel, der gerade damals in Campanien auf seiner Villa krank lag; und unter den lieblichen Kindern, Faustina's Zwillinge gemeint.

de. *) Mit Ungestüm forderten sie Justinus zum Tode. Alle Weigerungen, Drohungen und Vorstellungen waren zu schwach, den aufgebrachten Pöbel zu besänftigen; er drohte, den Vorsteher der Stadt auf das grausamste zu ermorden, und Rom selbst in Brand zu stecken. Rusticus sah sich gezwungen, nachzugeben. Der Lehrer der Christianer, Justinus, der liebenswürdige Greis mußte der allgemeinen Ruhe zum Opfer fallen. Groß und rührend war sein Hintritt, denn in seinem sterbenden Blicke lebte noch Ueberzeugung und Hoffnung der Unsterblichkeit. Marc-Aurel rächte nach seiner Rückkehr den Tod des ehrwürdigen Kämpfers. Die Verheißung einer ansehnlichen Belohnung dem, der den Verfasser des Orakels entdeckt, machte den wärmsten Theilnehmer des Geheimnisses zum Verräther des Cynikers. Crescens ward in der Nacht aus Rom weggeführt, und auf der Insel Megiste in Fesseln geschmiedet, wo er vor Hunger verschmachtete. Deutlich zeigte dieß Beispiel Marc-Aurel die Nothwendigkeit, Diognets Grundsätzen getreu zu verbleiben. Er setzte sich dieselben zur Richtschnur, lud aber dadurch den ungerechten Vorwurf der christlichen Nachwelt auf sich, daß er der Urheber der dritten Verfolgung der Christianer war. **)

Freude

*) Eigentlich gehört Justins Tod in Marc-Aurels drittes oder sechstes Regierungsjahr, des Zusammenhanges halber setzte ich ihn hier her. Ruinarts Acta sincera Martyrum stellen dabei den Rusticus als Vorsteher der Stadt, und als Justins Richter auf.

**) Herr Prof. Meiners rettet ihn von diesem Vorwurfe, und die Tugend dankt ihm dafür.

Freude für Marc-Aurel'n, Freude für Rom blühte jetzt in Faustina's Genesung zu Lanuvium. Der zu ihrer Rückkehr in die Stadt festgesetzte Tag erschien, seit der Thronbesteigung des Menschenfreundes war er der schönste. Voll der zärtlichsten Empfindungen eilte Marc-Aurel den Seinigen entgegen. Zum ersten male drückte er die Unmündigen an das wonnetrunkne Vaterherz, von höhern Pflichten in Rom zurückgehalten, war ihm bis jetzt der Genuß dieser Seligkeit versagt. Feierlich war der Einzug der glücklichen Mutter, Roms Vater an ihrer Seite, die Säuglinge in ihren Armen erhöheten ihre Reize. Auf dem Forum empfing sie der Senat und die Ritterschaft, mit dem holden Lächeln einer Grazie zeigte sie ihnen hier ihre und des Vaterlandes künftige Freunde, Faustina's seelenvoller Blick vertrat die Stelle der Worte, sein Ausdruck war allgewaltig, stummes Entzücken, das bald in jauchzende Freude sich auflös'te, war seine Wirkung. Es lebe Antonins Tochter, Augusta sey künftig ihr Name, ruften Roms frohlockende Väter, und drückten sich einander mit sympathetischer Wärme die Hände. Es lebe die Mutter der Heere, jauchzten Ritter und Prätorianer, umarmten sich gegenseitig, warfen ihre Schilde in die Höhe, und schwangen ihre Lanzen. Eine weite Aussicht glücklicher Folgen für die Zukunft öffnete sich der Seele der Bürger, in den höchsten Jubelton waren alle Herzen gestimmt, tausend mal wiederhallendes Freudengeschrei und Seegenswünsche erschollen von allen Lippen. Nur der alles beflekkende Neid schmiedete in der Höhle der Bosheit die giftigen Pfeile, womit das Glück, seine heimtückische Gefährtin, die Brust des Weisen zu durchbohren beschlossen hatte, um durch wiederholte Versuche, entweder seine Grundsätze oder seine Ruhe zum Spiel ihrer Eigensinnes zu machen.

Fabia, des Verus Schwester, nicht Antonins Tochter sollte nach Hadrians Verfügung des Lebens höchste Seligkeit, und des Thrones glänzende Ehre mit Marc-Aurel theilen. *) Antonin sah Fabia's Seele in ihrem Werden, er erschrack, trennte das Bündniß, welches Natur und Vernunft nicht unterschrieben hatten, und knüpfte den Lebensgenuß des Weisen an Faustina's willfähriges, liebreiches, redliches Herz. **)

Die gefälligen Reize einer Grazie vereinigten sich in der Tochter des Cejonius mit der stürmischen Seele eines Helden, und diese Vereinigung ward in ihr zur Quelle einer Reihe von Verbrechen, weil Fabia's Geschlecht und die Umstände der Zeit sie hinderten, zur fruchtbaren Mutter großer Thaten zu werden. Als Mann hätte sie die Welt erschüttert; als Weib, aber zu Cleopatra's Zeiten, hätte sie die Schlacht bey Actium gewonnen, Octavian mit seinem Feldherrn im Triumphe aufgeführt, und sich zur Roms Gebieterin gemacht. Ehrgeitz, nur durch das Bestreben nach Gewalt wirkend, war der einzige und mächtigste Trieb ihrer Seele, alle übrigen waren entweder diesem unterworfen, oder unzertrennlich mit ihm verbunden. Semiramis und Agrippina's Namen waren ihr heilig, mit flammenden Zügen schwebte ihr Bild vor ihren Augen, des Ninus Gemahlin und Nero's Mutter wählte sie sich zum Muster ihrer Bildung. Bald übertraf sie beyde, denn stark war ihr Geist; aber ihre raschen

*) Siehe 2. Theil. S. 110, verglichen mit 203.

**) ὅτωσὶ μεν πειθήνιον, ὅτω δὲ φιλόστοργον, ὅτω δὲ ἀφελῆ. Mit diesen drey Zügen schildert sie Marc-Aurel selbst. Ist die Schilderung falsch, so kann er keine andere Absicht gehabt haben, als sich selbst zu betrügen; denn weder für seine Zeitgenossen, noch für die Nachwelt, sondern zu seiner eigenen Erbauung schrieb er die Betrachtungen über sich selbst. Aber — vorsätzlicher Selbstbetrug und Marc-Aurel!

raschen Fortschritte blieben ihr unbemerkt, weil sie in fremden Thaten immer nur den Vorwurf ihrer eigenen Kleinheit las. Jeder sanften Empfindung war ihr Herz verschlossen, nur in Sturm und Drang fühlte und genoß sie ihr Daseyn. Weibliche Vergnügungen hatten keine Kraft auf ihre Reizbarkeit, keinen Stoff für ihre Befriedigung; ihr Vergnügen war Handeln, und nur in der Fülle der Gegenwart, verbunden mit Zukunft und Vergangenheit, fand sie Beschäftigung. Mit einer Seele, der jeder Wirkungskreis zu klein, und die selbst zu groß war, um sich in ihrem Umfange zu übersehen, wollte sie alles, versprach sich aber nichts: ihr Scharfsinn unterschied zwischen Endzweck und Hoffnung, sie verfolgte den erstern, ohne nur einen Blick auf das Lächeln der letztern zu werfen; darum konnte auch gescheiterte Thätigkeit nie den Entschluß, die einmal entworfene That unter was immer für einem Erfolge zu vollenden, in ihr erschüttern; darum waren ihr Hindernisse Wollust, Verworrenheit der Umstände tändelndes Spiel. Bey aller Heftigkeit ihrer Wünsche ermüdete sie doch stille Vorbereitung, abgemessene Lenkung und ruhige Erwartung nie; richtig berechnete und übersah sie den Raum zwischen Vorsatz und Ausführung. Die Menschheit hatte in ihren Augen keinen Werth, sie war ihr ein Haufe unbedeutender Geschöpfe, nur darum in das Daseyn gesetzt, um den Bedürfnissen erhabnerer Wesen im Staube und Fesseln zu dienen. Herrschaft und Glückseligkeit war ihr eins. Was ihr als Mittel zum Zwecke diente, hieß ihr Tugend; und einer Seele, deren ganzes Wesen nur ausschweifende Selbstsucht ist, kann der Zweck nie unedel, die Mittel nie lasterhaft scheinen; Fabia erlaubte sich alles. Lebhaft sah und empfand sie in Faustina's Vermählung mit Marc-Aurel die Kränkung ihrer Rechte und den Sturz ihres Glückes. Nach Fabia's Begriffen war Antonins Sohn nur ein schwacher, seelenloser Mann, ganz dazu geschaffen, das Joch weiblicher Herrschaft zu tragen;

nichts schien ihr leichter als sich seines Herzens zu bemächtigen, und in seinem Armen unumschränkte Meisterin über das Schicksal des Reiches zu werden. Schon genug, um die ganze Energie ihrer Seele in Bewegung zu setzen. Ihre Rechte wieder geltend zu machen, und ihr Glück nicht nur herzustellen, sondern durch Faustina's Untergang und die Süßigkeit der Rache auch zu erhöhen, war jetzt das einzige und höchste Ziel ihrer Thätigkeit. Den Weg, dahin zu gelangen, bahnte sie sich selbst; er war verworren, geheim und undurchdringlich wie die Wege des Schicksals. Alle Umstände, die ihr darauf begegneten, riß sie mit sich fort; ihrer harren, oder sich ihnen unterwerfen, hielt sie für die Sache verstümmelter Seelen, sie besaß die Kunst, dieselben zu verwandeln oder neue zu schaffen. Faustina's Verstoßung sollte ihr Marc-Aurels Arme öffnen; sie zu bewirken, ließ sie nichts ungewagt. Fabia war es, die unvermerkt den ersten Funken der lasterhaften Leidenschaft für Moderatus in das Herz ihrer Feindin gelegt; sie, die durch geheime Wegweiser den Ritter in das palatinische Bad geführt, sie, die durch verborgene Werkzeuge Marc-Aurels Blick auf Faustina's sterbende Tugend hingezogen hatte: aber glücklich siegte seine Weisheit über die Stürme der beleidigten Zärtlichkeit, Beschämung blieb der Bosheit demüthigendes Loos. Fabia ward nie ermüdet; je weiter sie sich vom Ziele zurückgesetzt sah, mit desto kühnern und ungeheurern Schritten drängte sie sich wieder hervor. Gelang es ihr nicht, den Weisen durch gereizte Eifersucht zur Uebereilung hinzureißen, so versuchte sie's jetzt, durch neue Kunstgriffe sein Vaterherz tödtlich zu verwunden. Sie entwarf; Sextus-Civica ihres Oheims Sohn, von Marc-Aurel bestimmt, den Didius Julianus, als Quästor nach Belgien zu begleiten, half ihr zur Ausführung.

(Nacht. Des Kaisers Schlafgemach.)

Marc. Aurel. S. Civica.

Civica. (Hastig und verwirrt hereintretend.) Er ist bestraft. Sieh', von meiner Hand trieft noch das Blut des Verläumders; aber deine und Faustina's Ehre ist gerächet.

M. Aurel. Was ist dir, Civica?

Civica. In seinem Blute liegt Tertullus, todt oder gefährlich verwundet, gleich viel, ich darf Julians Abreise nach Belgien nicht erwarten; noch vor Tages Anbruche muß ich fort. Schütze mich gegen die Nachstellungen meiner Feinde. Ich that meine Pflicht.

M. Aurel. Erkläre dich doch deutlicher.

Civica. Er prahlte. „Meine Söhne, sprach er, werden einst über euch herrschen, werden — doch ich muß fliehen. Blutig sind meine Fußstapfen und schnell die Schritte meiner Verfolger, ich muß eilen. (Will fort.)

M. Aurel. Bleibe, ich will Erläuterung.

Civica. Erläuterung? Ja ich will sie dir geben, — doch wozu? In der Stimme des Volkes wiederhallet des Tertullus unverschämte Verläumdung. Das allgemeine Gerücht wird dich zwingen, die angenommene Hülle der Verstellung abzulegen. Entsetzlich, die Brut eines Fechters, oder des Tertullus Söhne sollen das Reich und den Purpur unter sich theilen!

M. Aurel. Du träumest.

Civica. Freilich träumte der Wahnsinnige, aber mein Schwert hat ihn geweckt. Thue das nicht, gütiger Kaiser, du opferst eine Unschuldige der Bosheit auf. Ju-

gendlicher Leichtsinn, vorübergehende Schwäche ist ihr ganzes Verbrechen; strafe sie nicht so hart, ihr Herz ist sich gewiß keiner Schuld bewußt.

M. Aurel. Von wem sprichst du?

Civica. Thu' nicht so fremd, ich weiß alles; die gute liebenswürdige Faustina willst du verstoßen. Aber bei den Göttern, bei deinem und meinem Heile, du thust ihr unrecht! Commodus und Geminus sind deine Söhne, Antonins Tochter gebar sie dir mit Freuden, und du willst die zärtliche Mutter verstoßen? Sie ist unschuldig, weder Tertullus, noch der Fechter vermochte das heilige Band, das Faustinen mit dir verbindet, zu entheiligen, ihre Tugend versiegelte es für die Ewigkeit. — Erschreckliche Verläumdung, der die edelste, die treueste der Römerinnen zur Beute fallen soll! Mache dich nicht zum Diener der Bosheit; sie sind wirklich deine Kinder.

M. Aurel. Habe ich denn je daran gezweifelt?

Civica. Nie ist die Rache fürchterlicher, als wenn sie ihre Blitze unter so eine heitere, ruhige, gelassene Miene, mit der du da sprichst, verbirgt. Ha Faustina, ich sehe dich fallen, und nichts ist, was den Gewaltigen, über deinem Haupte drohenden Sturm zurück halten kann! Oder hast du vielleicht schon unter dem rächenden Stahl ausgeblutet? Kaiser, schreckliche Ahndungen schweben vor meiner Seele, gewiß sie war unschuldig, mit meinem Blute hätte ich das Zeugniß ihrer Treue gegen dich unterschrieben.

M. Aurel. Schwärmer!

Civica. O gefühlloser Weiser! Wenn dieß die Wirkungen der Weisheit sind, so hat sie sich der Grausamkeit zur Kupplerin verkauft, und der Mörder ist ein Gott, in Vergleich mit dem Weisen. Selbst den Wütherich erschüttert bisweilen das zu seinen Füßen blutende Opfer,

und

und entlockt ihm eine menschliche Thräne; und du nennest mich mit kalter Gleichgültigkeit einen Schwärmer, weil Faustina's Schicksal meine Seele mit Wehmuth erfüllt; verstehest und fühlest von allem, was ich dir sage, nichts; vergissest, daß Tertullus deine Zwillinge Kinder seiner glücklichen Liebe nennt, das Volksgerücht sie für die Söhne eines Fechters erklärt, mit dem Antonins Tochter in Cajeta ihre Zärtlichkeit getheilt haben soll; vergissest, daß du selbst diese Lästerungen gehört, geglaubt, den Untergang der Unschuldigen beschlossen, und vielleicht auch schon vollzogen hast; vergissest, was das Volk weiß, was Mimen auf der Bühne verspotten, was Barbier, Köche und Sklaven ihren Dirnen zur Ausfüllung der Schäferstunde erzählen; verzeihe mir, Kaiser, wenn der Ausdruck meiner Theilnehmung zu stark ist.

M. Aurel. Nur unnöthig sind' ich ihn, denn mir ist von allem, was du sagst, nicht das geringste bekannt, verlange auch nichts davon zu wissen. Gehe zu Bette, morgen hälst du vielleicht selbst diese Geschichten für das, was sie sind, für Fantasien einiger Fieberhaften, oder für abgeschmackte Märchen müßiger Possenreißer.

Civica. Das sind sie nicht. Es sind bedenkliche Volkserzählungen, zu welchen Faustina durch irgend eine jugendliche Unbesonnenheit selbst mag Anlaß gegeben haben, aber dadurch noch nicht verdienet, von ihrem geliebten Gemahl verstoßen, oder aus dem Wege geschaft zu werden.

M. Aurel. Schweige von Verstoßung und Wegschaffung.

Civica. Diese will auch niemand recht glauben, denn man spricht allgemein, die Furcht, daß du der Tochter Antonins mit dem Scheidebrief auch das Reich, ihre Morgengabe, zurückgeben müßtest, würde dich wohl bewegen, sie gelinder zu behandeln.

M. Aurel. Für vernünftiger hielt ich dich bisher, als daß ich dir auch nur die Fähigkeit, auf solchen Unsinn zu hören, zugetraut hätte. Ist denn das Reich eine Villa, die man kraft Ehepacten aus einer Familie in die andere übertragen kann? Oder hat man mich darum, weil ich Faustina's Gemahl bin, gezwungen, Antonins Platz in dem Senat einzunehmen?

Civica. Das sagt' ich auch, aber Tertullus beharrte darauf, daß Commodus und Geminus die künftigen Erben des Reiches, seine Söhne sind. Er erschöpfte sogar den ganzen Reichthum seines Witzes auf Kosten deiner Gutherzigkeit, mit welcher du stillschweigend weggingst, wenn du ihn allein bei Faustina überraschtest.

M. Aurel. Hast du es selbst von Tertullus gehört?

Civica. Von seinem vertrautesten Freunde. Als ich ihn hernach zur Rede stellte, hatte er die Unverschämtheit alles zu läugnen, und eben dieß brachte mich so sehr gegen den Prahler in Wuth.

M. Aurel. Schäme dich deiner Leichtgläubigkeit.

Civica. Ich weiß nicht, ob der Mann, der auf das allgemeine und einstimmige Gerücht achtet, den Vorwurf der Leichtgläubigkeit verdient.

M. Aurel. Woher aber entstand es, und was ist die Ursache, daß, ungeachtet es vorzüglich mich betrift, ich dennoch erst von dir es hören muß?

Civica. (Die Schultern zuckend.) Leichtgläubigkeit verführt, mich machte sie zum Rächer der Unschuld, dich könnte sie zum Beleidiger derselben machen; ich will schweigen. Genug, daß mich deine Aeußerungen nichts Böses mehr für Faustina fürchten lassen. Daß übrigens diese nachtheiligen Gerüchte schon längst nicht auch vor deine Ohren gekommen sind, ist mir nicht schwer zu erklären. Der größte

Theil

Theil des Volkes hält sie für Wahrheit, und diese findet selten offene Wege zum Throne.

M. Aurel. Du wirst mir bedenklich. Gewiß weißt du auch den Ursprung dieser Volksmärchen. Sprich, ich entlasse dich nicht eher.

Civica. Der zweideutige Umgang der Kaiserin mit Moderatus.

M. Aurel. War blos aufbrausender jugendlicher Leichtsinn, der beim ersten Erwachen der Pflicht und der Ehre verschwand.

Civica. Das sagt' ich auch, und hättest du, anstatt die vertrauten Zusammenkünfte des Tertullus mit deiner Gemahlin so nachsichtig zu dulden, sie mit Ernst und Strenge verbothen, so wäre ihr erster Umgang mit dem Ritter schon vergessen: jetzt aber brachte jener diesen in das Gedächtniß des Volkes zurück, und was man von den Absichten des Tertullus nicht wußte, das errieth man aus Faustina's Vertraulichkeit mit Moderatus.

M. Aurel. Sehr ungerecht. Tertullus ist ein rechtschaffener Mann, und die Stunden, die er in Faustina's Gesellschaft verlebt, sind den Musen geheiligt.

Civica. Das dacht' ich auch, bis mich der öffentliche Ruf auf andere Gedanken gebracht hat. Allein der Haufe urtheilet nach dem Scheine, und ein Wink ist ihm genug, den guten Namen eines Unschuldigen in ein dichtes Gewölk der schimpflichsten Lästerungen einzuhüllen. Schwärzer steigt dieses empor, wenn um den Gegenstand der allgemeinen Aufmerksamkeit mehrere Dünste, deren Leerheit zum Argwohn verführet, sich häufen. So ein leerer Dunst war auch das prächtige Geschenk, welches Faustina dem Orphitus verehrte, als er sich mit der Plautilla vermählte.

M. Aurel. Auch von diesem Geschenke ist mir nichts bekannt.

Civica. Möglich ists immer, daß auch dieß nur Erdichtung des Volkes ist; denn was erlaubt man sich nicht alles gegen eine Person, die von dem Glanze des höchsten Glückes umgeben und von allen beneidet, noch durch unschuldige, aber zweideutige Kleinigkeiten, den Unwillen ihrer Feinde reizt? Da werden auch die edelsten Handlungen vergiftet.

M. Aurel. Auch von Orphitus habe ich nicht den geringsten Grund, etwas Arges zu denken.

Civica. Ich auch nicht, so wenig als von Faustina's Unschuld, an der vielleicht heute noch kein rechtschaffener Römer zweifeln würde, hätte sie die letzten Faunalien lieber zu Rom in den Armen ihres würdigen Gemahls, als in dem wollüstigen Cajeta sich ganz allein überlassen, gefeiert.

M. Aurel. Fabia war in ihrer Gesellschaft, da konnte nichts Unanständiges geschehen.

Civica. Fabia ist zwar meine Base, aber aufrichtig gestehe ich, nie würde ich die kalte stoische Heldin zur Aufseherin oder Beschützerin der Ehre und des guten Rufes eines reizenden Weibes wählen. Ihrentwegen konnte Faustina thun, was ihr beliebte. Die ganze Welt verschwindet für Fabia, wenn sie sich entweder in einsamer Stille, der Weisheit ernstern Muße weihet, oder mit ihren Philosophen über die Nichtigkeit menschlicher Dinge spricht. Fabia ist nicht geschaffen, um das Zutrauen und die Neigung eines Weibes, wie Antonins Tochter ist, zu gewinnen. Nie werden diese zwo, aus sehr ungleichem Stoffe gebildeten Seelen einen Vereinigungspunkt an einander entdecken; gerade entgegengesetzte Temperamente, Triebe, Neigungen und Gesinnungen verhin-

dern

dern ihre gegenseitige Anschließung. Leider daß das gute, sanfte, gefühlvolle Weib das unschuldige Vergnügen, das ihr die Tänze und Spiele der als Faunen verkleideten Fechter und Matrosen machten, so theuer bezahlen mußte. Es ist ein wahres Unglück, von der Natur so ganz zur Freude geschaffen, und dann in einen Stand gesetzt zu seyn, in welchem der Genuß derselben so oft zum Verbrechen gemacht wird. Herzliche Theilnehmung an Faustina's Schicksale lebt in meiner Brust, zu meinem Troste sehe ich, daß wenn ihr die Bosheit der Menschen auch alles raubte, wenigstens das Herz ihres Gemahls unauflöslich mit dem ihrigen verbunden bleibt. Und damit verlaß ich gern um einige Tage früher die Stadt, in der ich so viel Böses hörte und sah, daß mich die Lust zurück zu kehren, gewiß so bald nicht anfechten wird. Lebe wohl, großer Kaiser, und verachte auch in Zukunft das Geräusch der Lästerzungen. Ohnehin können die Schwachheiten eines Weibes den Mann nicht beunruhigen, dessen erhabne Seele weder in Vorurtheilen noch in der Sinnlichkeit, sondern nur in dem Anblicke der reinsten Wahrheit Glückseligkeit findet. Schon reuet mich die Hitze, in deren erster Aufwallung ich den Tertullus mißhandelte, um ihn zu überzeugen, daß Commodus und Geminus wirklich Marc-Aurels Söhne sind. Bei kälterm Blute sehe ich selbst die Nichtigkeit des Volkslärmes, indessen schien er mir doch zu wichtig, um als ehrliebender Römer ganz dazu schweigen zu können. Dieß berechtiget mich, deinen Schutz gegen meine Verfolger zu verlangen und zu hoffen.

M. Aurel. (Etwas düster.) Gehe. Verwalte dein Amt den Gesetzen des Vaterlandes getreu. (Civica ab.)

Marc-Aurel allein für sich.

Was war das? — Ein Kunstgriff der Bosheit? — viel gewagt. Und zu welchem Zwecke? — Vielleicht um meine

meine Ruhe zu stören. — Lächerliches Mittel, mir etwas sagen, das ich schon lange wußte. Oder glauben die Römer, daß ich mit vierzig Jahren noch nicht weiß, daß Faustina ein Weib ist? — Das konnte es nicht seyn; Thorheit liegt im Zwecke und in den Mitteln. — Er sprach von ihrer Verstoßung; ja das wäre etwas, woran ich noch nicht dachte. — Es könnte sogar der Schlüssel zum Geheimniß seyn. — Ich mag es nicht aufschließen, der Sturz eines Weibes, wie unwürdig, wie gering, wie äußerst elend und unwichtig für Römer! Civica wäre dann ein Abgesandter, die Wahl hätten sie gut getroffen, nicht einmal mit einer Miene verrieth er sich; Blick, Ton und Ausdruck hatten Wahrheit. Aber Civica ein Bösewicht! — Nein, das ist's auch nicht. (Vor Faustina's Brustbild.) Welcher Adel des Herzens und der Gesinnungen glänzt in diesen Zügen! Faustina, so undankbar, so ganz dir selbst zur Qual strafst du die Natur der Lüge. Armes, krankes, unglückliches Geschöpf, wie viel Mühe, Anstrengung, Furcht und Aufopferung mußte dir der Schein der Tugend kosten, in welchem du dich schon seit Jahren vor mir zeigest. Welche Kunst und Feinheit gehörte dazu, das gerade vor mir zu verbergen, was dem Civica, dem Volke, dem ganzen Rom, wie ein dreimal erzähltes Märchen dem Kranken, bekannt ist. Gewiß die Tugend selbst würde dir weniger zu schaffen geben, wenn du nur ein einziges mal Muth genug hättest, dir in dem Laster deinen Feind zu denken, und ihm den ehrenvollen Sieg abzugewinnen. — Wie warm, wie aufrichtig liebte ich sie, weil ich ihre Seele mit der Pflicht, der Ehre und der Tugend wieder ausgesöhnt glaubte! — Commodus und Geminus — Weg! — Ich soll Faustina's Untergang beschlossen haben; gewiß ein geheimer Wink zur That, die sie von mir wünschen; werd' ich dadurch die Schale der Prüfung und des Leidens leeren, die mir die Vorsicht both? Werd' ich ihn von mir entfernen? — Die Zwillinge —

weg!

weg! Was hat Antonins Tochter verbrochen? Sie begab sich auf den allgemein betretenen Weg; ist dieß ihr Verbrechen, dann, gute Römer, müßt ihr heute noch eure Weiber verstoßen, und sehen, wo ihr lauter Lucretien findet. — Aber Faustina verirrte sich darauf; gut, so verdient sie Mitleiden, nicht Züchtigung. — Sollte sie sich wirklich verirrt haben? Wie himmlisch schön sie war, als sie mir die zwei kleinen liebenswürdigen Wesen das erste mal zum Vaterkuß darreichte! Vaterkuß? Kommst du doch, grausamer, mir das Herz durchbohrender Gedanke! Ja, zum Vaterkuß. (Tiefer Seufzer.) Diese Schmach, Faustina, hättest du mir nicht anthun sollen. War denn der Fechter so bezaubernd, so allgewaltig hinreißend, daß das Bild des Vaterlandes auf einmal vor deinen Augen verschwand? Das muß es seyn, sonst wäre Antonins Tochter gewiß zu stolz gewesen, Fechters-Söhne zu Erben des römischen Purpurs zu machen. — Commodus und Geminus sind also nicht meine Kinder. Wer sagt das? Roms Bürger. Was träumen und sagen diese nicht alles, wenn sie übel verdauet haben, oder in dem Circus die himmelblaue Parthei überwunden wird, oder der sterbende Fechter nicht mit genugsamer Grazie und Anmuth dahin sinkt? — Aber vielleicht haben sie Beweise? — Freilich, sie wissen ja, daß Faustina mit Tertullus den Pindar las, und daß sie zu Cajeta den Tänzen und Spielen der Fechter und Matrosen zusah; darum können die Zwillinge nicht meine Kinder seyn. — Sey mir willkommen angenehmer Selbstbetrug, du verhülleſt mir in Antonins Tochter eine Verirrte. Willig öffne ich dir mein Herz. — Also Selbstbetrug muß Marc-Aureln weise machen? Ohne diesen würde er trostlos wimmern wie ein Weib, der ein Sklavenhändler ihr einziges Kind raubte? Ohne Selbstbetrug würde er Faustinen nicht mehr mit gleichgültigem Auge ansehen können? Ist es endlich soweit mit deiner

Weisheit gekommen, daß sie mit dem Selbstbetruge Freundschaft schließen muß, um nicht wie eine überwiesene und der Zahlung unfähige Schuldnerin schamroth vor ihrem Gläubiger da zu stehen? — Nein das wäre zu viel. — Faustina ist noch wirklich krank; nur um mir den Ekel oder das Mitleiden zu ersparen bestrich sie ihre Wangen mit der Farbe der Gesundheit: was liegt denn Schreckliches in diesem Gedanken? Daß Commodus und Geminus Söhne eines Fechters sind. Was liegt daran? Sind sie deswegen weniger Söhne der allgemeinen Natur? — — Fabia's Zeugniß soll mir morgen diesen Gedanken zur Wahrheit; und die Pflicht des Weisen mir ihn zum Vertrauten machen. Er stimme meine Seele zum innigsten Mitleiden und Theilnehmung, wenn Faustina's erstarrte Arme meinen Nacken umschlingen; er unterdrücke auch den leisesten Hauch des Vorwurfes in meinem Herzen, wenn sie von der fieberischen Hitze des Lasters ermattet, sich an meine Brust schmieget, und mit dem ruhigen Lächeln der Unschuld spricht: Marc-Aurel ich bin ganz gesund.

(Tag darauf. Garten des Pallastes.)

Marc-Aurel. Fabia.

M. Aurel. Weißt du schon, daß Civica heute noch vor Tages Anbruch Rom verlassen hat?

Fabia. Er hätte nicht so sehr eilen dürfen.

M. Aurel. Ist dir denn die Ursache seiner Flucht nicht bekannt?

Fabia. Unbesonnene Hitze, übel angebrachter Eifer für die Ehre einer Person, die ihn nichts angeht.

M. Aurel. Ich dächte, die Ehre der Kaiserin sollte doch keinem Römer gleichgültig seyn.

Fabia. Das denk' ich auch, nur unter dem begeisternden Schatten dieser ehrwürdigen Platanen dacht ich es nicht. Du vergibst mir doch, wenn ich hier einen Augenblick alles Werthes, der nur auf gesellschaftliche Verhältnisse sich gründet, vergaß. Höhere Dinge als Ehre, Kaiserin, Schwester des Kaisers und alles übrige, was nur in dem Pallaste schimmert und blendet, beschäftigen in dieser heiligen Stille die aufmerksame, in sich selbst ganz glückliche Seele.

M. Aurel. Sage mir aufrichtig, Fabia, was an der ganzen Sache ist.

Fabia. Was an der Sache ist, davon weiß ich nichts, und was gesprochen wird, pflege ich nicht zu wiederholen. Hören, verachten und vergessen ist mir schon zur langen Gewohnheit geworden: und wäre auch dieß nicht, so schätze ich den Kaiser zu hoch, als daß ich ihn mit schalen Volksmärchen unterhalten sollte.

M. Aurel. Wenn es aber zu seiner Beruhigung, oder zur Rechtfertigung einer Unschuldigen diente?

Fabia. Marc-Aureln kommt nichts unvorbereitet, ihn kann also auch nichts beunruhigen. Volksgeschwätz wird wohl nie die Unschuld bei ihm verdächtig machen, was soll dann die Wiederholung desselben zu ihrer Rechtfertigung?

M. Aurel. Du warst doch in Cajeta beständig um meine Faustina?

Fabia. Wenigstens stets unter einem Dache mit ihr.

M. Aurel. Und liebst sie auch?

Fabia. Gerade so viel, als Zeno's Anbeterin noch etwas lieben darf.

M. Aurel. Was denkst du von Faustina?

Fabia. Daß sie ein Weib ist, und — soll ich es sagen?

M. Aurel. Sprich.

Fabia. Daß sich Marc-Aurel zu viel um ein Weib bekümmert. Du siehst aus wie ein empfindelnder Jüngling, der gestern Abends bei des Mondes dämmerndem Lichte mit hoher Begeisterung seine Braut vergötterte, und sie des Nachts in den schwelgerischen Armen der verworfensten Wollüstlinge träumte.

M. Aurel. Hättest du doch freundschaftlicher mit mir diesen Kummer getheilt, so würden jetzt nicht Dinge, die das Ehrgefühl jedes Rechtschaffenen empören, Faustina's Namen in dem Munde des Volkes beflecken.

Fabia. Es ist doch traurig, wenn ein Weib mit zwei und dreißig Jahren, wenn eine Mutter von fünf Kindern, wenn Antonins Tochter und Marc-Aurels Gemahlin noch nicht weiß, was sie ihrem Alter, ihrem Range und ihren Pflichten schuldig ist; wenn diese —

M. Aurel. Noch einer warnenden Freundin bedarf. Nicht wahr, das wolltest du sagen?

Fabia. Die warnende Freundin mangelte ihr nicht. Der Sittenrichterin würde sie Stillschweigen zu gebieten, sie zu entfernen oder zu bethören gewußt haben.

M. Aurel. Du warntest sie also, und sie hörte dich nicht?

Fabia. Sehr gefällig hörte sie mich, schwesterliche Umarmungen waren immer der Anfang und das Ende unserer Zusammenkünfte.

M. Aurel. Und sie that, was sie mußte?

Fabia. Was sie wollte.

M. Aurel. Und was war das?

Fabia. Weiß ich es?

M. Aurel. Man spricht sehr ärgerliche Dinge von Fechtern und Bootsknechten.

Fabia. Aergerliche Dinge bemerkte ich nicht; nur mehr Herablassung und Vertraulichkeit, als man in einer Kaiserin zu sehen gewohnt ist. Uebrigens ist auch diese bloß ihrem feinen Gefühle, das die Natur für alles Schöne in ihre Seele gelegt hat, anzurechnen. Was ist's denn auch Böses, wenn eine Kaiserin der Hoheit ihres Standes und der Heiligkeit ihrer Pflichten auf einige Augenblicke vergißt, und das Schöne bewundert, wo sie es findet, entweder hier an dem leblosen Apollo des Skopas, oder in einem nervigen seelenvollen Fechter?

M. Aurel. Man spricht aber von etwas mehr als von bloßer Bewunderung.

Fabia. Ich habe nichts gehört.

M. Aurel. Auch nicht, daß Commodus und Geminus Söhne des bewunderten Fechters sind?

Fabia. Das ist ja sehr was Altes, wenigstens nicht mehr so neu, daß Marc-Aurels Philosophie an dieser Klippe zu scheitern Gefahr lief.

M. Aurel. Auch wenn es wahr wäre?

Fabia. Gerade dann. Eine Philosophie, die sich großmüthig über Märchen- und Pöbelgewäsch erhebt, kannst du heute auch schon bei dem Spinnrocken und in Pistrinen finden. Laß Faustina in der Entzückung über die Schönheit des Fechters etwas, mit den Grundsätzen unserer Schule von Ehre und Pflicht Streitendes begangen haben;

laß den Commodus und Geminus des reizenden Fechters Söhne seyn; was kann dieß dich und mich beunruhigen? Oder darf der Weise seine Ehre, Ruhe und Zufriedenheit an die schwankende Lüsternheit und den flatternden Geschmack eines jungen feurigen Weibes binden?

M. Aurel. Du vergissest über dem Weisen den Kaiser.

Fabia. Der wird wissen, was er zu thun hat; ich weiß nur, daß mir nicht das geringste daran liegt, ob ich, nach Marc-Aurels Heimkehr in den Schooß der Natur, seinen oder den Sohn eines Fechters Kaiser nenne.

M. Aurel. Nicht alle, vielleicht nicht ein einziger Römer denkt so: darum sage mir wenigstens, ob nach den Umständen, in welchen du Faustina bisweilen fandest, Wahrheit oder doch Wahrscheinlichkeit dem schimpflichen Gerüchte zum Grunde liegt.

Fabia. Bei keinem ihrer Vergnügen war ich Theilnehmerin oder Augenzeuge; das letztere hätte ich vielleicht bei einigen besondern Auftritten seyn können, wenn mich fremde Handlungen mehr, als meine eigenen beschäftigten.

M. Aurel. Schon genug, Fabia. Du hättest Augenzeuge seyn können, darin liegt alles, was ich wissen wollte.

Fabia. Und doch nicht mehr, als was du schon lange hättest vorhersehen können; was dir gewiß auch nicht unerwartet kam von einem Weibe, der nie ein Strahl der Philosophie die dunkeln Wege ihrer Gefühle und Empfindungen erleuchtet hat.

M. Aurel. Die also Fabia unmöglich von dem Abgrunde der Schande zurückziehen konnte?

Fabia. Kein Wort mehr davon, wenn du anders für die Bitte deiner Verehrerin Achtung hast.

M. Aurel. Warum?

Fabia. Ich bin es mir selbst schuldig, auch den geringsten Schein des Neides über Faustina's Glück zu vermeiden. Jede weitere Erklärung, könnte wenigstens bei Schwächern, mich dieses niedrigen Lasters verdächtig machen.

M. Aurel. Die ihrer Stärke sich bewußte Tugend fürchtet nichts. — Doch ich will nicht weiter in dich dringen. Nur wenn du etwas weißt, das der Kaiser in diesen Umständen thun sollte, so rathe mir.

Fabia. Weder dem Kaiser noch dem Weisen kann, darf und wird Fabia rathen. Der Erstere bediene sich seiner Macht, wenn die Grundsätze des Letztern zu schwach sind.

Zu Faustina's Glücke, Marc-Aurels Ehre und Fabia's Aneiferung zu neuen Anschlägen, waren seine Grundsätze noch so stark, daß er die Unschuldige nicht mit dem geringsten Vorwurfe kränkte. Schon ertönten die boshaften Lästerungen auch in den Provinzen, jeder Tag gebar in der Hauptstadt neue Erdichtungen, die schändlichsten Spottschriften wurden herumgetragen, gelesen, erzählt, belacht und bewundert, Faustina's Belustigungen in satyrischen Gemählden öffentlich und ohne der Ehrbarkeit zu schonen, vorgestellt; nur der Weise blieb standhaft und ungerührt, sein Betragen gegen die, in stiller Wehmuth dahin schwindende, und jetzt auch von ihrem Freunde schon schuldig geglaubte Faustina, zeugte, daß er von den erhabnen Lehren des Porticus, die er stets

im Munde führte, auch im Innersten der Seele durchdrungen war. Süße Belohnung harrte des großmüthigen Freundes der Weisheit; in den Armen der unschuldigen Dulderin fand er sie, als er ihr einst seinen Entschluß, Lucilla mit Verus zu verbinden, entdeckte.

(Schlafgemach der Kaiserin.)

M. Aurel. Faustina.

M. Aurel. Darum dünkt mich, Lucilla's Hand wäre noch das einzige Mittel, ihn von seinen zügellosen Ausschweifungen zurück zu bringen.

Faustina. Mit aller Verehrung gegen den Grundsatz, daß eine Geliebte oder liebenswürdige Gattin ihren Gemahl dem Laster entführen könne, zweifle ich doch, ob dieß auch der Fall mit Lucilla und Verus seyn würde.

M. Aurel. Hast du Ursache, das Gegentheil für deine Tochter zu fürchten.

Faustina. Für meine Tochter nicht das geringste. Sehr frühe machte ich sie mit der Größe ihrer Pflichten und dem Werthe der Tugend bekannt, schilderte ihrem Verstande mit unauslöschlichen Zügen die Gefahren, jenen ungetreu zu werden, und diese zu verlieren; erhielt ihr Herz bis zu dieser Stunde rein und unverdorben.

M. Aurel. Thatst du das wirklich, Faustina?

Faustina. (Mit niedergesenktem Blicke) Ich verstehe dich, Marc-Aurel. Noch einmal versichere ich dir, daß meine Lehren und Beispiele glücklichen Boden gefunden haben, daß noch kein Hauch des Lasters Lucilla's Seele befleckt hat.

M. Aurel. Dann hast du freilich für die Gattin des Verus nichts zu befürchten.

Faustina. Gerade für die Gattin des Verus alles. Unersättlicher Hang zur Wollust hat in seinem Herzen die tiefsten Wurzeln gefaßt. Nie werden ihn die Umarmungen eines treuen wahrhaft liebenden Weibes befriedigen; kein wehmüthiger Blick, kein treuherziges Bitten, keine zärtliche Thräne wird seine Seele rühren, und von dem Wege der üppigsten Ausschweifung zur Tugend zurückziehen. Alles wird nur dienen, ihn gegen das unschuldige Opfer zu erbittern, seine Lüsternheit noch mehr zu reizen, seine Freundin gänzlich zurück zu setzen, um ungehindert mit ehrlosen Buhlerinnen und Cinäden den schäumenden Becher der Wollust zu theilen. Der stille Gram seiner Gemahlin wird in gerechten Haß übergehen, heftig wird er gegen den Ruchlosen auflodern, und ein Weib, das ihren Gemahl hasset, ist selbst nicht mehr weit von der Verführung entfernt. Marc-Aurels beleidigte, verachtete, beschimpfte Tochter wird sich in die Arme eines Freundes werfen, in seiner Theilnehmung Trost und Erhohlung finden, ihr äußerst reizbares, feuriges Temperament, unterstützt von dem lebhaften Gefühl für alles, was schön, edel und erhaben ist, wird ihr bald die liebenswürdigsten Eigenschaften und Vorzüge in ihrem Tröster entdecken lassen, in ihm wird sie ihr eigenes Ich wieder finden, und ohne Zurückhaltung sich ihm überlassen. O Marc-Aurel, was sind die besten, weisesten, heiligsten Grundsätze, wenn sie mit einem starken, feurigen Temperament in Streit gerathen, und Bedürfniß, Reize, Lage und Gelegenheit dem letztern den Sieg erleichtern. Tausende der schönsten und tugendhaftesten Seelen unterlagen in diesem Kampfe, weil sie bloß kalte und überzeugende, nie mit Gewalt den Feind bestürmende Grundsätze auf ihrer Seite hatten. Ich glaube also nicht, daß Lucilla's Verbindung mit Verus

diesen je bessern, oder jene je glücklich machen wird. Wenn dich in Rom das Glück der Menschheit und die Wohlfahrt des Vaterlandes beschäftiget, so wandle ich bisweilen einsam auf meinen Villen zwischen Bergen und Felsen, wo tiefe Stille, und der Natur erhabnere Reize die Seele mit süßem Behagen erfüllen. Ungehindert fliegt hier mein Geist durch die weiten Räume verflossener Zeiten, reich an Lehren und Thaten zeigen sie mir in der Vergangenheit das Bild des Gegenwärtigen; in ihrem Ursprunge sehe ich die Quellen aller Leiden, die das menschliche Geschlecht daniedr drücken; die Quellen aller Vergehungen und Verbrechen, die demselben auch noch den letzten, in dem seligen Gefilde der Tugend blühenden Trost gewaltsam entreissen; mit thränenvollem Auge blicke ich selbst in das Labyrinth meiner eignen Verirrungen, suche die Mittel darin, meine geliebten Kinder gegen den Zauber, der mich hineingelockt hatte, zu bewaffnen und zu stärken: aber wie schaudere ich zurück, wenn ich sehe, daß meine Lucilla um so leichter als ihre gedemüthigte Mutter, einst in diese gefahrvollen Irrgänge könne verwickelt werden, je größer und auffallender der Unterschied zwischen Faustina's Gemahl, und Lucilla's künftigem Gatten vor der Seele mir schwebet. Nie wich jener einen Schritt von dem Wege der Tugend ab, dieser, glaube mir Marc-Aurel, hat keinen Sinn mehr, denselben zu erkennen; keine Kraft mehr, ihn zu betreten.

M. Aurel. Kein Mensch, hätte auch schon der Zahn des Lasters sein Mark angegriffen und zur Hälfte verzehrt, ist ganz unheilbar. Menschenliebe und Gerechtigkeit verbiethen, an seiner Besserung zu verzweifeln; immer trift die Schuld den Mangel der Mittel, oder die Klugheit des Arztes, nicht die Natur des Uebels, wenn der Unglückliche den Tod des Lasters stirbt. Ich verspreche mir alles von der Lucilla für die Genesung des Verus,

und

und wünsche, daß du meine Gründe auch für dich überzeugend fändest.

Faustina. Der letzte ist es vorzüglich. — Es sey. Lucilla werde des Verus Braut, und des Schicksals Opfer. Als Mutter wagte ich es vor kurzem für sie zu wählen, die Verdienste des Gewählten verbürgten mir Lucilla's Glückseligkeit in seinen Armen: aber Faustina hat zu viel Beweggründe, in jedem Falle ihre Wahl dem Willen des Kaisers zu unterwerfen.

M. Aurel. Nenne mir den Mann, den du deiner Wahl würdig fandest.

Faustina. Ueber den Willen meines Gemahls, vergaß ich die Wahl der Mutter.

M. Aurel. Du verriethst in diesem Gespräche ein sehr treues Gedächtniß, denn wenn ich nicht irre, so erinnertest du dich an Dinge, die ich längst vergessen hatte; und verschlossest dir selbst den Weg, durch angenommene Vergessenheit mir auszuweichen.

Faustina. Ich glaubte, niemand als Tertullus wäre des Herzens meiner Tochter würdiger.

M. Aurel. (Mit verbissenem Unwillen.) Daraus kann nichts werden.

Faustina. (Unschuldig.) Das weiß ich, lieber Marcus. Wie sollte der Mann, den du so oft ganz allein mit mir, einige mal sogar beim vertrauten Mahle trafest; dem du erlaubtest, mich nach Cajeta zu begleiten; der mich mit allen Reizen und Schönheiten der griechischen Musen zu deiner eigenen Bewunderung und mit deinem Beifalle bekannt machte, Lucilla's Gemahl werden? — Verbirg deine Unruhe wie du willst, du arbeitest umsonst, ich bin mit deinem Auge zu gut bekannt, als daß ich die Verräther deiner Seele nicht verstehen sollte. — Ungeach-

tet des Unwillens, den der Name des Tertullus in deinem Herzen erweckt, bekenne ich doch frei, daß mir kein Römer bekannt ist, dem Tugend und Verdienst gerechtere Ansprüche auf Lucillas Hand und Herz gäben, als dem von Mimen verspotteten, von dem Volke verleumdeten, und von seinen Feinden verfolgten Tertullus.

M. Aurel. (Mit sichtbarer Unruhe.) Du kannst Recht haben, aber — verfolgt, sagst du, ist er? Ich habe nichts gegen ihn. — Lucilla bleibt dem Verus. Ich danke dir für deine Ergebenheit. (Er will abtreten.)

Faustina. Nein, ich lasse dich nicht, ich muß endlich einmal mit dir wie Mensch zum Menschen, sprechen. Ich weiß alles, was in deinem Herzen vorgehet; ich kenne den gewaltigen Kampf, den deine Seele schon seit mehrern Jahren mit bewunderungswürdiger Standhaftigkeit kämpft. Ganz begreife ich, was es heißt, seine Gemahlin als Verbrecherin kennen, und ihr doch ihre Verirrungen nicht durch einen Laut, nicht durch eine vorsetzliche Miene fühlen zu lassen. Genau habe ich berechnet, wie viel es kostet, täglich von neuen Vergehungen seiner Gattin beinahe überzeugt zu werden, und durch diese schreckliche Ueberzeugung sich dennoch nicht aus dem Gleichgewichte des Weisen bringen, und in der duldsamen Nachsicht des Menschenfreundes unterbrechen zu lassen. Gewiß, edler großmüthiger Mann, ich kenne die ganze Schwere dieses entsetzlichen Kampfes, ich wog ihn an dem meinigen, er war nicht weniger mühsam und bitter. Ich weiß mich keines Verbrechens schuldig, als einer einzigen leichtsinnigen Vergehung, die ich doch strenge genug büßen mußte. Vergebens thatest du dir Gewalt an, deine beleidigte Zärtlichkeit vor mir zu verbergen, doppelt empfand ich das, was du mich nicht wolltest fühlen lassen. Ich sah, daß ich deine herzliche Achtung und Zuneigung verloren, daß ich sie zu verlieren verdient hatte; daß das gute, sanfte, gefällige, liebreiche

Wesen,

Wesen, das du in deinem Betragen gegen mich zeigtest, nicht Fülle deines Herzens, nur Sieg deiner Grundsätze war. Durch zehn Jahre schwieg ich, weil mein schuldbewußtes Herz mir sagte, daß diese Züchtigung noch viel zu gering für meine sträfliche Thorheit war. Aber jetzt, Marcus, glaube ich, genug gelitten zu haben; ich will endlich sprechen, will mein gekränktes, bestürmtes, gequältes, zerrissenes Herz vor dir, meinem Richter ausgießen, will dir sagen wie bitter der Kelch war, den — (Sie stockt in Thränen. M. Aurel steht überrascht, erstaunt und voll der Erwartung da.) Froh bin ich, daß dich die Thränen des ihrer Schuld und Unschuld sich bewußten Weibes nicht rühren, dich nicht in der ruhigen Fassung des Weisen zu stören vermögen; denn mir liegt alles daran, daß du mit gelassener Seele die geheime Geschichte meines Herzens anhörest, und dann — dann das Gerücht, vielleicht auch den Wunsch des Volkes und meiner Feinde erfüllest.

M. Aurel. Schweige Faustina, ich weiß alles, was du sagen willst.

Faustina. Und doch weißt du nicht, ob Antonins Tochter mehr aus verderbtem Herzen, oder durch die feinsten Künste der Bosheit überwunden, zur Verbrecherin an dir und der Tugend geworden ist. Dieß mußt du noch wissen, und dann, dann Marc-Aurel, schweigt Faustina auf ewig.

M. Aurel. Sprich.

Faustina. Du weißt, wie du mich aus den Händen meines Vaters empfangen hast; unschuldig, heiter, aufgeweckt und Freiheit liebend, jeder Freude so wie jedem Vergnügen offen, ohne das Laster zu kennen, ohne Fähigkeit, die Tugend zu heucheln. Wahrhaft liebt' ich dich, der Verschub unserer Vermählung, dessen Ursache ich nicht ergründen konnte, war die erste Kränkung, die ich bis dahin

hin in meinem Leben erfahren hatte. Bald nach unserer glücklichen Verbindung schlich sich eine giftige Schlange, unter die Rosen der Freundschaft versteckt, in meinen Busen, um dort mit Vorsatz und nach einem festen Plan das ganze Glück meines Lebens zu vergiften, und jede meiner Freuden gleich in ihrer Entstehung zu tödten, oder mit Thränen und Bitterkeit zu mischen. Nie sah ich diese Person ohne Grauen, nie hörte ich ihren Namen ohne eine Empfindung, die mein Innerstes erschütterte. Süße Augenblicke machten die ersten Tage unserer Vereinigung schnell, wie Elysiums Jahre, verschwinden. Ich kannte und athmete da nichts als Vergnügen, meine Seele wechselte stets zwischen Genuß und neuen Vorbereitungen zu demselben. Tausend Hände waren beschäftiget, mir immer neue Freuden zu schaffen, und in jeder mir einen Beweis aufzustellen, daß nur Vergnügen der Zweck des Lebens sey. Eine einzige Person besaß tausend Künste, in mir jeden Trieb der Thätigkeit zu ersticken, und jeden ernsthaften Gedanken gleich in seinem Werden zu vertilgen. Geschäfte und Pflichten hinderten dich oft an meinen Seligkeiten Theil zu nehmen, und doch vermißte ich in allen nur dich; der höchste Taumel der Freude war zu schwach, und keine Wonne des Genusses stark genug, dein Bild aus meiner Seele zu verdrängen, und meine Sehnsucht nach dir zu befriedigen. Hier wand sich die Schlange an mein Herz, sie gab falsche Ursachen deiner Abwesenheit vor, erzählte mir deine verliebten Abenteuer mit Hypatia, deine Verbindung mit Benedicta, und entdeckte mir das kränkende Geheimniß, daß nur deine Leidenschaft für die Tochter des Priscus dich bestimmt hatte, unsere Vermählung so weit hinauszusetzen; und, nach dem Bruche mit ihr, bloß das Bedürfniß der Zerstreuung dich antrieb, die zu unserer Vereinigung festgesetzte Zeit abzukürzen. *) Daß du in den Armen deiner Faustina gesättiget, nach fremden Umarmungen strebtest, und

*) 2. Theil. S. 211 — 218. verglichen mit S. 258.

und in dem Genusse derselben selig, Antonins Tochter nur mehr so viel schätztest, daß du ihr deine Freuden, unter dem Vorwande der öffentlichen Pflichten, vor ihr geheim hieltest: dieß alles ward mir so fein, so künstlich, mit so viel Anstrich von Wahrheit beigebracht, daß gar nie der geringste Zweifel in meiner Seele aufsteigen konnte. Denke dir ein junges, feuriges, liebendes Weib, das so auf einmal aus dem süßen Traume ihrer Glückseligkeit geweckt wird. Denke dir, was in ihrem Herzen vorgehen mußte, als ihr der Gegenstand ihrer Liebe in diesem verhaßten Bilde vorgestellt ward, und sie sich von ihm verachtet, betrogen, verrathen, beschimpft und zurückgesetzt glaubte. Denke dir noch, daß dieses junge, gefühlvolle, leidenschaftliche Weib, unerfahren in den Künsten der Bosheit, an der Gesellschaft der Menschen, deren Seele schon lange die Vertraute des Lasters war, Geschmack und Vergnügen fand; daß sie, von ihnen hingerissen, das unter dem Schleier des unschuldigen Vergnügens versteckte Verderben nicht bemerkte; daß sie in einem beständigen Taumel der Freude herumgetrieben, und nur selten oder gar nicht zur Betrachtung über sich selbst aufgelegt, nach und nach das tödtende Gift des Lasters einsaugen mußte. Denke dir den betrübten Zustand ihrer Seele in seinem ganzen Umfange, und dann habe Mitleiden mit deiner tiefgebeugten Faustina, wenn sie in dieser Stimmung den Ritter Moderatus, auf den man sie in den genau beobachteten Augenblicken ihrer Schwäche aufmerksam gemacht hatte, liebenswürdiger fand, als den mit seinen Pflichten beschäftigten Marc-Aurel. Domitilla war die erste, der ich die geheimen und noch für unschuldig gehaltenen Regungen meines Herzens entdeckte. Etwas Nachgiebigkeit und Duldung von meiner Vertrauten hätte sie vielleicht bald wieder unterdrückt; aber Domitilla hielt mich für eine Verbrecherin, ehe ich noch dachte, es zu werden; und verdammte mich, ehe sie mich noch von meiner Schuld überzeugte. Tief fühlte ich

das

das Unrecht, weil noch kein Vorwurf mein Herz quälte. Schwer ließ sie mich das Uebergewicht ihrer Tugend empfinden, sie verlor mein Zutrauen, ich fing an sie zu fürchten, Verstellung ward meine Busenfreundin, und was anfänglich in mir nur vorübergehendes Behagen und Wohlgefallen an dem Ritter war, stieg jetzt zur heftigsten Leidenschaft für ihn. Das Ungeheuer, welches auf jeden meiner Gedanken lauerte, sah jetzt den schicklichsten Zeitpunkt, den niedrigsten Anschlag der Bosheit auszuführen. Moderatus lag vor meinen Füßen, ohne daß ich oder er jemals den unbekannten Wegweiser, der ihn zu mir geführt hat, errathen konnte. Unsere Zusammenkünfte wurden mit Vergnügen fortgesetzt; jetzt als mich die Schlange zu ihrem Opfer reif genug glaubte, führte sie ihn durch ihre Gehülfen zu mir in das Bad. Bitten, Flehen und Thränen, alle Gewalt seiner Reize, und die ganze Macht seiner Beredsamkeit, selbst die Stimme meines für ihn eingenommenen Herzens war zu schwach, ihm nur einen freundlichen Blick von mir zu bewirken, so heftig beleidigte seine Verwegenheit meinen Stolz. Verachtet, beschämt, von dem Fluche der Tochter Antonins erschüttert, von dem drohenden Blicke seiner Kaiserin zu Boden geworfen, ohne die geringste Hoffnung, seinen Zweck bei Marc-Aurels Gemahlin jemals zu erreichen, mußte mich der Betrogene verlassen, um dir zu begegnen *). Geliebter Mann, hättest du mich doch diesen Augenblick nur eines einzigen Vorwurfes gewürdiget; hättest du mir nur mit einer Miene deine Empfindlichkeit über diesen Auftritt merken lassen, gegenseitige Erklärungen würden eine lange Reihe von Uebeln und Kränkungen, die mich und dich hernach treffen mußten, auf einmal abgeschnitten haben. Allein du hattest deine Affekten zu sehr in deiner Gewalt, als daß du dich durch diese unerwartete Erscheinung gekränkt und beleidiget zeigen solltest; deine Grundsätze erlaubten dir keinen Vorwurf, gleich-

*) 2. Theil S. 327.

gleichgültig standst du da, wie es dem Manne Pflicht ist, der weiß, daß die Tugend ohne Gegner nur schlaff wird, und daß nur gelassene Duldung ihre Festigkeit und Stärke bewährt. Faustina war damals zu jung, zu unwissend, und mehr mit der berauschenden Kraft des Vergnügens, als mit der unüberwindlichen Macht der Weisheit bekannt, als daß sie sich diese Seelengröße in ihrem Gemahl auch nur hätte denken können. Ich hielt das für beleidigenden Spott und Geringschätzung, was bei dir Triumph der Weisheit war; du selbst stärktest mich in meinem Irrthume durch den seltsamen Schritt, der bald darauf folgte. Der von mir zurückgewiesene Moderatus ward dein Hausgenoß und mein beständiger Gesellschafter; dieß hieß ein schwaches, wehrloses Weib vorsetzlich verrathen, und sie mit Gewalt dem Muthwillen ihrer Feinde überliefern. Ich hätte mehr als Penelope seyn müssen, um in dieser eben so gefährlichen, als zum Falle reizenden Probe standhaft und tapfer zu bestehen. Noch keiner schändlichen That mir bewußt, war ich zu stolz, mich ohne Aufforderung vor dir zu rechtfertigen, und zu schwach, die unverdienten und eben darum doppelt empfindlichen Qualen deiner Verachtung zu ertragen. In düsterer Schwermuth, du hieltest sie für verliebten Wahnsinn, schlichen mir die Tage langsam dahin, die Nacht war meine Freundin, denn sie erlaubte mir, meinen Thränen freien Lauf zu lassen. So hatte ich in dem Schooße der Wehmuth schon einige Wochen verlebt, als ich anfing dich, und bald darauf mich selbst zu verachten, und deine verkannte, trostlose, verlassene, herabgesetzte Faustina sank jetzt ohne Bewußtseyn das erstemal in die Arme des — Lasters. (Sie verstummet in Thränen.)

M. Aurel. (Nach einer Pause.) Dein Rath war es, Diognet! *)

Fau-

*) 2. Th. S. 338.

Faustina. Und er hätte unfehlbar gewirkt, wenn dir der begünstigte, nicht der verstoßene Moderatus begegnet wäre. Deiner Weisheit schien es zu klein, zu untersuchen, ob dir bei dem Eintritte in das Bad deine noch unschuldige Gemahlin, oder die verstellte Buhlerin des Ritters in die Arme flog; genug der Schein war wider mich, und wenn ich auch die darauf folgende Strafe nicht ganz verdiente, so bist du doch nicht Schuld daran, daß sie heruach gerade die entgegen gesetzte Wirkung bei mir hervorbrachte. Als sie mich von dir gedemüthiget sah, verließ mich die Schlange, die mich vergiftet hatte: sie, die wirklich die Urheberin meiner Vergehungen war, hatte jetzt Muth und Unverschämtheit genug, mich öffentlich und insgeheim die empfindlichsten Merkmahle ihrer Verachtung erblicken zu lassen, und über meinen Sturz zu frohlocken. Die Wonne, die ich in den Armen des Moderatus genoß, machte mich auf eine Zeit für alles, was mich umgab, gefühllos. Erst spät fing ich an, auf dein immer gleiches, gefälliges, stets zuvorkommendes Betragen gegen mich aufmerksam zu werden. Ich sah endlich ein, und selbst der Ritter überzeugte mich, daß es wirklich eine Folge deiner Grundsätze, nicht deiner Verachtung war. In seiner ganzen Häßlichkeit stand jetzt mein Verbrechen, meine Schande, mein Unglück vor meiner geängstigten Seele; ich wünschte zurückzukehren, aber von Gram und Kränkung gebeugt, fand ich alle Wege zur Tugend und Ehre für mich verschlossen. Ich hatte keine Kraft, mich über meine höchst betrübte Lage empor zu schwingen, aber auch noch nicht Niedrigkeit genug, in ihr zu verharren: alles was ich vermochte, war glühender Haß gegen den feindlichen Dämon, der Ursache war, daß ich hülflos in den Fesseln des Lasters schmachtete. Hier am Rande des Abgrundes sah und empfand ich zum erstenmale den Werth einer tugendhaften Freundin; ich glaubte zu stürzen, und ich fand mich in Domitilla's Armen. Auf ihren Rath verlangte, und

durch

durch sie bewirkte ich bei dir des Moderatus Entfernung, sie zeigte mir einen neuen Weg, die verlorne Glückseligkeit wieder zu finden, und du weißt, wie eifrig ich von nun an mich ganz dem Dienste der Tugend und Weisheit heiligte, wie sehr ich befliessen war, durch Erfüllung meiner Pflichten und edle Thaten, nicht nur Verzeihung für meine Verbrechen, sondern mir auch deine Achtung und Liebe in eben dem Maße, in dem ich sie einst so glücklich besaß, wieder zu erwerben.

M. Aurel. Und mein Herz gibt mir das Zeugniß, daß dein Fleiß für dich nicht unfruchtbar blieb.

Faustina. Nicht dein Herz, deine Grundsätze können dir's geben. Ich hatte deine Liebe wieder, aber nur kalte Freundschaft, nicht leidenschaftliche Wärme, nicht jenes zärtliche sympathetische Gefühl, der Liebe höchster Reiz, lag darin. Vielleicht wäre auch dieses mir wieder zu Theil geworden, hätte ich dir früher dieß Bekenntniß abgelegt; aber ich wollte die gänzliche Herstellung meines Glückes nicht bloß deinem Mitleiden zu verdanken haben, ich wollte mich durch erprobte Standhaftigkeit auf dem Wege der Tugend der Seligkeit auch würdig machen, die ich zu verlieren durch meine Fehltritte so sehr verdient habe. Nur kurz vor dem Tode meines Vaters öfneten sich glücklichere Aussichten für meine Wünsche. Erfüllung lächelte mir aus deinem Blicke, Fülle der Zärtlichkeit fand ich in deinen Umarmungen, der ganze Reichthum deines gefühlvollen Herzens strömte in deinem Kusse: welch eine Stunde nach langen, nur in Seufzern und Thränen verlebten Jahren! Trübe und stürmische Tage folgten darauf. Die alte Hydra erwachte, drohend hob sie ihr schreckliches Haupt wider mich empor, sie sah mich glücklich, neue Wolken der Qual und des Elendes sammelte ihr giftiger Hauch um mich her, in ihnen verschwand der letzte tröstende Strahl meiner Hoffnungen; für immer verzwei-

felte ich an dem ruhigen Besitze des Herzens, welches ich einst so leichtsinnig von mir trennte, und bald darauf mir zur Strafe so grenzenlos lieben mußte. Unmöglich war es jetzt dem Ungeheuer, mich den Armen der Tugend zu entreißen, alle gewagten Kunstgriffe wurden zu Schanden. Verleumdung sollte vollenden, was Verführung angefangen hatte; mein vertrautes und von dir gebilligtes Verhältniß mit Tertullus gab reichlichen Stoff dazu. Ich weiß genau wie viel eine gewisse Person dem Mimen bezahlte, um diesen rechtschaffenen Mann auf der Bühne als einen wollüstigen Buhler zu verspotten; ich weiß —

M. Aurel. Er soll sich aber doch selbst gewisser von dir erhaltener Gunstbezeugungen gerühmt haben.

Faustina. Auch die Quelle dieser schändlichen Gerüchte ist mir bekannt. Durch einen tragischen Auftritt sollten sie den gewünschten Grad von Wahrscheinlichkeit und Nachdruck erhalten, schimpfliches Geprahl ward dem Tertullus angedichtet, Civica mußte den Unschuldigen mißhandeln, alles nur, um Marc-Aureln wider mich zu erbittern. Mein Untergang war in der Höhle des Neides beschlossen, keine meiner Handlungen durfte verschont bleiben, auch mein Aufenthalt in Cajeta diente der Bosheit zur Beförderung ihres niedrigen Werkes. Zu gefällig gegen die Meinigen, auf mich selbst zu wenig bedacht, ließ ich zum Vergnügen meines Hofes Schauspieler, Fechter und Matrosen dahin kommen: wenn ich dann einsam in dem Olivenhaine wallte und über die Bitterkeit meines Schicksals wehmüthig weinte; da gab man vor, daß ich mit einem Tragiker die der Liebe so günstige Dämmerung gesucht hätte. Wenn ich an der See die Majestät und Größe der Natur in einem Sturme betrachtete, in der darauf erfolgten Ruhe und Heiterkeit das Bild meiner künftigen Tage mir vorstellte, und von dieser Vorstellung aufge-

gerichtet, mit dem Ausdrucke der innern Freude und Zufriedenheit zurückkehrte; so sagte man sichs am Abend leise in das Ohr, und den Tag darauf laut; Faustina schwelgte in den Armen eines kraftvollen Matrosen. Wenn ich in meinem Gemache den schielenden Blicken meiner Feinde mich verbarg, dort mir selbst überlassen die Hände rang, die Wege der Vorsehung betrachtete, und in denselben den Trost des Weisen fand, da wollte man mich verkleidet in dem Circus mit Fechtern und Mimen in den üppigsten Tänzen schwärmend gesehen haben. Meine Feinde trafen immer die zweckmäßigsten Maßregeln, diese frechen Erdichtungen nicht nur allgemein zu verbreiten, sondern vorzüglich vor die Ohren desjenigen zu bringen, von dem nur ein einziger Vorwurf, mir lange die Erleichterung verschafft hätte, die ich diesen Augenblick fühle, nach dem ich dir alle meine Verbrechen und alle meine Leiden bekannt habe.

M. Aurel. Unbegreiflich ist es mir, wie du mich lieben, und bei allem Bewußtseyn deiner Unschuld dennoch so lange schweigen konntest.

Faustina. Ich schwieg und duldete, theils um für meine Verirrungen genug zu büßen, theils um selbst durch meine Leiden zu dem großen mir noch bevorstehenden Werke Muth und Kräfte zu erlangen. Noch ist meine Laufbahn nicht zu Ende; wandelte ich bisher zwischen Disteln und Dornen, so geht das übrige meines Weges über steile Felsen und schaudervolle Abgründe hin. Vielleicht wird ein einziger kühner Schritt die mich verfolgende Hydra besänftigen, vielleicht Willen und Muth ihr nehmen, mit deiner und meiner Ruhe noch länger zu spielen.

M. Aurel. Nenne sie mir, Faustina, nenne mir diese giftige Schlange, diesen bösartigen Dämon; mit dem Schilde der Gesetze und dem Schwerte der Gerechtigkeit bewaffnet, will ich ihm entgegen ziehen, und nicht

eher den Kampfplatz verlassen, als bis ich ihn überwunden, bestraft, und aller Kräfte dir ferner zu schaden, beraubt, zu deinen Füßen hingestreckt sehe.

Faustina. Du wirst nichts gegen ihn vermögen, mächtig ist sein Geschlecht, und groß die Zahl seiner Anhänger und Gehülfen. Es gibt Verbrechen, die zu groß sind, von Menschen bestraft zu werden. Die Vorsehung wird mich an ihm rächen, ich will ihr nicht vorgreifen.

M. Aurel. Aber ich will ihr Diener seyn; darum nenne mir dieß gräuliche Ungeheuer, damit ich es zur Ehre der Menschheit vertilge. Ich bestehe darauf, bei allem, was dir heilig ist, beschwöre ich dich, nenne mir diesen schrecklichen Namen.

Faustina. Bei Gott, und bei dem Genius meines Vaters betheure ich dir, ich werde ihn nicht nennen. Bis auf meinen letzten Hauch bleibt er in meiner Brust verschlossen, keine Macht, keine Gewalt wird mir dieß Geheimniß entreißen. Bin ich so glücklich, die letzte Szene meines tragischen Lebens in deiner Gegenwart zu spielen, dann soll dieser Name das letzte Wort seyn, das von meinen blassen Lippen ertönet. Bis dahin erlaube, daß auch meine Tugend in immerwährendem Kampfe mit meinen dir unbekannten Feinden, wie das Gold im Feuer geprüft und geläutert, den Grad der Festigkeit und Würde ersteige, auf dem ich die deinige oft nur bewundern, aber bevor sich der Neid gegen mich verschworen hatte, sie zu erreichen, nie hoffen konnte.

M. Aurel. Du scheinest noch nicht alles zu wissen Faustina. Der Ehre des Purpurs, meiner Ruhe, der Wohlfahrt gewisser mit dir sehr nahe verwandten Wesen, dir selbst zur Rechtfertigung bist du es schuldig, mir deinen Feind zu verrathen.

Faustina. Ich weiß alles. Ich weiß, daß man mich Kaiserin nennt; ich weiß, daß dieser Name mit den brennenden Zügen des Neides und des Hasses in der Seele meiner Feinde unauslöschlich geschrieben steht; ich weiß, daß nur ein einziger schwerer, großer, gewaltsamer Schritt mich und dich von ihren Nachstellungen für immer befreien kann; ich weiß auch das Schrecklichste, du verstehest mich — aber meinen Feind verrathe ich nicht. Faustina bedarf keiner Rechtfertigung mehr; nur der Ehre des Purpurs und deiner Ruhe will ich noch geben, was ich ihr schuldig bin. Erwarte mich hier. (F. geht ab.)

M. Aurel. Welch erhabne Dulderin, wenn dieß alles, was sie sprach, Wahrheit, und das, was sie noch nicht weiß, Lüge ist! Schwärzer sah ich die Menschheit noch nie. — Ha, was soll das!

(Faustina, zwei Kinder in den Armen, kommt aus einem Nebengemach heraus, und fällt Marc-Aureln, der innigst gerührt da stehet, zu Füßen.)

Faustina. Laß mich hier bei deinen Füßen, zur Ehre des Purpurs und zu deiner Beruhigung das bekennen und betheuern, was du noch nicht mit gänzlicher Ueberzeugung glaubst. Nimm sie hin die letzten theuern Unterpfänder meiner Liebe, Treue und Zärtlichkeit. Bei Gott, es sind DEINE Kinder! (Mit wehmüthigem Blicke und in Thränen schwimmenden Auge hebt sie Marc-Aurel von der Erde auf, und umarmet Mutter und Kinder. Faustina nach einer Pause sich loswindend.) Und nun geliebter Mann vollende mein Unglück, entlasse die verkannte, verfolgte, verachtete Mutter; der Zahn der Verleumdung wird dein Herz nicht mehr zerreißen, kein Geifer die Ehre des Purpurs nicht mehr beflecken, der Neid wird verstummen, alle Römer werden diese unschuldigen Würmchen wieder Marc-Aurels Söhne nennen, wenn Faustina nicht mehr Kaiserin, nicht mehr Marc-Aurels Gemahlin ist. Nur noch einen Kuß,

und dann folgt Antonins Tochter ihrem Schicksale — den letzten.

M. Aurel. (Sie umarmend und küssend.) Diesen — und noch einen — den Kuß, der Belohnung für deinen Kampf, des Sieges über deine Feinde und das Schicksal. Den Kuß der unzertrennlichen Seelenvereinigung mit mir, dem Verehrer und Bewunderer deiner heldenmüthigen Tugend.

Heiterkeit und Friede herrschte nun in der Seele des Weisen, für immer entschieden und aufgehoben war der Streit zwischen den Lehren des Porticus und Marc-Aurels gereizter Empfindlichkeit. Edler, schöner und herrlicher, als er jemals geglaubt hätte, fand er die Früchte seines mühsamen Kampfes; dankbar, aber nicht sorglos genoß er sie. Mit seiner Bestimmung bekannt, war selbst in dem Schooße der Ruhe sein Auge unverrückt auf das Glück, seine Feindin, geheftet. Von Osten kamen jetzt ihre drohenden Blitze, unerschrocken stand der Held auf seinem Platze, selbst mitten im Sturme ihrer Gewalt zu trotzen bereit.

Noch bluteten die Wunden, die Trajans Heldenschwert den Parthern geschlagen hatte. Hadrian verband sie nur, heilte sie nicht, als er dem König seine gefangen weggeführte Tochter zurück sandte, und ihm auch den erbeuteten Königsstuhl zurück zu geben versprach. Mit Ungestümm forderte er diesen von Antonin, aber ein einziger Brief des Kaisers war genug, den Barbaren zu bewegen, daß er ohne die geringste Feindseligkeit zu wagen, allen Ansprüchen auf den goldenen Stuhl freiwillig entsagte. Lauter schrie kurz vor Antonins Tode, das,

vor

vor Ctesiphon und Susa vergossene Blut der Parther um Rache gegen die Römer. Vologeses folgte der Stimme seines Volkes, und bald nach Marc-Aurels Thronbesteigung überfiel er Armenien mit einem zahlreichen Kriegsheere. Seit Trajans Eroberung stand diese Provinz unter römischer Herrschaft, der Senat setzte Könige ein, Roms Gesetze bestimmten den Umfang und die Grenzen ihrer Gewalt. Soemus saß jetzt auf Armeniens Thron, zu schwach denselben gegen die Feinde zu behaupten, ersuchte er den Stadthalter von Cappadocien um Unterstüzzung und Hülfe. Mehr für fromme Träume, als für kühne und ruhmvolle Thaten schlug Severians Herz; ohne Einsichten und Muth, war er alles nur durch Vorschrift, nichts durch eigene Kraft; fand er jene nicht bei Menschen, so suchte er sie bei den Göttern: Soemus mußte sich aus Armenien verjagen lassen und nach Syrien flüchten, weil Severian noch keine Vorschrift hatte, Rom zu weit entfernt war, um sie von dort zu erwarten, und die Gesandten, die er an den paphlagonischen Gott Glykon abgeordnet hatte, langsamer reisten als das parthische Heer. Erst nachdem diese mit dem Signale vom Himmel in Cappadocien angekommen waren; erst nachdem ihm Glykon, durch Alexander, seinen Propheten, hatte versichern lassen, daß der Armenier und Parther unter seinem Speere fallen, und er die Schläfe mit Lorbeern und goldenen Strahlen umgeben nach Rom zurückkehren würde zog er mit seinen Legionen den Feinden entgegen. Bei Elegia wagte er eine entscheidende Schlacht, Osroes, der Parther Feldherr, schloß ihn ein, und als er auf Glykons göttliches Wort vertrauend, sich nicht ergeben wollte, fiel er mit seinem ganzen Heere unter den unheiligen Pfeilen der Barbaren.

Aufgemuntert durch das erste Glück ihrer Waffen, drangen diese jetzt weiter vor. Ein Theil von Cappado-

cien ward erobert, der andere verheert. Vologeses zog über den Euphrates und bedrohte Syrien mit dem parthischen Joche. Die Einwohner waren geneigt, zur Parthey des Siegers zu treten, Soemus und Cornelian der Statthalter von Syrien, wurden in die Flucht geschlagen. Ihre Ankunft in Rom erschütterte alle, durch mehr als vierzig Jahre an die Annehmlichkeiten und Vortheile des Friedens gewöhnten Gemüther, nur Marc-Aurel nicht. Er berichtete die Gefahr dem Senat, der Wunsch der Versammlung war, daß einer von den beiden Kaisern in Person auf den Schauplatz des Krieges an der Spitze des Heers erscheine, der Einsicht und Klugheit des Weisen blieben alle übrigen Maßregeln und Anordnungen überlassen.

Verus hatte sich bisher noch durch nichts, als durch Spiele, Feste, Verschwendung und Ueppigkeit ausgezeichnet. In der Hoffnung, den Wollüstling durch ernsthafte und ehrenvolle Beschäftigung auf bessere Wege zu bringen, erklärte ihn Marc-Aurel zum Haupte und Anführer der asiatischen Legionen. Mit bereitwilligster Ergebenheit unterwarf sich Verus dem Willen seines Bruders; den Geist, der ihn dabei beseelte, verrieth er in seinen Zurüstungen und in der Wahl seiner Begleiter. Drei schwer beladene Schiffe liefen aus dem römischen Hafen; eines sollte zu Corinth, das andere zu Athen, das dritte zu Antiochien einlaufen; auf jedem waren dreihundert Sklaven mit einer Truppe muthwilliger Fechter, Mimen, Gaukler, Sängerinnen und Theophanien-Spieler. Die erhabnen Mysterien der letztern waren ihm seit Antonins Tode wichtiges Bedürfniß; in dem Schooße der Wollust entkräftet, kannte er keine größere Seligkeit, als in der Gesellschaft der Götter, Geister, Gnomen und Silphen auszuruhen. Zwei Freigelassene gingen voran, um in allen Städten und Villen Italiens für den durchzie-

hen-

henden Helden Spiele und Gastgebothe anzuordnen. Er selbst verließ Rom von seinem vertrauten Agaclytus, Geminas, und vierhundert Sklaven begleitet. Arnuphis, ein egyptischer Wundermann, und Corilla, eine berüchtigte Tänzerin kamen nie von seiner Seite.

Alles, was in Rom noch alte Tugend und Sitten in Ehren hielt, erstaunte und seufzte, Abscheu und Haß arbeiteten unter jeder patriotischen Brust, und nur die in allen Herzen tiefgegründete Hoffnung auf Marc-Aurels weise und heilsame Gegenanstalten, schützte den römischen Sardanapal vor den öffentlichen Ausbrüchen des Unwillens und der Verachtung.

Tapfer durch das Gefühl ihrer Kraft, und groß durch Gesinnungen und Thaten waren die Vorsteher der asiatischen Legionen. Die Namen Statius Priscus, Avidius Cassius, und Martius Verus glänzen heute noch in dem Verzeichniß der römischen Helden. Den Erstern nannte Antonin den Epaminondas der Römer. *) Heißer, nie ruhender, nie befriedigter Drang zum Wirken; Blick, Entschluß und Ausführung in der dringendsten Lage schnell mit einander verbunden; zwischen Hindernissen und Gefahren kämpfen, harren und siegen; dort ruhen, wo andere zitterten; dort lächeln, wo andere verzweifelten; dort handeln und vollenden, wo andere noch von Unmöglichkeit träumten; war die hervorstehende Seite in dem Charakter des Zweiten. Eine starke Seele mit einem warmen Herzen vereiniget, Ernst in ihrem Innern, Strenge in ihrer Ordnung; Licht und Begeisterung in Entwürfen, Standhaftigkeit in der Ausführung; gewisse Uebersicht des Ganzen, liebevolle Schätzung und duldende Schonung des Theils machte den Letztern zum Helden und Menschenfreund.

*) Siehe 2. Th. S. 364 wo sein Charakter geschildert wird.

Viel war es gewagt, diesen Männern einen Verus an die Spitze zu stellen. Folgendes Schreiben des Kaisers an sie, von würdigen Männern überbracht, war Versicherung, daß weder Geringschätzung ihrer Verdienste, noch Beleidigung ihres Werthes an Marc-Aurels Absichten Theil hatte.

Marc-Aurel an die Feldherren der Republik St. Priscus, Av. Cassius und Ma. Verus.

Wahre Freude brachte mir der Ruf, daß der Parther verwegene Kühnheit, und Severians thörichter Leichtsinn neue Wege euch öfneten, die Zahl und den Werth eurer Verdienste durch wiederholte Proben der Tapferkeit und Vaterlandsliebe zu erhöhen. Schon sehe ich Roms Wünsche und Erwartungen in euch erfüllt, schon den Stolz und Uebermuth der Arsaciden zu euern Füßen gedemüthiget, und die beleidigten Rechte des Capitols in ihrem Blute gerächet: so groß ist mein Zutrauen in Männer, denen rastlose Thätigkeit Glück, gefahrvolle Arbeit Wohlthat und das Leben selbst nie Zweck ihres Seyns, nur Werkzeug zur Unsterblichkeit ist. Die Ueberbringer meines Briefes Celsus, Aquilius und Niger sind euch bekannt, durch Thaten wuchsen sie zu Männern, Ehre, Ruhm und Narben waren schon oft ihre Beute auf dem Kampfplatz. Euch bleibt es überlassen, ob sie bloß Zeugen eurer Unternehmungen, oder als Legaten auch eure Mitarbeiter auf dem Schauplatze des Verdienstes seyn sollen. Verus ist als oberster Befehlshaber von dem Senat zu euch abgeordnet, mehr um das Aergerniß seiner

Sitten

Sitten wenigstens auf eine Zeit von Rom zu entfernen, als um Helden zu gebiethen, und ihnen die Wege der Ehre, die ihm selbst nicht bekannt sind, vorzuzeichnen. Das letztere wird er selbst nicht wagen, so lange er in dem Schooße der Wollust, das eigentliche Element, in dem seine Seele lebt, noch Nahrung findet. Ich theilte mit ihm die kaiserliche Würde, um ihn und seine Parthei dem Ansehen des Senats und der innern Ruhe des Staates unschädlich zu machen; fändet ihr Mittel, ihn den Armen der Schande zu entreißen, edlere Keime in sein Herz zu legen und seiner Seele nur einen Funken des Gefühls für die Reize der Tugend und Ehre zu geben, so rechnet sicher auf den Segen des Vaterlandes und den Dank aller Rechtschaffenen. Damit aber sein Beispiel nicht auch die Sitten der Krieger beflecke, so ertheile ich die höchste Gewalt über die syrischen Legionen dem Cassius; sein bekannter Eifer für die römische Kriegszucht ist mir Bürge für die Erfüllung meiner Wünsche. Der Posten, den ich ihm anweise, ist Syrien; seinen Wirkungskreis findet oder schaft sich der Held selbst. Cappadociens Befreiung und Armeniens Eroberung sey das Werk des Priscus und Martius; ihr Werkzeug, die übrigen asiatischen Legionen, von der Tugend ihrer zwei Heerführer beseelt. Männern, die schon unter Trajan dem römischen Waffenrock Ehre machten, hat Marc-Aurel nichts mehr zu sagen, als das einzige, daß nur der Sieg reine Freude ihm bringen wird, den mehr die Klugheit seiner Feldherrn, als das Vergießen des theuern Menschenblutes erworben hat.

Auch die Legionen verdienten und erfuhren seine Aufmerksamkeit. Mit Wärme ermahnte er sie zur treuen Ergebenheit und Verehrung gegen die Befehle ihrer Führer, zur Unerschrockenheit in Gefahren, zur Menschlichkeit, Geduld, Muth und Standhaftigkeit im Kampfe. Vor den Zeichen ward sein Brief vorgelesen, lautes Jauchzen

und

und Jubelgeschrey, der ungeheuchelte Ausdruck des gerührten Herzens der Krieger, erscholl in dem ganzen Lager. Beide Briefe übertrafen die Erwartung der Feldherren und des Heeres. Man dachte sich Marc-Aurel als einen stillen, friedlichen Weisen, der ohne Kenntniß und Gefühl für das kriegerische Verdienst, das Schicksal und die Ehre der römischen Waffen ganz der Vorsehung und seinen Heerführern überlassen, und sich lieber mit der Herstellung der Sitten, Reinigung der Suburra, und Vertilgung der Hetären und Cinäden, als mit der Demüthigung und Unterwerfung der Feinde des Reiches beschäftigen würde. Man vergaß, daß Roms Held nicht nur ein Weiser, sondern auch ein großer Mann in der ganzen Bedeutung des Wortes ist, daß folglich seine Kraft und Wirksamkeit in dem genauesten Verhältniß mit dem Umfange seiner Pflichten steht. Desto höher stieg Verwunderung und Freude, als man sich jetzt in seiner Meinung getäuscht fand; als man bemerkte, daß Marc-Aurel das Einzelne immer nur in seiner Beziehung auf das Ganze sieht; daß seine Aufmerksamkeit selbst die tapfersten der römischen Heere umfaßt; daß das wahre Verdienst in ihm seinen gewissen Verehrer und Belohner, das Verbrechen gegen Pflicht, Ordnung und Zucht, in ihm seinen unerbittlichen Rächer finden wird. Heftigeres Feuer entflammte die Legionen zum Kampfe, neue Triebfedern spannten die ganze Maschine zum gemeinschaftlichen Endzwecke; die Parther zu schlagen, und Roms siegende Adler auf den Ruinen des feindlichen Glückes aufzustellen, war der Wille und das Werk des einzigen, durch funfzigtausend Arme wirkenden römischen Mannes.

Schon

Schon glaubte Marc-Aurel das, was Pflicht von ihm forderte, gethan zu haben, und hoffte nun den glücklichsten Fortgang der römischen Waffen in Asien, als er die unverhoffte Nachricht erhielt, daß Verus in Canusium von einer gefährlichen Krankheit überfallen, in der Gefahr des Todes schwebe. Mit Bewilligung des Senats besuchte er den Kranken, Cäsonius Vectilianus, Pompejanus, Annius Libo, und Brutius Präsens, mit dessen Amte Marc-Aurel jetzt die Verdienste des Rusticus belohnte, waren seine Gefährten, sie sollten entweder den Verus, oder im Falle dieser stürbe, ihn selbst nach Syrien begleiten. Des Kaisers Ankunft in Canusium war für den Kranken ein Donnerschlag, die Erschütterung war entscheidend für seinen Tod oder seine Genesung, das letztere erfolgte. Verus, seiner von Rom bis hierher getriebenen Ausschweifungen sich bewußt, litt mehr durch die Furcht vor den verdienten Ahndungen seines Bruders, als durch die gänzliche Entkräftung, die auf seine Krankheit erfolgte. Sorgfältig hielt der Weise den Zweck seines Besuches geheim, die Stunde des Abschiedes war zur Entdeckung und Erreichung desselben bestimmt, aber die Aufforderung des, von seinem Gewissen gequälten Schuldigen kam Marc-Aurel zuvor. Ein besonderer Grad von Heiterkeit, den Verus an einem Abend in dem Auge des Weisen las, gab ihm Muth, mit seinem Bruder einmahl recht vom Herzen zu sprechen.

„Der Tag unserer Trennung ist nahe, sprach der entnervte Wollüstling, deine Gegenwart ist in Rom nothwendig, und ich gehe nach Syrien, weil du's von mir verlangest; nur die Absicht deiner Ankunft in Canusium wünscht' ich noch eher zu erfahren.

M. Aurel.

M. Aurel. Die hättest du lange errathen können, denn die meiste Zeit meines hiesigen Aufenthalts bracht' ich bey deinem Bette zu.

Verus. Du hast recht. Aus voller Herzens Inbrunst hörte ich dich oft meine Genesung wünschen, weil es deine duldsame Weisheit nicht erlaubte, den schwer daniederliegenden Bruder mit der Stimme der Wahrheit zu erschrecken: laß sie mich aber jetzt hören, ich fühle mich schuldig, ihre Töne können nicht so fürchterlich seyn, als es die Vorwürfe meines eigenen Gewissens sind. Nicht wahr, du hörtest von dem großen Gastgebothe, das ich in Lanuvium anstellte; zu Fundi erzählte man dir von der Pracht, mit der ich in dem fundanischen See Naumachien aufführen ließ; in Formianum sahest du selbst noch die Spuren meiner Beluftigungen, denn hundert und sechzig Sklaven blieben dort theils todt theils gefährlich krank zurück; gewiß hallte dir noch in Sinvessa der Nachklang meiner Jubelfeste in die Ohren, vierzehn Tage verlebte ich daselbst in immerwährendem Taumel, nicht der Wille, nur die Kräfte länger zu genießen waren dahin, schwach und entnervt kam ich nach Canusium, um hier meine Freuden mit Schmerzen zu bezahlen. Siehe Bruder, ich bekenne dir offenherzig alle meine Handlungen; nenne sie Thorheiten, nenne sie Verbrechen, ich kenne deine Grundsätze, und verzeihe es dir, wenn deine Augen anders sehen als die meinigen, dein Herz andere Bedürfnisse fühlt als das meinige, dein Geist andere Mittel zur Befriedigung kennt als der meinige; mir war es unmöglich, anders zu handeln, als es wirklich geschah.

M. Aurel. Aber nur darum unmöglich, weil deine Seele in tiefer Vergessenheit ihrer Bestimmung schlummert. Wecke sie aus dem Schlafe, und die Träume von Unmöglichkeit werden verschwinden.

Verus. Verfehlt, nicht vergessen ist meine Bestimmung. Hättest du mich doch ruhig unter dem Schatten des seligen Privatstandes mein Leben genießen lassen! Wie glücklich wäre ich, mit welcher Freude würde ich die Zahl der Dankbaren, die deine unermüdete Sorgfalt für das allgemeine Beste in dem Besitze ihres Eigenthumes und in dem Genusse ihrer Vergnügungen schützt, vermehren? Mit welcher Ehrerbiethung würde ich deinen Eifer in der Beobachtung deiner Pflichten bewundern und preisen? Mit welcher Wonne in dir, meinen Bruder, meinen Freund, meinen Beschützer umarmen? da ich hingegen jetzt mit diesem Purpurlappen geschmückt, dich mehr fürchten als lieben muß, weil ich mich zu schwach fühle, die kaiserliche Würde zu tragen, und noch schwächer, die Pflichten, die sie auflegt, zu erfüllen: du zu weise bist meine Lebensart zu billigen, und zu viel Römer, sie mit Gleichgültigkeit zu dulden. Glaube mir nur, es mangelt mir weder an der Einsicht, deine Erwartungen und Forderungen gerecht zu finden; noch an dem Willen denselben genug zu thun, aber was vermag der Wille allein?

M. Aurel. Alles, wenn ihn richtige Kenntnisse und Einsichten leiten.

Verus. Auch unter ihrer Leitung ist er nichts mehr als ein einzelnes Glied in einer unendlichen, ewig in sich zurückkehrenden Kette. Sinnliche Eindrücke bestimmen seine Empfindungen, Neigungen, Wünsche und Absichten; immer ist er bloß der Schatten der Dinge, die ihn umgeben. Es ist also nicht meine Schuld, wenn sich alle meine Gefühle, Bedürfnisse und Grundsätze gegen die an diesem Lappen hangende Pflichten empören, und der von bessern Einsichten geleitete Wille zu schwach ist, je fruchtbar zu werden an Handlungen, die Marc-Aurels Beifall verdienen. Mein Auge sieht alles nur in der Gestalt des Vergnügens, und Genuß ist der Mittelpunct, in dem

meine

meine Seele alles, was in ihr lebt, alles, was auf sie wirkt, vereiniget.

M. Aurel. Mit weniger Kleinmuth und etwas mehr Aufmerksamkeit würdest du einsehen, daß das Uebel bei dir nur in dem Irrthume, und dieser bloß in der Vorstellung von Vergnügen und Genusse liegt. Warum machest du die engen Grenzen der Sinnlichkeit zu den Grenzen der Freude? Warum willst du das Vergnügen nur sehen, wenn es dir in dem Gewande des Leichtsinns eilend vorüber rauscht, warum nicht auch wenn es in dem ehrwürdigen Kleide des Ernstes, der Anstrengung, der Betrachtung, der Aufopferung, mit Schönheit und Majestät vor dir steht? Warum ist dir nur erschlaffende Sättigung des thierischen Theils deines Wesens, nur die wollüstige Betäubung, unter welcher die Seele sich in Selbstvergessenheit verliert, Genuß? Warum könntest du ihn nicht auch in der Entwickelung deiner Fähigkeiten, in der Vereinigung gleich gestimmter Seelen, in dem rühmlichen Kampfe der Tugend mit den Leidenschaften, in den edeln Früchten der Thätigkeit und in dem Streben nach Unsterblichkeit finden? Du sollst dem Vergnügen nicht entsagen, ich will nur, daß du den Umfang desselben erweiterst. Genieße, aber bringe Fülle und Mannigfaltigkeit in den Mittelpunct, in dem du alles vereinigest. Nicht nur die Sinnlichkeit, auch der Geist hat seine Freuden, beiden in angenehmen Wechsel sich widmen, heißt mit dem Leben und dem Genusse desselben wuchern. Wer durstete mehr nach dem Becher der Wollust, wer berauschte sich in demselben öfter, als Alcibiades, Lucullus und Cäsar; und doch nenne mir den Mann, der auf die Vergnügungen des Geistes begieriger, das ist, in dem öffentlichen Leben thätiger, zu großen Unternehmungen entschlossener, in der Freundschaft edler und standhafter, auf dem Schlachtfelde tapferer war, als eben diese eifrigen Priester der Freude.

Wenn

Wenn die Beispiele ihrer Schwachheiten für dich so reizend sind, wäre es nicht möglich, daß du dich auch von den Beispielen ihrer Größe und Stärke zur Nachahmung hinziehen ließest?

Verus. Jetzt nicht mehr. Was auf ihre Seelen so gewaltig wirkte, hat für mich nicht die geringste Kraft. Ruhmsucht, Ehrgeitz, Begierde nach Reichthum und Herrschaft, alles hat der Hang zum Vergnügen in mir verschlungen. Mein Ruhm ist alle Menschen, die um mich sind, mit mir die Wonne des Lebens empfinden zu lassen; mein Ehrgeitz, von niemand an Erfindungskraft und Mannigfaltigkeit des Geschmackes im sinnlichen Genusse übertroffen zu werden: meine Herrschaft — Traurigkeit, Schwermuth, Sorgen, Gram, Seufzer und Thränen aus meinem Kreise zu verbannen, und um mich her in alle Herzen Wollust und Freude zu zaubern. Dieß ist schon seit Jahren der Plan meines Lebens, die Philosophie stand zu meiner Seite, als ich ihn entwarf.

M. Aurel. Aber sie unterschrieb ihn gewiß nicht.

Verus. Aus ihrem Munde zeichnete ich ihn auf. Ihr verdanke ich vorzüglich meine Gleichgültigkeit und Verachtung des Ruhmes; anschaulich stellte sie mir die Eitelkeit und Thorheit des Menschen vor, der nur durch fremden Athem zu leben, nur in dem Schalle unbedeutender Worte, die erst von dem Irrthume der Menschen ihren Werth erhalten, sein Daseyn genießen will. „Diese Spanne des Lebens, sprach sie, diese Kleinigkeit so angenehm als möglich dahin zu spielen, ist der Endzweck deines Seyns. Du bist nicht geschaffen, den langen, steilen und holperigen Weg, zu dem, von Hesiodus schön gedichteten, und von den Stoikern, meinen Tyrannen, in ihr Gebieth versetzten Felsen der Tugend zu wandeln. Was soll dir dort ein Leben, dem Götter-Leben

an Seligkeit gleich? Sein Daseyn in affectenloser Ruhe dahin träumen, ist Trägheit; von der eingebildeten Höhe des kalten, erstarrten, leblosen Weisen, alle übrige Menschen, und besonders die süßen Grazien, die uns den Kelch der Wollust so angenehm mischen, und so bezaubernd darreichen, als armselige Ameisen und Erdwürmchen verachten, ist Stolz, eben so lächerlich, als wenn der nakte, ausgehungerte Bettler sich mit dem Manne im Purpur an Glückseligkeit messen und ihn verachten wollte. Deine Bedürfnisse befriedigen, deine Sinne ununterbrochen belustigen, alle schmerzhafte Empfindungen von dir entfernen, alles was um dich ist in Stoff oder in Mittel des Genusses verwandeln, dieß sey das Ziel deiner Thätigkeit, dieß der Wirkungskreis deiner Kräfte, wenn du weise, wenn du glücklich seyn willst. Lebe so, daß du der Vernichtung nahe geführt, nicht wie einst ein fünf und achtzigjähriger Thor, *) der sich meinen Freund und Vertrauten nannte, ohne mich zu kennen, die Natur anklagest, daß sie den Raum zwischen Entstehung und Vernichtung zu klein für den Menschen abgemessen hat. Genieße so, daß du nicht wie er, dich noch auf dem Todbette mit dem Geständniß: ich lebte nur, um mich in der Welt umzusehen, lernte, wozu das Leben gut ist, und jetzt da ich Gebrauch davon machen will, muß ich abtreten; beschimpfest." Dieß sprach sie.

M. Aurel. Und du glaubtest ihr?

Verus. Sextus und Apollonius tragen die Schuld, daß ich ihr glaubte und folgte. Was sollten mir alle die spitzfindigen Untersuchungen dieser Weisen über die Prinzipien und Endzwecke der Dinge frommen? Was die Fragen und Wortspiele über das Gute und Böse, über den Schmerz und die Wollust? Sagten sie mir auch hundert

*) Theophrastus.

dert Mal, die Affecten wären nicht in der menschlichen Natur gegründet; so strafte sie doch mein innigstes Gefühl und mein wallendes Blut hundert Mal der Lüge. Bewies mir Apollonius auch noch so schön und kornicht, daß es ganz in unserer Macht stehet, die Affecten abzulegen; so fand ich seine Beweise doch hinkend und unrichtig, so bald ich diese hochgepriesene Macht auszuüben versuchte. Versicherte mir auch Sextus mit Gründen und Beispielen, daß die Tugend nur dort ihre Würde behaupten, und durch ihre Herrschaft beglücken kann, wo alle Neigungen und Leidenschaften gänzlich ausgerottet sind; so fand ich mich doch, Trotz allen seinen Gründen, seinem Zeno und Epictet, nie tugendhafter, als wenn ich dem Rufe meiner Leidenschaften folgte: wenigstens kann ich es dir bei den Göttern betheuern, daß ich nie bereitwilliger war, allen Menschen gutes zu thun; nie unfähiger mich fühlte, irgend ein Geschöpf zu beleidigen; nie Ungerechtigkeit, Neid, Verrätherey und Unterdrückung mehr haßte, als wenn Corilla's feuriger Kuß den Werth meines Daseyns erhöhte, und ich an ihrem, in jugendlicher Fülle blühenden Busen nur Wonne des Lebens athmete. Was sollte, was konnte ich in diesem heftigen Widerspruche zwischen den Lehren des Sextus und meinen Empfindungen anders thun, als die sanftere Stimme der Philosophie des Lebens selbst hören?

M. Aurel. Das Unglück ist nur, daß du sie mißverstanden hast.

Berus. Jeden ihrer Aussprüche bracht' ich vor den Dreyfuß ihrer Priester, ihre Stimmen waren getheilt, nur Wahl, nicht Mißverstand konnte hier Statt finden. Sie sprach: strebe nach dem Guten; Sextus und Apollonius sagten das Schöne und Edle allein ist gut; Celsus der Epikuräer, nichts ist schön, edel und

gut, als was angenehme Empfindungen erzeugt. Sie rufte mir zu: suche Licht; Apollonius und Sextus versprachen es mir in der Weisheit, in der Stärke des Gemüths, in der Kenntniß dessen, was in sich und durch sich selbst schön und gut ist, in der Anschauung der wahren Beschaffenheit der Dinge: Celsus zeigte es mir in dem elenden, einförmigen, freudenleeren Leben des Menschen, der keines Vergnügens mehr empfänglich ist, weil seine Ueberzeugung und anschauende Kenntniß der wahren Beschaffenheit der Wesen ihm alle Täuschung geraubt hat. Sie sagte: lerne die Kunst zu genießen; dem Sextus und Apollonius hieß diese Kunst Entbehrung, Aufopferung und Selbstgenügsamkeit: dem Celsus angenehmer Selbstbetrug und geübte Fertigkeit, in allen Dingen das Reizende und Genießbare schnell zu entdecken. Ich glaubte mit beiden Theilen am besten fertig zu werden, wenn ich den Sextus und Apollonius in ihrem Trauermantel bewunderte, den Celsus aber in seinem festlichen Kleide bei mir aufnahm, denn für ihn entschied mein Gefühl, der eigentliche Maßstab des Wahren für jeden Menschen. Ich bin überzeugt, lieber Bruder, daß du dich selbst kennest; ich weiß, daß du in der Ergründung deines eigenen Herzens die Verschiedenheit fremder Meinungen dulden und entschuldigen lernteſt; darum habe Mitleiden und Nachsicht mit mir, denn um die Verwandlung meiner Grundsätze und Empfindungen ist es geschehen. Nie sollen meine Freuden und Wollüste einen Unglücklichen Thränen kosten; kann ich den Elenden nicht anders mehr retten, so will ich seinem Heile auch mein Vergnügen aufopfern. Selbst unter dem Wohlklange der Wollust soll mein Ohr dem Geschrey der um Hülfe rufenden Dürftigkeit offen stehen: Dieß ist alles, was ich dir versprechen kann; ist es zu wenig, so laß mich mit dir nach Rom zurückkehren, oder irgendwo in einem verborgenen Winkel des Reiches ruhig, mir selbst und der Freude leben. Was

soll der Mann in dem Lager tapferer Kämpfer, dessen Nerven, außer dem Circus und den Armen der Grazien, keines Schwunges mehr fähig sind; was unter dem betäubenden Geklirr der Waffen, dessen Ohr sich nur an dem Liebesgesang lesbischer Mädchen, oder an dem süßen Flistern verliebter Küsse belustigen kann; was soll Verus in martialischer Rüstung unter der Kriegsfahne, da er keinen Feind kennt und mit der ganzen Welt im Frieden lebt? Aufrichtig, Bruder, mir liegt nicht das geringste daran, ob in Zukunft die Römer oder die Parther den Armeniern Könige geben; ich fühle also auch weder Beruf noch Bewegungsgründe, mich nur einen Augenblick aus den Armen der Freude loszuwinden, und das verderbende Loos des Kriegers zu wagen.

M. Aurel. Spricht dieß Lucilla's Verlobter? Du hast das gute, unschuldige Mädchen hintergangen, du liebest sie nicht.

Verus. Du weißt wie sehr ich Falschheit und Lüge hasse. Ich habe bisher nur genossen, noch nie geliebt. Lucilla ist die erste, die dieß edlere Gefühl in mir erweckt hat, und ich liebe sie von ganzem Herzen. Wo jede Ader spricht, sind alle weitern Betheuerungen überflüßig.

M. Aurel. Und wünschest auch von ihr geliebt zu werden?

Verus. Ihre Liebe wird den Reiz jedes Vergnügens für mich verdoppeln.

M. Aurel. Nehmen wir an, du wärest ihrer Zuneigung noch nicht versichert; was bist du zu thun bereit, um dieselbe dir zu erwerben?

Verus. Alles was die Kraft des Mannes vermag, der in Lucilla's Liebe den höchsten Grad seiner Glückse-

ligkeit sieht. Entferne sie an die Grenzen der Welt, ich folge ihr nach, Berge schrecken mich nicht, reißende Ströme werden meinen Lauf nicht unterbrechen, über gethürmtes Eis, über Dornen und Hecken, selbst über die Schlünde ausgebrannter und noch brennender Vulkane wird mir die Liebe der Lucilla den Weg bahnen.

M. Aurel. Ich verstehe mich wenig auf die Dichtersprache, aber seltsam muß es mir scheinen, daß Lucilla's Geliebter bei aller Stärke seiner Liebe dennoch keinen Bewegungsgrund fühlt, seiner Pflicht zu folgen. Du willst mit mir nach Rom zurückkehren, ich lasse es mir gefallen, aber dort findest du deine Geliebte nicht mehr.

Verus. Wo denn?

M. Aurel. An den Euphrates, wo das Glück und die Ehre ihres Vaterlandes in Gefahr schwebt, wo du nur über die Leichen der erschlagenen Feinde in ihre Arme gelangen kannst.

Verus. Das ist nicht möglich. Nein, das verlangt das sanfte, nur Freude und Frieden liebende Mädchen nicht.

M. Aurel. Gerade das fordert sie. Lucilla ist dir geneigt, aber sie liebt auch die Ehre. Mit aller Gewalt wollte sie mich nach Canusium begleiten, um dich mit den bittersten Vorwürfen über die Verzögerung deiner Reise nach Syrien zu bestrafen, und dir alle Hoffnung, sie jemals zu besitzen, aufzukündigen. „Verus, sprach sie, ist ein Weichling, kein römischer Blutstropfen wallt in seinen Adern, weil er für jeden Ruf der Ehre gehörlos ist. Ich kann die Seinige nicht werden, Verbindung mit ihm ist Entehrung. Ich würde vor Schande zu Boden sinken, wenn die Weiber und Töchter der Helden mit Fingern

gern auf mich zeigten, mir hohnlächelten und sprächen: seht da Lucilla, die Tochter des Kaisers, was ist nun ihr Vorzug über uns? Besser ist es die Tochter eines Plebejers oder Veteranen seyn, als die Gemahlin eines trägen, ehrlosen, weibischen Kaisers werden.“ Aus diesem Tone spricht deine Braut, und ihre Mutter ist ganz auf ihrer Seite; du würdest alles verloren haben, hätte ich nicht das über deinen Lebenswandel entrüstete Mädchen noch mit der Hoffnung aufgerichtet, daß du auf dem Schlachtfelde ruhmwürdige Proben deiner Tapferkeit ablegen werdest.

Verus. Genug, Bruder, nach drei Tagen verlasse ich Canusium, ich will thun was ich kann. Nur um das einzige bitte ich dich, gib mir Männer zu Begleitern und Legaten mit, auf die ich mich nicht nur verlassen, sondern sie auch lieb gewinnen kann; Männer, die mit mir Nachsicht haben, mir nicht hart begegnen, ihres Verdienstes sich bewußt, nicht stolz auf mich herabsehen, weil Genuß des Lebens mir theurer ist als Ruhm. Mit den drei asiatischen Heerführern will ich nichts zu thun haben; der kriegerische Geist hat sie rauh und strenge gemacht, sie würden mich nur verachten. Also nach drei Tagen, Marc-Aurel, sage dieß meiner Lucilla, auch mit Partherblute gefärbt will ich erscheinen, wenn ich ihr anders nicht gefallen kann.

M. Aurel. Wenn Ernst und Wahrheit in deinem Entschlusse liegt, so wird das Schiff nach drei Tagen für dich segelfertig im Hafen stehen. Auch für Begleiter sorgte ich, ehe du noch daran dachtest.

Verus. Nenne sie mir.

M. Aurel. Brutius Präsens, Vectilianus, Pompejanus und Libo.

Verus. Unmöglich war es, eine glücklichere Wahl zu treffen. Den Brutius liebe ich wie meinen Vater, die andern sind schon lange meine Freunde.

M. Aurel. Desto angenehmere Aussichten für meine Wünsche. Liebe und Freundschaft haben schon manche Wunder hervorgebracht, ich hoffe, ihre Macht wird auch an dir nicht zu Schanden werden.

Verus genas, aber nur am Leibe, an der Seele blieb er krank. Wichtige Nachrichten von dem Glücke der Parther gegen die Römer kamen ihm entgegen, aber sie rührten ihn nicht, er hatte keine Ursache in den Arsaciden Feinde zu sehen, weil er kein Vaterland hatte. Ungeachtet alles Zuredens, Bittens und Widerstandes seiner Begleiter blieb er in Corinth um dort bei Laidions prächtigem Grabmahle einige Tage der Freude zu opfern. In Athen ging es nicht besser. Reichthum, Kenntnisse und Geschmack setzten den Herodes Atticus in den Stand, die Freuden des Lebens mit eben so viel Anstand als Annehmlichkeit zu genießen. Hier war Verus in einer Schule, wo er sich's hätte gefallen lassen, bis an sein Ende Lehrling zu verbleiben; er lernte was er noch nicht kannte, und was nie genug kann gelernt werden, Verfeinerung der Wollust. Zur gefälligen Abwechselung verlangte er in die Eleusinischen Geheimnisse eingeweihet zu werden; auf die Versicherung der Priester, daß in dem Heiligthume der Ceres ernsthaftere Dinge vorgehen, als in dem Hause des Atticus, trat er zurück, und hielt sich schadlos in der Gesellschaft der Geister, die ihm Arignot in einem eigenen, von Atticus im echten Style dazu erbauten Saale hervorrufte. In den Seestädten

städten von klein Asien, Lycien und Pamphilien verweilte er nur so lange, als die ihm zu Ehren, von den Vorstehern derselben angestellten Feierlichkeiten, Spiele und Gastmahle dauerten. Endlich kam er in dem wollüstigen Antiochien an, zu seinem Wohnplatze wählte er die berüchtigte Vorstadt Daphne, die Einwohner verehrten in ihm den Mann aller Völker, Länder und Städte, denn er wußte sich so genau und so schnell in ihre Sitten und Gebräuche zu schicken, als wäre er in Daphne geboren, und zum Weibe erzogen worden.

Marc-Aurel heiligte indessen in Rom jede Stunde der allgemeinen Glückseligkeit. Nichts lag ihm mehr am Herzen, als die Verwaltung der öffentlichen Geschäfte nur mit Männern zu theilen, die der Adel der Tugend und des Verdienstes seines Vertrauens vollkommen würdig erklärt hatte. Jeder, den festgegründete Rechtschaffenheit unfähig machte, den römischen Ehrenrock durch Eigennutz oder Trägheit zu beschimpfen; den keine Leidenschaft reizen konnte, schändliches Unrecht für Recht zu ergreifen; dem die Stimme der Vernunft das erste und heiligste Gesetz war; dessen Wünsche, Neigungen, Gesinnungen, Reden und Thaten sich alle in das einzige Wohlwollen fürs Ganze vereinigten; vor deren Seele nie kriechende Schmeichelei oder niedrige Menschenfurcht die wahre Offenherzigkeit verdrängte; kurz jeder ehrliche Mann hatte das Recht, Marc-Aurels Freund und Mitarbeiter an dem Glücke der Menschheit zu werden. Er wußte, daß es dem bevölkerten Rom an würdigen, und über das Verderben des Zeitalters weit erhobenen Bürgern nicht mangeln könne; es war ihm aber auch bekannt, daß wahrhafte Größe nur

schwer zu entdecken ist, daß niemand, der die Tugend zur Schau trägt, sie wirklich besitzt; daß die edelste That nur zu oft in dem schwachen Lichte einer gewöhnlichen Handlung; der große Mann in dem Mantel der Bescheidenheit eingehüllt, fast immer nur wie ein alltäglicher Mensch erscheint. Es lag also alles an dem Mittel, wodurch er das unbekannte Verdienst zu entdecken beflissen war. Marc-Aurel hatte Freunde, die theils unter dem lehrreichen Schatten der Weisheit, wie Diognet, Sextus, Apollonius und Maximus; theils unter der ruhmvollen Verwaltung öffentlicher Aemter, wie Rusticus, Fronto, Catullus und Scävola

grau geworden sind. Durch Kenntnisse erlangter, und durch eine lange Reihe von Erfahrungen geübter und bewährter Scharfsinn verbreitete helles, dauerhaftes Licht um ihren Wirkungskreis. Marc-Aurel kannte sie genau, denn stets sah er sie in ihrer wahren Gestalt; sie waren zu groß, unter was immer für Umständen eine fremde anzunehmen. Sie hatten weder Nomenclatoren *) noch Clienten, der Name des Tugendhaften war ihnen unvergeßlich, und ihre eigene Tugend hatte weder Anhänger noch Verkündiger nöthig, ihr Wort diente nur dem Verdienste, nie der Gunst. Sie stellte Marc-Aurel zu öffentlichen Beobachtern und Ausspähern des Verdienstes auf, ohne sie zu hören, vergab er kein Amt; mit ihnen prüfte er jede Wahl, für den sie sprachen, dem ward auch Marc-Aurels entscheidende Stimme zu Theil. So vermied er die Fehler in welche der Fürst geräth, der von äußerstem Mißtrauen geleitet, alles nur durch sich selbst thun uud erreichen will; so entging er der Schande des

De-

*) So hießen die Sklaven, die ihrem Herrn wenn er aus dem Hause ging, die Namen derer anzeigten, die ihm entgegen kamen. Ein gutes Gedächtniß und ausgebreitete Bekanntschaft in der Stadt waren die nothwendigsten Eigenschaften zu diesem Dienste.

Despoten, der in ewiger Schlafsucht verloren, und unfähig, nur einen Augenblick Mensch zu seyn; immer nur durch die blödsinnigen Augen seiner Günstlinge sieht, immer nur durch die verstümmelten Seelen seiner Anbether wirkt: so vermehrte er die ehrwürdige Zahl der Väter des Vaterlandes mit Gliedern, die bis zu ihrer Erhebung unbekannt, in stiller Abgezogenheit lernten, durch Gefühl und Kenntniß ihrer eigenen Glückseligkeit, das Glück ihrer Mitbürger zu befördern.

Der Geist der Thätigkeit und Vaterlandsliebe, der in dem Senat schon unter Antonin erwachte, zeigte sich jetzt in seiner ganzen Stärke. In dem Verderben der Sitten, den Bedürfnissen der Zeit, und in der Zwecklosigkeit oder dem verfallenen Ansehen der alten Gesetze sah und erkannte man die Nothwendigkeit einer allgemeinen Verbesserung des Staates. Richtig hatte man bemerkt, daß nie ein Zeitpunkt dazu glücklicher, nie die Umstände günstiger, nie die Gemüther dafür empfänglicher waren, als unter der väterlichen Regierung des gekrönten Weisen. Man überzeugte sich, daß Rom nie einen Mann mit mehr Licht und Kraft, den Staat auf die unerschütterliche Grundfeste weiser Gesetze zu gründen, hervor gebracht habe, als Marc-Aureln, in dem man sich alle Verdienste des Bürgers, des Weisen, des Fürsten und des Helden vereinigt zu denken gewohnt war. Schon durch ein ganzes Jahr beschäftigten diese Gedanken die Väter, ernstlicher legte man jetzt Hand an das Werk. Alle stimmten darin überein, Marc-Aureln zu Roms unumschränkten Gesetzgeber zu erklären; nur über die Art, wie er es seyn soll, waren die Meinungen noch getheilt. Einige stellten tiefe Untersuchungen über die beste Staatsverfassung an, und wünschten daß das römische Reich, welches unter den bessern Kaisern noch ziemlich viel von seiner alten republikanischen Form behalten hatte, in eine

gänzliche Monarchie verwandelt würde. — Ihre Zahl war klein, denn Rom hatte noch Bürger, die den Werth der Freiheit kannten, und ihres Genusses auch würdig waren. Andere, die mit mehr Erfahrung und Menschenkenntniß gar wohl republikanischen Geist, mit der Liebe und Achtung für Marc-Aurels Verdienst zu vereinigen wußten, wünschten, der Weise Roms möchte alle von August und seinen Nachfolgern bis auf Antonin gemachte Einrichtungen, Verordnungen und Gesetze aufheben, und dem Reiche eine ganz neue, der Zeit, den Bedürfnissen und dem Umfange des Staates angemessene Verfassung geben. Beide Theile hatten wichtige Gründe für sich, und nie ist für das allgemeine Wohl tiefer gedacht, scharfsinniger untersucht, die Gründe beider Partheyen mit mehr Aufmerksamkeit, Strenge und Genauigkeit geprüft worden, als jetzt, da wahrer Bürgersinn alle römische Herzen mit patriotischer Begeisterung entflammte.

Der zur Erfüllung der allgemeinen Wünsche bestimmte Tag erschien. Zahlreich war die Versammlung auf dem Capitol, ehrwürdig und feierlich war ihr Ansehen, Fülle der Thaten arbeitete in der Brust der Väter, das Bild des Vaterlandes stand vor ihrer Seele, Vergangenheit und Zukunft schwebte vor ihrem Blicke. Im Namen des Senats und des Volkes übertrug Rusticus, als Vorsteher der Stadt, Marc-Aurel die Würde des Gesetzgebers mit gänzlicher Vollmacht, dieß wichtige Geschäft entweder für sich allein, oder mit Zuziehung des Senats, oder mit einem Theile desselben zu verrichten. Die Väter verpflichteten sich feierlich, alle seine Anordnungen strenge und genau zu vollziehen. Dann trug Camerinus die Gründe seiner Parthei vor, die monarchische Regierung ward für die beste Verfassung eines weitläuftigen Staates erklärt, die Nothwendigkeit, dieselbe in Rom einzuführen, dargestellt, und die verschiedenen

Ge-

Gesichtspunkte, auf die der Gesetzgeber besonders zu sehen hätte, angezeigt. Camerin gefiel, aber er überzeugte nicht. Darauf sprach Scävola für die Abschaffung aller kaiserlichen Gesetze, für die gänzliche Aufhebung der alten, und Einführung einer neuen Regierungsform. Auch er erhielt Beifall, aber die Meinungen blieben getheilt. Beide Partheien bedurften eines Mannes, der Licht und Bestimmtheit in ihre eigenen Gedanken, Gesinnungen und Wünsche brachte, damit sie das Wahre von dem Scheinbaren, das Nützliche von dem Täuschenden, das Ungereimte von dem Zweckmäßigen unterscheiden könnten; und dieser Mann war Marc-Aurel.

(Der 8te März des 914. Jahres der Stadt Rom.)

Tempel des Jupiter auf dem Capitol.

Marc-Aurel. Rusticus. L. Aelianus.

J. Pastor. Consuln dieses Jahres. Senat.

M. Aurel. Nur diejenige Macht ist sicher, die sich selbst mäßiget. Dieß, Quiriten, sprach Antonin in jener feierlichen Stunde, in der die Hoheit seiner Seele und die Erhabenheit seiner Gesinnungen, heller noch auf dem Todbette als auf dem Throne glänzend, den letzten und schönsten Strahl auf uns, seine trauernden Söhne zurück warf. *) Dieß antworte auch ich dem Camerinus und seiner Parthey; und da es die Worte eines sterbenden Römers sind, da sie aus dem Munde desjenigen flossen, den ihr mit einhelliger Stimme in die Reihe der Unsterblichen versetzt habt, an dessen Ehren-

säu-

*) 2. Theil. Seite 433.

säulen, Tempeln und Altären späte Jahrhunderte noch die Vortreflichkeit seiner Verdienste, und die Größe unserer Verehrung und Dankbarkeit lesen, erkennen und bewundern werden; so ist es genug, um in Camerinus und seinem Anhange den Gedanken und Wunsch zu ersticken, der mich zittern machte, als ich ihn gestern in den blendenden Schmuck der Beredsamkeit eingekleidet, und mit allen Gründen einer verführerischen Staatskunst unterstützt, hier in der Versammlung der Beschützer römischer Freiheit, von den Lippen eines Römers erschallen hörte. Doch theuer und heilig ist meiner Seele der Werth und das Verdienst eurer scharfsinnigen Untersuchungen über die beste und vollkommenste Staatsverfassung. Sie ist der Endzweck der allgemeinen Natur in der menschlichen Gesellschaft, ihn mit stets gespannter Aufmerksamkeit und Anstrengung betrachten, auf ihn alle Begebenheiten verflossener Zeiten, so wie die Erscheinungen des heutigen Tages und die Aussichten in die fernste Zukunft zurückführen, mit ihm alles, was geschehen ist und geschehen kann, vergleichen, und daraus die Mittel zu seiner Entwickelung und Erfüllung bestimmen; dieß Quiriten ist der erhabne und eigentliche Beruf des Vertrauten der Natur; sein Name ist Mann; Größe, sein Eigenthum; allgemeine Verehrung, der ihm von der Menschheit gebührende Zoll. Allein selbst in dem Heiligthume der Göttin verschwinde seinem Geiste der Gedanke nicht, daß er nur Werkzeug ist, nie wirkende Ursache werden darf. Die Vernunft kann die Möglichkeit einer vollkommenen Regierungsform erkennen, die zu ihrem Wesen nothwendigen Eigenschaften ergründen, diese auf den unfehlbaren Grundsatz ihrer Form zurück führen, die Hauptzüge derselben in ein vollständiges Gemälde vereinigen, und das reizende Bild, unbekümmert um den Beifall des vorübergehenden Wanderers aufstellen: aber dem Bilde Wirklichkeit geben, ist weder das Geschäft eines Mannes, noch das Werk eines Volkes, noch die bleibende

de Wirkung eines Zeitalters. Wäre es indessen auch möglich, daß alle Umstände nach unserm Willen sich fügten, daß die ganze Welt unter unsere Herrschaft sich freiwillig beugte, daß Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft nicht nur unsern Blicken offen, sondern auch unserer Gewalt unterworfen läge, daß wir aus der Seele unserer Mitbürger alles, was Erziehung, Gesetze, Religion, Beispiele und Gewohnheit in sie gelegt haben, sogar mit der Rückerinnerung vertilgen, alles zerstören und alles neu schaffen könnten; so würde ich mich doch nie überzeugen, daß eine unbegränzte Monarchie die vollkommenste Regierungsform für die Menschheit ist, so lange der Fürst mit dem letzten Bürger die Leidenschaften, der niedrigste Sklave mit dem Monarchen die Vernunft noch gemein hat.

Wahr ist dein Satz, edler Camerin, daß die Form und die Gesetze, nach welchen die allgemeine Natur die Welt beherrscht, zum richtigsten Vorbilde der vollkommensten Staatsverfassung dienen; schön dein Bild von dem Manne, der in die Geheimnisse der Vorsehung eingeweihet, bestimmt ist, mit ihr an dem großen Werke zu arbeiten: aber jenes ist nicht erreichbar, dieses auch im Stande der Wirklichkeit nur flüchtig vorübergehend: und was nützt dem Römer, was frommet dem Menschengeschlechte Wahrheit, die nicht anwendbar; Schönheit, die nicht bleibend ist? Gib der Monarchie einen Fürsten, der deinem Bilde ganz ähnlich ist; jede Aeußerung seiner Kraft führe das Gepräge der allgemeinen Natur an sich, ganz sey er das Ebenbild der alles ordnenden, über alles wachenden, und über alles Wohlthaten verbreitenden Vorsehung; wie sie, sey er allenthalben mit seiner Kraft gegenwärtig; wie sie, wirke er in allem nach dem strengen Gesetze der Nothwendigkeit, ohne daß er zu wirken scheinet; wie sie, verbinde er alle Theile zu einem einzigen Körper, von dem er die Seele ist: welches Loos wird endlich

endlich deinen vollkommenen Staat treffen, wenn dein Fürst, ungeachtet seiner außerordentlichen Gaben und Vorzügen, doch unglücklicher als die allgemeine Natur, der Veränderlichkeit aller menschlichen Dinge, den Schwachheiten des Alters, und der Nothwendigkeit zu sterben, unterworfen bleibt?

Wendet jetzt eure Blicke, Quiriten, mit mir auf den Grund, auf dem wir, entweder nach Camerins Wünschen aus den zerstreut umherliegenden Trümmern der römischen Herrlichkeit den Koloß der Alleinherrschaft zusammensetzen; oder wenn uns Scävola's Vorschläge weislicher scheinen, die noch dastehende prächtige Ruine zu Boden werfen, und auf dem Schutte ein, sowohl an Form, als innerer Einrichtung neues Gebäude für die Unsterblichkeit aufführen sollen. Ha, welch ein Anblick! Hier die unsinnigste Völlerei und Trunkenheit, dort grimmige Raubsucht und Unterdrückung; hier blutige Fußstapfen des Hasses und der Rache, dort geschändete oder zerrissene Bande der Natur und der Freundschaft; hier traurige Reste durch Schwelgerei und Verschwendung zerrütteter, oder durch Ungerechtigkeit gestürzter Familien, dort von dem Geifer des Neides besudelte, oder von den Thränen unglücklicher Bürger bemakelte Ehrenzeichen der römischen Macht; hier tausend Ungeheuer der gräulichsten Laster, dort im düstern Winkel die bescheidene Tugend einsam seufzend und weinend. Wo sind die Männer, deren Arm noch Kraft genug hat, diesen häßlichen Unrath wegzuschaffen, den Grund zu reinigen, und uns bei dem neuen Baue mit unermüdeter Thätigkeit zu unterstützen? Sie sind nicht mehr, die Söhne der Helden; dort auf der appischen Straße, zwischen den Gräbern der ältesten, durch den Untergang ganzer Nationen berühmten Familien ruht ihre Asche. Ihre Nachkommen erbten zwar den Glanz ihrer Väter, viele auch ihre Tugenden; aber auch sie mußten unter Sylla, Octavius,

vius, Tiberius, Nero und Domitian ihren von dem Joche des Lasters nie gebeugten Nacken dem Henkerbeile darstrecken. In ihren Häusern, sonst den Schauplätzen edler Thaten, schlummern jetzt Freigelassene oder Bürger aus allen Städten Italiens in Weichlichkeit, Erschlaffung und Ohnmacht. Brod und Schauspiele, nicht Bürgergeist lockte sie nach Rom. Auf ihren Villen schwelgen Proconsuln, Prätorn und Ritter, die bei dem Antritte ihres Amtes der römischen Ehre und ihrem Gewissen den Scheidebrief gaben, um sich durch den schändlichsten Raub und die gewaltigsten Erpressungen zu bereichern. Nur männliche Schatten, nicht Männer wallen auf dem Forum und den Straßen; ganze Heere von Sklaven, griechischen Rhetorn, Philosophen, Fechtern, Gauklern und Geisterbannern flattern und schwindeln unter der, im Verhältniß zum Ganzen, sehr geringen Anzahl rechtschaffener vollendeter Bürger. Diesen Haufen ausgearteter, entnervter, seelenloser Menschen sollen wir in die engen Schranken der monarchischen Verfassung einschließen; ihnen, die weder ganz die Fesseln der Dienstbarkeit zu tragen, noch ganz die Vortheile einer ruhigen Freiheit zu genießen fähig sind; sollen wir auf einmal einen neuen Charakter, neue Sitten, neue Gesetze und Regierungsform geben.

Eine Maschine ohne Triebfeder bewegt sich nicht; wo die Bewegungen unterbrochen werden oder einander entgegen gesetzt sind, dort wird selbst der Grund der Wirksamkeit der Grund ihrer Zerstörung. Wer unter euch Quiriten wird mir die Triebfeder angeben, durch welche die Kräfte dieser Menschen unter der neuen Verfassung in Thätigkeit gebracht, und zu einer bestimmten Richtung können getrieben werden? Wer von euch wird mir das Mittel anzeigen, das stark genug ist, die besondern Kräfte jedes einzelnen Bürgers, so in ein einziges allgemeines Vermögen zu vereinigen, daß weder schädliche Ruhe noch zer-

störender Widerstand in der Bewegung der Maschine erfolge. Mir ist kein anders bekannt als Vernunft oder Leidenschaften; jene muß schon einen sehr hohen Grad der Ausbildung erreicht haben, wenn sie sich, wenigstens in dem größern Theile der Bürger, bis zur Triebfeder aller Pflichten und Handlungen empor schwingen soll; diese können nur in besondern Fällen und bei einzelnen Gliedern der Gesellschaft zum Werkzeuge großer Thaten werden: im Ganzen dienen sie mehr zur Auflösung als zur Befestigung der bürgerlichen Eintracht; und sie zum Grundtrieb einer neuen und allgemeinen Gesetzgebung legen, hieß eben so viel, als Hadrians prächtiges Mausoleum in Brand stecken, um es gegen die Verheerung des Erdbebens, oder die alles mit sich fortwälzende Gewalt der ausgetretenen Tiber zu beschützen.

Meine Meinung ist, dann verehrungswürdige Väter, daß Rom weder in eine unbegränzte Monarchie umgeformt, noch die alten Gesetze gänzlich aufgehoben und ganz neue eingeführt werden sollen. Doch zeigten mir eure Berathschlagungen und Vorträge deutlich den Geist eurer Gesinnungen, und ich bekenne, daß eure Wünsche schon seit langer Zeit auch die meinigen sind. Die bereits verflossenen zwei Jahre meiner Regierung waren nichts anders, als eine stille Vorbereitung zu dem großen Werke, das ihr gestern von mir verlangt habt. Mit unermüdeter Sorgfalt erforschte ich alle, auch die verborgensten Wunden des Staates, aufmerksam untersuchte ich ihre Tiefe, den Grad ihrer Gefahr und ihres Einflusses auf das Ganze, die noch übrigen Kräfte dieses ungeheuern siechen Körpers berechnete ich genau, gewissenhaft wog ich die Mittel, die ihn in einen bessern Zustand versetzen, und seine Wohlfahrt wenigstens auf eine Zeit noch ungestört erhalten können: und es ist mir Freude, daß in dem Augenblick als ich euch zu meinem Geschäfte einladen wollte, ihr mir selbst auf mei-

nem

nem Wege begegnet seyd. Bevor ich noch die verschiedenen Gegenstände, welche unsere thätige und schnelle Hülfe fordern, bestimme; will ich euch mit meinen Begriffen und Vorstellungen von der Glückseligkeit der Gesellschaft bekannt machen: mein aufrichtigster Wunsch ist, daß ihr dieselben mir entweder berichtiget, oder im Falle sie auch eures Beifalls würdig sind, meine Vorschläge zur Verbesserung ganz nach dem Grade ihrer Uebereinstimmung mit denselben prüfet und bestätiget.

Die Bestimmung des Menschen ist, daß er seiner Erkenntnißkraft und seinen Grundtrieben folge; um zu dem Zwecke zu gelangen, zu dem er durch diese, seiner Natur wesentlichen Kräfte gezogen wird. Jede Kraft zielt nothwendig auf eine, ihrer Beschaffenheit, Stärke und Richtung angemessene Wirksamkeit ab; durch die gehörige Triebfeder in Bewegung gesetzt, befriedigt sie den innern Trieb des Wesens, dem sie zu Theil ward: diese Befriedigung führt Erhaltung und Wohlseyn mit sich, weil jedes Wesen nur in dem Grade, als es seiner Kraft gemäß wirkt, stark, und in einem Zustande des Wohlseyns ist. Da mit ihrer Stärke und Beschaffenheit übereinstimmende Uebung der Kraft, das wirkende Wesen nicht nur in dieser angenehmen Lage erhält, sondern auch die Stärke und Fertigkeit desselben vermehrt; so wird der Zustand seiner Vollkommenheit nothwendig durch jedes Steigen der Thätigkeit erhöhet. Das Maß der Stärke der Kraft, und die aus ihrer Beschaffenheit fließende Richtung ist die Grenzlinie, über welche Ueberspannung, der Erhaltung des wirkenden Wesens gefährlich wird, und sein Wohlseyn zerstört. Der Mensch ist demnach nur in dem Maße, als er seine geistigen und körperlichen Kräfte ihrer Beschaffenheit gemäß in Thätigkeit setzt, seiner Glückseligkeit nahe, oder von derselben entfernt.

Alles wirkt in der Natur als Zweck oder als Mittel in einander, um dadurch die Bestimmung eines jeden Wesens zu erreichen; dieß ist der erste Grund der menschlichen Pflichten. Der einzelne Sohn der Natur ist nicht als Zweck, nur als Mittel da; das Maß, die Modifikation und die Wirkungen der allgemeinen Kräfte, sind ihm das aufgestellte Zeichen, auf welches er in dem Gebrauche seiner eigenen, und in dem Gange seiner Wirksamkeit hinsehen soll.

Das Glück aller Wesen ist an ihre Erhaltung geknüpft, und die Form ihres Daseyns ist nichts anders, als die nothwendige Abwechselung der Thätigkeit mit einer heilsamen Ruhe: jene schaft den Bedürfnissen Befriedigung, diese folgt auf das Schweigen der gesättigten Bedürfnisse. In diesem Gleichgewicht zwischen Thätigkeit und Genusse bestehet das Glück des gesellschaftlichen Menschen. Nie kann er es für sich allein erreichen, und so fließen aus der Natur des Menschen und aus der Beschaffenheit des Glükkes, zu dem er bestimmt ist, die gesellschaftlichen Verhältnisse. Wechselseitige Hülfleistung, erleichterte Befriedigung der Bedürfnisse verbindet die Menschen zur Freundschaft, sie werden Feinde, wenn mehrere das erhalten wollen, was nur ein einziger genießen kann.

Diese, aus der Natur hergeleiteten Grundsätze zeigen uns hin auf den Endzweck, den wir für die Wohlfahrt des Vaterlandes zu erreichen, uns bestreben müssen. Er bestehet in der größten Summe der Vollkommenheit, die durch die Kräfte der Wesen, die wir zum Glücke leiten, bewirkt werden kann. Das Resultat des Gleichgewichts zwischen Thätigkeit und Genusse, nenne ich Summe angenehmer Empfindungen; in dem Verhältnisse als diese ihrer Lebhaftigkeit und Dauer nach groß ist, nimmt auch die Summe der Vollkommenheit zu; sie erlanget das gewünschte

wünschte Ziel, so bald die angenehmen Empfindungen in ein richtiges Verhältniß zu den Kräften, zu ihrer möglichen Vermehrung, und ihrer möglichen Fortdauer gebracht sind. Lasset uns dann, ehrwürdige Väter, nicht einreissen um wieder aufzubauen, sondern ausbessern und heilen; lasset uns den einfachen und allgemeinen Plan der Natur in der Gründung der menschlichen Gesellschaft unter uns wieder herstellen; lasset uns den Bürgern zureichende, und ihren Kräften angemessene Gelegenheit zur Thätigkeit und ruhigen Genuß der Früchte derselben verschaffen. Das nothwendige Verhältniß zwischen Kraft und Wirkung, das heilsame Gleichgewicht zwischen Thätigkeit und Ruhe festsetzen, alles, was denselben vortheilhaft ist, einführen, alles, was dasselbe zerstören kann, entfernen; dieß Quiriten ist das Ziel, auf welches wir mit rastloser Anstrengung hinarbeiten wollen.

Mit den aufrichtigsten Gesinnungen danke ich euch für das Zutrauen, mit dem ihr mir die Vollmacht Gesetze zu geben, übertragen habt; willig unterziehe ich mich dieser drückenden Last, wenn ihr geneigt seyd, ein wichtiges Hinderniß, welches mir gleich beim ersten Schritte entgegen steht, und eben so gewaltig dem Wohlstande des Reiches, als allen heilsamen Verfügungen widerstrebet, aus dem Wege zu schaffen.

Aelianus. Alles, was du weggeräumt haben willst, soll durch die Macht und das Ansehen des Senats aufgehoben werden.

Der ganze Senat. Das wollen wir alle!

M. Aurel. So vernichtet den Rathsschluß, den unsere Väter bei Vespasians Erhebung, sich zur Schande, dem Reiche zum Untergang aufgesetzt haben. Weg, Quiriten, aus den römischen Gesetztafeln und dem Andenken der Römer mit dem schimpflichen Denkmahl der

Schmeichelei, das einem einzigen das Recht ertheilt, mit was immer für einem Volke eigenmächtig Krieg zu führen, Bündnisse zu schließen und Friedensverträge einzugehen. Es setzt den unruhigen, von Vergrößerungssucht aufgeblasenen, und nach Menschenblut durstenden Geist in den Stand, die ganze Welt anzufeinden, und am Ende selbst sein Vaterland zu verheeren. Kraft dieses Rechts wird er seine Launen und Fantasien an die Stelle der allgemeinen Wohlfahrt setzen, wird das Glück und das Leben seiner Sklaven, dieß seyd ihr Römer, wenn ihr diesen Rathsschluß nicht vernichtet, nach dem Grade seines Muthes schonen oder verschwenden; wird jedes Stück Landes, wo noch bescheidene Einfalt und stille Glückseligkeit wohnt erobern, die friedlichen Hütten der Unschuldigen anzünden, und auf der betrübten Brandstätte sich Trophäen, Tempel und Altäre erbauen. Gewiß, Quiriten, nur der kurzen Lebensfrist des Titus, dem hohen Alter des Nerva, dem Hange zur Ausschweifung des Domitian; nur der Tugend des Trajan, der Geistesschwäche und Ruhmbegierde des Hadrian haben wir es zu verdanken, daß uns in dem Bilde des römischen Glückes noch nicht alle Züge der Freiheit erloschen sind. Eben darum weg aus den römischen Gesetztafeln mit einem Rathsschlusse, der einem einzigen Bürger die unumschränkte Gewalt gibt, den Senat nach seinem Belieben zusammen zu berufen, oder aus einander gehen zu lassen; in dieser Versammlung der Weisen, was er will, vorzutragen, und im Namen derselben Rathsschlüße zu machen, die eben dieselbe Kraft haben sollen, als wären die Comitien nach den Gesetzen der Republik gehalten worden. Dieß heißt dem Despotismus die Stütze des Gesetzes unterlegen, und eine Versammlung von Männern, die einst über das Schicksal der Welt entschieden, deren

Majestät das edelste war, was jemals die Menschheit sah, in eitle ohnmächtige Schatten verwandeln. Weg mit einem Rathsschlusse, der den einzigen rechtmäßigen Richtern des Verdienstes, dem Senat und dem römischen Volke die Pflicht auflegt, bei Besetzung der Aemter, Magistraturen und militärischen Ehrenstellen auf die Stimme des Kaisers vorzüglich zu achten. Wer wird diesen richten, wenn er seiner Pflichten vergessen das Verdienst seiner Ansprüche und Rechte beraubt, und das Kleid der römischen Ehre an Günstlinge oder Nichtswürdige verschenkt. Weg aus den römischen Gesetztafeln mit dem Rathsschlusse, der einen einzigen Bürger berechtiget, die Grenzen und den Umfang der Stadt so weit auszubreiten, als er es für die Republik vortheilhaft glaubt, und überhaupt alles zu thun, was dem Staate dienlich, und der Majestät des Reiches würdig zu seyn ihm dünkt. Nicht einem allein, sondern allen gebührt das Recht zu bestimmen, was der Wohlfahrt der Republik vortheilhaft oder nachtheilig ist. In jedem Staate, in welchem dieß Recht das ausschließende Eigenthum eines Einzigen ist, wird der Fürst nur zu oft Tyrann, der Bürger Sklave, die Gesetze nicht mehr die edle Richtschnur freier Handlungen, sondern schimpfliche Fesseln, die die Menschheit an einen Wahnsinnigen schmieden. Weg aus den römischen Gesetztafeln und aus der Seele jedes ehrlichen Mannes mit der gräulichen Lästerung, daß der Kaiser nicht verpflichtet ist, sich den Gesetzen und Verordnungen des Senats und des Volkes zu unterwerfen; daß es ihm erlaubt ist, alles das zu thun, was August, Tiberius und Claudius kraft irgend eines Gesetzes oder Rathsschlusses gethan haben. Alles empört sich in mir, Quiriten, wenn ich denke, daß Römer, daß Männer

von Ehre, daß der römische Senat jemals fähig war, diese schimpflichen Lästerungen öffentlich auszusprechen. Thorheit war es, als dieser ehrwürdige Rath dem Octavius das Recht des Genusses aller römischen Weiber ertheilte; Thorheit und Schwäche, als er Poppäa's Vergötterung mit seinem Ausspruche bestätigte: aber der verwegenste Hochverrath, als er durch diesen Rathsschluß das Reich in eine ungeheure Pistrine verwandelte, das Vaterland in seiner Grundfeste erschütterte, sich selbst die ehrlosen Ketten der Sklaverey anlegte, und den kommenden Generationen durch einen feierlichen Ausspruch erklärte, daß er nicht mehr fähig, nicht mehr würdig sey frei zu seyn. Diesen Schimpf, Quiriten, vertilget, dieses Denkmahl der Schande vernichtet, wenn ihr verlanget, daß ich mit euch Roms Gesetzgeber werde.

Aelianus. Der Rathsschluß sey durch das Ansehen des römischen Senats' —

Sept. Severus. Volkstribun. Und durch das Ansehen des römischen Volkes —

Alle. Aufgehoben, vertilget, vernichtet!

M. Aurel. Setzt noch hinzu: und jeder, der sich auf ihn beruft, oder kraft desselben etwas unternimmt; jeder, der seine Erneuerung in Vorschlag bringt, oder einen andern eben dieses Inhalts dem Senat vorzulegen wagt; sey ohne weitere Erklärung und Verurtheilung als Feind des römischen Reiches, als Verräther des Vaterlandes, als Verbrecher gegen die Majestät des Senats und des Volkes verachtet, gebrandmarkt und verbannet.

Aelianus. Die Strafen des Majestätsverbrechens sollen ihn treffen.

Alle. Jupiter verstoße ihn aus dieser heiligen Stadt, und aus allen Vortheilen der Ehre, des Glückes und des Lebens!

M. Aurel. Wenn ihr also in der Aufhebung des berüchtigten Rathsschlusses bekennet, daß unsere Väter mit ihm das größte Verbrechen an sich selbst und dem Vaterlande begangen haben; (er zieht eine Schrift hervor) so lege ich diesen Entwurf zu unserer künftigen Verfassung eurer Prüfung vor, und überlasse es ganz euern Einsichten und euerm Freiheitssinne, ob ihr ihm, zum Wohl des Reiches und zu völliger Vertilgung des Despotismus, euer Ansehen und die Kraft eines Gesetzes ertheilen wollet. *)

*) Παρὰ τῦ ἀδελφῦ μυ Σευήρυ — Φιλάληθες, καὶ Φιλοδίκαιον. — — Καὶ Φαντασίαν λαβεῖν πολιτείας ἰσονόμυ, κατα ἰσότητα καὶ ἰσηγορίαν διοικυμένης, καὶ βασιλείας τιμώσης πάντων μάλιςα τὴν ἐλευθερίαν τῶν ἀρχομένων. Των εἰς ἑαυτον. βιβλ. α. §. ιδ. Dieß sagt Marc-Aurel selbst von seiner Regierung. Neque quisquam Principum amplius senatui detulit. — Cum populo autem non aliter egit quam est actum sub civitate libera. *Ant. Phil.* §. XII. Dieß schreibt Capitolin, und darauf, noch mehr aber auf Marc-Aurels Grundsätze gründet sich folgender Entwurf, und alles, was von seinen Unternehmungen und Verordnungen in der Folge noch wird erzählet werden. Was Dio Cassius, Capitolin und andere Schriftsteller in dem Tone erzählen, als hätte es M. Aurel eigenmächtig gethan, bringt sie mit sich selbst und M. Aurels Grundsätzen in Widerspruch, und dieser kann mich nicht hindern, den Weisen mit der Mäßigung, Freiheitsliebe und Abscheu vor der Alleinherrschaft, auch in seinem öffentlichen Leben so hinzustellen, wie er kraft seiner Grundsätze, die er uns zum Erbtheile in seinem Werke zurück ließ, seyn mußte. In dem Widerstreit eines Zeugnisses, das Marc-Aurels Gewissen ihm selbst gibt, (in diesem Gesichtspunkte erscheinen seine Betrachtungen mir) mit den Nachrichten des Dio, Capitolin, und aller folgenden Compilatorn müssen diese nach allen Regeln der Kritik, jenem weichen. Dieß beobachtete ich schon bei Faustina's Bekehrung, und es war mir auch hier bei M. Aurels Staatsreform zum Gesetz.

Alle. Er werde vorgetragen!

M. Aurel. (Gibt ihn dem Vorsteher der Stadt.) Lies ihn der Versammlung vor.

Rusticus. (Lies't.) „Der Maßstab der Glückselig„keit eines Staates ist der Grad der Stärke, in dem „er auf seinen Endzweck arbeitet, die ihm vorkommenden „Hindernisse aus dem Wege schafft, und den Einfluß, der „ihn von Innen oder von Außen bestürmenden Uebel, ent„weder schwächt, oder entfernet. Diese Stärke beste„het in der Summe der Kräfte und des Wohl„standes der Bürger, ihr Schild sind die Ge„setze, und diese nur Mittel, Kräfte zu zeugen, „oder die schon vorhandenen zu beleben. „Dieß werden sie aber erst dann, wenn sie aus den unver„änderlichen Vorschriften der Vernunft hergeleitet sind. „Die meisten unserer Gesetze sind bloß von dem augenschein„lichen, durch die Macht des panischen Schreckens ent„weder verstellten oder vergrößerten Bedürfnisse ein„gegeben; viele nur das Palladium der Unwis„senheit der Gesetzgeber, viele ganz die Stimme der „Leidenschaften unserer Beherrscher; die wenigsten „sind zweckmäßig, die wenigsten Aussprüche einer „Vernunft, welche die Bedürfnisse in ihrer Quelle und „ihren Folgen erforscht und erkannt hat. Da nur diese „als Mittel zur Herstellung, Erhaltung und Vermehrung „der römischen Stärke uns dienen können, jene aber „ihrer Natur nach, durch ihre Beobachtung, und selbst so „lange sie bestehen, durch ihre ungeahndete Uebertretung „wahre Hindernisse unserer Glückseligkeit sind; so verord„nen

Capitolin, der den Senat unter Diocletian sah, ward nur zu oft versucht, M. Aurels Senat nach dem seinigen zu beurtheilen, darum sagt er wohl viel schönes von den Tugenden des Weisen, aber seine Handlungen stellt er oft ganz in dem Geiste hin, in welchem er die Kaiser, unter denen er lebte, handeln sah.

„nen wir, daß eine besondere, von uns und dem Volke er=
„wählte Versammlung die römischen Gesetztafeln mit allen,
„von den Kaisern gemachten Verordnungen, Edicten und
„Rathsschlüßen untersuche, uud uns bestimmt berichte, an
„welchen sie bloß die Wirkung des Bedürfnisses, oder bloß
„die Unwissenheit und Leidenschaft ihrer Verfasser entdeckt
„hat. Weil aber die Güte oder Schädlichkeit eines Ge=
„setzes, erst durch die Vergleichung mit der Verfassung
„und dem Endzwecke des Staates erkannt werden kann;
„so ist es vor allem nothwendig, daß wir zuförderst diesen
„Vergleichungspunkt bestimmen und festsetzen, auf wel=
„chen dann die Censorn der römischen Gesetztafeln unver=
„rückt hinsehen sollen.“

„Das Grundprinzip aller bürgerlichen Einrichtungen,
„und die erste Wirkung der Ungleichheit der Kräfte war
„der Krieg. Angriff und Vertheidigung war der Ge=
„genstand der ersten Verbindungen, innerer und äußerer
„Friede der Zweck der ersten Gesetze. Wenn dann die
„Grundlinien aller bürgerlichen Gesellschaften und Staats=
„verfassungen nur von dem Kriege herzuleiten sind; so
„können und müssen jene auch nur als Friedensver=
„träge betrachtet werden. Die beste Staatsverfassung
„wird also diejenige seyn, die in allen ihren Theilen das
„gehörige Gleichgewicht der Kräfte zeiget, die folglich
„nichts anders als das Resultat des Gleichgewichts der
„Kräfte ist, und am füglichsten mit einem Friedensver=
„trage zwischen gleich mächtigen Völkern verglichen wer=
„den kann, der beiden noch genugsame Kräfte und Vor=
„theile zu ihrer Erhaltung übrig läßt.“.

„Dieser Grundsatz auf den heutigen Zustand des Rei=
„ches angewendet, zeigt klar, daß das Gleichgewicht der
„Kräfte zerstöret werden muß, sobald die höchste Gewalt
„nur von Einem Einzigen, oder nur von Einem Stande

„mit

„mit Ausschließung der übrigen, oder von dem ganzen „Volke verwaltet, ausgeübt und vollzogen wird. Um „dieses Gleichgewicht der Kräfte, welches nach Abschaf„fung der Könige bald durch die Patricier, bald durch die „Plebejer, und hernach unter den Kaisern, theils durch „deren despotische Anmaßungen, theils durch die niedrigen „Schmeicheleien des Senats aufgehoben worden ist, wie„der herzustellen und auf immer festzusetzen, soll in Zu„kunft die höchste Gewalt einzig und allein von dem römi„schen Volke ausgetheilt, von dem Senat ver„waltet, und das Resultat ihrer Verwaltung von dem „Kaiser, der nicht mehr als jeder anderer Senator Theil „daran haben darf, bloß vollzogen werden. Das „Volk wird in den Besitz und in die Rechte, die es sonst „in den Comitien ausgeübt hatte, wieder eingesetzt. Der „Character des Volkes macht folgende Einschränkungen „nothwendig. Jede Centurie wählt sich aus ihrem Mittel „ihren Tribun, und nur durch diese Tribunen der Centu„rien nimmt es sowohl an der Wahl zu den Aemtern des „Staates, als auch an der Gesetzgebung Theil. Das „Ansehen des Collegiums der Tribunen ist dergestalt mit „dem Ansehen des Senats verbunden, daß ohne beidersei„tige Uebereinstimmung kein öffentliches Amt vergeben „werden, kein Gesetz die verbindende Kraft erhalten kann. „Bei jeder Versammlung des Senats wird der Tribunus „Plebis, als Stellvertreter des Volkes und seiner Tribu„nen, bei jeder Versammlung der Comitien der Vorsteher „der Stadt und einer von den Consuln, als Stellvertre„ter des Senats zugegen seyn. Nicht mehr der Kaiser, „sondern der Senat ist das höchste Gericht in dem ganzen „römischen Reiche, nie soll ein Römer von dem Urtheile „desselben auf den Kaiser sich berufen. Er ist der oberste „Befehlshaber der Legionen, er der höchste Verwalter des „öffentlichen Schatzes, er der Ausspender aller Belohnun„gen und Ehrenbezeugungen; damit nimmermehr ein Kai„ser

„fer durch dieses Mittel sich einen Anhang verschaffen, und „von demselben unterstützt, sich mehr Gewalt als ihm ge„bührt anmaßen könne. Nur die Consuln, Prätorn „der Stadt, oder der Tribunus Plebis haben künftig das „Recht, den Senat auch außer den gewöhnlichen Raths„tagen zu versammeln. Kein Rathsschluß ist gültig, der „nicht in Gegenwart wenigstens hundert Senatorn mit „Uebereinstimmung des größern Theils derselben aufgesetzt „ist, und nur dann kann er die Kraft eines römischen Ge„setzes erhalten, wenn er siebzehn Tage vor den Comitien „den Tribunen der Centurien zur Einsicht mitgetheilt, und „in ihrer Versammlung feierlich ist bestätiget worden. Alle „Rechte, welche der Senat aus besonderer Achtung oder Zu„trauen dem Kaiser ertheilen wird, sollen immer nur auf „seine Person eingeschränkt, alle Jahre bestätiget, nie durch „einen Rathsschluß festgesetzt, noch nach seinem Tode, „kraft eines Erbrechts auf seinen Nachfolger übertragen „werden. Im Falle, daß dieser Entwurf das Ansehen „und die Kraft eines Gesetzes erhält; soll er jedem neuge„wählten Kaiser, Consul, Prätor und Tribun zur Annah„me und Beschwörung vorgelegt werden. Sein Endzweck „ist, das Glück und die Würde des Senats und des Vol„kes auf ein allgemeines zusammen wirkendes Bestreben „zu gründen, durch welches alle Rechte der Freiheit und „des Eigenthums aufrecht und heilig erhalten werden, alle „Uebereilung, so wie alle Gewaltthätigkeit in Abfassung „der Gesetze vermieden, der Geist der Bürger mit dem „öffentlichen Wohl anhaltend beschäftiget, das Gute und „Böse, das Nützliche und Schädliche der Untersuchung „unterworfen, und die, dem Gesetzgeber oft so heilsame „Freiheit im Denken und Sprechen befördert wird. Da„mit aber dieser wichtige Zweck um so gewisser erreicht „werde, soll der Senat jährlich zwei Censorn über „die römische Freiheit aus seinem Mittel erwählen. „Entschiedene Verdienste, Reinigkeit der Sitten, er„probter

„probter Muth und Entschlossenheit, standhafte Recht-
„schaffenheit und ansehnliche Glücksumstände sind die we-
„sentlichsten Eigenschaften, auf welche die Wählenden zu
„sehen haben. Die Pflicht und das Amt der Gewählten
„ist, über den Senat und den Kaiser zu wachen und ihre
„Stimme zu erheben, wenn jener seiner Rechte vergißt
„oder dieselben vergeben will, dieser mehr zu seyn strebt,
„als was ihm dieser Entwurf erlaubt, Vollzieher der Ge-
„setze, Beschützer der Rechte des Senats und oberster Tri-
„bun des Volkes. Nach diesem Entwurfe zur künftigen
„Staatsverfassung des römischen Reiches sollen die Cen-
„sorn die bisher von unsern Vätern und den Kaisern ge-
„gebenen Gesetze untersuchen. Alle, die mit dem End-
„zwecke dieses Entwurfes verglichen, als schädlich, über-
„flüßig und zweckwidrig allgemein erkannt werden, sollen
„entweder verbessert, oder wenn sie keiner Verbesserung
„fähig sind, gänzlich aufgehoben; und dafür neue, so
„wie sie die Bedürfnisse des Reiches fordern, und der
„Zweck unserer Verfassung zuläßt, gegeben werden."
(Pause.)

M. Aurel. So weit, ehrwürdige Väter, reichten meine Einsichten, ich wußte zur Herstellung wahrer bürgerlicher Freiheit und dauerhafter Gründung der allgemeinen Wohlfahrt nichts besseres. Nehmt ihr diese Verfassung in allen ihren Theilen und Umfange an, so hält der Senat dem Volke, der Kaiser mit den Volkstribunen dem Senat, die Censorn über die römische Freiheit dem Kaiser und den Tribunen des Volkes das Gleichgewicht.

Aelianus. Ich erhebe den Entwurf des Kaisers zum Rathsschluß und zum Grundgesetz unserer künftigen Verfassung. Wer unter euch, ehrwürdige Väter, nicht meiner Meinung ist, der trete zu dem Altar des Jupiters. (Keiner verläßt seinen Platz.) Ihr seyd also alle mit mir einstimmig?

Alle.

Alle. Roms Götter erleuchteten Marc=Aurelu bei seinem Entwurfe, wir wollen alle den Rathsschluß!

Aelianus. (Legt den Entwurf auf den Altar.) Im Namen des Senats verlange ich, daß Marc=Aurel den Rathsschluß unterschreibe.

(Marc=Aurel unterschreibt, nach ihm die zwei Consuln, nach diesen der Vorsteher der Stadt.)

Rusticus. Die Vorsehung gebe, daß wir eben so dem Vaterlande dauerhaftes Glück, wie dir, Kaiser, unsterblichen Ruhm unterschreiben!

Alle. Das gebe Jupiter, Romulus und Antonin!

Aelianus. Ist es euch gefällig, ehrwürdige Väter, daß wir jetzt gleich dem Kaiser unsere Dankbarkeit dadurch bezeugen, daß wir unsere Pflichten mit ihm theilen?

Alle. Der würdigste Dank den ihm Römer leisten können!

Aelianus. Ist es also euer Wille, daß wir Marc=Aurelu das Recht fünf Mal in unsern Versammlungen vorzutragen gestatten? Wer einer andern Meinung ist, der trete zu Jupiters Altar.

Alle. Marc=Aurel soll das Recht haben!

Aelianus. Wollen wir Marc=Aurelu zum obersten Richter der Stadt ernennen, ihm das Recht, in besondern Fällen die Strafe der Gesetze zu mildern, oder gänzlich zu erlassen ertheilen, und so oft er nicht persönlich vor Gerichte sitzen kann oder will, alle Urtheile und Entscheidungen ihm zur Einsicht und Bestätigung vorlegen; wollt ihr dieß alle?

Alle. Marc=Aurel soll oberster Prätor seyn, er soll alle Rechtssprüche der Prätorn einsehen und bestätigen.

Aelianus. Gefällt es euch, Marc-Aurelu zum obersten Heerführer und unsern Stellvertreter bei den Legionen zu erklären? Wem es nicht gefällt, der trete zu dem Altar.

Alle. Marc-Aurel sey oberster Feldherr der Heere!

Aelianus. Wollt ihr auch, daß wir Marc-Aureln das Recht, Gesetze vorzuschlagen, die von uns gegebenen zu prüfen, und an allen öffentlichen Geschäften vorzüglich Theil zu nehmen verleihen? Wollt ihr dieß Väter?

Alle. Marc-Aurel ist unfähig, irgend ein Recht zu mißbrauchen, auch dieß soll ihm zugestanden seyn!

Aelian. Beliebt es euch —

M. Aurel. Genug, Väter, das letzte will ich noch als ein Merkmahl eurer Liebe und Freundschaft annehmen; weiter darf ich, dürft ihr nicht schreiten. Dabei verlange ich, daß ihr zwölf Senatorn und zwei Prätorn aus euerm Mittel wählet, die alle von euch mir aufgetragene Geschäfte auf ihre Verantwortung mit mir verrichten. *) Innigst überzeugt, daß es schicklicher ist, daß sich ein Einziger von dem Urtheile mehrerer Klugen leiten lasse, als daß sie der Meinung eines Einzigen sich unterwerfen, werde ich nichts ohne ihren Willen unternehmen, nichts ohne ihre Uebereinstimmung entscheiden.

Aelianus. In der nächsten Versammlung werden wir diese Wahl vornehmen.

M. Aurel. Ich danke euch, ehrwürdige Väter, für eure Bereitwilligkeit, meinen gerechten Wunsch zu erfüllen; sie gibt mir Muth, noch weiter die Sache der Menschheit und des Vaterlandes vor euch zu führen.

Und

*) Habuit secum Praefectos, quorum ex *auctoritate* et *periculo* jura dictavit. *Capitolin.* Ant. Phil.

Und so schlug er ihnen noch vor, manche Auflage, welche die Rechte des Menschen beleidigte, und die Vortheile des Bürgers zu sehr kränkte, den Wasserzoll, den Zoll von Schlammgängen, von den eingekauften Waaren, das Aurum coronarium, den Todtenzoll aufzuheben. Seine dringenden Vorstellungen bewogen den Senat, auch den Zollpacht, diese mit dem Wohl, der Sicherheit und der Freyheit der Bürger ganz unverträgliche Art, die Einkünfte des Staates einzuheben; diesen gegen alle Grundsätze einer guten Politik streitenden Unfug, der sowohl das allgemeine als das besondere Interesse des Bürgers der Raubsucht einiger Wenigen aufopfert, abzuschaffen. Sein menschlicher Plan erlaubte nicht, Fürst und Staat für einerlei zu halten, dem Fürsten konnten durch diese Aufhebung eine Menge Einkünfte entgehen, aber der Staat, das heißt, der Bürger gewann. Sein weiser Plan entdeckte ihm neue und ergiebigere Quellen des Reichthumes; die Veräußerung gewisser Grundstücke in Italien und den Provinzen mit Vortheilen für die Käufer, unter welche selbst Sklaven zugelassen wurden, die Errichtung neuer Colonien, wodurch die Zahl der steuerbaren Bürger zunahm, die bessere Verwaltung der Provinzen durch Geschäftsträger des Senats, welche durch angemessene Besoldungen eben so von Erpressungen und Bestechungen, als durch die beständige Aufsicht des Senats von Nachlässigkeit und Despotie zurückgezogen wurden; dieß waren die Hauptquellen neuer und sicherer Einkünfte für den Staat, und zugleich die besten Mittel, Fleiß der Bürger, Sicherheit ihres Eigenthumes, und dadurch seinen großen Zweck der verhältnißmäßigen Beschäftigung und Ausbildung körperlicher und geistiger Kräfte zu befördern.

Sein menschlicher Plan enthielt auch die Abschaffung des Sklavenhandels; aber in Marc-Aurel sprach hier

allein die Stimme der Menschenliebe, die zu gern alle andere Menschen mit dem Einen, aus dem sie spricht, vergleicht; die zu leicht über den Leiden des Theils den Vortheil des Ganzen übersieht. Aus Aelianus und Rusticus sprach die Stimme der ruhigen Staatsweisheit, die mit Kälte und Gelassenheit gegenwärtiges kleines und künftiges großes Uebel abwiegt, und stark genug ist, sich gegen jenes zu verhärten, um sich den künftigen Jammer über dieses zu ersparen. Nur für die bessere Behandlung der Sklaven blieb es Marc-Aurels Menschenliebe übrig, Gesetze zu geben.

So wie diese, waren auch die nächsten Rathsversammlungen nichts anders, als ein ernsthaftes Bestreben, die Glückseligkeit des Reiches durch weise Verfügungen zu befestigen. Marc-Aurels Geist leitete die Väter in allen Verordnungen und Rathsschlüßen, alle wirkten auf den höchst möglichen Zustand der Vollkommenheit und das Glück der größern Anzahl der Bürger hin.

Die öffentliche Gerechtigkeitspflege war einer der wichtigsten Gegenstände dieser Verordnungen. Vereinfachung und kurze Beendigung der Rechtsstreitigkeiten war der Zweck, auf den sie arbeiteten, und die Vermehrung der Gerichtstage bis auf zwei hundert dreißig, ein sehr wirksames Mittel dazu. Ein erklärter Feind leerer Förmlichkeiten, konnte es Marc-Aurel nicht dulden, daß jemand seine gerechte Sache verlieren sollte, bloß weil er eine Formel der alten Gesetze nicht gekannt, oder nicht am rechten Orte angebracht hatte. Um dem schädlichen Misbrauche vorzubeugen, den die Forderung, die Rechtssache abzukürzen, hätte verursachen können, untersuchte er selbst alle Klagen und Streitigkeiten noch ehe sie öffentlich vorkamen; durchsah die Entscheidungen der Prätorn, und zwang sie, dieselbe Sache noch einmahl vorzunehmen, wenn sie das erstemahl geirrt hatten. Das Eherecht und die Rechte der

Unmün-

digen sind zu sehr mit dem Glücke eines Staates verwebt, als daß Marc-Aurel nicht ganz vorzüglich darauf hätte Rücksicht nehmen sollen.

Weil aber die Gesetze zu der Verbesserung der Sitten zu schwach sind, wenn nicht der Grund des Verderbens, der in der Erziehung liegt, gehoben wird, so ward zur Verbesserung derselben nie mehr in Rom gethan, als unter Marc-Aurel. Er machte sie zur wichtigsten Staatssache, seine erste Sorge ging dahin, Erzieher zu suchen, und für die Zukunft zu bilden, welche die Kinder der Römer zu Menschen und Bürgern machen konnten; welche die finstere Philosophie aus ihrem Erziehungssystem verbannten, die aufs höchste nur Bürger des Olympus bilden kann; die düstere Moral, die sich nicht unter Menschen bewähren kann, weil sie den Menschen nicht kennt; die von einer idealischen Bestimmung des Menschen träumt, und in eben dem Verhältnisse von ihren eigenen Verehrern Spott und Verachtung erfährt, als diese anfangen, sich zu ihrer wirklichen Bestimmung anzuschicken. Allein da der Nationalgeist sich nie nach der Erziehung, sondern diese nach dem Nationalgeiste sich richtet; so müssen dort auch die weisesten Anstalten fruchtlos bleiben, wo dieser mit dem Geiste der Erziehung im Widerspruche stehet. Der Nationalgeist ist immer eine nothwendige Folge des Geistes der Regierung. Der Despotismus der Cäsarn ließ nur in den Reichthümern Schutz gegen Ungerechtigkeiten und Grausamkeiten finden, und konnte nur dann bestehen, wenn die Bürger von Staatsgeschäften entfernt wurden. So erwachte in Rom der feindselige Dämon der Geldsucht, des Neides, der Niedrigkeit; gemeinnützige Thätigkeit ward von einer allgemeinen Erschlaffung und Trägheit verdränget, und dieser Geist der Kleinheit athmete auch in der Erziehung. Unter Trajan und Antonin verschwand jener Dämon, die erkannten und bestätigten Rechte des

Menschen und Bürgers erweckten den Nationalgeist, den Geist der edeln Ruhmbegierde; der Römer, der Verdienste hatte, konnte an allem Theil nehmen, der Bürger, der nur Reichthümer hatte, ward von allem ausgeschlossen; und diese glückliche, von dem Geiste der Regierung bewirkte Umstimmung des Nationalcharakters begünstigte die von Trajan angefangenen, von Hadrian fortgesetzten, von Antonin ausgebildeten, und von dem Senat unter Marc-Aurel auf das höchste gebrachten Erziehungsanstalten. Fruchtbar wurden sie dadurch, daß kein Römer ein öffentliches Amt oder Ehrenstelle erhalten konnte, der nicht nebst erforderlicher Geschicklichkeit auch die Würde guter, tadelloser, tugendhafter, das ist, mit dem eingeführten Erziehungsplan übereinstimmender Sitten für sich hatte. Die herrlichsten Folgen bewährten auch hier den ewig wahren Satz, daß wahre Aufklärung und wahres Glück einer Nation bey der Regierung und Erziehung zugleich anfangen muß.

So muthig und ruhmvoll Marc-Aurel und der Senat in Rom für die Tugend gegen das Verderben kämpften, eben so thätig und glücklich fochten in Syrien die römischen Heere gegen die Feinde.

I.

Celsus an Marc-Aurel.

Deinen Befehlen gemäß, verließ Av. Cassius das Lager bey Beroea, um die Parther in Hierapolis anzugreifen. Sie vertheidigten sich mit Verzweiflung, aber weder ihre Pfeile, noch ihre Wurfspieße machten in unsern tapfern Kriegern den ernstlichen Willen zu siegen

wankend. Wir bestiegen die Stadtmauern, hier gab es ein Stück Arbeit für den Römer, in voller Stärke fühlte ich zum erstenmahle wieder die edlern Freuden meiner Jünglingsjahre; herrlich war es, zwischen Verwundeten, Gefallenen und Todten aufrecht da zu stehen, und seinen Platz zu behaupten. Die Feinde, zum längern Kampfe und Widerstande zu schwach, flohen nach Europus, dort stand Vologeses mit dem Haupttreffen. Zwey tausend Pferde, vier Drachen und ein großer Vorrath von Nahrungsmitteln war unsere Beute, drey hundert siebenzig Männer, jeder ein Held, unser Verlust, Friede sey mit ihren Manen! Nur einen Tag ruheten wir in Hierapolis, und dann ging es auf den König los. Bey Singa standen einige Haufen Parther in einem verschanzten Lager, diese mußten weggeschaft werden, das war ein Geschäft für Pertinax; er ward mit acht Cohorten von Cassius hingesandt, es entrann ihm nicht ein einziger; reich an Beute, und mit einer Narbe geziert kam er zurück. Indessen rückten wir vor Europus an, der König versagte uns das Treffen, Zaudern ist nicht des Cassius Sache. Durch eine glücklich erdachte List lockte er den Barbarn zum Angriff, die Stellung in der wir ihn erwarteten, machte dem Feinde das Ueberflügeln unmöglich, er marschierte gegen uns auf, acht hundert Elephanten mit Bogenschützen waren in seinem Vordertreffen, unsere Velites standen bereit, den Thieren die Rüssel abzuhauen, und was sie angefangen, das sollten die hinter ihnen und dem ersten Treffen stehende Wagen mit Ochsen bespannt, und mit Kien, Harz, Fett und Schwefel angefüllt vollenden. Die ungeheuern vierfüßigen Helden kamen auf uns zu, die Velites thaten das ihrige, das erste Treffen zog sich zurück, die Wagen wurden angezündet und unter die Elephanten gejagt; diese über die feurigen Wagen erschrocken, kehrten um, und brachten die größte Unordnung in das Heer der Parther. Sie flohen, wir jagten ihnen nach,

sechzig tausend fielen unter unsern Händen, von den Unsrigen blieben sieben hundert; aber vier tausend wurden durch parthische Pfeile zu tapfern Kriegern bezeichnet. Der Sieg war glänzend, ich glaubte unter den Göttern zu seyn, als sie gegen die Titanen Krieg führten. Vologeses und Osroes zogen sich mit den Ihrigen über den Euphrates zurück, mit Partherblut bespritzt zogen die römischen Adler in Europus ein. Diese That krönet jeden Schritt, den Cassius in Syrien machte, jeder beweist, daß er in der Reihe römischer Helden den ersten Platz verdient. Grenzenlos ist sein Eifer in Erhaltung der Kriegszucht, durch tägliche und sehr mühsame Uebungen hält er die Soldaten zu ihrer Pflicht an, alle Weichlichkeit ist unter uns verbannet, so lange ich in Syrien bin, genoß ich noch nie was anders als Speck, Zwieback und Wasser mit etwas Essig vermischt, und sähe er bei einem Soldaten was bessers, so gerieth er in Wuth. Selbst unter Trajan sah ich nichts, was den syrischen Legionen an Abhärtung, Kraft und Unerschrockenheit gleich käme, und das ist recht; daß er sich aber von seiner Strenge zu weit verleiten läßt, das ist unrecht, und kann sogar schädlich werden. Ich wimmerte nie, Mitleiden war mir immer nur eine Tugend für Weiber; ich muß von Herzen lachen, wenn ich von den Leiden der Menschen sprechen höre, und mit Wollust stoße ich dem Soldaten mein Schwert in die Brust, der von einem Pfeile getroffen nur eine Miene verzieht: dessen ungeachtet sage ich es rund heraus, daß Cassius Art zu strafen, das menschliche Gefühl empört, welches in dem Krieger doch nie ganz ersterben sollte. Billig ist es, daß er jeden Soldaten, der dem Bürger nur das geringste mit Gewalt entreißt, sogleich auf dem Platze des Verbrechens an das Kreuz schlagen läßt; daß er aber einen hundert funfzig Fuß hohen Pfahl aufrichten, die Verurtheilten von unten bis hinauf anbinden, dann einen großen Scheiterhaufen rings herum anzünden, und so andere

dere von den Flammen verzehren, andere im Rauche erstiecken läßt; bey meinem Schwerd, Kaiser, das ist zu arg. Ich lasse es dahingestellt seyn, daß er bisweilen zehn Verbrecher zusammengeschmiedet in den Euphrates stürzen läßt; aber daß er auch kleine Verbrecher mit Verstümmelung an Händen und Füßen, mit Ausstechen der Augen, mit Abschneiden der Zunge bestraft; das ist weiter gegangen, als daß es selbst ein Mann wie ich, unter beständigem Hauen, Schlagen und Metzeln aufgewachsen, mit Beyfall ansehen könnte. Ich weiß wie sehr du wünschest, daß auch der Soldat die Rechte des Menschen selbst im Verbrecher in Ehren halte, du wirst die Legionen von einer großen Furcht befreien, sie wirklich treuer machen, wenn du Mittel findest, die Grausamkeit unsers tapfern Cassius in die Grenzen einer gemäßigten Strenge zurückzuführen.

Der umständliche Bericht von allen unsern Unternehmungen, Märschen, Ränken und Schlachten, samt dem Verzeichniß, sowohl der Gefallenen, als auch derjenigen, die sich durch Tapferkeit ausgezeichnet haben, liegt diesem Schreiben bey. Lebe wohl.

2.

Marc-Aurel an den Heerführer der Republik Av. Cassius.

Das Vaterland dankt dir durch mich für deinen Sieg bey Europus. Die Belohnungen, die unter deiner Anführung Proben ihres Muthes abgelegt haben, wirst du in der Beilage zu meinem Briefe finden. Aus guten Gründen hoffe ich, die Namen Pertinax, Moderatus, Mamertinus, Marcellus und Baseus noch öfter in dem Verzeichniß der Tapfern zu lesen. Da neue Eroberungen für das Reich unmöglich mehr vortheilhaft

seyn können, so will ich nicht, daß du die Parther weiter verfolgest, darum wirst du gut thun, wenn du mit dem Martius Verus vereiniget den Statius Priscus in Vertreibung der Arsaciden aus Armenien unterstützest. Bist du fähig unter dem Geräusche der Waffen und dem Jubelgeschrey des Sieges die sanftere Stimme des Menschenfreundes zu hören, so sagt sie dir, daß Tirannei nicht Kriegszucht ist; diese hält die Krieger in Ordnung, und macht sie selbst gegen ihren Heerführer und das Vaterland ergebener; während jene die Gemüther erbittert, die Herzen starr macht, und den Beleidigten nur antreibt, auf Mittel zu sinnen, durch die er den Tirannen stürzen, und das Mordbeil gegen ihn kehren könne. Deine Klugheit und Erfahrung wird dich lehren, wie du diesem Unheil ausweichen, und das von dem Vaterlande dir ertheilte Recht, den Verbrecher zu bestrafen, nicht mit dem tirannischen Unfuge, ihn zu peinigen, verwechseln sollst.

3.

Av. Cassius an den Kaiser.

Nicht das Geräusch der Waffen, noch das Jubelgeschrei der Sieger, sondern das Lärmen der Ueppigkeit unsers Kaisers, und das laute Murren der Legionen macht, daß ich nicht ganz auf die zarte Stimme des Menschenfreundes hören kann. Hättest du doch den unverschämten Jungen lieber zum Vorsteher der Suburra in Rom gemacht, als daß du ihn auf den Thron erhoben: und wenn dir anders daran lag, durch seine Erhebung der Welt einen Beweis deiner Mäßigung abzuzwingen, so würdest du doch jetzt dem Vaterlande einen bessern Dienst geleistet haben, wenn du ihn vielmehr nach Sybaris, als nach Syrien gesandt hättest. Noch hat er nach seiner Ankunft in Daphne nichts anders gethan, als Gastgebothe gegeben, Mädchen und Weiber geschändet, Tag und Nacht mit syri-

schen

schen Mimen und Possenreißern in den schändlichsten Masken sich herumgetrieben, sich täglich vollgetrunken, und in der Geisterstunde mit Sardanapal, Clodius, Verres und Caligula, die ihm ein egyptischer Schurke aus dem Reiche der Todten wechselsweise hervorrufte, gesprochen. Ein einzigesmal konnte ich es mit Gewalt dahin bringen, daß er das von Wollüsten stinkende Daphne verließ, und mit zwey Legionen an den Euphrates zog, um den Uebergang der Feinde bey Sura zu verhindern, und mein Heer im Rücken zu decken: aber auch da nahm er beynahe das ganze genießbare Antiochien mit sich. Um dir nur im kurzen einen Begriff von seinen Heldenthaten zu geben, sage ich dir, daß er achtzig Köche, dreißig Beischläferinnen, zwanzig Knaben und zweihundert Schauspieler und Fechter mit sich nahm. Seine Legionen glichen einem Heere Bachanten, und er lag gerade von Wein und Wollust berauscht in den Armen seiner Sängerin, als Pompejan, sein Legat, mit sechs Wunden den Sieg über die Parther erhielt. Wenn der Soldat solche Beyspiele der Schande ungestraft unter dem Purpur sieht, so bleibt dem Feldherrn nichts anders, als die äußerste Strenge übrig, um ihn im Zaume zu erhalten. Nenne dieses traurige Mittel Tirannei, oder wie du willst, es kommt hier nicht auf den Namen, sondern bloß auf die Wirkung an. Sieht der Krieger, daß es Römer giebt, welche die römische Tugend öffentlich schänden, so muß er auch Römer sehen, die Muth genug haben, die römische Ehre bis zur Grausamkeit zu rächen: darum ließ ich alle in den Euphrates werfen, die bei Sura entweder bey den Schauspielen des Verus zugegen waren, oder an seinen Ausschweifungen irgend einen thätigen Antheil nahmen.

Wenn auch neue Eroberungen dem römischen Reiche nicht zuträglich sind, so scheinet mir doch alle mögliche Schwächung so mächtiger Feinde zur Ruhe desselben noth-

wendig. Darum werde ich den Martius Verus mit den Seinigen allein nach Armenien abgehen lassen, ich aber nach Ergänzung meiner Legionen, mit einigen das syrische Ufer des Euphrates besetzen, mit den übrigen über den Strom ziehen, und in Mesopotamien sehen, wo ich Feinde finde.

Deine Beförderung des Titian habe ich nicht vollzogen, denn seine Sitten sind schlecht, und nach meinem Kriegsrechte kann keine Tapferkeit den Mangel guter Sitten ersetzen; vorzüglich in einem Zeitpunkte, in welchem einer der Fürsten des Reiches kein Bedenken trägt, die letzten Nerven des Reiches, Ehre, Zucht und gute Ordnung durch die lasterhaftesten Beispiele abzuschneiden.

4.

Marc-Aurel an den Heerführer der Republik Av. Cassius.

Die Ausschweifungen meines Bruders sind schon lange der Gegenstand meiner drückendsten Sorgen. Ich werde alles, was in meinen Kräften stehet, anwenden, um ihn auf bessere Wege zu bringen; leider daß es schwerer ist, Menschen zu bessern, als Parther zu schlagen! —

Deinem Plane, über den Euphrates zu ziehen und die Feinde zu verfolgen, will ich nichts entgegen setzen; selbst die Erinnerung: laß dich von deinem Glücke nicht blenden, wäre für einen Feldherrn wie Cassius überflüßig. Schone, so viel möglich, Menschenblut, und erinnere dich bey Carrä des Crassus.

Dein Kriegsrecht, und besonders der Artikel von der Strenge und Reinigkeit der Sitten ist ganz der meinige, ob ich gleich den, von Verbrechen und Strafen, nie werde billigen können. Es stehet ganz bey dir, ob und wenn

du

du die Beförderung des Titianus vollziehen wollest; jeder Zweifel an deine Gerechtigkeitsliebe ist weit von mir.

5.

Fabia an ihren Bruder Verus.

Vor drey Tagen erfuhr ich ein Geheimniß, aber es war mir nicht mehr neu, denn ich muthmaßte es schon lange. Diejenige, die mir Marc-Aurels Hand, und mit ihr den Thron raubte, Faustina, liebt dich. Lache Bruder, so sehr ist sie schon aller römischen Buhler, Fechter und Matrosen, oder diese vielmehr ihrer satt. Die Unverschämte ist ihrem Sturze nahe, und so verblendet, daß sie nicht einmahl einsieht, wie sehr sie mich selbst durch die Mittheilung ihres schändlichen Geheimnisses beleidiget. Könnten doch Marc-Aureln die Augen geöffnet werden! Gewiß würde, müßte er sie verstoßen, und dann wäre Fabia glücklich, denn mich träfe seine Wahl. Du weißt Bruder, wie viel ich dieser Hoffnung schon aufgeopfert habe, und ich will ihr auch alles noch aufopfern; ich will und ich muß meinen Endzweck erlangen. Schlägt anders ein Funken brüderlicher Liebe und Dankbarkeit für mich in deiner Brust, so kannst du jetzt das entfernte Ziel meiner großen Entwürfe um einen guten Theil mir näher bringen. Beyliegender Brief ist von Faustina, ich zweifle nicht, daß sie ihn auf Eingebung der zügellosesten Frechheit geschrieben hat. Uebersende ihn dem Kaiser, der Schritt wird für mich und dich die gewünschte Wirkung hervorbringen; ich werde unterdessen meine Maschinen in Rom spielen lassen. Antwortest du unserer Messaline, so schließe den Brief in den meinigen ein. Lebe wohl und gedenke daran, daß deine geliebte Schwester nur durch die Hand des Kaisers, und durch die Rache über Faustina bestehen kann.

Fau-

Faustina an den Kaiser Verus.

Wenn nur Genuß die Seele des Lebens ist, so ist Faustina das unglücklichste Weib unter allen Töchtern der Römer. In der Blüthe meines Alters an einen Mann gefesselt, der sich durch Ablegung aller Menschlichkeit weise zu seyn glaubt, schmachtete ich anfangs meine Tage freudenleer dahin. Erst das Uebermaß meines Grams gab meiner Seele neuen Schwung, ich suchte mich in unbestimmten Umarmungen schadlos zu halten, aber auch hier fand ich keine Befriedigung. Auf das äußerste gebracht, will ich auch das äußerste versuchen, um über mein Schicksal zu siegen. Meine Lucilla ist dir zur Braut bestimmt, ich weiß nicht, ob sie mehr zur Verbitterung oder zur Versüßung deiner Tage beytragen wird; sie ist ein junges, unerfahrnes, in Unschuld erzogenes Ding, sie wird streng seyn in ihren Forderungen, und du liebest die Wollust. Erkläre dich aufrichtig, ob dir nicht die Mutter — das übrige wird dir beyliegender Ring sagen. — Götter wozu zwingen mich meine Leiden! Sie, die jetzt an unerträglichen Ketten schmachtet, würde bescheidener in ihren Wünschen seyn, würde das alles nicht sehen, nicht hören, was ein junges Mädchen als Gattin nur zu genau sieht und hört. Die Versicherung, daß du meine Hand annimmst, wird mich von einem beschwerlichen Gemahl, dich von einem mürrischen Sittenrichter befreien. Du wirst allein herrschen, wenn ich Marc-Aurel vergöttern lasse.

6.

Verus an seine Schwester Fabia.

Ich liebe die Wollust, aber dessen ungeachtet bin ich unfähig, jemanden zu schaden. Sieht Marc-Aurel Faustina's Schande nicht, so mag er dabey ruhig bleiben, ich werde ihm die Augen nicht öffnen. Hat dich Faustina beleidigt, so magst du zusehen, wie du dich an ihr

rächest;

rächest; deine Forderungen an die Bruderliebe gehen zu weit, wenn ich das Werkzeug deiner Rache seyn soll. Ich liebe Marc-Aurelin, und werde stets als sein Rächer da stehen, gegen jeden, der ihm Böses thut; dieß kannst du der Kaiserin von mir versichern, ihr selbst zu schreiben, dazu lassen mir die syrischen Grazien keine Zeit übrig. Deine Hoffnungen, durch Faustina's Verstoßung Kaiserin zu werden, sind nicht so gewiß, als es gewiß ist, daß ich einen niederträchtigen Streich würde begangen haben, wenn ich ihren Brief an ihren Gemahl gesandt hätte. Nach meiner Ueberzeugung halte ich die Wollust für des Lebens letztes Ziel und höchstes Gut, und ich bin damit noch immer wohl gefahren; denkt Faustina eben dieß, so hat sie auch recht, und ich bin zu ehrlich, als daß ich meine eigene Ueberzeugung in Andern strafen sollte.

7.

Marc-Aurel an Celsus.

Cassius findet außerordentliche Beispiele der Strenge bei den Legionen nothwendig, um den Beispielen der Ausgelassenheit, womit Verus in Daphne den Purpur und den römischen Namen entehrt, das Gleichgewicht zu halten. Vereinige dich mit Pompejan, Bectilian und Brutius. Gehet zu Verus, so bald ihr einen nüchternen Augenblick bei ihm gewahr werdet, und donnert ihm die Stimme der Ehre und des Vaterlandes mit all dem Nachdrucke in das Herz, mit dem du mich einst, als ich in Gefahr schwebte verloren zu gehen, erschüttert hast. Meldet ihm meine Bitte, und den ernsthaftesten Befehl des Senats, daß er Antiochien verlasse, und die zwei Legionen, die das syrische Ufer des Euphrates bedecken, in eigener Person anführe. Sollte er euern Vorstellungen kein Gehör geben, oder die Befehle des Senats aus euerm Munde nicht annehmen, so versichert ihm, daß weder der

Senat noch Marc-Aurel sich unmittelbar mit ihm in Unterhandlungen einlassen wird, so lange er auf seinen schändlichen Wegen beharrt. Er ist verderbt, aber vielleicht noch nicht in dem Grade, daß er durch kein freundschaftliches Zureden, durch keine Demüthigung mehr gerührt werden könnte, und so hoffe ich von euch den besten Erfolg für seine Besserung.

8.

Verus an seinen Bruder Marc-Aurel.

Ein Weiser aus der Schule, in der du bist gebildet worden, kann sichs unmöglich im Ernste einfallen lassen, die Menschen umzuschaffen. Um so mehr befremdete mich dein, durch Celsus und meine drei Helden mir mitgetheilter Befehl, Antiochien zu verlassen, und das Lager an dem Euphrates zu beziehen. Ich kann nicht dafür, daß in der Schule, die mich zum Manne machte, Friede, Vergnügen und Genuß die heiligsten drei Worte waren. Ich kann nicht dafür, daß sie einen unauslöschlichen Eindruck in meiner Seele zurück ließen, so daß Krieg mir nichts anders als gesetzmäßiger Menschenmord, und Heldenmuth nur Raserei heißen kann. Mit innigster Ueberzeugung, daß die Parther gute Menschen sind, daß das römische Reich gut bestehen kann, ob Rom oder Ctesiphon über Armenien Könige setzt, daß weder mich noch dich ein Parther kennt, noch vielweniger beleidiget hat, und daß durch meine Hand gewiß nicht ein einziger umkommen wird, verließ ich mein geliebtes Laurentum, weil du es so haben wolltest. Mit eben dieser Ueberzeugung verließ ich jetzt Antiochien, und stehe an der Spitze der Legionen an dem Euphrates; aber glaube mir, lieber Bruder, jeder andere, selbst der geringste meiner Triarier wäre hier mehr als ich auf seinem Platze. Du und der Senat würdet am besten thun, wenn ihr mir erlaubtet, nach Rom zurück zu

kehren.

kehren. Ich war eher Mensch als Kaiser, und werde darum nie die Seligkeiten und Freuden des Menschen der eingebildeten Hoheit des Kaisers aufopfern.

Glaube indessen nicht, daß ich hier so ganz unthätig lebte; wer könnte dort sorglos schlummern, wo ein neuer Catilina, so nennet er sich selbst, seine Wirksamkeit aufs höchste spannet. Selbst in den Armen des Vergnügens machte mich die Sorge für dich und deine Kinder geschäftig. Cassius ist tapfer, aber ich fürchte, daß seine Tapferkeit in ihren Folgen dir noch eben so gefährlich werden wird, als sie einigen rauhen und unzufriedenen Köpfen für die Republik vortheilhaft scheinet. Muthmaße keine Rachbegierde bei mir, ich lache zu den Beschimpfungen, die er mir bey verschiedenen Gelegenheiten angethan hat. Ich verzeihe es ihm, das er mir nach seinem Siege bei Hierapolis zwölf gemahlte Parther, als Kriegsgefangene, mit der Aufschrift: zur Verherrlichung des Triumphes des L. Verus über die Parther, durch Sklaven zugeschickt hat; es war sogar eine angenehme Ueberraschung für mich, als er mir nach der Schlacht bei Europus sechs parthische Mädchen schön geschmückt, und gebunden mit Fesseln, die aus Rosen und Myrthen geflochten waren, unter der Ausrufung: Kriegsbeute für den Kaiser der Römer, zugesandt hat. Dieß alles kann ich ertragen, denn es störet mich nicht in meinen Freuden. Allein daß er nach der höchsten Gewalt strebet, daß er den Verdacht, den man noch unter Antonin von ihm hatte, jetzt so deutlich bestätiget; dieß ist, wozu ich nicht gänzlich schweigen kann. Alle deine Anstalten, Gesetze, Verfügungen und Befehle mißfallen ihm, öffentlich spottet er unserer Anordnungen, dich nennt er ein philosophisches Mütterchen, mich einen geilen Possenreisser. Dabei häufet er sich ungeheure Schätze, wie er stets der erste im Angriffe ist, so ist ers auch im Plündern und Rauben.

ben. Siehe zu, was zu thun ist. Ich hasse den Mann nicht, aber wache über ihn, damit er nicht dir und deinen Kindern Unglück und Untergang zubereite, wozu ihm die Macht, welche du ihm anvertrautest, und die blinde Ergebenheit der Legionen sehr kräftige Mittel werden können.

9.

Marc-Aurel an Verus.

Ist es in dem Heiligthume der Vorsehung beschlossen, die höchste Gewalt dem Cassius zu geben, so arbeiten wir fruchtlos wider ihn. Niemand, sagte Trajan, ist im Stande, seinen Nachfolger auf die Seite zu schaffen. Sind aber die Rathschläge der Unsterblichen gegen ihn, so wird er sich selbst ohne unsere Mitwirkung in die Stricke seiner geheimen Nachstellungen verwickeln. Oder sollen, können, dürfen wir einen Mann, den niemand anklaget, der, wie du selbst sagest, von den Seinigen mit blinder Ergebenheit verehrt wird, der dem Vaterlande die wichtigsten Dienste geleistet hat, als einen Verbrecher behandeln, oder unserm Verdacht, unserer kleinherzigen Furcht aufopfern? Lassen wir den Cassius nach seinen Wünschen und Absichten handeln, ich werde ruhig dem Sturze meiner Kinder zusehen, wenn er mehr verdient geliebt zu werden als sie; wenn es für die Republik vortheilhafter ist, daß Cassius lebe, als Marc-Aurels Söhne. Von der Nützlichkeit und Rechtschaffenheit, so wohl meiner Absichten als meiner Unternehmungen überzeugt, kann ich es gelassen ertragen, wenn Cassius meiner spottet; nenne er mich immer ein philosophisches Mütterchen, wenn mich nur mein Gewissen Mann heißt, und die allgemeine Natur in meinen Gesinnungen und Handlungen ihren Sohn und ihren Schüler erkennet.

Läge der Ueberzeugung, mit der du nach Syrien, und jetzt meinem Wunsche gemäß an den Euphrates zogest, die unwandelbare Wahrheit zum Grunde, daß die Zeit des menschlichen Lebens ein Punkt, das Daseyn hinfließend, die Seele ein Rad, das Schicksal unerforschlich, der Ruhm ungewiß, das Leben ein Krieg oder mühsame Wanderschaft ist; so würde ich schweigen, wenn du entweder in dein Laurentum zurückkehrtest, oder in den Antiochenischen Hainen und Gärten dich mit deinem Dämon beschäftigtest: so aber gründet sich deine Ueberzeugung auf die gröbsten Lehrsätze der Epikuräischen Schule, die sich von jeher durch muthwillige Verdrehung der weisen Lehre des größten Mannes verabscheuungswürdig gemacht hat, und du schlummerst in der traurigsten Selbsttäuschung. Du hast recht, wenn du glaubest, daß es mir nie in den Sinn kommen wird, die Menschen umschaffen zu wollen: aber dem Menschen, und besonders meinem Bruder die Binde der Täuschung wegnehmen, ist auch einem Manne aus meiner Schule nicht ungeziemend. Ich glaube nicht, daß du schon so tief gesunken seyn solltest, daß dir auch der Name und die Würde eines vernünftigen Menschen ganz gleichgültig wäre. Nur in dieser Hoffnung lege ich dir folgende Vernunftgründe vor.

Bevor du noch den kaiserlichen Purpur mit mir theiltest, hattest du schon ein doppeltes Daseyn, also auch einen doppelten Endzweck und doppelte Pflichten. Der Endzweck deines thierischen Daseyns ist Genuß; deines moralischen, Nutzen für dich und die Gesellschaft. Beide sind so genau mit einander verbunden, daß einer ohne den andern, und keiner ohne Erfüllung der daraus entstehenden Pflichten erreicht werden kann. Kein Zweck wird ohne wirksame Mittel erlangt; das wirksame Mittel zum Genuße ist Gesundheit; zum Nutzen, Ehre. Kein siecher Körper kann genießen, kein ehrloser Mensch

der Gesellschaft nützen. Deine grenzenlosen Ausschweifungen verzehren alle deine körperlichen Kräfte, und deine Thorheiten setzen dich bei allen, denen Tugend und Pflicht noch ehrwürdig ist, zu dem verächtlichsten Menschen herab. Muthwillig zerstöreſt du selbst dein thierisches und moralisches Leben, du wirst noch vor deinem Ende todt seyn, denn wenn nur fortdauernder Genuß Fortsetzung des Lebens heißt, so ist das Daseyn, welches allen Genuß, oder der Genuß, der alle Kräfte schon erschöpft hat, dem Tode ganz ähnlich. Du wirst frühzeitig sterben, und die letzten Augenblicke deines Lebens werden durch das kränkende Bewußtseyn, aus der ganzen Summe deiner Freuden und Wollüste nichts besseres, als allgemeine Verachtung, — Vergessenheit wäre hier noch Wohlthat, — eingeerntet zu haben, die bittersten und schrecklichsten deines Daseyns werden. Siehe, Bruder, meine Philosophie ist genügsam, sie wünscht in deinen Vergnügungen nichts als Mäßigung, sie macht sich sogar zur Dienerin deiner Wollust, indem sie dir zur Erhöhung des Genußes, Abwechselung zwischen Vergnügen und Thätigkeit darbietet; sie will dich nicht umschaffen, nur glücklicher machen, und ich weiß, Verus wird einer Freundin, die so bescheiden sich ankündiget, seine Liebe nicht versagen; denn er ist der Sohn des Cejonius, der zwar ein erklärter Freund der Wollust war, aber doch von ihr sich nicht hindern ließ, als Prätor und Heerführer in Pannonien, sich als Römer und als Mann von Ehre zu zeigen.

10.

Fabia an Verus.

Dein Stillschweigen brachte unsere Messaline in Wuth. Welch ein Ungeheuer ist ein wollüstiges Weib! Schwerlich würdeſt du ihrer Rache entgehen können, wäre es nicht das Hauptgeschäft deiner Schwester, auf ihre geheimsten Gedanken zu lauern. Nachdem ich ihr alle Hoffnung

nung abgesprochen, jemals in deinen Armen zu schwelgen, so überließ sie sich wieder ohne Zurückhaltung dem Muthwillen der Fechter und Possenreisser. Das Betragen des Kaisers dabei geht bis zum Wahnsinne, mit offenen Augen ist er blind, und du solltest den guten Mann sehen, wie entzückt er ist, wenn sie in den Armen der ehrlosesten Buhler geschändet, ihm entgegen eilet und ihn umarmet. Meine Abgezogenheit von allem männlichen Umgange ist ihr ein Dorn im Auge, darum versuchte sie es unlängst, durch einen fein angelegten Kunstgriff mich von sich zu entfernen. Sie machte mir den Vorschlag, den Arrius Antoninus ihren Vetter zu heirathen, die Thörin weiß nicht, daß ein Weib, dem wahre Größe am Herzen liegt, nie liebt, und zur Befriedigung eines gewissen Bedürfnisses keiner Heirath bedarf, besonders wenn sie — du verstehest mich doch? Sehnlichst wünsche ich deine Rückkunft, zwei lange Jahre sind bereits verflossen, seit dem wir uns das letzte mal sagten, was außer uns kein Sterblicher wissen darf. Dieß und noch mehr wollen wir uns wieder sagen, denn mein Herz ist voll. Ich werde dir meinen ganzen, mit vieler Kunst ausgearbeiteten Plan zur Wiederherstellung meines Glückes vorlegen, niemand kann mir in der Ausführung desselben thätiger beistehen als du; und von niemand kann ich mit mehr Recht Unterstützung fordern, als von dir, wenn du anders in den daphnischen Lustgärten des Laurentinischen Myrthenhaines nicht vergessen hast.

II.

L. Verus an seine Schwester Fabia.

Ich danke dir für deine Wachsamkeit, Schwester, ungeachtet ich Faustina's Rache nicht fürchte. Mein Daseyn ist stets zwischen Bett, Tafel, Spiel, Bad und Grazien getheilt. Jeder, der Hunger hat, bekommt bei mir zu essen, lauter frohe Gesichter lachen um mich herum;

wer aus den Meinigen sollte der Kaiserin zur Ausführung ihrer Rache dienen? Sollte sie wirklich jemanden finden, so müßte es nur ein Hungriger seyn, und der kommt nicht eher vor mich, als bis er gesättiget ist. Ich sagte dir schon einmal, daß ich Faustinen nicht verdenke, wenn sie die Wollust und Freude liebt; desto lächerlicher scheint mir Marc-Aurel. Höre nur, vor kurzem schrieb er eine lange schwerfällige Abhandlung an mich, um das Lächeln der Wollust mir verdächtig zu machen. Er gleicht einem Manne, der die römischen Straßen reinigen will, weil ihm der Unrath in seinem eigenen Hause keinen Fleck mehr übrig gelassen hat, auf dem er, ohne Gefahr zu versinken, wohnen könnte. Ich bedaure den armen Mann, was kann er dafür, daß seine Säfte so gewaltig verdorben sind? Der Laurentinische Myrthenhain wird, so lange ich lebe, in meinem Andenken blühen, wenn du also nicht anders mehr, als durch den Namen Kaiserin glücklich seyn kannst, so mache sicher Rechnung auf meinen Beistand; nur das einzige wünsche ich, daß nichts in deinem Plane ist, was einer Niederträchtigkeit gleich sieht, oder meine Kräfte übersteiget. Mein erster Grundsatz ist, genießen, und mein zweiter, keinen Genuß durch irgend einen Vorwurf des Gewissens mir verbittern. Ich muß kurz seyn. Die Zeiten haben sich geändert, ich bin jetzt sehr weit von Daphne. Lache Schwester, Marc-Aurel will mich mit Gewalt zum Helden machen, auf seinen Befehl stehe ich an Euphrates Ufer, aber noch habe ich keinen Feind gesehen.

12.

Celsus an Kaiser Marc-Aurel.

Mesopotamien verehrt den römischen Adler, des Cassius siegreiche Hand hat das unter Crassus hier vergossene Römerblut gerächet. Die Städte Apamea, Batnä und Edessa nahmen wir mit Sturm ein, dieß war die Vorberei-

bereitung zu der großen Schlacht, die wir den Parthern zwischen Edessa und dem Niphatischen Gebirge lieferten. Carrä kam nach einer drei wöchentlichen Belagerung in unsere Hände. Weniger Mühe kostete uns die Eroberung von Seleucia, denn die Einwohner, des parthischen Joches überdrüßig, wünschten selbst unter der Herrschaft der Römer zu stehen. Sie öffneten uns das nördliche Thor, und wir kamen in die Stadt, ohne einen Mann zu verlieren. Mehr noch als Seleucia, mehr als Mesopotamien, nahmen wir den Parthern; ihr größter Heerführer und Held gerieth in unsere Gewalt. Cassius gestattete den Parthern freien Abzug aus der Stadt, unter der Bedingung, daß sie ihm den Osroes auslieferten, sie thaten es, aber der Kriegsgefangene war ein gemeiner Krieger in Osroes Kleidung. Ein Seleucier verrieth die List, und brachte die Nachricht, daß der Heerführer in der Abenddämmerung über den Tigris geschwommen, und diese Nacht in einer Berghöle, ungefähr tausend Schritte von dem Ufer zubringen würde, Baseus und Pertinax übernahmen es, dem Flüchtlinge nachzujagen, in der Nacht setzten sie mit dem Seleucier über den Strom, fanden Osroes Aufenthalt, stellten ihm frei, ob er als Gefangener mit ihnen zurückkehren oder auf der Stelle sterben wolle, und als er das Letztere wählte, forderte ihn Baseus zum Zweykampf heraus. Dieser Zug macht mir den Bauerjungen *) doppelt schätzbar, jeder andere würde sich die Sache leichter gemacht haben. Baseus ward verwundet, aber Osroes unterlag; mit dem Kopfe und dem Schwert des Parthers kamen sie noch vor Tagesanbruche nach Seleucia. Zum Schrecken der Feinde ließ Cassius an dem Ufer des Tigris einen hundert sechzig Fuß hohen Pfahl errichten, und Osroes Haupt darauf stecken. Mamertin sollte dem Verus die Siegesbothschaft überbringen, aber er fand ihn nicht mehr an dem Euphra-

*) 2. Theil S. 368.

tes, sondern in Antiochien, wo Annius Libo mit der Domitilla Hochzeit machte. Mamertin kam mit Neuigkeiten zurück, über die wir erstaunten. Auf das Zudringen einer syrischen Hetäre hat sich Verus den Bart abscheren lassen, um seine Küsse weicher zu machen. Mit jedem Tage treibt er seine Thorheiten weiter, ganze Nächte schwärmt er verkleidet in den öffentlichen Häusern der Schande herum, fängt mit dem niedrigsten Pöbel Händel an, und kehrt derb zerprügelt und gemißhandelt nach Hause. Er ist wirklich der Gegenstand des allgemeinen Spottes, den er mit stoischer Gleichgültigkeit erträgt. Daß sich der Thor und der Weise doch immer auf einem gewissen Punkte begegnen müssen! Ich fürchte, der strenge Cassius wird bei seiner Rückkunft nach Syrien diesen häßlichen Auftritten mit Gewalt ein Ende machen. Er spricht von Zertheilung des Reiches, er drohet nicht mehr, und Männer, wie Cassius, fangen an, fürchterlich zu werden, wenn sie aufhören zu drohen. Vielleicht erhältst du die nächsten Nachrichten aus Vologeses Pallast in Ctesiphon. Ruhe ist unserm Heerführer ärger als der Tod, und er hat recht.

13.

Marc-Aurel an Celsus.

Aus dem Schlusse deines Schreibens sah ich, daß Cassius bis nach Ctesiphon vorzurücken beschlossen hat. Ich will den Helden in seinem Laufe nicht aufhalten, nur wünschte ich, daß er selbst sich die Hauptstadt der Parther zum Ziele seiner Siege setzte. Die Feinde zu schwächen, nicht gänzlich zu vertilgen, erfordert der gegenwärtige Zustand des Reiches. Was sollen uns Provinzen, die theils entvölkert und verlassen, theils unfruchtbar sind, und an deren Einwohnern wir nur Bettler erobern, weil die Kargheit der Natur jeden Keim des Fleißes in ihnen erstickt hat? Die Siege kommen der Republik sehr hoch zu stehen, und

die

die Vortheile, die sie uns bringen, sind so unbedeutend, daß wir uns dadurch nur selbst erschöpfen, und unsere eigenen Kräfte verzehren. Der Friede mit den Parthern wird dem Cassius noch Arbeit genug übrig lassen. Das Schicksal drohet uns mit neuen Anfällen, und wir werden unsere ganze Stärke zu Hülfe nehmen müssen, um dieselben auszuhalten, und die asiatischen Eroberungen nicht mit europäischen Niederlagen zu bezahlen. Versichere dieß deinem Heerführer. Libo's Verbindung mit Domitilla machte mir ungemein viel Freude, ganz verdient er das Glück, womit diese Römerin einen rechtschaffenen Mann belohnen kann. Dieser Tage werde ich das letzte Mittel mit meinem Bruder versuchen; bleibt auch dieß ohne Wirkung, dann halte ich ihn für unheilbar, und überlasse ihn seinem Schicksale.

(Rom. Gemach des Kaisers.)

Marc-Aurel. Lucilla.

M. Aurel. (Ihr den dritten Brief reichend.) Lies dieses Schreiben.

Lucilla. (Nachdem sie gelesen.) Noch mehr als dieser Brief sagt, weiß ich.

M. Aurel. (Giebt ihr den achten.) Lies diesen.

Lucilla. Dieß alles, und noch vieles, was nur mir bekannt ist, sieht dem Lucius Verus gleich.

M. Aurel. (Giebt ihr den zwölften.) Lies also auch diesen.

Lucilla. (Nachdem sie gelesen.) Auch in diesem finde ich nichts, was für mich neu wäre.

M. Aurel. Aber vielleicht in dem Entschlusse des Senats, dem Verus den kaiserlichen Purpur abzunehmen, und ihn bloß als Statthalter nach Pannonien zu senden?

Lucilla. Da that der Senat recht, vielleicht erhebt ihn eine niedrigere Ehrenstufe zur Würde eines bessern Menschen.

M. Aurel. Und nun was willst du thun?

Lucilla. Mich über die Thürschwelle des Statthalters von Pannonien tragen lassen *), und den Wollüstling zum Manne machen.

M. Aurel. Wie sehr verblendet dich die Liebe!

Lucilla. Vielleicht nur der, dem Menschen angeborne und in meinem Geschlechte ganz besonders wirkende Trieb, alles zu vervollkommen.

M. Aurel. Zu wenig kennst du das männliche Herz.

Lucilla. Verus muß entweder kein Herz mehr haben, oder er hört auf Wollüstling zu seyn, wenn er der Gemahl deiner Tochter ist.

M. Aurel. Täuschende Hoffnungen! Erfahrung wird dich lehren, daß niemand weniger Gewalt über einen ausschweifenden Mann hat, als seine Gemahlin.

Lucilla. Mehr kalte Ueberlegung als leidenschaftliche Wärme ist der Grund meiner Liebe gegen Verus, darum kann ich mich von dem, was du sagst, nicht überzeugen. Vielmehr glaube ich, daß wenn die Frau mit Vernunft zu Werke geht, niemand mehr über das Herz des

*) Bei Heimholung der Braut in das Haus ihres Mannes durfte sie die Thürschwelle desselben nicht betreten, sondern mußte von den Brautführern darüber getragen werden.

des Mannes vermag als sie, der die günstigen Augenblicke, in welchen sie wirken kann, stets zu Gebote stehn.

M. Aurel. Wärest du doch deiner Sache so gewiß, als du es zu seyn scheinest! Aber leider wird —

Lucilla. Ich will dir die Maßregeln, nach welchen ich mein Betragen gegen Verus einrichten werde, vorlegen; lange und oft habe ich sie geprüft, immer wahr und sehr zweckmäßig gefunden, deine Meinung darüber soll sie mir entweder versiegeln, oder mit bessern und klügern verwechseln. Denke nur nicht, lieber Vater, daß ich glaube, Verus liebt mich; nur wahrscheinlich ist es mir, daß meine Gestalt und Figur auf seine Sinne angenehm wirkt, seine Sinnlichkeit reizt. Dieß ist nicht nur der Fall bei Verus, sondern bei dem ganzen männlichen Geschlechte im Verhältniß zu dem meinigen. Unglücklich ist das Mädchen, welche in der Ueberzeugung, sie werde von ihrem Anbeter geliebt, den Schooß ihrer Mutter verläßt. Alles, was er für sie fühlet, ist nur sinnliches, von thierischen Trieben und von der Hoffnung sie zu befriedigen höher gestimmtes Vergnügen an ihren Reitzen; und nur eine Thörin kann dieß Spielwerk der Sinnlichkeit Liebe nennen oder glauben, daß es Liebe ist. Der Mann, welcher mit höhern und reinern Empfindungen, als mit diesen flüchtigen Gefühlen seine Braut nach Hause führt, muß sehr tugendhaft, sehr gebildet seyn, muß seine Leidenschaften der Vernunft ganz unterworfen haben; und dieß gehört zu den äußerst seltenen Fällen, die sich von dem Manne nicht leicht vor seinem dreißigsten bis vierzigsten Jahre erwarten lassen.

M. Aurel. Tochter, du hast in deinem siebzehnten Jahre ein Dunkel durchgesehen, was vielen deines Geschlechts auch noch in ihrem vierzigsten Jahre undurchdringlich bleibt.

Lucilla. Meiner Mutter sei es gedankt; sie zog mir den Vorhang über das männliche Herz auf, und da sah ich, daß der freiende Jüngling nur ein durstiger Wanderer ist. Mit Sehnsucht forscht er einer Quelle nach, hat er sie gefunden und sich gelabt, so will er sie verlassen, aber er hat in den Qualen des Durstes den Weg zu ihr nicht geachtet, er findet keinen Ausweg mehr und bleibt, aber sein Dableiben ist schrecklicher als sein Weggehen. Die wohlthätige Nymphe, die ihn kurz zuvor labte, wird jetzt für ihn eine Furie, die ihn zerfleischt. So ein Wanderer ist auch Verus, und um mit ihm glücklich zu seyn, muß ich ihn mehr als er jetzt sucht, einst bei mir finden lassen; ich muß ihn nicht nur laben, sondern ihm auch behagen und Liebe einflößen.

M. Aurel. Gern möcht' ich hören, wie du dieß bei einem verderbten Wollüstling anfangen willst.

Lucilla. Beständige Gegenwart des Geistes, und Mäßigung des weiblichen Hanges zum Vergnügen führen mich gewiß zu meinem Zwecke.

M. Aurel. Ohne Zweifel hast du auch schon berechnet, wie viel Schritte du dazu hast?

Lucilla. Und damit hätte ich durch zwei Jahre, unter dem Unterrichte meiner Mutter noch nicht viel gethan. Nicht nur berechnet, lieber Vater, sondern auch ihre Größe genau bestimmt, und jedes Hinderniß richtig abgewogen haben wir. Anfangs werde ich alle Vertraulichkeit mit Verus vermeiden, besonders jene bei Neuvermählten so gewöhnlichen verliebten Tändeleien bey öffentlichen Zusammenkünften. Durch dieses kluge Ausweichen erhalte ich ihn in einer heilsamen Entfernung von mir, die ihm nicht leicht erlaubt, die Grenzen der Ehrfurcht gegen mich zu überschreiten; dieß ist der erste Schritt zu meinem

Zwecke.

Zwecke. Ehrfurcht steigt bald zur Hochachtung, diese schwinget sich zur Freundschaft empor, und je weiter ich von dieser die Vertraulichkeit noch entferne, desto länger bleibt er in der Seelenstimmung, die ihm Mäßigung seiner Ausschweifungen unumgänglich nothwendig macht. Nicht nur die Liebe, auch das Gefühl der Ehrfurcht und Hochachtung ist mit dem Wunsche der Erwiederung verbunden, der nur in der Ablegung oder sorgfältigen Verhüllung seiner Fehler und Schwächen das Ziel der Erfüllung sieht. Verus wird also anfangen, seine Thorheiten vor mir geheim zu halten; diese Geheimhaltung, diese lästige Verstellung wird ihm zu viel Mühe, zu viel Aufopferung kosten, er wird sie lieber verlassen, und am Ende weder Zeit noch Reitz mehr finden, denselben nachzuhängen. Bin ich nur einmal so weit mit ihm, fühlt er sich durch Erfahrung überzeugt, daß von Marc-Aurels Tochter durch Verdienst alles, ohne dasselbe nichts kann erlangt werden, daß etwas seyn, leichter ist, als etwas scheinen, dann ist es Zeit, ihn mit einem gewissen Grade von Vertraulichkeit zu belohnen, und in dem Lächeln der Freundschaft die Wonne des Kusses der Liebe ihn — nicht fühlen, nur ahnden zu lassen.

M. Aurel. Ein schöner platonischer Traum, liebe Lucilla, nur dann der Wirklichkeit fähig, wenn du dir den Mann dazu schaffen, und in dir die Weiblichkeit ganz unterdrücken kannst. Verus wird deiner Zurückziehung überdrüßig werden, wird die drückende Last der Ehrfurcht und Hochachtung abwerfen, und sich dort, wo ohne Kampf der Sieg ihn erwartet, schadlos halten.

Lucilla. Das würde er thun, begleitete meine Zurückhaltung mehr jener beleidigende von Eigensinn eingeflößte Starrsinn, als der sanfte bescheidene Ernst, der mit Würde verbunden, Ehrfurcht erweckt, mit Annehmlichkeit und Grazie verschwistert, rührt und gefällt. Nie werde

ich

ich meinem Verus mit dem steifen Anstande, mit den trübsinnigen Mienen, mit den abgemessenen Gebehrden, und den stolzen gebietherischen Blicken unserer sonst so reizenden Fabia begegnen; Faustina lehrte mich Biegsamkeit, Geschmeidigkeit, Anmuth und Majestät in mein Betragen legen; dieß wird ihn also mehr locken als abschrecken. Ich werde ihn küssen, aber nicht wie eine Thais ihren Buhler, sondern mit dem Kusse der Unschuld, die sich ohne Stolz ihrer Würde bewußt ist; oft werde ich ihm auch denselben versagen, oft dem seinigen ausweichen, ein schmachtender Blick wird die Versagung, ein holdes Lächeln die Zurückweisung ihm zum neuen Reiz erheben. Oft wenn seine Vernunft mit der Versuchung zur Ueppigkeit streitet, oft wenn er in dem Sturme der Leidenschaft sieget, werde ich ihn mit edlerm Feuer umarmen, aber als wüßte ich nichts von seinem Kampf oder Siege, als wäre es mir selbst ein Geheimniß, warum er gerade diesen Augenblick mir liebenswürdiger schien.

M. Aurel. Wie viel Aufopferung, wie viel Selbstverläugnung wird dich dieß alles kosten!

Lucilla. Marc-Aurels Tochter darf keine Selbstverläugnung zu groß, kein Opfer zu kostbar seyn, wenn es um die Besserung eines Menschen, wenn es um sein und ihr eigenes Glück zu thun ist.

M. Aurel. Wenn aber doch alles fruchtlos bliebe, wenn du zur Belohnung deiner Mühe und Anstrengung, selbst Zeuge der ärgerlichsten Auftritte werden müßtest?

Lucilla. Dann würde ich schweigen und weinen.

M. Aurel. Schweigen?

Lucilla. Der geringste Vorwurf würde mein Uebel nur vergrößern, selbst vernünftiges Zureden würde nichts fruch-

fruchten. Thöricht ist das Weib, die es mit dem Verstande des Mannes aufnehmen will; auf das Herz muß sie wirken, dann erreicht sie ihren Zweck. Der gerührte Mann macht sich die verdienten Vorwürfe selbst, und diese sind bitterer und eindringender, als die ihm auch das klügste Weib machen kann. Also nur Schweigen, Weinen und Rühren bleibt mein Loos, wenn Verus grausam genug ist, mich zum Zeugen seiner Ausschweifungen zu machen. Er wird von selbst wieder zu sich zurückkommen, weil jede Leidenschaft ihr eigenes Feuer ist, das sie verzehrt; er wird vom fremden Genusse gesättiget, Ruhe und Abwechselung bei derjenigen suchen, bei der er noch mit jedem Tage neue Beweggründe zur Hochachtung und Freundschaft entdeckt hat; dann wird mein Kuß von Fülle der Zärtlichkeit überfließen, meine Thränen werden seine Wangen netzen, und wie Feuerfunken auf sein Herz fallen, sie werden dasselbe erwärmen; und dieß ist der rechte Augenblick, in welchem zärtliches Bitten, liebevolles Flehen und wehmüthiges Klagen das Herz meines verirrten Gemahls rühren, und ihn vielleicht auch zurückbringen wird.

M. Aurel. Ist je ein Weib im Stande, ihren Gatten an sich und an die Tugend zu fesseln, so bist du es Lucilla; wenigstens wird die Schuld nicht in dir liegen, wenn deine Verbindung mit Verus nicht ganz so glücklich ist, als du es verdienst.

Lucilla. Gelingt es mir nur, ihm wahre Liebe gegen mich einzuflößen, so verbürge ich dir seine Besserung und mein Glück.

M. Aurel. Dein Entschluß steht also fest?

Lucilla. Meinerseits ganz unerschütterlich.

M. Aurel. Du hast Probe gehalten, und meine Erwartungen von dir bestätiget. Es ist mir Trost, daß

der

der Unterricht deiner Mutter von deinem eigenen Nachdenken begleitet, allen weitern Unterricht von mir überflüßig macht. Du hast dir viel vorgenommen, hoch dein Ziel gesetzt, erreichest du es auch nicht ganz, so wirst du ihm doch sehr nahe kommen, und dieß ist dort schon genug, wo Tausende deines Geschlechts weder vom Ziele noch vom Vorsatze träumen. Du wirst die Gemahlin des Kaisers und —

Lucilla. Also nicht die Gattin des Statthaliers von Pannonien?

M. Aurel. Dieß war nur Mittel, die Lauterkeit deiner Absichten zu erforschen, und zu sehen, ob du verdienest, die höchste Ehre mit deiner Mutter zu theilen.

Lucilla. Stolzer bin ich auf die Würde, deine Tochter zu seyn, aber höchst unwürdig wäre ich derselben, hätte die Veränderung der Glücksumstände meines Verlobten meinen Entschluß wanken gemacht.

M. Aurel. Mache dich reisefertig, nach sechs Tagen werde ich dich selbst mit dem Civica, *) und meiner Schwester Cornificia in die Arme des Verus führen.

14.

Faustina an Marc-Aurel.

Mit deinen Grundsätzen bekannt, halte ich es für meine Pflicht, dich auf etwas aufmerksam zu machen, worüber selbst der Weise sich nie ganz wegsetzen darf. Deine Reise nach Syrien gab hier zu verschiedenen schimpflichen Muth-

*) Der Vater des Civica, den wir schon oben kennen lernten.

Muthmaßungen und Verläumdungen Anlaß. Man sagt laut, Marc-Aurel will unter dem Vorwande, seine Tochter zu begleiten, seinem Bruder die Ehre der asiatischen Siege aus den Händen spielen. Verläumdung und Verdacht darf den Weisen von Erfüllung seiner Pflichten nie zurück schrecken, aber gleichgültige Handlungen muß er unterlassen, so bald sich die Stimme seiner Mitbürger gegen dieselben erhebt. Man schämt sich, den Tugendhaften wegen seiner Tugenden, die den kleinlichen Stolz des gewöhnlichen Menschen nothwendig demüthigen, zu hassen; man hängt seinen gleichgültigen Handlungen einen Flecken des Lasters an, um auch seine edlern zu verdunkeln, und den fruchtbaren Samen des guten Beispiels zu ersticken. Jeden Anlaß dazu vermeidet der Weise. Deinen Freunden ging dieses Gerücht sehr zu Herzen, besonders unserm lieben alten Diognet und dem majestätischen Rusticus; sie vermissen ihren Freund, so wie unsere Kinder ihren Vater, und die Gattin ihren geliebten Gemahl. — Rom ꝛc.

15.

Marc-Aurel an die Proconsuln, Proprätorn und Procuratorn von Dalmatien, Epirus, Griechenland, Macedonien und Klein-Asien.

Ich sende meine Tochter in Begleitung des Civica und der Annia Cornificia an den Kaiser Verus nach Antiochien, ihr werdet für ihre und ihres Gefolges Sicherheit und nöthigen Unterhalt sorgen. Dabei verbiete ich euch ausdrücklich, ihr bis an die Grenzen eurer Provinzen entgegen zu gehen, oder sie bis an dieselben zu begleiten, so wie auch alle Feste, Spiele, Gastmahle und ausserordentliche Ehrenbezeugungen. Sie reiset ganz als die Tochter euers ersten Mitbürgers; und den geringsten unnöthigen Aufwand der Verschwendung, deren ihr euch ihrentwegen schuldig machet, werde ich als einen Raub an der

Wohl-

Wohlfahrt eurer Provinzen ansehen, und selbst als euer strengster Ankläger vor dem Senat auftreten, der den Uebertreter den Gesetzen gemäß zur Rechenschaft ziehen wird. Selbst wenn Kaiser Verus, unter was immer für Vorwänden oder Bedrohungen, ausserordentliche Ausgaben von euch fordern sollte, so gebietet der Senat, daß ihr ihm dieselben verweigert. Weder Verus noch ich kann und darf etwas verlangen oder zulassen, was das Wohl der Unterthanen des Reiches nur im geringsten kränken könnte. Ich rechne sicher auf eure Rechtschaffenheit, mit der ihr meinen Befehl vollziehen werdet; so wie auch ihr getrost gegen alle Drohungen, wessen Ansehens sie auch wären, auf meine Vertheidigung und den Schutz des Senats rechnen dürfet. — Brundusium ꝛc.

16.

Cornelius Balbus Präfect von Syrien an Marc-Aurel.

Ctesiphon ist erobert, dafür aber ein Mann gefallen, dessen Tod plötzlich das Siegesgeschrei in allgemeines Klagen und Leidwesen verwandelt hat. Schon standen wir sechs Wochen vor der Hauptstadt der Parther, als die Seleucier von den Feinden zur Untreue gekauft, in einer Nacht die bei ihnen zurückgebliebene römische Besatzung erschlugen. Cassius rächte den Verlust in dem Blute dreißigtausend eidbrüchiger Einwohner, steckte die Stadt in Brand, und kehrte zurück, um Ctesiphons Belagerung mit neuem Eifer fortzusetzen. Nach vier und dreißig Tagen bemächtigten wir uns derselben, Celsus war der erste auf dem Wall, und heute ist er — nicht mehr. — Mit zehn Wunden, jede ein ehrwürdiger Zeuge seines grossen und muthigen Kampfes, fiel der Held. Einige Stunden vor seinem Hintritte bat er den Cassius zu sich, eine geraume Zeit sprach er mit ihm allein; düster und traurig

verließ

verließ ihn der Heerführer, ich kam nicht mehr von seinem Bette. Heiter war es auf seiner Stirn, Ruhe glänzte selbst in seinem gebrochenen Auge noch. Nichts bedauerte er, als daß er dich nicht noch einmal sehen und sprechen konnte, mit einer Thräne trug er mir auf, dir seinen Dank zu melden. „Ihm, sagte er, habe ich es zu verdanken, „daß ich jetzt als Krieger an rühmlichen Wunden hinschei„den kann, da ich einst von dem Gesetze verurtheilt war, „durch das Beil des Henkers als Verbrecher zu sterben.“ Dieß edelmüthige Geständniß des Verdienstvollen erschütterte mich. Du hast wirklich einen großen und warmen Freund verloren, denn er nannte dich oft mit innigster Wärme. „Sage dem Cassius, daß er Marc-Aurel„getreu bleibe;“ waren seine letzten Worte, ein heftiger Blutsturz endigte sein thatenreiches Leben. Ich drückte ihm die Augen zu. Mit feierlicher Stille, und wie ein Heiligthum trugen wir seinen Leichnam zum Scheiterhaufen. Moderatus hielt ihm die Leichenrede, und da war in dem ganzen Kreise der Legionen nicht ein einzigen Krieger, der nicht weinte; lautes Schluchzen der Veteranen, die mit dem Erblaßten noch unter Trajan dienten, unterbrach oft den Redner. Wirklich ein erhabenes Schauspiel, wenn siegende Legionen über den Verlust ihres Helden der Menschlichkeit und Liebe den Tribut mit Thränen bezahlen! Dort, wo er die zehnte Wunde empfing und liegen blieb, ließ Cassius aus den erbeuteten goldenen Gefäßen des Vologeses, zum Andenken des Tapfern, eine Ehrensäule errichten. Nie ward eine Beute besser angewandt.

Diesen Augenblick sind aus Ecbatana vierzig Gesandten von dem König angekommen, sie bitten um den Frieden, und verlangen die Bedingungen, unter welchen wir ihnen denselben zugestehen wollen, zu vernehmen. Cassius will mit dem Kaiser Verus nichts zu thun haben, er erwartet also von dir Befehle, ob er die Gesandten nach Rom

absenden, oder ob die Unterhandlungen hier, und unter welchen Bedingungen sie vorgehen sollen; bis dahin will er sich aller Feindseligkeiten gegen die Parther enthalten.

17.

Aquilius Regulus an Marc-Aurel.

Endlich belohnte ein glänzender Sieg unsere langwierigen Arbeiten und ausgestandenen Beschwerlichkeiten. Gleich nachdem Cassius über den Euphrates gesetzt, Martius Verus Syrien verlassen, und sich mit Priscus, der Cappadocien deckte, vereiniget hatte, zogen wir über die Paryadrischen Berge. Wir fanden sie sehr stark von Feinden besetzt, ohne den unüberwindlichen Muth und die äußerste Abhärtung der Legionen, vereinigt mit der Kühnheit des Priscus und der Klugheit des Martius, würden wir uns derselben nie bemächtiget haben. Alle Festungen der Parther auf diesen Bergen nahmen wir ein, besetzten sie mit Römern, und zogen gegen die caspischen Gebirge hinunter, um jenseits des Araxes auf Artaxata loszugehen. Priscus fing die Belagerung an, sie ward mit aller Hitze betrieben, mußte aber achtmal wieder abgebrochen werden. Das neunte mal lockte Priscus die Feinde zum Ausfall, und dieser brachte ihnen den Untergang, uns den Sieg. Der Kampf war heftig, an Ergebung der Feinde war nicht zu denken, zweitausend Römer und funfzehntausend Parther blieben auf dem Platze, sechstausend wurden gefangen, und unter diesen auch der übermüthige Satrap Tiridates, den wir dir unter guter Bedeckung übersenden. Wir haben viel Verwundete, ihre Zahl, so wie überhaupt das Verzeichniß all' unserer Unternehmungen und Arbeiten durch drei Jahre, wirst du in der Beilage lesen. Priscus starb an einer tödtlichen Wunde den dritten Tag nach Artaxata's Eroberung. — Gleich nach seinem Tode wagten die noch sehr par-

parthisch gesinnten Einwohner der Stadt einen Aufruhr, aber die Mäßigung und Klugheit des Martius brachte sie wieder zur Ruhe und Gehorsam. Nachdem er den Niger mit einer starken Besatzung in der Stadt zurückgelassen hatte, rückten wir ohne vielen Widerstand in Medien ein, und stehen jetzt zwischen Gaza und Cyropolis, wo wir parthische Gesandten mit den beiliegenden Friedensvorschlägen erhalten haben. Von deiner Weisheit erwarten wir nun den Befehl, ob wir das gezückte Schwerd in die Scheide stecken, oder es noch einmal vor Tigranocerta auf parthischen Nacken sollen spielen lassen.

18.

Pompejan an Marc-Aurel.

Der glückliche Erfolg bestätiget die Weisheit deiner Maßregeln. Verus wird mit jedem Tage ein besserer Mensch, nicht daß der strenge Sittenrichter jetzt viel weniger in seinem Wandel zu tadeln fände, sondern daß er wenigstens einige Schritte zur Vernunft wieder zurückgekehrt ist. Mit außerordentlicher Geschicklichkeit versichert Lucilla sich der Herrschaft über sein Herz, er schwärmt des Nachts nicht mehr herum, er ist mäßiger bei Gastmahlen, betrinkt sich seltener, erscheint bei den Spielen nicht mehr als Fechter verkleidet, sondern anständig, wie es einem Kaiser geziemt. Die Kaiserin hat sich schon die Liebe und Verehrung aller Einwohner von Antiochien erworben, und der bessere Theil segnet sie von Herzen für die Bemühungen, ihren Gemahl auf bessere Wege zu leiten. Die Vorsehung möge ihn standhaft darauf erhalten!

Könnte ich dir doch lauter erfreuliche Nachrichten mittheilen! Allein Mischung des Leids mit der Freude ist der Hauptkarakter der menschlichen Dinge. Da dieß deiner Weisheit bekannt ist, so kommt dir nichts unerwartet.

Vor vier Tagen ward Annius Libo todt in seinem Bette gefunden. Tag vorher gerieth er in Heftigkeit über den Kaiser, der sich bei der augenscheinlichen Noth der Legionen an Lebensmitteln äußerst sorglos und nachläßig betragen hatte. Die Empfindlichkeit des Verus darüber erweckte gegen ihn den Verdacht, als hätte er den würdigen Mann mit Gift aus dem Wege geschaft; aber ich kann mich nicht einmal von der Fähigkeit des Verus zu einer so schändlichen That überzeugen. Wahrscheinlicher ist es, daß sich Libo zu sehr ereifert, sein Aergerniß mit Gewalt unterdrückt, und in der Nacht vom Schlage gerührt worden ist. Leider, daß wir diesen vortreflichen Mann verlieren mußten, der noch in voller jugendlicher Kraft zeigte, wie viel das Vaterland von ihm hätte erwarten können!

19.

Marc-Aurel an Cornelius Balbus.

Der Senat hat beschlossen, daß du mit Martius Verus, Brutius Präsens, Regulus Aquilius und Niger zu Zeugma den Frieden mit den Parthern schließen sollest. Die Bedingungen sind: daß Soemus zum König über Armenien wieder eingesetzt werde; daß die Parther auf ewig allen Ansprüchen, über diese Provinz Könige zu setzen, entsagen; daß Mesopotamien zur römischen Provinz gemacht werde; daß die Parther durch vierzehn Jahre als jährlichen Tribut fünfhundert Pferde an den Proconsul von Syrien liefern, und dieser Friedensschluß durch dreißig Jahre seine Kraft habe. Gleich nach geschlossenem Vertrage soll Cassius mit zehn Legionen nach Pannonien aufbrechen, dort wird er bald Beschäftigung für seine Heldentugend finden. Du sorge dafür, daß nichts mangle, was den Aufbruch seines Heeres verhindern könnte. Pertinax soll, zum Lohn seiner Thaten, als

Legat

Legat des Kaisers nach Britannien gehen, und dort vereinigt mit Calpurnius Agricola die empörten Britannen zum Gehorsam bringen. Du begleite den Kaiser nach Rom, und siehe zu, daß die Provinzen, durch welche ihr durchziehet, auf keine Art beschweret werden.

20.

Verus an Marc-Aurel.

Der Frieden ist geschlossen, alle Bedingungen angenommen und vollzogen worden. Den Cäsonius Bectilianus setzte ich zum Statthalter über Syrien, Martius Verus über Cappadocien, den Pompejanus über klein Asien, den Moderatus über Mesopotamien; seine Schwester bleibt bei meiner Lucilla. Brutius Präsens wird nach zehn Tagen mit mir die Reise nach Rom antreten. Ich bin von Herzen froh, daß das unruhige Leben ein Ende hat, und sehne mich, recht bald die Vortheile des Friedens mit dir zu genießen.

Bey Sinvessa erwartete Marc-Aurel seinen Bruder unter dem Namen des Ueberwinders der Parther. Er kam, unverkennbare Spuren verriethen auf seinem Angesicht das innere Bewußtseyn, nichts rühmliches gethan zu haben. Sein unstäter, flüchtiger, furchtsamer Blick verkündigte quälende Seelenangst über Marc-Aurels gerechte und wohlverdiente Vorwürfe. Zärtlich umarmte ihn der Menschenfreund, warf einen traurigen Blick auf das Syrische Gefolge, seufzte als Patriot und schwieg als Weiser. Der Senat hatte beiden den Triumph verordnet, und als sie vor der Stadt in dem Tempel der

Bellona ihr Dankopfer darbringen wollten, fanden sie dort nebst Faustina mit ihren Kindern und ihrem Hofstaate, die Consuln und Senatorn versammelt, welche sie als Väter des Vaterlandes, und als siegende Imperatorn begrüßten. Die Ehre des Triumphes ward ihnen angekündiget, die Kaiser nahmen sie an. In einem mit goldenen Sternen gestickten Prachtrock gekleidet, mit einer goldenen Krone auf dem Haupte, einen Zepter und Lorbeerzweig in der Hand, wurden beide auf den prächtigen Triumphwagen gesetzt. Marc-Aurels Söhne und Töchter nahmen Antheil an dieser Ehre, und dieß war das einzige, was dem bescheidenen Weisen dieses Schauspiel erträglich machte. Von Bellona's Tempel bis in das Capitol ging der Zug. Alles was großes, feierliches und prächtiges erdacht werden konnte, war hier vereinigt; aber alles war nicht vermögend, die Augen des Volks nur einen Augenblick von Marc-Aurel abzuziehen. Tausend Väter mit ihren Söhnen an der Hand staunten die Bescheidenheit und kalte Gelassenheit des Weisen an, zeigten ihren Erben auf den Helden hin, dessen Tugend und Weisheit schon lange über alle Herzen triumphirt hatte, und ruften: es lebe der Vater des Vaterlandes! Tausend Mütter mit Freudenthränen in den Augen und ihren Säuglingen in ihren Armen, rissen diese theuern Unterpfänder ihrer Liebe von der Brust, schwangen sie dem Helden entgegen, ruften hundertmal für sich und ihre Unmündigen: es lebe unser Vater! Tausend frohlockende Stimmen erschollen: es lebe der Menschenfreund! Mit gerührtem Herzen gab Marc-Aurel Zeichen, daß er die dankbare Stimme seiner geliebten Kinder nicht nur höre, sondern auch empfinde. — Philosophen glaubten, Marc-Aurel würde sich die Ehre des Triumphes, die höchste Ehrenbezeugung, welche Menschen je erfinden konnten, um Menschen damit zu beehren, verbitten, Philosophen wankten in dem Glauben an

die

die Festigkeit und Aufrichtigkeit seiner Tugend, weil er diese Ehre annahm: aber Weise kannten ihn und seine Tugend besser, darum war ihnen gerade die Bereitwilligkeit, mit welcher er sich auf den Triumphwagen setzte, ein untrüglicher Beweis der wahren Größe seines Geistes. Der kleinherzige Philosophen-Stolz geitzt im Verborgenen nach Ehrenbezeugungen, um sie öffentlich auszuschlagen, und mit dem Scheine der Bescheidenheit zu prahlen; das erhabene Selbstgefühl des Weisen sucht den Weihrauch der Ehre nicht, aber er bleibt stehn, wenn er ihm angezündet wird, und hält ihn für das, was er ist, — für Rauch.

Als Roms Söhne ihren Vater auf den Triumphwagen setzten, und ihn unter dem frohen Jubelgeschrei der Liebe und Dankbarkeit in die Stadt führten, sahen sie die schwer über ihrem Haupte schwebende Geißel noch nicht. Auf eben den Straßen, auf welchen vor einigen Tagen hohe Schaugerüste, voll mit frohlockendem Volke standen, sah man jetzt nur Haufen von Leichen, und Unglückliche, die davor weinten, hinfielen und starben. Gegen das Ende des parthischen Krieges erhob sich eine grimmige Pest in Aethiopien, breitete sich über Arabien, Mesopotamien und Syrien, und von hier über alle römische Provinzen aus. Völker und Kriegsheere, Städte und Dörfer wurden von ihr angegriffen, wüst und unbebauet blieben Italiens Felder; Ackermann und Vieh wurden das Opfer der Seuche, und die der allgemeinen Plage entrannen, sahen die quälende Aussicht vor sich, Hungers zu sterben. Täglich wurden in Rom einige tausend Leichen auf Wagen und Karren weggeschaft, die Aermsten aus dem Volke und Sklaven wurden für Geld zur Beerdigung oder Verbrennung der

Todten gedungen; die Kosten bestritte der Senat aus dem öffentlichen Schatze, weil die Zahl der Hingerafften zu groß war, und ihre Verwandten entweder Armuth oder Krankheit verhinderte, den Ihrigen den letzten Liebesdienst zu erweisen. Alexander, der berüchtigte Betrüger an der paphlagonischen Küste kam von seinem Wohnsitze der leidenden Menschheit zu Hülfe, aber er vermehrte nur das Uebel. In alle Provinzen des Reichs sandte er ein Orakel seines Glykon.

Phöbus der unbeschorne verjagt den Nebel der Seuche, *) welches über den Eingang der Wohnungen gesetzt, den Zutritt der Seuche verhindern sollte, und viele tausend, die vergaßen, daß Phöbus und seine himmlischen Collegen nur dort helfen, wo entweder nichts zu fürchten ist, oder wo die Maßregeln der Klugheit ihre Hülfe überflüßig gemacht haben; Tausende die im Vertrauen auf den Phöbus jedes andere Hülfsmittel der menschlichen Kunst verwarfen, bezahlten ihre leichtgläubige Frömmigkeit mit dem Tode.

Mehr als der Bogen des unbeschornen Phöbus vermochte des allgemeinen Menschenfreundes väterliche Sorgfalt. Mit ansehnlichen Kosten, die seinen eigenen Schatz erschöpften, ließ er Heilungsmittel unter die Pesthaften austheilen, die Kranken aus ihren Häusern in die öffentlichen Bäder tragen, und sie dort pflegen; Getreide und andere Nahrungsmittel aus den Provinzen, die von der Seuche noch frei waren, herbeischaffen, die Verstorbenen unabläßig wegführen und sammt ihrem Hausrathe auf dem freien Felde verbrennen; allen Unrath aus der Stadt wegräumen, auf allen Straßen, Plätzen und rings um die Stadt herum große Feuer zur Reinigung der Luft anzünden. Viele wurden gerettet, aber die Wuth des Uebels war zu groß, Rom verlor Tausende seiner besten, würdigsten, verdienst-

*) Lucian. Der falsche Prophet. Uebers. von Wieland.

dienstvollesten Bürger. Tief fühlte Marc-Aurel diesen Verlust, aufs höchste stiegen die Leiden seines Herzens, als zwey Männer fielen, die seiner Seele die theuersten waren. — Nicht nur befehlen, sondern auch nachsehen, wie seine Befehle vollzogen würden, war ihm Pflicht; die Erfüllung derselben war nie nothwendiger als jetzt, da in den Vollziehern die Pflicht der Selbsterhaltung so leicht alle übrigen Pflichten verschlang. Dieß zu verhindern, erschien er selbst alle Morgen auf den öffentlichen Straßen und Plätzen. Hier war es, wo der menschlichen Leiden höchstes seiner harrte.

(Auf der Via sacra.)

Diognet, Maximus, beide auf der Straße liegend.

M. Aurel, der sie gegen alle Erwartung hier findet.

M. Aurel. Auch du, Maximus! Ha, auch Diognet!

Diognet. (Schwach und gebrochen.) Fliehe, ehe auch dich die Pfeile des Todes —

Maximus. Roms Heil hängt an deinem Leben, fliehe!

M. Aurel. Die allgemeine Natur wachet für Rom, was liegt daran, wenn ich hier falle?

Diognet. Rette dich, du bist Vater!

M. Aurel. Und wo könnte ich dem Rathschlusse des Schicksals entgehen? Zu frühe für mich seyd ihr sein Opfer geworden! — Diognet! — Freund! — Hörst du mich noch? Was soll dieser Korb in deiner Hand?

Diognet. Dort neben dem Amphitheater des Titus rechts wohnt eine Witwe mit sechs Waisen verlassen, — ihr wollten wir zu Hülfe eilen, hier fiel ich. — Maximus richtete mich auf, er fiel mit mir. —

M. Aurel. Ha, theure Opfer der Menschenliebe, auch im Tode noch meine Lehrer! Nennet mir die Witwe. Diognet, Maximus, wie heißt das Weib?

Maximus. Paulina, Neratians Witwe.

M. Aurel. Ich will hingehen, will alles, was Menschenkraft vermag, anwenden, um sie zu retten. So lange euer Andenken in meiner Seele lebt, soll das Wesen, für welches ihr euch aufgeopfert habt, mir das theuerste Heiligthum seyn.

Maximus. Süßer Tod, den man auf dem Wege der Tugend findet! — Der große Augenblick meiner Geburt für die Ewigkeit — er ist nahe. — Dank dir, Kaiser! — Es wird licht. — Heil mir! —

Er schwieg, heiter erschien das Gefühl der Zukunft auf seinem Angesicht, die Freude eines heimkehrenden Wanderers, das Wohlbehagen des am Ziele stehenden Kämpfers. Noch ein Hauch, der letzte, und Maximus war nicht mehr.

M. Aurel. Glücklich, wer so endiget. Wohl dir Maximus!

Diognet. (Sich mit Anstrengung der letzten Kraft gegen Maximus kehrend.) Wohl ihm! — Noch eines, bevor ich ihm folge. — Verkenne Faustina nicht, sie ist das größte Weib, das ich in meinem Leben sah. — Schütze sie gegen die Fallstricke der —

M. Aurel. Sprich! — Diognet, nur diesen Namen noch, hörst du? Laß ihn nicht mit dir sterben, nenne sie mir.

Diog=

Diognet. Nein. — Es ist und bleibe ihr Geheimniß. — Ihr und dir zur Prüfung. — (Er lächelt.) Du siehst traurig aus, Freund — und hast es doch gewußt, daß wir nur deine Gäste sind. — Lache mit mir, — ich bin in dem Hafen. — (Er stirbt.)

Marc-Aurel mit Thränen in den Augen weggehend, bei sich.

Wohl euch, daß ihr dort seyd! — Ich gehe, euer Werk zu vollenden. — Schön, und mitten unter Stürmen fröhlich war eure Fahrt, nur zu frühe für mich, zu frühe für eure mit den Wellen noch kämpfende Brüder seyd ihr in dem Hafen der Ruhe und des Lichts angelandet. — Doch alles, was dir Ordnung ist, ewige Natur, ist es auch mir. Nichts ist mir zu frühe, nichts zu spät, was dir zu rechter Zeit ist. Vortheil ist mir alles, was deine Stunden bringen; Vortheil selbst die Auflösung meiner Freunde! — Lange und viel umfassend war ihr Lauf, länger noch an Thaten als an Jahren. Das Glück hatte eben so wenig Gewalt über ihre Zeit, als über sie selbst. Nie krümmte es ihnen ein Haar, nie konnte es ihnen eine Minute rauben, kein Augenblick derselben blieb unbenutzt, jeder war reich an Zweck oder an Ausführung. Jeder Tag war vollendetes Leben; gleich hoch über den Wunsch und über die Furcht des folgenden Tages erhoben, waren ihnen, wie der allgemeinen Natur, alle Jahrhunderte zu Entwürfen oder zu Thaten dienstbar. Mit froher Rückerinnerung umfaßten sie das Vergangene, mit weisem Gebrauch das Gegenwärtige, mit Zuvorkommung das Zukünftige. — Ein schönes Beispiel, in welchem du, verewigter Diognet, du, verklärter Maximus, bis zu dem Augenblick meines Abschiedes von Rom vor mir schweben wirst. — Ja, so seyd ihr für mich jetzt noch, da ihr für die ganze übrige Welt zu seyn aufgehört habt. — Eure Manen sollen mich umgeben, sollen unzertrennliche Gefährten, Lehrer

und

und Zeugen, nicht nur meiner Handlungen, sondern auch meiner geheimsten Gedanken seyn. Jetzt in dem Schooße der Natur verschlungen, werdet ihr mich weniger schonen, als bei eurem Leben. Jetzt werdet ihr mir die Wahrheit ohne Hülle sagen, werdet mich richten, ohne zu wissen, daß man mich Kaiser der Römer nennet; werdet mir rathen ohne Furcht, daß euer Rath bei mir unfruchtbar bleibe. Ihr werdet mich leben, das ist, die große Kunst zu sterben lehren, das erhabene Ziel, nach welchem der Schüler der Weisheit strebet. —

Mit diesen Betrachtungen beschäftiget, kam er in Paulina's Wohnung an. So eben trug man fünf Kinder todt heraus, sie selbst lag ohnmächtig, vom Gram verzehrt und erstarrt in den Armen ihrer ältesten Tochter, die das Schicksal noch übrig ließ, um entweder ihrer Mutter die Augen zuzudrücken, oder durch ihren Tod das Maaß des Jammers der Mutter voll zu machen. Mangel, Sorgen und Elend waren hier die einzigen Hausgötter, nichts konnte die Blicke des Menschenfreundes aufheitern, selbst Paulina's unter dem nagenden Kummer schon halb erstorbene Reize, selbst Panthea's schon im Aufblühen welkende Schönheit mußten seine theilnehmende Seele zur tiefsten Wehmuth stimmen. Die unvermuthete Gegenwart des Kaisers auf dem Schauplatze des Todes und Elendes gab beiden neue Kraft; „Mutter, rufte die unschuldige Panthea, Mutter, der Kaiser, unser Vater!“ Ein Thränen-Strom brach aus den Augen der Mutter und der Tochter, als beide zu den Füßen des Menschenfreundes hinsanken, Vater ruften, seine Knie umfaßten, und mit gebrochener Stimme um Hülfe flehten. Marc-Aurels gewaltige Erschütterung, die Huld, mit welcher er sie von der Erde aufrichtete, seine zärtliche Theilnehmung, als er hörte, das Paulina die Tochter des Volusius seines Lehrers in der Staatsweisheit, und die Gattin des

tapfern

tapfern Neratianus war, der im ersten Jahre des parthischen Krieges an neun Wunden vor Hierapolis blieb, und seiner Familie nichts als den Ruhm seiner Tapferkeit zurückließ; das rührende Gefühl, mit dem er in die Thränen der Mutter und Tochter weinte, als diese hörten, daß ihre Wohlthäter, Diognet und Maximus, in dem Augenblick, als sie ihnen zu Hülfe kommen wollten, der Natur ihre Schuld bezahlen mußten; die Milde, mit welcher der großmüthige Retter Mutter und Tochter aus der Höhle des Jammers wegführen, und sie in die Bäder des Trajanus bringen ließ; die väterliche Sorgfalt, mit der er dort diese zwei verlassenen Wesen der treuen Pflege der Wärter empfahl; die Ergießungen der Dankbarkeit, mit welchen Paulina und Panthea den Kaiser segneten; glücklich ist der Mann, dessen Feder dieß alles mahlen, noch glücklicher, dessen Herz es in seiner ganzen Fülle empfinden kann! — Paulina und Panthea wurden beide gerettet, beide Faustina's liebste Gefährtinnen, die erstere fand bald in Tertullus, dem Procurator der Kaiserin einen liebenswürdigen Gatten, die letztere in ihm einen liebreichen Pflegvater und Lehrer; beide priesen bei jedem Genusse des Lebens Marc-Aureln, den Schutzgott, der ihre bisher mit Dornen bedeckte Bahn mit Rosen bestreut hatte.

Marc-Aurels Handlung war zu edel, zu groß, seine Absicht dabei zu rein, zu erhaben, als daß sie die Vorsicht nicht auf der Stelle hätte belohnen sollen. Neue Gelegenheit zur Tugend oder zur Duldung ist der Lohn, womit die Unsterblichen die großmüthigsten Thaten ihrer Freunde vergelten. Dieser ward Marc-Aurel zu Theil, denn noch an eben demselben Tage sah er seiner Mutter Domitia und seinem Sohne Antoninus Geminus die Fackel des Lebens verlöschen.

Voll war jetzt die Zahl der Opfer, die dem Schicksale die asiatischen Siege bezahlen sollte. Die Schale der Nemesis war geleert, die Schrecken des Todes verschwanden, nur die allgemeine Bestürzung blieb noch zurück, und aus dieser Vortheile zu ziehen, diese in den Samen edler Früchte für die Zukunft zu verwandeln, war das Werk des römischen Weisen.

Sanft gegen einander aufschwellende Hügel und Anmuth athmende Thäler zogen sich um die Mauern des alten Roms herum, und gewährten dem denkenden, entweder von öffentlichen Geschäften, oder von dem lärmenden Getümmel des Müßigganges ermüdeten Römer einen angenehmen Ruheplatz. Hier heiligte Augustus den Göttern der Manen einen Hain, hier, wo nur des Almo leises Gemurmel die friedvolle Stille des Thales belebt, ward Domitia's, Diognets und Maximus Asche beigesetzt, hier die ehrwürdigen Reste verdienstvoller Bürger, welche die Pest dem Vaterlande jetzt entrissen hatte, hergebracht. Eine bescheidene Urne auf einem Rasenhügel war alles, was dem einsamen Waller die Grabstätte großer Männer zeigen, und in seiner Seele das Andenken ihrer Thaten erneuern sollte. In der Mitte des Haines ward ein Altar errichtet, ein allgemeines Trauerfest angeordnet, und auf demselben der Nemesis für die Entseelten geopfert. Die Kaiser, ihre Familie, der Senat, die Patricier, die junge Ritterschaft, die vor allen andern zu diesem Feste gebeten ward, alles erschien hier in tiefster Trauer.

Nach vollbrachtem Opfer setzte sich Marc-Aurel auf Diognets Grabhügel, stützte sich mit einem Arme auf den Aschenkrug seines verklärten Freundes, stille Erwar-

wartung herrschte in der ganzen Versammlung, der Weise sprach:

„Heil uns, Söhne und Töchter des Vaterlandes, daß „die Natur ihre tödtende Geißel von uns zurückgezogen „hat! Lasset uns jetzt aus dem Unheile selbst, das unsere „Herzen mit so viel Angst, Jammer und Betrübniß erfüllt „hatte, alle die Vortheile ziehen, welche die Weisheit der „Unsterblichen in dasselbe gelegt hat. In bitterster Weh„muth haben wir hier unsere Thränen der Nemesis, zur „Versöhnung der Manen unserer Freunde und Mitbürger „geopfert; ich sehe eure Augen ausgeweint, eure Blicke „matt, eure Lippen blaß, eure Seele gebeugt; ich würde „zuviel verlangen, wenn ich sagte, unterdrücket eure „Schmerzen. Nein, Söhne und Töchter der Römer, ihr „sollt trauern, noch lange und oft sollt ihr hier dem Anden„ken der Eurigen fromme Zähren weihen, aber nicht dar„um, weil sie von euch geschieden sind; nicht weil sie „glücklich die Grenzen überstiegen haben, über welchen „das Schicksal nichts mehr gegen sie vermag; wo großer „ewiger Friede sie jeder Beunruhigung in seinem Schooße „verschließt, wo keine Furcht vor der Armuth, keine Sorg„falt für ihre Reichthümer, kein Neid über fremde Glück„seligkeit, kein Reiz der Wollust sie von der Anschauung „und Betrachtung der Wahrheit zurückziehet; jede Thräne, „die darum aus unserm Auge flöße, wäre ein Verbrechen „gegen die Weisheit und Freundschaft. Aber lasset uns „trauern und weinen, weil wir unsere Lehrer verloren, „deren wir noch länger auf dem Wege der Tugend bedurft „hätten; weil wir Freunde verloren, deren Beifall uns „zu edlen Thaten ermunterte, deren Verachtung uns von „dem Laster zurückschreckte, deren Theilnehmung uns die „Bitterkeiten dieses Lebens erträglicher machte; weil wir „Männer verloren, deren ruhmwürdige Beispiele uns so „oft rührten, uns lebhaft überzeugten, daß wahre See„len-

„lengröße nur durch gänzliche Aufopferung für das Vater-
„land erreicht werden kann. Darum Freunde wollen wir
„trauern, weil das Verhängniß den Unschuldigen beherzte
„Retter, den Unglücklichen großmüthige Wohlthäter, den
„Verfolgten theilnehmende Beschützer, den Gesetzen treue
„Wächter, der Tugend unerschrockene Rächer und Verehr-
„rer geraubt hat. Wenn das Gefühl dieses Verlustes uns
„entrüstet, wenn dieß unsere Seele in Wehmuth versenkt,
„und jeder Freude den Zutritt zu unserm Herzen verschließt;
„dann ist unsere Trauer ein verehrungswürdiger Tribut;
„den wir der Menschheit, dem Vaterlande, der Freund-
„schaft entrichten. Dann werden unsere Thränen, die
„wir hier auf den Gräbern unserer Geliebten vergießen,
„sich in fruchtbaren Thau für das Wachsthum rühmlicher
„Vorsätze zu herrlichen Thaten verwandeln. Jeder unter
„euch, dessen Lehrers Asche hier ruht, wird seine Lehren
„mit doppeltem Nachdrucke fühlen, wird durch die Beob-
„achtung derselben in seinen Handlungen zeigen, daß sein
„Lehrer in seinem dankbaren Andenken noch lebt. Wenn
„ihr bisweilen bei diesen theuern Todeshügeln in des Abends
„feierlicher Stille die heiligen Gefühle der Freundschaft
„noch einmal empfindet, so werdet ihr mit dem festesten
„Vorsatze weggehen, auch künftighin den Beifall eurer
„verewigten Freunde durch rechtschaffene Handlungen zu
„verdienen. Hier werdet ihr den Vätern der Republik
„bisweilen eine patriotische Thräne fließen lassen, hier wird
„der Entschluß in euch erwachen, das Werk der Entseel-
„ten zu übernehmen, und euch ganz dem Dienste des Va-
„terlandes zu widmen. Dieß wünsche und erwarte ich
„vorzüglich von euch, edle Ritter, auf die nun alle Hoff-
„nung des Vaterlandes, die ganze Erwartung alter, dem
„Grabe schon entgegen lächelnder Patrioten gerichtet ist.
„Fromme Ahndungen werden euch öfters zu diesen heiligen
„Stätten herbeiziehen, Verbindung, Verehrung, Liebe,
„Trennung, Sehnsucht und Schmerz werden sich hier

„eurer

„eurer Seele entgegen drängen, überlasset euch diesen herz-
„erhebenden Empfindungen, stehet stille und leset auf den
„Denkmälern der Verklärten die rührenden Klagen des Va-
„terlandes über den Verlust seiner treuesten Bürger und
„Freunde. Jeder von euch denke, was auch er hier ver-
„lor. Höherer Schwung führe hier euern Geist zu den
„Wohnungen der Unsterblichen hin, dort unter dem maje-
„stätischen Chor der Camille, Curier, Cincinnaten
„und Catonen denket euch unsern weisen Diognet,
„unsern menschenliebenden Maximus, unsern tapfern
„Servianus, unsern eifrigen Frucius Clarus, un-
„sern thätigen Avitus Lollianus, und alle die ehr-
„würdigen Männer, deren Asche zur bleibenden Verehrung
„hier ruhet; höret was sie euch zurufen: — Freunde,
„wir haben unsern Lauf vollendet, nichts war uns heiliger
„auf demselben, als das Wohl und die Ehre des Vater-
„landes; der Gedanke, daß wir Roms Bürger waren,
„gab jeder unserer Handlungen Würde, jedem Gefühle
„Schwung, er war der treue Gefährte unsers Wandels,
„er warnte uns mit späterer Erinnerung, wenn wir vor dem
„Eingange des Uebels standen. Große und edle Beispiele
„der Tugend hinterließen wir euch, folget denselben nach.
„Noch seyd ihr in der Blüthe eurer Jahre, übet eure Kraft
„durch Anstrengung und Fleiß, tretet in unsere Fußsta-
„pfen, sie führen euch sicher dahin, wo wir sind, zur
„Unsterblichkeit; die späten Nachkommen werden eure Na-
„men unter den unsrigen nennen, wenn sie ihren Söhnen
„die Thaten der Väter des Vaterlandes erzählen. —
„Wenn diese Stimme zu großen Unternehmungen euch
„weckt, wenn sie euern Eifer, Treue und Tapferkeit in
„dem Dienste des Staates stark und wirksam erhält, wenn
„diese Stimme dem Geiste der Freiheit in euch neues Leben
„ertheilt, ihn mit Gemeinsinn verbindet, und mit ihm
„jeden eurer Wünsche, jede eurer Handlungen bezeichnet:
„dann, Freunde, ist der wichtige Verlust, den ich, den ihr,

„den das Vaterland erlitten hat, wieder ersetzt; dann sind „unsere Hoffnungen erfüllt. Ruhig und zufrieden werde „ich, werden diese ehrwürdigen, in dem Dienste der Re„publik grau gewordenen Männer unsern vorausgegangenen „Freunden in das Reich der Seligen folgen; ihr werdet „vollenden, und in dem schönen Bilde eurer Thaten wird „die Nachwelt Roms Größe, gegen welche selbst die em„pfindlichsten Geißelstreiche der Natur nichts vermocht „hatten, bewundern.“

Erwärmt, von der Feierlichkeit der Scene gerührt, von der Stimme des Weisen begeistert ging jeder bedachtsam von den Grabstätten weg. Lange blieb und wirkte der tiefe Eindruck dieses Tages in der Seele der Edlern; fruchtlos war er bey dem, bey welchem er zehnfache Frucht hätte bringen sollen, weil er mit dem Helden der Tugend die höchste Ehre und Gewalt theilte.

Während Marc-Aurel unter der allgemeinen Verheerung täglich der Tugend und Menschenliebe neue Trophäen errichtete; während er selbst jeder Gefahr, wo es um Menschenwohl zu thun war, muthig entgegen ging; schändete Verus die Würde des Purpurs und der Sitten jeden Tag mit neuen Gräueln des Lasters. Die Mimen, Tänzer, Possenreißer, Gaukler und Sängerinnen, die er statt gefangener Könige aus Syrien mit sich gebracht hatte, waren seine einzige und liebste Gesellschaft. Sein Pallast war der Sammelplatz des niedrigsten Auswurfes der Menschen, hier entschädigte er sich für den Zwang, den er sich täglich bey Marc-Aurels mäßigem Mahle anthun mußte. Verkleidet zog er mit den seinigen des

Nachts

Nachts auf Roms Straßen herum, fiel in alle öffentliche Häuser der Wollust und Ueppigkeit ein, forderte dort die Diener der Zügellosigkeit zu Raufhändeln heraus, trug oft Schläge und Zeichen davon, und hatte die Unverschämtheit, Tag drauf Marc-Aurel'n melden zu lassen, daß er in dem Senat nicht erscheinen könne, weil er in dem Kampfe mit Hetären und Einäden, die er aus der Stadt verjagen wollte, verletzt und verwundet worden. Während die Pest und Hungersnoth vielen römischen Familien den Untergang ihres Glückes drohete, verschwendete Verus sechzig Millionen Sestertien *) auf ein einziges Gastmahl; und da tausend arme Bürger, deren Noth und Klagen nicht zeitig genug vor Marc-Aurels Ohren gelangen konnten, vor Hunger schmachteten, fütterte Verus sein Lieblingspferd nur mit Rosinen und Pistazien, nannte einen ungeheuern Becher nach dem Namen seiner geliebten Falbe, und betrank sich und seine Zecher auf ihre Gesundheit. Indessen seufzte und weinte Lucilla in einem einsamen Winkel des Pallastes, aber der neue Caligula sah ihre Thränen nicht. Sie vermochte nichts mehr über ihn, denn Fabia arbeitete ihr mit allen Künsten der Bosheit entgegen; Verus sollte und mußte das Werkzeug zur Ausführung ihrer Entwürfe werden; richtig berechnete sie, daß erst die gänzliche Erschöpfung des Genußes, erst die völlige Aufzehrung seiner Kräfte ihm den gehörigen Grad der Fähigkeit zum Böswicht ertheilen könne; ihn dahin zu bringen, war jetzt das nächste Ziel ihrer Thätigkeit. Marc-Aurel hörte und sah alle Schandthaten des Verblendeten, aber dieser, durch vier Jahre in Asien an die Unabhängigkeit gewöhnt, hatte weder für die Bitten der liebenswürdigen Lucilla, noch für die sanften Ermahnungen seines Bruders Sinn und Gefühl. Jene verzweifelte an seiner Verbesserung, Marc-Aureln blieb nichts übrig als die Ueberzeugung, daß der höchste Grad

*) 1,875,000 Rthlr.

der Weisheit darin besteht, in jedem vorkommenden Falle Umstände und Zeitpunkt genau abzuwägen, und mit Gewißheit zu bestimmen, wenn und wo es Pflicht wird, selbst die heißeste Begierde, groß und tugendhaft zu handeln, der Klugheit aufzuopfern. Hätte er diese Ueberzeugung früher gehabt, der Sohn des Cejonius wäre in der Dunkelheit geblieben; jetzt nützte sie nur, ihm in seine Einsichten und Erwartungen, die er von den Menschen hatte, heilsames Mistrauen einzuflößen.

Noch vor dem parthischen Kriege legte Verus auf der Claudischen Straße an dem Sabatinischen See zu einer prächtigen Villa den Grund, jetzt stand sie vollendet da, und er verließ Rom mit seinen Freunden und Freigelassenen, um diesen herrlichen Landsitz zum Schauplatze seiner Thorheiten einzuweihen. Bald nach Libo's Tode verlobte Verus Domitilla, die Witwe des Verstorbenen an Agaclyt, seinen liebsten Freigelassenen. Sie ging die Verbindung ein, denn unbekannte Verdienste machten ihr den Freund des Verus liebenswürdig; Marc-Aurel ließ es geschehen, aber nie gab er seine Einwilligung dazu. Die Vermählung sollte den Feierlichkeiten auf der Villa den Anfang machen, der ganze Hofstaat war dazu gebeten, Marc-Aurel versprach nachzukommen, auf Domitilla's inständigstes Bitten ging Faustina mit. Allein bald fand sie Ursachen zu wünschen, daß sie ihren geliebten Gemahl nicht verlassen hätte. Zehn Tage waren schon unter einem beständigen Taumel des Genußes verschwunden. Müde in dem Schooße des Lasters zu schwelgen, gelüstete es dem Verus, auch das Heiligthum der Tugend zu schänden; und in diesem Anfalle des Wahnsinnes standen Faustina's Reize bezaubernd und unwiderstehlich hinreißend vor seinen Augen. Ein Wink davon war Fabien genug, ihre großmüthige Feindin in die

Arme

Arme des Unverschämten zu liefern, und ihren Fall zur Beförderung ihres Plans zu benutzen. Einen Abend vor Marc-Aurels Ankunft auf der Villa ließ Verus den Liebeskampf der Venus mit dem Adonis in einer Pantomime vorstellen, die Rolle des letztern spielte er selbst. Unter dem Vorwande wichtiger Geschäfte versagte Faustina ihre Gegenwart bei dem Schauspiele, sie ging in den Garten, um dort die edlern Reitze und Annehmlichkeiten der schönen Natur zu genießen. Fabien entwich dieser günstige Augenblick nicht. Nachdem sie ihre Maßregeln so eingerichtet hatte, daß Faustina's Sieg oder Niederlage mit gleicher Gewißheit ihre Absichten befördern mußte, folgte sie ihrem Opfer in den Garten.

(Mondenhelle Nacht. Garten an der Villa des Verus.)

Faustina. Fabia mit einer Zither.

Beide in einem leichten Nachtanzuge in der Grotte vor dem Sabatinischen See sitzend.

Faustina. (Bei sich, während Fabia auf der Zither spielt.) Welch ein Ausdruck in ihrem Spiel! — Ist es möglich, daß ihre Seele hier nichts fühlen sollte; und wenn sie fühlt, wie können so schwarze Empfindungen in ihr Platz finden! — Eile nicht so sehr Fabia. — — Diese Töne waren es, die meine Seele in den Armen der Schande weckten. Gerade so eine Nacht, in welcher mein Herz seine Verirrungen das erstemal sah und zurückbebte.

Fabia. (Die Zither weglegend.) Mein Spiel verfehlt seinen Zweck, es sollte dich aufheitern, ich sehe aber Thränen in deinen Augen, und schwarze Melancholie auf deiner Stirn, die doch selten die Gefährtin der Tugend ist.

Faustina. Laß mich, Fabia, weder von der Tugend, noch von ihren Gefährtinnen bin ich jetzt aufgelegt zu sprechen. Erzeige mir die Gefälligkeit, und spiele den Tod der Porcia, aber mit dem Gesange.

Fabia. Verschone mich damit, Faustina, Ode und Musik ist zu traurig.

Faustina. Aber dein Meisterstück. Ich bitte dich, spiel' es mir.

Fabia. (Bei sich.) Ich wünschte, daß ich dir den Tod deiner Tugend oder deines Glückes vorspielen könnte, Schlange! (Sie spielt.)

Faustina. (Bey sich.) Ob es wohl nicht möglich wäre, die Mauer, welche Neid und Herrschsucht zwischen mir und dir, unglückliches Weib, aufgeführt hat, nieder zu reißen. O wie freudig würde ich in deine Arme eilen, wie gern würde ich all der bittern Stunden, die du mir gemacht hast, vergessen, all die Verläumdungen, womit du mich angeschwärzt hast, dir verzeihen! — — Lange Gewohnheit des Lasters, dieß, dieß o Fabia. — Könnt' ich dich davon zurückziehen, könnte ich dich nur einen Augenblick die Wonne fühlen lassen, die eine verirrte Seele empfindet, wenn sie den Klauen des Lasters entronnen, sich zum ersten mal wieder in den Armen der Tugend erblickt! Süßer und dauerhafter ist sie, als selbst das stolze Bewußtseyn niemals gestrauchelt zu haben! — Doch umsonst, ihre meisterhafte Kunst zu heucheln verschließt der Freundschaft alle Wege, das in ihrem Herzen verschanzte Laster anzugreifen.

Fabia. (Singt.)

Blutiger Schatten du winkst mir —
Wie du dich hebst vom Gefilde der Schlacht.
Vom Gefilde der blutigen Schlacht!
Wehe Antonius und Augustus!
Aber du lächelst, Brutus Geist, du lächelst so selig. —

Ist dir so wohl da, wo Scipio
Und Scävola ist und Cato?
Ja du winkst mir — ich folge. (Spiel.)

Faustina. (Bei sich.) Wie oft nannte mir mein Vater deinen heiligen Namen, unsterbliche Porcia, und doch konnt' ich ihn in einer unglücklichen Stunde der Schwachheit vergessen!

Fabia. (Bei sich.) Wo er doch so lange verweilt! Gewiß versäumt er den glücklichen Augenblick. (Gesang.)

Aber Erbarmen ihr Sterblichen! Wehe!
Meinen Händen habt ihr entwunden die Dolche —
Gebt mir ihn wieder den Dolch, von Cato's Blute geheiligt,
Oder Brutus Dolch, der den Tirannen traf.
Einen Labetrunk, nur einen — ihr Menschen, den Becher des Todes! (Spiel.)

Fabia. (Bei sich.) Ihr hätte ich ihn gereicht, aber dir Weib würde ich ihn noch von den Lippen wegreißen. Nicht dein Tod, sondern deine Demüthigung soll meinen Triumph über dich verherrlichen. (Gesang.)

Wie der Himmel sich schwärzt, blutige Wolken
Fliegen vorbei, von Thessaliens Feldern geröthet!
Ha! so schwarz lag die Nacht auf Philippi.

Heilige Manen, ich kenn' euch. —
Ja ihr seht meine Leiden, Valeria,
Veturia, Cornelia, o erzählt es
Brutus und Cato, daß Porcia leidet,
Sterben will sie, aber die Menschen — bestachen den Tod. (Spiel.)

Faustina. (Bei sich.) O erzählt es, daß auch Faustina leidet, damit sie Zeugen sind meines schweren Kampfes!

Fabia. (Bei sich.) Oder hat er über den Adonis den Verus, und über die Venus die Faustina vergessen? (Gesang.)

„Auch die Tugend ein Traum“ und Brutus und
Cato
Haben geträumt, mehr nicht. Doch der Traum war so heilig,
War so heiter und schön. — Hinweg aus dem Lande des
Truges,
Des heiligen Truges! Wartet Vernichtung,
Ewiger Tod auf mich? —
Porcia kann nicht zittern; Brutus Gemahlin,
Cato's Tochter zitterte nie. (Spiel.)

Fabia. (Bei sich.) Wenn mich nur die Sklavin recht verstanden hat. — Freilich, die Zubereitungen in dem Tempel erfordern Zeit. (Gesang.)

Ist kein Erbarmen bei Menschen, und sind der Tode so wenig?
Dolch und Gift und verzehrendes Feuer —
Ha zu dir — verzehrendes Feuer!
Heißer Brand vertrockne mein Blut in den Adern,
Brenne zu Staub mein Gebein, und senge die Nerven.
Fröhlich verschling ich die Glut und lache der
Schmerzen.
Brutus — Cato — empfangt mich — ich komme.
(Spiel.)

Fabia. (Bei sich.) Ich merke es hat auf sie gewirkt, beinahe verzweifle ich an dem Siege des Verus. Gut, daß ich das Lustspiel in dem Tempel angeordnet habe, er mag siegen oder nicht, ich gewinne in jedem Falle. — (Den Verus von fern erblickend.) Er kommt. Wie göttlich schön er ist. Gute Nacht eheliche Treue bei jeder Römerin, die nicht mit Faustina's Tugend — Tugend? Sinnloses Wort, die nicht mit Faustina's Stolz, oder Furcht vor ihrem angetrauten Wächter bewaffnet ist. —

Laut

laut.) Der Gesang hat mich zu sehr angegriffen, erlaube, Faustina, daß ich mich entferne, ich bin gleich wieder bei dir. (Geht ab und verbirgt sich in ein nahe stehendes Gebüsch, um dort den Ausgang der Sache zu beobachten.)

Faustina. (Bei sich.) O nur zu lange schon bist du von mir entfernet, so nahe ich auch wünschte, daß du meinem Herzen wärest! — Marc-Aurel sagt zwar, wenn man bis auf den innersten Grund der Verirrungen des menschlichen Herzens eindringet, so wird man den Lasterhaften nur bedauern, nie hassen; aber wie schwer ist die Anwendung dieser Wahrheit bei Fabia! — Hasse ich sie denn? Nein, das ist mir bei all ihrer Bosheit nicht möglich. Roms höchste Schönheit, Eigenschaften, die ihren Reizen doppelte Kraft geben, eine Meisterin in allem, was sie unternimmt, Einfachheit der Natur mit allen Talenten der Kunst in jedem ihrer Werke so genau, so angenehm in einander verfloßen, daß man nicht einmal den Vereinigungspunkt wahrnimmt, und doch ein niedriges tückisches Herz! Nur —

Verus. (Tritt in die Grotte und fällt Faustinen um den Hals.) Göttliches Weib! — Mit Gewalt riß ich mich aus den Armen derjenigen los, die nicht wissen, daß die Arme einer Göttin mir offen stehen.

Faustina. (Sich loswindend und rufend.) Paulina! — Fabia! Hülfe! — Welche Verwegenheit! (Sie will fort.)

Verus. Wenn ich anders die Sklavin recht verstanden habe, so bin ich ja auf deinen Befehl hier. Sollte dieß Glück einen andern treffen, so bitte ich, laß den Irrthum nicht dem entgelten, welchem schon lange eine einzige Umarmung Faustina's, mehr als alle Freuden in Daphne werth gewesen wären. (Er will sie umarmen.)

Faustina. (Ihn zurückstoßend.) Schändlicher Fallstrik! Gehe Elender, ich verachte dich. (Sie wagt es noch einmal zu entfliehen.)

Verus. Nein du sollst mir nicht entkommen. Es ist vielleicht nur Rache, daß ich deinen Brief, den du mir nach Antiochien schriebst, unbeantwortet ließ. Verzeihung, und dann, göttliche Faustina, dann sollst du erfahren, wie warm es hier für dich schlägt.

Faustina. Auch hier schlägt es heiß, heißer als in dem Acherontischen Pfuhl.

Verus. Wohlan so laß uns die Wonne —

Faustina. Weg! Verachtung, Abscheu, Fluch schlägt hier für dich Elenden, und für die Theilnehmer an deinem Bubenstück!

Verus. Nicht so, liebes Weib, es läßt äußerst lächerlich, wenn Venus in den Armen des Adonis die Rolle der ewig keuschen Tysiphone spielen will. Bei dem Styx, du entrinnst mir nicht, oder deine Hand, mit welcher du mir nach Antiochien schriebst, werde zu den Fittichen einer Harpye, welche dir selbst Jammer und Qual in die Ohren rauschen sollen; deine Lippen, mit denen du der Sklavin den Auftrag an mich machtest, werden zu Medusa's Lippen, die nur vergifteten Hauch von sich athmen. (Einen Ring vom Finger ziehend.) Und dieser Ring, durch den du mir in deinem Briefe Liebe versichertest. — Ich weiß nicht, was er soll — so ärgert mich deine heuchlerische Verstellung.

Faustina. Ich sehe mich verrathen, ich bin dir ausgeliefert; ich schwöre dir bei allen unsterblichen Mächten, daß ich nie eine Sylbe an dich geschrieben, daß ich nie eine Sklavin mit Aufträgen an dich gesandt habe.

Verus. Du könntest einem Gotte Unwahrheit zu Wahrheit machen, so natürlich kleidet dich der Schein der Unschuld. (Ihr einen Brief vorhaltend.) Wessen Hand ist das?

Fau-

Faustina. Die meinige nicht.

Verus. Das ist zu viel. (Ihr den Ring vorhaltend.) Kennest du diesen Ring? Er lag in dem Brief, beides als Einschluß in Fabia's Schreiben an mich, der du das Geheimniß deiner Liebe gestandest. Kennest du ihn nicht?

Faustina. Marc-Aurel gab ihn deiner Schwester an ihrem zwei und dreißigsten Geburtstage.

Verus. Für zu leichtgläubig hältst du mich. Was wäre aus dir geworden, wenn ich diese zwei Zeugen deiner Untreue meinem Bruder zugeschickt hätte? Allein ich dachte zu edel dazu, liebte dich zu sehr, hier wollte ich dir deinen Ring zurückstellen, hier vor deinen Augen den Brief vernichten, um dich zu überzeugen, daß wahre Liebe in meinem Herzen für dich brennt; da du aber nur muthwillig mich reiztest, so erwarte die Rache des gelockten, und dann verschmäheten betrogenen Mannes.

Faustina. (Einlenkend und sehr gefällig.) Daß euch Männer der geringste Widerstand, wäre er auch nur verstellt, gleich zur Verzweiflung bringt! Gieb mir den Ring.

Verus. Was soll er dir, wenn ihn Marc-Aurel meiner Schwester gab!

Faustina. Gieb mir ihn, guter, betrogener Verus, ich werde dir alles aufklären.

Verus. Nimm ihn, aber nun —

Faustina. Auch den Brief.

Verus. Der soll nicht eher aus meinen Händen kommen, als bis du —

Faustina. Du wolltest ihn ja vernichten, gieb mir ihn, ehe hoffe nichts von mir.

Verus. Da. Und nun keine andere Aufklärung, als die mir die Sklavin versicherte.

Faustina. Nur die einzige noch vorher, daß ich dir bei dem Genius meines Vaters, und bei allem, was mir, was dir heilig ist, betheuere, daß ich weder an diesem Briefe, noch an diesem Ringe den geringsten Antheil hatte; daß ich meine Liebe zu dir nie deiner Schwester gestand; daß dieß alles nur ein schwarzer Kunstgriff der Fabia ist.

Verus. Wenigstens sieht es ihr ganz gleich. Aber zu was diese Betheurung? (Sie umarmend.) Laß uns —

Faustina. Geduld. Paulina ist in der Nähe, sie könnte uns belauschen, und ich möchte mich dem Weibe nicht gern blos geben; bereite den Altar, auf dem ich dir das Opfer bringen soll, ich will meine Wächterin entfernen.

Verus. Ich habe mich auf dem Wege hierher genau umgesehen, ich ward niemanden gewahr, bleibe, süße Faustina, wir sind sicher.

Faustina. Nicht so sicher, als du glaubst. Gieb meiner Vorsicht nach, ich verspreche dir, du sollst dabei gewinnen.

Verus. Nur quäle meine Sehnsucht nicht durch Verweilung, jeder Augenblick ist mir theuer.

Glücklich entkam Faustina ihrem Verfolger; in ihrem Schlafgemache verschloß sie sich, und durchwachte die Nacht in Betrachtung des schändlichsten Anschlages auf ihre Tugend. Länger als eine Stunde harrte Verus ungeduldig, und zwischen Furcht und Hoffnung schwebend ihrer Rückkunft. Fabia gewann unterdessen Zeit, ihr Werk der Vollendung näher zu bringen. Verzweifelnd, betrogen und beschämt verließ er die Grotte. Schon ließ die gereizte und hintergangene Leidenschaft hundert Plane zur Rache in seiner Seele sich kreuzen, die sein Temperament wieder alle verwarf, weil ihm die Ausführung zu mühsam schien; schon hatte er alle erdenkliche Flüche der

listigen

listigen Faustina statt der Rache zugeworfen; schon war er auf dem Wege zu dem Saale mit dem Vorsatze, sich jetzt gleich in den Armen seiner Syrerinnen für den ihm gespielten Betrug schadlos zu halten; als ihn in der Mitte des Gartens eine Sklavin als Grazie gekleidet, still stehen hieß.

Verus. Wer bist du?

Sklavin. Jetzt eine Grazie in den Diensten der Venus. Meine Göttin erwartet dich diesen Augenblick dort in ihrem Tempel. Wonnevolle, himmlische Augenblicke sind dir dort zubereitet, wenn du Mann genug bist, die Bedingungen, welche sie dir durch mich anzeigen läßt, genau zu erfüllen.

Verus. Wer ist deine Göttin?

Sklavin. Gleich die erste Bedingung ist, nach ihr nicht zu fragen.

Verus. Aber ungefragt sie mir zu sagen, wird doch dir nicht verboten seyn?

Sklavin. Bedarf es dort noch eines Verbotes, wo ein geheimer Zauber die Zunge fesselt?

Verus. Gewisse Ringe haben die Kraft, jeden Zauber zu lösen. (Ihr einen Ring ansteckend.) Dieß ist so einer, laß sehen, ob er wohl auch bei dir seine Kraft hat. — Nun, wer ist deine Göttin?

Sklavin. (Ihm leise in das Ohr.) Faustina.

Verus. Fau —

Sklavin. (Ihm den Finger auf den Mund legend.) Halt inne, heilig sey dir ihr Name, nie komme er über deine Lippen, nicht einmal dir selbst wiederhole ihn, die Bäume möchten ihn hören, und die Hamadryaden das Geheimniß verrathen.

Verus. Reizende Betrügerin, zu meinem Vortheile flohest du zuvor! — Nun laß die Bedingungen hören.

Sklavin. Wenn sich die Thore des Tempels öffnen, so gehe hinein, sprich kein Wort, frage nichts, denn niemand wird, niemand kann dir antworten. Eine himmlische Symphonie wird erschallen, wenn diese schweigt, dann nähere dich der Göttin. Ein dichter Schleyer bedeckt ihr Angesicht, du bist des Todes, wenn du ihn anrührest; genieße, und so bald die zur Wollust hinreißenden Lydischen Harmonien verstummen, so entferne dich schnell. Hast du dir alles wohl gemerkt? Oder soll ich es dir noch einmal sagen? Die kleinste Uebertretung kann auch mich das Leben kosten.

Verus. Geh und sey unbesorgt für mich und dich.

Lüstern eilte er dem Tempel zu, die Thore öffneten sich, bei dem dürftigen Schein einer Lampe kam er in den prächtigen Wohnsitz der höchsten Wollust. Alles, was der feinste Geschmack jemals ersonnen hat, reizte, sättigte, stärkte hier alle Sinne, machte alle Gefühle rege, gab jedem Nerven angenehmen Schwung, und ließ die Seele in dem einzigen Begriffe, Wollust, dahin schwinden. Alle Wohlgerüche Arabiens und Indiens dufteten hier, die Symphonie setzte jede Fiber in Bewegung. Die Beleuchtung war zauberisch, in einem sanften Lichte zeigte sie alles, was die gereizte Fantasie aufs höchste spannen, in einer schwärmerischen Dämmerung verhüllte sie, was eine andere Empfindung als sinnlichen Liebesdurst erwecken konnte. In einer Ecke des Tempels lag die Göttin auf einem Ruhebett von Rosen, in künstlicher Unordnung floß ihr schleyernes Kleid über die schlanken Hüften herab, und ließ alle Reize durch die verrätherische Hülle mit doppeltem Zauber hindurch schimmern. Mit den allmählig verstummenden Tönen verschwand auch das Licht, durch die purpurnen Vorhänge beleuchtete der Schimmer des Mondes den verdunkelten Schauplatz, mit neuem Reize belebte er das Ganze. Jetzt ertönte die Lydische Harmonie,

nie, in stummen Entzücken sank Verus hin. — — — Taumelnd und von Wonne berauscht ging er weg, hinter ihm verschloß sich der Tempel. Noch ganz bezaubert und ohne Bewußtseyn stand er unter der Halle, als ihn die Ankunft des Utilius, eines Ritters, aus seiner sinnlosen Betäubung zu sich selbst wieder zurückführte.

Verus. Auch du hier, guter Freund?

Utilius. Ich bin aus deinem Gefolge, oder mißfällt dir mein Hierseyn?

Verus. Darum mußt du die Göttin hier fragen.

Utilius. O mit der bin ich in Richtigkeit, der Ritter Utilius ist schon ein alter Priester in ihrem Heiligthume.

Verus. Du kennst sie also?

Utilius. In den Opferstunden sah ich ihr Antlitz noch nie.

Verus. Weißt aber doch wer sie ist?

Utilius. So gut als ich weiß, daß du Kaiser bist.

(Die Thore öffnen sich. Utilius geht hinein, Verus ab.)

(Tag drauf in der Morgenstunde. Fabia's Gemach.)

Verus. Fabia.

Verus. Was hältst du von der Kaiserin?

Fabia. Daß sie Messalina's Schwester ist.

Verus. Das ist sie nicht.

Fabia. So mag sie seyn, zu was du sie gemacht hast.

Verus. Was träumtest du diese Nacht, Schwester?

Fabia. Nichts.

Verus. So will ich dir meinen Traum erzählen. Es war, als lebte ich noch in Antiochien, da kam es einer Römerin in Sinn, Kaiserin zu werden. Faustina verdrängen, war der Rath ihres Herzens. Mir schrieb sie ihr Anliegen, in ihrem Briefe lag ein anderer von der Kaiserin mit einem Ringe, mit dem sie mir ihre Hand und ihr Herz anboth. Nach dem Verlangen der Römerin sollt' ich diesen Brief Marc-Aurel'n übersenden. Auf einmal fand ich mich in Rom, hier überreichte ich Faustina's Schreiben dem Kaiser selbst. Vergebens rechtfertigte sie ihre Unschuld durch eidliche Versicherungen, der Brief war ihre Hand, und zeugte laut wider sie. Marc-Aurel verwies sie in die Insel Pandataria. In dem Augenblick erwachte in einer Sklavin ein Funke der Ehrlichkeit, sie ging zum Kaiser, bezeugte Faustina's Unschuld, und verrieth ihm das Geheimniß, daß sie auf den Befehl ihrer Gebieterin, die Kaiserin werden wollte — warum erröthest du nicht, Fabia — den berüchtigten Brief geschrieben hätte. Marc-Aurel ergrimmte, und verbannte anstatt Faustina die Römerin, welche Kaiserin werden wollte, in die Insel. Ist dieser Traum nicht lustig, Schwester?

Fabia. Sehr lustig, und die Deutung wird wohl noch lustiger seyn.

Verus. Die wünsch' ich von dir zu hören.

Fabia. Ich will dir den Traum der gestrigen Nacht erzählen, vielleicht findest du die Deutung des deinigen darin. Es war, als lebten wir beide zu Caligula's Zeiten, da gab der Kaiser ein Fest; eine Pantomime, Venus Sieg über den Adonis beschloß die Feierlichkeit, du spielteſt die Rolle des Adonis dabey. Kaum hatte

dich deine Venus in eine Anemone verwandelt, so lös'te Faustina den Zauber, und verwandelte dich wieder in einen Menschen mit Fleisch und Blut, so wie du jetzt vor mir da stehest, nur so abwechselnd blaß und roth warst du nicht. Gleich nach der Verwandelung liefest du in den Garten, dort fandest du die Gemahlin des Kaisers, bothest ihr deine Liebesdienste an, aber um deine Lüsternheit höher zu treiben, entfloh sie — warum erröthest du? Gefällt dir der Traum nicht?

Verus. Bei allen Göttern, Fabia, wie weißt du das!

Fabia. Ich weiß nichts, lieber Bruder, ich träumte ja nur. Höre doch. Lucius Verus, Fabia's Bruder glaubte sich von der Kaiserin verschmähet, unwillig verließ er den Garten, da kam eine Grazie, die ihn in den Tempel der Venus rufte. Begierig zu wissen, wer diese Venus ist, lös'te er der schlauen Charitin die Zunge mit einem Ringe, den ihm Fabia zum Andenken einer seligen Stunde geschenkt hatte. — Du errötheſt doch alle Augenblicke, aber dießmal — erröthe ich mit dir. —

Verus. Wer entdeckte dir dieß alles?

Fabia. Der Traumgott. Höre nur, die schöne Venus war Faustina, im Tempel lag sie auf Rosen mit verhülltem Angesichte, dort empfing sie den Tribut der Anbethung von Verus, und nach ihm die Opfergaben des Utilius. — Nun, Bruder, ist dieser Traum nicht schön? Lache doch, wie du auch da stehest, schlaff und seelenlos, als hättest du die ganze Nacht an dem Busen einer Buhlerin geschwelget, und du gingst doch gleich nach der Pantomime zu Bette. Nun? — Kein Wort? — Dein Verstummen ist die Beschämung eines Mannes, der Schwester, Bruder, Freunde, die ganze Welt und die Götter hintergehen wollte, aber in seinem Betruge ertappt

worden ist. — (Sich von ihm wegwendend.) Verachtung dem armseligen Träumer!

Verus. Schwester, wenn noch ein Funken von Liebe in deinem Herzen für mich übrig ist, so verzeihe mir! Laß dir meine Beschämung hinlängliche Genugthuung seyn.

Fabia. Undankbarer! Nenne mir noch etwas kostbarers als das, was ich dir nicht schon aufgeopfert habe. Gewissen, Grundsätze, Tugend, Ehre, alles, um dich nur von andern Ausschweifungen zurück zu ziehen, um durch dich der Heucheley deines Bruders das Gleichgewicht zu halten, um den Glanz und die Würde des alten Cejonischen Geschlechts nicht ganz von dem Schimmer des neuen Annischen Volkes verdunkeln zu lassen. Aber dein unbändiger Hang zur Ausschweifung ließ dich den großen Werth der Opfer, welche dir deine Schwester brachte, nicht einsehen; jedes schwarze Auge einer Hetäre, jeder strotzende Busen einer Buhlerin, unter dem das Gefühl der Ehre längst erstorben ist, machte dich meiner Aufopferungen vergessen, und riß dich zur Schande hin. Um dein flatterndes Seelchen nur stets unter der Vormundschaft der Weiber zu erhalten, ließest du dir noch Lucilla zum Weibe anhängen, die dich ungehindert mit Gauklern und Fechtern schwärmen läßt, um dich in allem übrigen ganz zu beherrschen, und alle öffentliche Gewalt dem Cejonischen Geschlechte aus den Händen zu spielen. Noch gab ich nicht alle Hoffnung auf, mein Herz und alles, was einem klugen Weibe theuer seyn muß, blieb dein Eigenthum, ich verzieh dir alle Schandthaten, mit welchen du dich in Daphne besudeltest, meine Erwartungen waren auf deine Rückkunft in Rom gerichtet; aber auch hier betrog mich mein zu gutes Herz. Weit entfernt, durch Klugheit die gekränkten Rechte deiner Schwester und des Cejonischen Hauses wieder geltend zu machen, warfest du dich selbst als Sklave zu den Füßen eines Weibes, die schon so oft

als

als Sklavin, dem Muthwillen der ehrlosesten Fechter und Mimen entkräftet und doch nicht gesättiget unterlag, theilteſt deine Umarmung, deine Wonne mit einem Auswurf meines Geschlechts, verkaufteſt ihr deine Schweſter, und vergaßeſt der Zärtlichkeit der Fabia, die viele Tausend mit Aufopferung ihres Glückes erkaufen würden. Gehe Schandfleck, ſchwere Rache harret deiner!

Verus. Fordere Genugthuung, Fabia, ſelbſt rächen magſt du meine Verirrungen, nur nach genommener Rache ſey wieder meine Schweſter, ſey mir alles wieder, was du mir ſonſt wareſt.

Fabia. Nimmermehr. Welche Genugthuung könnte ich von einem ohnmächtigen Knaben erwarten, welchem unter dem entehrenden Kuſſe des ſchändlichſten Weibes alle Pflichten gegen ſeine Schweſter, aller Stolz des Mannes, und alle Vorzüge des Cejoniſchen Hauſes verſchwanden!

Verus. Die bitterſte Rache verfolge mich, alles verſchwöre ſich zu meinem Unglücke, wenn ich jemals mehr an Fauſtina's Umarmung denke!

Fabia. Armſelige Betheurung! Soll das meine Genugthuung ſeyn, wenn Kaiſer Verus etwas fahren läßt, weſſen ſchon lange jeder Klopffechter ſatt iſt, vor dem ſchon jedem Bootsknechte ekelt?

Verus. Fordere was du willſt, Schweſter, ich erkenne, verehre deine Gewalt über mich, nichts iſt ſo groß, nichts ſo heilig, was ich nicht dir aufzuopfern bereit wäre!

Fabia. So lange bis du handeln ſollſt. Erinnere dich, wenn dein Traum und die Freuden dieſer Nacht dir noch einige Reſte des Gedächtniſſes und Bewußtſeyns übrig gelaſſen haben, erinnere dich, wie viel Wachen, Nachſinnen und Anſtrengung es mich koſtete, die

kaiserliche Ehre dir zu versichern. Jeder Römer, in dessen Adern noch ein Tropfen des alten adelichen Geblütes wallet, in dem noch ein Funken von Ehre glimmet, verachtete dich. Mit unüberwindlicher Mühe, und mit Verschwendung meines ganzen Erbtheils verschaffte ich dir eine Parthei, die Hälfte der Prätorianer kaufte ich für dich, bei ihrem Blute schworen sie mir, dich auf den Thron zu führen, wenn Marc-Aurel ihn nicht selbst mit dir theilte. Ich ließ dem Sohne des Annius in geheim davon Nachricht geben, ließ ihm Furcht vor deiner Parthei einjagen; wie schwer mir dieß bei dem ausgelernten Heuchler war, weiß nur ich, die ich in schlaflosen Nächten nie so schön und artig träumen konnte, wie mein Bruder Verus. Zum Glücke kam mir seine feine Politik und unersättliche Ruhmbegierde zu Hülfe, unter der Maske der Tugend, die ihn bis zur höchsten Täuschung kleidet, bestimmte er dich zum Kaiser. Deine Auftritte in Syrien machten deine Parthei wankend — doch ich irre mich, Lucius Verus hat zu wenig Seele, um einer Parthei vorzustehen. — So viel that ich als Weib für einen undankbaren Bruder, weil mir die Ehre unsers Geschlechts am Herzen lag, und er, der verwelkte, faulende Sprößling des Cejonischen Stammes keiner Handlung fähig ist, die seiner würdig wäre.

Verus. Verlange, fordere, befiehl grausame Fabia, bei den Göttern! diesen Augenblick sollst du alle Cejonier in mir vereiniget finden!

Fabia. Ich verlange und fordere nichts, denn ich bin es satt, deine feige Trägheit in die Hülle der Geradheit und Redlichkeit vermummt zu sehen.

Verus. Das sollst du dießmal nicht, fordere nur.

Fabia. Ich will sehen. Kennest du den — Giftmischer Sergius?

Verus. (Erschrocken.) Götter, was soll dieser?

Fabia. Nichts soll er, als beweisen, daß Fabia von ihrem Bruder nichts mehr zu erwarten hat. — Elender, schwindelnder, gutherziger Knabe! (Sie will fort.)

Verus. Halt Schwester — ach einen Meuchelmord! Nein, so tief ist Verus noch nicht gefallen.

Fabia. Verlangt' ich diesen von dir? Du wolltest dich zum Manne empor schwingen, da nannte ich den Namen des Giftmischers nur, um deinen Heldenmuth zu Wasser zu machen, alle Cejonier aus deiner Seele wieder zu vertreiben, und dich in deine eigentliche Bestimmung, zum guten, unschuldigen, wehrlosen Weibchen herabzusetzen.

Verus. (Entschlossen.) Sprich, Fabia, wer soll den morgenden Tag nicht erblicken?

Fabia. Keiner, der heute schon todt ist oder heute noch stirbt. Die übrigen sollen ihn alle erleben, selbst meine Feinde, denn wenn diese nicht eines natürlichen Todes sterben, Verus wird mich von keinem einzigen befreien, weil er jede männliche That, die Muth und Entschlossenheit kostet, als niedrig verabscheuet.

Verus. Quäle mich nicht so unbarmherzig; fordere, was Cejonius Tochter fordern kann, und ich schwöre dir, du sollst sehen, daß ich Mann heiße.

Fabia. Was Cejonius Tochter fordern kann? Dieß muß ich dir erst sagen? Dir, der du selbst Faustinen so oft auf einem Throne, der deiner Schwester gebührt, als Kaiserin verehrtest? — Wohlan, ich will fordern. Das erste ist, daß du heute noch die Seligkeiten dieser Nacht in Faustina's Armen, so wie deine Zusammenkunft mit Utilius dem Geminas erzählest, und ihn anhältst, die ganze Geschichte in ein beißendes Spott-

lied zu bringen. Vor dem Abend muß das Lied noch fertig seyn.

Verus. Aber gedenke, Fabia, wenn du einem Manne die höchste Seligkeit in deinen Armen vergönntest, und er hernach deine Güte mit einem Spottliede dir lohnte?

Fabia. Weib! Das Lied, oder Rache!

Verus. Es sey. — Wenn es aber Marc-Aurel erfährt.

Fabia. Gerade das soll er. Ich selbst will es ihm diesen Abend auf seinen Tisch legen, und alle Jungen der Villa sollen es ihm bei seiner Ankunft entgegen singen.

Verus. Faustina wird mich als einen Niederträchtigen verabscheuen, und Lucilla, ach Lucilla wird mich —

Fabia. Fort aus meinen Augen!

Verus. Verzeihung Schwester, Faustina, Lucilla, alles falle. Morgen soll man das Spottlied hier, und in Rom auf allen Straßen singen. — Wenn mich aber Marc-Aurel zur Rede stellt.

Fabia. Dem ist leicht geholfen, wenn ihr statt eurer Namen die Namen zweier Sklaven hinsetzet; unter Versicherung deines Schutzes werden sie sich willig dazu kaufen lassen. Sey versichert, Marc-Aurel wird schweigen, wird jedem ehrlichen Manne ausweichen, aus Furcht, er möchte gefragt werden, warum er so ungeahndet von seinem Weibe den kaiserlichen Thron beschimpfen läßt.

Verus. Was willst du aber damit erreichen?

Fabia. Fluch dir und deinem ewigen Aber!

Verus. Zürne nicht, ich gehe gleich, dein Verlangen zu erfüllen; rechne sicher auf meine Pünktlichkeit. Geminas wird mir das Lied nicht versagen. (Ab.)

Marc-Aurel kam des Abends in der Villa des Verus an. Taub für den Gesang der Fechter und Possenreißer ging er zärtlich seiner duldenden Faustina entgegen. Auf seinem Tische fand er das Spottlied; fester Sinn und unerschütterliche Grundsätze hatten schon lange über alles, was die gereizte Leidenschaft und die verschmitzte Bosheit vermag, entschieden, ungelesen verbrannte er das Lied. Seine Gegenwart hinderte den Verus nicht im geringsten, seine gewöhnliche Lebensart fortzusetzen. Marc-Aurel beschäftigte sich unablässig mit öffentlichen Angelegenheiten; durch fünf Tage war die Villa der Zufluchtsort aller Gekränkten und Leidenden, den sechsten Tag kehrte er mit seiner Familie nach Rom zurück, und hoffte weniger als jemals, seinen Bruder mit der Vernunft und der Ehre in Freundschaft zu sehen.

(Auf der Straße nach Rom.)

Marc-Aurel. Corn. Victorinus. Oberster der Leibwache.

Victorin. Welch ein Unterschied zwischen Bruder und Schwester! Er ein Schandfleck der römischen Toga, sie ein Spiegel der Tugend für alle Römerinnen; Verus so schlaff, so leichtsinnig, so weichlich, als hätte ihn eine Sybaritin geboren, Fabia so gesetzt, so ernsthaft, so voll Würde und Majestät, als wäre Minerva ihre Mutter, und eine Spartanerin ihre Amme gewesen; er noch weit unter Crassus und Apicius, sie würdig,

unserer Clälien, Cornelien und Porcien Schwester zu seyn.

M. Aurel. Vielleicht gehst du in deiner Bewunderung zu weit. Selbst der schwärzeste Neid kann ihr tiefe Kenntnisse, ungewöhnliche Bildung, mit reichlichem Wucher angewandte Talente, dabei Feinheit und Anständigkeit der Sitten nicht absprechen, aber doch fehlt ihr noch vieles, um mit Cornelia und Porcia in dem Tempel des Verdienstes auf einem Platze zu stehen; mir wenigstens ist ihr Karakter sehr zweydeutig.

Victorin. Ohne Zweifel hast du Gründe dazu.

M. Aurel. Keinen andern, als daß sie noch nie — geliebt hat. Ein gewisser Beweis, daß irgend eine andere Leidenschaft alle die feinen, sanften, menschenfreundlichen Gefühle, die unserm Herzen Schwung zur Anwendung unserer Grundsätze geben, in ihrer Seele gänzlich erstickt habe. Denke dir ein Weib, die einstimmig für Roms größte Schönheit erkannt und bewundert wird, welche die Natur ganz zur Liebe geschaffen hat, durch die alles, was aus ihrem Wirkungskreise ausgehet, selbst die sonst so ernsthafte, abschreckende, stoische Weisheit in dem schönsten gefälligsten Reize erscheint; wie stark, wie alle Grenzen übersteigend mußte die Leidenschaft seyn, die in so einem Weibe alle Weiblichkeit unterdrücken konnte?

Victorin. Was vermag die Philosophie nicht?

M. Aurel. Sage vielmehr, was vermag ein Weib nicht, die nie geliebt hat, und nur darum mit Philosophie sich beschäftigt, um der Natur zu trotzen, die es für gut befand, sie nicht zum Manne zu machen. Gieb ihr heute Gelegenheit zum Handeln, so kündiget sie der Stoa die Dienste auf, und steckt das Reich in Brand. Glaube mir, vielen Uebeln wäre abgeholfen, wenn Fabia liebte

oder wenigstens geliebt hätte, und Verus sich in seinen Wollüsten mäßigte.

Victorin. Nur mäßigte? Von einem Kaiser fordere ich noch mehr.

M. Aurel. Ich auch, aber nur nicht von Verus; bei dem ist es mir jetzt schon lieber, daß er den Wollüsten ergeben ist, als daß seine Leidenschaften einen andern Weg einschlagen, und ihn zum Tyrannen machen.

Victorin. Noch sehe ich nicht, wie aus dem Wollüstling ein Tyrann werden sollte.

M. Aurel. Und ich kenne kein Mittel hier. Du magst ihm entweder alle Gelegenheit zum Genuße und Ausschweifungen nehmen, oder er mag selbst die Kräfte dazu, und den Geschmack daran verlieren, so wird er in jedem Falle Tyrann.

Victorin. Sollte ihn seine natürliche Herzensgüte davon nicht zurückhalten können?

M. Aurel. Was ist der Gutherzler dem Weisen, und natürliche Herzensgüte in der Sprache der Vernunft? Jener ein Schwächling, diese Temperament. Nur der Mann kann mit Recht auf den erhabenen Ruhm eines guten Herzens Anspruch machen, der von einer aufgeklärten Vernunft geleitet, standhaft so handelt, daß ein weiser Gesetzgeber aus dem Lebenswandel desselben den Plan zur allgemeinen Gesetzgebung entwerfen könnte. Alles, was in Verus gut scheinet, ist nur eine Folge seines Temperaments; dieser Schein wird verschwinden, wenn Gewohnheit des Lasters seine Säfte verdorben, und die glückliche Mischung derselben gänzlich wird zerstöhret haben. Durchgehe die Geschichte aller Tyrannen, du wirst mir wenige zeigen können, die es nicht erst dann geworden sind, nachdem sie alle Wollüste erschöpft hatten. Verus Wege sind schon ganz die Wege des Nero; wie

dieser fängt er an Nekromantie und Magie zu treiben, sein Apolaustus, der Geisterbanner Arnuphis und Corilla theilen sein ganzes Daseyn unter sich; verloren ist ihm der Tag, an dem er nicht entweder ein Orakel gehört, oder einen Dämon gesehen, oder in den Armen seiner Sängerin den Wunsch und die Begierde zu sündigen unter den Qualen seines Unvermögens dazu zehnmal aufgegeben und zehnmal wieder erneuert hat; wie Nero wird er vollenden, wenn ihn und das Vaterland das Unglück trift, daß er sich selbst überlebt.

Victorinus. Beinahe hätte ich Lust seine Freigelassenen, Gaukler und Hetären als Wohlthäter des Vaterlandes zu betrachten.

M. Aurel. Zufälligerweise sind sie's wirklich. Dadurch, daß sie ihn mit nichtswürdigen Dingen beschäftigen, machen sie, daß er dem Staate weniger gefährlich und schädlich wird, als wenn er mit unzufriedener Seele und einem auf nichts gegründeten Eigensinne der Regierungsgeschäfte sich annähme. Nur eine gänzliche Veränderung seiner Denkart könnte ihn zum guten Fürsten bilden, aber dazu ist es schon zu spät. Ueppigkeit und Ausschweifung ist ihm zur zweiten Natur geworden, und das geringste Uebel ist, wenn sie ihm bis an sein Ende Natur bleibt.

Marc-Aurel.

Siebentes Buch.

Blutige Schlachten und glänzende Siege unter Cäsar, Augustus und Tiberius lehrten die Germanier ihre Kräfte kennen; der Römer treulose, und bald in die grausamsten Bedrückungen ausgeartete Freundschaft reizte sie zur Wiederherstellung ihrer ehemaligen Unabhängigkeit; die Ohnmacht und Schwäche der Weltbeherrscher, von der sie schon öfters Zeugen waren, vertilgte aus ihrer Brust alle Furcht vor den römischen Waffen, und gab ihnen Muth, mit vereinigter Stärke ihren übermüthigen Unterdrückern die Spitze zu bieten.

Bis zu Nerva's Zeiten vertheidigten sie sich bloß; die Niederlage des Varus, die Rückzüge des Tiberius und die Flucht des Domitianus zeugen von ihrer Tapferkeit und ihrem Glücke. Von diesem geblendet vereinigten sie sich jetzt zum Angriffe. Der mildere Himmel jenseits des Rheins und der Donau erweckte in ihnen den Entschluß, ihre Gefilde der Unfruchtbarkeit zu verlassen, und mit bewaffneter Hand sich ein freigebigeres Land zu erkämpfen. Zum Glücke für die Römer wagten sie die ersten Versuche der Ausführung gegen sich selbst.

Seit langer Zeit behaupteten die Bructier das höchste Ansehen in Germaniens Norden, sie waren das herrschende Volk zwischen dem Rhein und der Weser.

Schre-

Schrecken verbreitete anfangs ihre drohende Macht über die benachbarten Völker. Der freie Mann ist unfähig, lange zu fürchten, er verwandelt Furcht in Verwegenheit, und geht dem Schreckenbild entgegen. Dieß thaten jetzt die Chamaver und Angrivarier, sechzig tausend Bructier fielen unter ihren Händen, die übrigen mußten ihre Wohnsitze ihren Ueberwindern überlassen. Diese einheimischen Kriege wußte Trajans Scharfsinn eben so klug im Verborgenen zu unterhalten, als glücklich zu benutzen; die Römischen Adler herrschten am Niederrhein, und wurden am Obern verehrt und gefürchtet.

Müde sich selbst unter einander aufzureiben, sammelten die Germanier unter Hadrian und Antonin ihre Kräfte wieder, das Gefühl derselben vergrößerte in ihren Augen die Schwäche der Römer. Kaum weheten noch die Römischen Kriegsfahnen an dem Ufer des Euphrates, als die Catten in Rhätien, und die Chauzen in Belgien einfielen; beide büßten ihre Verwegenheit durch eine gräßliche Niederlage; Didius Julianus und Aufidius Victorinus, Roms Heerführer, gewannen dabei Gelegenheit, Lorbeern der Tapferkeit zu sammeln.

Alle Völker von Illyriens Grenzen längs der Donau bis an den Rhein, die Marcomannen, Quaden, Narisker, Hermundurn, Sueven, Vandaln; und von den Sarmatischen Horden die Jazigen, Roxolanen, Bastarnen und Alanen vereinigten sich jetzt, drangen bis an die Grenzen des Reiches vor, und drohten fürchterlicher als jemals der Römischen Herrschaft den Untergang. Tief war die Wunde, welche ihr die Pest versetzt hatte, noch blutete sie, denn häufige Opfer fielen immer fort in den Provinzen der von Rom vertriebenen Seuche. Doch nur bewegt, nicht erschüttert ward dadurch der Wohlstand des Reiches. Weise Gesetze und Einrichtungen gründe-

gründeten die innere Ruhe und Glückseligkeit der Bürger fester, und große Männer wie Brutius Präsens, Rusticus, Scävola, Antistius Burhus, Arrius Antoninus wachten für die Beobachtung und Erhaltung der Gesetze. Weisheit und Freiheitssinn herrschte in dem Senat, Gerechtigkeit und Uneigennützigkeit auf dem Forum. Marc-Aurels und seiner Familie strenge Sparsamkeit stellte sich der rasenden Verschwendung des Verus gegen über, und machte auch den öffentlichen Schatz für jedes ausserordentliche Bedürfniß zur reichlichen Hülfsquelle. Vierzig Legionen standen bereit, die Vortheile des Friedens gegen alle auswärtigen Anfälle zu vertheidigen, durch den Parthischen Krieg gehärtet, von dem trotzenden Nationalstolze begeistert, gestärkt durch das Bewußtseyn, unter Marc-Aurels zu kämpfen, und in dem Andenken der erfochtenen Siege noch mehr nach Ehre durstend athmeten sie nur Schlacht, Schrecken und Tod den Feinden entgegen. Cassius, Martius Verus, Pompejanus, Niger, Didius Julianus, Aufidius und Cornelius Victorinus, eine glänzende Heldenreihe, ganz von dem Geiste der Fabier und Scipionen beseelt, standen auf dem Felde der Ehre. Vollkommen besaßen sie die Kunst zu siegen, thätig in der Ruhe, im Tumulte ruhig, fürchteten sie den Feind in der Gefahr, ohne zu zittern, und verachteten ihn im Kampfe, ohne zu prahlen. Nach ihnen bildeten sich Pertinax, Baseus, Salvius Julianus, Ulpius Marcellus und Petronius Mamertinus. Stolz auf die Lorbeern, welche sie an Euphrates Ufern gesammelt hatten, brannten sie vor Begierde, denselben auch Eichenzweige aus Germaniens Wäldern einzuflechten. Mit einem Blicke wog Marc-Aurel die ganze Summe der Kräfte des Staates, und machte ruhig und gelassen im Stillen die nöthigen Vorbereitungen zum Feldzuge.

Alle Schrecken, die einst Hermans Schlacht bis in die Hauptstadt der Welt verbreitet hatte, erwachten jetzt bei der Nachricht des bevorstehenden Krieges. In den gräßlichsten Gestalten erhoben sie sich vor der Seele des gemeinen Römers, dem das Bild des Todes noch so lebhaft vor Augen stand. Schon sah er die Römischen Heere von den Germanen eingeschlossen, die Heerführer in ihr Schwerdt stürzen, um der schimpflichen Gefangenschaft zu entgehen, die Vorsteher der Legionen auf den Altären der feindlichen Götter bluten, die Krieger ihre Waffen wegwerfen, und Marc-Aurel, seinen Wohlthäter, seinen Freund, seinen Vater in Fesseln schmachten. Angst und Entsetzen mahlte sich auf allen Gesichtern, Furcht, Traurigkeit und Schwermuth beugte die Herzen aller Bürger.

Dieser gefährlichen Stimmung bediente sich eine Rotte verworfener Menschen zu ihrem Vortheile. Durch Müssiggang, Schwelgerei und Ueppigkeit hatten sie all ihre Habe verschwendet, Diebstahl, Mord und Räuberei sollte ihre verfallenen Glücksumstände wieder aufrichten. Ihr Plan war, am festgesetzten Tage und zur bestimmten Stunde in verschiedenen Regionen der Stadt Feuer anzulegen, und unter der allgemeinen Verwirrung zu morden und zu plündern; die Maske der Religion das Mittel zur Ausführung. In der Rolle eines Theurgen zog ihr Anführer einige Tage vorher in der Stadt herum, sprach von Erscheinungen, Gesichtern, Orakeln und Wunderzeichen, wovon eines mit ihm selbst nach acht Tagen auf dem Marsfelde vorgehen sollte. Alles wollte Augenzeuge von dem Wunder seyn, ungewöhnlich groß war die Anzahl des versammelten Volkes, der Betrüger erschien, bestieg einen Baum, eiferte wider die Zügellosigkeit der Sitten, wider die Lauigkeit und Verachtung des Götterdienstes, wider die Epikuräer und Christianer, wider den Unglauben an Orakel, Propheten und Theosophen. Erschreckliche Heere von Unglücks-

glücksfällen verkündigte er dem verzagten und erstaunten Volke, Feuer sollte vom Himmel fallen, und die ganze Welt in Flammen untergehen; er aber sogleich zum Kennzeichen der Wahrheit seiner Vorhersagung in einen Storch verwandelt werden. Nach geendigter Rede sank er allmählig an dem Baume herunter, machte sich mit ungemeiner Geschicklichkeit dem Volke unsichtbar, und ließ einen Storch, den er unter seinem faltigen Theurgenmantel verborgen hatte, in die Höhe fliegen. Die Aufmerksamkeit des Rusticus machte die Kunst des Betrügers zu Schanden, auf der Stelle ließ er ihn gefangen nehmen, und dem noch ganz betäubten Volke vorstellen; hier bekannte er seinen boshaften Entwurf, die allgemeine Stimme forderte ihn und die Seinigen in der ersten Hitze zum Tode. Aber Marc-Aurel kannte den Geist seiner Zeit und seines Volkes; er wußte, wie viel Schutz auch der größte Bösewicht, wenn er es unter der Larve der Religion ist, bei dem schwächern Theile der Menschen findet; er wußte, daß jetzt gar nicht die Zeit war, die ziemlich mächtige Parthei der Theurgen, Seher und Wundermänner zu reizen; darum erklärte er den entlarvten Betrüger für wahnsinnig, schenkte ihm und den Seinigen das Leben, und ließ sie nach einigen Tagen in geheim nach Mauritanien wegführen.

Der schädliche Eindruck, den dieser Auftritt auf den größern Haufen des Volkes machte, blieb ungeachtet der weisen Maßregeln des Kaisers zurück, er ward verstärkt, als man in Rom von dem Einfalle der Marcomannen in das römische Gebiet und ihren Streifereien Nachricht erhielt. In einer ausserordentlichen Versammlung des Senats ward beschlossen, daß beide Kaiser in Person die Heere anführen sollten. Marc-Aurel ward auf sein Ansuchen die Erlaubniß ertheilt, aus dem öffentlichen Schatze so viel Geld zu erheben, als die Bestreitung der Kriegskosten nach seinem Gutdünken forderte. Dringendst ersuchte er noch

bei

bei dem Abschiede die Väter, das Volk, so viel möglich, durch Schauspiele und Lustbarkeiten zu zerstreuen, damit die Furcht und Zaghaftigkeit die Gemüther der Bürger nicht gänzlich zu Boden würfe. Um sie aufzurichten, sprach er einige Tage vor seiner Abreise selbst zu dem Volke.

(Forum.)

Senat, Ritterschaft, Prätorianer, Volk.

Marc-Aurel auf den Rostris.

Hätte ich vorhersehen können, Quiriten, daß der Name der Germanier euern Ohren schrecklicher klinget, als die weit mächtigern Namen der Cartaginenser, Macedonier und Parther den Ohren eurer Väter klangen; hätte ich den demüthigenden Gedanken nur einmal zu denken gewagt, daß Bürger, daß Römer, daß Söhne der alten Helden, die keinen Blick um sich werfen können, ohne die herrlichsten Beweise und Denkmäler des Muthes, der Stärke und der Siege ihrer großen Väter zu erblicken, über dem Bilde der weit entfernten Gefahr sich selbst vergessen, und in Kleinmuth, die eigentliche Stimmung niedriger Sklavenseelen, herabsinken würden; dann Römer wäre es für euch unstreitig besser, und für die wankende Größe des Reiches vortheilhafter gewesen, wenn ich anstatt den empörten Germaniern den Untergang vorzubereiten, sie entweder durch Bitten und Geschenke besänftiget, oder mit den Früchten eures Fleißes, und mit Kränkung eures Glückes einen schimpflichen Frieden von ihnen erkauft hätte. So aber war ich fest überzeugt, daß ich der erste Mitbürger der Söhne derjenigen bin, deren Muth und Standhaftigkeit selbst der erschreckliche Hannibal nicht erschüt-

tern konnte, als er mit seinem Heere vor den Thoren dieser Stadt, aus den erbeuteten Römischen Waffen die Fesseln der Gefangenschaft schmiedete; und jede Nachricht, die mir versicherte, daß sich täglich neue Horden in den Hercinischen Wäldern zusammenrotten, war mir und dem Senat eine erwünschte Botschaft; in ihr erblickten wir die angenehme Aussicht, endlich auch jenseits der Elbe und der Donau die Würde und Majestät des Römischen Volkes bekannt und furchtbar zu machen.

Schließet daraus, Quiriten, wie groß mein Erstaunen war, wie tief meine Hoffnungen von euch sanken, als ich von dem Augenblick an, da der Ruf von dem Einfalle der Marcomannen hier erscholl, größtentheils nur Schattenbilder der alten Römer unter euch herumirren sah; als ich die Schaubühnen leer, die Bäder verschlossen fand; bei den Spielen keine frohen, bei den Opfern nur ängstliche Gesichter, und allenthalben, wo ich mich hinwandte, nichts als offenbare Kennzeichen der Furcht und Zaghaftigkeit erblickte, nur von Niederlagen, Gefangenschaft, Plünderungen und Grausamkeit der Germanier sprechen hörte. Wüßte ich nicht, daß die Reihe von Unglücksfällen, womit die unsterblichen Mächte bisher die Stärke unserer Tugend geprüft hatten, euch nothwendig erschüttern mußten, so wäre mir die allgemeine Bestürzung, welche ich seit einigen Wochen in den Enkeln der alten Helden bemerke, das erste und gewisseste Merkmal des fallenden Staates.

Allein ich beruhigte mich. Es ist nur wenigen glücklichen, und mit der Macht des Schicksals schon sehr vertrauten Seelen eigen, nach langer Duldung der schwersten Drangsale bei der anscheinenden Gefahr neuer Unglücksstürme aufrecht zu stehen. In gewöhnlichen Gemüthern erneuert der Schein des noch entfernten Uebels immer einige Züge in dem Bilde des vergangenen und noch

nicht ganz vergessenen; die Einbildungskraft ist geschäftig, dieselben zu vergrößern, und der einmal gebeugte Geist sieht dort, wo dem muthigern noch nichts bedenkliches ahndet, schon alle Schrecken des Unglücks. Und so verzeih ich eure allgemeine Zaghaftigkeit und Kleinmuth der Menschlichkeit, und rechne es mir jetzt zur süßesten Vaterpflicht, die vor euern Augen schwebenden Schreckengespenster zu zerstreuen, und euch in die Arme der Ruhe, der Hoffnung, der Freude zurückzuführen.

Rom ist nicht mehr die furchtbare Räuberhöle, in der sich Menschen um die aus allen Welttheilen zusammengeraffte Beute unter einander erwürgen und aufreiben. Der Schutzgenius des Reiches weint nicht mehr mit verhülltem Antlitze auf dem Grabe der Römischen Tugend, Trajan und Antonin trockneten ihm die Thränen, und führten ihn siegend nach Rom zurück; das Laster verschwand vor der Gestalt des Ehrwürdigen, fest und sicher gründeten die Gesetze seine neue Herrlichkeit. Die Stimme der Gerechtigkeit, die seit sechzig Jahren ganz allein von diesem heiligen Orte spricht; die schrecklichen Blitze, die aus dem Senat jedem Störer der öffentlichen Sitten, jedem frevelhaften Beleidiger des Eigenthumes seiner Mitbürger Rache und Verderben entgegen strahlen; die Seltenheit der Anklagen der Vergiftung, des Meuchelmordes, der Erpressungen; die Einigkeit und Ruhe in den Familien, der fruchtbare Fleiß des Ackermannes, die kluge Sparsamkeit der Hausväter, dieß alles, Quiriten, sind doch nicht einzelne verblichene, sondern neue, glänzende und dauerhafte Züge der von Trajan in Rom erweckten, von Hadrian geduldeten, von Antonin befestigten Tugend: und ihr zittert, da ihr höret, daß die Germanier uns auffordern, die gerechte Belohnung derselben einzuernten. Euer Muth, eure Hoffnung und Ruhe sinket in dem Augenblicke, als die

Götter

Götter *) beschlossen haben, in dem Glücke unserer Waffen zu zeigen, daß sie die Freunde, die Beschützer, die Wohlthäter der Guten und Rechtschaffenen sind.

Aber vielleicht waren es gerade die rechtschaffenen Gesinnungen euers Herzens, welche diesen Kleinmuth in euch erzeugten; vielleicht hatten die Zweifel an die gerechte Sache der Römer gegen die Germanier euern Muth in Verzagtheit, und euer Vertrauen auf die Götter in Verzweiflung verwandelt. Wenn dieß ist, Quiriten, dann könnet ihr gleich von dem Forum in den offenen Tempel des Janus fliehen, könnet dort jauchzen und frohlocken, denn die Gerechtigkeit selbst lenkte dießmahl den Römischen Arm, als er die zum Kampfe herausfordernde Lanze unter die Haufen der Feinde warf. Nicht sträfliche Vergrößerungssucht bestimmte den Senat, das sonst so gefährliche, dießmal so sichere Kriegesloos gegen die Horden der Germanier zu wagen; nicht Demüthigung und Unterdrükkung eines schuldlosen, freien, glücklichen Volkes, nur Vertheidigung gegen gewaltthätige Angriffe ist heute das Ziel der Römischen Adler. Die Beleidigungen der Barbaren machen uns den Krieg nothwendig, gerecht und heilig sind unsere Waffen, weil die Sicherheit des Reiches nur durch das Glück derselben bestehen kann. Nicht wir, Quiriten, sondern die Germanier traten mit den ersten Feindseligkeiten wider uns auf; sie vereinigten und verschworen sich zu dem verwegenen Zweck, das Heil der Republik zu untergraben; sie fielen in das Römische Gebieth ein, sie kündigten uns den Krieg, und sich das gewisse

*) Ich wünsche, daß meine Leser nie vergessen, auf die Umstände Rücksicht zu nehmen, in welchen Marc-Aurel von den Göttern sprach und sprechen mußte, denn unter allen Lästerungen, womit die Gelehrten die Manen dieses großen Mannes beschimpfen wollten, ist keine ungerechter, als die Beschuldigung des Aberglaubens.

Verderben an, wenn anders Rom noch Männer hat, und diese Männer noch Römer sind. Schafft euerm Herzen Ruhe, Freunde, vielleicht haben unsere Väter mehr gegen die Götter als gegen die Menschen gekämpft, wenn sie bisweilen auch mit überlegener Macht den Feinden unterliegen mußten, aber diesen Krieg werden, diesen müssen die Götter selbst für uns führen, denn die Gerechtigkeit steht auf der Seite der Römer.

Wie viel Gründe für die Gewißheit dieser Hoffnung erblicken wir nicht, wenn wir den Zustand unserer Feinde betrachten. Sie sind nicht mehr das kühne, kraftvolle, hartnäckige Volk, das einst mit so viel Standhaftigkeit, durch Eintracht unterstüzt, für seine Freiheit kämpfte. Nicht mehr das gewaltige Riesengeschlecht, dessen Heldenmuth selbst den Römischen Adler in seinem majestätischen Fluge ermüdete; und auch damals hatten sie ihren Ruhm und ihre Vortheile mehr der Zwietracht und Verachtung unserer Heerführer, als ihrer eigenen Tapferkeit und Stärke zu verdanken. Immer wurden sie geschlagen, wenn die Söhne der Scipionen wie Römer gegen sie fochten, wenn unsere Heerführer sie schlagen wollten. Blicket auf den Jupiter Feretrius hin, ob nicht mehr Germanische Waffen dort hängen, als von jedem andern Volke, welches das Uebergewicht der Römischen Tugend erfahren hatte. Tief unter den Werth ihrer Vorfahren sind Hermans und Marbods Enkel herabgesunken, aus verschiedenen herumirrenden oder vertriebenen Horden ist ihr Heer zusammengeraft, Freiheit und Ehre ist ihnen unbekannt, nur um Brod und Beute lernten sie kämpfen. Von Natur unruhig, und stets bereit zu den Waffen zu greifen, wenn die Gefahr noch weit oder schon vorüber ist, kennen sie im Glücke keine Mäßigung, im Unglücke keine Standhaftigkeit; sie prahlen vor dem Gefechte, und bitten demüthig um den Frieden, wenn sie sich in die Enge getrieben sehen.

sehen. Dieß, Quiriten, sind unsere Feinde, vor welchen ihr zittert; dieß die Helden, deren muthwillige Streifereien euch so viel Angst und Schrecken einjagten, daß ihr nicht nur des so oft erfahrnen Schutzes der Unsterblichen, nicht nur der Gerechtigkeit unserer Sache, sondern sogar eurer eigenen Stärke vergessen konntet.

Zahlreiche Legionen ziehen dem gefürchteten Feinde entgegen, unerschrocken standen sie in Asien auf den Gefilden des Todes, sahen ihre Brüder fallen, standen und kämpften für Vaterland und Ehre. Der Stolz ihrer Väter glühte auf ihren Wangen, unter tausend Leichen verschwand die kleinmüthige Liebe des Lebens aus ihrer Brust. Nicht zufällige Erbitterung, nicht die Liebe für einen freigebigen oder nachsichtigen Heerführer, nicht eingebildeter Stolz auf den Namen ihrer Legion, nicht die Begierde nach Beute, sondern reine Vaterlandsliebe, wahres Ehrgefühl spannt jeden ihrer Nerven zur Tapferkeit. Dieses macht sie ohne alle Vergleichung in Gefahren entschlossener, im Widerstande heftiger, in jeder Anstrengung standhafter, gegen Widerwärtigkeiten unempfindlicher, in allen Drangsalen geduldiger, in der Schlacht muthiger und ausdauernder, als es selbst die Heere waren, mit welchen Cäsar den Pompejus, die Gesetze, das Vaterland, nur den Cato und die Tugend nicht überwunden hatte. An der Spitze dieser Legionen denkt euch die zwei Ueberwinder der Parther, Cassius und Martius, die Bezwinger der Catten und Chanzen, Julianus und Victorinus, die Schrekken der Britannier, Calpurnius Agricola und Pertinax; an ihrer Seite die werdenden Helden Baseus, Niger, Mamertinus, Marcellus und Severus: denkt sie euch mit Narben gezeichnet, mit Lorbeern gekrönt, von dem Geiste unserer Väter belebt und entflammt, mehr für Rom als für ihre Vortheile kämpfend; denkt euch das edelste, was Tugend, Kunst und Erfah-

rung hervorbringen kann, und wenn ihr die geringste Regung der Furcht in euerm Herzen noch fühlet, wenn ihr noch immer nur von Siegen der Germanier und verlornen Schlachten der Römer denken, sprechen und träumen könnet, dann gehet zu den Grabstätten eurer Väter, seufzet und weinet dort, daß mit ihnen auch alle Herzhaftigkeit, Muth und Kraftgefühl in dem Römischen Volke erstorben ist. Voll des festesten Zutrauens in Roms unüberwindliche Heere eile ich selbst auf den Schauplatz des Krieges, um dort ein glücklicher Augenzeuge ihrer Thaten zu seyn. Ich selbst will sie den Feinden entgegen führen, will mit meinen beherzten Waffenbrüdern um Wunden, Tod oder Siegeslorbeern kämpfen; will alle Beschwerlichkeiten mit ihnen theilen, fest entschlossen, für die Ehre des Römischen Namens bis auf den letzten Blutstropfen zu fechten. Während ihr hier weibische Thränen weinet, und in dem Schooße des Kleinmuths alles, was von Römischer Seele in euch noch übrig ist, verzehret, will ich hinziehen, nicht um den sinkenden Muth der Krieger wieder anzufeuern, — so lange noch Feinde auf dem Schlachtfelde stehen, wird dieser nicht sinken, — nicht um die Einsichten der Heerführer mit meiner Gegenwart zu unterstützen, sondern um euch zu beruhigen, um bei meiner siegreichen Rückkehr euch zu zeigen, wie albern und ungerecht eure Zaghaftigkeit war.

Ich will und kann euern Empfindungen nicht gebieten, fürchtet und zittert, wenn meine Trostgründe zu schwach waren, Hoffnung und Ruhe in eurer Seele zu bewirken; glücklich werden wir uns wieder sehen, und ihr werdet in mir euern Freund freudig aufnehmen. Die Sorge für euer Bestes, für euern Ruhm und eure Sicherheit ist meine Gefährtin, sie wird mich und das Heer den Feinden erschrecklich und unüberwindlich machen.

Frommen Gebräuchen waren die letzten Tage vor der Abreise der Kaiser gewidmet. Während Marc-Aurel mit seiner Familie den öffentlichen Supplicationen beiwohnte, während das Römische Volk seinen Vater in die Tempel der Götter begleitete, und daselbst mit vereinigter Stimme für ihn und das Reich Heil, Segen und glücklichen Fortgang der Römischen Waffen erflehete; während in allen Tempeln und auf allen Altären die Opfer rauchten, und jeder Bürger, dem die Glückseligkeit des Vaterlandes und der Kaiser am Herzen lag, die Statuen der Götter mit seinen Gelübden behing; saß Lucius Verus verschlossen in seinem Pallaste mit einigen seiner vertrautesten Freunde, erschien nirgends, sah niemanden, und die wenigen, die ihn sahen, erstaunten über die seltsame Veränderung. Fabia hatte mit ihm vollendet, er war ein anderer Mensch. Leer und öde war sein Leben, schwermüthig und düster saß er da in der Abgeschiedenheit seiner vormaligen Freuden, jede Rückerinnerung derselben ward ihm zur Quaal.

(Nacht vor der Abreise der Kaiser. Fabia's Schlafgemach.)

Verus. Fabia.

Fabia. Diesen Augenblick sandte ich meine Sklavin nach dir, weil ich schon glaubte du würdest Rom, verlassen, ohne mir noch das letzte Lebewohl zu sagen. — Aber um Gottes Willen, Bruder, wie siehst du aus?

Verus. Wie ein Mann, oder wenn du willst, auch wie ein Schreckengespenst.

Fabia. Du bist doch nüchtern, Verus?

Verus. So nüchtern, daß ich auf der Stelle fähig wäre dem Volke, dem Senat, der ganzen Welt zu beweisen, daß Marc-Aurel ein Thor, ein Heuchler, ein Betrüger ist; wenn sie nüchtern genug wären, meine Beweise zu fassen. — Seit einigen Tagen trank ich nichts als Galle, und die berauscht nicht, sättiget nur. Ich bin so satt, und doch so nüchtern, daß — O Schwester wie brennt es hier!

Fabia. Du scheinest mir entkräftet zu seyn. Begib dich zur Ruhe, dort auf meinem Bette, ich werde dich zu rechter Zeit wecken.

Verus. Weib, vielleicht weißt du noch nicht, daß ich auf dem Wege des Helden stehe. Entkräftet schein' ich dir, Verus war niemals stärker als jetzt. Hundert schlaflose Nächte wären mir nur ein wollüstiger Augenblick, könnte ich dadurch für jemanden die Todesnacht herbeizaubern.

Fabia. Für jemanden die Todesnacht? Bruder!

Verus. Verstehest du mich nicht? Freilich aus meinem Munde ist dir diese Sprache noch fremd; aber Fabia, bald, ich bin auf das äußerste gebracht, bald sollst du einen andern Mann in mir sehen. (Ihr leise ins Ohr.) Ich bin des Heuchlers satt, ich muß, ich muß ihn rächen.

Fabia. Wen?

Verus. Wohl dir, Schwester, daß du das erschreckliche Geheimniß nicht weißt! Verlange es nicht zu wissen, aber ich sah ihn, mit diesen Augen sah ich ihn, diese Lippen sprachen mit ihm, und bei dieser Brust schwor ich ihm gewisse unerbittliche Rache.

Fabia. Bei der Juno, was hast du vor?

Verus. Männliche Handlungen, eine That, in deren Größe und Wichtigkeit sich alles, was seit siebenzig Jahren im Reiche geschah, wie ein Kinderspiel, wie ein Morgentraum, wie eine Seifenblase verlieren soll. Ich sah ihn, o daß ich ihn sehen mußte!

Fabia. Du schwärmest, Bruder.

Verus. Ist unser Vater todt?

Fabia. Wir begleiteten ihn ja mit Thränen zum Scheiterhaufen. — Nur zu frühe ist er uns entrissen worden.

Verus. Das sagst du recht. Ja er ist uns entrissen worden, er starb nicht, er mußte sterben, er muß aber auch gerächet werden.

Fabia. (Bei sich.) Die ersten Schritte sind gelungen. — Nicht so dunkel, Verus, auch ich habe Geheimnisse.

Verus. O wenn sie schrecklich sind, Fabia, wenn sie fähig sind mein ganzes Blut in Wallung zu bringen, zu schwärzen, zu vergiften; wenn Rache, Mord und Tod unter ihrer Hülle verborgen liegt, so theile sie mir mit, denn ich sage dir, unser Vater mußte sterben. Nun dein Geheimniß — gerächet soll er werden. — Dein Geheimniß, Fabia.

Fabia. Von allem, was du sprichst, verstehe ich nicht das geringste; bin selbst mit mir noch nicht einig, ob ich mit einem Wahnsinnigen oder Träumenden spreche.

Verus. Bei den Göttern ich träume nicht, ich wachte, als ich ihn sah, und wache auch jetzt. Noch steht er vor mir, und zeigt mir den mörderischen Becher zur Rache.

Fabia. Wer?

Verus. Lälius Cejonius Commodus, einst Roms Cäsar, unser Vater.

Fabia. Du folterst mich Bruder, ich bitte dich, sage mir, was — wo — wen — hast du gesehen? Sprich, denn auch ich habe dir noch viel zu sagen. (Verus bläst die Lampe aus.) Was soll dieß?

Verus. Ich fürchte, verabscheue, hasse das Licht. Finster, schwarz, Schrecken und Grauen erweckend, mit Höllengespenstern voll soll alles, wie in meiner Seele, um mich seyn. Seitdem ich ihn sah, will ich nichts mehr sehen als ihn, um mein sonst so gutes, wohlwollendes Herz an die Furien der Rache zu gewöhnen. Du wirst erschreckliche Dinge hören, wirst zittern, staunen, schaudern; falle mir aber nicht in die Rede, schweige und grabe jedes Wort tief in dein Herz. — Vielleicht weißt du schon, daß vor drei Wochen Arignotus der Schüler der zwei größten Theurgen, Alexander und Pankrates, hier angekommen ist.

Fabia. Von seinen Lehrern hörte ich viel, aber nichts von dem Schüler, den du da nanntest.

Verus. Zu Athen in dem Hause des Atticus sah ich ihn das erstemal, schon dort ahndeten mir wichtige Dinge von ihm: vor zehn Tagen wurden meine Ahndungen erfüllt. Von Wein und Wollust berauscht, unter muthwilligem Scherze und frohem Gelächter ging ich in der dritten Nachtwache mit meinen Freunden aus der Suburra nach Hause. Jetzt taumelten wir vor dem Tempel des Bachus vorbei, eine Stimme: „du lachest, aber weinen, weinen und in Thränen zerfließen solltest du, gekrönter Sterblicher;“ heftete mich an die Erde. Ein langgestreckter, ehrwürdiger Mann kam mit gemessenen Schritten auf mich zu, Ehrfurcht geboth sein graues volllockichtes Haar, sein großes durchdringendes Auge, seine

feierliche, große Dinge verkündigende Miene. „Weg mit den Fackeln, rufte er, finster schwebt die Schale des Schicksals über deinem Haupte.“ Wer bist du, antwortete ich ängstlich und an allen Gliedern zitternd. „Ein demüthi„ger Schüler und Verehrer eines Mannes, der drei und „zwanzig Jahre unter der Erde gelebt, und während die„ser Zeit von der Isis selbst in aller geheimen und „höhern Weisheit unterrichtet worden ist. Kennest du den „Arignotus nicht mehr?“ — Was führte dich hierher, fragt' ich. „Dein Heil, Kaiser, du bist verloren. „Nimm dieß — in diesem Spiegel lerne dich wieder fin„den.“ Einen Todtenschädel nahm er unter seinem weißen Kleide hervor, gab mir ihn in die Hand, und ging weg.

Fabia. (Bei sich.) Meisterlich, Arignot, hast du deine Sache gemacht, die Umstände so glücklich, so zweckmäßig gewählt, daß auch ein größerer Held als Verus, dir in die Schlinge hätte fallen müssen.

Verus. Sein Bild und seine Worte blieben mir lebhaft in die Seele gegraben, in der ganzen Stadt ließ ich ihn nach Anbruch des Tages bis in die späte Nacht suchen, aber niemand fand ihn, niemand konnte auch nur die geringste Spur von ihm entdecken. Ich beschloß, ihn selbst aufzusuchen; in der zwölften Stunde der folgenden Nacht traf ich ihn unter der Halle des Tempels. Götter, was für einen Mann fand ich an ihm! Die geheimsten meiner Gedanken und Handlungen waren ihm bekannt.

Fabia. (Bei sich.) Er hatte einen treuen Genius.

Verus. Ich bath ihn um den Aufschluß seiner geheimnißvollen Worte. „Nur in der Nacht des Todes, in „der Versammlung der Schatten derjenigen, die einst wa„ren, jetzt nicht mehr sind, aber wieder seyn werden, kann „ich ihn dir geben.“ Führe mich dahin, versetzte ich, führe mich hin, bereitwillig folge ich dir. „Rein sind die

„Schat=

„Schatten, antwortete er mit einem fürchterlichen Blicke,
„rein die Unsterblichen, die über deinen Untergang seufzen;
„zu ihnen kannst du nicht, denn deine Seele ist befleckt
„und geschändet.“ Kurz, aber durchdringend war die Strafrede, welche er mir über meinen Leichtsinn hielt. Seine Worte, jedes ein gewaltiger Donner für mich, verwandelten auf einmal alle meine Freuden und Wollüste in Flammen, die heute noch qualenvoll in meinem Herzen brennen, und meine noch übrigen Kräfte langsam verzehren. Aeußerst bestürzt sank ich an seine Schulter hin, — ist denn alles um mich verloren, ist jeder Schritt zur Rückkehr unmöglich — sprach ich, und stockte in Thränen. „Deine Thränen, erwiederte er, fließen deiner Seele zur „Reinigung, ich sehe, es wird heller für dich in Osten. „Was verlangest du?“ — Licht, seufzte ich, Licht aus der Nacht des Todes, aus der Versammlung der Schatten über deine Worte. — „Verschließe dich in deinem „Pallaste durch sieben Tage, berühre kein Weib, gleich „in seinem Ursprunge ersticke jeden wollüstigen Gedanken, „enthalte dich des Weines, genieße nichts als Brod und „Hülsenfrüchte, opfere täglich dreimal in deinem Hause „der Hekate. In der dritten Nacht nimm eine Tafel „von Cypressenholz, überziehe sie mit Ziegengalle und Eu„lenblut, schreibe in der zwölften Stunde mit einem Win„kelmaße dreimal den Namen des Geistes, der dir Licht „geben soll, darauf, und versiegle sie dreimal. Die fol„genden drei Nächte bringe schlaflos zu, bei Tage magst „du einige Stunden ruhen. In der siebenten Nacht er„scheine mit der Tafel auf diesem Platz, in der zweiten „Wache werde ich dich zu deiner Bestimmung führen.“ Pünktlich erfüllte ich diese schweren Bedingungen, auf Gemina's Rath schrieb ich den Namen meines Vaters auf die Tafel. Arignot erschien zur bestimmten Stunde, gab meinem Freigelassenen ein Zeichen, daß er zurück bleiben, und mich unter der Halle des Tempels erwarten sollte, griff

dann

dann stillschweigend nach mir, und führte mich zum Asinarischen Thore hinaus: dort verband er mir die Augen.

Fabia. (Bei sich.) Diese waren dir schon lange verbunden, lieber Bruder.

Verus. „Fürchte nichts, sprach er zu mir, so „sicher als in den Armen der Götter, bist du in den meinigen.“ — Noch einige Schritte, und auf einmal fühlten wir uns beide in die Höhe gehoben. Die Bewegung glich dem Laufe eines Schiffes, das bei günstigen Winden auf dem hohen Meere segelt. Die Gegend, durch die wir in stets gleichem Schwunge fort bewegt wurden, wirkte ganz verschieden auf mein Gefühl, ungefähr durch zehn Minuten empfand ich eine Kälte, die heftiger war, als ich sie je in meinem Leben fühlte, desto angenehmer war mir die darauf folgende wohlthätige Wärme, die meinen erstarrten Gliedern neues Leben entgegen hauchte. Hier wurden wir wieder zur Erde niedergelassen, einige hundert Schritte gingen wir Bergab, und dann auf einem ebenen Wege fort. Könnte ich dir doch alles beschreiben, was in diesen wonnevollen Augenblicken unserer Reise mein ganzes Daseyn in ein wollüstiges Entzücken verwandelte!

Fabia. (Bei sich.) Genug, daß ich die Summen weiß, die ich darauf verwenden mußte; wäre es mir nicht um deine gänzliche Abspannung und Entnervung zu thun, ich hätte einen kürzern Weg zu meinem Zwecke gewußt.

Verus. Denke dir alle mögliche Wohlgerüche in einen zusammen, diesen roch ich. Denke dir alles, was Tonkunst reizendes, rührendes, schwärmerisches und bezauberndes hervorbringen kann, dieß belustigte mein Ohr; ich hörte Harmonien, die Gefühle in mir weckten, deren ich die menschliche Seele nie fähig geglaubt hätte. Jetzt standen wir stille, Arignot öfnete mir die Augen: „Sey muthig und standhaft, setze dich hier, siehe alles,

in

„in nichts liegt Gefahr für dich, so lange du es nur siehest,
„verlaß deinen Platz nicht, kein Laut entfahre deinen Lip-
„pen, bis du aufgefordert wirst zum Sprechen, berühre
„nichts, tausendfältiger Tod schwebt über dir zur Rache
„für jede Verwegenheit, der du dich schuldig machest.“
Mit diesen Worten verließ er mich. Einsam und meines Schicksals ungewiß saß ich hier in einer ungemein geräumigen Höhle. Die Beleuchtung war schwach, wo sie herkam, sah ich nicht. In der Mitte stand auf einem von Todtenschädeln, Gerippen und Gebeinen aufgepflanzten Hügel, ein steinerner Sarg, hinter ihm ein Altar, rings herum war die Erde mit alten Dolchen, Lanzen und Schwerdtern bedeckt. Lange, unabsehbare Wege gingen aus dem Mittelpunkt der Höhle in die Tiefe hinein, dicke Nebel und Dünste kamen aus derselben hervor, und verkündigten den Aufruhr der Elemente, der mich bald in eine gänzliche Betäubung versetzen sollte. Die Erde ward gewaltig erschüttert, Felsen bebten unter den heftigsten Stößen, spalteten sich, und fielen in Trümmern herab, tobende Stürme brüllten, fürchterliche Blitze kreuzten sich wechselweise bald in der Höhle, bald in den Gängen, zehnmal wiederhallende Donner erschollen, ich glaubte verloren zu seyn, leblos sank ich zur Erde. Grauenvolle Stille herrschte, als ich mich aus meiner Sinnenlosigkeit wieder erholt hatte, und nun sah ich, so wohl um mich herum, als auch in den Gängen, so weit mein Blick reichte, unzählige und unbeschreibliche Gestalten. Langsam und melancholisch gingen einige Schatten vor mir vorüber, andere blieben vor mir stehen und verschwanden vor meinen Augen, andere flogen schnell wie der Rauch, wenn er vom Winde getrieben wird, vorbei, viele hatten den Umriß eines menschlichen Körpers, andere waren halb Mensch halb Thier, einige sehr klar und durchsichtig, andere dunkel und undurchdringlich, einige so roth wie die untergehende Sonne

an einem schönen Herbstabende, andere so schwarz wie der Wellenschaum des Höllenflusses.

Fabia. (Bei sich.) Eine herrliche Sache um eine ausschweifende Einbildungskraft! Was sieht ein erschlaffter Wollüstling nicht alles, wenn einmal seine Fantasie durch Schlaflosigkeit erhitzt, und durch ein gut angelegtes Blendwerk ins Spiel gesetzt ist! Nur halb so viel Kunst wäre nöthig gewesen, Arignot, da in Verus selbst so viel Grund zur Beförderung unserer Absicht lag.

Verus. Jetzt erblickte ich in einem langen breiten Gange eine Reihe Menschen, ihre Schritte waren auf den Altar zugerichtet, sie kamen näher, ich erkannte meinen Führer, weiter ward es mir um das Herz. Ihm folgten neun Männer, weiß, wie er, waren sie gekleidet, jeder hatte einen Hammer in der rechten, einen Todtenknochen in der linken Hand, jeder einen Kranz von Asphodillen auf dem Haupte. Vor dem Altar hielten sie stille. Arignot winkte mir, die Tafel auf den Altar zu legen, rings herum in einem Kreise legten sich die neun Männer zur Erde auf ihr Angesicht. Dreimal klopfte Arignot mit dem Hammer auf den Knochen, dreimal auf den Altar; dreimal widerholten den Schlag die Seinigen auf der Erde. Unter entsetzlichen Bewegungen und Geberden sprach er ein langes Gebet in einer mir unbekannten Sprache; tiefe, mit großen Dingen schwangere Stille folgte darauf, ich hörte jeden Athemzug der Gefährten des Arignot, Angst und Beklemmung hielt den meinigen zurück. Starr und unbeweglich stand der Wundermann da, auf einmal traf ihn und meine Tafel ein Blitz, er fiel zu Boden, die Tafel loderte in eine helle Flamme auf, schnell verwandelte sich diese in eine Sonne, in ihrer Mitte brannte der Name Lälius Cejonius Commodus. Sie verschwand, Arignot und die Seinigen richteten sich auf, gingen dreimal

mal um den Sarg, schlossen dann um ihn herum eine Kette mit den Händen, einer sagte dem andern ein Wort in das Ohr, ihr Angesicht fing an zu glänzen, ihr Blick ward feuriger. Das geheime, große, mächtige Wort war in der Versammlung herum, sie traten zu mir, ich stand in ihrer Mitte. Jeder berührte mich, jede Berührung wirkte in mir Erleichterung und Ruhe. Unter Arignots Händedruck fiel von allen Seiten Erde von meinem Kleide, unter der Berührung der folgenden träufelte Wasser von mir, dann schwebten sanfte Winde um mich, und endlich sah ich mich ganz im Feuer. „Der ewige Geist, sprach Ari„gnot, reinige dich, und mache dich würdig, einen Aus„fluß von ihm zu sehen.“ Die Versammlung stellte sich wieder um den Sarg, einer davon trat vor den Altar, fing die Beschwörung an, unter heftigen Krämpfen und Verzuckungen sank er zur Erde. Ein anderer folgte ihm, setzte die Beschwörung fort, ihn und seine Nachfolger traf eben dasselbe Loos. Der neunte lag. Arignot endigte die Beschwörung, blieb dann eine Weile wie versteinert vor dem Sarge stehen; nach heftigen Stürmen, Blitzen und Erdstößen schlug er dreimal auf den Knochen, und neunmal auf den Sarg; dieser sprang auf, vor mir stand der Schatten meines Vaters. „Wer ruft mich?“ sprach er mit dumpfer, hohler Stimme, jedes Wort, als käme es aus einem Blasebalg, wehete mir Kälte entgegen. „Dein Sohn, versetzte Arignot, sprich Verus.“ Vater, rufte ich, nur einen Wink von meinem künftigen Schicksale. „Zurück von der Wollust — sprach er, werde „Kaiser, — räche meine Ermordung an den stolzen Erben „meines Thrones. — Sey glücklich.“ Wer hat dich ermordet, Vater, sagte ich, an wem soll ich dich rächen? „Geminas schläft, — mit dem Arzte Possidippus „frage seine Seele. — Du wirst erstaunen.“ Ich gerieth in Eifer — Bei dem Styx, Vater, heute noch sollen alle sterben, die an deiner Ermordung Theil hatten. —

„Nicht

„Nicht heute — fern ist der Zeitpunkt, bestimmt zur That „für dich. — Du wirst daran erinnert werden. Ruhe „und Zufriedenheit ist bis dahin für dich verloren. — „Räche mich. — Frage die Seele des Geminas. — „Meine Zeit ist hin, rufe dreimal Rache — ich muß in „die Finsterniß zurück.“ Auf das drittemal Rache verschwand er. Possidipp war unter Arignots Gefährten, mit verbundenen Augen führten sie mich aus der Höhle. Alle die balsamischen Gerüche dufteten wieder, zur tiefsten Traurigkeit und Schwermuth waren jetzt die Harmonien herabgestimmt. Die Wärme war heftiger, die Kälte eindringender, die Bewegung schneller; nach einigen Minuten standen wir unter der Halle des Tempels. Gleich gingen wir zu Geminas, in einen tiefen Schlaf lag er versunken, Possidipp legte ihm sieben Asphodillenblumen auf die Brust und drei auf das Haupt. Unter den cirkelförmigen Bewegungen, die der Arzt mit den Händen über dem Schlafenden machte, gerieth er in Verzuckungen. Es war erschrecklich anzusehen, wie seine Seele von allen Organen des Körpers sich loszuwinden strebte, hart war der Kampf, nahe die Befreiung. „Seele „des Geminas, sprach Possidipp, bei der Kraft der „unsterblichen Mächte gebiethe ich dir, antworte uns; „wie starb Lälius Cejonius Commodus? — Hadrian war schwach, versetzte die Seele des Geminas, er „ward dem Cejonius gram, — Antonin merkte „das Geheimniß, er bestach mein Weib, die dem Cäsar „seinen gewöhnlichen Trank zubereitete. In der Nacht „vor dem ersten Januar arbeitete Cejoniu an einer „Dankrede für den Kaiser, er verlangte zu trinken, ich „reichte ihm den Becher. Er war vergiftet, aber ich „wußte es nicht. Eine Stunde darauf machte ein heftiger „Blutsturz seinem Leben ein Ende. — An wem soll diese „That gerächet werden?“ fragte Possidipp weiter. „An Marc-Aureln, Antonins Erben. — Weißt du

„die Zeit der Rache? — In der Nacht des Todes soll „Arignot die Unsterblichen fragen, Verus ihren Aus„spruch vollziehen.“ —— O laß mich ruhen, Schwester, die Dinge sind erschrecklich. — (Nach einer Pause.) Du sprachest von Geheimnissen. Wenn sie dir unter der Größe des meinigen nicht entfallen sind, so entdecke sie mir.

Fabia. Mit welchem Entschlusse verliessest du den schlafenden Geminas?

Verus. Mit dem Entschlusse zur Rache.

Fabia. An wem?

Verus. Frage nicht, Verus ist Mann.

Fabia. (Ihn umarmend.) Wohl mir, daß ich dich endlich finde, Sohn des Cejonius; lange genug suchte ich dich vergebens.

Verus. Dein Geheimniß.

Fabia. Brutus kann nicht ohne Cassius seyn; haben dich die Götter zum erstern bestimmt, so war ich besorgt, dir den letztern zu verschaffen.

Verus. Sprich deutlicher, ich bin jetzt zum Oedipus zu schwach.

Fabia. Vielleicht erklärt dir der Name Avidius, was dunkel nur in dem Namen Cassius liegt.

Verus. Was willst du mit diesem strengen, trotzigen, feindseligen Mann?

Fabia. Ihn sanft, biegsam und leutselig machen.

Verus. Er ist mein und Marc-Aurels geschworner Feind.

Fabia. Fabia hat Mittel, den geschwornen Feind in den wärmsten Freund zu verwandeln.

Verus. Er haſſet die Weiber, ſelbſt ſeine Gemahlin verſtieß er bloß darum, weil ſie ein Weib iſt.

Fabia. Weil er ein Weib mit einer männlichen Seele wünſcht, darum verſtieß er ſie. Genug, er wird dein Caſſius ſeyn. — Was iſt dir, Bruder!

Verus. Siehſt du nichts, Fabia? — Sieh dort.

Fabia. Wo?

Verus. Dort in der Ecke, — ſiehſt du — nun ſteht er — er winkt uns.

Fabia. Ha welch ein Schatten!

Verus. Rache! — Nun iſt er vorüber. Haſt du den Seufzer gehört? — Rache mußt' ich rufen, dann verſchwand er.

Fabia. Entſetzlich! O laß dir dein Opfer nicht entgehen!

Verus. Leben, Ehre, Glück, Heil, Menſchen und Götter ſollen von mir weichen, wenn es mir entgeht — Lebe wohl, Schweſter. Ich habe keine Ruhe mehr, ich muß fort. Es iſt mir zu licht bei dir, könnte ich doch ſtets in düſtern Höhlen oder zwiſchen Gräbern herumirren, bis Cejonius gerächet, und ſeine Manen verſöhnet ſind. Lebe wohl und denke oft an mich. — Ha, was iſt aus mir geworden!

Fabia. Die Götter werden dich beſchützen, lieber Bruder, nur vergiß das Wort nicht, auf welches der Geiſt verſchwand. Es iſt ein ſtarkes Wort, faſt zu ſtark für dich, wär' es nicht mit dem Namen Cejonius verwandt.

Verus. Erinnerſt du dich meiner, ſo denke dir mich mehr unter Todten als Lebendigen; für jene lebe ich, unverſöhnlicher Haß brennt für dieſe in meiner Bruſt. (Ab.)

Fabia. Fahre wohl guter, blödsinniger Verus, ich werde dafür sorgen, daß es besser mit dir wird. — Dank euch, Arignot, Agaclyt und Geminas, ihr habt mein Zutrauen vollkommen gerechtfertiget, mit mir sollt ihr die Früchte eures Dienstes theilen. — Mit welchem Stolze ich auf die trauernde Faustina herab sehen, wie ich sie verachten, wie ich es ihr zwischen Cassius und Verus auf dem Throne will fühlen lassen, daß sie unwürdig war, den Namen Augusta zu tragen! Mit der schimpflichsten Demüthigung im Staube, soll sie mir alle unruhige Stunden, alle schlaflose Nächte, alle Aufopferungen des Vergnügens und der Freude, durch welche ich mir die geraubte Ehre und Gewalt wieder erkaufen mußte, bezahlen.

Das feierliche Schauspiel des folgenden Tages erneuete in der Seele der Römer das Bild der goldenen Tage der Republik; Marc-Aurel zog zu Felde. Wie schön wahre Weisheit und Heldentugend neben einander bestehen, wie freundschaftlich sie sich die Hand bieten, wie schwesterlich sie sich umarmen können; dieß zu zeigen, war jetzt das Ziel des Römischen Weisen. Auf dem Capitol wurden die Kaiser erwartet, sie erschienen, opferten noch einmal dem Jupiter, und verließen darauf, beide mit dem Kriegsmantel bekleidet, die Stadt. Der Senat, die Ritterschaft, die Priestercollegien begleiteten sie bis zu dem Flaminischen Thore, wo sie unter großem Freudengeschrei von den prätorianischen Cohorten und Turmen empfangen wurden. Bis nach Ocriculum war die Flaminische Straße mit Römern besetzt, noch einmal wollten sie den allgemeinen Vater sehen, noch einmal ihm eine edle Zähre der Liebe

und

und der Rührung zuweinen; noch einmal aus der Fülle ihres dankbaren Herzens Heil und Glück dem geliebten Menschenfreunde zurufen. Greise, Veteranen segneten hier noch einmal ihre bewaffneten Söhne, „seyd tapfer sprachen „sie schluchzend, eben diese Straße wandelten wir mit Tra„jan, siegend kamen wir mit ihm zurück, siegend müßt „auch ihr zurück kommen, um uns die Augen zuzudrücken.“ Hier trennten sich Freunde mit Thränen, dort streckte noch einmal die Gattin nach dem Gemahl, die Mutter nach dem Sohne, die Schwester nach dem Bruder, das Mädchen nach dem Buhlen die müden Arme aus, warf ihm den letzten Abschiedskuß zu, und rufte: „Streite wie ein Rö„mer, jede Narbe wird ein neuer Liebreiz für mich seyn.“ Gelübde erschollen von tausend Lippen, tausend Augen glänzten in Thränen, tausend Zungen stockten in dem letzten Lebewohl. Gerührt, aber doch muthig rissen sich die Cohorten aus den Armen der Ihrigen los, stolz und dürstend nach Kampfe folgten sie ihrem großen Anführer, sahen noch einmal gegen Roms ehrwürdige Hügel zurück, und schworen, das Bild des Vaterlandes auch in dem blutigsten Gefechte nicht aus ihren Augen verschwinden zu lassen. In dem Hafen zu Ariminum standen die Schiffe bereit, die Kaiser und die Cohorten nach Aquileja zu bringen. Die Segel wurden aufgespannt, die Anker gelichtet, mit günstigem Winde landeten sie in Aquileja an.

Hier erwartete Marc-Aurel die Rückkehr seiner Legaten aus Pannonien; zweifelhaft und bedenklich waren ihre Nachrichten. Die Marcomannen hatten dem Furius Victorinus mit seinem Heere bei Sabaria eingeschlossen. Die Castoboguen gingen über den Hämus nach Macedonien und Griechenland, schon waren sie bis nach Elatea der Hauptstadt von Phocis in Achaja vorgedrungen. Die Sarmaten hatten sich des östlichen Daciens bemächtigt, lagerten sich an der Donau, und drohten einen Ein-

fall in den Pontus und Nieder-Mösien. Vier Legionen unter der Anführung des Albinus wurden dem Statthalter von Griechenland zu Hülfe gesandt. Pertinax und Baseus sollten mit zwei Legionen die Barbaren aus Dacien vertreiben, und daselbst die Ankunft des Cassius mit dem Syrischen Heere erwarten; Marc-Aurel eilte mit seinen Legaten Petronius Mamertinus und Antistius Burhus nach Pannonien, um den Victorinus zu retten.

Zu spät kam der Held, die Schlacht war verloren, der Heerführer lag unter zweitausend Römern todt auf dem Schlachtfelde. Schnell zog Marc-Aurel das geschlagene Heer zurück, verstärkte es mit den prätorianischen Cohorten, und führte es in Schlachtordnung gegen den Feind. Bei Scarabantia stand Markot, der siegende Heerführer der Marcomannen, auch er hatte großen Verlust erlitten, denn kämpfend fielen die Römer; hier erwartete er Unterstützung von dem König, und die Hülfstruppen von den Quaden. Dreimal ward er zur Schlacht aufgefordert, er versagte sie dreimal. Marc-Aurel ließ zum Angrif blasen, Sieg oder Tod war das Losungswort, er selbst nahm eine Fahne und fiel in das feindliche Heer. Ein langer, hartnäckiger Kampf entschied den Sieg für die Römer. Trunken waren die Adler vom Germanischen Blute, groß der Haufen der Gebliebenen, dreitausend fanden in Römischen Fesseln Rettung, nur wenige Heil in der Flucht, Markot lag todt zu den Füßen des Siegers.

Mit Schrecken erfüllte den König die Nachricht von der Niederlage der Seinigen. Die Hülfstruppen der Quaden hatten Nieder-Pannonien besetzt, jetzt zog er sie zu seinem Heere, um mit seiner ganzen Macht den Kaiser zu überfallen. Verzweiflung gebar seinen Entschluß, Verzweiflung mahlte ihm die Ausführung leicht und gewiß.

Schneller als es der König vermuthete, benutzte Marc-Aurel seinen Sieg. Mit seinem Heere stand er schon vor Mursella, als der König auf die Ankunft der Quaden noch harrte. Markots Leichnam ward auf einen Pfahl gebunden, hundert Maulthiere wurden mit den erbeuteten Waffen der Germanier beladen, und so mit lärmender Feldmusik unter starker Begleitung vor das feindliche Heer geführt. Hinter dem Zuge stand Marc-Aurels Heer, noch einmal zum Schlagen und Siegen bereit. Das demüthigende Schauspiel, vor allem aber der Anblick des entseelten Markots erweckte so gewaltige Furcht und Entsetzen unter den Germanischen Haufen, daß alle Verheissungen, Drohungen, Macht und Gewalt des Königs zu schwach waren, sie entweder zum Angriff oder zur Vertheidigung zu bewegen; sie verließen ihr Lager, und zogen sich zwischen dem Peysonischen See und dem Arabo über die Donau zurück. Eben dasselbe thaten die Quaden, als sie bei Carpis die Ufer der Donau und des Arabo mit Römern besetzt fanden.

Höher noch stieg die Bestürzung der Germanier als sie hörten, daß auch die Castoboguen aus Macedonien, Griechenland und dem Pontus verjagt, das östliche Dacien von den Sarmaten befreiet, und diese nach einer Niederlage von dreitausend Mann, dem ersten Werke, womit sich ihnen Cassius ankündigte, gezwungen worden seyen um Frieden zu bitten, der ihnen von dem Kaiser der Römer versagt ward. In ihren Erwartungen getäuscht verließen die Feinde Pannonien ganz, kehrten über die Donau in ihre Wohnsitze zurück, um daselbst den Winter über, entweder durch Unterhandlungen von den Römern einige Vortheile zu erhalten, oder mit verstärkter Macht gegen sie wieder auszuziehen. Bei Carnuntum, Sabaria und Petovio bezogen die Legionen die Winterquartiere; Vindex erhielt das Heer des Furius Victorinus, Candidus ward zu seinem Legaten ernannt, Marc-Aurel ging nach Aquileja zurück.

Des Verus zunehmende Schwermuth zog die Aufmerksamkeit des Weisen auf sich; unergründlich war ihm die Ursache derselben, fruchtlos jede Bemühung, sie zu vertilgen. Düster, ohne Leben, und stets in sich gekehrt schwärmte der Sohn des Cejonius herum; die Jagd war jetzt sein einziges Vergnügen, ein Seesturm seinem wilden Blicke das angenehmste Schauspiel, jedes ruhige, heitere Gesicht unerträgliche Qual seiner gramvollen Seele. Ein verwegener Schritt, den er in Abwesenheit seines Bruders wider die Rechte des Senats von Aquileja gewagt hatte, zwang Marc-Aurel bei seiner Rückkunft der Gerechtigkeit ein Opfer zu bringen, welches nur noch heftiger den Haß des Verblendeten gegen den Menschenfreund reitzte.

Marc-Aurel. Cäcilius. Zweiter Duumvir von Aquileja.

Cäcilius. Von Aquileja's Senat und Volke gesandt, komme ich, um dir, mächtiger Kaiser, die klagende Stimme desselben über die Verletzung unserer Rechte vorzutragen, wenn anders der Thäter nicht zu groß ist, als daß eine den Römern stets getreu gebliebene Colonie Gerechtigkeit gegen ihn erhalten könnte. Lucius Verus verwies den ersten Duumvir in die Insel Zacinthus.

M. Aurel. Was verbrach er?

Cäcilius. Er war der rechtschaffenste Bürger unserer Stadt, alles begleitete ihn mit Thränen zu dem Schiffe, alles rufte ihm zu: „bald wirst du hier wieder anlanden, „denn Marc-Aurel beschützt die Unschuldigen.“

M. Aurel.

M. Aurel. Was verbrach er?

Cäcilius. Was er verbrach? Aquileja's Bürger verbrechen nichts. Er war gerecht, Verbannung ist sein Lohn.

M. Aurel. Erzähle mir seine That.

Cäcilius. Frumentius der Sohn der Posthumia einer verlassenen Witwe, gelangte vor zwei Jahren durch eine Erbschaft zu den glänzendesten Glücksumständen. Weit entfernt, sein Glück mit seiner Mutter zu theilen, verließ er sie gänzlich, und versagte ihr allen Zutritt zu ihm. Oft hatte sie vormals das, was ihr mitleidige Bürger wohlthätig zusandten, mit ihm getheilt, mit verachtenden Blicken sah er jetzt auf Posthumia's Armuth herab. Alter, Noth, und vor allem die grausame Undankbarkeit ihres Sohnes kürzte ihr das Leben ab; noch auf dem Todbette verlangte sie, ihn zu sprechen, sein Herz zu rühren, ihm zu verzeihen, und ihn zu segnen. Eben hatte er ein Gastgeboth in seinem Hause, auch diesen letzten Trost versagte ihr der Undankbare. Er schwelgte mit seinen Gästen, sie starb; Virginius ließ sie auf Kosten der Stadt in dem Haine des Diomedes beerdigen.

M. Aurel. Auch diesen letzten Liebesdienst verweigerte der Unmensch von dem Seinigen?

Cäcilius. Für unwürdig hielten wir ihn dieses Dienstes. — Vor einigen Monathen bewarb er sich um die Quästur; mit der Entscheidung, daß er nie ein öffentliches Amt in Aquileja hoffen soll, weil sich's der Senat zur ersten Pflicht gemacht, bei Ertheilung der Aemter vor allem die Sitten des Suchers in Betrachtung zu ziehen, ward er abgewiesen. Die Bürger lobten den Ausspruch des Senats, aber Frumentius nahm seine Zuflucht zu dem Kaiser Verus, der sogleich den Befehl ertheilte, den Fru-

mentius zur verlangten Quäſtur zu befördern. Keine menſchlichen Befehle können bei uns gegen die Geſetze gelten. Virginius machte dem Kaiſer die dringendſten Vorſtellungen, er hörte ihn nicht an; lauter erhob der Duumvir ſeine Stimme für die Geſetze, der Kaiſer ward erbittert, der Vertheidiger unſerer Rechte verbannet, und Frumentius mit Gewalt in das Amt eingeſetzt. Dieſe gewaltthätige Handlung ſetzte Aquileja's Bürger in Bewegung, und nur die gewiſſe Verſicherung, welche ich ihnen gab, von dir den beleidigten Geſetzen Genugthuung, von dir dem gekränkten Anſehen des Senats Gerechtigkeit zu verſchaffen, konnte ſie beruhigen.

M. Aurel. Die ſollen ſie auch haben. Berufe heute noch das Volk und den Senat, und erkläre ihnen im Namen beider Kaiſer, den Frumentius für ehrlos, der geraubten Quäſtur entſetzt, zu allen weitern Aemtern der Colonie unfähig, und aus der Zahl der Bürger von Aquileja ausgeſchloſſen. Die Erklärung laß an die Thore der Tempel und der Stadt anſchlagen. Auch Virginius ſoll Gerechtigkeit erhalten, Verus wird ihn aus der Inſel zurück berufen, der Senat und das Volk ſoll dann den Helden der Gerechtigkeit im Triumphe in die Stadt führen.

Cäcilius. Dank dir, Kaiſer, Du haſt Aquileja zur unüberwindlichen Feſtung für Italien gemacht.

(Gemach des Verus.)

Marc-Aurel. Verus.

Marc-Aurel. Ich ſuche den ehrlichen Mann in dir und mit der Ueberzeugung, daß ich ihn noch nie vergebens

bei

bei dir gesucht habe, bitte ich dich, daß du den Duumvir Virginius aus Zacinthus zurückrufest.

Verus. Sonderbar klingt deine Aufforderung. Um bei dir ein ehrlicher Mann zu seyn, soll ich Verzicht thun auf das, was dem ehrlichen Manne daß theuerste ist.

M. Aurel. Was kann, was darf dir theurer seyn als die Gerechtigkeit?

Verus. Mein Wort, womit ich dem Frumentius Genugthuung gegen Aquileja's eigensinnigen Senat versicherte; und meine Ehre, die des Virginius vermessene Anzüglichkeiten beleidigte. Der kaiserlichen Würde war ich es schuldig, ihn mit der Verbannung zu bestrafen. Er bleibt in Zacinthus.

M. Aurel. Er bleibt nicht, denn Verus ist ein ehrlicher Mann. Nie beleidiget der Bürger die kaiserliche Würde, der gegen offenbares Unrecht sich empört, und die gekränkte Sache der Menschheit vertheidiget. Du hattest kein Recht, dem Senat von Aquileja einen Quästor aufzudringen; hattest kein Recht, sie zu zwingen, einem Menschen das Ehrenkleid anzulegen, den die unmenschlichste That zum Bösewicht brandmarket; hattest kein Recht, den Beschützer der Gesetze aus der Stadt zu verjagen: ich fordere also, daß du den Frumentius entsetzest, und den braven Virginius zurückkommen heißest.

Verus. Du kennest den Quästor von einer Seite, von der ich ihn nicht kenne, und von der der Regent den Bürger nie kennen darf. Was für Gründe beweisen dir die Unfähigkeit des Frumentius zu dem Amte?

M. Aurel. Seine schwarze Seele.

Verus. Was hat diese mit der Quästur zu thun? Was geht überhaupt das Privatleben des Bürgers die Vorsteher des Staates an? Wird dieses offenbar schädlich,

so

so sind die Gesetze da, um den Schaden zu verhindern, oder sie sind nichts nütz.

M. Aurel. Schade, daß dir das Glück, Vater zu seyn, versagt ward; aber du hast doch ein Herz, frage dieses, ob du deinen Sohn, der seine Pflichten so schändlich gegen dich wie Frumentius gegen seine Mutter vergessen könnte, noch in der Zahl der Deinigen dulden, ob du ihm nur den geringsten Theil deiner Gewalt im Staate vertrauen würdest: frage dein Herz, dann umarme den Virginius, und verbanne den Frumentius.

Verus. Ich würde mich an meinem Sohne rächen, dabei aber dem Sittenrichter auf die Frage, ob ich recht gethan hätte, die Antwort schuldig bleiben. Genau erkundigte ich mich, ob Frumentius alle Kenntnisse besitzt, die zu dem Amte, um das er sich bewarb, nothwendig sind; selbst seine Feinde gaben ihm dießfalls das vortheilhafteste Zeugniß: ich überließ also sein Betragen gegen die Mutter seinem Gewissen, und verlieh ihm die Quästur, freilich mit Gewalt, weil Aquileja's Senat aus lauter Sittenlehrern zu bestehen scheint, die man zu dem, was recht und billig ist nur zu oft zwingen muß, wenn man nicht Republiken die nicht bestehen können, und Menschen die nie waren, nie seyn werden, mit ihnen träumen will.

M. Aurel. Was wirst du thun?

Verus. Den einen sein Amt verwalten und den andern seinen Eifer, Kaisern Strafreden, zu halten in der Insel Zacinthus abkühlen lassen; oder auch, wenn es dir gefällig ist, nach Rom gehen, und den ganzen Senat mit einem Machtspruche seines Amtes entsetzen; denn ich setze das halbe Reich darauf, wenn wir einen einzigen Senator oder Staatsbeamten finden, der nicht verdiente seiner Würde beraubt zu werden, wenn wir uns das Recht anmaßen, sein Privatleben vor unsern Richterstuhl zu ziehen.

M. Aurel.

M. Aurel. Nicht vom Privatleben, sondern von allgemein bekannten, allgemein verabscheueten, die Menschlichkeit empörenden Handlungen ist hier die Rede.

Verus. Wer beschuldiget den Frumentius einer solchen That?

M. Aurel. Die allgemeine Stimme.

Verus. Der allgemeine Ruf, wolltest du sagen, und dieser ist immer ungerecht, vergrößert alles, und der Gekränkte muß gegen ihn geschützt werden. Frumentius bleibt also Quästor.

M. Aurel. Bei der Themis, er ist und bleibt in meinem und deinem Namen entsetzt; Virginius in meinem und deinem Namen zurückberufen. Morgen kannst du den Rathsschluß an allen Thoren lesen, gehe hin, wenn du Muth hast, und streiche deinen Namen weg.

(Tag darauf gegen den Abend.)

Marc-Aurel. Frumentius.

Frumentius. Gerechtigkeit mächtiger Kaiser! Aquileja's Senat und Volk hat euern heiligen Namen zur Unterdrückung eines unschuldigen Bürgers gemißbraucht. In euerm Namen hat man mich der Würde entsetzt, die mir Kaiser Verus ertheilt hat. In euerm Namen hat man mich aus der Bürgerzahl dieser uralten Colonie ausgestoßen. In euerm Namen hat man mich für ehrlos und künftighin aller Aemter unfähig erklärt. So unwürdig bezeuget sich der hiesige Senat der Freiheit, durch welche ihr ihn vor allen andern Colonien ausgezeichnet habt.

M. Aurel.

M. Aurel. Folge mir, ich selbst werde dir dein Urtheil sprechen.

Stillschweigend gingen Marc-Aurel und Frumentius zum Illyrischen Thore hinaus, dort an dem Timavischen See stand der Hain und der Tempel des Dionedes. Stillschweigend, ungewiß, und auch nicht von weitem muthmaßend, was geschehen soll, folgte ihnen eine unzählige Menge Bürger und Volk. Jetzt standen sie vor dem Grabe der Posthumia. Feierlicher, majestätischer, aber noch immer von der Grazie des Menschenfreundes gemilderter Ernst trat jetzt auf Marc-Aurels Antlitz; heiliges, durchdringendes Feuer belebte seinen Blick, Haß und Verderben verkündigte er dem Laster, Mitleiden und Hoffnung dem Lasterhaften. Auf ihn waren die Augen aller Herumstehenden, die seinigen auf Frumentius gerichtet. Banges Schweigen, voll der großen Erwartung, was diese Stunde gebären wird, ruhte auf der ganzen Versammlung.

„Was sagt dir hier dein Herz?“ fragte der Weise mit Ton und Mienen, die ein Gott annehmen würde, wenn er das ganze Wesen des Menschen erschüttern wollte. „Du „schweigest? — Wessen Manen umschweben uns hier, „wessen Asche deckt dieser Grabhügel?

Frumentius. Die Asche meiner Mutter.

M. Aurel. Des Weibes, die dich in Schmerzen gebar, an deren Brust du Nahrung und Kräfte des Lebens sogest, wenn die Leiden der Kindheit deinem Daseyn die Auflösung drohten?

Frumentius. Die, mächtiger Kaiser.

M. Aurel. Das Weib, die deiner Erhaltung so viele schlaflose Nächte aufopferte, die über dein Wohl sich selbst vergaß, und willig jedem Genusse des Lebens entsagte,

sagte, wenn sie deinen Bedürfnissen nicht anders abhelfen konnte?

Frumentius. Das that sie.

M. Aurel. Die deine Leiden doppelt fühlte, und reine Freude nur dann empfand, wenn du in ihren Armen lächeltest; die täglich unter tausend Sorgen für dich zitterte, und nur in der Geschäftigkeit der Mutterpflicht Ruhe und Vergnügen sah; die bereit war jedes Schicksal mit dir zu theilen, jeder Gefahr zu trotzen, um dich zu retten?

Frumentius. Das war sie.

M. Aurel. Die alles that, um dich zum Menschen, zum Bürger, zum rechtschaffenen Manne zu bilden; die folglich berechtigt war, die Belohnung so vieler Sorgen, Seufzer und Thränen, den Ersatz für so viele aufgeopferte Freuden und erlittene Trübsale von deiner Liebe und Dankbarkeit zu erwarten? — Du verstummest? — Die Asche des Weibes, die noch sterbend dich segnen wollte; die dir verzieh, als du das heiligste Band zerrissest, welches dich an sie heftete; die dir nicht fluchte, als du ihren Segen verschmähtest, weil ein schwelgerisches Gastmahl dich bei dem Freudenbecher zurückhielt, weil dir das lebendige Bild einer sterbenden Mutter, die den undankbaren Sohn noch auf dem Todbette segnet, zu traurig war; weil du fürchtetest, das Wort Sohn von ihren erblaßten Lippen möchte noch einen schwachen Funken der Menschlichkeit in deiner Seele finden, ihn beleben und durch seine Wärme dich in einen Menschen verwandeln. Kannst du nichts zu deiner Rechtfertigung vorbringen? Verurtheilet dich dein eigenes Herz? — Sieh Unglücklicher, der Augenblick der Strafe ist gekommen. Hier vor dem Grabe deiner Mutter, wo ihre Manen unabläßig um Gerechtigkeit und Rache wider dich rufen, erkläre ich dich in dem ganzen römischen Reiche für ehrlos; hier brandmarke ich dich zum Unmenschen, hier

schließe

schließe ich dich von der Zahl deiner Mitbürger und aller Menschen, die unter dem Zepter Römischer Herrschaft die Majestät der Tugend und die Heiligkeit der Gesetze verehren, aus. Du hättest verdienet auf einer wüsten Insel hülflos zu verschmachten, so wie du deine Mutter bei der Fülle deines Ueberflusses im Elende darben ließest: aber nein, aus allen Vortheilen der bürgerlichen Gesellschaft hinausgeworfen, sollst du frei, zum Schrecken und zum Beispiele, herumirren; wenn Aquileja's Bürger je ihren Söhnen die Geschichte des Nero erzählen, wenn sie ihnen sagen, daß dieses gekrönte Ungeheuer seine Mutter ermorden, und diese gräßliche That durch einen Rathsschluß des Senats für rechtmäßig erklären ließ; dann sollen sie auch deinen Namen mit Abscheu nennen, dann sollen sie dich aufsuchen, ihren Kindern dich zeigen und sagen, sehet, dieß sind die verhaßten Züge des Menschen, der in seinem Herzen alles menschliche Gefühl erstickt hat. Jeden, dem du begegnest, soll Schauder und Grauen überfallen, Unglück soll ihm bei deinem Anblicke ahnden, und den Tag soll er unter die schwarzen rechnen, an dem ihn das Sonnenlicht Posthumia's verworfenen Sohn erblicken ließ. — Ihr aber, die ihr hier erstaunt dem Auftritte zusehet, betrachtet ihn recht, sehet wie er da stehet, Verzweiflung, die Schwester des Lasters schrecklich auf seiner Stirne gezeichnet, nicht einmal eine Thräne hat er mehr! — Bürger und Volk von Aquileja, führet öfters in diesen heiligen Hain eure Kinder her, hier bei Posthumia's Grabstätte erzählet ihnen zum Unterricht und Warnung die Geschichte von dem undankbaren, pflichtvergessenen Sohne; hier überzeugt eure Töchter, daß der Mann nie ein guter Gatte, nie ein guter Vater werden kann, der jemals fähig war, die Pflichten gegen seine Eltern zu vergessen; hier lehret sie vor allem Gehorsam und Liebe gegen euch, damit sie Gehorsam und Liebe gegen das Vaterland lernen. Hier stärket euren Eifer für das weise Grundgesetz eurer Colonie,

wel-

welches den Mann von der Verwaltung aller öffentlichen Aemter ausschließt, dessen Sitten eine niedrige, schwarze, unmenschliche Handlung befleckt; selbst der heutige Auftritt sey eine dauernde Bestätigung desselben.

So wenig hielt es Roms Beherrscher unter seiner Würde, bei jeder Gelegenheit auch der Lehrer seines Volkes zu seyn, weil er wußte, daß rührende Beispiele stärker und gewisser wirken, als kalte Gesetze und gedrohte Strafen. Aquileja's Bürger verewigten dankbar das Andenken dieser That, bei dem Grabmahle der Posthumia errichteten sie dem Kaiser eine Ehrensäule mit der Aufschrift: Marc-Aureln, dem Rächer der kindlichen Liebe.

Wie er hier ein unvergeßliches Beispiel seiner Gerechtigkeitsliebe und Verehrung der Sitten aufstellte, eben so hinterließ er in allen Städten, die er den Winter über in Italien, Illyrien und Dalmatien durchzog, die deutlichsten Merkmahle seiner Güte und Großherzigkeit. Selbst die verworfenste Menschenklasse erfuhr dieselben, wenn er nur wahrscheinliche Gründe für ihre Besserung entdecken konnte.

Auf seiner Reise nach Naissus gerieth er in dem Scardischen Gebirge unter die Dardanischen Räuber; sein Gefolge war klein. Pompejan, der eben jetzt sein Proconsulat in Klein-Asien vollendet hatte, an der Spitze einiger Reiter war zu schwach, dem Anfalle der Verwegenen mit Gewalt zu trotzen. Rauben, nicht Morden war die Sache der Dardanier; Marc-Aurel gab sich ihnen als Kaiser zu erkennen, aber der Purpur machte keinen Eindruck auf sie; er both ihnen ansehnliche Summen und Ge-

schenke an, die Größe derselben machte sie zweifelhaft, was sie wählen sollten. Die Meinung des größern Theils ging dahin, das Angebothene auszuschlagen, und den Kaiser vor ihren Anführer zu bringen; Marc-Aurel mußte ihnen mit den Seinigen folgen.

(Thal im Scardischen Gebirge. Haus des Oberhaupts der Dardanier.)

Antonius, Oberhaupt der Räuber. Marc-Aurel. Dardanier.

Antonius. Wer bist du?

M. Aurel. Euer Kaiser.

Mehrere Dardanier. Fort mit ihm, wir haben keinen Kaiser! Fort mit dem Tyrannen, Antonius ist unser Herr, und über Antonius ist niemand! Fort, fort!

Antonius. Schweigt, ruft mir den Vetrasinus herein. — (Zu M. Aurel.) So viel wir in unserm glücklichen Thale gehört haben, so begingen die Römer die Thorheit, sich zwei Kaiser zu setzen. Einen, der jeden thun läßt, was er will, lustig lebt, ruhig ißt, trinkt und Weiber liebt: den Andern, der Thäler zu Bergen und Ströme zu Wiesen machen, der alle Menschen nach seinem Kopfe umschaffen will, niemanden ruhig läßt, und selbst nie zufrieden ist. Wehe dir, wenn du keiner aus beiden, wehe dir wenn du Marc-Aurel bist!

M. Aurel. Der bin ich, und doch fürchte ich kein Wehe, so lange ich in euern Händen bin.

Antonius. Deine Vermessenheit ist groß.

M. Aurel. Das mag sie seyn, so lange sie Grund hat. Nur Sklaven können ihren Kaiser morden, freie Menschen, sie mögen Bürger oder Räuber heißen, werden wissen in ihm ihren Freund zu finden.

Räuber unter sich. Der Mann hat Herz. — Wenn ich Antonius wäre, sollte er nicht mehr aus unsern Händen kommen. — Ich würde ihn nach Antonius Tod zu unserm Oberhaupte wählen.

(Vetrasin kommt herein. M. Aurel wird weggeführt.)

Antonius. Tod steht auf jede Unwahrheit unter uns; lege also deine Worte auf die Wage. Wie lange ist es, daß du Rom verlassen hast?

Vetrasin. Sechs Jahre.

Antonius. Kennest du das kaiserliche Weib?

Vetrasin. Du meinest den Kaiser Verus?

Antonius. Ihn, diesen Schandfleck der Männer.

Vetrasin. Ich sah ihn oft als Fechter gekleidet; einmal mußt ich mich sogar einer Hetäre wegen mit ihm schlagen.

Antonius. Und du schlugst ihn nicht auf der Stelle todt?

Vetrasin. Er fing an zu weinen, und da sah ich daß er ein Weib ist.

Antonius. Kennest du auch den Kaiser?

Vetrasin. Wie meine Brüder.

Antonius. Wo sahst du ihn?

Vetrasin. Einmal in seinem Pallast, wo ich ihn um ein Amt bath, welches er mir aber versagte; und das andere mal, als er in der Tiber schwamm und Menschen rettete.

Räuber. Das ist nicht wahr! — Das thut kein Kaiser! Das ist eine Lüge!

Antonius. Schweigt, oder ich lasse euch binden! — Wie sieht der Kaiser aus?

Vetrasin. Wie ein Mann, oder wie du, wenn du uns zu Dardanischer Tapferkeit, Rechtschaffenheit und Einigkeit ermahnest.

Antonius. Bringet den Fremdling herein. (Pompejan wird gebracht.) Kennest du diesen Mann?

Vetrasin. Nein.

Antonius. Tod sey dein Loos, wenn du noch einmal nein sprichst. Kennest du Marc-Aureln?

Vetrasin. Ja.

Antonius. Ist dieser Marc-Aurel?

Vetrasin. Nein, ich kenne ihn nicht.

Antonius. Bringet den andern heraus. — Kennest du diesen?

Vetrasin. Dieser ist Marc-Aurel.

Antonius. (Bei sich.) Ich wünschte, du wärest Verus, in deinem Blute würden wir uns wieder zu Römischen Bürgern weihen. (Zu Marc-Aureln.) Was ist der Zweck deiner Reise?

M. Aurel. Nach Naissus zu gehn, und die Mösischen Legionen zum Kriege gegen die Germanier vorzubereiten.

Antonius. Darfst nicht hinreisen, dein Heerführer Cornelius Victorinus ist ein braver, tapferer Mann, er hält strenge Zucht, du kannst dich auf mein Zeugniß verlassen.

M. Aurel. Wie weißt du das?

Antonius. Aus dem Geständniß derer, die er entläßt. Leute, die bei ihm nicht mehr gut thun wollen, greifen wir auf, wenn wir sie dann unter uns zu ordentlichen und wackern Menschen gebildet haben, so gestehen sie, daß alle Krieger in Naissus solche Menschen sind.

M. Aurel. Weiß es Cornelius, daß ihr hier seyd?

Antonius. Wir leben in nachbarlicher Verträglichkeit mit einander. Alle Flüchtlinge, die wir erwischen können, senden wir ihm zurück, und er erspart sich die vergebliche Mühe, uns zu verfolgen. — Und nun, was erwartest du von uns?

M. Aurel. Was würdest du von mir erwarten, wäre ich das Oberhaupt der Dardanier und du Marc-Aurel?

Antonius. Wenn dein Gesicht nicht lügt, so glaube ich, du würdest mich frei meinen Weg ziehen lassen.

M. Aurel. Eben dieß erwarte ich von dir, denn du siehst einem Manne gleich, der zum Morden zu viel Herz hat.

Antonius. Was wirst du thun, wenn wir dich frei lassen?

M. Aurel. Euch bedauern.

Antonius. (Nach einer Pause des Nachdenkens.) Du bleibst drei Tage bei uns, du sollst sehen, ob wir deines Mitleidens bedürftig sind.

Getrennt von seinem Gefolge ward Marc-Aurel in ein abgesondertes Haus geführt. Es lag am Ende des Thals, und war ohne verschwenderische Pracht mit allen Bequemlichkeiten eingerichtet. Zu seiner Gesellschaft verlangte er den Pompejanus, aber seine Bitte fand kein Gehör; weit entfernt von dem Kaiser wurden seine Gefährten an dem andern Ende des Thals von den Dardaniern bewacht. Gleich nach Tages Anbruch ward Marc-Aurel von Antonius zu den Leibesübungen abgerufen. Hier sah er alles, was menschliche Stärke sowohl in der Schnelligkeit der Bewegung, als in der glücklichen Anwendung aller Vortheile hervorbringen kann. Die Uebungen bestanden im Besteigen der Berge, bis zum Erstaunen war hier die Fertigkeit getrieben, mit welcher Männer schwer beladen über die steilesten Berge hinauf rannten. Im Wettlaufen, zu welchen die leichtesten Dardanischen Pferde gebraucht wurden. Im Fechten, wo jedem Kämpfer sechs Gegner angewiesen waren, die er jeden dreimal zu Boden werfen mußte. Nach den Uebungen ward gemeinschaftlich gespeist, wobei Mangel und Ueberfluß gleich weit entfernt waren. Vorzüglich bewunderte Marc-Aurel das Ansehen, welches Antonius unter den Seinigen hatte. Nur ein Wink, ein Blick von ihm konnte drei tausend Menschen in Ordnung bringen, die zu allem, was die Furcht schreckliches kennt, gehärtet waren. Unbequemlichkeit kannten sie nicht, denn von Jugend auf wurden sie selbst für Schmerzen gefühllos gemacht. Er sah hier Menschen, die sich bis auf das Blut geißeln, andere, die sich mit glühendem Eisen brennen; andere, die sich schneiden und stechen ließen, ohne eine Miene zu verziehen: dafür aber waren alle empfindlicher für die Ehre, als das zarteste Kind auch für den gewaltigsten Eindruck des Schmerzens es

seyn kann. Nur auf eine Lüge, auf die geringste Uebertretung der Unterthänigkeit gegen die Vorgesetzten, auf die Ermordung oder Mißhandlung eines Reisenden, der sich nicht zur Wehr setzte, und auf thätliche Verletzung der Ehrfurcht gegen ihre Weiber und Mädchen, die hier in dem größten Ansehen standen, war die Todesstrafe gesetzt; alle übrige Verbrechen wurden an der Ehre gestraft: das schimpflichste war, wenn ein Dardanier die Kleider der Weiber in dem Drinus, der mitten durch das Thal floß, waschen mußte, während die andern mit ihren Weibern in dem Strome sich badeten. Die ganze Rotte war in drei Classen abgetheilt, zur ersten gehörten die Tyronen, die zweite bestand aus Fechtern, die Classe der Sieger war die höchste; in jeder standen funfzig Mann unter einem Anführer. Die größte Belohnung der Tyronen war ein Weib, das sie erst dann erhielten, wenn sie durch mehrere Proben ihres Muthes, ihrer Duldsamkeit und Tapferkeit sich würdig gemacht hatten, in die Classe der Fechter aufgenommen zu werden. Die Verdienste des Fechters wurden mit einer Lanze belohnt, die ihm ein Tyro vortragen mußte, so oft er bei der allgemeinen Versammlung erschien; zwölf Lanzen gaben ihm das Recht in die Reihe der Sieger zu treten, zeichnete er sich in dieser durch eine rühmliche That aus, so ward zur Belohnung der Tag seiner Handlung nach seinem Namen genannt und zum allgemeinen Festtage erhoben. Die Weiber der Sieger entschieden über das Verdienst, ihre Töchter spendeten die Belohnungen aus, wobei den Weibern und Töchtern des Belohnten die größten Ehrenbezeugungen erwiesen wurden. Dieß gründete die Verehrung der Dardanier gegen ihre Weiber fest, und verstärkte den Einfluß der letztern auf die Gemüther ihrer Männer.

Am dritten Tage gab Antonius ein allgemeines Fest, wie sah Marc-Aurel mehr wahre, von aller Un-

ordnung und Zügellosigkeit mehr entfernte Freude, als hier. „Nun, Kaiser, wirst du uns noch bedauern, sprach An„tonius, als er Marc-Aureln nach dem Beschlusse des Festes in seine Wohnung begleitete.

M. Aurel. Nach allem, was ich gesehen habe, werde ich mich bedauern.

Antonius. Doch nicht, weil du Kaiser bist, und nie einer aus uns werden kannst?

M. Aurel. Nein, sondern weil ich Kaiser bin, und doch kein Mittel sehe, wie ich euch zu den Meinigen machen könnte. Gewalt vermag hier nichts, und Belohnungen, die ich euch geben könnte, haben für euch keinen Reiz.

Antonius. Und was würdest du mit uns machen?

M. Aurel. Ich würde euch zum Muster der Römischen Legionen und zum Schrecken der Germanier setzen.

Antonius. Ich soll dir's wohl glauben, daß dieser Beruf reicher an Ehre ist als derjenige, dem uns bisher das Schicksal unserer Väter folgen hieß.

M. Aurel. Da du die Sprache der Ehre so gut verstehest, so schmeichle ich mir, dich sogar überzeugen zu können, daß der Name: Römischer Krieger, mehr wahre Ehre, mehr wahren Werth in sich schließt, als der Name Dardanischer Räuber.

Antonius. Deine Beweisgründe müßten sehr stark seyn, wenn sie dieß könnten; doch ich bin bereit sie zu hören, denn du sprichst männlich.

M. Aurel. Laß mir einen von meinen Gefährten, mit Namen Pompejan, herkommen.

Antonius. (Zu dem Gefolge.) Bringet den Pompejan her, und mit ihm auch meine Chrysame und Telesilla.

filla. — Zwei Weiber werden dir gegen einen Mann zum Gegenbeweis doch nicht zu viel seyn?

M. Aurel. Laß sie kommen, desto mehr verspreche ich mir von der Kraft meiner Gründe. — Unterdessen erzähle mir, wie bist du hierher gekommen?

Antonius. Unsere Stammväter waren tapfere Krieger bei dem Heere des Brutus gegen Octavius. Als ihr Heerführer nach der Schlacht bei Philippi sich selbst ermordet hatte, flüchtete sich Lucejus, des Brutus Freund, mit einem Theile der Legionen daher. Bald hörten sie, daß mit Brutus auch die alte Freiheit, auch der Werth der Römischen Ehre und Tugend verschwand; sie faßten den Entschluß, sich selbst hier ein Vaterland zu schaffen. Lucejus blieb ihr Vorsteher, so lange er lebte, die übrigen behielten ihren Rang, den sie bei dem Heere des unsterblichen Helden hatten. Vor seinem Tode ließ Lucejus die Obersten vor sich kommen, und von ihnen einen Nachfolger wählen, einhällig wählten sie meinen Urgroßvater, Antonius, auf ihn folgte mein Großvater, der uns die Verfassung gab, die du so sehr bewundertest. Nach dem Hintritte dieses großen Mannes traf die allgemeine Wahl meinen Vater, nach ihm ward mir die höchste Gewalt zu Theil. Ihr nennet uns Räuber, aber das sind wir nicht; wir ermorden niemanden, weil wir nicht fürchten verrathen zu werden, wir sind stark genug, uns gegen alle Nachstellungen zu vertheidigen, und werden wir überwältiget, so haben wir Muth zu sterben. Erst dann, wenn Noth und Bedürfniß in einiger Entfernung uns drohet, senden wir die Unsrigen aus, um andern Menschen den Ueberfluß abzunehmen; und du hast gesehen, daß wir von dem geraubten Gute nicht schwelgen, sondern nach Nothdurft genießen; folglich noch immer rechtschaffenere Leute sind als unsere und deine Vorfahren. Ihr Raub träufelte nur zu oft von Menschenblut, wir nehmen den

Menschen bloß, was wir zu unserer Erhaltung nothwendig brauchen, und lassen ihnen die Kräfte, das Geraubte sich wieder zu erwerben. Wir haben kein Vaterland, das uns nähret; wir haben aber von der Natur das Recht zum Leben, und die Mittel zur Erhaltung desselben von denjenigen zu nehmen, die mehr besitzen als wir. Der Mensch, welcher von seinem Vaterlande verstoßen wird, tritt in alle Vortheile des Rechts des Stärkern ein, mit dem ihn die Natur in das Daseyn gesetzt hat; darum findet auch jeder, den das Glück verfolget, jeder, den das Vaterland seinem Schicksale überlassen hat, bei uns Zuflucht und Freunde.

Jetzt wurden Pompejanus und die zwei Weiber des Antonius, Chrysame und Telesilla, herbeigeführt. Ihre Gestalt, ihr Blick, Wuchs, Gang und ihre Gebehrden waren so schön, so edel, so anziehend, daß selbst Marc-Aurel vergaß, daß er unter Räubern war. Wirklich hätten diese zwei Schönen verdient, Sparta's größten zwei Helden, dem Leonidas und Agesilaus, den Lorbeerkranz und den Liebeskuß darzubieten. „Höret „ihr Krvnen meiner männlichen Thaten, sprach Antonius, „dieser Mann hier will mich überzeugen, daß es „rühmlicher ist, ein Römischer Krieger als ein freier Mann „in dem Thale des Scardus zu seyn. Ihr sollt zwischen „uns beiden richten."

M. Aurel. Stelle dich hier in die Mitte, Pompejan. — Bei eurer Ehre, tapfere Weiber, saget mir, gefällt euch dieser Mann? Betrachtet ihn wohl.

Telesilla. Wüßt' ich nicht, wer er ist, begegnete er mir zwischen unsern Felsen, ich hielt ihn für einen Gott; so viel Tapferkeit ohne Wildheit, Muth ohne Verwegenheit finde ich in seiner Bildung: aufrichtig, Kaiser, er ist ein schöner Mann.

M. Au-

M. Aurel. Auch die Weiber der Dardanier können schmeicheln? Oder hast du dir den Mann nicht wohl besehen? Siehst du denn die Narbe auf dem linken Backen nicht?

Chrysame. Du scheinest noch nicht zu wissen, was die Dardanischen Weiber schön nennen.

Telesilla. Gerade die Narbe ist der schönste Zug in seinem Gesichte.

M. Aurel. Pompejan, erzähle ihnen die Geschichte dieser Narbe.

Pompejan. Als die Alanen unter dem vorigen Kaiser in Colchis, Iberien und Armenien einfielen, auch die Städte Neoris und Sevsamora schon eingenommen hatten, sandte mich Statius Priscus mit fünf Cohorten hin, ihnen die Städte wieder zu entreißen. Ich weigerte mich anfangs, weil ich wußte, daß uns die Zahl der Feinde um einen großen Theil überlegen war. „Ich „halte dich für einen Mann, sprach Priscus, der Kraft „genug hat mit Schwierigkeiten zu kämpfen; betrog ich „mich an dir, so kehre nach Rom in die Stube deiner Mut„ter zurück, und laß dich salben.“ Beschämt ging ich weg, heiß lief es mir durch alle Adern, ich eilte mit meinen Cohorten nach Sevsamora, nichts konnte mir widerstehen; unter einem Regen von Scythischen Pfeilen kam ich mit den Meinigen an die Stadtmauern, ich war der Erste auf dem Walle, hier focht ich mit drei Alanen, eben streckte ich sie zu Boden, als mir ein Anderer seine Lanze durch den Backen stieß. „Wunden und Sieg, rufte ich „den Meinigen zu, Wunden und Sieg, nicht Sieg allein „schmücket den Römer. Tapfer hielten sich alle, die Stadt „war unser.“

Chrysame. Und dann?

Telesilla. Weiter, schöner Mann, ich bin begierig zu hören, wie du zu der Narbe kamst.

Pompejan. Das sagte ich euch ja diesen Augenblick.

Telesilla. Fange deine Geschichte von vorne an, du erzählest angenehm. Was sagte dir der Mann, der dich in die Stube deiner Mutter zurückwies? Der Mann muß noch schöner gewesen seyn als du.

Antonius. Weiber, ihr merket nicht, daß euch der Römer mit schönen Worten bestechen will.

M. Aurel. Nicht wahr, edle Dardanierinnen, Pompejans Erzählung klingt herrlicher, als wenn eure Tyronen oder Fechter erzählen, wie ihrer Zehn bisweilen gegen drei Wanderer kämpften, wo am Ende noch immer die drei Wanderer, ungeachtet ihrer Niederlage, mehr Muth zu haben scheinen, weil sie sich mit zehn Dardaniern in ein Gefecht einlassen. — Ihr sollt noch mehr hören. — Oeffne deine Toga, Pompejan. (Pompejan entblößet seine Brust.) Seht, Heldinnen des Scardus, hier eine männliche Brust, die nie vor der Gefahr gezittert hat. Wie viel Narben zählet ihr darauf?

Chrysame. Fünfe.

M. Aurel. So viel Zeugen seiner Heldenkraft bracht' er seinem Weibe und seinen Kindern aus dem Schlachtfelde nach Hause; sein Weib küßte sie mit Inbrunst, seine Kinder sahen es und weinten, daß sie noch keine Narben hätten, welche die Mutter so eifrig küßen könnte *). Bey dem Siege über die Parther an dem Euphrates erhielt er sie, dort wo männliche Tugend entschieden hatte, daß Syrien und Armenien noch länger unter den menschlichen Gesetzen der Römer glücklich seyn soll; dort wo viele tausend Wei-

ber

*) Nur um auf die Gemüther der Weiber mehr Eindruck zu machen, bedient sich M. Aurel dieser Wendung. Pompejan war noch nicht verheirathet.

ter und Mädchen den Römischen Kriegern für die Befreiung von dem Parthischen Joche, unter welchem euer Geschlecht nicht den geringsten Werth hat, Dank und Segen zujauchzte, dort erhielt Pompejan seine Narben; und Antonius, euer Mann zweifelt noch, ob in dem Berufe des Römischen Kriegers mehr Ruhm und Ehre liegt, als in dem Gewerbe der Dardanier, die alle narbenlos sind, die wohl viele Lanzen aber keinen Feind haben, gegen den sie zeigen könnten, was eine Lanze vermag, wenn sie ein männlicher Arm schwinget; deren Weiber nicht darauf stolz seyn können, daß sie Männer haben, die ihre Hausfreundin eben so muthig und unerschrocken als ihr Lager, ihre Fahnen und ihre Festungen mit ihrem Blute vertheidigen würden. Was meinet ihr?

Chrysame. Ich meine, daß unsere Männer an Tapferkeit deinen Kriegern nichts nachgeben.

M. Aurel. Ich glaube es euch, darum will ich sie unter die Römischen Legionen aufnehmen, damit sie Gelegenheit bekommen, ihre Tapferkeit durch Thaten zu zeigen.

Chrysame. Und wir?

M. Aurel. Ihr folget ihnen.

Chrysame. Folgen? Nimmermehr. Flüchtlinge und Verwiesene, die in das Dardanische Bündniß traten, erzählten uns oft, welch eine klägliche Rolle die Weiber unter euch spielen. Ihr habt sie bloß zum Werkzeuge euers Zeitvertreibes herabgewürdigt, nur in den Stunden, in welchen ihr euch zu jeder männlichen That unfähig fühlt, werfet ihr euch in ihre Arme, und opfert ihnen die Hefen euers Daseyns; in die Kinderstube verschlossen müssen sie geduldig des Augenblickes harren, in welchem es ihrem Herrn in den Sinn kommt, daß sie Weiber in dem Hause haben, und daß es nach einem schwelgerischen Mahle besser ist, an

einem

einem weiblichen Busen zu tändeln, als zu schlafen. Hier in dem Scardischen Thale ist jedes Weib eine Königin, nichts kann ohne uns geschehen, wir entscheiden über den Werth der Thaten unserer Männer, nach ihrem Verdienste mischen wir ihnen den Wonnebecher des Lebens.

M. Aurel. Alles, was ihr hier seyd, könnet ihr bei den Römischen Legionen bleiben; noch mehr, ihr könnt auch die Königinnen unserer Weiber werden. Euer Verdienst wird unsere Männer aufmerksam machen, sie werden euch bewundern, werden euch ihren Weibern als Muster vorstellen, werden ihnen sagen „sehet die Heldinnen „der Dardanier, wie glücklich sie über die Herzen ihrer „Männer herrschen, und wie wohl sich diese unter ihrer „Herrschaft befinden: lernet von ihnen die Kunst Männer „zu beglücken, denn sie sind Meisterinnen darinn“ So werden unsere Helden von euch denken und sprechen, und dieß muß nothwendig euerm gerechten Stolze schmeicheln, muß euern Werth in den Augen eurer Männer erhöhen, muß ihrer Hochachtung, Ergebenheit und Liebe gegen euch doppelte Kraft und höhern Schwung ertheilen. — Du lächelst, schöne Chrysame, darf vielleicht der Kaiser der Römer stolz darauf seyn, eine Dardanische Heldinn für Ehre und Wahrheit gewonnen zu haben?

Telesilla. Wenn aber der entgegengesetzte Fall einträfe, wenn eure Männer unsern Dardaniern sagten: „schämet euch, daß ihr euern Weibern so viel Gewalt über „euch einräumet;“ wenn das Beispiel der Römer unsere Männer verführte; wenn diese gelockt würden, eben die niedrige Demuth, eben die sklavische Ergebenheit, eben das tändelnde, seelenlose, herabwürdigende Liebeln der Römerinnen von uns zu fordern?

M. Aurel. Du scherzest, holde Telesilla; denn unmöglich kann ich glauben, daß ihr die Macht euers Zau-

bers

bers so wenig kennen solltet. Gehet doch morgen gleich nach Tages Anbruch zu dem Drinus, fraget den Strom, ob ihr schön seyd: statt der Antwort wird er euch eure reizende Gestalt in seiner Silberfluth zeigen; dann umarmet euern Antonius, Feuer wird von seinen Lippen strömen, Feuer unter dem Kusse in seinem Auge glänzen, und wenn ihr dieß seht, so blicket in euer Herz; dieß wird euch das schöne Bild euers Verdienstes in einem sanften, gefälligen Lichte vorstellen und euch überzeugen, daß die Beispiele der Römer dort alle Kraft verlieren müssen, wo so viel Reiz, so viel Liebenswürdigkeit das Herz des Mannes an euch fesselt.

Telesilla. (Lächelnd.) Sprechen alle Römer so angenehm?

M. Aurel. Darf ich hoffen, daß Römische Worte auf Telesilla's edles Gefühl wirken?

Antonius. Ich habe meine Sache schwachen Richtern anvertraut, ich will sie jetzt selbst führen.

M. Aurel. Wohlan, Antonius, gesetzt du wolltest zu den Römischen Fahnen schwören, was würdest du wählen; das offene Schlachtfeld, wo dich nichts als deine Tapferkeit schützt, oder eine Festung, wo du unter Wällen, Dämmen und Mauern bedeckt, nichts anders zu thun hättest, als die feindlichen Pfeile mit dem Schilde von dir abzuwenden, und Steine auf die unten stehenden Feinde zu werfen?

Antonius. Ohne Zweifel das offene Feld.

M. Aurel. Das dacht' ich auch, weil dort — die Flucht nicht so schwer ist.

Chrysame. Ich glaube nicht, Mann, daß Ein Dardanier weiß was Flucht ist.

Telesilla. Oder wären unsere Männer fähig vor irgend einem Feinde zu fliehen, so würden wir sie unter dem ersten Kusse nach der Flucht ermorden.

M. Aurel. So war es nicht gemeint, edle Weiber. — Folgest du mir Antonius, so will ich dich zur Vertheidigung einer Festung setzen, deren Stärke gleich bei dem ersten Anblicke die Hoffnung des Feindes sie zu erobern in Verzweiflung verwandeln soll; würdest du auch diesem sichern Posten das offene Schlachtfeld vorziehen?

Antonius. Unfehlbar.

M. Aurel. Und warum?

Antonius. Weil dort weniger, auf dem Schlachtfelde mehr Gefahr, folglich mehr Ehre, mehr Gelegenheit ist, seinen Muth und Stärke zu zeigen. Was nützt mir die ganze Fülle männlicher Kraft, wenn es mir an der Gelegenheit mangelt sie zu beweisen?

M. Aurel. Du bist gefangen.

Antonius. Das ich nicht wüßte.

M. Aurel. Was sind eure Berge anders, als eine unüberwindliche Festung? Welcher Feldherr wird seine Legionen hier herführen, um euch zu belagern, und wenn er es wagte, was würde er anders erobern als Berge und Thäler, die euch hundert Auswege zur Flucht öffnen, wenn ihr der Macht nicht mehr widerstehen könntet? Nie werdet ihr auf der Spitze dieser Berge feindliche Waffen erblicken, die euch zum rühmlichen Kampfe herausfordern; die Feinde, gegen welche ihr streiten könnet, werden immer nur wehrlose Wanderer seyn, deren Eigenthum ihr verlanget; immer nur mehr arme, in Ruhe und Sicherheit schlummernde Städte und Dörfer, die ihr überfallet, und ehe sie noch auf ihre Vertheidigung denken, anzündet und plündert. Und endlich, was ist der Würde des Menschen,

des

des ehrlichen Mannes, des Dardaniers angemessener; kämpfen, um sich des Eigenthumes eines Elenden zu bemächtigen, oder kämpfen, um sich in dem ruhigen Besitze seiner eigenen Habe zu erhalten; kämpfen, um nicht des Hungers zu sterben, oder kämpfen, um sich in dem Schooße des Glückes zu befestigen; kämpfen, um den Namen und die ungewissen Vortheile eines Dardanischen Thalbewohners nicht zu verlieren, oder kämpfen, um der Wohlthäter seiner Mitbürger und seines Vaterlandes zu werden? — Was glaubst du Antonius?

Telesilla. Ich kann dem Römer meinen Beifall nicht versagen, und doch würde es mir nahe gehen, wenn wir dieß anmuthige Thal verlassen sollten.

M. Aurel. Ich werde euch und eure Männer in Thäler führen, wo Lorbeern für euch grünen; Lorbeern wie sie eure Stammväter bei Philippi mit in das Grab nahmen, Lorbeern der Tugend, der Ehre und des Ruhms. Folget mir, euerm Freunde, jeder redliche Dardanier wird euch nachfolgen, Weiber wie ihr, würden ganze Legionen nach sich ziehen.

Chrysame. Antonius, ich dächte, wir folgten dem Kaiser.

Antonius. Können wir das sogleich, theure Chrysame? — Höre mich, Kaiser, ich möchte wissen, ob ich mit einem rechtschaffenen Manne oder mit einem schlauen Römer zu thun habe.

M. Aurel. Ich würde dir einen Eid leisten, wenn ich glaubte, daß ein Eid bei dir mehr Gewicht haben könne, als das Wort des ehrlichen Mannes.

Antonius. Es ist dir also Ernst, uns unter deine Krieger aufzunehmen?

M. Aurel. Ernst und sehnlichster Wunsch.

Antonius. Würdest uns auch alle Verantwortung über unsere bisherige Lebensart erlassen?

M. Aurel. Menschen, die kein Vaterland haben, konnten keine Gesetze übertreten, können also auch zu keiner Verantwortung gezogen werden.

Antonius. Würdest uns gegen alle Vorwürfe schützen?

M. Aurel. Nur bei euch wird es stehen, den Namen der Dardanier unter den Römischen Legionen ehrwürdig zu machen.

Antonius. Würdest uns in gleiche Rechte mit den übrigen Römischen Kriegern einsetzen?

M. Aurel. Immer soll nur der Grad eures Verdienstes das Maß eurer Rechte und Vortheile bestimmen.

Antonius. (Mit forschendem Blicke.) Dieß alles wirst du uns getreu halten?

M. Aurel. Bei der Ehre des Römischen Namens, die ich dir mit diesem Handschlage verpfände.

Antonius. Wie wirst du uns eintheilen?

M. Aurel. Meinen zehn tapfersten Legionen werde ich mit euch ein Geschenk machen; jeder dreihundert Mann unter dem Namen: Cohorte der Dardanier.

Antonius. Laß mich die Sache mehr überdenken, morgen bleibst du noch bei uns, übermorgen will ich die Meinigen versammeln und ihnen meine Gedanken vortragen; können wir dort über einige Bedingungen noch einig werden, so folgen wir dir. Ihr aber, theure Weiber, theilet morgen euere Gesinnungen den Weibern der Sieger und Fechter mit, sie sollen ihre Männer für oder gegen die Wünsche des Kaisers stimmen. Ich werde jedem die Freiheit lassen zu thun, was er will.

(Den zweiten Tag darauf.)

Versammlung der dreitausend **Dardanier** in einem Kreise. Hinter ihnen ihre **Weiber** und **Töchter**. Im Kreise **Marc-Aurel** und die Seinigen. In der Mitte **Antonius** auf einem Rasenhügel.

Antonius. „Schon zweyhundert Jahre, freie „Männer des Scardus, Dardanische Sieger, „Fechter und Tyronen, ist der Tag in die Vergan„genheit eingetreten, an dem unsere Väter den Brutus „sterben, die alte Römische Freiheit verschwinden, und „das Vaterland in die Fesseln eines unbärtigen Jünglings „sinken sahen. Gerührt von dem traurigen Anblicke ihres „erblaßten Helden flohen sie in dieses glückliche Thal, such„ten und fanden hier eine sichere Freistätte vor schimpflichem „Sklavendienste. Hier wurden unsere Großväter, hier „unsere Väter geboren und begraben, jeder Platz, den „wir in diesem Thale betreten, ist uns heilig, denn unter „ihm liegt die Asche derjenigen, die uns das Daseyn ga„ben, und weil sie uns kein Vaterland geben konnten, das „Recht des Stärkern nicht wie reißende Thiere, sondern „immer noch wie fühlende Menschen uns ausüben lehrten. „Hier, redliche Dardanier, wuchsen wir zu Männern auf; „zu Männern, wie sie in Heldenzeiten waren, wo man „nichts fürchtete, sondern alles überwältigte, was den „Lauf des Beherzten auf den mannichfaltigen Pfaden des „menschlichen Lebens aufzuhalten drohte. Um so mehr „würde es euch befremden, Männer des Scardus, wenn „ich euch heute dazu bereden wollte, dieses in vieler Rück„sicht uns ehrwürdige Thal zu verlassen, und in die nähern

„gesellschaftlichen Verbindungen, in welchen unsere Stamm-
„väter einst lebten, wieder einzutreten.

„Vor dem entseelten Leichname meines Vaters wähltet
„ihr mich einhällig vor zwanzig Jahren zu euerm Vorste-
„her. Viele aus euch trugen mich noch als Kind auf ihren
„Armen, und lehrten mich die Worte Brutus, Dar-
„danier, Manneskraft, Lanze und Freiheit
„lallen; unter eurer Aufsicht lernte ich allen Ungemächlich-
„keiten des Lebens trotzen, und die heftigsten Schmerzen
„singend oder wenigstens stillschweigend dulden; an eurer
„Seite ward ich zu dem Manne, den ihr noch als Jüng-
„ling für würdig erklärtet, die höchste Gewalt unter euch
„zu verwalten. Ihr waret stets wohlthätig und gerecht
„gegen mich, fünf und zwanzig Lanzenträger, die euch bei
„jeder Versammlung meine Ankunft verkündigen, und zwei
„Weiber, eure Töchter, sowohl an Reiz, als an Tugend
„die Königinnen der Weiber des Scardus sprechen laut ge-
„nug für eure Liebe gegen mich. Da ihr mich denn als
„Kind, als Knabe, als Jüngling und als Mann euers
„Beifalls immer würdig gefunden habt, so verlange ich
„jetzt diesen Augenblick ein ausdrückliches Zeugniß von euch,
„ob ich jemals die Grenzen der Gewalt, die mir unsere
„Gesetze gaben, gegen die freien Männer des Scardus über-
„schritten; ob ich je anders mit und unter euch als wie
„euer Freund und Bruder gelebt; ob ich je einen aus euch
„gekränkt habe, ob ihr je auch nur die geringste Fähigkeit
„zur Falschheit und Treulosigkeit in mir wahr genommen
„habt. — Erinnert euch noch einmal, daß unsere Väter,
„auf deren Asche ihr sitzet, Todesstrafe auf jede Unwahr-
„heit gesetzt haben, und dann antwortet mir.“ (Er schweigt, die Lanzenträger senken die Lanzen.)

Dardanier. (Die rechte Hand auf ihr Haupt legend.) Von deiner Jugend an bis zu dieser Stunde liebten wir dich als unsern Freund.

An-

Andere. Unwandelbare Redlichkeit zeichnete dich stets vor allen Dardaniern aus!

Andere. Immer fanden wir in dir den treuesten Bruder!

Andere. Nie hielten wir dich einer Falschheit fähig!

Andere. Nie gebar deine Seele einen betrügerischen Gedanken!

Andere. Schande dem, der an deiner Rechschaffenheit zweifelt!

Andere. Ewig wasche der die Kleider unserer Weiber in dem Drinus, der dich eines Betruges fähig hält!

Alle. Es lebe unser Vorsteher und Freund Antonius!

(Er giebt ein Zeichen, die Lanzenträger erheben die Lanzen, alle schweigen.)

Antonius. „Wenn eure Herzen mit euern Lippen „übereinstimmten, so werdet ihr euch um so leichter überzeu„gen, daß weder Nebenabsichten, noch Eigennutz, noch „listige und geheime Beweggründe in meiner Seele herr„schen, wenn ich euerm Gutachten eine Sache vorstelle, „die mir schon seit langer Zeit am Herzen liegt, und „die so wesentlich auf eure Glückseligkeit einfließt. Höret „mich, Männer des Scardus, nur Freundschaft, nur „heiße Bruderliebe spricht aus mir. Eure Freiheit war „mir stets das heiligste Kleinod; keiner also glaube, daß „ich ihn zu etwas überreden will, jeder urtheile über den „Vorschlag, welchen ich euch machen werde nach seinem „Gutdünken, er verwerfe ihn oder nehme ihn an wie es „ihm seine Freiheit, sein Bedürfniß, sein Wunsch nach „Glückseligkeit eingiebt.

„Betrachtet vor allem, tapfere Dardanier, die innere „und wahre Beschaffenheit unsers gegenwärtigen Schicksals. „Wir leben und nähren uns von dem Unglücke der Menschen, „deren Eigenthum wir rauben. Aus allen gesellschaftli„chen Verhältnissen und Vortheilen ausgeschlossen, knüpfet

„uns nichts mehr an die Menschen, als der gemeinschaft=
„liche Name Mensch; aber wie groß ist dieser Name un=
„ter uns! Wer ist unter euch, Dardanische Sieger und
„Fechter, der nicht unzähligemal die ganze Würde und
„Seligkeit dieses Namens, jetzt unter der allgemeinen Fröh=
„lichkeit unserer Feste, jetzt an dem Busen seines geliebten
„Weibes, jetzt in den Armen seiner Kinder empfunden hat?
„Diese Würde des Menschen beleidigen wir durch unsere
„Lebensart sowohl in uns, als auch in denen, welche die=
„selbe mit uns gemein haben. Menschen leben von gewalt=
„thätiger Entreißung des Eigenthumes ihrer Brüder, Dar=
„danier nähren sich von den Thränen der Unglücklichen, je=
„des Fest, das die Nachkommen des Lucejus, die En=
„kel der Freunde des Brutus feiern, kostete hundert un=
„schuldigen Menschen den Sturz ihres Glückes und ihrer
„Ruhe. Brüder, Helden des Scardus, Weiber der Dar=
„danier, fühlt ihr diesen Augenblick nichts? Schlägt euer
„Herz nicht stärker? Drängt sich keine Zähre des Mitlei=
„dens und der Reue in euer Auge? — Wahr ist es, un=
„sere Väter waren, so viel möglich, darauf bedacht, unter
„uns die Verehrung der Menschheit dadurch zu erhalten,
„daß sie auf jede Mordthat oder Mißhandlung der Unglück=
„lichen, die in unsere Hände gerathen, die Strafe des To=
„des gesetzt haben: aber wie oft wäre es besser gewesen,
„wenn derjenige, dem wir alles, was sein Leben noch fristen
„konnte, raubten, auch sein Daseyn verloren hätte! Wie
„oft war unsere Menschlichkeit, mit der wir das Leben un=
„serer Opfer verschonten, nichts mehr als eine grausame
„Wohlthat! —

„Ich sehe euch gerührt, Brüder, wohl mir, ich will
„euch in dieser glücklichen Seelenstimmung erhalten. Be=
„denket, wie oft uns die Gefahr eines gänzlichen Mangels
„drohete. Wir sind abgehärtet, ihn auf eine Zeit zu er=
„tragen, aber schon sehe ich einseits der Scardischen Berge die
„schrecklichsten Qualen der Noth und des Jammers auf uns

„zueilen

„zueilen; ungeachtet unserer Abhärtung werden wir denselben „am Ende doch unterliegen müssen. Denket euch dann „als Väter und als Gatten, denket euch die Leiden eures „Herzens, wenn ihr das Weinen und Schreien eurer Kin„der um Brod hören, den Kampf eurer Weiber mit ihren „Bedürfnissen, ihre von Mangel und Elend gebleichten „Wangen, ihre wehmüthigen Blicke, ihre von Sorgen „und Gram gerunzelten Stirnen sehen werdet. Näher, „als ihr glaubet, sind uns diese Leiden, täglich vermehret „sich unsere Zahl, die Wege unsern Unterhalt zu finden, „werden immer schwerer und entfernter; das Schicksal der„jenigen, die in unsere Hände gefallen sind, macht andere „behutsamer, sie haben Wege gefunden uns auszuweichen. „Roms Senat liegt nicht mehr in jener Schlafsucht, in „der er zu den Zeiten unserer Väter begraben lag, wach„same Regenten führen dort das Ruder, sie werden wach„same Vorsteher in die Provinzen senden. Erinnert euch, „wie tief unser Wohlstand schon gesunken ist, seitdem der „jetzige Kaiser, dieser Mann, der in unserer Versammlung „hier sitzt, zum Besten der Bürger des Reiches den Zollpacht „aufgehoben hat, und wir uns die Freiheit, ganze Dörfer „und Städte in Brand zu stecken, nicht mehr erkaufen kön„nen. Bald werden uns die steigenden Bedürfnisse zwin„gen, unsere Raubereien weiter zu treiben, die Statthal„ter von Mösien, Dalmatien, Illyrien und Macedonien „werden mit vereinigter Macht uns verfolgen und umringen; „Niederlage oder noch schimpflichere Flucht bleibt dann un„ser Loos.

„Doch, was ist dieß alles für Männer, die dulden und „sterben gelernt haben, gegen die empfindlichste Demüthi„gung, der wir nur durch die Veränderung unserer Lebens„art, oder durch freiwilligen Tod entgehen können? Die „strengste Reinigkeit der Sitten herrscht unter uns, unerschütterliche Gerechtigkeit athmet unsere ganze Verfassung,

„in keinem Staate können die Gesetze mehr Ansehen und „Kraft haben, als die Anordnungen unserer Väter unter „uns, Rechtschaffenheit in dem ganzen Umfange des Wortes „ist unser höchstes und heiligstes Gesetz; und doch verach= „ten uns die Römer als Räuber, und finden uns nicht „einmal der Schärfe ihrer Gerechtigkeit würdig. Ha, edle „Dardanier, wie kränkend und quälend ist die Schmach „für eine Gesellschaft von dreitausend Männern, die sich „des Besitzes aller Tugenden bewußt sind, deren Bünd= „niß kein einziges bürgerliches Laster befleckt; wenn sie „dessen ungeachtet von mehr als dreißig Millionen Men= „schen für Räuber, das ist, für einen Auswurf der mensch= „lichen Gesellschaft gehalten werden!

„Diese Gedanken, Männer des Scardus, sind schon „lange die vertrautesten meines Herzens; diese verbitterten „mir schon lange die angenehmsten Stunden, das ist, die= „jenigen, in welchen ich euch sorgenlos und ruhig in die= „sem Thale die Freuden des Lebens genießen sah. Wenn „ihr fähig seyd die Größe derselben zu begreifen, sie in „ihrem ganzen Gewichte zu fassen, so bin ich überzeugt, „daß nicht ein Einziger unter euch ist, der nicht den heißesten „Wunsch in sich fühlte, diesen Augenblick noch seine bis= „herige Bestimmung mit einer Lebensart zu verwechseln, „die der Nachkommen des Lucejus würdiger ist, als der „Beruf eines Dardanischen Räubers. — (Pause nur durch die Seufzer einiger Räuber unterbrochen.)

„Wenn mich das Gefühl meiner Liebe gegen euch nicht „täuscht, so hörte ich einige unter euch seufzen; aber seyd „getrost, Brüder, folget mir und ihr könnt jauchzen. In „unserer Mitte sitzt der Mann, der uns in die Rechte und „und Vortheile edler Menschen wieder einsetzen kann und „will. Dort auf dem Schauplatze der Ehre, wo unsere „Väter für die Gesellschaft starben, wird er uns für die=

selbe

„selbe wieder wirksam machen; erneuert, und in einem weit „schönern Glanze wird er uns das Bild des Vaterlandes „zeigen, welches unsere Stammeltern auf den Philippi„schen Feldern zum letztenmale sahen. Auch ihm sind „die Namen Brutus und Lucejus ehrwürdig, wie „ein Dardanier, wenn er auf diesem Rasenhügel zum Sie„ger gekrönet wird, frohlockte dieser Mann, als er den „Geist der Philippischen Helden in unserm Bunde wieder„fand. Kommt, Brüder, rufte er, und werdet die Ver„theidiger und Beschützer der wiederhergestellten Freiheit; „folget meinem Winke, unter den Söhnen der alten Hel„den sollen eure Sitten und Tugenden leuchten; die Nacht „der Vergessenheit wird eure Verbrechen gegen die Gesell„schaft decken, mit Roms tapfersten Kriegern sollt ihr ge„meinschaftlich auf der Laufbahn des Verdienstes zur Un„sterblichkeit hinwandeln. — Bedenkt euch einige Augen„blicke, Männer des Scardus, ob ihr diesen freundschaft„lichen Ruf des Kaisers hören wollet oder nicht; keiner ist „dazu gezwungen, jedem stehet es frei, dieß Thal zu ver„lassen oder hier zu bleiben, der Schutz des Kaisers sichert „ihn vor allen Verfolgungen. Für die Aufrichtigkeit sei„nes Wortes verbürge ich euch meine Ehre, das höchste „und heiligste Gut des Dardaniers. — Was beschließet „ihr? —

Alle. Dir zu folgen, für dich und den Kaiser zu kämpfen; Tod, Schande, Verachtung dem, der zurückbleibt, durch unsere Hände sterbe der Dardanier, der dir nicht folget!

Antonius. Ihr habt die Erwartung erfüllet, die ich von euch hatte; ich wußte, daß ich der Vorsteher der Nachkommen des Lucejus bin, daß ich zu Männern spreche, welchen Ehre und Menschlichkeit das schätzbarste Erbtheil ist, das wir von unsern Vätern erhalten haben. — Zu dir wende ich mich nun, Kaiser der Römer, du saheſt,

was du von uns erwarten kannst, höre jetzt, was wir von dir wünschen. Versprichst du uns, die Vorsteher jeder Classe in ihrem Range zu bestätigen, und ihnen das Recht zu lassen, ihre Untergebenen nach unsern hergebrachten Sitten zu befördern, zu belohnen oder zu bestrafen?

M. Aurel. Mir liegt alles daran, daß ihr auch bei den Römischen Legionen Dardanier bleibet, darum sollen eure Vorsteher ihre Rechte unverletzt behalten.

Antonius. Bande, die uns ewig heilig sind, die jeder von uns mit seinem Tode zu versiegeln bereit ist, heften uns an unsere Weiber und Kinder; die erstern sind die herrlichste Belohnung unsers Verdienstes, die letztern die theuersten Unterpfänder der süßesten Stunden unsers Lebens, beide geben der Seele des Dardaniers die stärksten Antriebe zu allem, was groß und kühn ist; versprichst du, uns weder im Kriege noch im Frieden, weder im Kampfe, noch im Siege von unsern Weibern und Kindern zu trennen?

M. Aurel. Auch ich, Männer des Scardus, bin Gatte und Vater, hoffet alles von mir, was euer Vaterherz und eure Liebe für eure Heldinnen wünscht.

Antonius. Noch eines, mächtiger Kaiser. Versprichst du, Glieder der Dardanischen Cohorten nie unter die Manipeln der Legionen zu vertheilen oder zu versetzen; nie unsere Cohorten mit Auswärtigen zu ergänzen, nie unsere Kinder, die wir ganz nach unsern bisherigen Sitten erzogen haben, und auch in Zukunft erziehen werden, unter die Legionen zu zählen; sondern ungekränkt das Recht uns zu lassen, daß wir mit den Erben unserer Sitten und Tugenden unsere Zahl vermehren und ersetzen können?

M. Aurel. Die Billigkeit spricht für eure Forderung, sie soll euch gewährt seyn.

An-

Antonius. (Zu M. Aurel tretend.) Wohlan, so versichere uns diese Verheißungen mit deinem Handschlage. — Höre jetzt den Namen, mit dem dich unser Herz, so lange es athmet, nennen wird. Auf, Brüder, Weiber, Töchter und Söhne, erhebt eure Simme: „Es lebe der Vater der Dardanier!“ — (Nach vielen Ausrufungen.) Die Hand auf euer Haupt, Brüder. Schande dem Dardanier, dessen Seele jemals einen untreuen Gedanken gegen unsern Vater gebiert.

Alle. Schande ihm! Er sterbe durch unsere Hände, wär' es auch unser einziger Sohn, oder unser liebstes Weib!

M. Aurel. Männer, hier eroberte ich eure Tugend und Kraft dem Vaterlande, hier habt ihr mein Herz erobert; beide siegend wollen wir morgen in Naissus einziehen *).

Beglückend für Marc-Aurels erhabene Seele war der Gedanke, eine ganze Rotte verworfener Menschen, die mancher anderer der Gerechtigkeit aufgeopfert hätte, zu nützlichen Gliedern der Gesellschaft, und zu würdigen Bürgern des Vaterlandes gemacht zu haben. So lange er lebte, war ihm das Andenken des Sieges in dem Scardischen Thale das seligste, ohne Seufzer, Thränen und Blut gewann er allein drei tausend Menschen hier, die ihren Ueberwinder segneten, und mit dankvollem Herzen im Triumphe ihm folgten.

In

*) Latrones etiam Dalmatiae atque Dardaniae milites fecit. *Capit.* Ant. Ph. XXI.

In Naissus wies er den Dardanischen Cohorten ihre Plätze an. Den Antonius und seine Cohorte sandte er zu der ersten Legion des Avidius Cassius; in Marc-Aurels gefährlichster Lage werden wir sehen, wie wichtig dieser kleine Umstand für den Menschenfreund ward.

Vor Celemantia und Medoslanium vereinigten sich jetzt die Marcomannen und Quaden zu einem fürchterlichen Heere. Bei Casurgis an dem Fuße der Sudeten standen die Hermanduren und Narisker bereit in Vindelicien und Noricum einzufallen, während die Erstern die Römer an Pannoniens Grenzen beschäftigen würden. Ehe noch die Dacischen Legionen ihre Winterquartiere verlassen konnten, fielen die Sarmatischen Jazigen in Dacien ein, bemächtigten sich der Stadt Ulpia Trajana, ermordeten den Präfekt dieser Provinz und jagten sein Heer in die Flucht; selbst Cassius mußte mit seiner Mannschaft gegen den Tibiscus und die Donau sich zurückziehen, weil ihm die Macht der Barbaren zu sehr überlegen war.

Um dem Schauplatze des Krieges näher zu seyn, begab sich Marc-Aurel mit Verus und seinen Legaten nach Aguincum. Hier sandte er den Pertinax als Procurator von Dacien dem Cassius mit vier Legionen zu Hülfe. Gegen die Narisker und Hermanduren stellte er den Cornelius Victorinus mit sechs Legionen zur unüberwindlichen Vormauer. Gefährlich lauteten die Nachrichten aus dem Lager bei Carnuntum, Vindex sah sich zu schwach zum Widerstande gegen den Feind; Marc-Aurel verstärkte das Römische Heer mit den Pannonischen Legionen, die eilend aus Petovio und Sabaria aufbrechen mußten, und befahl dem Heerführer, weiter gegen die Feinde vorzurücken. Dreißig tausend Römer standen nun da, gerüstet zum Kampfe, und ungeduldig den Wink ihres Heerführers zur entscheidenden Schlacht erwartend. Näher

her als diese, sah Vindex die Gefahr, seine Berichte nöthigten Marc-Aureln Agnincum zu verlassen, und sich selbst an die Spitze der Legionen zu stellen.

Schon standen durch einige Tage beide Heere gegen einander, ohne daß das Eine oder das Andere seine vortheilhafte Stellung verlassen und den Angriff wagen wollte. Jetzt verbreitete sich in dem Lager der Germanier das Gerücht, daß Marc-Aurel ihre überlegene Macht fürchte, und noch immer neue Hülfstruppen aus Pannonien erwarte, die mit den Seinigen vereinigt die Römischen Adler den Feinden erschrecklich machen sollten. Die List that ihre Wirkung, für den folgenden Tag beschlossen die Marcomannen den Angriff. In der Nacht ließ der Kaiser das Lager abbrechen, noch vor Tagesanbruch stand das Heer in Schlachtordnung zum Empfange der heranrückenden Germanier bereit. Zum Glücke waren diese noch weit entfernt, als das hinterste Treffen in Unordnung gerieth, weil es hörte, daß die Feinde achtzig tausend Mann stark wären; schnell griff der panische Schrecken um sich, Marc-Aurel gab den Legionen Befehl, sich in einen Kreis zu stellen.

„Gefahr, tapfere Waffenbrüder, sprach er, ist die angenehmste Gefährtin des Helden; sie zeigt ihm den Weg „zur Tugend, und führt ihn in den Tempel des Ruhmes, „wo er die Krone der Unsterblichkeit, das edle Ziel seiner „heißesten Wünsche, den erhabensten Lohn seiner Thaten „empfängt. Da ich euch von diesem edeln Stolze innigst „durchdrungen glaubte, so war es bloß ein sprechender „Beweis meines Zutrauens in euern Muth, daß ich die Tribunen als Träumer zurückwies, weil sie mir sagten, daß „die Römischen Heere vor den Germaniern zittern; daß die „Söhne der Helden dort den Muth sinken lassen, wo ihre „unsterblichen Väter nach Kampfe und Siege dürstend, ungeduldig das Signal zum Angriffe würden erwartet haben.

„Nein,

„Nein, Brüder, ich kann nicht glauben, daß Römische „Krieger, gegen welche die fürchterlichen Pfeile der Parther „nichts vermocht hatten, vor den stumpfen Lanzen und verroste„ten Schwerdtern der Marcomannen in weibische Kleinmuth „und Zaghaftigkeit ausarten könnten. Oder habt ihr viel„leicht gehört, daß achtzig tausend Germanier vor uns „da stehen? Gewiß habt ihr's auch gehört, denn ich wußt' „es schon, ehe ich noch durch erdichtete Furcht die Feinde „zum Angriffe reitzte: aber ich glaubte euer Verdienst und „euern Ruhm zu beleidigen, wenn ich es versucht hätte, „euch auf diese erschreckliche Erscheinung vorzubereiten; „wenn ich euch zugerufen hätte: zittert nicht, Brüder, „haltet euch tapfer, morgen werdet ihr mit achtzig tau„send Menschen kämpfen, die aus allen Wäldern und Höh„len zusammengelaufen sind, weil sie nichts mehr zu essen „haben; die den Streit mit Verzweiflung anfangen, mit „unsinnigem Geschreie fortsetzen, und mit schimpflicher „Flucht oder Niederlage vollenden. — Dieß zu Männer „sagen, die an dem Rhein, an der Donau, an dem Eu„phrates und Tiger schon lange alle Furcht verlernt haben, „hieß, in ihnen das Verdienst und die Tugend selbst un„verantwortlich beschimpfen. Auf, Freunde! wir stehen „an der Schwelle des Sieges; auf den Gräbern der Ger„manier, die unter dem Schwerdte unserer Väter hier fie„len, feiern wir heute durch unsern Sieg das Andenken „der Eroberung Pannoniens. Wendet eure Augen gegen „die Götter und den Ruhm, jene streiten mit uns, diesen „finden wir gewiß auf dem Schlachtfelde, wenn ihr über „das Wort achtzig tausend den glorreichen Namen „Römer nicht vergessen habt. Es steht bloß bei euch, „ob ihr den heutigen Tag für euch, eure Weiber und Kin„der, für euer Vaterland und für mich, euern treuen „Freund und Waffenbruder, zum Tage des ewigen Ruh„mes, oder zum Tage unauslöschlicher Schande machen „wollet.“

„Zum

„Zum Tage des Ruhmes, mächtiger Kaiser, führe „uns dem Feinde entgegen, wir folgen dir, Bruder;“ erscholl von allem Seiten der Legionen. Die Feinde rückten heran, ihr entsetzliches Geschrei erbitterte die Römischen Männer; Marc-Aurel gab das Zeichen zum Angriffe, er selbst schwang sich muthig auf sein Roß, Sieg den Seinigen, Verderben den Feinden verkündigend. Der Geist der Tapferkeit schwebte über beide Heere zugleich, lange blieb es ungewiß, ob Thuiskons Söhne oder Marc-Aurels Helden am Abend jauchzen und sagen sollen: „Brüder, das war ein heißer Tag, angenehme Kühle wehet „uns jetzt vom Kampfplatze Ruhe zu.“ — Die Reiterei der Germanier lag, auf die Seite der Römer neigte sich der Sieg, aber ihre Kräfte waren fast gänzlich erschöpft; unermüdet standen Marbods Enkel noch da, das Gefühl ihrer Stärke hielt den Gedanken, sich überwunden zu geben, von ihnen entfernt. „Muthig, Brüder, rufte Roms „Held, der Sieg ist euer, laßt ihn euern Händen nicht „mehr entwinden, nehmt alles zusammen, was von dem „Geiste der Römer in eurer Seele noch übrig ist und folget mir.“ Belebt mit neuer Kraft drangen sie in die Haufen der Feinde, wilde Verzweiflung kämpfte aus diesen, sie unterlag der Gewalt der Tapfern. Vierzig tausend Germanier bedeckten das Schlachtfeld, sechs tausend wurden gefangen weggeführt, vergebens versuchten es die Uebrigen in die Sudeten zu fliehen, die Päße waren von Römern besetzt, in Eburodunum fanden sie auf eine Zeit Erhohlung und Zuflucht.

(Nach der Schlacht bei Celemantia.)

Helle Mondennacht.

Marc-Aurel. Auf dem Schlachtfelde.

M. Aurel. (Bei sich.) Hier ist mir wohl. — Es war ein langer unruhiger Tag, vielleicht kann ich in dieser Todesstille, von dem lärmenden Siegesgeschrei der Meinigen entfernt, eine Stunde dem ruhigen Selbstgenusse weihen. — Ruhigen Selbstgenuß? Hier in den Gefilden des Todes, wo kurz zuvor Verheerung und Mord in deinem Gefolge waren, wo du auf Leichen stehest, und allenthalben, wo dein Auge sich hinwendet, nur blutige Opfer des Schicksals erblickest; hier unter tausend Schrecken für die Menschlichkeit — ruhigen Selbstgenuß? — Trauriges Loos des Fürsten, der noch fühlender Mensch ist! Auf meinen bloßen Wink liegen Tausende in ihrem Blute hier, diesen mächtigen Wink nennt das verderbte Menschengeschlecht Heldenthat; lägen sie nicht, Tausende würden vielleicht an meinem Muthe zweifeln, Millionen sogar die Fähigkeit zum Verdienste der Tapferkeit mir absprechen. — Scipio, Marius, Cäsar, große erschreckliche Namen; denn auf den Trümmern der zerstörten Reiche und Städte ist die Ehrfurcht gegründet, mit welcher euch die blinden Bewunderer eurer Thaten nennen: was seyd ihr gegen Sokrates, Zeno und Epikur, wie klein, wie armselig, wie würdig der Vergessenheit oder des Abscheues! Und doch sind diese beinahe vergessen, da hingegen jeder Römischer Vater seinen Sohn eure Namen gleich nach den Namen der Götter lallen lehrt. — Scipio, Marius, Cäsar, durch welche magische Kraft habt ihr es dahin gebracht, daß eure Tollkühnheit der Weisheit die Unsterblichkeit des Ruhmes rauben konnte; daß entfernte Jahrhun-

hunderte den noch Held nennen, der es in der Kunst die Schrecken des Todes vor sich her zu verbreiten, am weitesten gebracht hat! — Unglückliche Erde, die man verheeren, verwüsten, entvölkern muß, wenn man auf einen auszeichnenden Grad der Verehrung bei deinen Bewohnern Ansprüche machen will! — Hätte doch Toranius den Catilius nicht verrathen; *) frei von der Pflicht, das Schwerdt der Römischen Macht zu zücken, säße ich jetzt in dem Cirkel meiner Freunde unter vertrauten Gesprächen über Tugend und Wahrheit! — Unbesonnener Atilius, daß du deine Anschläge auf mein Leben nicht besser zu verbergen wußtest; **) nie hätte ich die Qualen des Kampfes zwischen meinem Gefühle und den Pflichten des Kaisers erfahren! Verschwunden wäre ich in die Ewigkeit, aufgelöst läge ich in dem Schooße der Natur, ohne der menschlichen Leiden höchstes gesehen, ohne es selbst über viele tausend Unschuldige herbeigeführt zu haben. — — Doch wer bin ich, der ich klage? — Eine Monas in dem Unendlichen, ein kleiner Ring in der unermeßlichen Kette des Verhängnisses. — Worüber klage ich? — Ueber die allgemeine Natur. — Thor, der du einen Augenblick vergessen konntest, daß alles nur eine Verkettung der Begebenheiten ist, von der Vorsicht zum Besten des Ganzen angeordnet. Traurig ist es freilich für das empfindsame Herz, mit einem Blicke so viele Tausende, alle das Opfer weniger Stunden, todt in ihrem Blute liegen zu sehen; allein was geht das mich an, ich raubte ihnen nicht einen Augenblick ihrer Zeit, nur das Werkzeug war ich, den ewigen Rathschluß der Natur in dieser bestimmten Stunde an ihnen zu vollziehen. Sie haben sich eingeschifft, haben ihre Fahrt gemacht, sind angelandet und ausgestiegen; ist es zu einem andern Leben, so sind Götter dort, und wohl dem, der bei

den

*) 2. Theil S. 152. **) Das. S. 172.

den Göttern ist: traf sie das Loos eines gefühllosen Zustandes, so sind sie jetzt frei von Begierlichkeit, Lust und Schmerzen, ich that nichts mehr dabei, als daß ich ihnen nach dem Willen der Vorsicht an Bord half. —

Lerne doch hier auf dem Schauplatze der Auflösung und Verwandlung den kleinen, engbrüstigen Gedanken; „so „sollte es seyn, oder so wäre es besser," unterdrücken. — Was ist die Welt? Ist sie planmäßig gebaut, oder ist sie das Werk des blinden Zufalls, eine zwecklose Verwirrung mannichfaltiger Erscheinungen, Begebenheiten und Auftritte? — Das ist sie nicht. — Vielleicht Mannichfaltigkeit mit Ordnung von einer denkenden, weisen Natur gemacht? — Ist sie das, dann war es Ordnung, daß unter Hadrian und Antonin Friede herrschte; Mannichfaltigkeit, daß auf den Tod des größten Römers Krieg, auf diesen Pest, auf diese wieder Krieg folgte: Ordnung, daß ich unter diesen mannichfaltigen Streichen des Schicksals den Muth zu handeln nicht sinken ließ; Mannichfaltigkeit, daß heute die Römer die Marcomannen schlugen, und morgen vielleicht die Germanier die Schande ihrer heutigen Niederlage mit Römischem Blute abwaschen werden. —

Aber die vielen verlassenen Weiber und Kinder, denen hier ihre Beschützer, ihre Ernährer, ihre einzige Hoffnung starb; — kalte Weisheit, was antwortest du mir darauf? — — Warst du wirkende Ursache oder Mittel? — Das letztere. Dann laß die Natur für die Wirkung und ihre Folgen sorgen. Sieh' zurück in das Unendliche der Vergangenheit, und dann vorwärts in das Unendliche der Zukunft, was erblickest du da? — Wirkungen in unaufhörlichem Wechsel, in der Mitte einen Strom, der alles mit gleicher Schnelligkeit, und zu einem Ziele mit sich fortreißt. Beide standen wir heute an seinen Ufern, ich von dieser, die Marcomannen mit ihren Weibern

bern und Kindern von jener Seite; sie stürzten hinein, ich kämpfte mit seinen Fluthen und erhielt mich noch, um vielleicht morgen zu stürzen. Alles, was ist und noch werden wird, muß dahin versinken; und wenn es Wahnsinn wäre, dich über deinen heutigen Sieg zu freuen, so wäre es Thorheit, dich über die Niederlage einiger tausend Germanier, über die Versetzung einiger tausend Monaden zu betrüben. —

Treue, wohlthätige Freundinn des Mannes, alles durchschauende Weisheit; wie glücklich ist der Krieger, wenn du ihn selbst auf das Schlachtfeld begleitest! Das wilde Geschrei der Sieger betäubt ihn, das Aechzen der Sterbenden erschüttert sein Herz; aber du giebst seiner Seele Licht, und ruhig sieht er auf die Verwüstung hin, zu der er mitwirken mußte. Du zeigest ihm den geheimen Maßstab, nach welchem die allgemeine Natur alles zusammengesetzt hat, und mit heiterm Geiste bemerkt er dort süße, gefällige Harmonie, wo dem von dir Verlassenen nur beleidigender Mißklang ertönet. — —

Wer kommt hier? — Gewiß Burhus. — Doch der ist ja verwundet. — Oder sollt' er hier bei den Erschlagenen Balsam für seine Wunden suchen? — Auch ein Mädchen? — Es ist niemand von den Meinigen. Wie schwermüthig sie daher schleichen. (Er verbirgt sich hinter einen Strauch um sie zu behorchen.)

Horst ein junger Marcomann, Theuta seine Schwester.

Theuta. Sieh', was glänzt hier, zieh' es hervor.

Horst. Eine Lanze, vielleicht Gadimers Lanze, denn sie träufelt stark von Römerblut.

Theuta. Laß sehen. — Ha, meines geliebten Gadimers Lanze! Noch am letzten Abend vor dem Auf-

bruche des Heeres spitzte ich sie ihm selbst, unter dem wehmüthigen Abschiedskusse drückte ich sie ihm in die Hand und sagte: „Kämpfe damit wie ein Deutscher, Odin und „Freya stärke deinen Arm.“ (Die Lanze küssend.) Theures Heiligthum, heiliger mir als dem Barden seine Harfe, dem Druiden seine Sichel! Wehe mir, wenn sonst nichts von meinem Gadimer übrig geblieben ist, als dieß Werkzeug seiner Tapferkeit! — Sieh hier hat er sich meinen Namen eingeschnitten.

Horst. (Lesend.) Theuta.

Theuta. Als ich ihm an einem erquickenden Maiabend, dort in dem heiligen Eichenthale bei dem rieselnden Bache Liebe schwor, und den ersten Kuß auf seine Lippen drückte, schnitt er ihn hinein. Ach, Horst, das war ein schöner Abend, schöner ging mir noch kein Tag auf, und doch war ich so schwermüthig, so betrübt, so voll zärtlicher Sorgen, als ahndete meiner Liebe schon damals das traurige Verschwinden der süßesten Hoffnungen, die meinem Herzen schmeichelten und es in frohe Träume einwiegten. Ach Gadimer, Gadimer, mit dir ist alles verloren für mich! (Einen Dolch wegwerfend.) Weg mit diesem Stahl, Freya schenkte mir in der Lanze meines Geliebten ein edlers Werkzeug, das meiner Seele den Weg hinüber in Wallhala's Pallast zu Gadimern öffnen soll. Laß uns suchen, Bruder, nicht weit von hier muß auch er liegen. — O ihr mitleidigen Götter, wenn euch je meine Opfer gefällig waren, wenn Gadimer eurer Huld würdig war, wenn ihr den Liebesbund, den Freya zwischen uns knüpfte, mit segnendem Auge ansahet; so gebt, daß wir seinen Leichnam finden. Er soll der Altar seyn, auf dem freudig ein liebendes Mädchen und ein treuer Freund euch zum Opfer hinfallen wird. — Halt, wer ist dieß, ganz sein gelbes lockiges Haar, mit dem ich so gern spielte, wenn er nach dem ermüdenden Gefechte an meiner Seite ruhte.

Horst.

Horst. (Nachdem er den Leichnam hervorgezogen hatte.) Nein, auch dieser ist es nicht, und doch kann er nicht weit von diesem Platze liegen, denn gewiß hielt er seine Lanze noch in der Hand, als er in die Arme der Walkyriurn *) fiel. Sieh' da ist Einer, ganz sein langer, starker Wuchs.

Theuta. O daß er es wäre, ich brenne vor Begierde zu vollenden, jeder Augenblick des Lebens ohne Gadimern wird mir zur Qual! — Ach der ist es auch nicht!

Horst. Hier verlor ich ihn aus den Augen, finden wir ihn hier nicht, so ist er gefangen worden.

Theuta. Lieber todt als gefangen, fiel er hier, so fiel er als Held; aber dort unter den Römischen Ungeheuern mußte er gewiß als Sklave sterben. Bruder, laß uns genauer suchen, wir finden ihn gewiß. Wäre unsere Mühe vergeblich, so habe ich mir den Platz gemerkt, wo seine Lanze lag; dort wollen wir hingehen, fallen, und — Bruder, Wonne liegt in dem Gedanken, — heute noch, diese Stunde noch Gadimern bei Odin und Herman umarmend.

(Marc: Aurel geht langsam und suchend auf sie zu.)

Horst. Freund oder Feind?

M. Aurel. Freund.

Horst. Betrüger, deine Sprache straft dich der Lüge, du bist ein Bataver, und Civilis war der letzte Freund der Deutschen.

M. Aurel. Als wenn ein Bataver nicht den Römern dienen, und doch jedes einzelnen biedern Deutschen Freund seyn könnte?

*) So hießen die Göttinnen der Deutschen, welche das Leben der Krieger in ihrer Hand hatten.

Horst. Dann fliehe aus diesem heiligen Gefilde, lauter biedere Deutsche liegen hier, vielleicht auch einige durch deine Mörderhand. Was suchest du hier?

M. Aurel. Ruhe. — Und du?

Horst. Meinen Freund, und seitdem ich dich sehe, auch Rache.

M. Aurel. Willst du der letztern entsagen, so kann ich dir vielleicht zur Entdeckung deines Freundes helfen. Ich fand hier Ruhe, und wenn man mit heiterer Seele sucht, so findet man leichter. Wie sah dein Freund aus?

Theuta. Wenige kamen ihm an Wuchs und edler Gesichtsbildung gleich, eine schöne Seele sprach aus seinem großen blauen Auge, Fülle der Kraft und des Muthes lebte in seinem Blicke, drei Narben im Gesichte, die er bei Sabaria erhielt, machen ihn dem Odin ähnlich, und mir zum schönsten der Männer.

M. Aurel. Er ist also dein Gemahl?

Theuta. Mit meinem Herzen schon lange vermählt, aber noch nicht vor Freya's Altar. Finden wir nur seinen Leichnam, dann, guter Bataver, dann sollst du Zeuge unserer Vermählung seyn.

M. Aurel. Gutes Mädchen, ich bedaure dich, aber du schwärmst. Was soll dir der todte Gemahl?

Theuta. Du siehst einem guten Menschen gleich, darum solltest du dich schämen, daß du Deutsche Sitten so geschwind vergaßest, und nicht mehr weißt, daß selbst der Tod Deutsche Weiber von ihren Männern, deutsche Mädchen von ihren Freiern zu trennen, keine Kraft hat. Du hast gewiß eine Römerin zum Weibe, Römische Weiber und Mädchen schwärmen freilich nicht, wissen nicht, daß wahre Liebe erst in Wallhala der Belohnungen süßeste bringt. Schaffe mir meinen Gadimer, du sollst sehen, wie Deutsche Mädchen lieben, wie freudig

sie dem Tode entgegen lächeln, wenn sie in ihm das Bild ihres Geliebten erblicken.

M. Aurel. Ich besinne mich, so Einen, wie du ihn beschrieben hast, gesehen zu haben, aber —

Theuta. Sahest du ihn sterben? Wo fiel er? Komm, führe mich zu ihm.

M. Aurel. Sterben sah ich ihn nicht, finden wir ihn aber nicht hier, so ist es wohl möglich, daß er dort vor Medoslanium liegt, wo wir noch den Fliehenden nachsetzten und sie niedermachten, bis uns der Kaiser die Flüchtigen zu verfolgen verboth.

Theuta. Dort ist er gewiß nicht. Mein geliebter Gadimer hat nur kämpfen und sterben gelernt, die Kunst zu fliehen kennt er nicht, denn er diente nie unter den Römern.

M. Aurel. So ist er vielleicht unter den Gefangenen, und auch da weiß ich Rath zu schaffen. Wenn ihr mich für einen redlichen Bataver haltet, der seine Pflicht thut, wenn er im Treffen steht, außer diesem aber jedes guten Menschen Freund ist; so kommet mit mir, ein gewisses Vorgefühl sagt mir, daß ich euch euern Gadimer, entweder todt oder lebendig, schaffen werde. Folget mir, dort vor Medoslanium, wo die Flüchtigen liegen, wollen wir ihn zuerst suchen.

Horst. Dürfen wir aber auch einem Manne trauen, der sich einem lasterhaften Volke gegen die Deutschen verkauft hat?

M. Aurel. So lange, bis ihr sehet, daß ich in voller Rüstung auf meinem Rosse euerm Heere gegenüberstehe. Es liegt ja nicht immer in des Menschen Gewalt, wo, wem und gegen wen er dienen soll; es steht aber

ganz in seiner Macht, außer dem Wirkungskreis seiner Pflichten, ein ehrlicher Mann und theilnehmender Menschenfreund zu seyn; diesen sollt ihr gewiß in mir finden. Schon meine Väter trugen den Römischen Waffenrock, sie machten ihm Ehre, und gewiß würdest du selbst auf dem Wege des Verdienstes dort fortgehen, wo dir deine Vorfahren glänzende Fußstapfen zurückgelassen hätten.

Theuta. Lieber Horst, der Mann hat recht. — Aber leid thut es mir doch, daß du nicht auf unserer Seite bist.

Vor Medoslanium.

M. Aurel. Seht, da liegen sie, wir wollen suchen.

Theuta. Hier findest du ihn gewiß nicht, denn Gadimer war zu tapfer zur Flucht.

M. Aurel. Warum sollte er nicht Rettung in der Flucht gesucht haben, da er dich liebt, da gewiß während der Schlacht du sein einziger Gedanke warst?

Theuta. Wenn du doch nicht so Römisch sprächest; ich würde ihn hassen, wenn er mich mehr als seine Ehre liebte.

Horst. Hier ist er nicht.

Theuta. Laß uns zurückkehren, Horst, wir müssen ihn dort finden, wo seine Lanze lag.

M. Aurel. Ich wollte alles darauf verwetten, daß er unter den Gefangenen ist; mich dünkt, ich sah so einen mit drei Narben im Gesichte, folget mir in mein Gezelt.

Horst. Mann, zu welchem Schritte willst du uns verleiten?

M. Aurel. Ihr könnt nichts dabei verlieren; gerieth Gadimer in die Gefangenschaft, so stehe ich euch dafür, daß ihr ihn sprechen sollet; blieb er auf dem Schlachtfelde,

felde, so werdet ihr ihn morgen bei Tage, wenn die Gefallenen beerdiget werden, um so gewisser finden.

Horst. Man wird uns in deinem Lager als Kundschafter gefangen nehmen.

M. Aurel. Desto eher kommt ihr zu euerm Gadimer; aber fürchtet nicht, es wird euch niemand sehen. Ich vermag viel bei meinen Waffenbrüdern, verlasset euch auf mich, nicht das geringste Leid wird euch geschehen.

Horst. Ob wir ihm folgen, Schwester?

Theuta. Ich wage es, ist Gadimer dort, so bin ich ja unendlich glücklich, denn ich werde Fesseln und Tod mit ihm theilen können; finde ich mich in meiner Hoffnung betrogen, so ist diese Lanze scharf genug gespitzt, mein Herz zu durchbohren.

M. Aurel. (Ihr die Hand reichend.) Unser Deutscher Handschlag sey dir Bürge für mein Wort, finden wir deinen Geliebten, so sollst du Dinge erfahren, die du nie möglich geglaubt hättest.

Und so führte er sie in sein Gezelt; freundschaftlich setzte er ihnen Wein und Brod vor, um ihre von ängstlichen Sorgen ermüdete Herzen zu laben; aber alle Labung schlug das liebende Mädchen, und der treue Freund aus; und was sollte Herzen jede leibliche Erquickung, welchen nur der Tod Labsal seyn würde, fänden sie ihren Liebling nicht? Treuherzig bat Theuta den vermeinten Bataver, ihr nur bald Gewißheit über das Schicksal ihres Geliebten zu bringen; weil sie unfähig wor, etwas anders als Gadimern zu denken; eifriger drang Horst in ihn, weil jetzt Gedanken in ihm erwachten, als hätte sie Marc-Aurel nur in sein Gezelt gelockt, um sie den Römern zu überliefern. Bald stiegen diese Gedanken zur Wahrscheinlichkeit, diese zur Gewißheit in seiner Seele; und der

Menschenfreund hatte zu thun, beide von gewaltigern Ausbrüchen ihres Unwillens und Zornes zurückzuhalten. „Sage was du willst, sprach Horst, du bist kein gemei„ner Bataver; was soll das prächtige Gezelt, was die „Zeichen der Legionen bei einem gemeinen Krieger?“

M. Aurel. Euer Vertrauen auf das Wort eines ehrlichen Mannes stärken. Sagt' ich euch nicht, daß ich hier mehr vermag, als ihr glaubet?

Horst. Und der mit Gold gestickte Mantel da?

M. Aurel. Ist der Kriegsmantel des Kaisers, er giebt mir ihn alle Nacht in Verwahrung, weil er ihm zu schwer ist.

Horst. Dann muß euer Kaiser sehr schwächlich seyn.

M. Aurel. Oder vielleicht auch der Mantel sehr schwer.

Theuta. Wer du auch immer seyest, entlaß uns, führe uns aus dem Lager, ich bitte dich, laß dein Herz von den Thränen einer Unglücklichen gerührt werden, oder gieb mir die Lanze zurück, ich will mir selbst Freiheit verschaffen. — Grausamer, du wendest dein Angesicht von mir ab! — O wie thöricht handelten wir, Horst, daß wir uns einem Manne vertrauten, in dessen Adern das verrätherische Blut seiner Väter fließt!

Jetzt graute der Tag, düsterer ward es in der Seele der Fremdlinge. Die Sonne färbte schon die kahlen Spitzen der Sudeten, schrecklicher als die finsterste Nacht waren ihre Strahlen dem nach ihrem Freunde sich sehnenden Menschenpaar. Ehrfurchtsvoll erschienen die Tribunen in dem kaiserlichen Gezelt, um die Befehle zu empfangen. Würde und Majestät erschien auf dem Antlitze des Kaisers, tiefe Verehrung auf dem Angesichte Aller, die sich ihm naheten, kaltes Erstaunen und bange Erwartung füllte

füllte die Bruſt der zwei Fremdlinge. Als ſie aber jetzt Marc-Aurel ihm folgen hieß, als er ſie langſam mitten durch das Heer führte, als er jetzt vor den Zeichen mit ihnen ſtehen blieb, ſich die Kriegsgefangenen vorführen ließ, und Theuta's Hand haltend zu ihr ſprach, daß ſie acht haben, und es ihm ſagen ſollte, wenn ſie Gadimern erblicken würde: da bebte das Herz des liebenden Mädchens, da bebte das Herz des treuen Freundes, da ſchwebten beide in marternder Ungewißheit, zwiſchen ängſtlicher Furcht und tröſtender Hoffnung. — — „Gadimer, „mein Geliebter;“ rufte das Mädchen, riß ſich von Marc-Aurel los, floh in Gadimers Arme und küßte ſeine Narben. — „Gadimer,“ rufte Horſt, und floh an ſeines Freundes biedere Bruſt. — Schöner als der geſtrige Sieg dem Helden, war dieß Schauſpiel dem Weiſen; innigſt gerührt ſtand er da, ſein Auge ſchwamm in Thränen der Freude über die gefundene Gelegenheit, mit wahrer Lebenswonne das Herz drei innigſt verbundener Weſen erfüllen zu können. Tiefes Schweigen ruhte auf dem Heere, alle Augen waren auf die drei Glücklichen gerichtet, alle Herzen ſegneten den großmüthigen Menſchenfreund, begierig harrten ſie des Ausganges; ſie wußten, daß Marc-Aurel nichts halb thue, auch hier laſen ſie Erfüllung in ſeinem gefühlvollen Blicke. — Jetzt kamen die Glücklichen aus ihrer erſten Entzückung zurück, zu Marc-Aurels Füßen warfen ſie ſich hin, ein Thränenſtrom brach aus ihrem Auge, bitten wollten ſie, aber ſie fanden die Worte nicht; nur, Vater, ſtammelten ſie, verſtummten wieder, ſahen wehmüthig gegen ihren Wohlthäter hinauf, umfaßten ſeine Kniee und weinten. Mit der huldreichen Miene des Verweſers der Gottheit, hob er ſie von der Erde auf, legte die Hand des Mädchens in Gadimers Rechte und ſprach:

„Theuta, nimm deinen Geliebten, Horſt, dei-
„nen Freund, theilet glücklich bis an euer Ende die Se-

„lig-

„ligkeit der Liebe und Freundschaft mit einander; euer „Glück ist mir süße Belohnung des Himmels für den müh„samen Sieg, den ich gestern mit meinen tapfern Legio„nen über die Eurigen erfochten habe. Jedes von euch „mag sich noch zwanzig Kriegsgefangene auslösen, die „durch das Glück ihrer wieder erlangten Freiheit den Ge„nuß des eurigen euch versüßen und erhöhen sollen. Geht „und erzählet den Germaniern, wie hoch die Römer selbst „in den Feinden die Tugend schätzen.“

So groß und auszeichnend Marc-Aurels Güte war, wenn der Menschenliebe sanftes Gefühl, von der Vernunft geleitet, ihn dazu aufforderte; so streng und unerbittlich war seine Gerechtigkeit, wenn irgend eine ausschweifende Leidenschaft sich an den geheiligten Rechten der Menschheit vergriff. Dieß erfuhren dreißig Reiter aus der zweiten Hülfslegion, die von Vespasian errichtet, von ihrem Ursprunge an die glänzendesten Proben ihrer Tapferkeit gegeben hatte. Unter der Anführung zweier Decurionen, Cäsius und Lucius gingen sie heimlich des Nachts aus dem Lager, überfielen die Einwohner von Medoslanium, plünderten sie und kehrten mit reicher Beute zurück. Sie wurden entdeckt und dem Kaiser verrathen; Marc-Aurel verrutheilte sie zum Tode.

Marc-Aurel. Quadratus, Heerführer der zweiten Hülfslegion.

Quadratus. Aber vorhergegangene Verdienste vermindern doch das Verbrechen, und geben einen vernünftigen Beweggrund zur Gnade.

M. Au-

M. Aurel. Und wenn jeder allein zehn Siege erfochten hätte, wenn Cäsius mein Vater, Lucius mein vertrautester Freund, und die übrigen meine leiblichen Brüder wären; so müßten sie dennoch sterben.

Quadratus. Ihre Hinrichtung wird die ganze Legion betrüben, und vielleicht bei dem ersten gefährlichen Kampfe muthlos und zaghaft machen.

M. Aurel. Dann werd' ich ihr einen Heerführer geben müssen, der Ansehen und Kraft genug hat, sie wieder aufzurichten; einen Heerführer, der zu rechtschaffen denkt, als daß er sich selbst zum Sachwalter des Verbrechers erniedrigen sollte; einen Vorsteher, der sie lehret, mit Freiheit, Ordnung und Zucht; mit Tapferkeit Verehrung der gesellschaftlichen Pflichten zu verbinden.

Quadratus. Und auch dieser wird für dreißig Menschen und zwei Decurionen bitten, die stets die ersten in die Haufen der Feinde eindrangen, die nie zitterten, die zusammen fünf und sechzig Narben zum Beweise, daß sie Helden sind, vorzeigen können. Er wird für sie sprechen, nicht daß sie von aller Strafe befreiet, sondern nur daß Männer, die so oft für das Vaterland dem Tode entgegen gingen, nicht durch das Henkerbeil sollen hingerichtet werden.

M. Aurel. Straflosigkeit, oder auch nur Milderung der Strafe darf nie die Belohnung des Verdienstes, am allerwenigsten aber des kriegerischen Verdienstes werden. Jeder Sieg ist eine tiefe Wunde, die der Menschheit geschlagen wird, Menschenblut befleckt jedes Heldenverdienst, um so heiliger müssen dem Krieger die Rechte derselben seyn. — Sie müssen sterben.

Quadratus. Auch wenn von heute an dreißig trostlose Mütter ihre Säuglinge mit ihren Thränen nähren,

und

und bis an ihr Ende mit Verzweiflung ringen müssen, weil ihnen das Schwerdt der Gerechtigkeit ihren Versorger geraubt hat, wenn sie die Strenge des Gesetzes verwünschen, weil sie keine Schonung, keine Gnade für das Verdienst erkennen will; wenn sie in den bittersten Qualen ihres Elendes klagen, daß bei der Römischen Gesetzgebung nie auf die Stimme der Menschlichkeit gehört worden ist?

M. Aurel. Sie müssen sterben; dieß ist der unwiederrufliche Ausspruch der Gerechtigkeit. Der verlassenen Versorger bin ich.

Quadratus. Durch vier und funfzig Jahre trage ich den Kriegsrock, unter diesem Helme sind meine Haare grau geworden, Cassius und Martius Verus waren meine Tyronen, sie lernten von mir, für die Ehre und das Vaterland Hunger, Durst, Kälte und Hitze ertragen; lernten von mir, was ich von Trajan lernte, als Helden gingen sie aus meiner Schule, um Helden zu bilden. Du bist gerecht, ich darf es also gestehen, daß das Bewußtseyn meiner gesammelten Verdienste der Trost und die Freude meines Alters ist; in demselben fand ich bisher meine Belohnung, eine andere zu wünschen oder zu fordern, kam mir nie in den Sinn; aber jetzt will ich es wagen, sie von dir zu verlangen, zum Lohne meiner Thaten bitte ich dich, mildere die Strafe der Verbrecher.

M. Aurel. Der Tod bleibt ihr Loos.

Quadratus. So nimm den Führerstab zurück, den mir dein Vater gab, und erlaube mir nach Rom zu gehen und zu seufzen, daß auch der weiseste, der menschlichste der Fürsten bisweilen seine Ohren der bittenden Stimme des Verdienstes verschließen kann.

M. Aurel. (Ihn umarmend.) Gehe nach Rom, Greis; laß der Gerechtigkeit ihre Opfer. (Er entfernt sich schnell.)

Unter

Unter starker Begleitung wurden die Verbrecher nach Medoslanium geführt, und nachdem sie die geraubte Habe den Beleidigten zurückgestellt hatten, rings um die Stadt herum an das Kreuz geschlagen. Quadratus kehrte nach Rom zurück, und ward auf Marc-Aurels Verlangen für das folgende Jahr zum Consul ernannt. Antistius Burhus erhielt die Legion.

Glücklich war von allen Seiten der Fortgang der Römischen Waffen. Victorin schlug die Hermandurn und Nariker bei Casurgis. Die gedemüthigten Germanier und Sarmaten baten um den Frieden, unter vortheilhaften Bedingungen für die Römische Herrschaft gewährte ihnen Marc-Aurel denselben. Die Quaden verjagten ihren König, zur Untreue gegen die Römer hatte er sie verleitet; um das Band der Freundschaft für die Zukunft mehr zu befestigen, beschlossen sie, nimmermehr einen König zu wählen oder zu dulden, der nicht von dem Kaiser bestätiget sey. Jetzt wählten sie den Furtius, Marc-Aurel billigte ihre Wahl. Bald darauf bereiste er mit Verus die Carnischen Alpen, ging über dieselben nach Illyrien, und von hier nach Pannonien und Vindelicien. Pertinax blieb Procurator von Dacien, Victorin erhielt Germanien, Aelius Bassus Pannonien, Pompejan Illyrien, Cassius ging mit seinen Legionen nach Syrien als Präfect über Asien; Rufus Baseus ward an die Stelle des Furius Victorinus zum Obersten der prätorianischen Cohorten ernannt. Nachdem Marc-Aurel allenthalben Friede, Ordnung und Wohlstand befestiget, allenthalben Spuren seiner Weisheit und Güte zurückgelassen hatte, kam er mit seinem Bruder nach zweijähriger

Ent-

Entfernung in Aquileja wieder an. Hier fand Verus folgenden Brief.

Fabia an Lucius Verus.

Dein Cassius wacht, schläfst du Brutus? Rache, rufteſt du, und der Schatten verſchwand. Vor kurzem erſchien er wieder, ich ſah ihn, ſchrecklicher war jetzt ſeine Geſtalt, als in welcher du ihn ſaheſt. „Es „iſt Zeit, ſprach er, ſein Opfer wird ihm „entgehen, die grauſamſte Rache dann „dem untreuen Sohne!“ — Wo ein Geiſt ſo laut, ſo eindringend, ſo fürchterlich ſprach, hat Fabia nichts mehr zu ſagen. Du ſteheſt am Rande eines gefährlichen Abgrundes, könnte ich doch für dich handeln! Einen Vater rächen, iſt ein großes Geſchäft, und ich weiß nicht, ob du noch Mann biſt. Doch weg mit Zweifeln an deinem Muthe, kindliche Liebe uud Pflicht wird ihn verdoppeln. Es iſt Zeit, ſagte der Geiſt; genug, in der verſiegelten Büchſe findeſt du das Mittel zur That, ſieben Tropfen von dieſem Saft, und er iſt in drei Stunden nicht mehr. Berichte mir beſtimmt den Tag und die Stunde, in welcher es ihm dunkel vor den Augen werden ſoll. Wache, handle, gieb ihm und dir Ruhe. — Beiliegendes Schreiben iſt von Arignot. — Es iſt Zeit. Lebe wohl.

Arignot an Lucius Verus.

Dein Loos iſt entſchieden, an der Ausführung oder Unterlaſſung einer einzigen That hängt dein Glück oder Unglück. O daß nicht das letztere dich treffe, denn es iſt

das

das erschrecklichste, welches über Sterbliche verhängt wer= den kann! In der Nacht des Todes sah ich es und schau= derte zurück; „Wehe, flisterten die Schatten von schwarzen „Wolken umgeben, Wehe, wenn der Sohn zum Weibe „geworden ist, tausendfaches Wehe wenn er den Vater „in den Qualen und Schrecken der Finsterniß noch länger „hülflos schmachten läßt! — Der Sohn, sprach ich, ist „Mann geworden, ein fürchterliches Wort hat er sich „zum Wahlspruch gemacht, er hat es mit blutigen „Zügen schreiben gelernt, in die Thore des Pallatiums „wird er es graben dieß mächtige Wort, dessen Wiederhall „nur in dem Röcheln eines Sterbenden verschwindet.“ Lich= ter ward es um die Schatten, in ihrer Mitte stand der Geist des Mannes, der einst dir Licht gab; er seufzte, sein Hauch war ein Donner, neunmal wiederhallten die Worte, es ist Zeit, in demselben. Vollende Kaiser, oder es wäre dir besser, du hättest nie der Hekate geopfert. Die Nacht vor dem ersten Januar war schaudervoll, so werden deine künftigen Tage seyn, wenn Tod dir härter klingt als Rache. Vollende oder verzweifle.

Verus an Fabia.

Auch Brutus wacht. Wohl mir, daß es Zeit ist! Lange genug nährte ich die Furien in meiner Brust, fast alle meine Kräfte haben sie aufgezehrt; jetzt will ich mich ihren Klauen entreißen. Am fünften Tage der Sa= turnalien werde ich dem Reiche eine allgemeine Ruhe und Nachlassung aller Arbeit ankündigen, ich selbst werde nach langem Kampfe das erstemal wieder ruhen. Gehe zu Bette und träume, daß er nicht mehr ist, bis ich komme, dich wecke, und dir sage: „Weib, die That ist voll= „bracht.“ — Cassius soll schlafen, seitdem ich wache, bedarf ich seiner nicht; ich hasse alles, was Mensch ist.

(Aquileja. Vierter Tag der Saturnalien. Nacht.)

Verus. Agaclyt.

Verus. Gestern sah ich dich mit Marc-Aurel an dem Ufer des Timavischen Sees wandeln, vielbedeutender Ernst runzelte deine Stirn, Verlegenheit sprach aus deinem Blicke; läugne mir nichts, denn seit der Nacht, in welcher wir unter der Halle des Tempels den Arignot erwarteten, sehe ich auch im Finstern. Lüge mir nicht, bist du noch mein Freund oder mein Verräther?

Agaclyt. Dein Freund.

Verus. Ha Lügner! Hab ich das um dich verdient? Ich hob dich aus dem Staube des Sklavenstandes, machte dich zu meinem Vertrauten, zu meinem Busenfreunde, wie meinen Bruder hielt ich dich, ohne zu wissen, daß ich eine Schlange in meinem Busen nährte, die bald in meinen Eingeweiden wüthen, und mein Daseyn vergiften wird. Ich gab dir Libo's Weib, Domitilla gab ich dir, für welche mir mancher Held drei Provinzen von Menschen gereiniget hätte, für welche wenigstens dreißig Senatorn die Gerechtigkeit tausendmal zu verkaufen, wären bereit gewesen; dieses Weib gab ich dir, weil ich glaubte, sie würde dein Herz fester an das meinige knüpfen: aber zum Verräther brandmarktest du dich, denn gestern gingst du mit Marc-Aureln.

Agaclyt. Eben weil ich dein Freund bin, ging ich mit ihm.

Verus. Und was sprachst du?

Agaclyt. Ueber den mitleidenswürdigen Zustand deiner Seele.

Verus. Kennest du diesen ganz? Bei den Göttern, Agaclyt, sage mir, kennest du den Jammer und die Wehen meines Herzens in ihrer ganzen Fülle?

Agaclyt. Ich kenne und weiß nichts anders, als daß du der nicht mehr bist, der du warest.

Verus. Das heißt: nicht mehr der lustige muntere Jüngling, der euch so viel zu lachen gab, den ihr nach euerm Belieben am Gängelbande der Thorheit unter euch herumtanzen ließet: nicht mehr der alberne Geck, dem ihr nur einen Gaukler oder ein Freudenmädchen zum Spielen geben durftet, um desto sicherer im Verborgenen den Untergang eures Wohlthäters zu bereiten; nicht wahr der bin ich nicht mehr? Als ich dieß noch war, da liebte mich mein Agaclyt, da war ich ihm und er mir alles; nun aber, da ich Mann geworden, kann Agaclyt nicht mehr mein Freund seyn, da weiß er nur von meinem mitleidenswürdigen Zustande mit dem Kaiser zu sprechen, da verschwindet in der Rolle des Verräthers alles, was von dem Vertrauten des Verus in seiner Brust noch übrig war. (Ihn auf die Schulter klopfend.) Hast recht, braver Mann, bei Marc-Aureln wird in Zukunft mehr als bei mir zu gewinnen seyn, verlaß dich darauf.

Agaclyt. Wie sehr verkennest du mich, Verus.

Verus. Dich verkennen? Wenn ging jemals eine Sklavenseele zum dankbaren Freigelassenen, von diesem zum redlichen Liebling, von dem Liebling zum rechtschaffenen Freunde über? Stets endigte der niedrige, vom Freigelassenen zum Liebling erhobene Sklave, mit dem Verräther. Beweise mir, daß deine Seele einen bessern Weg gegangen ist; Beweise mußt du mir geben, merke dir das, denn Verus weiß es, daß eure Zunge bisher nur der Schmeichelei und der Falschheit Kupplerin war. Was sprachest du mit dem Heuchler?

Agaclyt. Er zog mich zu Rathe über die Mittel, dich wieder aufzuheitern, deine düstere Melancholie zu heilen, dich mit dem Leben und der Freude wieder auszusöhnen.

Verus. Und du sagtest?

Agaclyt. Daß es das Beste wäre, wenn er mit dir nach Rom zurückkehrte; vielleicht vermag Fabia allein, was wir alle wünschen, und unsere vereinigten Kräfte zu bewirken, nicht im Stande sind.

Verus. Also auch du wünschtest, daß ich Weib, daß ich Kind in den Windeln der Wollust eingewickelt geblieben wäre? Du antwortest mir nicht?

Agaclyt. Ich vermisse den Mann und den Fürsten in deinen Worten.

Verus. Gehe mir aus den Augen, Agaclyts Gestalt hat sich in ein Ungeheuer verwandelt, gehe, sag ich dir, dein Weib wartet schon auf dich, es ist spät, vielleicht weiß sie noch ein Mittel, wie ihr den Sohn des Cejonius wieder zum Fechter, zum Possenreißer, zum Schwelger, zum Gecken, zum Weibe, machen könnet; (sich vor die Stirn schlagend.) aber bei den Göttern er wird euch ein Trauerspiel aufführen, das euch in Steine verwandeln soll. Wehe mir, daß ich keinen Freund mehr habe, dem ich bei der Katastrophe die Hauptrolle vertrauen könnte! Agaclyt ist zum Verräther geworden, Geminas, Codes und Ecclectus sind nur Männer beim Becher und bei den Rosen der Wollust, die für mich schon verdorret sind.

Agaclyt. Höre mich, Verus. Daß ernsthafte, daß große Dinge deine Seele beschäftigen, das merkte ich schon lange; daß die tiefe Schwermuth und Düsternheit, in welche deine Seele versunken ist, dich hindert, deine wichtige That wohl und weislich auszuführen, dieß weiß ich aus den Erfahrungen, die ich in den Irrgängen des menschlichen Lebens gemacht habe; daß du vielleicht

leicht nie eines vertrauten Freundes mehr bedürftest als jetzt, dieß ist mir aus der Kenntniß des menschlichen Herzens einleuchtend. Du sagst, du bist Mann geworden; bist du's wirklich, so ist der heißeste Wunsch, der stets mein Betragen gegen dich beseelte, erfüllt. Nenne denjenigen Verräther, der mit seinem Beifalle dir huldigte, wenn du in den Armen der Ueppigkeit schwelgtest; ich gab dir bei jeder Gelegenheit Winke, daß Verus zu höhern und edlern Dingen bestimmt ist. Nenne denjenigen Verräther, der dir die Wege bahnte, den kaiserlichen Purpur verächtlich zu machen, dich dem Spotte und Hohngelächter der Menschen Preis zu geben; ich führte dich nie darauf, nur seufzend begleitete ich dich, und schaffte im Verborgenen noch so manches aus dem Wege, was dich tiefer in den Abgrund, in dem du jetzt selbst nichts als Thorheit erblicktest, gestürzt hätte. Nenne denjenigen Verräther, der dich zum Müßiggange, zu Schandthaten, zum Wahnsinne verführte, der nach einem vorgezeichneten Plane jeden Augenblick der Selbsterhohlung und des Nachdenkens von dir entfernte, der deine kränkelnde Seele beständig zwischen Genuß und Sättigung, zwischen lärmender Freude und marternder Leere hin und her schleuderte; ich war nie der Erfinder, nie der Beförderer deiner Vergnügungen, die du jetzt Unsinn nennest: oft führte ich dich auf dich selbst zurück, oft war ich beflissen, kriechenden Sklavenseelen, die in dir den Diener ihrer ehrlosen Absichten und Wünsche suchten, den Zutritt zu dir zu verschließen, und in etwas feinen Zügen, damit ich dich nicht erschreckte, das Bild deiner Seele dir vorzuhalten. Gewalt that ich dir nicht an, weil ich meinen rühmlichen Endzweck nicht verfehlen wollte. Nenne mich jetzt noch einen Verräther, da ich mich freue, daß du Mann geworden bist, und mit Marc-Aureln nur über die Mittel sprach, dich zu einem zufriedenen und glücklichen Manne zu machen.

Verus. Willst du dieß?

Agaclyt. Die unsterblichen Mächte, die mein Innerstes sehen, sind mir Zeugen, daß dieß meines Herzens heißester, heiligster Wunsch ist.

Verus. Willst du dieß, Agaclyt?

Agaclyt. Bestimme mir den Eid, der stark und fürchterlich genug ist, dich von der Aufrichtigkeit und Thätigkeit meines Willens zu überzeugen. Ich will dir ihn schwören, will dir ihn mit meinem Blute versiegeln.

Verus. Was denkst du von meiner Schwester Fabia?

Agaclyt. Daß sie kein gewöhnliches Weib ist.

Verus. Und von Faustina?

Agaclyt. Von der denk ich gar nichts.

Verus. Recht viel sollst du von ihr denken, denn du mußt sie hassen, wenn du mich zum zufriedenen, glücklichen Manne machen willst.

Agaclyt. Ich hasse sie.

Verus. Gieb mir einen Kuß. — Ich bin auf dem Wege, meinen Agaclyt wieder zu finden. — Was denkest du von unserm Heuchler?

Agaclyt. Ich weiß nicht, wen du so nennest.

Verus. Den jede seiner Handlungen dazu brandmarket, was denkest du von ihm?

Agaclyt. Ohne noch zu wissen, wen du meinest, hasse ich ihn.

Verus. Ich meine den Mann, der dich des Bandes mit Domitilla für unwürdig erklärte.

Agaclyt. Wenn du von Marc-Aureln sprichst, so gestehe ich dir, daß ich ihn bewundere.

Verus. Du schielest, guter, ehrlicher Mann; gegen deinen Willen blickt allenthalben der Verräther aus dir hervor, wie die Armuth aus dem trüben Auge des Schauspielers, wenn er die Rolle des reichen Königs von Ophir spielt.

Agaclyt. (Bei sich.) Nun zurück Offenherzigkeit; Verstellung und Falschheit eile mir zu Hülfe, vielleicht finde ich, in ihren Mantel eingehüllt, einen Bösewicht.

Verus. Was bewunderst du an Marc-Aureln?

Agaclyt. Gerade das, was du in ihm hassest, den Heuchler.

Verus. Auch du mußt ihn hassen.

Agaclyt. Bewunderung, nicht Haß gebührt dem Künstler jeder Art; schwerlich übertraf Marc-Aurel je ein Sterblicher in der Kunst, von allem, was er ist, das Gegentheil zu scheinen.

Verus. Sieh', Agaclyt, dieß bemerkte ich auch, und der Haß, den diese Bemerkung in mir erzeugt hatte, machte mich zum Manne. Aber du sagtest, daß du mich auch zufrieden und glücklich machen wollest; ist dir das wirklich Ernst?

Agaclyt. Bringe mich vor den Minos, dort will ich mein Versprechen siebenmal betheuern, so ernst ist es mir.

Verus. Nun da wärst du freilich mein Freund.

Agaclyt. Jeder Zweifel, ob ich es bin, ist eine Ungerechtigkeit, die du an dir selbst begehest.

Verus. Du liebst mich also noch, sieh', guter, lieber Agaclyt, ein Römer — doch ich kann nicht; — könntest du doch meine Gedanken errathen, er ist zu groß, um mit Worten bezeichnet zu werden!

Agaclyt. Bezeichne mir nur einen Theil deſſelben, das Uebrige werde ich errathen.

Verus. Du biſt mein Freund, — du liebſt mich — und ein Römer — Ich vermag es nicht.

Agaclyt. Was ſoll der Römer?

Verus. Errathe es, ich bitte dich, errathe es, was er ſoll; du wärſt doch in Rom, als die Peſt wüthete, ſaheſt, was Römer mußten. — Ha ich fühl' es; noch bin ich ein Weib, weil ich nahe an der Vollendung zittere, weil mein Herz ſich ſträubet und mir die Zunge lähmt, daß ich nicht ſagen kann, was ein Römer ſoll, und doch ſoll er nichts anders, als was alle Tag geſchieht. — Verſteheſt du mich noch nicht?

Agaclyt. Was alle Tag geſchieht?

Verus. Und wovon ich alle Nacht träume, weil ich, leider, träumend noch mehr Mann bin, als wachend. — Errathe es doch, du warſt ja der Erſte der mir in Antiochien die Nachricht brachte, daß Annius Libo todt in ſeinem Bette gefunden worden; und kannſt jetzt nicht errathen, was ein Römer ſoll?

Agaclyt. Sterben?

Verus. Wohl mir, weg iſt der Stein von meiner Bruſt. Ja, ſterben ſoll er, ſterben durch die Hülfe meines Freundes, durch Agaclyts Hülfe.

Agaclyt. Soll Meuchelmord das Siegel ſeyn, welches dir meine Freundſchaft verbürget?

Verus. Rufe mir den Ecclectus; fort Ungeheuer aus meinen Augen; den Geminas will ich haben.

Agaclyt. Nicht eher, als bis du mir ſagſt, für was du den Meuchelmord hältſt.

Verus. Für eine männliche That, zu welcher Agaclyt zu feige ist, weil Domitilla seine Seele verstümmelt, und sein Herz ihn zum Verräther gemacht hat. — Rufe mir den Geminas.

Agaclyt. Den Geminas, zu einer männlichen That? Ihn, den du bisher nie zu was Edlern, als zur Anordnung eines Gastmahls, oder zur Jagd auf Mädchen und Knaben brauchen konntest; der dich bei jeder Schlägerei und jedem Raufhandel im Stiche ließ, und dessen Feigheit du so viel Schrammen und Beute zu verdanken hast, als Burhus und Pertinax Narben ihrer Tapferkeit; ihn zu einem Meuchelmord? — Hier steht Agaclyt der Mann, muthig und stark zu jeder kühnen That; nenne mir den Römer, der sterben soll, sage mir sein Verbrechen, und ich will der Diener der Gerechtigkeit seyn.

Verus. Wirst du nicht erschrecken, wenn ich ihn dir nenne?

Agaclyt. Mann und Schrecken waren nie Brüder, werden ewig Feinde seyn.

Verus. Er heißt Marc-Aurel.

Agaclyt. Er sterbe.

Verus. Laß dich küssen. —

Agaclyt. Sein Verbrechen?

Verus. Antonin ließ den Trank meines Vaters mit Gift mischen, um sich den Kaiserthron zu erwerben. Marc-Aurel ist der Erbe des schändlichsten Raubes, an dem Sohne soll das Verbrechen des Vaters gerächet werden.

Agaclyt. Wenn willst du, daß er sterbe?

Verus. Morgen mit der untergehenden Sonne soll ihm auf ewig das Tageslicht verlöschen.

Agaclyt. Die Art des Todes?

Verus. Eben dieselbe, mit der sich Antonin meinen Vater aus dem Wege schaffte. Kannst du dich auf die Treue unsers Koches verlassen?

Agaclyt. Wie auf die Treue meines Weibes.

Verus. Bestelle morgen zum Mahle Austern, Marc-Aurels Lieblingsgericht, (ihm die Büchse überreichend.) mit diesem Safte soll er sie dem Kaiser verdaulicher machen, damit er gut darauf schlafe. Freilassung und sechzig tausend Sestertien soll die Belohnung seiner Treue, meine Villa auf der Claudischen Straße die Belohnung deiner Freundschaft seyn.

Agaclyt. Keine Belohnung für mich, die Gerechtigkeit muß nicht verkauft werden; unbezahlt werde ich thun, was gerecht ist. Nur frage den ganzen Tag nicht nach mir, laß mich durch niemanden rufen, nenne meinen Namen nicht; in die Nacht des Geheimnisses eingehüllt muß ich für dich, so wie für jeden Sterblichen unsichtbar seyn: der glückliche Erfolg der Unternehmung und meine Sicherheit hängt davon ab.

Verus. (Ihn umarmend.) Lieber Agaclyt, ich werde diese Nacht doch nicht schlafen, — sehr schwer drückt und wurmt es noch hier — Gehe, er muß sterben.

(Noch vor Tagesanbruch. Marc-Aurels Gemach.)

Marc-Aurel. Domitilla in männlicher Kleidung.

Domitilla. Ich melde dir, mächtiger Kaiser, daß diese Nacht mein Agaclyt aus Aquileja entflohen ist.

M. Aurel. Die Ursache seiner Flucht?

Domitilla. Ist seine Rechtschaffenheit, die ihm verboth, sich zur schändlichsten That gebrauchen zu lassen. Wichtig war die Stunde des Abschiedes, wichtig für dich, er entdeckte mir Geheimnisse, die in der Hölle nicht schwärzer können erdacht werden; auf seinen Befehl theile ich sie dir mit. Alle Verleumdungen, die durch eine Reihe von Jahren wider dich und Faustina sind ausgestoßen worden, gebar Fabia; du solltest Antonius Tochter verbannen, und Fabia zur Gemahlin nehmen: dieß war ihr Zweck, deine Weisheit vereitelte ihn, aber Fabia ruhte nicht. Verus war ungeachtet seiner Ausschweifungen, doch immer ein ehrlicher, offener Mann; dessen bemächtigte sie sich ganz, um ihn jetzt zum Werkzeuge des abscheulichsten Meuchelmordes zu machen. Konnte sie nicht mit dir an der höchsten Ehre Theil nehmen, so wollte sie wenigstens Faustina von dem Gipfel, der, ihrer Meinung nach, der Tochter des Cejonius gebührte, herabgestürzt sehen; darum solltest du sterben. Verus stets unter Freude und Genusse taumelndes Herz war noch nicht reif zur Bosheit, es mußte gänzlich vergiftet werden; sie ließ den berühmten Geisterbanner Arignot nach Rom kommen, der Betrüger mußte auf den armen bethörten Verus lauern, von ungefehr mit ihm in Verbindung gerathen, durch die feinsten Kunstgriffe ihn zur tiefsten Schwermuth herabstimmen, ihm Hülfe und zugleich seine Dienste im Geisterreiche anbiethen; alles ging wohl von statten. Auf Agaclyts Rath — Fabia gab ihm denselben ein — verlangte Verus, den Geist seines Vaters zu sehen, Cejonius erschien. Antonin soll ihn haben vergiften lassen, an dir sollte Verus seinen Tod rächen, und bis dahin sich aller Vergnügungen und Wollüste enthalten; dieß war der Befehl des Geistes.

M. Aurel. Wie kam dein Gemahl zu diesen Geheimnissen?

Domitilla. Durch Fabia's und Verus Vertrauen in ihn; er befliß sich dasselbe zu gewinnen, damit sie abgehalten würden, sich an feile Seelen zu wenden, die ihrer Bosheit willig gedient hätten. Das heutige Mahl war zur Ausführung des schändlichsten Anschlages bestimmt, in dieser Nacht dingte Verus meinen Gatten zum Meuchelmord, ein Gericht Austern (ihm die Büchse reichend) mit diesem Gifte begossen, sollte das Letzte deines Lebes seyn. — Mein Auftrag ist vollendet. — Zur einzigen und höchsten Belohnung seiner Treue gegen dich, bittet Agaclyt nur um das Einzige, daß du ihn vor Fabia's Rache und den Nachstellungen des Verus schützest; ich füge noch hinzu, daß du mir Hülfe leistest, um heute noch meinem rechtschaffenen Gemahl folgen zu können.

M. Aurel. Wo floh' er hin?

Domitilla. Nach Salona zu Pompejan.

M. Aurel. Mache dich reisefertig, vor dem Illyrischen Thore wird dich innerhalb einer Stunde mein Wagen erwarten und nach Salona dich bringen. Jetzt gieb mir deine Hand, und lege die andere auf deine Brust. Nicht wahr, Flamminia *), noch nie war diese Hand das Werkzeug des Lasters, noch nie die Dienerin der Schande?

Domitilla. Noch nie.

M. Aurel. Was soll dieser Hand und dieser Brust geschehen, wenn du das nicht treulich hältst, was ich von dir verlangen werde, und du mir versprechen mußt?

Domitilla. Schande und Verzweiflung zernage diese Brust, und diese Hand werde die Gehülfin jedem Bö-

*) 2. Theil Seite 413.

Bösewicht zum Laster, wenn ich mein Versprechen dir nicht erfülle.

M. Aurel. Was du sagst, geschehe, wenn du, so lange ich lebe, von allem, was du mir jetzt entdeckt hast, irgend einem Sterblichen nur eine Sylbe verräthst. Das erste Wort, das du zu deinem Gemahl sprichst, sey, daß du ihm in meinem Namen eben dasselbe Versprechen abforderst. Reise glücklich.

Stunden, Minuten und Augenblicke zählte Verus bis zu dem Mahle, bei welchem die Binde von seinen Augen fallen, sein Trübsinn in die quälendesten Gewissensbisse sich auflösen, und die Unruhe seiner Seele in die äußerste Verzweiflung verwandelt werden sollte, hätte nicht Agaclyts kluge Rechtschaffenheit das ganze Gewebe der Bosheit vernichtet. Tausendmal reuete den Verblendeten die That, wenn er sich erinnerte, daß er das Gift aus Fabia's Händen empfing; tausendmal wünschte er, daß sie schon vollbracht wäre, wenn seine schwärmende Phantasie den Geist seines Vaters ihm vorstellte, und die Worte, es ist Zeit, in seine verwirrte Seele tönen ließ. Dieß war sein erstes Verbrechen; dieses gleich ein Meuchelmord, und der Mord seines Bruders, seines Freundes, der ihn nie beleidiget hatte, der ohne Schuld war, wenn Antonin den Cejonius aus dem Wege schaffte. Sein Herz war schwach, aber nicht boshaft, fortgerissen von Umständen, die bezaubernd auf ihn wirkten, nicht durch Grundsätze verderbt, die erschrecklichste Angst folterte ihn den ganzen Tag. Jetzt erschien die entscheidende Stunde, die Kaiser saßen mit ihren Legaten zu Tische, vielleicht daß Marc-Aurel dießmal holder und freundlicher als sonst

gegen

gegen Verus sich bezeugte, vielleicht daß die geschäftige Einbildungskraft des Kranken, alles das in Marc-Aurels Benehmen hineintrug, was er in demselben zu sehen glaubte; genug, schien ihm der Weise sonst unerträglich und hassenswerth, so fand er ihn diesen Abend angenehmer und liebenswürdiger, als er jemals einen Menschen gefunden hatte. Jeder Blick war dem Unglücklichen ein Dolch in das Herz, jedes freundliche Wort ein Fluch, den sein schuldbewußtes Gewissen über ihn selbst sprach.

Das Gericht Austern ward aufgesetzt, in Geheim ließ es Marc-Aurel für sich bestellen. Angst, Reue, Furcht, Empfindsamkeit, Rache, Menschlichkeit und Verzweiflung kämpften jetzt sichtbar auf des Verus verstörtem Angesichte. Doppelte Heiterkeit und sanftere Ruhe glaubte er in den Mienen des Weisen zu lesen, schwärzer sah er in diesem Lichte seine That, tiefer sank seine Seele. — Die Tafel ward aufgehoben, mit dem Blicke einer wohlthätigen Gottheit faßte Marc-Aurel seine Hand, „Bruder, sprach er, im rührendsten Tone, folge mir, ich „habe noch ein wichtiges Geschäft mit dir zu vollenden.“ Betäubung war der letzte Zustand seiner Seele, und in dieser folgte er dem erhabenen Menschenfreund.

Auf sein Gemach führte er den Unglücklichen, hier stand ein Altar von Bronze, der Clementia, Marc-Aurels Lieblingsgöttin, geheiligt. „Wir müssen noch „opfern, lieber Bruder, sprach er, bevor wir abreisen;“ und zündete das Feuer an. — „Gieb mir deine Hand;“ schüchtern, wie ein überwiesener Verbrecher, welchen die Gewohnheit des Lasters noch nicht bis zur äußersten Unverschämtheit abgehärtet hat, gab er ihm seine Rechte. — „So wie unsere Hände jetzt vereinigt sind, sprach der Held „mit einer zärtlichen Thräne im Auge, so vereinige der „große, unsterbliche Gott unsere, ohne meine Schuld ge-

„trenn-

„trennten Herzen wieder. Willst du das, Verus?“ — Er schwieg, den Blick zur Erde gesenkt, zitternd an ganzen Leibe, tief gebeugt im Herzen. — „Vielleicht kann „ich dir einen mächtigern Beweggrund geben; — du kennest diese Büchse. (Er wirft sie in das heilige Fever.) Dir, ewige, weise, gütige Natur, brenne sie zum „Versöhnopfer für mich, für Verus und für Fabia!“ — Und damit zog er seinen Feind in seine Arme, gab ihm den Bruderkuß und bath um den seinigen. Sprachlos und innigst gerührt standen beide da, Marc-Aurel, seine Augen gen Himmel gerichtet, Verus in den Armen seines Bruders liegend, sein Angesicht an der Brust des Weisen verbergend: die Unsterblichen sahen die große, feierliche Scene und freueten sich über den höchsten Triumph der menschlichen Tugend. —

„Bruder, sprach Verus, als er von seiner stummen Betäubung zurückkam, Bruder, was habe ich, was „hast du gethan?“

M. Aurel. Schweige, schweige ewig davon. Verzehrt hat die heilige Flamme das Opfer auf dem Altar, verzehrt mit demselben auch das Andenken deiner That in meiner Seele. Beruhige dein Herz, nicht boßhaft, nur verstrickt war es, so verstrickt, daß auch der erfahrnere und klügere Mann schwerlich den Schlingen entgangen seyn würde. Zwei und zwanzig Jahre hast du an Antonins Seite verlebt; deinem Gewissen, deiner Rechtschaffenheit, deiner Ehre überlasse ich es zu entscheiden, ob Antonin des Verbrechens fähig war, dessen ihn Fabia und Arignot durch das Phantom, womit sie dich täuschten, beschuldigen ließen. Nur ein Wort, welches ich zu seiner Vertheidigung vorbringen wollte, wäre kühne Lästerung dessen, was die menschliche Natur je Vollkommenes hervorgebracht, die Welt je Großes gesehen und bewundert hat. — Bist du nun ausgesöhnt mit mir Bruder?

Verus.

Verus. Noch nicht ganz.

M. Aurel. Was forderst du noch von mir?

Verus. Rache, Rache, Bruder, sie allein kann mein Herz beruhigen.

M. Aurel. Ueber wen?

Verus. Ueber Arignot und Fabia, die größten Ungeheuer, die jemals die Hölle, der Menschheit zur Schande und zur Geißel aus ihrem Rachen ausgespieen hat. Ich will ihr Ankläger, du sollst ihr Richter seyn.

M. Aurel. Lieber Verus, auf welchen Abweg geräthst du, wieder? Glaubst du, daß die Rache diese Unglücklichen bessern wird?

Verus. Nicht bessern, vertilgen soll sie die Gerechtigkeit.

M. Aurel. Ueberlaß sie ihrem Gewissen und der allgemeinen Natur; zu unserer Prüfung, Reinigung und Ausbildung sind sie da, sie werden nicht weiter schreiten, als ihnen die Vorsicht Kräfte zum Nutzen des Ganzen verliehen hat. Wer gab mir oder dir das Recht in die ewige Rathschlüße der Natur einzugreifen! — Bist du ausgesöhnt mit mir, Bruder? Willst du mich in Zukunft dulden und lieben, so wie ich dich liebe? Willst, wirst du das?

Verus. Du zerreißest mein Herz, ich kann dir nicht antworten, küssen möcht ich dich, aber zu groß stehst du vor meinen Augen. (Ihn umarmend.) Mann, wie konnt' ich dich so gewaltig verkennen!

M. Aurel. Wenigstens erlaubest du mir, heute noch einen Beweis deiner Liebe zu verlangen.

Verus. Fordere, Bruder.

M. Aurel. Nur Verzeihung, und ewiges Stillschweigen über Fabia's und Arignots Verbrechen gegen dich versichere mir.

Verus. Vergessenheit soll es decken. — O Agaclyt, wie groß war deine Freundschaft für mich! — Bruder, mit ganzer Seele nenne ich dich so, siehst du mich je auf dem Wege des Guten wanken, so erinnere mich dieses heiligen Ortes, dieser feierlichen Stunde, in der ich an deiner Brust die unüberwindliche Macht der Tugend so lebhaft empfand. *)

Unter den Segenswünschen und dem Dankgeschrei der Bürger reis'ten die Kaiser am folgenden Tage von Aquileja ab. An Marc-Aurels Seite saß Verus, ganz der Freund des Weisen, ganz der reumüthige Verehrer der Tugend. Die Bestimmung und die Pflichten des Menschen waren der Gegenstand ihrer Gespräche. Schon waren sie nahe an Altinum, wo sie das erste Nachtlager halten wollten, plötzlich verstummte Verus, vom Schlage gerührt sank er leblos neben Marc-Aurel hin. Schnelle Hülfe ward ihm geleistet, er erhielt das Bewußtseyn wieder, aber nimmermehr die Sprache; in Altinum gab er den dritten Tag seinen Geist auf, nachdem er sechs und dreißig Jahre für die Wollust, drei Jahre für Fabia's Rache, einen Tag für die Tugend gelebt, und neun Jahre mit

*) Tanta sane familiaritas inter Lucium et Fabiam, soro-rem, fuit, ut hoc quoque usurpaverit rumor, quod inierint consilium ad Marcum e vita tollendum, idque esset per Agaclytum libertum proditum Marco. *Capitolin.* Verus. X.

mit Marc-Aurels alle Vortheile der höchsten Würde, ohne die Pflichten derselben zu erfüllen, genossen hatte. Der Senat erwies dem Entseelten alle Ehrenbezeugungen, die ihn wenigstens auf eine kurze Zeit der Vergessenheit entrißen; nach zehn Jahren wußte man noch, daß sein Leichenbegängniß prächtig war, daß seine Asche in Hadrians Grabmahl beigesetzt ward, daß einmal ein Mann, der Lucius Verus hieß, in die Reihe der Götter versetzt worden: übrigens traf ihn das gerechte Loos derjenigen Fürsten, die nur da waren, um zu genießen; kein rechtschaffener Mann gedachte mehr seiner.

Fabia an Avidius Cassius.

Daß Verus bei den Göttern ist, wird dir bekannt seyn; wie es aber zuging, daß ihm dieß Glück so unverhofft zu Theil ward, das ist ein Geheimniß, worüber dir niemand, als Fabia, Licht geben kann. Du nanntest mich in deinem Schreiben eine Römerin aus Veturia's Zeiten. „Hel„dengeist, sagtest du, athmen Fabia's Zeilen, mit ihr wird „Cassius den Genuß des Lebens und die Ehre des Pur„purs theilen.“ Neuen Schwung gaben diese Worte meiner Seele, große Hoffnungen, glänzende Aussichten, erhabene Seligkeiten fand ich unter ihrer Hülle; von ihr weg wandte ich meine Augen auf das Vaterland, bewegt und erschüttert sah ich, wie das Glück desselben mit jedem Tage tiefer unter dem Drucke des Heuchlers sinkt. Blick und Entschluß war bei mir eins, Marc-Aurels Tod war beschlossen, Verus zum Werkzeuge gewählt; alle Kunstgriffe, die nur irgend etwas über das menschliche Herz vermögen, vereinigte ich auf einen Punkt, um dem

Wollüstling Fähigkeit zur Ausführung der entworfenen That zu geben, und selbst seine Schwachheiten in Kräfte zu verwandeln. In dem Augenblicke der Vollendung scheiterte sein Muth, denn ich war nicht bei ihm; in Thränen zerflossen fiel er zu Marc-Aurels Füßen, gestand ihm sein Vorhaben, flehte um Vergebung, und überreichte ihm unbenutzt das Gift, das er von mir erhalten hatte. Besser als Verus, wußte Marc-Aurel das edle Heilungsmittel zu gebrauchen. Einige Stunden vor der Abreise aus Aquileja bat er ihn zum Versöhnungsmahle; Rache hatte dem Verus den Becher gemischt, er trank auf glückliche Wiederherstellung der alten Bruderliebe, hämisch lächelte der Sohn des Annius, mit dem Tode bezahlte Fabia's Bruder seine feige Treuherzigkeit. Heil und Ruhe sey mit seinen Manen, sein größtes Verdienst war, daß er seine Schwester nicht verrathen hat. Ich schließe dieß aus Marc-Aurels gefälligem Betragen gegen mich, er erklärte mich für die rechtmäßige Erbin der Güter und Habseligkeiten meines Bruders, und bestätigte meinen Rang bei Hofe. „Und so bestach er dich gegen das Va„terland," wird Cassius denken; aber Cassius irret sich, Fabia trauert: nicht daß Verus starb, sondern daß Marc-Aurel dem ihm zubereiteten Tod entging, darum trauert das Weib, welches der Asiatische Held eine Römerin nannte, und nur die Hoffnung auf ihn bringt tröstendes Licht in die finstern Stunden ihrer patriotischen Schwermuth.

Bisher mußt' ich mir meinen Wirkungskreis selbst schaffen, des Verus Hintritt hob ihn auf; mit Ungeduld erwarte ich, daß du jetzt einen neuen mir anweisest, ich will an der Seite deiner klugen, geschäftigen Tochter nicht müßig seyn. Sie wandelt ihren eigenen Weg, jeder Schritt deiner liebenswürdigen Alexandra setzt mich durch seine Zweckmäßigkeit in Erstaunen; ihre Reize bezaubern den

Jüngling, ihr Scharfsinn reißt den Greis zur Verehrung und Bewunderung hin. Druentians Gemahlin wird von allen geliebt, und doch erhält niemand Gunstbezeugungen von ihr; groß ist ihr Anhang, die ganze Ritterschaft liegt zu ihren Füßen, glänzend, wie die Sonne, trift ihr Auge die starren Anschauer, und wie die Sonne scheinet es auf alle ohne Unterschied, um sie für die großen Absichten ihres Vaters zu erwärmen: sie liebt nichts als das Vaterland und den Cassius, und dieß ist der erhabene Vereinigungspunkt unserer Herzen. Faustina wagte schon manche Versuche, den Druentian, und mit ihm auch seine angebethete Gemahlin von Rom zu entfernen; aber es glückte mir, sie alle zu vereiteln. Alexandra muß in Rom bleiben, nicht um die Eifersucht eines elenden Weibes zu peinigen, sondern um sich die Herzen der Männer zum Zwecke des Avidius zu unterwerfen. Der Schatten des Brutus ist mit Verus verschwunden, Porcia lebt noch; Cassius bestimme, ob sie Kohlen verschlingen, oder mit dem Römischen Dolche die Brust des Heuchlers durchbohren soll.

Avidius Cassius an Fabia.

Weder Kohlen verschlingen, noch den Römischen Dolch soll Porcia führen; gute Ordnung im Hause zu erhalten, ist ihre Bestimmung, Fabia versteht mich. In deinem Anschlage auf Marc-Aurels Leben vermißte ich den Heldengeist, nur Fabia das Weib fand ich in demselben. Kampf geziemt dem Manne, Meuchelmord bleibe der elende Kunstgriff des Feigen oder des Weibes. Nicht heimlich schleichend, sondern mit bewaffneter Hand und siegend will ich in Rom einziehen, und mit dir Ehre und Genuß theilen; aber jetzt ist noch nicht Zeit dazu.

Dariens Gesandten sind auf dem Wege nach Rom, sie kommen, um den Pertinax des Raubes und der Bedrückungen

ckungen anzuklagen. Ich hoffe, daß in dem prächtigen Grabmahle, welches er dem Andenken seiner jüngst verstorbenen Hypatia von dem Raube errichtet hat, noch Platz genug übrig seyn wird, auch sein Glück und seine Ehre aufzunehmen. Fällt Pertinax, so verliere ich einen mächtigen Nebenbuhler, und Marc-Aurel einen warmen Verehrer. Mir liegt viel daran, mit wem seine Stelle besetzt wird; mein Sohn Heliodor, ist sein Legat, träfe ihn die Wahl, so hätten wir einen großen Schritt näher zum Ziele gemacht. Dacien wäre dann so viel als unser, Pannonien, Illyrien und Mösien würden bald auf unserer Seite seyn. Hier hast du deinen Wirkungskreis, seine Erweiterung und Ausbildung überlasse ich deiner Klugheit und Kraft.

Alles, was den großen Mann bildet und zeiget, traf Pertinax auf der Laufbahn seines Glückes; er hatte Hindernisse zu überwinden, Gefahren zu übersteigen, und mit Feinden, die seiner würdig waren, zu kämpfen. An der Spitze der letztern stand Cassius. Daciens Abgeordnete erschienen in Rom, und trugen dem Kaiser und dem Senat ihre Beschwerden vor, Bosheit und Neid gab ihnen den täuschendsten Anstrich der Wahrheit. Pertinax ward zurückberufen, Pompejan war des Verfolgten wärmster Freund; er verließ Salona und begleitete ihn nach Rom, um den Unschuldigen zu retten. Atejus, Sanctus, Roms berühmtesten Redner, wählten die Dacier zu ihrem Sachwalter; Pertinax ward angeklagt, daß er sich gewaltiger Gelderpressungen von Daciens Einwohnern schuldig gemacht, von dem Erzwungenen das kostbare Grabmahl seiner Gemahlin erbauet, die Munici-

pien und Colonien in der Ausübung ihrer Freiheit gestöret, und ihnen das vom Senat ertheilte Recht, ihre Vorsteher zu wählen, verkauft habe. Pompejan widerlegte diese Klagen mit all dem Nachdrucke und der Beredsamkeit, deren die gute Sache fähig ist, wenn sie ein Freund vertheidiget; aber unbekannt waren ihm die geheimen Kunstgriffe der Bosheit, wodurch die Feinde des Rechtschaffenen seinen Untergang bewirkten, Pompejan überzeugte nicht. Aus Verehrung für des Pertinax Verdienste überließen die Richter dem Kaiser den Ausspruch; noch einmal wurden die Klagen untersucht, auch hier behielt Sanctus über Pompejan die Oberhand, Pertinax fiel. Marc-Aurel entsetzte ihn der Statthalter-Stelle, und verurtheilte ihn zu einer Geldstrafe, die ihm nur den nothdürftigsten Unterhalt übrig ließ. Flavius Clemens, Daciens Quästor, erhielt die Verwaltung der Provinz. — Bevor Pompejan Rom verließ, wagte er's noch einmal für den unterdrückten Freund vor dem Kaiser seine Stimme zu erheben; sein Zweck blieb unerreicht, aber unverhoffte Belohnung fand er für seinen Liebesdienst: in ihr erblickte er neue Strahlen der Hoffnung für das Glück des gestürzten Hlden.

(Pallast. Gemach des Kaisers.)

Marc-Aurel. Pompejan.

Pompejan. Noch einmal muß ich dir sagen, mit welchen Gesinnungen ich in meine Provinz zurückkehre.

M. Aurel. Ohne Zweifel mit eben den rechtschaffenen, mit welchen du hier angekommen bist.

Pom-

Pompejan. Mit eben denselben, und mit diesen versichere ich dir und dem Vaterlande, daß ungeachtet der Beredsamkeit des Sanctus, der spitzfindigen Feinheit der Rechtsgelehrten, und der Rechtmäßigkeit deines Ausspruches, Pertinax dennoch unschuldig ist.

M. Aurel. Hast du Beweise dafür?

Pompejan. Keine andern, als meine innigste Ueberzeugung, die Unerschrockenheit, womit ich dieselbe dir vortrage, die Bereitwilligkeit, für dieselbe mein Amt, mein Glück, meine Ehre, mein Leben dir zu Füßen zu legen.

M. Aurel. Dieß alles beweist des Pertinax Unschuld noch nicht. — Noch nie kostete ein Ausspruch meinem Herzen so viel Gewalt als dieser; allein dein Freund ward schuldig erkannt, und ich mußte der Stimme des Gesetzes folgen, durfte ihr gerade darum nicht widersprechen, weil ich dem Angeklagten persönlich zugeneigt bin.

Pompejan. Wer hat dir das erhabene Recht der Majestät, das Recht gnädig zu seyn, genommen? Oder hat die Empfindung, das Opfer, welches der Strenge der Gesetze fallen sollte, durch Gnade gerettet zu haben, für Antonins Sohn keinen Reiz?

M. Aurel. Die Gesetze sind gemäßigt, Unerbittlichkeit ist mir Pflicht, Gnade wäre hier Schwäche. Ueberzeuge mich durch Thatsachen oder durch Zeugen von der Unschuld des würdigen Mannes, so hast du mir eine Wohlthat erwiesen; mit innigster Freude werd' ich ihn lossprechen. Oder zeige mir, daß die Gesetze, die ihn verurtheilen, ungerecht und grausam sind, so will ich sie verbessern. So lange du aber weder das Eine noch das Andere zu erweisen vermagst, bleibt Pertinax verurtheilt. Gnade

für ihn wäre eine stillschweigende Erklärung, daß das Gesetz verderbt sey; ist dieß gut, so wäre die Begnadigung ein frevelhafter Angriff seines geheiligten Ansehens, und eine offenbare Ungerechtigkeit gegen die Gesellschaft.

Pompejan. Aber seine auszeichnenden Verdienste, die —

M. Aurel. Sind ein Hinderniß mehr für die Gnade. Nicht alles, was den Schein des Verdienstes hat, ist es auch wirklich; oft haben die Umstände, das Glück, das Temperament und die Ruhmsucht mehr Theil daran, als die Grundsätze einer geläuterten Vernunft, und die Empfindungen eines Herzens, das von dem Gefühle seines Werthes, und von der Rechtschaffenheit der Handlung gleich stark durchdrungen ist. Versichere dem Verdienstvollen, der nur glänzt, gänzliche Straflosigkeit, und bald wirst du ihn in der Reihe der Verbrecher verabscheuen müssen. Ich glaube nicht, daß dieß jemals der Fall bei Pertinax seyn könnte, aber der Richter darf nicht nach dem, was er glaubt, sondern nach dem, was erwiesen ist, sprechen. Gerade durch so ansehnliche Opfer, wie der Procurator von Dacien ist, wird die Kraft und das Ansehen der Gesetze fester gegründet. Nahe dem Sturze ist der Staat, in welchem das Verdienst oder das Ansehen des Verbrechers dem Verurtheilten Begnadigung erwerben kann.

Pompejan. Das ist alles wahr, wo von einem wirklichen Verbrecher die Rede ist, aber Pertinax ist unschuldig.

M. Aurel. Es ist auch wahr bei einem Angeklagten und Verurtheilten, dessen Unschuld nicht kann erwiesen, werden, und in diesem Falle ist dein Freund.

Pompejan. Pertinax ist in dem Falle, in welchem das Verbrechen zweifelhaft ist, und da gebührt dem Angeklagten Linderung der Strenge und Begünstigung.

M. Au-

M. Aurel. Gebührte ihm, stünde der Zweifel zwischen dem Angeklagten und seinem Kläger. Pertinax ward überwiesen, die gegen ihn geführten Beweise konnten von seinen Vertheidigern nicht entkräftet werden, das Gesetz trat auf die Seite der Kläger, die Gerechtigkeit steht zwischen ihnen und dem Ueberwiesenen, und verschließt jeder Gnade den Zutritt. — In der ganzen Sache bedaure ich nur, daß ich den Claudius Pompejanus gerade durch den Sturz eines großen Mannes ganz kennen lernte. Freund muß dir ein erhabener Name seyn, das las ich gestern in den Thränen, die unter der Verurtheilung des Pertinax in deinen Augen standen, das lese ich heute in der Freimüthigkeit, mit der du nach dem Ausspruche der Gesetze und des Kaisers noch die Sache deines Freundes vertheidigest.

Pompejan. Selbst gegen den Ausspruch der Götter würde ich sie vertheidigen, wäre es möglich, daß sie einen Gerechten verurtheilen könnten; so stark ist meine Ueberzeugung von seiner Unschuld.

M. Aurel. Glücklich der Mann, den du Freund nennest.

Pompejan. Meine Freundschaft kann niemanden glücklich machen, weil ich sie nach meinen Grundsätzen nur dem versichere, den die Tugend über das Glück schon erhoben hat. Wäre ich überzeugt, daß Pertinax schuldig ist, so könnte er mein Vater seyn, ich würde doch den Richter in meinem Herzen verachten, der ihn lossspräche, und mit eben dem Eifer, mit dem ich bisher seine gerechte Sache verfocht, seine Bestrafung von dir fordern.

M. Aurel. Könnte ich dich doch belohnen, Pompejan, da ich das Recht gnädig zu seyn, gegen Pertinax nicht ausüben darf!

Pompejan. Ich bin mir keines Verdienstes bewußt, das mich berechtigte, eine besondere Belohnung von dir zu erwarten oder anzunehmen.

M. Aurel. Das Verdienst deiner Freimüthigkeit.

Pompejan. Ist Pflicht, unzertrennlich mit der Würde des Mannes verbunden.

M. Aurel. Die Unerschrockenheit, mit welcher du nach deiner Ueberzeugung dem Kaiser die Wahrheit sagst.

Pompejan. Ist das edelste Vorrecht des Römers.

M. Aurel. Deine thätige Verwendung für Pertinax, die nur in einem geraden, rechtschaffenen Herzen seinen Grund haben kann.

Pompejan. Ist Pflicht des Freundes. — Lebe wohl, Pertinax ist democh unschuldig. (Will abgehen.)

M. Aurel. Bleibe noch. Wie soll ich es anfangen, um dich näher mit mir zu verbinden? Gern möchte ich dich zu meinem Freunde haben, aber deine Versicherung, daß deine Freundschaft nur dem zu Theil werden kann, den seine Tugend schon über das Glück erhoben hat, schreckt mich zurück, es zu verlangen. Ich kenne ein Wesen, das meinem Herzen eben so nahe ist, als dir dein Freund; könnte doch dieses zum Bande dienen, mich mit dir zu vereinigen; was glaubst du, Pompejan?

Pompejan. Ich verehre in dir den Menschenfreund, den rechtschaffenen Mann, den Weisen, die erste und festeste Stütze des Vaterlandes; was verlangest du noch mehr von mir?

M. Aurel. Nähere Verbindung mit dir.

Pompejan. Weißt du noch eine nähere, größere und heiligere als die des ehrlichen Mannes mit dem Weisen, die des Patrioten mit dem Vater des Vaterlandes, so nenne sie, und ich bin bereit, sie mit dir einzugehen.

M. Aurel. So werde durch Lucilla's Hand mein Eidam, und nenne mich Vater.

Pompejan. Ich verehre Lucilla, aber die neun und zwanzig Jahre, die ich in dem Dienste des Vaterlandes unter vielen Mühseligkeiten verlebt habe, fangen an, meine Haare zu bleichen, meine Stirn zu runzeln, meine Augen matter zu machen; was könnte ihr Herz an mich heften?

M. Aurel. Deine Tugend.

Pompejan. Und was bei einem fünf und vierzigjährigen Mann ihre Leidenschaft nähren?

M. Aurel. Dein männliches Aussehen.

Pompejan. Wird die Tochter des Kaisers, wird die verwittwete Kaiserin sich von einem Römischen Ritter über die Schwelle seines Hauses tragen lassen, ohne daß der Vater ihr Zwang anthut? Und machest du sie nicht unglücklich, wenn du sie überredest, einen Mann zu wählen, zu dessen Vortheile nichts in ihrem Herzen spricht? Vergib mir meine Offenherzigkeit.

M. Aurel. Meine Tochter hat gelernt, Adel und Größe der Seele der Größe, die der Zufall giebt, vorzuziehen. Willigest du in meinen Wunsch, so folge mir.

Pompejan. O daß ihn auch Lucilla's Herz unterschriebe! — Vielleicht überzeuge ich sie leichter als dich von der Unschuld des Pertinax.

Sie unterschrieb ihn, Pompejan ward Marc-Aurels Eidam, Lucilla behielt mit dem Namen Augusta

alle

alle Vorzüge und Ehrenbezeugungen, die den Kaiserinnen gewöhnlich erwiesen wurden. Es wäre überflüßig zu sagen, daß einen Mann von Pompejans Geiste das Glück nicht blenden konnte; überflüßig wäre es zu versichern, daß er in dem Glanze desselben seines Freundes nicht vergaß; er nahm ihn zu sich, und gab ihm Gelegenheit, im Stillen die Größe des Mannes zu zeigen, der von seinem Glücke herabgestürzt, auf der Höhe der Tugend noch immer unbewegt und unerschütterlich stehen bleibt.

Cassius zweifelte gar nicht, seinen Sohn an die Stelle des Pertinax gesetzt zu sehen, auf das Bewußtseyn seiner eigenen Verdienste war seine Hoffnung gegründet; aber nie gaben unter Marc-Aurel'n die rühmlichen Thaten des Vaters dem Sohne Ansprüche zu Würden und Aemtern, nur das persönliche Verdienst durfte das Römische Ehrenkleid von ihm fordern und hoffen.

Fabia an Cassius.

Willst du wissen, was ich alles gethan habe, um deinem Sohne die Provinz zu verschaffen, so denke dir, was eine Römerin zu thun fähig ist, deren ganze Seelenkraft dahin arbeitet, die Erwartungen ihres Helden zu erfüllen; aber alle geheime Versuche und gewagte Schritte schlugen mir fehl, und ich zweifle, ob jemals mehr eine Unternehmung zum Besten des Vaterlandes mir glücken wird. Pertinax ist gefallen, ungeachtet sein sauberer Freund Pompejan, mit einigen tausend Worten bewies, daß Pertinax unmöglich an der Wohlfahrt der Dacier zum Verbrecher werden konnte, weil er noch als Jüngling in Zeno's Schule gelernt hatte, daß ohne Tugend niemand glück-

glücklich seyn könne, daß die Affekten sich nicht in der Natur des Menschen gründen, und daß der Tod kein Uebel ist. Zum Glücke fehlte es dem Kaiser noch an Muthe, die Gerechtigkeit öffentlich den Träumereien seiner Schule aufzuopfern; um es aber doch mit der letztern nicht ganz zu verderben, gab er dem stoischen Pompejan die junge Wittwe des Verus zur Gemahlin, und dem Flavius Clemens die Provinz; weil er das Männchen einst sehr bezaubernd über die Eudämonie und Katalepsis faseln gehört hatte, wovon der Sohn des Asiatischen Helden gewiß kein sterbendes Wort weiß. — Die alten eigensinnigen Grillenfänger mit Mantel und Bart beherrschen ihn jetzt ganz. Da ist dir auch kein Klopffechter, kein Taugenichts, kein Bösewicht, der ihm nicht lieb und schätzbar wäre, wenn er in dem Philosophen-Habit vor ihm erscheint, und über das höchste Gut, über das, was in sich selbst schön und recht ist, mit einer wichtigen Miene zu sprechen gelernt hat. Gleich einem Knaben läuft er in den Schulen unserer bärtigen Marktschreier herum, unterdessen bereichern sich seine Rathgeber von dem allgemeinen Schatze. Kaum daß er sich selbst satt zu essen getraut, die Furcht, seine Weisheit möchte unter einem fieberischen Anfalle scheitern, ist seine tägliche Tischgefährtin; dafür aber sieht er geduldig wie ein Schäfchen zu, wenn seine Gemahlin und seine Töchter die Kräfte des Staates an nichtswürdige Gaukler und Fechter verschwenden, weil es — die allgemeine Natur so haben will. Man spricht stark von einem Gesetze, daß künftig kein Römer zu einem öffentlichen Amte gelangen solle, der nicht wenigstens durch zwei Jahre in Mantel und Bart der Stoa gedient hat. Mir zum Vergnügen ließ ich letztens diese würdigen Candidaten zählen, ich erschrack vor ihrer Zahl, denke dir vierzig tausend Philosophen in einer Stadt, in der kaum vierhundert Menschen, so wie ich sie haben will, und nicht vierzig Männer in der

vollen

vollen Bedeutung des Wortes zu finden sind; denke dir diese Stadt, als den Mittelpunkt aller Kräfte des Vaterlandes, und du wirst die Schritte, die dieß noch zu seinem Untergange hat, leicht berechnen können. Cassius, es ist Zeit, daß du erwachest, und deinen kraftvollen Arm nach dem Purpur ausstreckest, ehe noch seine kostbare Farbe unter den Strahlen Antoninischer Weisheit gänzlich erblasset. Ich und Alexandra haben dir bereits mächtige Freunde und Anhänger in Rom angeworben, und noch täglich treten neue Glieder zu unserer Fahne; wache du über den wichtigen Augenblick, der dich und mich zu unserm erhabenen Zwecke, zur Rettung des Vaterlandes führen soll.

Avidius Cassius an Fabia.

Es muß weit gekommen seyn, wenn meine Verdienste in Rom keinen Werth, deine Bemühungen keine Kraft, und die Namen, Cassius und Heliodor, Ueberwinder der Parther und Sohn des Helden keinen Nachdruck, kein Ansehen mehr haben. Aber Geduld, mit dem Schwerdt in der Hand werde ich ihnen Nachdruck verschaffen, ich werde die bärtigen Gaukler der Stoa in ihre Höhlen zurückschrecken, die Bettler, die sich seit einer Zeit durch Heucheley und einige Glücksstreiche emporgeschwungen haben, sich Kaisers-Töchter zu Weibern nehmen und Provinzen plündern, in ihren angebornen Staub zurückstürzen. Zittere, Philosophisches Rom, zittere, wenn Cassius vor deinen Thoren stehen wird, um dich, in einen Schutthaufen zu verwandeln, und aus deinen Trümmern das edle Rom der Scipionen wieder aufzubauen. Dein Bild von Fabia's Hand gezeichnet, steht unverrückt vor mir, wachend und träumend sehe ich die verhaßten Farben, rein werd' ich sie mit Philosophenblut wegwaschen. Nahe ist der Zeitpunkt,

näher

näher als der gekrönte, stoische Träumer glaubt. Der Orient ist in meiner Gewalt, und selten verachtet die Sonne den Mann in ihrem Niedergange, dem sie in ihrem Aufgange freundschaftlich zulächelte. Was soll aus dem Commodus werden, wenn Marcus nicht mehr seyn wird? Hast du auch darauf schon gedacht?

Mit eben dieser Freiheit und Bitterkeit erklärte sich Cassius in seinen vertrauten Gesprächen gegen Marc-Aurel. Laut sagte er, daß alle Ruhe für ihn verloren sey, bis er den philosophischen Schwätzer, im Gefechte mit ihm fallen, und unter seiner Heldenhand bluten sieht. Martius Verus hörte das lärmende Geprahl, er gab Marc-Aurel Nachricht davon, lächelnd sprach der Weise; „man muß dem Manne Beschäftigung geben;“ und sandte ihn mit den Syrischen Legionen nach Egypten, um dort die aufrührischen Bukolier wieder zur Ordnung, Zucht und Gehorsam zu bringen.

Marc-Aurel.

Achtes Buch.

Gewaltige Bewegungen in Norden drohten, die Grundfesten des Reiches von neuem zu erschüttern; die Bewohner des Cimbrischen Chersonesus erhoben sich und vertrieben die Saxonen aus ihren Wohnsitzen. Die Eudosen, Variner und Avionen beunruhigten die Longobarden. Von den Lemoviern, Gothonen und Rugiern wurden die Burgundionen tiefer in den Hercinischen Wald hinein gejagt. Die theils aus ihren Wohnplätzen vertriebenen, theils beunruhigten Völker flüchteten sich zu den Marcomannen, Narisken, Hermandurn, Sueven und Vandalen. Von diesen beschwerlichen Gästen heimgesucht, und von äußerster Noth gedrungen fielen die letztern in Pannonien und Dacien ein; ihnen folgten die Sarmatischen Horden. Die Quaden traten mit den Marcomannen in ein Bündniß, und verjagten ihren König, weil er sich weigerte, gegen die Friedensverträge mit den Römern an der allgemeinen Gährung Theil zu nehmen; an seine Stelle ward Ariogeses, der Sohn eines Gallischen Druiden, gewählt.

Schrecken verkündigten die Berichte der Römischen Heerführer, in ihrem ganzen Umfange sah Marc-Aurel die Gefahr, er hielt sie geheim und handelte. Unter Pompejans Anführung zogen die Illyrischen, Dalmatischen und Mösischen Legionen, mit den sieben Italischen Cohor-

ten

ten verstärkt nach Pannonien; selbst die sechs Cohorten, welche die Besatzung der Hauptstadt ausmachten, verließen Rom, um Victorins Heer in Vindelicien und Noricum zu unterstützen. Die prätorianischen Cohorten wurden ansehnlich vermehrt, neue Werbungen in den Provinzen anbefohlen, Sklaven, unter der Versicherung, daß sie die Freilassung, und nach geendigtem Kriege auch fruchtbare Felder erhalten sollen, zu Kriegsdiensten aufgefordert. Außer den Subsidien, welche die Belgier kraft ihres Bündnisses mit den Römern geben mußten, wurden so wohl von diesen, als auch von den Catten und Cheruskern zahlreiche Hülfstruppen gekauft.

Diese außerordentlichen Zurüstungen verriethen Roms Bürgern die Gefahr, welche Marc-Aurel und der Senat bisher so sorgfältig verbarg. Der Weise unterließ nichts, was die Schwächern überzeugen konnte, daß die Götter für die Römer stünden, und ihnen ihre Hülfe gewiß nicht versagen würden. Von allen Orten und Enden wurden Priester und Opferdiener nach Rom berufen, unzählige Opferthiere bluteten täglich auf den Altären der Götter, fremde Gottheiten wurden in die Zahl der Römischen aufgenommen, auch ihnen Altäre errichtet und Opfer dargebracht, um sie zu bewegen, daß sie mit den Göttern Roms gemeinschaftliche Sache zur Wohlfahrt der Römer machten. Durch alle mögliche Reinigungen und Lustrationen ward die Hauptstadt der Welt mit dem Himmel versöhnt; zu allen Orakeln wurden Gesandten mit Gaben und Opfern abgeordnet, um die Stimme der Unsterblichen zur Beruhigung des Volkes zu erkaufen: kostbar und reichlich waren die Geschenke, Sieg war der allgemeine und übereinstimmende Ausspruch der dankbaren Vertrauten des Olympus. Die Gelehrten späterer Jahrhunderte verkannten in dieser klugen Nachgiebigkeit gegen die herrschenden Meinungen und Vorurtheile den weisen Menschen-

kenner, den helldenkenden Staatsmann; sie fluchten ihn zum blödsinnigen Verehrer und Anhänger des ungereimtesten Aberglaubens: aber was verkannte und lästerte dieses pedantische Völklein nicht! Die Wahrheit war selten in ihrem Rathe.

Die großen Kriegsanstalten forderten außerordentliche Kosten, hier bezeugte sich Marc-Aurel als Vater seines Volkes. Der edelste Entschluß, den je die Seele eines Fürsten erzeugen konnte, befreiete ihn von der Nothwendigkeit, den öffentlichen Schatz zu erschöpfen, und zum Ersatze den Wohlstand seiner geliebten Mitbürger durch neue Auflagen zu erschüttern. Faustina begegnete ihm auf seinem Wege.

(Pallast. Gemach des Kaisers.)

Faustina. Marc-Aurel.

Faustina. Sorgen, Geliebter, große Sorgen lese ich schon seit einigen Tagen auf deinem Angesichte; ich weiß, daß dein Vaterherz mit den allgemeinen Bedürfnissen kämpft: glücklich fand ich einige Mittel, diesen Kampf dir wenigstens zu lindern; ich werde nicht mehr geschmückt vor dir erscheinen.

M. Aurel. Schon lange bedurftest du keines andern Schmuckes, als den die Natur und die Tugend dir gab; jetzt aber wünsche ich, daß du, daß alle Römerinnen, so viel möglich, sich schmückten, daß alle sich vereinigten, um bei den bevorstehenden Drangsalen die Freude und Heiterkeit des Volkes immer lebhaft zu erhalten, und zu diesem

Zwecke,

Zwecke, anstatt ihren Schmuck wegzulegen und sich einzuschränken, sie nie anders als im größten Glanze bei öffentlichen Spielen und Feierlichkeiten erscheinen möchten.

Faustina. Ich will sie in Stand setzen, deinen Wunsch zu erfüllen; (ihm eine Schrift reichend) hier hast du das Verzeichniß von allem, was ich dazu bestimmt habe.

M. Aurel. (Lies't.) „Aus meiner Villa zu Tibur „folgende Statuen, Bilder und Gefäße. Einen Hund, der „seine Wunde leckt von Lysippus. — Die drei Amazonen von Poliklet, Phidias und Kydonis. — „Die Minerva aus Elfenbein von Phidias. — Den „vierspännigen Wagen der Medea von Entikrates. — „Das Bild der Penelope von Zeuxes. — Die Diana in dem Chor der opfernden Nymphen von Apelles. „Dazu noch zwölf Trinkgeschirre aus Murrhinna, zwei „goldene Waschbecken, vierzig silberne Spiegel, zehn „goldene, mit Edelgesteinen ausgelegte Vasen, funfzig „Corinthische Leuchter. Aus meiner Villa zu Formianum „die Cassandra und Olympia von Lysippus. — Den „Raub der Proserpina von Praxiteles. Die tanzenden „Lazänen von Callimachus. — Den schlafenden Cyklops von Timanthes. — Den nachdenkenden Phi„lisk us von Protogenes. — Die Mutter der Götter „auf einem Löwen sitzend von Nikomach. Sechzig sil„berne Spiegel, fünf und zwanzig goldene Schalen, dreißig „Vasen aus Achat, zwanzig Büsten der Pythagorischen „Weiber, funfzig Büsten Römischer und Griechischer Hel„dinnen. Zwei Daktyliotheken, deren eine alle Gemmen „von Pyrgoteles, Sostratus und Alpheus; die „andere alle Arbeiten des Mikon, Appollonides und „Philemon enthält. — Weiter, zwanzig neue seidene „Stolen und funfzehn Pallen, alle in Tyrischem Purpur „gefärbt, jede mit vierzig goldenen, theils mit Saphiren,

„theils mit Smaragden besetzten Häften.“ — Was willst du mit dem allen?

Faustina. Zum Verkauf ausstellen.

M. Aurel. Und das eingelöst'e Geld?

Faustina. Mit dem mag der allgemeine Vater thun, was ihm gut dünkt. Lies weiter, damit ich sehe, ob du in alles einwilligest, und hernach die Sachen in Ordnung bringen lasse.

M. Aurel. (Lies't.) „Dreißig neue mit Gold und „Silber gestickte Turiken, zwölf Paludamente in Atalischer „Kunst gearbeitet, zwanzig Lydische Hauben mit Perlen be„setzt, zwölf goldene Haarnetze mit Juwelen besetzt und „mit Perlen durchflochten, sechzig Lockennadeln, jede mit „einem Chrysoberyll besetzt, neun goldene Scheidenadeln „mit den neun Musen in Hyacinth geschnitten, drei Haar„schilde mit den drei Grazien in Saphir, und mit Dia„manten eingefaßt; sechs goldene Brustschilde, jeder mit zwei Brustbogen aus Jaspis; dreißig Paar goldene Ohr„ringe, jeder mit vier Diamanten besetzt, drei Sommer„ringe mit Heliotropien, Iriden und Asteriten, sechs Win„terringe mit Smaragden, Opalen und Saphiren besetzt, „vierzehn Armbänder mit Juwelen ausgelegt; einen Ring „mit Antonins Brustbild in Amethyst geschnitten, und „mit Rubinen eingefaßt; einen Ring mit Marc-Aurels „Bildniß in Carneol geschnitten.“ — Auch diesen willst „du verkaufen?

Faustina. Tiefer, dauernder und schöner als in diesen Stein, ist dein Bild in meine Seele gegraben. Zeit und Verwüstung kann es in dem Carneol verwetzen, aber nichts wird es in dieser Brust verdunkeln, nichts seinen Ausdruck schwächen.

M. Aurel. Du behältst dir also gar nichts zurück?

Faustina.

Faustina. Nichts als dieses Herz, und in demselben wahre Liebe für dich und das Vaterland. Schone das Volk mit Auflagen, schone es wenigstens so viel als der Werth meiner Kostbarkeiten beträgt.

M. Aurel. Es soll ganz verschont bleiben. Auch ich habe eine ziemlich große Anzahl Kostbarkeiten und Geräthschaften zur öffentlichen Versteigerung aufgesetzt; durch deinen ansehnlichen Beytrag unterstützt, darf ich nicht einmal zu der Schatzkammer Zuflucht nehmen. Fühle, großmüthiges Weib, fühle mit mir, wie süß es ist, auch in den dringendsten Nöthen Tausenden unserer Brüder, nichts von den Mitteln, ihr Leben froh zu genießen; und viel Tausenden unserer bedürftigen Kinder, nichts von ihrem sparsamen Unterhalt entzogen zu haben.

Durch zehn Tage war die Straße von dem Palatium bis zu dem Forum des Trajans beständig mit Wagen bedeckt, welche die Kostbarkeiten und Geräthschaften zum öffentlichen Verkaufe dahin führten. Außer dem Schatze, den Faustina der allgemeinen Wohlfahrt heiligte, gab Marc-Aurel alles hin, was er in dem Pallast und auf seinen Villen an Gefäßen Theures und Seltenes hatte. Dazu noch die ganze Daktyliothek, die er in Hadrians geheimer Schatzkammer fand, mit fünfhundert Statuen und zwei tausend Gemählden, alles Meisterstücke der berühmtesten Künstler des Alterthumes. Neu war für Rom diese That, neu und unerhört in den Beweggründen und in der Ausführung. Die Prescriptionstafel zog aus Italien, und den näher gelegenen Provinzen eine Menge Menschen herbei, viele, um das große Schauspiel mit anzusehen; die meisten, um daran Theil zu nehmen. Da saß der Vorste-

her der Stadt als Magister der Auction, ein ehrwürdiger Greis, ein allgemein verehrter Weiser, Rusticus, des Kaisers vertrautester Freund, unter einem Haufen von Schätzen und Kostbarkeiten. Bei jedem Stücke, welches die Präconen ausruften, verkündigte er den wahren und innern Werth desselben: „Diese Armbänder, sprach er, „trug unsere Kaiserin. — Aus diesem Becher trank unser „geliebter Vater. — Bei dieser Lampe durchwachte Marc-„Aurel viele Nächte für Roms Glückseligkeit. — Auf „diesem Tische schrieb er dieß oder jenes heilsame Gesetz.“ „ — Auf diesem Stuhle saß der Weise mit seinen Kindern „in dem Schooße, uud lehrte sie die Worte Vaterland, „Freiheit und Römerglück aussprechen. — Jeder, „der den Preis steigerte, setzte hinzu: denn es ist ein Hei-„lig es ist von unserm Vater.“ Aermere Bürger gaben ihre geringen Habseligkeiten an noch ärmere für den halben Preis weg, um nur Geld zu bekommen, und auch ein Stück von Marc-Aurels Gütern kaufen zu können. Jeder, der etwas erstanden hatte, trug es entweder selbst wie im Triumphe durch die Straßen der Stadt herum, oder er lief mit Freudenthränen im Auge neben den Trägern her, und rufte aus vollem Herzen: „Heil und Segen unserm „Vater!“ — Durch zwei Monathe sah und bewunderte Rom den herrlichen Triumph der Liebe eines Fürsten gegen sein Volk. Die eingelös'te Summe betrug achthundert und sechzig Millionen Sesterzien *).

*) 25,937,500. Rthlr.

(Finis

(Einige Tage nach der Auction.)

Auf dem Forum des Trajanus.

Eine große Anzahl Arbeiter und Bauleute.

Julius Celer, Tribunus Plebis, Bürger und Volk.

Marc-Aurel.

M. Aurel. (Im Vorübergehen.) Was geschieht hier?

Bürger. Es wird ein Tempel gebaut.

M. Aurel. Auf wessen Befehl?

Bürger. Auf Befehl des Römischen Volkes.

M. Aurel. Steht dort nicht der Tribunus Plebis?

Bürger. Er verrichtet mit dem Aedilis sein Amt, sie bezahlen die Arbeiter.

M. Aurel. Ruft mir ihn her. — Wem soll der Tempel?

Bürger. Unserm Schutzgott, Marc-Aurel n.

(Der Tribun kommt.)

M. Aurel. Wer hieß euch hier einen Tempel bauen?

Julius. Deine erhabene That, mächtiger Kaiser, zog alle Herzen zur innigsten Verehrung und Dankbarkeit hin; ein bleibendes Denkmahl sollte dieselbe für die Nachwelt verewigen. Roms Bürger vereinigten sich, um dir zu Ehren einen Tempel zu erbauen, dir Feste, Opfer und Priester zu stiften. Ich trug die allgemeine Stimme dem Senate vor, gern willigte er in das, was zu verlangen so billig, und auszuführen so rühmlich und tröstend für Römische Herzen war. Weil du uns noch vor der Vollendung überraschet hast, so bitte ich im Namen des Volkes,

kes, daß du uns in der Fortsetzung unsers Werkes nicht störest. Hier, wo zum Zeichen des Verkaufes deiner Schätze der Spieß aufgestellet war, soll Marc-Aurels Tempel stehen, in welchem ihn jeder Bürger, dessen Herz für das Wohl des Vaterlandes schlägt, jetzt, als den besten der Menschen, nach seinem Hintritte, als den ersten der Schutzgötter des Reiches verehren wird. Hier soll das Denkmahl prangen, und den künftigen Generationen zeigen, daß die Menschheit an dem Kaiser Marc-Aurel einst einen Vater, und Rom Bürger hatte, die wußten, was der Tugend und Weisheit gebührt.

M. Aurel. Versammle das Volk und die Bürger um mich her.

Innerhalb wenigen Augenblicken sah Marc-Aurel das ganze Forum mit Menschen voll, und was hier nicht mehr Platz hatte, war auf den Dächern der umliegenden Häuser und Tempel versammelt. Der Weise sprach:

„Wenn ihr mir, geliebte Freunde, mit forschendem „Auge und unbefangener Seele zu dem Grabe der Römi„schen Freiheit folgen wollet, so werde ich bei dieser heili„gen Stätte euch zeigen, daß euer Entschluß, Marc„Aurelu einen Tempel zu errichten, nur sträfliche Ue„bereilung, nicht vernünftige, edle, rechtschaffene Liebe „für euern Kaiser genannt werden kann. Das Gefühl eu„ers Werths wird in eurer Seele erwachen, beschämt wer„det ihr auf Trajans Forum zurückkehren, und die Grund„steine des Werkes, das ihr so unklug und unvorsichtig „angefangen habt, wieder herausgraben.“

Bürger. Der Tempel soll gebauet werden, unserm Schutzgotte wollen wir darin opfern!

Volk. Tragt ihn weg, er soll nicht sprechen, der Tempel muß gebauet werden!

An-

Andere. Kommt, wir wollen die Tempel aller Kaiser zu Boden werfen!

Andere. Die Tempel aller Götter sollen verschlossen bleiben, bis Marc-Aurels Tempel steht!

Andere. Fort mit ihm, bis sein Tempel vollendet ist, laßt ihn nicht sprechen, Tribunen; wir wissen schon, was er will. Der Tempel werde gebauet! (M. Aurel verhüllt mit der Toga sein Angesicht.)

Alle. Den Tempel! Den Tempel! Oder wir machen heute noch alle Wohnungen der Götter und Priester der Erde gleich!

Bürger. Aedilis, befiehl den Bauleuten zur Arbeit zu gehen, oder wir steinigen sie!

Alle. Zur Arbeit! Den Tempel! Zum Beweis unserer Freiheit wollen wir den Tempel! (M. Aurel zerreißt seine Toga, zerbricht vor den Augen des Volkes seinen Stab und wirft die Trümmer unter die Bürger. Alles schweigt.)

M. Aurel. Eurer Freiheit zerbrach ich den Stab. „Undankbares, unbesonnenes, eben so schnell in der Tu„gend, als in dem Laster ausschweifendes Volk, welche „Demüthigung für den Mann, der die Würde der Mensch„heit kennt und verehrt, dein Kaiser zu seyn! Deiner „Freiheit, sklavisches Volk, deinem Glücke zerbrach ich „den Stab. Baue deinen Tempel, baue ihm dir zur „Schande und zum Denkmahl deiner Niedrigkeit; er wird „meine Nachfolger reitzen, ihn zum Grabe deiner Tugend „und Glückseligkeit zu machen. Ha! Römer ohne Seele, „wo schwindelt euer Geist, wenn ihr die Urquelle noch „nicht kennet, aus welcher alle die schrecklichen Uebel, die „seit zweihundert Jahren diese Stadt vom Throne aus über„schwemmten, entsprungen sind! Blicket auf euch selbst, „und dann auf das angefangene Gebäude hin und erröthet, „denn ihr habt euch zu blinden Nachahmern der schändlich-

„sten Schmeichelei eurer Väter gemacht. Durch dieselbe „verriethen eure Vorfahren den Tyrannen das schwarze „Geheimniß, daß Wohlthätigkeit das sicherste Mittel sey, „ein freies, großmüthiges Volk unter das Joch des Despo„tismus zu beugen. Was zündete nach Cäsars Tode „die Fackel des bürgerlichen Krieges an; was zerstörte „die letzten Stützen der Republik? Das Testament des „Cäsars; seine Gärten vermachte der herrschsüchtige „Mann euern Vorfahren, und um diesen armseligen Preis „rächten sie seinen Tod an den letzten Helden des Vater„landes. Was löschte in Roms Söhnen die letzten Fun„ken der Freiheit aus? Die thörichte Vergötterung des „noch lebenden Augustus; sie gab ihm die Gewalt in „die Hand, eure Väter bloß durch Brod und Schauspiele „zu Sklaven zu machen. Was erlaubte dem Claudius „eure Stammväter zu verbannen, und ihr Vermögen an „sich zu reißen? Ihre ausschweifende Dankbarkeit für die „Nachlassung der Steuern, und die reichlichen Kornaus„spendungen. Was gab dem Domitian die Sicher„heit, mit welcher er das Blut eurer Ahnen vergoß, und „auf dem Schutte ihres Glückes Feste und Schauspiele „mit seinen Lieblingen feierte? Ihre kriechenden Dankbe„zeugungen für die prächtigen Gebäude, die er von dem „Vermögen gestürzter Familien errichtet hatte. Unglück„liches Volk, das man stets mit eiserner Ruthe züchtigen, „und alle Pflichten gegen dich bei Seite setzen muß, um „dich in der Aufmerksamkeit auf deine eigenen Vortheile zu „erhalten! Unweises, verworfenes Volk, das immer bereit „ist, jeden Beweis der Wohlthätigkeit mit dem edelsten „Gut des Menschen, mit der Freiheit zu bezahlen. Gehe, „baue deinen Tempel, mein Herz wird ihn verabscheuen, „so lange ich lebe, und nach meinem Tode wird mein „Geist nicht darin wohnen; kein ehrlicher Bürger wird „dem Manne darin opfern, der nichts mehr als seine „Pflicht gethan hat. Führe deinen Tempel hoch bis an

„die

„die Wolken, damit ganz Italien das Werk deines krie=
„chenden Sinnes vor sich sehe und spreche: „Schande den
„Römern, welche die Tugend ihrer Mitbürger nicht an=
„ders zu belohnen wissen, als mit Tempeln, womit ihre
„Väter die Laster des Cajus Nero und Domitian
„belohnten.“ Es werden nach mir Menschen kommen,
„welchen dieß prächtige Gebäude zur Ueberzeugung dienen
„wird, daß man dich durch die geringste Wohlthat betäu=
„ben, und in deiner Betäubung am sichersten unterdrücken
„könne. Mir soll er zum Zeichen des sinkenden Staates
„stehen, fallen muß der Staat, in welchem der Bürger
„anfängt, die Wohlthätigkeit seiner Fürsten nicht mehr für
„strenge Pflicht, sondern für außerordentliches Verdienst,
„für Tugend höherer Gattung zu halten. Fallen muß der
„Staat, in welchem das Volk den Regenten vergöttert,
„ihm mit Tempeln und Opfern schmeichelt, weil er das
„unterläßt, was er zu thun kein Recht hat. Fallen muß
„der Staat! — O, höret es, Römer, und zerfließet
„in Thränen! — Fallen muß das Vaterland, weil in
„seinen Bürgern alle edle, große, rechtschaffene Gesinnun=
„gen erstorben sind, weil Roms Bürger der erweckenden
„und warnenden Stimme ihres Kaisers, Freundes und
„Bruders ihre Ohren verschlossen haben. — Bauet euern
„Tempel, ich schweige.“ (Er will die Versammlung verlassen.)

Bürger. Lasset ihn nicht weggehen, Tribunen! Bei den Göttern beschwören wir dich, Kaiser, bleibe! Sprich; wir wollen dich hören, und alles, was du verlangest, erfüllen.

Andere. Aus Liebe zu dir, wollten wir den Tempel bauen; aus Liebe zu dir wollen wir seine Grundfesten heute noch einreißen!

M. Aurel. „Das sollt ihr nicht. Ich will den
„Beweis eurer Liebe annehmen, bauet mir den Tempel,
„aber

„aber nach dem Grundrisse, den ich euch dazu geben werde. „Machet eure Häuser zum Wohnplatze der Einigkeit, des „Friedens, der häuslichen Tugend und Glückseligkeit; „weihet die ganze Stadt zur Schule der Sitten, zum Tem„pel der Gerechtigkeit, zum Zufluchtsorte aller Verfolgten, „Unterdrückten und Verlassenen; erhebet die öffentlichen „Märkte und Straßen zum Schauplatze, auf welchem die „Ordnung und die Gesetze in jedem Kampfe mit dem Ver„derben und Laster, über dasselbe obsiegen: dann wird „Rom mein Tempel, alle Weisen und Guten unter euch „werden meine Priester und Altardiener seyn. Unterdes„sen mag der Grund, welchen ihr hier gelegt habt, blei„ben; nur wenn ihr mich liebt, so gebet dem Gebäude „eine Bestimmung, die Eurer und meiner würdig ist. „Eure Väter, eure Brüder, eure Söhne, viermal hun„dert tausend eurer Mitbürger eilen jetzt mit Römischer „Seele gegen die Feinde der Römischen Herrschaft auf den „Kampfplatz. Tapferkeit, Unerschrockenheit, Verach„tung der Gefahren und des Todes ist in ihrem Gefolge, „glänzender Sieg auf ihrer Seite. Mit Narben und „Wunden, aber doch siegend werden sie zu euch zurück„kehren, mit Ehrfurcht und Liebe werdet ihr die muthigen „Kämpfer wieder umarmen. Welch ein rührender, gro„ßer, herzerhebender Auftritt, wenn ihr dann diejenigen, „die nur durch Wunden und Verstümmelung dem Tode oder „der Schande überwunden zu werden entgehen konnten, „wenn ihr diese würdigen Söhne des Vaterlandes auf das „Forum des Trajanus führen, wenn ihr ihnen hier ein „Haus zeigen könntet, welches eure Sorgfalt, eure Bru„derliebe, eure Verehrung des Verdienstes erbauet hat, „während sie auf der Laufbahn der Ehre für eure Ruhe „und Sicherheit als Helden fochten! Wenn ihr ihnen sa„gen könntet; „seht Brüder, dieß Haus sey ein bleibendes „Denkmahl unserer Dankbarkeit gegen euch, sey ein lau„ter Beweis, daß uns eure Narben, eure Wunden, die

„ihr

„Ihr für das Vaterland empfangen habt, ehrwürdig sind:
„hier, tapfere Veteranen, hier sollt ihr die Reste eurer
„Tage, den Abend eures schönen Lebens ruhig beschlie-
„ßen; hier sollt ihr von euern treuen Mitbürgern für alle
„Drangsale, die ihr für uns ertragen habt, gepfleget und
„unterhalten werden!“ — — O Brüder, denkt euch die
„Wonne, die Seligkeit euers Herzens, wenn diese ehr-
„würdigen, mit Lorbeern umwundenen, mit Narben be-
„zeichneten grauen Helden euch um den Hals fallen; wenn
„sie mit Freudenthränen im Auge euch küssen und danken
„werden; wenn sie ihren umstehenden Söhnen und jün-
„gern Freunden zurufen werden: „seht, Kinder, so belohnen
„eure Mitbürger Tugend und männliche Thaten in euern
„Vätern, so werden sie dieselben auch in euch belohnen,
„wenn ihr getreu und ohne zu wanken, auf dem Wege, wo
„wir euch als Führer vorgegangen sind, fortwandelt.“
„Wenn sie hier ausgelebt, und über alle Mühseligkeiten
„eines kummervollen Alters durch eure brüderliche Sorg-
„falt erhoben, ihre Auflösung erwartend noch im Todbette
„die Stunden segnen werden, in welchen sie für euch durch
„Verachtung des Todes siegten: denkt euch, Freunde,
„diese Wonne, diesen Segen, der von den Lippen der
„sterbenden Patrioten euern Herzen zuströmen wird; und
„dann entscheidet selbst, was eurer Tugend und Größe ge-
„ziemender ist: euerm Mitbürger, der nur seine Pflicht
„gethan hat, einen Tempel, oder euern verwundeten, in
„dem Kampfe für eure Sicherheit entkräfteten Vätern,
„Brüdern, Söhnen und Freunden eine angenehme Ruhe-
„stätte zu erbauen. Ich erwarte euern Entschluß.“

Volk. Wir wollen ein Haus für die Veteranen bauen!

Andere. Aedilis, heiße die Arbeiter inne halten; für die tapfern Veteranen soll gebauet werden!

Andere. Für die Veteranen!

Alle. Für die Veteranen laßt uns bauen, damit uns die Götter Marc-Aureln erhalten!

M. Aurel. „Ich danke euch, Männer; ihr habt „mich überzeugt, daß ich wieder unter Römern bin, die „zwar von blinden Trieben ihres Herzens auf einige Augen„blicke bisweilen hingerissen werden, aber mit Freuden „wieder auf die Seite der Vernunft treten, so bald es ei„ner ihrer Mitbürger wagt, sie die Stimme der Wahrheit „hören zu lassen. Die Vorsicht segne euern Bau, und „gebe doppelte Kraft, doppelten Heldenmuth euern Krie„gern, weil ihr fähig seyd, ihre Verdienste zu schätzen, „und bereitwillig dieselben zu belohnen.“

Mächtig waren indessen die Fortschritte der Barbaren, tapfer und stark der Widerstand der Römischen Heere; aber doch zu schwach gegen Feinde, die entweder aus ihren Wohnplätzen vertrieben, oder in denselben von Mangel und Bedürfniß gequält, gezwungen waren, sich ein Vaterland zu suchen und zu erobern. Schon hatten sie den Vindex über die Donau zurück gejagt, und das jenseitige Ufer besetzt gehalten, als dieser jetzt vom Himmel verlangte und erwartete, was verdoppelter Muth und männliche Kraft gewiß würden erhalten haben. Paphlagonier dienten bei seinem Heere, sie erzählten ihm die großen Wunderthaten des Gottes Glykon und seines Propheten Alexander. Tribunen, sonst gewöhnt mit Mord in dem Auge und dem Schwerdt in der Hand Feinde zu fragen, ob sie sich ergeben oder sterben wollen; mußten mit prächtigen Geschenken jetzt schnell nach Abonoteichos reisen und den Glykon

fragen,

fragen, was ihr Heerführer thun solle, um die Marcomannen zu schlagen. Hier die Antwort des undankbaren Gottes.

In den Strudel des Isters, des göttlichen Stromes, befehl' ich,
Zwei von Cybelens Dienern zu werfen, des wilden Gebirges
Zöglinge, und was immer von Spezereyen die Sonne
Indiens nährt, und von duftenden Kräutern; so wird auf der
Stelle
Sieg und Ruhm und zugleich der holde Friede sich zeigen. *)

Gewissenhaft vollzog der Römische Heerführer den göttlichen Befehl, die Löwen schwammen an das feindliche Ufer, wurden von den Barbaren für eine fremde Gattung von Hunden oder Wölfen gehalten und todt geschlagen. Voll des Vertrauens auf die Hülfe des Glykon und die Stärke der Löwen, schlummerte das Heer mit seinem Führer in den Armen der Sorglosigkeit. Die Feinde setzten über den Strom, überfielen die Römer, und erschlugen zwanzig tausend Mann mit dem frommen Vindex und Candidus; Victorin sammelte die Flüchtigen zu seinem Heere. Die Marcomannen benutzten ihren Sieg, fielen durch Noricum in Pannonien ein, und erleichterten ihren Brüdern bei Carnuntum den Uebergang über die Donau. Auf dem Marsche war Pompejan zur Unterstützung des Vindex, Römertod rauchte ihm von dem Schlachtfelde entgegen; er hielt stille, bei Sopiana, zwischen der Donau und dem Dravus schlug er das Lager auf und berichtete Marc-Aureln den unglücklichen Zufall. Wehe that der Seele des Helden die Niederlage der Seinigen, er eilte sie zu rächen, nachdem er sich noch einiger wichtigen Pflichten in Rom entlediget hatte.

*) Lucian. Falsch. Proph. von Wieland übers.

(Palatium. Kaiserliches Gemach.)

Marc-Aurel. Arignot.

Arignot. Du ließest mich rufen, mächtiger Kaiser.

M. Aurel. Bloß um dich zu fragen, ob du heute schon geopfert hast.

Arignot. Die Verehrung der Götter ist das wichtigste Geschäft meines Lebens, vor einer Stunde opferte ich in dem Capitolinischen Tempel dem Jupiter, der Juno und der Minerva; *) denn man sagt, daß Roms Vater zu Felde gehen wird.

M. Aurel. Ich habe gestern in die Mauer des Minerventempels einen Nagel eingeschlagen, versteh' mich recht, einen Nagel zur Abwendung der Pest von Rom; sahest du ihn?

Arignot. Fromme Wünsche für die Wohlfahrt des Reiches und seines Fürsten erfüllten meine Seele, jeder andere Gegenstand blieb von mir unbemerkt.

M. Aurel. Also auch das, an alle Tempel angeschlagene Gesetz; daß jeder, der in Zukunft durch Götterercheinung und Geisterbannung, durch Wahrsagerey und Wunderkuren die Vernunft seiner Mitbürger verblenden und irre führen wird, in eine wüste Insel verbannet werden soll?

*) Der Tempel war in drei Theile getheilt, die mittlere Kapelle war dem Jupiter, die Kapelle zur Rechten der Minerva, die zur Linken der Juno heilig. Zur Abwendung der Pest von Rom ward jährlich in die Mauern der Kapelle Minerva's ein Nagel eingeschlagen, und in den ältesten Zeiten die Jahre darnach gezählt.

soll? *) Dieß Gesetz, guter Arignot, dieser Nagel gegen den Aberglauben, die schädlichste Pest für den Verstand, hätte deiner Aufmerksamkeit am allerwenigsten entgehen sollen.

Arignot. Ich sah und las es. Wirklich, ein weises und heilsames Gesetz!

M. Aurel. Desto mehr Grund für meine Hoffnung, daß du mir eine kleine Gefälligkeit nicht versagen werdest.

Arignot. Befiehl.

M. Aurel. Ich wünsche, daß du dieß weise und heilsame Gesetz dort verkündigest, wo ich gar nichts vermag, du aber recht viel Gewalt zu haben scheinest.

Arignot. Wo wäre das, mächtiger Kaiser?

M. Aurel. Thue nicht so fremd, lieber Arignot, wir kennen uns besser als du glaubest. — Nur die Worte des Gesetzes mußt du verändern, du kannst zum Beispiel setzen: „Marc-Aurel und der Senat verbiethet auf „immer und ewig allen Göttern und Geistern, irgend auf „den Befehl eines Theophanienspielers oder Geisterbanners „zu erscheinen, und wer sich in dem Götter- und Geisterreiche unterstehen wird, dawider zu handeln, der soll durch „den Tod des Wundermannes, dem er zu Gebothe stand, „bestraft werden.“ Ich glaube, dieß ist so die rechte Sprache, wie man sie in dem Geisterreiche versteht.

Arignot. Du sprichst mir von Dingen, von welchen ich gar keinen Begriff habe.

M. Au-

*) Si quis aliquid fecerit, quo leves hominum animi superstitione numinis terrerentur, Divus Marcus in insulam relegari rescripsit. L. 30 ff. *de poen.* Es ist doch gleich zum Todt — lachen, wenn nach einem so sprechenden Zeugniß für Marc-Aurels aufgeklärte Vernunft, dennoch das servum pecus der Schulgelehrten ihn des Hanges zum Aberglauben beschuldigen konnte.

M. Aurel. Heuchle doch nicht, oder ist es vielleicht Bescheidenheit, unter welche du deine geheime Weisheit und dein Ansehen in der Nacht des Todes, in dem Reiche der Schatten vor mir verhüllen willst?

Arignot. Gnädiger Herr, ich weiß nicht —

M. Aurel. (Ihm einen Brief vorzeigend.) Schriebst du diesen Brief an Verus? —

Arignot. Nie schrieb ich eine Sylbe an den Mann, den du da nanntest; aber ich weiß, daß ich Feinde habe.

M. Aurel. Die hast und verdienst du; aber ich will dich ihnen aus dem Wege räumen, wenn du klug bist. Du hast dich an mir zum Verbrecher gemacht, dieß schützt dich gegen die verdiente Strafe, dafür befehle ich dir, daß du nach Britannien gehest, und dort bis an dein Ende bleibest. Wirst du nach meiner Abreise in Rom gefunden, so kann dich nichts vom Tode retten, selbst Fabia nicht, denn sie begleitet meine Gemahlin nach Pannonien, und die Strenge des Rusticus wird dir wohl bekannt seyn. Aber auch dort, wo ich dich hinsende, hüthe dich, Götter und Geister erscheinen zu lassen, wenn du anders nicht durch das Henkerbeil in die Nacht des Todes versetzt werden willst. Gehe.

Arignot. (Im Weggehen mit ruhiger Miene.) Was ist Verbannung und Henkerbeil dem Gerechten!

(An eben demselben Tage, des Abends.)

Marc-Aurel. Onesikritus.

M. Aurel. Vier Jahre sind bereits vorüber, daß Commodus unter deiner Zucht ist; wie weit hast du's mit ihm gebracht?

Onesi-

Onesikritus. So weit, als ich es mit dem Stoffe, dessen Ausbildung du mir vertrauet hast, bringen konnte; nichts, was in meinen Kräften ist, hab' ich unterlassen.

M. Aurel. Wenn du glaubst, so will ich ihm jetzt Lehrer der Dichtkunst und Wohlredenheit halten.

Onesikritus. Dazu ist noch Zeit, denn in der Kunst zu schweigen und zu denken sind wir noch immer beim ersten Schritte.

M. Aurel. Hoffest aber doch, mit ihm weiter zu kommen?

Onesikritus. Nicht alle Söhne des Jupiters waren Herkules.

M. Aurel. Du versprichst dir also nicht viel von ihm?

Onesikritus. Ich weiß, Aufrichtigkeit ist bei dir Verdienst, selbst dann, wenn sie alle Schonung bei Seite setzt: ich sehe einen zweiten Nero in ihm keimen.

M. Aurel. Wo glaubst du, daß der Grund des Uebels liegt?

Onesikritus. In seiner Organisation.

M. Aurel. Traurige Aussicht für mein Vaterherz! Sollte deine Klugheit und Kunst nichts über ihn vermögen?

Onesikritus. Wenigstens nicht so viel, daß der Name, Erzieher des Commodus, je tröstend für mich werden könnte.

M. Aurel. Begegne ihm mit mehr Strenge.

Onesikritus. Diese würde sein Herz nur noch mehr verderben, seinen Hang zur Verstellung mächtiger reizen, und alles Zutrauen gegen mich in ihm gänzlich ersticken.

M. Aurel. Du läßest aber doch seine Fehler nicht ungestraft?

Onesikritus. Die Züge der Boßheit und Halsstarrigkeit, die ich nicht selten in ihm wahrgenommen, verbiethen mir, ihn oft zu strafen: ich sehe viele seiner Vergehungen nicht, wenn es bloß Fehler des kindischen Leichtsinnes sind, um diejenigen, welche bleibende Folgen in der Seele zurücklassen, desto schärfer bestrafen zu können.

M. Aurel. Und worin besteht dann die Strafe?

Onesikritus. Hier hat keine allgemeine Regel Statt. So bald die Furcht, die ihn mehr als andere Kinder nach jedem Fehltritte beunruhiget, der Vernunft Platz gemacht hat, führe ich ihm seine That oder seine Unterlassung zu Herzen, und überzeuge ihn von der Schädlichkeit derselben. Aus dem Zustande der Seele, in welchem ich ihn diesen Augenblick finde, bestimme ich die Art der Strafe; aus dem Grade seiner Reue das Maß derselben, und noch nie verfehlte sie ihren Zweck. Alle meine Ermahnungen, Lehren, Strafen und Belohnungen zielen dahin, seinem Stolze eine heilsame Richtung zu geben, und diesem alle seine übrigen Leidenschaften zu unterwerfen. Achtung für die öffentliche Meinung und Ruhmbegierde kann ihn vielleicht in der Folge von vielen Uebeln zurückhalten, in welche ihn sein unglückliches Temperament und die Schwäche seiner Grundsätze stürzen würde. Ich erwarte nichts von deinem Sohne, ich verzweifle aber auch nicht an seiner Bildung; der Ackermann bauet sein wüstes Feld, wenn es auch nicht gleich im ersten Jahre seine Mühe belohnt. Vespasians Jugend war mit allen erdenklichen Lastern besudelt, erst in seinem männlichen Alter erwachten die durch Erziehung in seine Seele gelegten Keime zum Guten, und brachten Frucht: ich wünsche, daß dieß auch bey Commodus der Fall werde.

M. Aurel. Wir thun unsere Pflicht, das Bewußtseyn, sie erfüllt zu haben, wird uns Beruhigung geben. Ich weiß, was Brutus that, als seine Söhne die Tarquinier,

nier, die er vertrieben hatte, wieder nach Rom führen wollte; der Name, Vaterland, wird auch aus meinem Herzen den Namen, Sohn, vertilgen.

Mit Anbruche des folgenden Tages zog der Held aus der Stadt, Faustina mit ihren Kindern und ihrem Hofstaate begleitete ihn, nur Commodus blieb bei seinen Lehrern zurück. Betrübt und empfindlich war gleich der erste Schritt für den gefühlvollen Weisen; in Präneste starb sein Sohn, Annius Verus, im siebenten Jahre seines Alters. Herrliche Anlagen zum großen Manne hatten sich in dem Knaben gezeigt, er war der Liebling des Vaters, auf ihn waren die Hoffnungen des Vaterlandes gerichtet, er tröstete das kummervolle Vaterherz für die Kränkungen, womit das vorher gesehene Verderben des Commodus dasselbe bestürmte; er sollte der Erbe des Thrones seyn, wenn sein älterer Bruder des Purpurs sich unwürdig machen würde. Tief fühlte Marc-Aurel den schmerzlichen Verlust, aber mit Würde ertrug er ihn; die Aerzte trauerten über die Unvollkommenheit ihrer Kunst, der Weise tröstete sie. Fünf Tage widmete er den Empfindungen der Natur, dann setzte er seine Reise nach Sirmium fort.

Fabia an Av. Cassius.

Der Hintritt des siebenjährigen Cäsars hält uns hier einige Tage zurück, und läßt mir Zeit, dem Erretter des Vaterlandes zu melden, daß Fabia auf alles denkt.

„Was soll aus dem Commodus werden?“ Ein Ungeheuer, für dessen Vertilgung dir die Welt danken wird, wenn anders Cleander meine Erwartungen nicht täuscht. Unter der Maske des Philosophen schlich sich dieser junge Mann in dem Pallast ein, als einen zweiten Epiktet nahm ihn Marc-Aurel auf; er ist der unzertrennliche Gefährte des Commodus. Als ein wahrer Proteus weiß er nicht nur alle Gestalten anzunehmen, sondern auch alle Rollen meisterlich zu spielen; er ist versteckt und undurchdringlich, hätte ich ihn nicht einmal in den Armen der schönsten meiner Sklavinnen überrascht, er wäre mir ewig ein Räthsel geblieben, jetzt aber ist er das brauchbarste Werkzeug in meiner Hand. Nur einen Wink gab ich ihm davon, was Commodus werden soll, er faßte ihn schnell, und seit dem bin ich gewiß, daß sich niemand für Marc-Aurels Sohn wider dich waffnen wird. Cleanders Gift ist fein, groß und unfehlbar seine Wirkung.

Endlich ist auch der öffentliche Schatz durch des Kaisers verschwenderische Freigebigkeit gänzlich erschöpft. Um sich die Mittel zu dem bevorstehenden Kriege zu verschaffen, verkaufte er unter dem Vorwande, das Volk mit Auflagen zu verschonen, alle Kostbarkeiten des Pallastes und den ganzen Schmuck seiner Gemahlin. So bedeckt er seine unbesonnene Verschwendung mit dem Mantel der Wohlthätigkeit und Volksliebe, und sieht dem Verfall des Reiches gleichgültig zu, wenn er sich nur den Ruhm des Guten und des Weisen erwirbt.

Druentian ist Prätor der Stadt, wär' er's nicht geworden, nichts hätte mich bewegen können, die Kaiserin zu begleiten, weil der Fortgang unserer Sache meine Gegenwart in Rom nothwendig gemacht hätte. Druentian und Alexandra sind da; Rom ist unser.

Das

Das Hauptlager wird der Kaiser bei Sirmium aufschlagen, dort erwarte ich deine Winke zu Thaten. Lebe wohl und des bedrängten Vaterlandes stets eingedenk.

Schon waren die Haufen der Marcomannen weiter vorgedrungen, schon war das obere Pannonien beinahe ganz in ihrer Gewalt, und ihre stärkste Macht jetzt gegen Aquileja gekehrt, um nach Eroberung dieses festen Platzes in Italien einzurücken; schon hatte sich Pompejan weiter an den Savus und die Donau zurückgezogen, um Nieder-Pannonien, Illyrien und Dalmatien zu decken; schon hatten die Quaden den ganzen Strich Landes zwischen dem Granus, Tibiscus und der Donau bis Teutoburgum hinunter im Besitze; und so eben ward Clemens in Dacien von den Jazigen und Bastarnen zurückgeschlagen; als Marc-Aurel mit den Seinigen in Sirmium anlangte, und daselbst von allen Seiten die bedenklichsten Nachrichten, und zugleich die dringendsten Bitten um Unterstützung an Mannschaft erhielt. Aquileja's Rettung war das wichtigste für Marc-Aurels Aufmerksamkeit, unter Mamertins Anführung sandte er zwei Legionen dahin, Aquileja ward entsetzt, und die Feinde bis Raclitanum zurückgetrieben. Die übrigen Heerführer erhielten Befehle, sich dieß Jahr in kein Haupttreffen mit den Feinden mehr einzulassen, sondern mit den zugesandten Hülfscohorten nur ihre Plätze zu vertheidigen.

Zu Anfang des Frühjahres zog sich Victorinus aus den Noricischen Alpen heraus, vor Petovio bezog er das Lager, aus hundert funfzig tausend Mann bestand sein Heer, Roms belorbeerter Held stellte sich selbst an die

Spitze desselben, Schlachten und Siege blickten aus seinem Auge. Mit großen Entwürfen in der Seele beschäftigt, ritt er in Begleitung einer Cohorte in dem Cetischen Gebirge, um die Gegenden bei Raclitanum zu erforschen. Ein Haufe Deutscher Männer und Weiber jagten ihm nach; „halt“ rufte der Aelteste aus ihnen, und als Marc-Aurel vor ihm stand: „ja du bist es.“

M. Aurel. Der, den ihr sucht?

Deutscher. Der Kaiser der Römer.

M. Aurel. Was verlanget ihr von ihm?

Deutscher. Für ihn zu kämpfen. Brüder, hebt eure Schilde in die Höhe, schlaget eure Spieße zusammen, und ruft das Zeichen, das ich euch gegeben habe.

Alle. Für Marc-Aureln, unsern Vater, Sieg oder Tod!

Aeltester. Kennst du uns nicht mehr?

M. Aurel. Ich erinnere mich nicht, euch jemals gesehen zu haben.

Aeltester. Rufe dir doch die Janicularische Brücke in das Gedächtniß zurück *). — Herab von den Rossen, Brüder, Söhne, Weiber, Töchter und Freunde der Selmarn! Zu mir her, alle die ihr wißt, was Deutsche Redlichkeit und Dankbarkeit heißt! Gebt ihm den Handschlag, Söhne, denn ihm habt ihr's zu danken, daß eure Väter mit Lust und Freude in euch ihr Daseyn, ihr Geschlecht, ihren Muth und ihre Rechtschaffenheit fortpflanzten. Sieh', Kaiser, vier brave, tapfere Jungen in der Blüthe ihres Alters, in der Fülle ihrer Kraft. Kannst ruhig schlafen, wenn sie für dich wachen; und im Gefechte kann der Feind nur durch ihre Brust den Weg zu der Deinigen finden.

Marc-Aurel. Ich freue mich, Brüder, daß ihr — Sel-

*) 2. Theil Seite 277.

Selmar. Laß mich sprechen, Kaiser, denn mein Herz ist voll. Gieb uns nur bald etwas zu schlagen, wir hörten auf dem Wege, daß du es ernstlich mit den Marcomannen meinest. Kannst mir sicher glauben, Wodan und Herman sind auf deine Seite getreten, es wird blutig zugehen, darum eilten wir, damit wir noch zurecht kommen. In das erste Treffen mußt du uns stellen, sollst sehen, wie unsere Schwerdter auf den Schädeln der Marcomannen tanzen werden. — Sieh', dieß sind meines Bruders Söhne, jünger, aber nicht minder tapfer, als die Meinigen, wirst gewiß erstaunen, wenn es zum Gefechte kommt. Die sechzig Männer, die dort vom Rosse steigen, sind die Väter unserer Weiber mit ihren Söhnen, Brüdern und Neffen. Hundert Männer, die muthigsten aus unserm Gau, und achtzig Weiber, alle abgehärtet zum Streit, kommen noch nach. Wodan, Herman und Marc-Aurels Namen führen sie in ihren Schilden, sie wollen dich kennen, denn wir sagten ihnen, daß du ein ehrlicher Mann bist, und daß du das Schwerdt zu führen weißt, und trotz einem Deutschen die Freiheit liebst. Mußt allen, nach Deutscher Sitte, den Handschlag geben, wirst ihre Hände heiß finden, denn ihr Blut wallt dem Kampfe für dich entgegen. Halt, da kommen unsere Weiber mit ihren Schwestern. Herbei, Hertha, daher, Skulda, gebt dem Manne den Deutschen Kuß, der ist's, dem ihr's danken müsset, daß ihr die Weiber der Selmarn, und die Mütter ihrer Söhne seyd. (Beide Weiber küssen ihn.) Nicht wahr, die Weiber der Deutschen küssen herzlich? Es geht ihnen vom rechten Flecke. — Ich kann nicht aufhören zu sprechen, vor Freude, daß wir bei dir sind. (Zu den Weibern.) Steigt nur wieder auf euern Gaul. Sieh, wie rasch sie oben sind, kannst sicher jede hinstellen, wo drei Bataver nichts mehr vermögen, sie behauptet gewiß ihren Platz, und sättiget ihre Lanze mit Feindesblut.

Ein Haufe Reiter. (In der Ferne rufend.) Sieg oder Tod für Marc-Aureln!

Selmar und die Seinigen. Sieg oder Tod für Marc-Aureln, unsern Vater!

Dickere Wolken vom Staube erhoben sich jetzt unter den Hufen der Rosse von der Erde, die ganze Gegend ertönte von dem wiederholten Rufen; „für unsern Vater Sieg oder „Tod, Sieg oder Tod für Marc-Aureln. "In Begleitung der Selmarn und der Ihrigen, ritt Marc-Aurel den Kommenden entgegen, mit Bruderkuß und Handschlag empfing er sie. Ehrwürdige Greise sah' er, aber ihr Auge brannte bei den Worten, Feind und Kampf, noch mehr, als das Auge des Jünglings, wenn der erste Liebeskuß von dem schmachtenden Mädchen auf seinen Lippen zittert. Amazonen, mit Spießen und Lanzen bewaffnet, lächelten ihm Freude zu; Heldenmuth mit den mildern Gefühlen weiblicher Sanftmuth vereiniget, sprachen aus ihren Blicken. Rüstige Jünglinge sprangen von den wiehernden Rossen, keuchten und ruften „Vater, wo sind deine Feinde!" — „Dieß, Brüder, sprach Marc-Aurel, tief gerührt im „Herzen, dieß ist eine der schönsten Stunden meines Le„bens. Ihr sollt nimmermehr von meiner Seite weichen, „Sieg und Tod wollen wir mit einander theilen; ihr kämpfet für mich aus Dankbarkeit, ich für euch aus Liebe." Das frohe Jauchzen der Deutschen unterbrach ihn, unter beständigem Jubelgeschrei folgten sie ihm in das Lager, erstaunt sahen die Legionen dem unerwarteten Auftritte zu. Hastig stürzten die Greise, Männer, Weiber und Jünglinge von ihren Rossen, umarmten die Römischen Krieger, und ruften: Sieg oder Tod, Brüder!

Mehr als der Schall eines bald verschwindenden Taumels der Freude war ihr Rufen, es verkündigte große Thaten, blutige Niederlage dem feindlichen, Sieg dem Römischen Heere. Mit dem Kerne seiner Mannschaft

brach

brach jetzt Vidar, der Marcomanner König aus dem Lager auf, und rückte gegen Petovio vor. Zu rechter Zeit erhielt Marc-Aurel die Nachricht von der Annäherung der Feinde; des Abends erscholl der lange gewünschte Befehl zur Schlacht, grenzenlose Freude belebte das Heer. Seit fünf Jahren hatte Roms Held nur glückliche Treffen gefochten, an die Siegeskette sollten neue Glieder sich reihen, dieß wußte der Römer, und hoher Muth schwellte seine Brust; dieß wußte der zur Hülfe gekaufte Deutsche, und doppelte Kraft stärkte seinen Arm. Wie zu einem festlichen Mahle, voll der Zuversicht, zogen sie des Nachts aus dem Lager, mit Tagesanbruche standen sie in Schlachtordnung da, vor der Fronte der Held von seinen treuen Selmarn umgeben, vor dem rechten Flügel Petronius Sura, vor dem linken Mamertin, alle mit Verachtung den feindlichen Angriff erwartend. Vidar erschien, Wuth, nach Leichen und Beute hungernd, trat vor ihm her, mit ungeheuerm Geschrei stürmte er auf die Stehenden los, drohend schwangen diese Lanzen und Schwerdter, und stürzten in die feindlichen Haufen. Fürchterlich tönte die Wölbung ihrer Schilde an den feindlichen Schilden, eine Wolke von Pfeilen warf Vidars Männer zu Boden. Vermischtes Getümmel hallte auf dem Kampfplatze, hier das Winseln und Röcheln der Sterbenden, dort das lärmende Geschrei der Kämpfenden, das Jauchzen der Siegenden scholl dazwischen. Umsonst kämpfte Vidar tapfer wie ein Held, und vor allen Germaniern geübt das Schwerdt zu führen; höher wurden die Haufen der Erschlagenen um ihn her, in ihrem Blute wankten die Rosse der Streitenden. Mit rollendem Blicke suchte er jetzt den Römischen Helden, um mit einem Hiebe den Kampf zu endigen; er fand ihn und zückte das Schwerdt; Selmars Schild kam dem Streiche zuvor, Selmars Lanze verwundete den Barbarn in der Seite. Schrecken überfiel die feindlichen Geschwader, Vidar ließ das Horn

zum

zum Rückzuge blasen; aber zu spät, verheerend fraß das Schwerdt der Römer um sich, nichts hielt den Arm der Tapfern zurück, sie fochten für die Römische Ehre: nichts stillte den Rachedurst der siegenden Streiter, beherzter Widerstand hatte sie bis zur Unmenschlichkeit erhizt, Freunde und Brüder fielen an ihrer Seite, mordend verfolgten sie die Barbaren, um den Ihrigen und den Göttern ein Todtenopfer zu bringen. Mit wenigen entkam der König durch die Flucht, drei tausend Marcomannen wurden gefangen weggeführt.

„Sorge dafür, sprach Marc-Aurel zu Victo„rin, daß den Gefangenen gut begegnet werde; ich will „nicht, daß sie in Fesseln geschlagen, oder zu schweren „Arbeiten gezwungen werden.“

Victorin. Warum nicht Gleiches mit Gleichem vergelten? Es schauderte mir, als ich von einigen Ueberläufern hörte, wie grausam und unmenschlich die Unsrigen von den Feinden behandelt werden. Hunger, Durst, Verspottung, schlaflose Nächte, Schläge und die schimpflichsten Arbeiten sind dort ihr Loos.

M. Aurel. Ein wichtiger Vortheil für uns, desto muthiger werden die Uebrigen kämpfen, um nicht gefangen zu werden. Es bleibt dabei, die gefangenen Germanier sollen im Römischen Lager die Annehmlichkeiten des menschlichen Lebens kennen lernen, und diese Kenntniß nach ihrer Auslösung auch unter den Ihrigen verbreiten. Gieb den Wachen geheime Befehle, sie in den Feierstunden mit unserer Musik, unsern Tänzen, Spielen und andern Lustbarkeiten bekannt zu machen, damit sie ihre Wildheit ablegen, und einen gewissen Grad von Weichlichkeit annehmen; wir machen sie dadurch in der Folge für die Ruhe und Sicherheit des Reiches weniger gefährlich. Du verstehest, was ich meine. Nur die Sittlichkeit darf nicht

be-

beleidiget werden, denn unschädlich machen, nicht verderben will ich sie. Noch zu einer wichtigern Absicht sollen sie mir dienen, aber diese kann ich dir jetzt nicht entdecken.

(Einige Tage nach der Schlacht bei Raclitanum. Nacht. Kaiserliches Gezelt.

Marc-Aurel. Tribun. 2 Marcomannen.

Tribun. Zwei Ueberläufer der Germanier verlangen, dich ohne Zeugen zu sprechen; ich habe sie durchsucht, sie sind unbewaffnet.

M. Aurel. Laß sie hereinkommen.

Erster Deutscher. Heil dir, Kaiser von Odin, dem Vater der Heere, er ist von den Deutschen gewichen, ihr Untergang ist in dem Rathe der Asen beschlossen, zu deinen Göttern ist er getreten. Frigga hieß uns ihm folgen, seine Diener Geri und Freki zeigten uns den Weg zu dir.

M. Aurel. Seyd mir willkommen, morgen sollen euch eure Plätze angewiesen werden.

Erst. Deutsch. Morgen ist es zu spät, noch vor Tagesanbruch müssen wir zu den Unsrigen zurück.

M. Aurel. Warum seyd ihr hergekommen?

Erst. Deutsch. Wir sind müde, in einem ungerechten Kriege zu kämpfen, und es wird nur von deinem Winke abhängen, ob, wie und wenn wir mit unsern Verbündeten demselben ein Ende machen sollen. Dann, wenn wir wieder kommen, magst du uns unsere Plätze anweisen.

Erst.

M. Aurel. Welchen Posten behauptet ihr bei den Eurigen?

Erst. Deutsch. Wir sind freie Männer und Vorsteher der Leibwache des Königs.

M. Aurel. Auch seine Rathgeber?

Zweit. Deutsch. Wären wir's doch, nie hätte er das Loos des ungerechten Krieges mit dir geworfen.

M. Aurel. Also wenigstens seine Vertrauten?

Zweit. Deutsch. Auch dieß nicht, so manches Gute hat er uns wohl schon erwiesen, aber er war es unserm Verdienste schuldig, und Belohnung desselben giebt ihm noch kein Recht auf unsere Vertraulichkeit.

M. Aurel. Ihr scheinet mit euerm König nicht ganz zufrieden zu seyn.

Erst. Deutsch. Desto mehr sind es die Weiber.

M. Aurel. Machet mir ein Bild von ihm.

Erst. Deutsch. Sollen wir dir das Urbild selbst bringen?

M. Aurel. Wie versteht ihr das?

Erst. Deutsch. Wie es in der Kriegssprache zu verstehen ist, Vidar ist in unserer Gewalt.

M. Aurel. Was verlanget ihr für ihn?

Erst. Deutsch. Wir liefern ihn in deine Hände, das übrige bleibt dir überlassen; die Geschichte des Flavius und Segestes überzeugt uns, daß Römer die Treue ihrer Freunde zu belohnen wissen.

M. Aurel. Habt ihr schon einen Plan zu dem schönen Werke entworfen?

Erst. Deutsch. Entworfen und der Ausführung so nahe gebracht, daß es bloß auf dich ankommt, ob

die

die morgen untergehende Sonne Bidarn zum letzten male als König, und die aufgehende ihn als den Kriegsgefangenen der Römer sehen soll.

M. Aurel. Hat euch Bidar beleidiget?

Erst. Deutsch. Uns nicht, aber die Götter und die Gerechtigkeit. Wir wollen Forsetes Diener seyn.

M. Aurel. Ich wünschte euern Plan zu hören, damit ich meine Maßregeln darnach nehmen könne.

Erst. Deutsch. Die Hälfte seiner Leibwache ist mit uns einverstanden, ein Theil der Unsrigen hat morgen die Wache vor seinem Gezelte; wir geben ihm einen Trunk, der ihn in süße Träume von Walhalla's Freuden einwiegen wird, erst in deinem Lager soll er erwachen. Willst du ihn aber nicht lebendig, so bringen wir dir morgen seinen Kopf.

M. Aurel. Ist Bidar Tyrann?

Erst. Deutsch. Dazu ist er zu schwach, zu feig und zu dick.

M. Aurel. Er ist also ein guter Mensch?

Erst. Deutsch. Gut für Weiber und Schmeichler, für Männer weder gut noch gefährlich.

M. Aurel. Ich spreche euch morgen wieder, dann wollen wir über den Preis einig werden. (Rufend.) Tribun!

Erst. Deutsch. So lange können wir nicht verweilen, wir müssen des Morgens wieder in dem Lager seyn, sonst verlieren wir den Kopf.

M. Aurel. Laßt mich dafür sorgen, ihr prüfet noch einmal euern Plan, ob er euch nicht nachtheilig werden könnte. (Dem Tribun ins Ohr.) Verwahre sie gut.

(Des Morgens bei den Fahnen vor dem Prätorium.)

Führer der Legionen, Tribunen, Cohorten. Marc-Aurel, die zwei Marcomannen.

M. Aurel. Ihr steht hier in der Mitte des Römischen Heers, groß ist die Zahl seiner Glieder, aber es ist ein einziger Mann, wenn es über Verdienst oder Verbrechen urtheilen soll. Sprecht frei, zu welchem Endzwecke seyd ihr in das Lager der Helden gekommen?

Erst. Deutsch. Um den König der Marcomannen in deine Hände zu liefern, und den ungerechten Krieg zu endigen.

M. Aurel. Hat euch euer König beleidiget?

Erst. Deutsch. Er kennt und schätzt unser Verdienst nicht. Beleidigung genug für den Deutschen, dem die Ehre theurer ist als das Leben.

M. Aurel. Warum haltet ihr den Krieg für ungerecht?

Erst. Deutsch. Wenn es wahr ist, daß die Götter immer nur für die gerechte Sache stehen; so sind deine Siege über uns sprechende Beweise, daß Vidar seine Waffen gegen die Götter und die Gerechtigkeit gekehrt hat.

M. Aurel. Ist die Aufhebung des ungerechten Krieges der vorzüglichste Zweck eurer That?

Erst. Deutsch. Der erste und vorzüglichste.

M. Aurel. Wie wollt ihr mir Vidarn überliefern?

Erst. Deutsch. Lebendig oder tod, wie du ihn verlangest.

M. Au-

M. Aurel. Wer soll ihn ermorden?

Erst. Deutsch. Ich werde mich nicht scheuen, das Werkzeug der Gerechtigkeit zu seyn.

M. Aurel. (Zu dem zweiten.) Hast auch du Muth dazu?

Zweit. Deutsch. Nur wenn er sich mir zum Zweikampfe stellt; außerdem überlasse ich diesem die That.

M. Aurel. Was fordert ihr für euern König?

Erst. Deutsch. Der Vortheil, den wir dir bringen, die Gefahr, der wir uns aussetzen, die Großmuth der Römer, die wir kennen, sey dir und uns der Maßstab der Belohnung.

M. Aurel. Meine Helden sollen sie bestimmen; höret, wie Römer sprechen. — Antwortet mir, theure Waffenbrüder, so wie es euer Herz, in der Schule der Tugend gebildet, euch eingiebt; welche Kriege sind der Majestät des Römischen Namens würdig?

Einige aus den Cohorten. Gerechte!

Andere. Kriege, wie dieser ist!

Andere. Schande dem Römer, der in einem ungerechten Kriege kämpfet!

M. Aurel. Welche Mittel zum Siege sind dem Römer erlaubt?

Cohorten. Klugheit in dem Heerführer, Zucht und Tapferkeit in dem Streiter.

M. Aurel. Wißt ihr keine andern mehr? Sind Verrätherei und Meuchelmord unter der Würde des Helden?

Cohorten. Verrätherei ist die Stärke der Sklaven!

Andere. Sklaven mögen durch Meuchelmord siegen, Helden und freie Männer fechten!

M. Aurel. Euerm Ausspruche nach beschimpft der Mann die Römischen Adler, der ihnen durch Hochverrath und Meuchelmord den Sieg zuführen will.

Cohorten. Er ist der ruchloseste Verbrecher!

Andere. Wer wagte dieß? Führe uns gegen den Feind, wir wollen den Sieg erfechten, Todesstille auf dem Kampfplatze gebiethen, mit gezücktem Schwerdte die Feinde zum Frieden zwingen; aus unserer Tapferkeit und ihrem Blute sollen die Oehlzweige sprossen, womit wir in den Tempel des Friedens einziehen werden.

M. Aurel. Sprecht, was verdient der Mann, der Helden den Feind durch Meuchelmord überliefern, der ihnen die Ehre eines männlichen Sieges rauben will.

Cohorten. Er ist des Todes schuldig!

M. Aurel. Ihr wollt also Vidars Kopf nicht?

Cohorten. Unser Schwerdt wird ihn zu unsern Füßen werfen. Ueber dich und über uns komme sein Blut, und rufe zu den Göttern um Rache, wenn du den König durch Sklavenhände ermorden lässest. Wie ein Mann focht' er vor einigen Tagen, er ist würdig unter den Händen der Helden zu sterben.

M. Aurel. (Zu den Marcomannen.) Ihr habt euer Urtheil gehört.

Zwei Cohorten führten die Verräther vor das Lager hinaus, dort ward der Erstere enthauptet, den Letztern sandte Marc-Aurel unter der Bedeckung eines Manipels mit dem Kopfe des Verbrechers und folgendem Briefe dem König zurück.

Marc-Aurel an den König Vidar.

Die Vorsteher deiner Leibwache bothen mir diese Nacht deinen Kopf feil. Gerechtigkeit ist die erste Tugend

der

der Römer, selbst im Kriege dürfen wir keine andern Vortheile annehmen, als die in dem Gefolge der Klugheit und Tapferkeit sind. Meine Legionen verurtheilten die Verräther zum Tode, die Strafe ward an dem Einen vollzogen, dem Andern schenkte ich das Leben, weil ihm das Deinige außer dem Zweikampfe mit dir heilig ist. Er mag dir und den Deinigen erzählen, was er gehört und gesehen hat. Mir scheinet er mehr von dem Erstern verführt, als boshaft zu seyn, und ich werde dich verehren, wenn du ihm Gnade wiederfahren lässest. Lebe wohl, und sey versichert, daß ich dem Augenblicke mit Sehnsucht entgegen sehe, der uns beide wieder auf dem Schauplatze der Ehre zusammen führen wird.

Tief war der Eindruck, den Marc-Aurels strenge Gerechtigkeit in der Seele des Königs und der Seinigen machte. Haufenweise liefen die Germanier in das Römische Lager, sie wünschten unter dem Manne zu kämpfen, der groß genug war, seine Vortheile den Pflichten der Gerechtigkeit aufzuopfern; ehrenvoller schien es ihnen, den Römern als den Marcomannen zu dienen, Vidars unermüdete Wachsamkeit und Sorgfalt war zu schwach, sie zurück zu halten. Er selbst bath um den Frieden, aber versagt ward er ihm von dem Helden, so lange noch ein bewaffneter Germanier auf Römischem Boden stehen würde.

Indessen schlug Regulus und Rufus Baseus bei Norea in Noricum die Narisker, die Flüchtigen retteten sich nach Viscellä. Dieser Sieg beförderte Marc-Aurels Fortschritte in Pannonien. Ein Heer von zwanzig tausend Marcomannen stand vor Murcela und verhinderte die Rö-

mer, an dem Fuße des Cetischen Gebirges sich nieder zu lassen. Die Feinde von diesem vortheilhaften Platze zu verjagen, war ein schweres Unternehmen, bei Carrodunum stand der König, bereit den Legionen in den Rücken zu fallen, ein Kunstgriff erleichterte dasselbe. Gedungene Ueberläufer verbreiteten bei den Feinden den Ruf, daß der Kaiser nach vier Tagen mit verstärkter Macht aufbrechen, und längs dem Arabo gegen Sabaria sich hinauf ziehen werde, um sie von den Ihrigen abzuschneiden. Vidar ließ bey Carrodunum zur Beschützung des Lagers einige Haufen zurück, und erwartete mit dem größten Theile seines Heeres die Römer vor Sabaria. Jetzt gab Marc-Aurel das Zeichen zum Aufbruch, Victorin hatte Befehl, gerade auf Carrodunum los zu gehen. — Er verjagte die Feinde, und bemächtigte sich ihres Lagers. Zu gleicher Zeit zog Marc-Aurel mit Mamertin gegen Muroela; dort forderte er die sorglosen Marcomannen zum Treffen heraus, sie versagten die Schlacht. — „Wer von euch, rufte der Kaiser zu „den Vorstehern der Legionen, hat Muth, den Feind selbst „hinter seinen Wällen und Verschanzungen zu überwinden?“ Ich, antwortete Mamertin, nahm die Fahne, und stürzte der Erste in das feindliche Lager hinein, ihm folgten Ulpius Marcellus und Salvius Julianus mit ihren Legionen. Kühn war seine That, unüberwindlich sein Muth, trunken von Ruhm die Legionen; die Feinde vertheidigten sich mit Wuth, fielen und flohen. Viermal ward Mamertin verwundet, aber der Sieg blieb in seinen Händen; Männer führte er zum gefährlichen Streit, als Helden führte er sie zurück. „Welche Belohnung, sprach Marc-Aurel, verlangst du für deine „That?“

Petr. Mamert. Bald wieder Gelegenheit, bei der ich zeigen kann, daß ich des Schatzes würdig bin, nach dem ich strebe.

M. Aurel. Und der ist? — Steht er in meiner Macht?

Mamertin. So ganz in deiner Macht, daß nur du mir ihn versagen, nur du durch Gewährung desselben zum Glücklichsten aller Römer mich machen kannst.

M. Aurel. Sage, was du verlangest.

Mamertin. Fern ist noch der wonnevolle Augenblick der Erfüllung, Mamertin ist nur Römischer Ritter, durch viele und große Thaten muß er beweisen, daß er den alten Römischen Seelenadel von seinen Vätern geerbt hat, wenn er ohne Verwegenheit auf das Gut Anspruch machen will, nach welchem alle seine Wünsche und Gefühle gerichtet sind. Ich bitte dich, sende mich noch öfters dem Feinde entgegen; dort, wo jeder Andere verzweifelt, wo alle Hoffnung des Heils verschwindet, wo der Tod am schrecklichsten drohet, dort ist mein Platz, dort sende mich hin; und wenn ich siegend zurückkehre, dann erlaube mir, daß ich mich auf den heutigen Tag berufen darf.

M. Aurel. Gelegenheit zu Thaten soll dir nicht fehlen, eben darum will ich meine Schuld nicht häufen; heute noch muß ich das Ziel deiner Wünsche wissen.

Mamertin. Sieh', meine Wunden bluten noch; leicht könnten sie tödtlich werden, versagtest du mir das Gut, ohne welches ich nicht leben kann. Tod ist sonst kein Schreckenwort für mich, aber sterben will ich doch nicht eher, als bis mein Innerstes mir sagt: Mamertin, dein Lauf ist vollendet, denn du hast dich der Hand und des Herzens der — Vibia Aurelia, der Tochter deines Kaisers, würdig gemacht.

M. Aurel. Du liebst also meine Tochter?

Mamertin. Daß ich würdig bin sie zu lieben, das zeigt das Zutrauen ihres Vaters, der mich zu seinem Legaten gewählt hat; daß ich sie liebe, daß meine Liebe

warm und lauter ist, das beweiset meine That. Aurelia's Bild stand lebhaft vor mir, als ich nach der Fahne griff; nichts sah ich sonst, als Aurelia, Sieg oder Tod.

M. Aurel. Und sie liebt dich auch?

Mamertin. Am Abend vor unserer Abreise aus Rom schwor sie mir Liebe, wenn ich mich durch Römische Thaten derselben würdig machen werde.

M. Aurel. Hier hast du meine Hand und mit ihr die Versicherung, daß Aurelia dein ist: aber schweige, bis ich sie dir selbst in die Arme führe.

Nach der Schlacht bei Murcela vereinigte sich Marc-Aurel mit Regulus, schlug die Germanier bei Viscellä in die Flucht, und verfolgte sie bis über die Donau; hier ließ er funfzehn Cohorten zu Noricums Bedeckung zurück, und ging nach Carrodunum, wo Victorin das Lager aufgeschlagen hatte. Durch blutige Niederlagen äußerst geschwächt, sandte Vidar noch einmal Abgeordnete zum Kaiser. Frieden, oder wenigstens Waffenstillstand sollten sie von dem Menschenfreund erbitten; der letztere ward ihnen auf acht Monathe gewährt, Marc-Aurel kehrte nach Sirmium in die Arme der Seinigen zurück.

(Tag nach des Kaisers Ankunft in Sirmium.)

Marc-Aurel. Vib. Aurelia.

M. Aurel. Auch dann nicht, wenn es dein Vater wünschte? Auch wenn du dadurch seine Zufriedenheit erhöhen könntest? Auch dann würde sich Faustina's Tochter weigern, dem Manne zu folgen, dem ihr Vater sein ganzes Zutrauen, seine ganze Liebe und Freundschaft geschenkt hat?

Aurelia. Auch dann, lieber Vater. Theuer und heilig ist mir deine Zufriedenheit, aber zu gut weiß ich es, daß ihre Erhöhung weder von dem Eigensinne des Glückes, noch von der Willfährigkeit deiner Tochter, diesem oder jenem Manne zu folgen, abhängt.

M. Aurel. Weißt du auch, daß ich Mittel habe, dich zu zwingen?

Aurelia. Auch dieß ist mir bekannt; noch mehr, ich weiß auch daß du Grundsätze hast, die dir die Anwendung dieser Mittel verbiethen. Ich verehre deine Gewalt über mich, nur ein Donnerwort von dir, so muß ich entweder auf einer Insel verschmachten, oder unter dem Beile bluten; aber selbst dieß Wort, wärest du fähig es auszusprechen, könnte mich nicht bewegen, die Gemahlin eines andern zu werden, als für den mein Herz entschieden hat.

M. Aurel. Und der ist?

Aurelia. Petronius Mamertinus.

M. Aurel. Die Tochter des Kaisers die Gemahlin eines Römischen Ritters?

Aurelia. Nicht so, Vater, die Tochter Marc-Aurels das treue, liebende Weib eines rechtschaffe-

nen Mannes. So lehrte mich mein Vater denken, so heißt mich dieß Herz, durch Marc-Aurels Lehren und Beispiele gebildet, sprechen.

M. Aurel. Wie unendlich weit übertrifft der Mann, den ich dir mitbrachte, deine Wahl, liebe Aurelia. Alles, was du in Mamertin siehst, alles, was du in dem Ritter wünschest, findest du in diesem vereinigt. Vier ganz besondere Reitze, die du gewiß in deinem Helden noch nicht entdeckt hast, zeichnen ihn vor Tausenden seines Gleichen aus. Aus Numa's Zeiten stammt sein Adel, mit Brutus, Cincinnatus, Camillus, mit allen Fabiern und Scipionen ist er verwandt; wie klein steht gegen ihn dein Ritter da!

Aurelia. Vereinige in ihm alle Reitze des Apollo, des Paris und des Adonis; laß seinen Adel von Saturnus abstammen, laß ihn mit allen Göttern verwandt seyn, Aurelia's Herz bleibt Mamertins Eigenthum.

M. Aurel. Wenigstens mußt du ihn sehen.

Aurelia. Mit Freuden werde ich den Mann sehen, bewundern und verehren, den mein Vater Freund nennet, den du groß genug findest, ihn dem Manne meines Herzens an die Seite zu stellen. (Marc-Aurel giebt ein Zeichen, Petronius Mamertinus tritt aus einem Nebengemach heraus.)

M. Aurel. Sieh dich um, dieß ist der Mann, dessen Verdienste Aurelia's Liebe heute noch belohnen soll.

Aurelia. (Entzückt.) O Vater! — — Hingerissen von dem Taumel der Freude, überströmt von den seligsten Gefühlen sank sie in Marc-Aurels Arme, Mamertin zu den Füßen des Weisen; sein Vaterherz segnete die Glücklichen.

Beträchtlich war die Zahl der Kriegsgefangenen bei dem Römischen Heere, mit Anfang des Waffenstillstandes ließ sie Marc-Aurel nach Sirmium schaffen, um sie zur Ausführung eines wichtigen Entwurfes vorzubereiten. Sechzig tausend Marcomannen fanden hier an dem Helden der Römer mehr ihren Wohlthäter als ihren Ueberwinder. Reichlich versorgte er sie mit allen Bequemlichkeiten des Lebens, nicht das geringste Bedürfniß drückte sie, er selbst besuchte ihre Kranken, tröstete sie, und leistete ihnen Hülfe, wo er konnte; mit ungeheuchelter Zuneigung des Herzens belohnten sie sein liebevolles Betragen. Von derselben versichert ließ er unter ihnen ausrufen, daß sie in mehrere Haufen zusammentreten, und jeder Haufe einen Mann aus seinem Mittel wählen sollte. An einem bestimmten Tage würde er diesen Abgeordneten einen Vorschlag machen, der nicht nur sie alle beträfe, sondern auch allen höchst angenehm und vortheilhaft seyn würde. Zweihundert Gesandten erschienen am festgesetzten Tage bei Marc-Aurel n. „Willkommen Freunde, sprach er, Freunde „nenn' ich euch, obschon das ungewisse Kriegesloos euch „zu Gefangenen der Römer gemacht hat. Die höchste „meiner Freuden ist, wenn ich selbst Feinde über das „Glück erheben, und sie gegen die Streiche des unerbittlichen Schicksals beschützen kann. Euerm Gefühle sey „die Entscheidung überlassen, ob dieß mir auch bei euch „gelang, wenigstens meine Schuld war es nicht, wenn „es euch irgend an etwas gebrach: offen stand euch zu „jeder Stunde mein Gezelt, offen mein Herz. Nicht als „seelenlose Schatten seyd ihr mir zu Theil geworden, als „tapfere Streiter geriethet ihr in meine Gewalt, unter „euern Händen fielen und starben die Meinigen. Ihr „seyd also Männer, die ihren Werth fühlen, denen

„Hemmung ihrer Thätigkeit und das Schlummern ihrer „Kraft die bitterste aller Qualen ist. Daß viele von euch „den Drang derselben empfinden, bemerkte ich selbst in „den Augenblicken, in welchen ich entweder Zeuge oder „Theilnehmer eurer Freuden war. Seit vielen Tagen „forschte ich nach Wegen, auf welchen ich euch den Armen „der Unthätigkeit entreissen, und in den Tempel der Ehre „wieder einführen könnte: endlich glückte es mir, einen zu „entdecken, und von dieser Stunde an steht es nur bei euch, „ob ihr ihn betreten, oder noch länger als meine Gäste in „meinem Lager ruhig die Freuden des Lebens genießen wol„let. Was scheint euch Deutscher Seelen würdiger?“

Abgeordnete. Den Weg zu wandeln, den du uns zeigen wirst.

Andere. Gieb uns Gelegenheit zur Thätigkeit, und du sollst sehen, daß Arbeit das eigentliche Element des Deutschen ist.

Andere. Als Freunde hast du uns aufgenommen, als Freunde behandelt; als Freunde wollen wir dir dienen, wo du uns hinführen wirst.

M. Aurel. Dieß erwartete ich von euch. — Höret euern Freund Thuisto's Söhne, schwer drückt mich die Last eines mächtigen Feindes, durch euern Arm wünsche ich von ihm befreiet zu werden, und ihn gedemüthiget zu sehen. Nennen werd' ich euch den Uebermüthigen zu seiner Zeit, für jetzt wißt ihr genug, wenn ich euch versichere, daß es nicht die Marcomannen sind. Misbrauch eurer Freundschaft wäre es, wollt' ich euch gegen eure Väter, Brüder und Söhne zum Kampfe bewaffnen. Als meine Freunde sollt ihr ihn bekämpfen, — besiegen wollt' ich sagen, denn wo Freundschaft den Arm des Germaniers stählt und bewegt, dort bezeichnet glänzender Sieg jede seiner Thaten. Ich werde einen Römer an eure Spitze stellen, an welchem ihr alle gleich im ersten Augenblicke

euern

euern Freund und Bruder erkennen werdet. Zum Beweis meiner Achtung gegen euch soll er euerm Heere in Deutscher Rüstung vorherziehen, Römische Reiter in Deutscher Rüstung werden eure Flügel decken, nicht Römische Adler, sondern Deutsche Zeichen, die wir erbeutet haben, sollen euch zum ehrenvollen Kampfe führen. Die an euch getroffene Wahl zeuget, daß ihr das volle Zutrauen der Eurigen besitzet; verkündiget ihnen meine Wünsche mit der Versicherung, daß sie von dem Tage des Auszuges an den Sold der Römischen Krieger dreifach bekommen werden. Ihr bleibet die Anführer derjenigen, die euch freiwillig folgen; und zum Andenken meiner Erkenntlichkeit werde ich bei eurer Auslösung jedem dreißig tausend Sesterzien *) mitgeben, damit ihr die Früchte eurer Thätigkeit mit euern Weibern theilen könnet.

Aeltester der Abgeordneten. Wir werden alles thun, was der Deutsche vermag, wenn Ehre ihm winket. Haben wir bei euch unsere Sprache nicht verlernt, so ist die Wirkung auf die Gemüther der Unsrigen unfehlbar. Etwas lese ich auf der Stirn dieser braven Männer, was dir vielleicht noch unbekannt ist; ich will der Dolmetscher ihrer Gesinnungen seyn: nicht ein einziges Sesterzium werden wir von dir annehmen, Ehre ist für uns der größte Lohn, und wir fühlen es zu tief, daß wir Thuisto's Söhne sind, als daß wir uns mit elendem Metalle von dem Manne sollten belohnen lassen, der selbst die Münze der Ehre kennt, und sie zu schätzen weiß.

Alle. Recht, Hulda, du sprachst wie ein Mann, so denken wir alle!

M. Aurel. Nach sechs Tagen erwarte ich Nachricht von euch, am neunten Tage sollt ihr gegen die Feinde ziehen.

*) 937 Rthlr.

(Am siebenten Tage.)

Marc-Aurel. Pompejan.

M. Aurel. Dreimal schlugen dich die Quaden im letzten Feldzuge zurück, ich mache dir keinen Vorwurf, lieber Eidam; die Schuld lag ganz in deinen Truppen, darum war ich besorgt, dir muthigere Kämpfer anzuwerben, mit welchen du dießmal ganz gewiß die Quaden schlagen wirst. Mache dich fertig, nach zwei Tagen sollst du vier und funfzig tausend Gefangene der Marcomannen in Streit führen.

Pompejan. Verzeihe, wenn mir dein Befehl etwas sonderbar klinget. Römer, freie Menschen, die für Vaterland und Ehre kämpfen, vermochten nichts gegen dieß ungemein tapfere Volk; und mit Gefangenen, die du zum Streit zwingest, soll ich siegen!

M. Aurel. Nicht gezwungen, freiwillig folgen sie dir; gestern versicherten mir ihre Abgeordneten, daß ihrer vier und funfzig tausend nur nach Schlacht und Siege dürsten.

Pompejan. Nach Schlacht und Siege, ein ungeübtes, und durch zweijährige Ruhe der Arbeit ganz entwöhntes Heer gegen ein muthiges, stets siegendes Volk?

M. Aurel. Bediene dich mit Nachdruck der ersten Hitze deiner neuen Krieger, so hast du überwunden.

Pompejan. Das ist; ich werde steigen, um desto tiefer zu fallen. Die überwundenen Quaden werden von dem Schlachtfelde sich aufrichten, werden ihren Feinden in die Augen sehen, werden entdecken, daß es gefangene Marcomannen sind. „Die Stärke und Tapferkeit der

„Römer, werden sie sagen, muß tief gesunken seyn, weil „sie sogar ihre Kriegsgefangenen zur Schlacht führen. Las„set uns aufstehen und sie zerstreuen, ihre erste Hitze ist „vorüber, die zweite wird unter unsern blinkenden Lanzen „bald erkalten.“ Und dann, Kaiser —

M. Aurel. Was thut der Held nach dem Siege?

Pompejan. Er benutzt ihn.

M. Aurel. Thue das, und die Quaden werden liegen bleiben und schweigen.

Pompejan. Ich werde es thun, kannst dich verlassen darauf; aber siehe dich vor, wenn die Legionen deinen Schritt für eine Strafe, oder für noch empfindlichern Spott ihrer bisher erlittenen Niederlagen ansehen, und in Zukunft den Muth verlieren.

M. Aurel. Die Offenbarung meiner geheimen Absicht zu seiner Zeit wird ihnen den Irrthum benehmen.

Pompejan. Ich ziehe; dein sey die Verantwortung der Folgen.

M. Aurel. Also zur Hauptsache. Außer den Marcomannen nimmst du noch zweitausend Römische Reiter von geprüfter Tapferkeit und Treue mit dir. Machest du den Angriff, so stellest du die Reiterei der Marcomannen unter der Anführung meiner zwei Selmarn an die Flügel des Heers, die unsrige hinter das letzte Treffen: findest du es aber vortheilhafter, den Angriff der Feinde zu erwarten, so decke die Flügel mit Römischen Reitern, und das Hintertreffen mit Marcomannen. Bis vor Teutoburgum lässest du das Heer immer nur des Nachts ziehen. Lieb wär' es mir, wenn du selbst den Ueberfall in der Nacht machen könntest; wenigstens soll es der ganzen Mannschaft ein Geheimniß bleiben, daß der Zug gegen die Quaden geht, bis es von selbst durch die Nähe der Feinde verrathen

rathen wird. Unmittelbar vor dem Treffen lässest du bei dem Heere ausrufen, daß eine ansehnliche Beförderung und tausend Goldgulden zur Belohnung denjenigen erwarten, der mir den König der Quaden gefangen, oder wenn er in der Schlacht fällt, seinen Kopf nach Sirmium bringet. Die Römische Reiterei läßt ihre Fahnen hier, und nimmt Germanische Zeichen und Waffen mit; du selbst ziehest die ganze Marcomannische Rüstung an; dieß ist ein wesentlicher Punkt in meinem Plane.

Pompejan. Und ich bekenne es, mir der dunkelste.

M. Aurel. Laß ihn dunkel seyn, der Erfolg wird dir ihn aufklären; um zu siegen, braucheſt du nichts zu wissen, als daß du Pompejan, — Lucilla's Gemahl — und Marc-Aurels Freund bist.

Pompejan. Erlaube mir, auf das Letztere einen Versuch zu machen.

M. Aurel. Verlange.

Pompejan. Du hast befohlen, daß ich zwei tausend Römische Reiter mit nehmen soll, und vergessen, den Anführer derselben zu bestimmen; willst du mir die Wahl überlassen?

M. Aurel. Wähle.

Pompejan. So führe sie Pertinax, denn er ist — unschuldig.

M. Aurel. Er führe sie. Gehe und theile die Lorbeern mit deinem Freunde, du bist dieser Wonne ganz würdig.

In der dritten Nacht zog Pompejan mit dem Heere aus. Gleich hinter Teutoburgum stieß er an ein Lager der

der Quaden, er umringte es, und jagte sie in die Flucht. Schnell verfolgte er sie, bei Partiscum erwarteten sie ihn in Schlachtordnung, auch hier blieb für geringen Verlust ihm der Sieg. Vor Transaquincum stand das Haupttreffen, die Marcomannen zwangen ihn zum Angriffe, mit großem Verluste ward er zurück geschlagen. Noch sank der Muth der Seinigen nicht, sie selbst ermannten sich unter einander, sie baten, flehten, drohten; einen entscheidenden Kampf wollten sie wagen, um ihre Schande und den Tod der Ihrigen zu rächen. Er führte sie in das Treffen, mit Römischen Reitern deckte er jetzt die Flügel und harrte auf den Angriff. Auf ihr Glück vertrauend wagten es die Quaden, aber es standen Römer da, an ihrer Spitze der Held Pertinax. Die Uebermüthigen fielen, bis an den Granus jagte Pompejans Heer ihre Reste zurück. Ariogeses ward lebendig die Beute des Pertinax, in Fesseln ward er nach Sirmium gebracht.

(Sirmium. Gemach des Kaisers.)

Marc-Aurel, Tribunen, Pertinax, Ariogeses.

Tribun. Pertinax bringt den König der Quaden in Fesseln.

M. Aurel. Nehmt sie ihm ab, und führt ihn herein. (Bei sich.) Siehe, Glück, das ist dein Lächeln. Tändelnd erhebest du deinen Liebling, bis es einem Andern in den Sinn kommt, tausend Goldgulden auf seinen Kopf zu setzen; treulos lässest du den Schlummernden sinken, demüthigende Fesseln wecken ihn aus dem Traume. — So schwach ist deine Macht, daß es besser ist, von dir verfolgt als geschmei-

schmeichelt zu werden! — (Ariogeses und Pertinax treten herein.) Eine sprechende Gestalt, welche Würde in dem jungen Manne!

Pertinax. Pompejan übersendet dir den König der Quaden, und erwartet bei Transaquincum deine Befehle.

M. Aurel. Wer nahm den König gefangen?

Pertinax. Ich. Er ist ein tapferer Mann, muthiger sah ich noch keinen Germanier fechten.

M. Aurel. (Zu Ariogeses. Was bewog dich, den Bund deines Volkes mit uns zu brechen, den heiligen Eid der Freundschaft zu verletzen, und den Furtius vom Throne zu stoßen?

Ariogeses. An dem Sturze des Furtius hatte ich keinen Theil, seine Grausamkeit zog ihm denselben zu. Ich bauete ruhig meinen Acker, als die Vornehmen der Quaden mich in die Stadt ruften, die Wahl zum Könige mir ankündigten, mich zwangen, das angeerbte Feld meines Vaters zu verlassen, und die Geschenke des eigensinnigen Glückes anzunehmen. Gegen euch zu ziehen war nicht mein Wille, es war der Wille des Volkes; ich konnte sie zur Haltung des Bundes mit euch ermahnen, und das that ich, aber zwingen durft' ich sie nicht, weil mir die Freiheit der Quaden heilig ist, und weil selbst die äußerste Noth uns zwang, unsere Wohnplätze zu erweitern. Die von ihren Nachbarn vertriebenen Burier hatten kein Vaterland, ich sah, daß sie Muth hatten, sich eines zu erkämpfen oder zu sterben, ich nahm sie lieber als Freunde unter uns auf, weil es mir zu grausam schien, Menschen, die der Gewalt des Stärkern unterliegen mußten, zu tödten. Ich glaube, ein Volk, das in seinen Sitzen so beschränkt ist, daß es entweder erhungern oder sich selbst aufreiben müßte, hat das Recht, gegen alle abgedrungene Bündnisse sich Platz zu verschaffen, und Felder, die es bauen kann,

zu erobern. Dieß bewog mich, der allgemeinen Stimme des Volkes nachzugeben.

M. Aurel. Bist du ein gebohrner Quade?

Ariogeses. Ein gebohrner Gallier.

M. Aurel. Wie kamst du zu dem Volke, das ihre Könige auf dem Acker hohlt?

Ariogeses. Mein Vater war Oberster der Druiden, er liebte die Wahrheit, haßte den Betrug, darum ward seinem Leben nachgestellt; er flüchtete sich mit seiner Familie in das Land der Quaden. Meine Schwester war das schönste Mädchen im Lande, sie gefiel Marus, dem Vorfahren des Furtius, er nahm sie zum Weibe, und ward der Freund meines Vaters. Zu den ersten Würden des Reiches wollte er ihn erheben, aber der ehrwürdige Greis war nicht der Freund des Königs, er schlug alle Aemter aus, und hätte ich seinen Grundsätzen gefolgt, so stünde jetzt der Sohn des weisen Maristan, — so nannte ihn das ganze Volk, — nicht als Gefangener vor dir. — Er verlangte nur ein Stück Land, der König gab es ihm; dort zog er sich zurück, lebte eingezogen, ertheilte jedem, der zu ihm kam, Rath, und dünkte sich größer als ein König: und wenn ich der Fesseln gedenke, die noch vor wenigen Augenblicken an meinen Händen klirrten, so glaube ich, daß er recht hatte.

M. Aurel. Hat dich dein Vater auch in die Geheimnisse der Druiden eingeweihet?

Ariogeses. Geheimnisse hatte er nicht, weil er ein ehrlicher Mann war; aber Wahrheiten hatte er, diese theilte er mir mit, weil er wußte, daß sie mich glücklich machen können.

M. Aurel. Was wirst du thun, wenn ich dir die Freiheit schenke?

Ariogeses. Ich werde mir die Fesseln wieder anlegen, so in das Lager der Quaden zurückkehren, in das Gezelt meines Sohnes treten und ihm sagen: „sieh, Arig e r, dieß ist das Loos der Könige; an Fesseln, sichtbare „oder unsichtbare, schmiedet sie das Schicksal. Gieb das „Zepter dem Volke zurück und folge mir. Wir wollen „unser Feld wieder bauen, von unserm Fleiße uns nähren, „in stiller Genügsamkeit und ruhigem Genusse der Natur „unserer Auflösung entgegen sehen.“ Ihn rufte das Volk zum Könige aus, so bald es mich in den Händen dieses braven Mannes sah, er wird mir aber democh folgen. Wir gehen in unsere ländliche Hütte, und das Glück hat zwei Sklaven weniger in der Welt.

M. Aurel. Ich werde dich wieder sprechen. (Zu den Tribunen.) Führet ihn in das bequemste Gemach des Hauses, ihr sollt mir dafür haften, daß ihm mit aller Ehrfurcht und Dienstfertigkeit begegnet wird. Könige sind ein Heiligthum des Himmels, selbst wenn sie gefangen sind. Lebe wohl, B r u d e r. (Er umarmt und küßt ihn.) Bediene dich meines Hauses wie des Deinigen. (Die Tribunen führen den König weg. Zu Pertinax.) Ich danke dir Mann, schwerlich hat je ein Held edlere Beute gemacht, nimm diese Krone dafür. Tausend Goldgulden setzte ich auf seinen Kopf, hier hast du dreitausend, es thut mir leid, daß ich dir nicht s o v i e l geben kann, als s e i n K o p f w e r t h ist. Diese Krone überbringe deinem Freunde mit dem Befehl, daß er die Quaden nicht weiter verfolge, sondern bei Transaquincum das Lager befestige. Merket genau auf jede Bewegung der Feinde, und sobald ihr nur die geringste Spur einer Mißhälligkeit zwischen den Marcomannen und Quaden entdecket, so sendet mir Eilbothen zu. Nach drei Tagen ziehe ich selbst wieder nach Pannonien zu dem Heere. Eile, P o m p e j a n wird dich nicht lange entbehren können.

Pertinax. Noch eines, Kaiser, bevor ich gehe. Ich that auf dem Schlachtfelde meine Pflicht, ich danke dir für die Krone, die dreitausend Goldgulden kann ich nur unter einer einzigen Bedingung annehmen.

M. Aurel. Laß sie hören.

Pertinax. Wenn du mir erlaubest, sie zum Werkzeuge einer gerechten Rache zu gebrauchen, und du selbst deine Hülfe mir dazu bietest.

M. Aurel. Rache? An wem?

Pertinax. Einer meiner größten Freunde in Dacien ist Cadurius, einst Vorsteher der Zollpächter in dieser Provinz. Er trug das meiste zur Prüfung der Stärke meiner Grundsätze bei, darum nenne ich ihn auch Freund; er legte den Gesandten der Dacier alle Klagen und Beweise wider mich in den Mund. Jetzt höre ich, daß die Jazigen sein Haus in Ulpia Trajana in Brand gesteckt, seine Felder und Gärten verheert und ihn ganz ausgeplündert haben. Arm, von allen Bedürfnissen gequält, vielleicht auch von Gewissensbissen gefoltert, schleppt er jetzt mit Weib und Kindern die Last eines elenden Lebens dahin. Sende dem Unglücklichen diese dreitausend Goldgulden, sie werden ihn zum Theil wieder aufrichten, und ich bin an ihm gerächet.

M. Aurel. Willst du sie ihm nicht selbst überbringen?

Pertinax. Das kann ich nicht, und bitte auch, daß du es ihn nie wissen lässest, von wem die Hülfe ihm kam, diese empfindliche Demüthigung soll ihm erspart werden.

M. Aurel. (Ihn umarmend.) O daß ich dich gegen die Stimme deines rechtschaffenen Freundes und meines Herzens verurtheilen mußte!

Pertinax. Nicht du, das Gesetz verurtheilte mich, dieß ist blind, die Beschützer und Vollzieher desselben nicht allwissend. Meine Unschuld wird an den Tag kommen, sobald es der Vorsicht gefallen wird, zufrieden gehe ich bis dahin den Weg meiner Bestimmung fort, verehre das Gesetz, das mich verdammte, und küsse meinen Richter, dessen Herz weit entfernt von den Rathschlägen meiner Feinde war.

M. Aurel. Gehe, edler Mann, deine Tugend ist mächtiger, als alle Waffen der Boßheit. Gewiß kommt deine Unschuld an den Tag, sie glänzend zu machen, soll dann meine theuerste Pflicht seyn.

Marc-Aurel vollbrachte die schöne That des Pertinax, er verdoppelte die Summe, und übersandte sie noch diesen Tag an Cadurius mit folgendem Schreiben.

Marc-Aurel an Cadurius.

Ein rechtschaffener Mann, der viel gelitten hat, und weiß, was Unglück heißt, hörte von deinem Elende; durch mich sendet er dir zwei tausend Goldgulden mit der aufrichtigsten Versicherung, daß seine Hülfe reichlicher seyn würde, hätten ihm boßhafte, niedrige Menschen nicht weit mehr, als dir die Fazigen geraubt. Vielleicht wünschest du deinen Wohlthäter zu kennen; vielleicht verlangest du seinen Namen zu wissen, damit du ihn deinen Kindern nennen könnest, wenn du sterbend sie segnest: ich will dir ein Mittel sagen, ihn zu erfahren. Wirf einen Blick in deine Seele und frage dich selbst, ob du dich nie zu dem Sturze eines großen Mannes gebrauchen ließest: der, dessen Name dumpf in deiner Seele

tönen wird, der ist es, — Pertinax heißt dein Retter! — Erröthe nicht, fasse dich, er weiß es nicht, darf es nicht wissen, daß ich ihn dir verrathen habe; helfen wollt' er dir, nicht dich demüthigen, darum bat er mich inständigst, seinem Feinde nicht zu sagen, von wem die Wohlthat ihm kam. Ich denke anders als Pertinax, war er der Verbrechen, deren ihn die Dacier anklagten, schuldig, so kann den Caburius seine Hülfleistung nicht demüthigen; war er aber bloß das Opfer der Boßheit, welcher du zum Werkzeuge dientest, so ist die Beschämung, Demüthigung und Zerknirschung deines verworfenen Herzens gerecht, und ich wünsche, daß das Bewußtseyn deiner schwarzen That so lange an demselben nage, der Name Pertinax so lange in deiner Seele brenne, bis du unfähig, diese Höllenqual länger zu dulden, selbst zu meinem Richterstuhle fliehest, und seiner Unschuld das Zeugniß giebst. Heil dir, wenn dieß bald geschieht!

(Tag darauf.)

Marc-Aurel. Ariogeses.

M. Aurel. Es gefällt dir also bey mir?

Ariogeses. Betrachte ich deine würdige Gattin, ihre Töchter und deine Freunde, so hätte ich sogar Lust, dich glücklich zu preisen, denke ich aber wieder, daß du Kaiser bist, so verschwindet das Bild deiner Glückseligkeit vor meiner Seele, und ich sehe dich eben so unglücklich, als ich es war, bevor mich dein Heerführer gefangen nahm.

M. Aurel. Vielleicht gehest du in deinem Urtheile zu weit. Warum sollte der Fürst schon darum unglück lich

seyn, weil er die höchste Gewalt allein besitzt? Werden dadurch nicht unzählige Uebel verhindert, die unvermeidlich entstehen würden, wenn sie unter mehrere getheilt wäre? Kann sie ihm nicht das wirksamste Mittel werden, über Millionen Sterbliche Zufriedenheit, Heil, Segen und Wonne zu verbreiten?

Ariogeses. Ein schöner Traum!

M. Aurel. Und gehört mehr dazu, um ihm Wirklichkeit zu geben, als daß in dem Fürsten ein Herz schlägt, das für die Schönheit der Tugend Gefühl, und für die Würde der Menschheit Achtung hat?

Ariogeses. Vergiß die Hauptsache nicht, es gehört auch ein Volk dazu, welches glücklich seyn will, welches den Segen und das Heil wünscht und erkennt, zu dessen Verbreitung innerer Drang mich bestimmt: und dieß fehlt am öftersten dort, wo der Fürst am eifrigsten wünscht, Vater seines Volkes zu seyn.

M. Aurel. Du verräthst viel Bekanntschaft mit meinen Lieblingsideen, sage mir, Bruder, woher dieß Widerstreben des Volkes entspringt?

Ariogeses. Ich würde es dir sagen, könnt' ich mich selbst von der Wahrheit meiner Gedanken überzeugen. Ich bin ein gefangener König, nach dem Kriegsrecht bestimmt, deinen Triumphwagen in Fesseln zu ziehen; solche Könige sehen alle Gegenstände anders, als freie und herrschende: ob die erstern, oder die letztern richtiger sehen, dieß zu entscheiden gehörte ein Mann dazu, der zugegen war, als die Urkraft das Räthsel des menschlichen Herzens und seiner Schicksale knüpfte. Ich will dir sagen, was ich als herrschender König thun wollte und nicht thun konnte; vielleicht findest du in der Geschichte meiner Regierung die Auflösung, welche du von mir verlangest. Marus war Tyrann, er verdiente gehaßt zu werden;

durch

durch die kleinsten und unbedeutendsten Mittel wußte er seine Tyrannei zu verbergen, er ward geliebt, und entzückt küßte das Volk die Ruthe, die es zerfleischte. Durch ein einziges Gastmahl, das er dem Volke gab, machte er die Hinrichtung dreißig rechtschaffener Menschen vergessen, die seiner niedrigen Habsucht zum Opfer fallen mußten. Glücklich träumten sich die Quaden unter ihm, weil er sie thun ließ, was sie wollten, so lange ihr Wille seinen Vortheilen oder Absichten nicht widersprach, oder so lange sie nicht angeklagt wurden. Bluturtheile sprach er am liebsten, gewöhnlich zog ein Opfer der Gerechtigkeit zehn andere, die seine Privatrache verlangte, in den Untergang mit; und er durfte nur wieder Spiele geben, so frohlockte das bethörte Volk, und rufte bei den Grabstätten der Ermordeten: „sie waren gute Menschen, aber sie müssen den Tod „verdient haben, denn unser König ist gerecht.“ Der Krieg, den er mit euch anfing, führte seinen Sturz herbei. Der Ausgang war unglücklich, in der Verbannung ihres sonst so geliebten Königs suchten die Quaden Linderung und Heilung der Wunde, die ihnen nicht vom König, sondern von Römern geschlagen ward. Auf ihn folgte Furtius, ein stolzer, gebietherischer Mann, er wollte mehr als herrschen; auch fühlen und wissen sollten es seine Sklaven, daß er herrsche. Oeffentlich schwang er die Ruthe, und alles haßte ihn; nicht weil er züchtigte, sondern weil er zu karg und zu stolz war, die Ruthe, mit der er schlug, zu vergolden. Nichts kommt dem Tyrannen, der es mehr mit dem Herzen, als mit dem Kopfe ist, ungelegener, als der Krieg, weil dieser eine gänzliche Umschaffung seiner Verfahrungsart fordert. Die Marcomannen ruften die Quaden wider euch um Hülfe an, Furtius weigerte sich seine Schutzherren zu beleidigen, und er ward verjagt. Mich traf die Wahl, nicht weil man Verdienste in mir fand oder suchte, sondern weil meine Schwester das Weib des geliebten Königs Marus war, und weil man glaubte, der Bruder

einer geliebten Königin müßte auch gut und liebenswürdig seyn.

M. Aurel. Armseliger Schluß, dessen freilich nur die Quaden fähig sind!

Ariogeses. Der Pöbel, er mag Quade oder Römer seyn, bleibt Pöbel, seine Schlüsse sind immer armselig, bloß die Stärke oder die Schwäche, mit der er nach seinen Schlüssen handelt, gründet den Unterschied. Die Quaden waren stark genug, ihrem Schluße gemäß zu handeln, ich ließ Rinder und Pflug auf meinem Felde stehen, und ward König, weil die Eigenliebe, unterstützt von der Fülle jugendlicher Kraft, mich fest überzeugte, daß es besser sey, die Quaden zum glücklichen Volke zu machen, als mein Feld zu bearbeiten. Erst das Klirren der Römischen Fesseln weckte mich, deutlich sehe ich jetzt, daß ich nur glänzen wollte. So sehr ist der Mensch sich selbst ein Räthsel, und er, der immer sich selbst im falschen Lichte sieht, setzt es sich in den Kopf, Millionen Menschen in ihrer wahren Gestalt zu sehen, über die Bedürfnisse und Wünsche ihres Herzens zu gebiethen; zu bestimmen, was sie glücklich oder unglücklich machen kann; zu entscheiden, worin tausend verschieden denkende, verschieden empfindende Menschen übereinkommen und sich befriedigen sollen. An der untersten Stufe des Thrones dacht' ich mich ganz einen gemeinen Quaden, fragte mich selbst: wie wünschtest du, daß derjenige wäre, der da oben sitzt? Ich bin glücklich, antwortete ich mir, wenn ich meine Familie regieren, die Früchte meines Fleißes genießen, und dabei in den Händen des Mannes, der da oben sitzt, den Versicherungs-Brief eines ruhigen Genusses lesen kann. Nicht alle arbeiten mit eben der Anstrengung, als ich, nicht alle segnet die Natur so, wie mich; der Neid wird gegen mich aufstehen und sich bewaffnen, da wünsche ich, daß mich der, welcher da oben ist, beschütze. Die Erfahrung hat mich manches zu

meinem Vortheile gelehret, was ich vorher nicht wußte; es mag noch eine Menge Dinge geben, bei deren Kenntniß ich mich noch besser befinden würde, lang ist der Weg der Erfahrung, kurz mein Leben, und warum soll ich immer ganz auf meine Kosten klug werden? Darum wünschte ich, daß dieser, der da oben sitzt, die Erfahrungen aller Quaden sammelte, sie dann einem oder mehrern mit dem Befehle mittheilte, daß selbe jedem Quaden zu seinem Wohl vorgelegt werden sollen. Da der Mann, welcher da oben sitzt, mich beschützen, und seine Sorgen für mich die Sorge für sich selbst verschlingen muß, wenn er ein ehrlicher Mann ist; so fordert es die Billigkeit, daß ich für ihn sorge, ihm daher einen Theil meiner Nothdurft oder meines Ueberflusses gebe: ich wünsche aber, daß er sich damit begnüge, daß er mir nicht auch das noch entreiße, was ich zu meiner Erhaltung bedarf. Auch darum will ich ihm gern den Ueberfluß von dem Meinigen geben, weil der Cusus meine Felder überschwemmen und verwüsten, der Blitz mein Haus anzünden, die Seuche mir meine Heerde wegraffen, herumziehendes Volk mich aus meinem Gau vertreiben kann. In diesen Fällen soll er für das, was ich ihm stets getreu gegeben habe, mich wieder in meinen glücklichen Zustand einsetzen, damit ich zufrieden leben, und mein Glück mit ihm theilen könne. Der Mächtige, der da oben sitzt, kann vielleicht manches befehlen oder wünschen, was ich nicht wünsche; vielleicht mangeln mir zur Erfüllung seines Willens Beweggründe, vielleicht scheinen mir seine Absichten verdächtig; die Sache selbst kann auf mich einen schwächern Eindruck machen, als auf ihn, ich kann mehr Vortheile finden, wenn ich das Gegentheil von dem thue, was er befiehlt: da wünschte ich, daß er mir entweder alle Gelegenheit, etwas zu wollen, was er nicht will, aus dem Wege schaffte; oder daß er seine Befehle so einrichtete, daß ich bei der Vollziehung derselben mehr Vortheile fände, als bei ihrer Uebertretung; oder daß er mich zuvor überzeugte, daß

mir das wirklich gut ist, was er mir gebiethet: und bis er dieß nicht gethan hat, möchte ich nicht gern, daß er mich im Falle der Uebertretung wie ein Stück Vieh todtschlagen ließ, denn das kann auch mein Knecht, der nie da oben gesessen hat. Wenn der Ehrenmann, der da oben sitzt, alle diese Wünsche erfüllet, so werde ich ihn liebgewinnen, meine Liebe wird Früchte bringen, ich werde mehr thun, als ich verpflichtet bin, mehr als alle übrige Quaden; da wünsch' ich aber auch, daß er's erkenne, und daß er mir seine Erkenntlichkeit vor den Augen aller Quaden bezeuge, weil mir nach Befriedigung meiner Bedürfnisse auch daran liegt, was andere Quaden von mir denken, und mir es wohlthut, wenn sie mit Fingern auf mich zeigen und sagen: der ist's. —

So antwortete mir mein Herz, und mit diesen Gedanken stieg ich die übrigen Stufen zum Throne hinauf. Gesetze, die das Eigenthum der Bürger sichern, Gesetze, die den Bürger lehren, seine Früchte mit Klugheit zu vermehren, und mit Mäßigung zu genießen; Belohnungen und Strafen, Gesetze, die bestimmen, wie viel der Bürger zu meiner eigenen Erhaltung, und für den Schutz gegen Elemente und Feinde von seinem Ueberflusse geben soll: dieß war der Plan, nach welchem ich mein Volk beglücken zu können träumte. Gleich meine ersten Schritte verscheuchten meinen schönen Morgentraum, ich sah, daß ich anders vom König dachte, als die Quaden; daß jeder Gedanke, aus dem sich meine Seele das Bild eines guten Königs zusammensetzte, verglichen mit dem, was die Quaden wollten, Irrthum war. Weil dem Maßstabe der allgemeinen Glückseligkeit ganz meine eigenen besondern Begriffe zum Grunde lagen, so mußten nothwendig alle die unzufrieden seyn, die sich ihre Glückseligkeit anders dachten, als ich. Die Wünsche des größten Theils zu errathen, und ihnen die allgemeinen Verfügungen anzupassen,

war

war jetzt mein Geschäft; aber nichts gewann ich dabei für meinen Zweck. Neue Wünsche, deren Erfüllung ausser meinem Wirkungskreise lag, erwachten bei dem einen; Unzufriedenheit über die getäuschten Erwartungen und zurückgewiesenen Forderungen bei dem andern Theile: beide waren groß, gewaltig war ihr Streben und Widerstreben, nie konnte das Gleichgewicht der bürgerlichen Ruhe daraus entstehen. Nun überließ ich jedem selbst die Sorge für seine Glückseligkeit, ich war überzeugt, daß ein Volk, welches einen Tyrannen zum Regenten hat, eben so glücklich und unglücklich ist, als das, welches einen Vater auf dem Throne verehrt; die Zahl der Unzufriedenen ist immer die größere, und bei denen, welche sich glücklich fühlen, ist ihr Glück nie das Werk der Regierung, allemal nur das Werk ihrer besondern Denkart und des Zusammenflusses der Umstände. Das Volk, so lange es Volk bleibt, ist der wahren Glückseligkeit unfähig, und sobald es aufhört, Volk zu seyn und weise wird, bedarf es keines Fürsten mehr.

M. Aurel. Wahr und richtig mag dieß alles seyn bey einem rohen, ungebildeten Volke, aber bei einem gesitteten und durch Kenntnisse verfeinerten verhält sich die Sache anders.

Ariogeses. Was nennest du ein rohes, was ein verfeinertes Volk? Ohne Zweifel verstehest du unter dem letztern die Römer, aber wie unfähig sind auch diese als Volk betrachtet, der Glückseligkeit, so wie wir beide sie uns denken! Die Quaden haben über zwölftausend Kriegsgefangene und Ueberläufer von den verfeinerten Römern; ich sprach beinahe mit jedem über dich, fragte jeden, wie ist es bei euch? aber nicht einen Einzigen fand ich, der gesagt hätte, bei uns ist es gut: alle waren unzufrieden, und jeder aus einer andern Ursache. Der Eine, weil sich der Kaiser von Weibern, der Andere, weil er sich von alten, finstern, eigensinnigen Männern, die er Weise

nennt, ganz beherrschen läßt. Einige, weil du das Verdienst gar nicht schätzest; Andere, weil du unmögliche und menschliche Kräfte übersteigende Dinge von Menschen forderst. Einige, weil du aus übertriebener Güte auch die abscheulichsten Verbrechen ungestraft lässest; Andere, weil du auch die kleinsten menschlichen Schwachheiten tyrannisch bestrafest. Einige, weil du die Reichthümer des Staats an Unwürdigen verschwendest; Andere, weil du so gewaltig nach Reichthümern geitzest, daß jeder Mensch, dem Wohlstand und Ueberfluß aus den Augen spricht, deiner Seele ein Gräuel ist. Zu diesen Zwölftausenden rechne noch diejenigen, die zu den Marcomannen und Jazigen geflüchtet sind, dann noch einige tausend, die zu fliehen entweder nicht Muth oder nicht Gelegenheit hatten, dann auch die vielen tausend, die von ihren Besitzungen oder Familienverhältnissen gehindert werden, in der Flucht ihr Heil zu suchen; und dann sage mir, wie groß war der Einfluß deines Vaterherzens auf die Zufriedenheit und Glückseligkeit deines verfeinerten Volkes? Kannst du auch nur hoffen, daß die Zahl der Zufriedenen die der Unglücklichen unter deinem Zepter jemals übersteigen werde?

Doch gesetzt, es glückte dir, deinen Einfluß auf die Glückseligkeit der Römer so zu erweitern und zu befestigen, daß nur noch wenige unbekannte, und an den äußersten Grenzen des Reiches in Dürftigkeit schmachtende Bürger von derselben ausgeschlossen wären; wie lange würde diese Glückseligkeit dauern, wenn du nicht alles, was diesseits des Rheins; jenseits der Donau und des Tanais lebt, von dem Erdboden abschneiden könntest. Millionen Menschen leben hier in dem Zustande der Wildheit, unter dem Drucke der Natur, ihrer Bedürfnisse und ihrer Unthätigkeit; sie müssen sogleich eure gefährlichsten Feinde werden, so bald sie hören, daß ihr unter einem mildern Himmel in allem Ueberflusse lebet. Haufenweise werden sie an die

Ufer

Ufer des Rheins und der Donau kommen, werden euch zurufen; nehmt uns auf, gebt uns Dach, Brod, Kleider und Land. Nimmst du sie auf, so mußt du den Deinigen all den Ueberfluß entziehen, der ihnen durch langen Genuß zum Bedürfniß geworden ist; und da störest du schon den Grund aller Glückseligkeit, der bloß durch die Leichtigkeit, seinen Bedürfnissen Befriedigung zu verschaffen, bestehet. Aus der Vermischung deiner verfeinerten Römer mit den rohen Barbaren muß ein auffallender Contrast entstehen, bald wird sich seine Wirkung in den Meinungen und der Handlungsart der Deinigen zeigen. Dein schönes Werk wird also anfangen zu wanken, und wird immer tiefer sinken, je näher die aufsteigenden Hindernisse dich der Verzweiflung, jemals zu vollenden, bringen werden. Nimmst du sie nicht auf, so stehen sie mit bewaffneter Hand da, um sich das mit Gewalt zu nehmen, was du ihnen ohne Nachtheil der Deinigen nicht gewähren kannst: dann aber mußt du dich in den Stand der Vertheidigung setzen, mußt deine Provinzen entvölkern, die Hände, die bisher nur arbeiteten, jetzt zum Würgen und Morden bewaffnen, das Vermögen der Bürger zur Bestreitung der Kosten an dich reißen; und bei dem allen wirst du dennoch diese unruhigen Gäste dir nicht von dem Halse schaffen können. Langwierige Kriege werden die Mittel des Wohlstandes bei euch verzehren; unter den Qualen der Noth und dem Geschrei der unbefriedigten Bedürfnisse wird sich eure bisherige Tapferkeit verlieren; niemand kämpft tapfer, um sein Elend zu vertheidigen; eure Schwäche wird den Muth eurer Feinde an dem Rhein und der Donau anfeuern; noch einige flüchtige Augenblicke in dem Strome der Zeit, so werden euch Barbaren zu Sklaven machen, und euer Glück unter den Trümmern eurer Palläste begraben. Weg mit dem blendenden Phantom, welches der Schwärmer allgemeine Glückseligkeit oder glückliches Volk nennt! Nur einzelne Menschen, nie Millionen kann man

glück=

glücklich machen; und auch das Erstere ist nur das Werk des Weisen, nie des Königs, wenn er nichts mehr als König ist. Nur Weise können es, die ihren Brüdern die Fackel der Wahrheit vorhalten, wenn diese selbst kommen und rufen: „zeiget uns das Licht.“ Dieß machte meinen Vater mächtiger und ehrwürdiger, als den König. Vielleicht würde auch ich vielen meiner Brüder die Fesseln abgenommen haben, hätte ich sie mir nicht selbst angelegt, hätte ich den betrügerischen Schimmer des Thrones dem bleibenden Glanze der Schule meines Vaters nicht vorgezogen.

M. Aurel. Bekannt ist mir die Eingeschränktheit menschlicher Bemühungen, bekannt, lieber Bruder, ihre Unzulänglichkeit; aber soll und darf diese Kenntniß den Mann in Unthätigkeit einwiegen, so lange er auf dem Posten steht, auf den ihn die Vorsicht gesetzt hat? Erst dann, wenn ihn das Glück von demselben verjagt hat, tröste er sich mit dem Gedanken: du hast zwar den hereinbrechenden Feind von weiten gesehen, hast aber auch mit männlicher Kraft deinen Platz vertheidiget. Was du schuldig warst, hast du gethan, was liegt dir an dem übrigen? Eine höhere Gewalt hat den Lauf der menschlichen Dinge geordnet, ihr zum Zwecke zu dienen, war deine Pflicht, ihn zu verändern, stand nicht in deiner Macht. — So mag er denken, wenn er sich vertrieben sieht; aber so lange er stehet, bleibt Arbeit seine Bestimmung. Eben so gewiß, guter Ariogeses, sehe ich den Sturz des Römischen Reiches vor, aber was geht das mich an? So lange es der Vorsicht gefällt, mich an den Rhein und die Donau zu stellen, werde ich meinen Standort behaupten: fällt der Koloß, während ich noch vor ihm Wache habe, so werd' ich ruhig seinem Sturze zusehen, und der Erste seyn, der sagen wird: „lange genug stand er, denn er „fiel nicht eher, als bis der bestimmte Zeitpunkt seines „Falles erschien. Er war gut, weil er zum Zwecke des

„Gan-

„Ganzen diente; es wird aber auch das gut seyn, was die „Vorsicht aus seinen Trümmern zusammen setzen wird.“

Ein Tribun. Die Tyronen sind zu den Uebungen fertig und erwarten deinen Befehl.

M. Aurel. Ich komme. Morgen, lieber König, sprechen wir uns wieder; wir müssen noch das wichtigste unter uns ausmachen, wie wir von einander scheiden sollen.

(Am folgenden Abend nach dem Mahle.)

Marc-Aurel, Faustina, Ariogeses.

M. Aurel. Oder wenn es für die Seele des Weibes zu erhaben und zu heilig ist, so wird uns meine Faustina gern allein lassen.

Ariogeses. Sie mag immer bleiben, ich sagte dir ja, daß mein Vater keine Geheimnisse hatte, seine Wahrheiten erheben den Geist des Mannes, und verschönern die Seele des Weibes.

M. Aurel. Also, wie wardst du das, was ich in dir fand?

Ariogeses. Claudius vertrieb die Druiden aus dem Narbonensischen Gallien, in die Pennischen Alpen flüchteten sie sich; neue Schulen errichteten sie dort ihrer geheiligten Weisheit, sie bestand aus reinen, einfachen Kenntnissen, so wie Betrachtung der Natur sie lehret. Auch sie erfuhr den Wechsel menschlicher Dinge, niedriger Eigennutz verbarg sie unter die Hülle der Geheimnisse, und sie sank in den besudelten Händen ihrer Priester zum Gewerbe und zum Mittel, sich zu bereichern, herab. Aus Belgien,

gien, Gallien und Italien kamen Menschen nach Sedunum, die sich gegen baare Bezahlung Unsinn, Symboln und Hieroglyphen kauften von Männern, die sich die erhabenen Unbekannten und erleuchteten Priester der Wahrheit nannten. Auch Maristan, der Sohn eines Druiden, ward in diese Geheimnisse eingeweihet. Sein Vater lag auf dem Todbette, Maristan ward gerufen, auf dem Punkte, dort hinüber zu wallen, wo ewiges Anschauen des Wahren und Schönen, Leben heißt, weihete der sterbende Greis seine stammelnde Zunge der Wahrheit. Nachdem er meinem Vater entdeckt hatte, was der Orden der Druiden heute ist, sagte er ihm auch, was er einst war. Mein Großvater starb, Maristan zog sich von aller Gemeinschaft mit den Priestern zurück, und lebte durch fünf und zwanzig Jahre bei den Quellen des Rhodanus einsam und glücklich, nur mit der Freundschaft und Liebe seiner Gattin, mit dem Wohl seiner Familie, und mit der Betrachtung höherer Dinge, als die menschlichen sind, beschäftiget.

In meinem siebenten Jahre sandte er mich nach Sedunum zu seinem Bruder, meine Bildung war der Zweck, Druiden waren meine Lehrer. Ich lebte streng, lernte mit meinen Bedürfnissen kämpfen, bei lächerlichen Dingen ernsthaft, bei unbedeutenden wichtig und bedenklich thun; in allem Geheimnisse finden, geheimnißvoll essen, trinken, schlafen, träumen; geheimnißvoll sprechen, schweigen, blicken, erröthen und erblassen; eine Menge Einwohner des Himmels und der Hölle kennen und fürchten. Dabei wäre mir gerade das wichtigste, der Mensch, ewig ein Geheimniß geblieben, hätte es meinen Lehrern geglückt, mir ihre hochgepriesene Empfänglichkeit einzuflößen, das ist, eine gewisse Kraft, die mich auf alles aufmerksam machte, und alles zergliedern lehrte, in mir zu ersticken. Durch diese getrieben, ward ich in den Priestern der Wahrheit

heit mit allen Lastern der Menschen bekannt. Ich sah und verabscheuete ihre gegenseitige Eifersucht, ihren Stolz, Ruhmneid, Haß und Verfolgungsgeist.

Nach neun Jahren rufte mich mein Vater zurück, lange war ich nur der stille Zeuge und Bewunderer seiner Tugenden. Er ward wenig besucht, Wanderern und Nothdürftigen stand seine Thüre offen, aber seine Freundschaft nur Männern, deren Geist und Herz der Wahrheit heilig war, und die fand er selten, denn sein Auge sah scharf. Bei allen Gesprächen mußt' ich zugegen seyn, ich erstaunte, als ich die Sprache meines Vaters ganz verschieden von der Sprache meiner Lehrer fand. Mein Beifall ward ihm gleich, nur wußt' ich nicht, wo anzufangen, um all den Unrath der Druiden aus meiner Seele wegzuschaffen, und Maristans schöne Wahrheiten an seine Stelle zu setzen. Oft bat ich ihn um Hülfe, sein undurchdringliches Stillschweigen benahm mir alle Hoffnung der Gewährung; oft bemerkte er die äußerste Unruhe, den harten Kampf meiner Seele, oft sah er mein Auge in Thränen schwimmen; aber nichts rührte ihn, denn er war der Erreichung seines Zweckes gewiß.

An meinem achtzehnten Geburtstage hieß er mich des Abends ihm folgen, stillschweigend führte er mich, bald durch die schauderhaftesten, bald durch die reizendsten Gegenden, eine besondere Heiterkeit herrschte diesen Abend in meiner Seele, ganz zur Wonne gestimmt ging ich an der Seite meines Vaters längs dem beblümten Ufer des Waldstromes einem lieblichen Haine zu, aus dem eben jetzt meine Schwester mit einem Mädchen heraustrat; es war — meine Theroalda. (Er trocknet sich Thränen ab.)

Faustina. Lebt sie nicht mehr?

Ariogeses. Vielleicht noch, — vielleicht auch nicht. — Ich sah, daß du deinen Gemahl liebest, denke

dir ihn diesen Augenblick unter den Marcomannen gefangen; denke, du sähest ihn, wie er auf Wodans Altar unter den Händen seiner Feinde blutet; denke dir noch einen Säugling an deiner Brust, und zwei unmündige Kinder zu deinen Füßen sitzen, die dich alle Augenblicke fragen: Mutter, wo bleibt unser lieber Vater so lange? denke dir dieß, und verzeihe mir meine Thränen. — So denkt Theroalda gewiß, wenn sie noch lebt, denn sie weiß noch nicht, daß der Kaiser der Römer Mensch ist.

(Alle drei schweigen, eine feierliche Pause der Wehmuth und Theilnehmung.)

M. Aurel. Fahre fort.

Ariogeses. Nie sah' ich sie sonst in der Hütte meines Vaters, nie in der Gesellschaft meiner Schwester. Theroalda's Gestalt war ganz das Bild der Freya, so wie meine Lehrer die Göttin der Liebe mir mahlten. Die Gefühle, welche sich meiner Seele bei ihrem Anblicke bemächtigten, weiß ich nicht; an ihren Lippen hing ich noch, als Maristan meinen Namen nannte, und mich aus meinem Entzücken zurückrufte. „Ich sehe, du liebst sie, „sprach er, sie begleite dich nach Hause, und bleibe die „Gefährtin deines Lebens. — Fallet hier beide auf eure „Kniee, umarmet euch, sprecht und empfindet mir nach. — „Ewige Urkraft, die du alles gemacht hast, so wie wir „hier vereinigt in deinem Tempel knien, so vereinige du „unsere Herzen zum Zwecke deiner Schöpfung; segne unsere Verbindung, die ewig bestehen soll.“ Wir stammelten ihm die Worte nach, süße Wonne überströmte unsere Seelen.

Nach einem Jahre machte mich Theroalda zu Arigers Vater, jetzt kämpft er an meiner Stelle gegen euch. Grenzenlos war meine Freude, als ich ein Wesen, mir ähnlich, von mir erzeugt, an Theroalda's Busen sah; in sinnloser Betäubung lief ich weg, nahm ein Lamm aus meines Vaters Heerde, bestieg nicht weit von unserer Hütte einen

Hügel,

Hügel, sammelte Steine, machte einen Altar, zündete Feuer darauf an, schlachtete das Thier und sprach; „Thor, „Wodan, Balder, Frey, oder wie du heißest, dem „ich diese Seligkeit zu danken habe, sieh, hier brennt mein „lebhafter Dank.“ — Mein Vater stand hinter mir, ergriff mich bei der Hand, „komm, sprach er, ich will dich „mit ihm bekannt machen“ und damit führte er mich durch einen dunkeln Fichten = Hayn in ein weites Thal. Nie sah' ich mehrere Reitze der Natur auf einem Platze versammelt, als hier. „Setze dich, sagte Maristan, als mei„ne Verwunderung über den schönen Anblick in sanfte Rührung übergegangen war, „setze dich auf diesen Grabhügel, er deckt eine mir und dir heilige Asche; hier arbei„tet die Natur an der Verwandlung deines Großvaters. „Hier bei dem Grabe des Mannes, der mir das Daseyn „gab, will ich dir neues Leben ertheilen. Durchgehe „mit einem Blicke den Lauf deines Lebens bis auf die „Stunde, in welcher Theroalda's Kuß dich entzückte; „was ist er gegen jene Wonne, in der du jetzt ein Jahr in „ihren Umarmungen verlebt hast? In dem Augenblicke, „als du dich Vater sahest, erreichtest du den höchsten Gi„pfel der Freude, deren die sinnlichen Gefühle des Men„schen fähig sind, es war des Lebens höchste Seligkeit, „und der Seligkeit höchster Grad. Erkenne nun Den, der „dir dieselbe gab, nicht Thor, nicht Wodan, nicht „Frey heißt er, es ist ein Wesen, das wir mit keinen „Namen bezeichnen können; willst du es doch nennen, so „ist das Wort Urkraft der würdigste Name, den du „ihm geben kannst. Alles, was da ist, lebt und bestehet „durch diese Kraft, selbst der Tod ist nichts anders, als „fortgesetztes Leben in dem geheimen Heiligthume derselben. Unendlich in ihrer Ausdehnung und ewig in ihrer „Wirkung ist sie eben dieselbe in dem kleinsten Gräschen, „das sich unter deinen Schritten beugt, und in den un„zähligen Welten, die du in der feierlichen Stille der

„Nacht über dein Haupt hinrollen siehst, und erstaunest.
„Kein Thor, kein Alfodur hat die Welt erschaffen;
„ewig ist die Kraft, denn sie hatte keine Ursache ihres An=
„fanges; ewig lebte sie, denn eine todte Kraft ist nicht denk=
„bar; ewig wirkte sie, denn eine Kraft, die nicht wirkt,
„ist todt; ewig bleibend ist ihre Wirkung: also ewig, nur
„in Millionen abwechselnden Gestalten war und ist die Welt.
„Blicke jetzt um dich, siehe den ganzen Schauplatz der
„Natur, er ist der Tempel, den sich diese Kraft selbst er=
„richtet hat, der Tempel des Genusses für alle Wesen,
„nicht der Verehrung, dieser bedarf sie nicht, denn sie
„hat keine Würde; sie ist über alles, was wir uns unter
„Würde denken können, erhaben. Nothwendigkeit
„ist die einzige Eigenschaft, die wir von ihrer Natur ken=
„nen; Allmacht, Allwissenheit, Weisheit, Gerechtigkeit
„und Güte, welche die Menschen ihren Göttern beimes=
„sen, sind alles nur mangelhafte, aus den gesellschaftli=
„chen Verhältnissen abgezogene Begriffe; wahr, so lange
„wir sie auf uns und die nach unserm Zwergen=Maßstab
„gemodelte Gottheiten anwenden; falsch, sogleich wir sie
„auf die über alle Begriffe des Menschen erhabene Ur=
„kraft übertragen. Glaube indessen nicht, daß du mit
„Gott in keinem nähern Verhältnisse, als in dem der Ur=
„sache und Wirkung stehest. Nein, lieber Sohn, die
„Verbindung ist gegenseitig und innigst, denn du bist ein
„Theil der Kraft und stehest mit ihr in dem engen
„Verhältniße des Theils zu dem Ganzen. Merke
„nun auf die Pflichten, die aus demselben für dich ent=
„springen.“

„Die Urkraft wirkt, Thätigkeit ist also der Grund
„deiner Bestimmung. Sie wirkt zum Besten des Ganzen;
„zum Besten des Ganzen zu wirken ist die Erste deiner
„Pflichten. Alles, was sie wirkt, ist gut; was du thust,
„muß mit eben den Gesetzen, nach welchen sie handelt,

„über=

„übereinstimmen, damit es gut werde. Die Art zu han=
„deln wird dich das edelste deiner Gefühle lehren, ich
„meine das Gefühl der Liebe gegen deine Thero=
„alda und deinen Ariger; dieß mußt du über alles,
„was dich umgiebt, verbreiten; je weniger du es einschrän=
„kest, desto enger wird die Verbindung zwischen dir und
„der ewigen Kraft, desto höher steigest du an Vollkom=
„menheit. Sey also Freund und Vater jedes Menschen,
„so wie du es Theroalda's und Arigers bist; und du
„hast alle Pflichten, allen Dienst, alle Opfer, die du der
„Urkraft schuldig bist, erfüllt: sie selbst ist nichts anders,
„als Freund und Vater der Menschen. — Unendlich
„glücklich ist sie durch ihr wohlthätiges Wirken, das
„Verhältniß zwischen ihr und dir kann nur durch gleichar=
„tige Wirkungen bestehen, und nur so lange dieß besteht,
„bist auch du glücklich. — Also nur in dem wirksamen
„Gefühl der Liebe, nur in dem rastlosen Streben, aller Men=
„schen Freund und Vater zu seyn, kannst du Glückseligkeit
„finden; schwächest oder erstickest du dasselbe, so folgt dir
„die Strafe auf den Fuß nach: aber nicht weil die Ur=
„kraft gerecht ist, oder über dich zürnet, sondern weil jede
„feindselige Gesinnung dein Verhältniß mit ihr störet, und
„außer demselben alles nur Unglück ist. — Ewig ist die
„Urkraft, ewig bist auch du als ein Theil von ihr, wo
„dein Verhältniß mit derselben in dem Augenblicke des
„Todes aufhört, dort fängt es in eben demselben Augen=
„blicke deines künftigen Seyns wieder an. Bey dir stehet
„es, ob es entfernter oder näher werden soll; hast du es
„hier nie gestört, nie unterbrochen; so erhebt dich der Tod
„auf die hunderteste Stufe deiner Ausbildung, wenn er
„dich auf der neun und neunzigsten traf. — Auch dort
„wirst du fortwandeln, bis du des seligsten Zustandes dich
„würdig macheſt, in welchem das in dir lebende Wesen
„von der Urkraft ganz verschlungen wird. Hier hast du
„den Grund deiner erhabensten Hoffnungen, er giebt dir

„Stärke und Entschlossenheit, selbst den Tod wie deine „Theroalda zu umarmen, wo es darauf ankommt, der „Urkraft zu dienen, das ist, Freund und Vater der Men„schen zu seyn. Alles übrige, was der wandernde Sterb„liche von Pflicht, Wahrheit, Kenntniß, geheimer Wis„senschaft und Glückseligkeit wähnet, ist nur gaukelnder „Betrug, nur schädlicher Irrthum.“

„Ach, Vater, sprach ich, warum ließest du mich so „lange von ihm verblendet in Finsterniß schmachten! — „Das Räthsel soll dir gelöset werden, erwiederte er. Ich „übergab dich dem Unterrichte der Druiden, ihr Geist ist „mir bekannt; in ihnen solltest du theils die Irrthü„mer des menschlichen Verstandes, theils die Ausschwei„fungen des Herzens kennen lernen, um dann das Licht „der Wahrheit mit wärmerer Seele aufzufassen. Vor der „Gefahr der Verführung und des Verderbens schützte dich „das wachsame Auge meines Bruders. Tiefes Stillschwei„gen beobachtete ich nach deiner Rückkunft über alles, was „du gelernt hattest, und was ich zu seiner Zeit dich lehren „wollte. Wenn ich dir befahl, bei meinen Unterredungen „mit Freunden gegenwärtig zu seyn, so war mein Zweck: „theils dich zweifeln zu machen, das Bedürfniß der Auf„klärung in dir zu wecken, und wahre Empfänglichkeit für „die Wahrheit dir zu geben: theils die Schwäche des „menschlichen Verstandes, der ohne Beistand wenig oder „nichts vermag, tiefer dich fühlen zu lassen. So solltest „du aus eigener Erfahrung lernen und gewöhnen, in deine „Kräfte und Einsichten Mißtrauen zu setzen, mit den „menschlichen Schwachheiten Nachsicht und Mitleiden zu „haben, auf deine Kenntnisse nicht stolz zu seyn, und dich „stets zu erinnern, was du selbst vor der Hülfe deines Va„ters warst. Deines Looses ungewiß mußtest du in Fin„sterniß schweben, ehe ich dich das Licht erblicken ließ, weil „ich oft erfahren habe, daß Menschen, die gleich ihre voll„stän-

„ständige Bildung erhielten, und erst hernach mit Irrthümern bekannt gemacht wurden, entweder die Wahrheit „verließen, oder die Irrenden verachteten. Man muß um „die Wahrheit mühsam gekämpft haben, um sie nach „Würde zu schätzen; man muß selbst in Nacht und Finsterniß getaumelt haben, um von dem Unglücke des Blinden „auf edlere Art gerührt zu werden. — Von dem Urheber „alles Lebens sprach ich dir nicht eher, als bis du selbst in „Theroalda's Armen die Wohlthat des Lebens gefühlt, „und die Frucht dieses heiligen Gefühls an dein Vaterherz „gedrückt hattest. Die Idee von dem Daseyn eines ewigen Wesens und seiner Verbindung mit dir sollte deinen „Empfindungen eben so viel Schwung, als deinem Verstande Erleuchtung geben; der Augenblick, in dem du „Vater wardst, schien mir der geschickteste zu meiner Absicht. Lehre die Menschen erst in dem Moment der höchsten Wonne des Lebens Gott kennen, so reinigest du die „Welt von Gottlosen.“

Noch oft besuchte ich mit Maristan und Theroalda diese heilige Stätte, immer gingen wir mit mehr Licht im Verstande, mit höherer Empfindung im Herzen weg. Eben so lehrreich und rührend war sein Unterricht über die Natur und den Umfang der Tugend, über die Mäßigung im Glücke, über die Standhaftigkeit in Drangsalen, über die Seligkeiten der Freundschaft, über die Größe des Mannes, der für das Wohl seiner Brüder sich aufopfert. „Liebe die „Menschen“ war allemal der Anfang und das Ende seiner Lehren. „Liebe deine Brüder,“ war auch sein letztes Wort; er versiegelte es mit einem Kusse, und bestieg eine höhere Stufe der Vollkommenheit. Er ward zum Oberhaupt der Druiden gewählt, gewiß hängte er mit eben den rechtschaffenen Gesinnungen den ihm angebothenen Torques um, mit welchen ich die mir aufgedrungene Krone aufsetzte, mit dem thätigen Willen, die Menschen zu beglücken.

glücken. Inständigst bat er die Glieder des Ordens, ihre Betrügereien aufzugeben, und die Leichtgläubigkeit schwacher Menschen nicht länger mit Geheimnissen zu äffen; fruchtlos blieb all sein Bitten und Ermahnen, er that also selbst, was andere hätten thun sollen. Mit edler Offenherzigkeit nahm er vielen Unschuldigen die Binde der Täuschung weg; der gereizte Eigennutz und beleidigte Stolz der Priester machte Anschläge auf sein Leben, er floh, um sich seinen Kindern, die seiner Lehren noch bedurften, zu erhalten. Wohin er geflohen, was er dort gethan, und wie sein Sohn König geworden, hab' ich dir schon gesagt.

M. Aurel. Dieß und noch mehr hast du mir gesagt. — Was ist jetzt dein Wunsch? — Willst du, so magst du morgen zu deinem Volke zurückkehren.

Ariogeses. Das kann ich nicht. Die Quaden müssen gegen dich Krieg führen, und du mußt dich gegen die Quaden vertheidigen; ich gestehe dir, so beherzt ich mit deinem Heerführer, den ich für einen Marcomannen hielt, gefochten hatte, so schwach und muthlos würde ich dir widerstehen, seitdem ich dich kenne. Als Feind müßt' ich gegen dich ziehen, und dawider sträubt sich mein Herz; ich würde die Krone niederlegen, aber dieß gäbe mein Volk nicht zu. Wir wollen die Sache der Quaden und der Römer der Vorsicht überlassen, ich habe meine Pflicht gethan, an dem Ziele derselben fand ich Fesseln, ich will ihnen folgen, wo sie mich hinziehen. Gieb mir in deinem Reiche, wo du willst, ein Stück Land, das ich baue, und auf dem ich sagen kann: dieß gab mir ein Freund; und ich bin seliger dabei, als ich in den Armen des Glückes war.

M. Aurel. Gehe nach Alexandrien, Salvius Julianus, einer meiner tapfersten Römer soll dein Begleiter seyn, für das Uebrige wird dieß Herz sorgen.

Fau-

Faustina. Weißt du keine Maßregeln, wie wir deine Theroalda zu dir bringen könnten? Nichts wird mir zu theuer seyn, um sie dir zuzuführen.

Ariogeses. Ich danke dir, edelmüthiges Weib, bis zur Endigung des Krieges muß ich meinen Wunsch dem Besten eines ganzen Volkes aufopfern. Ariger ist ein Jüngling von achtzehn Jahren, der Rath und die Ermahnungen seiner Mutter sind ihm noch nothwendig. Nach dem Kriege wird sie mir mit Freuden folgen, meinem ältesten Sohne bleibt es überlassen, ob er seinem Vater die Augen zudrücken, oder die Seinigen noch länger an dem Schimmer des Thrones weiden will. Nur das Einzige erlaubet mir jetzt, daß ich meinem geliebten Weibe Nachricht von meinem Schicksale ertheile.

M. Aurel. Sollst es ungehindert thun. — Reise glücklich, Bruder, und genieße die Seligkeit, im Stillen weise zu seyn. Ich gehe morgen auf das Schlachtfeld, du zur Ruhe, denke oft an deinen Bruder! (Er umarmt und küßt ihn.)

Ariogeses. Lebe wohl, Kaiser! (Gegenseitige Umarmungen. Pause.) Lebe wohl, glückliches Weib! — Freund! — Freundin! — So triumphirte noch kein Römer! —

Was Marc-Aurel gewünscht und erwartet hatte, geschah. Die Quaden rüsteten sich gegen die Marcomannen, weil sie glaubten, daß diese in geheim mit den Römern Frieden gemacht hätten, um ihre eigenen Bundesgenossen aufzureiben. Durch diese vermeinte Treulosigkeit in Wuth gesetzt, überfielen sie Vidars Haufen, die bei Carnuntum standen, sie würgten und mordeten ohne Schonung, und steckten das Lager in Brand; nur wenige retteten sich durch die Flucht, und überbrachten dem König die Nachricht von ihrer blutigen Niederlage. Dringendst

bat dieser den Kaiser um Verlängerung des Waffenstillstandes, der eben jetzt zu Ende ging; aber die Gesandten wurden zurückgewiesen, und am zweiten Tage stand Marc-Aurel und Rufus Baseus in Schlachtordnung bei Sabaria. Vidar versagte das Treffen, und zog sich bis hinter Scarabantia zurück, die Römer verfolgten ihn nicht. Mit einem Theile des Heers sandte Marc-Aurel den Baseus nach Bregetio, Victorin blieb bei Sabaria zurück, der Kaiser zog sich in dem Cetischen Gebirge gegen die Donau hinauf.

Nach vielen Mühseligkeiten des Marsches kam er vor Vindobona heraus. Bei Alanova stand Holga, Vidars tapferster Heerführer mit einem zahlreichen Heere. Mamertin jagte ihn bis Aequinoctium zurück. Noch wußte der König nicht, daß sich Marc-Aurel von Victorin getrennt habe, und an der Donau bereit stehe, ihm in den Rücken zu fallen; erst die Nachricht von Holga's Flucht zeigte ihm die Gefahr, in der er sich befand. Er verließ Scarabantia, und schlug das Lager bei Arabona auf, Holga mußte sich hinter Quadratum an ihn anschließen. Victorin rückte bis Mursella, Marc-Aurel bis Gerulata vor. Vortheilhaft war Vidars Lage, den Rücken deckte ihm die Donau, einige Haufen arbeiteten jenseits, die Quaden von dem Ufer zu vertreiben, rechts hatte er den Arabo, links die Pannonischen Berge zum Schutzwehr, der größte Theil seiner Macht war diesseits der Donau, war hier auf einem Platze zusammen gedrängt: so sah der Schauplatz aus, auf dem Marc-Aurel seine Siege in Pannonien krönen sollte.

Victorin forderte den König zum Treffen heraus, aber nur sich vertheidigen, nicht angreifen wollte Vidar, bis ihm die Seinigen das jenseitige Ufer des Stromes von den Quaden frei gemacht hätten. Marc-Aurel faßte den Plan des Königs, er beschloß, den Holga bei Quadratum

dratum anzugreifen, eilend sandte er dem Baseus den Befehl, Bregetio zu verlassen, und sich in die Pannonischen Berge zu lagern. Bidarn sollte er in den Rücken fallen, wenn dieser zu Holga's Hülfe ausziehen würde; Victorin sollte ihn bei Mursella empfangen, wagte er es, sich wieder gegen Nieder-Pannonien zu wenden. Schon kämpften die Marcomannen jenseits der Donau mit den Quaden, das Schlachtfeld rauchte; schon lag Baseus nahe an dem Ausgange der Pannonischen Berge und lauerte auf die Ferse des Feindes, als bei Marc-Aurels Heere die Trompete zum Aufbruche erscholl.

„Es ist was großes, sprach der Held, was ich auf „den Befehl der Götter ausführen muß. Hundert sechzig- „tausend Mann stehen vor uns in einer beinahe unüber- „windlichen Lage; unüberwindlich darum, weil ihnen die „Flucht unmöglich wird, nichts bleibt ihnen übrig, als „entweder zu siegen, oder in unsere oder der Quaden Hän- „de zu fallen. Beide, uns und die Feinde haben die Göt- „ter heute zwischen Sieg und Tod gesetzt, siegen wir, so „ist dieß die Krone unserer Thaten in Pannonien; müssen „wir fallen, so fallen wir dort, wo es äußerst schwer war, „stehen zu bleiben. Ihr habt schon viel Ungemach, viele „Beschwerlichkeiten mit mir ausgehalten, ich bekenne euch, „daß ich hier das Glück auf die Probe setze, ob es bisher nur „unsere lächelnde, gutwillige Gefährtin, oder unsere Die- „nerin war; ich will also keinen aus euch bereden oder zwin- „gen, mir zu folgen, ganz bleibt es euch heimgestellt, ob „ihr mich unterstützen oder verlassen wollet. Wäre die „Zahl der Freiwilligen auch noch so klein, so würde ich „dennoch den Feind anfallen; ich bin überzeugt, daß mir „auch nur tausend Helden genug sind, um den Sieg zu er- „fechten, den mir die Götter verheißen haben.“

Alle folgten ihm, ungehindert gingen sie die Vorposten vorbei, in der Abenddämmerung überfielen sie Holga's Lager und nahmen ihn selbst gefangen. Den folgenden

Mor-

Morgen standen sie vor Vidars Heere, stärker war seine Reiterei, als die Römische; dieß erweckte Furcht bei den Turmen des Helden. Marc-Aurel, ohne sich's merken zu lassen, daß er die Erschütterung der Seinigen wahrgenommen, befahl vor der Schlacht, auf das gegebene Zeichen den Angriff mit dem linken Flügel zu machen, auf den er mit Vorsatz die Bataver stellte. Ihr Einfall war gewaltig, schon hatten sie den Feind zum Weichen gebracht, als Marc-Aurel schnell die Linie hinauf zu den furchtsamen Turmen ritt. „Brüder, rufte er, muthig, die „Feinde fliehen dort unten! — Die Bataver siegen, wollt „ihr euch die Lorbeern von Batavern entreißen lassen! — „Vorwärts, Römer, noch ist es Zeit zu Thaten! — „Hört, wie sie rufen: die Bataver sind Römer ge„worden.“ Aufgerichtet durch die Siegesbothschaft stürmten sie auf die Germanier los, bestürzt hatte diese die Nachricht von der Niederlage der Ihrigen gemacht; mit all der Anstrengung, deren die äußerste Verzweiflung fähig ist, kämpften sie. Die erste Hitze verschwand, die letzten Funken des Muthes verloschen, ihr müder Arm sank, sie ergriffen die Flucht über die Donau; dort geriethen sie in die Gewalt der Quaden, selbst Vidar ward gefangen, und Pannonien von den Feinden gereiniget. Erstaunt und beschämt erfuhren jetzt die Quaden, daß sie bei Transaquincum nicht von Marcomannen, sondern unter der Anführung Römischer Heerführer von Kriegsgefangenen geschlagen worden, und von Marc-Aurels List hintergangen, ihre Bundesgenossen bisher nur zum Vortheile der Römer verfolgt hatten.

Glücklicher als diese waren die Sarmaten in Dacien, denn noch hatten sie keinen Helden vor sich, der sie zittern gemacht hätte. Die Römischen Heerführer thaten alles,

was

was sie vermochten. Clemens erhielt den Theil der Provinz zwischen dem Tibiscus und Nariscus noch frei von Feinden, Aelius Bassus verwehrte ihnen den Uebergang über die Donau; aber dieß war auch alles. Von dem Nariscus bis zum Hierassus war Dacien in der Gewalt der Sarmaten, und durch die letzte Schlacht, die sie von den Römern bei Phrateria gewonnen, öffneten sie sich den Weg über den zugefrornen Donaustrom nach Mösien. Marc-Aurel zog ihnen mit Marcellus und Julianus entgegen, vor Martis-Castrum empfing er sie, nur schwach war anfangs ihr Widerstand, aber bald sahen sie, daß ein anderer Geist das Heer ihrer Feinde beseele: mit aller möglichen Anstrengung ihres Muthes und ihrer Kräfte fochten sie, dreimal versuchten es die Römer, sie zu überflügeln, aber vergebens. Lange blieb der Sieg zweifelhaft, die Hoffnung, ihn zu erringen, feuerte beide Heere an, auf beiden Seiten kämpften Männer, die ihre Wunden nicht sahen, nicht fühlten, nicht wußten, daß ihr Schwerdt schon von ihrem eigenen Blute träufte, bevor es noch auf den Scheitel der Feinde fiel.

Es schien, als belebte beide nur ein Entschluß, sich aufzureiben und zu sterben. Plötzlich unterbrachen die Jazigen den Kampf, zogen sich auf den Strom zurück und riefen die Römer zur Fortsetzung des Streites. „Auf, „Freunde, sprach der Kaiser, nahe sind wir dem Siege; „mir nach, wer der Götter, wer der Ehre, wer Marc-„Aurels Freund ist!“ Ungeachtet der Ermüdung nach einem achtstündigen Gefechte, verfolgten sie die Feinde, die von gewisser Niederlage der Römer träumten; die Rosse der Sarmaten waren gewöhnt, eben so leicht auf dem Eise als auf dem Lande zu laufen, darauf war ihre Hoffnung gebaut: aber die Tapferkeit und Geistes-Gegenwart der Römer überwand das Hinderniß, in welchem die Feinde triumphirten. Der heftige Anfall der Barbaren von allen Seiten trennte die Schlachtordnung der Römer, in dem

Augenblicke traten sie in ein Viereck zusammen, boten von allen vier Seiten den Sarmaten die Spitze, warfen ihre Schilde weg und traten darauf, um ihren Stand auf dem Eise zu sichern. In dieser Stellung empfingen sie den Feind, und fochten Mann für Mann. Mann und Roß warfen sie über den Haufen, gewann der Barbar Zeit, sich aufzurichten, so ergriff ihn der Römer wieder, und streckte ihn todt auf das kalte Schlachtfeld hin. Mit neuer Mannschaft unterstützte Banadaspus, der Jazigen Fürst, die Seinigen, er sah und erfuhr Wunder Römischer Tapferkeit. Auf dem Kampfplatze rufte er um den Frieden, auf der Stelle ward er von den Barbaren durchbohrt, weil sie keinen andern, als den Frieden des Sieges oder des Todes schließen wollten. Zwei blutige Stunden waren wieder vorüber, matter ward der Kampf der Römer, auf die Seite der Sarmaten neigte sich das Glück. Marc-Aurels Adlerblick sah die sinkende Kraft; dort, wo der Widerstand der Römer schwächer zu werden begann, eilte er hin, riß dem Zeichenträger die Fahne aus der Hand, warf sie unter die Feinde: „Muthig, „Brüder, rufte er, die Götter stehen an eurer Seite, Ehre „und Ruhm folget euern Fußstapfen, aber eure Fahne „haben die Feinde, ohne sie könnt ihr nicht siegen. Vor„dert sie zurück! — Auf! — Hinein in das Geschwa„der!“ Neue Kraft erzeugten die Zurufungen des Helden, sie wurden den Barbaren das Signal zum Tode. Die Römer siegten, unzählige Leichen bedeckten den Kampfplatz.

Allgemeine Bestürzung bemächtigte sich jetzt der Sarmatischen Horden, sie hatten keine Kraft mehr, sich in Dacien zu erhalten, abgeschnitten waren ihnen alle Auswege zur Flucht, Clemens und Bassus hielt sie bei Tiasum eingeschlossen; die einzige Hoffnung des Heils war in dem Ueberwinder. Zanticus, ihr Fürst, von den Vornehmsten der Nation, von einer Menge verwundeter, grauer, tapferer Krieger begleitet, erschienen vor Marc-

Aureln und baten um den Frieden; Mütter, die ihnen mit ihren Säuglingen folgten, unterstützten das Flehen der Männer mit Thränen. Schwächen und demüthigen, nicht aufreiben wollte sie der Menschenfreund; sein Zweck war erreicht, mit Freuden reichte er ihnen den Oehlzweig. Er nahm sie in das Römische Gebiet auf, und wies ihnen in Pannonien zwischen der Donau und dem Tibiscus Wohnplätze an.

Heilsame Verfügungen zum Besten der Provinz, die von den Barbaren beinahe ganz verheeret war, hielten Marc-Aureln noch einige Wochen in Ulpia-Trajana zurück. Caburius von Pertinax Großmuth gerührt, und durch das Schreiben des Kaisers erschüttert, benutzte diesen günstigen Zeitpunkt, seinem Gewissen Ruhe zu schaffen; er entdeckte dem Weisen das ganze Gewebe der Bosheit. — Pertinax Strenge und Pflichteifer hatte Heliodorn, Cassius Sohn beleidiget; nach Rache dürstete der Sohn, den Sturz eines durch Verdienste mächtigen Nebenbuhlers verlangte der Vater. Bedürfnisse drückten das Heer in Dacien, dringender ließ Pertinax von den Colonien die Abgaben, die sie schon seit langer Zeit schuldig waren, einfordern. Gewalt brauchte er dort, wo augenscheinliche Noth seine Forderungen nicht ungerecht machte; Gewalt erbitterte die Colonien gegen ihn. Groß war des Caburius Ansehen in Dacien, ihn kauften Cassius und Heliodor zum Werkzeuge ihrer Absichten — Reuevoll gestand er dieß alles dem Kaiser, unter der Bedingung, daß er nach Rom gehe, und zur Wiederherstellung der Ehre des Unschuldigen dasselbe Geständniß dem Senat ablege, verzieh' ihm Marc-Aurel das Verbrechen. Zur Genugthuung ertheilte er dem Pertinax die prätorische Würde, und setzte ihn zum Heerführer der ersten Legion des Reiches. Wenn dann in der Folge Marc-Aurel seinen Kriegern ein Vorbild wahrer Tapferkeit und Seelengröße aufstellen, oder Roms Bürgern ein Muster

der

Liebe und Ergebenheit gegen das Vaterland vorhalten wollte; so zeigte er ihnen auf — Pertinax.

Nicht-mehr getheilt, sondern mit vereinigten Kräften und von Einem Punkte aus, beschlossen die Marcomannen und Quaden, künftighin gegen die Römer zu wirken. Der Zutritt der Hermanduren und Narisker, die Regulus jetzt bis gegen die Sudeten vertrieben hatte, verstärkte ihre Macht. Pompejan und Victorin bemerkten die gewaltigen Zurüstungen, von Marus bis zum Granus stand alles bewaffnet, sie zeigten dem Helden die Gefahr und die Vortheile an, er erschien in dem Lager und handelte. Auf seine Befehle besetzte Regulus die Sudeten, Victorin zog bei Vindobona über die Donau, Baseus blieb in Pannonien zur Bedeckung der Provinz; für die Kriegsgefangenen, die nach Sirmium zurückgeführt und durch Illyrien vertheilt wurden, erhielt Pompejan sechszehn Legionen aus Dacien, Mösien, Illyrien und Dalmatien, mit diesem gewaltigen Heere rückte er den Quaden entgegen, schon standen diese diesseits des Granus. Marc-Aurel trennte sich mit sechs Legionen von Pompejan und zog bis an den Fuß des Carpatischen Vorgebirges hinauf. Die Heerführer sollten sich in kein Treffen einlassen, bis er sich in seinem Standorte befinden, und sie den Befehl zum Angriffe erhalten würden. Jetzt erhielten sie ihn, Pompejan zog gegen den Granus, Victorin gegen den Cusus, um den Angriff des Erstern im Rücken der Feinde zu unterstützen. Pompejan gewann die Schlacht, Victorins Heer ward beinahe ganz aufgerieben: erreicht hätte der Kaiser sein Ziel, wäre der Letztere glücklicher gewesen; die von allen Seiten fliehenden Feinde wären in die Hände des Helden gefallen.

Die Quaden im Rücken zu schwächen, war jetzt das nothwendigste Geschäft für Marc-Aureln. Achtzig

Stadien

Stadien weit von seinem Lager stand die auserlesenste Mannschaft der Quaden als Vorbehalt für den Nothfall; um sie zu vertreiben, rückte er mit drei Legionen aus. Zweimal ward er zurückgeworfen. Mit seiner ganzen Macht überfiel er sie das drittemal, sie mußten unterliegen, sein blieb der Sieg und das feindliche Lager. Zu gleicher Zeit erhielt er die Nachricht, daß Regulus und Pertinax dem Könige der Marcomannen an dem Cusus ein blutiges Treffen geliefert hätten; sie ward ihm zum mächtigen Antrieb, auch mit dem Könige der Quaden eine entscheidende Schlacht zu wagen. Mit einmalhundert tausend Mann stand Ariger in einem befestigten Lager an dem Granus, mit vier Legionen verstärkte der Kaiser sein Heer und brach auf. Seine Marschordnung ward den Feinden verrathen, jenseits des Stromes sandte der König einige Haufen Reiter hinauf, um ihn im Rücken zu beunruhigen; ohne etwas versucht zu haben, kamen sie wieder, denn mit der besten Mannschaft waren die Flanken und der Nachtrab der Römer besetzt.

Beide Heere rückten gegen einander, tausend Schritte vor dem Feinde ließ Marc-Aurel die Seinigen in Schlachtordnung sich stellen und den feindlichen Angriff erwarten. Berge deckten ihn von einer, dichtes Gehölze von der andern Seite; jene besetzte er mit Dardaniern, dieses mit Leichtbewaffneten. Es fehlte ihm nichts zur Sicherheit und zum Siege, als das Glück. Ariger ließ das Horn blasen, muthig und vor Rache schnaubend stürzten die Quaden herein, der Kampf war heftig und ungewiß: der Kaiser befahl, den erschlagenen Feinden die Köpfe abzunehmen, und sie in das feindliche Heer zu schleudern, um durch das Unerwartete Furcht zu erwekken; aber unerschüttert stand und focht' der Germanier. Bis an den Abend dauerte der Kampf, unentschieden blieb es, wer morgen fallen sollte. Gleich der erste Schritt

des folgenden Tages war unglücklich für die Römer, nach einem kurzen Gefechte sahen sie sich von den Feinden umringt und eingeschlossen. Die Dardanische Cohorte und die Leichtbewaffneten brachen aus dem Hinterhalte hervor. Zu mächtig waren die Feinde, die Letztern lagen bald, die Erstern kämpften bis auf den letzten Mann; aber sie vermochten nichts, als heldenmüthig zu fallen. Die Eingeschlossenen traten auf einen Haufen zusammen, und forderten die Feinde zum Streit, unbeweglich standen diese; ohne Schwerdtstreich zu siegen, das Römische Heer entweder durch die gewaltige Sonnenhitze und den quälendsten Durst aufgerieben zu sehen, oder den Kaiser zur Ergebung zu zwingen, war Ariers erschrecklicher Plan. Da standen die Helden ermüdet von dem gestrigen Treffen, entkräftet von den schmerzlichen Wunden, die viele von ihnen erhalten hatten, geplagt von Hitze und Durst, ohne Trost, vielleicht als herzhafte Männer mit dem Schwerdt in der Faust fallen und sterben zu können.

Die Tugend bewies hier ihre Macht, schon standen sie durch achtzehn Stunden in dieser entsetzlichen Lage, einige mit größter Gelassenheit dem Tode entgegen schauend, andere noch mit der Liebe zum Leben kämpfend, alle den Wink ihres Helden erwartend, dem Tode in die Arme zu fallen. Tiefes Schweigen ruhte auf dem Heere, nicht ein einziger verließ seinen Platz; in der Mitte stand Marc-Aurel, den heitern ruhigen Blick, in dem seine gelassene, über alles erhabene Seele abgemahlt stand, bald gen Himmel, bald zärtlich und gerührt auf seine Freunde gekehrt.

„Todtenblässe, Brüder, — sprach er nach Anbruch „des Tages, erblicke ich auf euern Gesichtern, da der Tod „selbst noch weit von euch entfernt ist, und die unsterbli„chen Mächte uns bloß auf die Probe stellen, ob wir wür„dig sind, daß sie unsere gerechte Sache übernehmen und

„für

„für uns fechten. Warum zaget ihr, theure Kämpfer,
„ihr, die ich noch nie zittern sah, die ich oft zurückhalten
„mußte, wenn euch die Gefahr nicht nur schrecken, son-
„dern auch verschlingen wollte! Wie oft hattet ihr die Wun-
„den eurer Mitkrieger geküßt und aufgerufen: — O daß
„auch uns die Unsterblichen bald zu solchen Wunden helfen
„mögen, denn sie sind des Römers edelste Zierde! Wie
„oft ließet ihr mich auf dem Platze stehen, und flohet zu
„Thaten, wenn ich euch über die Beschwerden und Müh-
„seligkeiten des Krieges trösten wollte! Wie oft unterbrachet
„ihr mich: — „Nicht so, lieber Waffenbruder, wir kennen
„den eigenen Posten des Römers, er ist der Mittelpunkt
„zwischen Sieg und Tod!“ — Noch nie standen wir zwi-
„schen diesen zwei Enden so nahe als heute zusammen-
„gedrängt; kein Held der Vorzeit, keiner eurer Väter stand
„so dicht zwischen diesen zwei Angeln des Muths und der
„Tugend: und euer Herz bebt! — Sind wir ausgezo-
„gen, um der Herrschsucht eines Einzigen, der seine ei-
„gensinnige Grille Wohl des Vaterlandes nennet,
„Opfer zu bringen; sind wir ausgezogen, um Menschen,
„die uns nie beleidiget haben, zu würgen; sind wir ausge-
„zogen, um Reichthümer, auf die wir kein Recht haben,
„zu erbeuten, und Laster, die unsere Tugend uns rauben, zu
„erobern? Wenn dieß das Ziel unsers Laufes war, wenn
„diese Absicht uns auf diesen Platz führte, dann freilich,
„Brüder, können wir vor den Schrecken des Todes erblas-
„sen, denn der Fluch der Menschheit, der Fluch der Un-
„sterblichen begleitete uns hierher, er wird nicht von uns
„weichen, wird erst unter den Händen der Feinde in unserm
„Blute verlöschen. Wenn wir aber das Schwerdt bloß
„für die Gerechtigkeit zückten, wenn wir nur darum zu den
„Waffen griffen, um das Erbtheil unserer Väter zu ver-
„theidigen, um die heilige Erde, die unsere großen Vor-
„fahren mit ihrem Blute düngten, zu erhalten; warum sol-
„len wir zittern, da uns die Vorsicht auf einen Stand-

„punkt gesetzt hat, auf dem wir nicht eine Spanne weit „von den Armen des Sieges oder von den Armen der Göt„ter entfernt sind.“

„Aber Sterben. — Warum nicht, theure Waf„fenbrüder? Ist denn sterben nicht das allgemeine Loos „des Menschen? Was ist des Mannes, der stets muthig „gekämpft hat, der in den Gefilden des Todes eben so be„kannt ist, als in dem Hause seines Vaters, was ist seiner „würdiger, als muthig zu sterben? Wer unter euch weiß es „nicht, daß die Seelen, welche das kriegerische Schwerdt „in der Schlacht von dem Körper getrennt hat, von dem „reinsten Elemente, der Luft, als Gäste in die obern Welten, „die wir in dieser schlaflosen Nacht über unsere Häupter „wegrollen sahen, hinaufgeführt werden? Wer unter euch „weiß es nicht, daß die Seelchen derjenigen, die erst eine „langwierige Krankheit in dem Bette von dem Körper „scheidet, ihre Flecken und Unreinigkeiten in einer unter„irdischen Nacht ablegen müssen, und ihre Namen in ewige „Vergessenheit eingehüllt werden? Wenn die Nothwendig„keit zu sterben dem Menschen unvermeidlich ist, wenn der „Stahl des Kriegers ein weit rühmlicherer Diener des To„des ist, als die faulende Krankheit; wäre es nicht wei„bische Schwachheit, wenn wir uns fürchteten, heute unser „Leben für die Rache der Römischen Ehre hinzugeben, da „wir es vielleicht morgen ohnehin als eine Schuld dem „Schicksale werden bezahlen müssen? Wohlan, Brüder, „lasset uns den Tod, den letzten Freund des Helden auf „unserm Platze erwarten; ich bin nur noch zweifelhaft, ob „ich der erste seyn soll, der sich in seine Arme stürzt, um „euch zu zeigen, wie der Römer sterben muß: oder ob ich „warte, bis er an mich kommt, und bis dahin dem rühren„den, nur des Anblickes der Götter würdigen Schauspiele „des männlichen Todes zusehe. Nur zwischen diesen zwei „Gedanken kämpfe ich noch, denn daß ich mit euch sterben

„wer-

„werde, dieß, Brüder, ist gewiß. Die, welche mir vor„gehen, werden an mir ihren treuen Bruder lächelnd em„pfangen, und denen, die mir folgen, werde ich mit Freu„den entgegen kommen und ihnen sagen, um wie viel besser „das Leben bei den Unsterblichen ist.“

Hier schwieg der Held, und alte, graue, verwundete Helden schwiegen um ihn; nur hier und da ließ sich ein Seufzer oder ein Schluchzen hören, es war Rührung, nicht Feigheit.

„Doch nein, Brüder, — fuhr er fort, — an der „Schwelle des Todes hören alle Rechte und Pflichten auf; — „ich entlasse euch. — Verachtung des Todes ist eine „Gabe der Götter, glücklich der, dem sie gegeben ward, „wehe dem, der sie besitzt, wenn er seinen Bruder ver„achtet, der sie nicht hat! Sind einige unter euch, welche „dieß Leben dem Götterleben noch vorziehen, so mögen sie „gehen und zu den Füßen der Feinde um Rettung und Gna„de flehen; ich aber bleibe auf dem Platze, auf den mich „die Unsterblichen geführt haben, nicht einen Finger breit „will ich weichen, ich sterbe. — Nichts verlange ich mehr „von euch, als daß ihr meinen übrigen Freunden, die „entfernt von hier stehen, und uns vielleicht unsere heutige „Lage beneiden, daß ihr ihnen saget: unser redlicher Waf„fenbruder, Marcus, in dem wir sechsmal den siegen„den Imperator begrüßten, starb wie ein Römer aus den „alten Zeiten. — Ich danke euch und ihnen für alle Liebe, „Treue und Gehorsam; von Herzen danke ich euch, Brü„der, für alle Beschwerlichkeiten und Drangsale, die ihr „mit mir für das Vaterland ausgehalten habt. Ich segne „euch, und werde noch von dort oben die Feinde segnen, „wenn sie euch das Leben schenken, denn ich liebe euch. Lebt „wohl, meinem Herzen ewig theure Brüder, rettet euch, „und denkt, daß ihr oft unter euerm treuen Antonin ge„sieget habt!“ — —

Das laute Schluchzen des ganzen Heeres unterbrach ihn hier; aber nicht ein einziger wich von seinem Platze. Ein himmlisches Wesen glaubten sie unter sich zu haben, näher drängten sie sich an ihn, die ihm die Nächsten waren, fielen ihm um den Hals, küßten ihn und küßten ihre Nachbarn. Ihr Kuß erscholl im ganzen Heere. — Sterben mit dir, Bruder, — sterben für dich und das Vaterland, — sterben ist unsere Pflicht, unser Ruhm und Glück; — war der Nachhall des heiligen Kusses.

„Nicht sterben, erwiederte der Weise, nicht ster„ben ist das Loos der Männer, die vor dem Angesicht des „Todes unverrückt stehen bleiben, wenn sie die Freiheit „haben, zurück zu treten. Siegen ist der Beschluß dieses „erhabenen Schauspiels, desgleichen die ewigen Mächte „selten unter Menschen gesehen haben. Glaubt mir, Freun„de, sie werden euch belohnen, sie werden sogar gereizt „werden, an eurer Seite zu kämpfen. Er kommt, der große „Augenblick, er ist schon nahe, in dem ihr die Macht und „den Lohn eurer Tugend erfahren sollet. Eben so wenig „hat mich bisher mein Vertrauen auf die Götter, als die „Hoffnung, die ich von euch hatte, betrogen. Die Tu„gend kann geprüft, kann gedrückt, kann eingeschlossen „werden; aber immer ist Ehre und Triumph das letzte „Ziel ihrer Laufbahn, wäre dasselbe auch bis zu dem letz„ten Augenblick des Lebens hinausgesetzt, oder selbst in „den Armen des Todes aufgestellt. Geduld, Brüder, „bald werden wir dabei seyn, harret auf mein Zeichen. „Wir sind da; dieß sey heute die Losung.“

Er schwieg, unbeweglich stand das Heer, keiner seufzte, denn keiner fürchtete mehr; keiner jauchzte, denn Ruhe, nicht jauchzender Taumel ist die Wirkung des Muthes, den wahre Tugend giebt. —

Jetzt

Jetzt beschloß die Natur ihren Liebling zu retten, die Sonne ging auf, grüßte den Helden und verbarg sich in Dünste. Schwarze, todtschwangere Wolken zogen sich zusammen, ein schwerer Platzregen fiel, Leben strömte vom Himmel den Römern herab, sie hoben ihre Häupter empor und stillten ihren brennenden Durst. Mit ihren Helmen fingen sie das Wasser auf, und labten ihre Rosse. Dieß schien den Quaden der günstigste Augenblick zum Angriffe. Bei ihrer ersten Bewegung rufte Marc-Aurel: „Brüder, wir sind da.“ Es war das Zeichen zum Streit, mit aller Stärke hielten sie den ersten Anfall der Feinde aus. In grause Finsterniß hüllte sich jetzt der Himmel, Blitze durchkreuzten die Wolken und die Heere, Schlag auf Schlag donnerte es den Quaden Tod in die Ohren, über die Römer weg flog der tödtende Pfeil auf den Scheitel der Germanier hin. Die Wolken brachen, Stürme heulten, mit fürchterlichem Geraffel stürzte der Hagel herab. Durch das Brüllen des Donners und das Getöse der klirrenden Waffen drang die Stimme des Helden: „Fechtet Brüder! — Lasset nicht nach, aber scho„net des Königs! Wehe dem, der ihn tödtet, unverletzt „will ich ihn haben.“ Ein feuriger Regen schien auf die Feinde herabzufallen, scheu wurden die Rosse, stampfend und sich bäumend warfen sie ihre zitternden Reiter ab, sie fielen in Römische Schwerdter. — „Schonet des Kö„nigs;“ rufte Marc-Aurel noch einmal: „Vater, „wir haben ihn schon“ erwiederte der Römer und schlug fort; in Mamertins Händen war Ariger und Theroalda. — Gräulich war die Niederlage der Quaden; die nicht sterben wollten, warfen die Lanzen weg und suchten mitten unter den Feinden Schutz vor dem Blitze, Schutz vor dem verheerenden Römerschwerdt. — Der Sturm war vorüber, schon brachen der Sonne wohlthätige Strahlen zwischen dem zerstreueten Gewölke hervor, auch das Geräusch der Waffen

ward

ward schwächer, in Todesstille ging es bei dem Heere der Quaden über. — Die Römer schlugen nicht mehr, standen aber noch, sahen sich, den Himmel, das Schlachtfeld und Marc-Aureln an: standen stumm, erstaunt über die vollbrachte That, majestätisch, wie die Helden der Vorwelt, die die Gefahr, den Feind und den Tod überwunden haben, weil sie würdig waren, daß die Natur mit ihren Elementen ihre Bundesgenossin ward. — Jo! Marc-Aurel, zum siebentenmale siegender Imperator! waren die ersten Jubeltöne, in welche sich das vermischte Gefühl des Heeres aufgelöset hatte.

Ende des dritten Theils.

Zerbst, gedruckt bei Andreas Füchsel.

1-4 = 1000.-
Dez. 84

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Fessler, Ignaz Aurelius, 1756-1839

Marc-Aurel

Bd.: 3

Breslau (1791)

P.o.germ. 367-3
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10108022-5
VD18 90338863